Allgemeine Geſchichte der bekannten Staaten

von ihrem

Urſprunge an bis auf die neuern Zeiten

aus ſichern Schriften verfaßt.

Zwölfter Theil,

welcher

die Fortſetzung der Geſchichte von Deutſchland

enthält,

oder

die Geſchichte der Deutſchen

Dritter Band.

Mit Churfürſtl. Sächſiſchen Freyheiten.

Heilbronn,

in der Eckebrechtiſchen Buchhandlung

1772.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorbericht.

Ich habe bey dieſem dritten Theile nichts zu erinnern, als daß ich das allegoriſche Kupfer vor dem zweyten Theile nicht als meine Gedanken erkenne. Die Arbeit iſt ſo ſchlecht, daß ſie dem Künſtler Schande bringt. Der Riß dazu war von

Herrn Scotti, einem ſehr geſchickten Meiſter gemacht, und der Künſtler hatte nicht einmal die Geſchicklichkeit, ihn richtig zu copiren. Der Herr Verleger zeigte mir die Arbeit nicht, die ich gewiß verworfen hätte. Eben ſo wenig kann ich vor das hiſtoriſche Kupfer dieſes Theils ſtehen, das mir der Herr Verleger wieder nicht vorgelegt hat.

Sechſte Periode.

Schwäbiſche Kaiſer.

Conrad III.

Der unvermuthete Tod des **Lotharius** erregte in Deutſchland eine neue Gährung. Die Reichsfürſten waren in die Nothwendigkeit geſezt, ein anderes Oberhaupt zu wählen, ihre Wahl aber war mit den gewohnten Bedenklichkeiten verknüpft, weil mehrere Fürſten vorhanden waren, die man nicht nur als Wahlfähig erkannte, ſondern die auch die höchſte Würde durch Ränke ſuchten. Hiezu kamen noch äußere Triebfedern, welche in das Wahlgeſchäft einen ſtarken Einfluß hatten.

Unter allen Reichsfürſten ſchmeichelte ſich **Heinrich** der Grosmüthige mit der zuverläßigſten Hofnung, die Reichskrone davon zu tragen. Da er **Gertraud**, die einige Tochter des verſtor-

benen Kaiſers zur Ehe hatte, ſo hofte er wenigſtens von den Freunden ſeines Schwiegervaters in ſeinem Geſuch unterſtüzt zu werden. Die Sachſen waren ihm auch ſehr geneigt, und als Herzog von Bayern konnte er ſich auf den Beytritt dieſer Nation Hofnung machen. Ueberdies hatte er, weil **Lotharius** in ſeinem Gebiete geſtorben war, die Reichsinſignien an ſich gebracht, a) um ſich durch den Beſitz derſelben voraus des Throns zu verſichern. Er hatte auch dem Pabſte ſo eifrig gedient, und ſich viele Mühe gegeben, den Innocentius II. wieder einzuſetzen, daß er ſich vom päbſtlichen Hofe die gröſte Dankbarkeit verſprach. Seine Lande waren ſo anſehnlich, daß er theils mit ſeinen ererbten Gütern, theils mit den groſſen Reichslehen der königlichen Würde einen außerordentlichen Glanz hätte geben können. Er beherrſchte nicht nur Toſcana und beſaß allda die meiſte mathildiniſche Allodialgüter, ſondern er war auch Herzog von Sachſen und Bayern, welches einen ſehr großen Umfang hatte, und durch ſeine Heirath waren ihm die billungiſche, northeimiſche, ſupplinburgiſche und braunſchweigiſche Erbgüter zugefallen.

Aber eben dieſe Macht hatte ihm den Neid anderer Fürſten zugezogen. Schon in Italien hatte ihn der Pabſt als einen auf ſeinen Grundſätzen ſtandhaft beharrenden Fürſten kennen gelernt, der ſich die Contributionen allein zueignete,

a) Otto Friſ. Chron. L. VII. c. 20.

nete, und dem Pabſte nichts davon geſtattete. Lotharius hatte auch vor ſeiner Rückreiſe aus Italien die kaiſerlichen Rechten mit groſſem Ernſt behauptet, und ſein Tochtermann hatte ihn in ſeinem Sinne geſtärkt. Der Pabſt konnte alſo wohl einſehen, was er von einem ſo mächtigen und ſtandhaften Kaiſer zu erwarten hätte. Staatsurſachen riethen ihm demnach an, dißmal dem welfiſchen Hauſe minder geneigt zu ſeyn. Heinrich hatte auch auf dem italiäniſchen Zuge gegen andere Fürſten einigen Stolz gezeigt, b) und als kaiſerlicher Tochtermann ſich mehr Freyheit herausgenommen als andere. Wenigſtens war ſchon damals der Erzbiſchoff Adalbero von Trier ihm nicht allzuſehr geneigt, ſondern hatte mit dem Herzog Conrad eine ſehr vertraute Freundſchaft gepflogen c). Auch nach ſeiner Rückkehr aus Italien war er ſo ſtolz auf ſeine Macht, daß er keinen Reichsfürſten um ſeine Wahlſtimme bat, ſondern es als eine unfehlbare Schuldigkeit anzuſehen ſchien, daß ſie ſeine Hofnung krönen müßten d).

Unter den andern Reichsfürſten verdiente wohl Conrad die gröſte Achtung. Er hatte ſich auf dem lezten Zug nach Italien ſo tapfer gehalten, daß ihn das ganze Heer verehrte. Seine Leutſeligkeit gegen die Biſchöffe, ſeine

b) Vit. Arenpeck de Guelfis bey Leibniz. T. III. p. 663.
c) Geſta Trevir. bey Hontheim in Prodr. S. 775.
d) Otto l. c. c. 24.

Vertraulichkeit mit dem Erzbiſchoff **Adalbero** von Trier, der die Seele der Verhandlungen war, ſeine Klugheit, mit welcher er ſeine Erniedrigung erduldet hatte, ſeine Vorſichtigkeit ſich mit dem Pabſte nicht zu entzweyhen, ſein vormals gethanes Gelübd nach dem heiligen Lande zu ziehen, ja ſeine geringe Macht ſelbſt waren lauter Empfehlungen für ihn. Es koſtete alſo nicht viele Mühe für ihn einen Anhang zu bekommen, welcher deſto mehr Gewicht hatte, weil ſich der Pabſt ſelbſt für ihn verwandte. **Friderich**, der ihm weder an Geiſtes- noch Leibeskräften gleich kam, hatte ſchon das vorige mal ſeinem jüngern Bruder die Ehre überlaſſen, die Krone zu führen, und er gönnete ſie ihm auch dißmal.

Der große Feind der hohenſtaufiſchen Prinzen, Erzbiſchoff **Albert** von Maynz, war mit Tode abgegangen, es konnte alſo der Erzbiſchoff von Maynz, der noch nicht gewählt war, weder das Wahlgeſchäft leiten, noch mit den andern Fürſten den Wahltag anſetzen. Die kaiſerliche Wittwe **Richenza** und der Herzog **Heinrich**, welche nichts weniger vermutheten, als daß ein anderer Fürſt die königliche Krone
1138 erhaſchen würde, ordneten den Wahltag auf Pfingſten an, und beriefen die Fürſten nach Maynz. Dieſe Zwiſchenzeit aber, welche vom Todestag des **Lotharius** an gerechnet, ziemlich lang war, wandte die Gegenparthey ſehr vortheilhaft an. Der h. **Bernhard**, der ſich als

als das päbſtliche Orakel gebrauchen ließ, war dem **Conrad** ſehr ergeben, weil er ihn als den frömmſten Fürſten anſahe, der den Nothleidenden Chriſten in Paläſtina zu Hülfe kommen könnte. **Adalbero**, Erzbiſchoff von Trier, als päbſtlicher Legat, hatte in Ermanglung des maynziſchen Erzbiſchoffs ein großes Gewicht, und war von dem päbſtlichen Staatsintereſſe genau belehrt. Der Biſchoff von Worms trat ihm mit dem Herzog **Friderich** von Schwaben bey, und zum Ueberfluß erſchien noch ein beſonderer päbſtlicher Legat Cardinal Theodwin, der die Unterhandlungen des **Adalbero** beſeelte. Der neue Erzbiſchoff von Cölln Arnold war gleichfalls gewonnen, folglich ſchmeichelte ſich die päbſtliche Parthey, ihre Abſichten durchzuſetzen, und einen König zu bekommen, der weniger im Stand wäre, die mathildiniſche Lande zu behaupten, ſondern vielmehr durch allerhand Lenkungen dahin gebracht werden könnte, entweder den Beſitzer derſelben zu demüthigen, oder wenigſtens durch ſeine Entfernung auf die päbſtliche Unternehmungen minder wachſam zu ſeyn.

Je mehr ſich **Adalbero** in dieſer Sache Mühe gab, deſto mehr fand er Wiederſpruch, e) und als er endlich gewahr wurde, daß in Maynz der Anhang **Heinrichs** ohnfehlbar die Oberhand gewinnen würde, ſo veranſtaltete

e) Geſta Trev. *l. c.* contradicentibus ſere omnibus regni Principibus.

er noch zuvor eine Zuſammenkunft ſeiner und des Pabſtes Freunde in Coblenz, wo er und der päbſtliche Legat die Hauptrolle ſpielten. Auf derſelben erſchien der Herzog Friderich und Herzog Conrad, der Biſchoff von Worms, der Erzbiſchoff von Cölln fand ſich ebenfalls in Perſon ein, und der Cardinal Theoduin wohnte allen Berathſchlagungen bey. Adalbero hatte kaum den Conrad in Vorſchlag gebracht, als ihm der päbſtliche Legat Beyfall gab, und die Verſammlung verſicherte, daß dieſe Wahl nicht nur bey dem Pabſte und dem römiſchen Volk, ſondern auch bey allen italiäniſchen Ständen großen Beyfall finden würde, f) welches er aufs feyerlichſte verſprach. Dieſe Zuſage beſtimmte die anweſende Fürſten, ſo gering auch ihre Anzahl war, den Conrad als König zu erklären. So bald ſie dieſen Schritt gethan hatten, ſo thaten ſie auch den andern. Sie verfügten ſich gleich mit ihm nach Aachen, und allda krönte und ſalbte ihn der päbſtliche Legat. Der Erzbiſchoff von Cölln wurde von dieſer Ehre ausgeſchloſſen, weil er das Pallium noch nicht erhalten hatte. Jedoch thaten die beede Erzbiſchöffe von Cölln und Trier und andere Biſchöffe dabey die gewohnte kirchliche Dienſte. Von dieſer Krönung, welche den 6 März geſchahe, g) rechnete hernach Conrad die Jahre ſeiner Regierung. Von Aachen begab

f) Otto Fris. l. c. c. 22.

g) Annaliſta Saxo. das Calendarium S. Georgii von Mayland ſezt ſie auf den 13 März.

begab er ſich nach Cölln, wo er Oſtern hielt, und das Vergnügen hatte, daß ihm auch die lotharingiſche Große beytraten. Von hier verfügte er ſich nach Maynz, welches um dieſe Zeit den neuen Erzbiſchoff noch nicht hatte. Die Geiſtlichkeit und das Volk aber erwählten den Neffen des vorigen Erzbiſchoffs aus dem nämlichen ſarbrückiſchen Hauſe, und **Conrad** verliehe ihm die gewöhnliche Inveſtitur. Auf dieſe Weiſe hatte demnach der neue König die rheiniſche Biſchöffe und die Schwaben auf ſeiner Seite.

Deſto heftiger aber widerſezten ſich ihm die Bayer und Sachſen. Da Niemand von ihnen zur Wahl gezogen worden war, ſo ſahen ſie das Verfahren des Cardinal Legaten und des **Adalbero** als geſezwiedrig und **Conrads** Krönung als erſchlichen an. Am meiſten war die **Richenza** und ihr Tochtermann darüber erbittert, welche mit ihrem Anhang dem Markgraf **Conrad**, dem Pfalzgraf **Friderich** von Sachſen, dem Graf **Sigfried** von Böhmersburg und dem Graf **Rudolph** von Stade, wie auch dem Erzbiſchoff **Conrad** von Magdeburg ernſtlich widerſprachen. König **Conrad** trat alſo mit der Regierung eine beſchwehrliche Laufbahn an, auf welcher er mit Klugheit und Mäßigung ſich betragen mußte. **Richenza** hatte auf Lichtmeß eine Zuſammenkunft der ihr zugethanen Fürſten in Quedlinburg angeſagt, wo ſie vielleicht Abſichten aus-

zuführen im Sinne hatte, welche die Ruhe Deutſchlands noch mehr geſtört hätten. Aber auch in dieſen Gegenden hatte **Conrad** einen Freund an **Albert** dem Bären, welcher gleich nach der Beerdigung des Kaiſers **Lotharius** ſich ſeinem Tochtermann widerſezte, h) und von ſeiner Mutter **Eilika** Anſprüche auf das Herzogthum Sachſen machte. Er ſuchte ſeine Abſicht dadurch zu verdecken, daß er es als eine große Neuerung ausgab, wenn ein Fürſt des Reichs zwey ſo anſehnliche Herzogthümer zumal haben ſollte. Aus dieſem Ehrgeitz ward er **Heinrichs** Feind, und hinderte die Zuſammenkunft der Fürſten in Quedlinburg auf alle Weiſe. Alles, was man zum Dienſt der Kaiſerin in dieſe Stadt brachte, nahm er hinweg, und machte ſich durch ſeine Streifereyen furchtbar.

Auf dieſe Weiſe hatte doch **Conrad** ſchon den gröſten Theil der Reichsfürſten auf ſeiner Seite, und er wollte nun in Bamberg, wohin er auf Pfingſten einen Reichstag ausgeſchrieben hatte, einen Verſuch machen, auch die andere auf ſeine Seite oder wenigſtens zum Gehorſam zu bringen. Hier fanden ſich die Reichsfürſten mit feyerlichem Gepränge ein, und ſelbſt von den Sachſen kamen die meiſte herbey. **Richenza** und die andere unterwarfen ſich von freyen Stücken i). **Heinrich** aber erſchien nicht

h) Helmoldus L. I. c. 54.

i) Otto Friſ. l. c. c. 23. Anonymus de Guelfis: ultro ſe Conrado regi ſubdidere.

nicht einmal, und gab eben hiedurch dem neuen König Gelegenheit, ihn des Ungehorſams zu bezüchtigen. Er ſchrieb ihm demnach vor, auf einer Verſammlung der Reichsfürſten in Regenſpurg zu erſcheinen, und allda die Reichskleinodien auszuliefern. Heinrich erſchien wirklich, und ließ ſich durch allerhand Verſprüche bereden, dem Conrad das auszuliefern, was er wollte. k) Worinnen eigentlich dieſe Beredungen beſtanden, erzählt uns kein Geſchichtſchreiber dieſer Zeit. Conrad, der durch Liſt ſeinen Endzweck erhalten hatte, l) verſchob die weitere Verhandlungen auf eine neue Zuſammenkunft in Augsburg. Heinrich, der einmal bethört worden war, ſezte ein Mißtrauen in das Betragen Conrads, und erſchien zwar, aber mit einem großen Gefolg von Dienſtleuten und Vaſallen, ſamt einer ſtarken Anzahl von Soldaten. Er wagte ſich auch nicht in die Stadt, in welcher der König war, ſondern ſchlug ſein Lager am Lechfluß im Geſicht der Stadt auf. Die Unterhändler giengen drey Tage über von einem zum andern, aber alle ihre Verſuche mißlungen. Conrad begehrte, Heinrich ſollte einigen Ländereyen, die er vom verſtorbenen Kaiſer erhalten hatte, Etrurien, ſeinen italiäniſchen Gütern und der Stadt Nürnberg entſagen, in welche Bedingung der Herzog keineswegs willigen wollte. Heinrich nahm bald gewahr, daß Conrad ſeinen

k) Abb. Urſperg. p. m. 292.
l) Otto Friſ. l. c. vergl. Singularia Norimbergenſia St. XLVI. XLVII.

nen Gegner **Albert** den Bären unterſtüzte, und mit ihm gleiche Sprache führte, daß es ungerecht ſey, wenn ein Fürſt zwey Herzogthümer haben wollte. Vielleicht hatte er auch die Abſicht, dem Pabſte wieder zu den mathildiniſchen Allodial-Gütern zu verhelfen, welches deſto wahrſcheinlicher iſt, wenn man bedenkt, daß Conrads Erhebung auf den Thron blos durch die päbſtliche Parthey geſchahe. m) Der Herzog wollte ſich ſo erniedrigenden Bedingungen nicht unterwerfen, er brach die Unterhandlungen ſchnell ab, und wollte lieber den Ausgang der Wafen erwarten, als ſich ſeiner Beſitzungen berauben laſſen. **Conrad**, deſſen Bedeckung vermuthlich minder ſtark war, fieng an, Argwohn zu ſchöpfen, ſpeißte zu Nacht, ſtellte ſich als ob er zu Bette gienge, nahm von keinem der anweſenden Reichsfürſten Abſchied, ſondern ſchliech ſich mit wenigen von ſeinem Gefolge davon, ließ ſeine übrige Soldaten der Gefahr ausgeſezt, und begab ſich nach Würzburg, wo er den Herzog nach dem Urtheil einiger Fürſten ächtete.

Heinrich, der ſich auf eine ſo gewaltſame Art gedrückt ſahe, begab ſich ebenfalls gleich den andern Tag von Augsburg hinweg, und eilte nach einigen gemachten Anſtalten nach Sachſen, auf welcher Reiſe er kaum vier Perſonen

m) Aventinus vermuthet etwas dergleichen, aus welchem es auch in den Origg. Guelf. L. VI. S. 355. ſteht.

ſonen bey ſich hatte. n) Hier hofte er durch Hülfe ſeiner ſächſiſchen Freunde ſich ſeinem Gegner dem Markgraf Albrecht, dem Conrad das Herzogthum Sachſen zugedacht hatte, ſich zu wiederſetzen. Es folgten ihm auch bald einige ſeiner Mannſchaft aus Schwaben und Bayern nach, welche ſich heimlich unter dem Vorwand als Reiſende und Wallfahrter nach Sachſen geſchlichen hatten o). Er wurde hierdurch immer mehr in den Stand geſezt, durch Hülfe der ſächſiſchen Magnaten, welche Richenza heimlich wider den Conrad reizte, dem Albert ein Heer entgegen zu ſtellen. Albert hatte ſie ſchon zuvor unvermuthet angegriffen, überwunden und viele von ihnen gefangen bekommen p). Jetzo waren ſie im Stande, ſich an ihm zu rächen, ſie verheerten ihm ſeine Schlöſſer, ſie verwüſteten ſeine Länder, und brachten ihn ſo ins Gedränge, daß ſie ihn zwangen, zum König zu gehen und ihn um Hülfe zu bitten q). Dieſes bewegte den Conrad, einen Reichstag nach Goslar auf Weyhenachten auszuſchreiben, auf welchem Albert in den Beſiz des Herzogthums Sachſen ſollte geſezt werden. Aber weder Heinrich noch die ſächſiſche Fürſten erſchienen, andere

n) Otto Friſ. l. c.

o) Abt von Urſperg.

p) Annal. Sax. nennt den Ort wo dieſes Treffen geſchehen, Mimirberg. Vielleicht würden geſchriebene Codices zur wahren Lesart dieſes Annaliſten nicht wenig beytragen. Gleich hernach ſagt er Ermeburg ſtatt Creuzburg.

q) Abt von Urſperg.

dere Fürſten wurden darüber mißvergnügt, und zogen endlich ebenfalls davon, ohne daß etwas fruchtbares zum Beſten des Reichs hätte zu Stande gebracht werden können. Ein ganzer Monat verſtriech r), und Conrad wußte nicht, wie er ſein Anſehen in Sachſen behaupten soll-
1139 te. Er berief daher auf Mariä Reinigung eine andere Zuſammenkunft nach Quedlinburg zuſammen, allwo er den Erzbiſchof Conrad von Magdeburg und andere ſächſiſche Fürſten erwartete. Dieſe erſchienen auch, ſchlugen aber ihre Wohnplätze ſo nahe bey der Stadt auf, daß Conrad daraus Verdacht ſchöpfte, Quedlinburg plözlich verlies, und den Befehl gab, ſich auf den nächſten Sommer zu einem Feldzug wider den Heinrich und ſeine Anhänger zu rüſten.

Conrad gieng hierauf nach Bayern zurück, und gab ſeinem Halbbruder dem Markgraf Leopold V. von Oeſterreich das Herzogthum Bayern, welches allda neuen Anlaß zu Streitigkeiten gab, indem das welfiſche Haus doch noch immer viele Anhänger hatte. Leopold führte alſo hier den Krieg, brachte einige bayriſche Magnaten durch Verſprechungen, andere durch Gewalt, unter ſeine Botmäßigkeit, und unterwarf ſich Regensburg. Hierauf durchzog er Oberbayern bis an den Lech, und kehrte nach einigen glücklichen und unglücklichen Vorfällen wieder zurück, als er vernahm, daß Heinrich Anſtalt

r) Annal. Saxo.

Anſtalt machte, wieder nach Bayern zurückzukommen. Heinrich hatte indeſſen in Sachſen in Geſellſchaft des Erzbiſchoffs **Conrads** von Magdeburg den Krieg fortgeſezt, und das Schloß Plözke eingenommen und verſtört, weil es der Beſitzer deſſelben Graf **Bernhard** mit dem Markgraf **Albrecht** hielte. Die Gemüther waren demnach auch in Sachſen ſehr gegen einander aufgebracht, einige tadelten es an **Heinrich**, daß er Sachſen blos einer glücklichen Vermählung zu danken hätte, andere billigten die Ernennung **Albrechts**, der die grosväterliche Rechte in Sachſen zu behaupten ſuchte, und waren mit dem Urtheil des Königs zufrieden, der den Enkel des **Magnus** begünſtigte.

Indeſſen hatte **Conrad** ein Heer zuſammengebracht, mit welchem er den ſächſiſchen Feldzug antrat. Es begleiteten ihn die beede Erzbiſchöffe von Maynz und Trier, die Biſchöffe von Worms, Speyer, Zeiz und Würzburg, die neue Herzoge Albert von Sachſen und **Leopold** von Bayern, der Landgraf **Ludwig** von Thüringen ſamt andern Aebten und Grafen. Aber der Erzbiſchoff **Conrad** und Herzog **Heinrich** giengen ihm beherzt entgegen, und ſezten ſich mit ihrem anſehnlichen Heere bey Creuzburg an der Werra. **Conrad** machte gleich bey Hirſchfeld Halt, als er von der Annäherung der Feinde Nachricht bekam. Einige Biſchöffe warfen ſich als Friedensboten auf, und überredten den König, ſich des Blutvergieſſens zu enthalten,

halten, und in einen Wafenſtillſtand zu willigen. Jedoch gab es auch unter den Biſchöffen ſelbſt einige auf Conrads Seite, welche die Kriegsflammen noch mehr zu entzünden ſuchten. Der Erzbiſchoff von Maynz wollte nichts vom Frieden hören, ſondern ſprach nur immer von Gewalt und Bezwingung der Feinde durch die Wafen. Adalbero von Trier hingegen zeigte ſich wieder als den geſchäftigſten Staatsmann. Er hatte dem König verſprochen, mit 20tauſend Mann auf dieſem Feldzug zu erſcheinen. Nun führte er zwar dem König nur 500 Mann zu, dagegen aber brachte er 30 Kärren mit Wein und eine Menge Kärren mit Lebensmitteln und Geld mit. Als die Unterhandlungen in Hirſchfeld ihren Anfang nahmen, ſchickte er einem jeden der ſächſiſchen Fürſten einen Karren mit Wein und einen andern mit Lebensmitteln zu. Hiedurch entwafnete er ihren Zorn, und da ſo viele tauſend Menſchen auf Befehl die Wafen zu zücken warteten, ſo beſänftigte er die Gemüther durch ſeinen feinen Unterhandlungsgeiſt s). Es wurde demnach der Wafenſtillſtand geſchloſſen, und in Quedlinburg eine neue Unterredung angeſezt, auf welcher ſich der König mit den Reichsfürſten im October einfand. Heinrich eilte ebenfalls dahin, und die Unterhandlungen wurden angefangen. Ehe man aber in der Sache zum gewünſchten Ende kam, ſtarb Heinrich plözlich. Ob er Gift bekommen, iſt ſehr ungewiß,

s) Geſta Trev. in *Hontheim* Prodr. p. 775.

wiß t), dieſer große Reichsfürſt, welchen Ruhm auch der nächſte Anverwandte ſeines Feindes, der vortrefliche Geſchichtſchreiber Otto von Freyſingen, an ihm nicht mißkennt, war kaum 37 Jahr alt und hinterlies einen einigen noch minderjährigen Sohn unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter, der unter dem Namen Heinrich der Löwe in der folgenden Geſchichte ein merkwürdiges Beyſpiel von den Abwechslungen des Glücks darſtellen wird.

Dieſe Streitigkeiten um den ruhigen Beſiz der Krone hatten bisher nicht nur im Reiche, ſondern auch unter den Auswärtigen verdrüßliche Folgen gehabt. Eine Folge davon waren die Verwüſtungen in Niederſachſen. Die einheimiſche Kriege und die Eiferſucht zwiſchen zween Geſchwiſterkindern **Heinrich** und **Albert**, waren dem Lande ſchädlich. **Albert** eroberte Lüneburg, Bardewick und Bremen, und rückte über die Elbe nördlich vor. Den Graf **Adolph** von Holſtein, der dem **Heinrich** zugethan war, verjagte er aus ſeinem Lande, und gab ſeine Grafſchaft dem Graf **Heinrich** von **Badwide**. Auch das Schloß Sigeberg eroberte er, und verjagte den **Hermann** und alle Lotharianiſche Creaturen. Dieſes gab den Slaven Anlaß, ihr Haupt wieder

t) Annal. Saxo führt es blos als eine Sage an, ut fertur. Der Chronographus Saxo hat es mit den nemlichen Worten, läßt aber die leztere Worte weg. Otto von Freyſingen ſchreibt ſeinen Tod blos einer Krankheit zu: morbo correptus diem clauſit extremum.

wieder empor zu heben. **Pribislaus**, deſſen Herz dem Chriſtenthum ſehr abgeneigt war, ſammlete einen Haufen loſen Geſindels, brach von Lübeck auf, und verheerte und verbrannte die Vorſtadt und das vom vorigen Kaiſer angelegte Kloſter Sigeberg. Aber damit endigte ſich auch ſein Glück. Ein gewiſſer **Raze**, vom Geſchlechte des **Cruco**, rückte in ſeiner Abweſenheit vor Lübeck, und verheerte die Burg ſamt der umliegenden Gegend, welches den Prieſter **Vicelin**, deſſen wir oben gedacht haben, in große Verlegenheit ſezte. **Pribislaus** drang als ein Feind in Hollſtein ein, und verwüſtete Faldern. Dieſen Streifereyen ſezte ſich der neu geſezte Graf **Heinrich** von Badwide entgegen, drang mit einem Heer von Hollſteinern und Stormarn zur Winterszeit in die ſlaviſche Lande ein, und bezwang ganz Wagrien. Die Burg Plön wurde den folgenden Sommer ebenfalls erobert, und alle Slaven allda niedergehauen. Der Graf von Hollſtein hatte alſo den Ruhm davon getragen, ſeine Einkünfte durch ſlaviſche Tribute anſehnlich vermehrt zu haben. Aber auch hier änderte ſich die Scene bald wieder. Denn als **Heinrich** nach Sachſen kam, und durch Hülfe der **Richenza**, welche allem Anſehen nach ſich dem neuen König nicht aufrichtig unterworfen hatte, den **Albert** nöthigte, ſeine Zuflucht zum König zu nehmen, ſo ſezte er auch den **Adolph** II. in Hollſtein und Stormarn wieder ein, **Heinrich** von Badewid aber, der ſich nicht mehr behaupten konn-

könnte, verbrannte die Burg Sigeberg, ließ die wider die Slaven angelegte Veſtung Hammenburg ſchleifen, und rettete ſich mit der Flucht. Er fand aber bey Heinrichs Gemahlin bald wieder Schuz, wie wir gleich melden werden. Pribislaus, der auf dieſe Weiſe Wagrien verlohren hatte, zog an der Elbe hinauf und ſezte ſich im Brandenburgiſchen feſt u).

In Polen war Boleslaus III. mit Tode 1138
abgegangen und hatte 5 Söhne hinterlaſſen, unter welche er ſeine Länder theilte, welches eine Quelle eines unglücklichen Bruderhaſſes und vieler Verheerungen wurde. Die polniſche Reichsſtände kamen gleich nach dem Tode 1140
des Boleslaus in Cracau zuſammen, eröfneten das Teſtament des Vaters, und ſezten die Theilung des Reiches feſt. Der älteſte Sohn Uladislaus wurde als Monarch erkannt und ſeinen Brüdern die Laſt aufgebürdet, ihm als dem Haupte zu gehorchen, von den Reichsprovinzien aber bekam er Schleſien, Cracau, Siradien und Lencicz. Der zweyte Sohn, Boleslaus, erhielte Maſovien und Cujavien ſamt dem Culmergebiet. Der dritte Micislaus erhielt Gneſen, Poſen und Kaliſch ſamt Pommern, und der vierte Heinrich die Städte Sendomir und Lublin ſamt dem Lande, das zu dieſen Städten gehörte. Der fünfte Prinz Caſimir war noch ein Kind, und ſollte unter der Vormundſchaft und

u) Helmoldus I. 57.

und Erziehung des **Uladislaus** ſtehen. Die Prinzen ſchienen anfangs zufrieden zu ſeyn, ſie begaben ſich wenigſtens in die ihnen angewieſene Städte. Bald hernach fiel **Sobeslaus** in Polen ein, und ſuchte ſich durch neue Eroberungen zu vergrößern. Und nachdem dieſer Krieg durch den Tod des Feindes gehemmt worden, ſo brachen bald unter den Brüdern ſelbſt bittere Zwiſtigkeiten aus, welche in dem ganzen Reiche eine große Gährung verurſachten. **Chriſtina**, Kaiſer **Heinrichs** IV. Tochter, eine ſtolze Prinzeßin, welche die deutſche Sitten eben ſo hoch ſchäzte, als ſie die polniſche verabſcheuete, reizte ihren Gemahl zur Alleinherrſchaft, und bewegte ihn, ſo ſehr auch die Reichsräthe wiederſprachen, die Länder ſeiner Brüder mit Abgaben zu beſchwehren, endlich ſie ſelbſt feindlich anzugreiffen, die Ruſſen zu Hülfe zu rufen, und durch ſeine Gewaltthätigkeiten ſich überall verhaßt zu machen. An allen dieſen Zerrüttungen nahm **Conrad** keinen Antheil, ob er wohl für den **Uladislaus** ſehr gütig geſinnt war, bis ihn nach Verfluß einiger Jahre die wiedrige Schickſale dieſes Prinzen nöthigten, ſich in die Sache zu mengen x).

Sobes-

x) Cromer bey Piſtorius in Script. rer. Polon. T. II. p. 493. Matth. de Michowa Chron. rer. Pol. eben daſ. p. 63. u. f. Bey dem Annaliſta Saxo heißt der älteſte Prinz **Boleslaus**, und ſo nennt ihn auch der Chronogr. Saxo. Jener Annaliſt könnte durch beſſere Codices noch mehr berichtiget werden. Wenn **Uladislaus** eben daſelbſt gener **Conrads** heißt, ſo ſieht

Sobeslaus, Herzog von Böhmen, hatte ſich ebenfalls für den Conrad erklärt, und ihn auf dem Throne unterſtüzt. Er wartete ihm in Bamberg auf dem Reichstag in eigener Perſon auf, genoß viele Ehrenbezeugungen, und verweilte ſich einige Tage bey ihm. Durch die Gnade des Königs erhielt er, daß ihm ſein Sohn y) **Uladislaus** in der Regierung nachfolgen ſollte. Conrad belehnte den noch jungen Prinzen in Gegenwart des Vaters mit der Fahne, und die anweſende böhmiſche Magnaten ſchworen ihm Treue zu. Sobeslaus kehrte hierauf ganz vergnügt nach Böhmen zurück, und berief alle Große des Reichs nach Saz, wo er ſie noch einmal durch einen Eyd verpflichtete, ſeinem Sohne nach ihm getreu zu ſeyn. Er erweiterte hernach den Glanz ſeines Hauſes durch eine Vermählung ſeiner Tochter **Maria** mit dem Sohne des Markgraf **Leopolds** von Oeſterreich, erkaufte von der Wittwe des **Wiprechts** II. ſchöne Güter, und beförderte das Wohl **Conrads** auf alle Weiſe. Er wohnte auch dem ſächſiſchen Feldzuge an, und drang auf der Seite von Böhmen in Sachſen ein, während daß Conrad von Hirſchfeld dem Feinde entgegen gieng. Dieſer gedoppelte Angriff ſezte die Sach-

 ſen

ſieht ein jeder, daß dieſes Wort hier nicht den gewöhnlichen Verſtand hat, wenn man damit vergleicht, was Cromer A. A. C. pag. 483. von dieſer Chriſtina anführt.

y) So heißt er in Cosm. Prag. Cont. p. 33. und Herr Piker behauptet dieſe Lesart als die ächte.

ſen in ſolchen Schrecken, daß ſie ſich deſto williger zum Wafenſtillſtand bequemten, an welchem Sobeslaus eben ſo eifrig als Adalbero arbeitete z).

Sobeslaus mengte ſich auch in die ungariſche Angelegenheiten. Er reißte ſelbſt zu ſeinem Schwager Bela II. und brachte es dahin, daß er ſeine Tochter mit dem Sohne des deutſchen Königs verlobte, worauf die Vermählungs-Feyerlichkeit am Pfingſtfeſte begangen wurde a). Die Unruhen, wodurch das ungariſche Reich zerrüttet wurde, hatten demnach auch in das deutſche Reich ihren Einfluß. Die Ungarn hatten nach dem Tode Colomanns und deſſen älteſten Sohns Stephanus ſeinen jüngſten Sohn Boritius von der Thronfolge deswegen ausgeſchloſſen, weil ſie ihn für einen durch Ehebruch erzeugten Sohn ausgaben. Bela II. gelangte alſo kraft des Teſtaments Stephanus II. auf den Thron, und Boritius wandte ſich bald an Rußland, bald an den griechiſchen Kaiſer, bald an Polen, um ſein Recht zu behaupten, und die Parthey, die er im Reiche hatte, zu unterſtützen. Bela II. ſuchte ſich durch äuſſere Verbindungen zu verſtärken, unter welchen Markgraf Adalbert von Oeſterreich und Sobeslaus von Böhmen, ſeine Schwäger, ihm gute Dien-

z) Cont. Coſm. Prag. p. 35. 36.

a) Eb. derſ. p. 35. wiewol andere Geſchlechtforſcher von dieſer Verlobung oder Vermählung kein Wort gedenken.

Dienſte leiſteten. Jener ſchlug den polniſchen Succurs, und dieſer bemühete ſich, ihm die Hülfe Conrads zu verſchaffen. Aber die Sachen bekamen in der Folge eine ganz andere Wendung. Sobeslaus ſtarb im März des 1140
folgenden Jahrs, und die böhmiſche Stände kamen noch vor ſeinem Ende zuſammen, um zu berathſchlagen, wen ſie als ihren Regenten wählen ſollten. **Uladislaus**, ein Oheim des jungen **Uladislaus**, **Sobislai** Sohns b), folgte zwar nach, und ließ ſich von Conrad in Bamberg mit der Fahne belehnen c). Hiedurch aber änderte ſich die ganze Scene. Denn 1140
da ſich Conrad wider den dem verſtorbenen Sobeslaus gegebenen Verſpruch für den Oheim, der eine Halb-Schweſter Conrads, die öſterreichiſche Gertrud, zur Ehe hatte, erklärt hatte, ſo wurde dadurch nicht nur der Anhang des vorigen Herzogs und ſeines Sohnes, ſondern auch der König Bela II. von Ungarn ſelbſt vor den Kopf geſtoſſen. Der junge Uladislaus flohe heim- 1141
lich nach Ungarn zu ſeinem mütterlichen Oheim, hatte aber auch hier das Unglück, daß ihm dieſe Stütze durch den Tod entzogen wurde, welches für die Böhmen ein ſehr ſchmerzender Zufall war. Geiſa II. ein Sohn des Bela folgte auf dem ungariſchen Throne nach, und erbte von ſeinem Vater die Rachbegierde wider die

b) Cont. Cosm. p. 41.

c) Allem Anſcheinen nach verſteht der Fortſetzer des Cosmas von Prag hier den Oheim. Denn er meldet zugleich S. 40. einen jüngern Uladislaus, der zu ſeinem Oheim Bela II. nach Ungarn entflohen.

die Deutſche, unter welchen er auch die Zerrüttungen befördern half. In Böhmen hingegen entſtanden neue Irrungen, als Herzog Conrad von Mähren ſich einen ſtarken Anhang unter den Großen zu machen wußte, und durch ſie ſich den Weg zur höchſten Würde zu bahnen ſuchte, während daß das Volk ſich für den Uladislaus erklärte. Dieß war der Keim eines innerlichen Kriegs, welcher im ganzen Lande zu brennen anfieng. Der Adel hielt eine Zuſammenkunft, und berathſchlagte ſich in den Wafen wegen der Abſetzung des Uladislaus und der Wahl Conrads, ſie konnten aber keinen feſten Schluß faſſen. Conrad erſchien demnach mit den Böhmen ſeines Anhangs im Felde, überfiel den Uladislaus ſamt ſeinen Brüdern Theobald und Heinrich unverſehens und ſchlug ſie mit ihrem ganzen Heere. Das flüchtige Heer des Uladislaus warf ſich unter Anführung des Theobalds in die Stadt Prag, welche ſie ſo gut als möglich beveſtigten. Indeſſen begab ſich Uladislaus in aller Eile zum König Conrad, und bat ſich ſeine Hülfe aus. Der ſiegende Herzog Conrad von Mähren verfolgte die Flüchtige und belagerte Prag aufs heftigſte. König Conrad aber hatte ſich bewegen laſſen, ſeinem Schwager Hülfstruppen zu geben, welche unter der Anführung des Uladislaus und des Biſchoffs Zdico von Ollmüz zu rechter Zeit ankamen, und den Herzog Conrad nöthigten, ſich eilends nach Mähren zurückzuziehen, worauf Uladislaus in den ruhigen

zigen Beſiz ſeines Herzogthums von neuem eingeſezt wurde.

Von Frankreich hatte Conrad nichts zu befürchten, ſo lang er die päbſtliche Parthey unterſtüzte. Deſto mehr Sorgen machte ihm Rogerius von Sicilien. Innocentius II. hatte zwar das Vergnügen gehabt, daß Anacletus II. ſein Gegner den 25 Jenner mit Tode abgieng, er verſprach ſich hievon die angenehmſte Folgen wegen der bisherigen Trennung, Anaclets Brüder und Anhänger aber wandten ſich an den Rogerius und befragten ihn um ſeinen Rath. Dieſer liſtige Fürſt, welcher den Pabſt bewegen wollte, ſich mit ihm unter ſolchen Bedingungen auszuſöhnen, die er ihm ſelber vorſchreiben würde, trieb ſie an, einen andern Pabſt zu wählen, welches ſie befolgten. In der Mitte des Märzmonats erwählten ſie den Cardinal Gregorius und gaben ihm den Namen Victor IV. Jedoch da ſich der Anhang des Innocentius II. in Rom täglich mehrte, ſo ſahen die Söhne des Peter Leonis wohl ein, daß ſie nun der Gefahr allein ausgeſezt wären, wenn ſie ſich von Rogerius als einen Ball gebrauchen lieſſen, den er nach ſeinen Abſichten ſpielte. Sie unterwarfen ſich demnach deſto gerner, als ſie durch den Innocentius durch einige Geldſummen ſchadlos gehalten wurden d). Der h. Bernhard brachte durch ſeine viel bedeutende 1138

d) Chron. Mont. Caſ. L. IV. c. ult.

Beredſamkeit den Victor IV. dahin, daß er ſich dem Pabſte zu Füſſen warf, ſeinen Forderungen entſagte und wegen ſeines Fehlers um Verzeihung bat. Seine Anhänger folgten ſeinem Beyſpiel, und Innocentius kam alſo nach und nach in den Beſiz aller beveſtigten Oerter von Rom.

Nach dieſem glücklichen Zufall wollte ſich Innocentius II. mit einem Feinde meſſen, der ihm offenbar überlegen war. Er unterſtüzte den Herzog Rainulf als ſeinen Vaſallen mit ſeinen Truppen, und dieſer machte auch einige Eroberungen. Rogerius aber erſchien bald wieder mit einem ſtarken Heere in Apulien, vermied das Treffen mit Rainulf und nahm ihm Aliſe wieder ab. Hierauf dehnte er ſeine Eroberungen immer weiter aus, ſo daß dem Rainulf kaum noch Troja, Bari, Melfi und
1139 einige andere Städte übrig blieben. Während daß Rogerius den Winter in Sicilien zubrachte, hielt Innocentius in Rom im Lateran ein Concilium, wo er den Bann wider den Rogerius erneuerte. Der tapfere Rainulf aber wurde in Troja durch ein hitziges Fieber hinweg geraft, und Rogerius erſchien gleich wieder in Salerno mit einer großen Anzahl von Schiffen und Truppen. Die gute Einrichtung ſeiner Finanzen und die ſtarken Summen Geldes, die er zur bequemen Zeit zu gebrauchen wußte, ſezten ihn in den Stand, durch Ränke und durch die Wafen ſeine Abſichten

ten durchzuſetzen. In Apulien, Calabrien und im Fürſtenthum Capua verſtärkte er ſein Heer noch mehr, theilte es, und ſchickte mit einem Theile ſeinen Sohn nach Apulien, welches Land er bis auf Bari ſich ganz unterwarf. Er und ſein Vater belagerten hernach andere Städte, wovon ſie einen Theil einnahmen, in andern ſtarken Wiederſtand fanden. In dieſen Umſtänden nahm Innocentius II. den Geiſt der Unterhandlungen zu Hülfe, weil ihm Conrad, der in Deutſchland genug zu thun hatte, nicht zu Hülfe kommen konnte. Um ihnen ein gröſſeres Gewicht zu geben, zog er in der Geſellſchaft des Fürſt Roberts von Capua an der Spitze von etwa 1000 Reutern und einem zahlreichen Fußvolk von Rom aus, und begab ſich nach S. Germano. Rogerius ſchickte ihm Geſandte entgegen, welche ihm Friedens- und Freundſchafts-Vorſchläge machten, und der Pabſt ließ ihn durch zween Cardinäle zu ſich nach S. Germano bitten, welcher Stadt ſich auch Rogerius mit ſeinem ganzen Heere näherte. Eine achttägige Unterhandlung ſchafte wenig Nutzen, weil der Pabſt ſchlechterdings den Robert in das Fürſtenthum Capua eingeſezt wiſſen wollte, deſſen Fürſtenthum der König wegen Felonie eingezogen hatte.

Mitten unter den Verhandlungen bemächtigte ſich Rogerius eines Theils der Schlöſſer des Hauſes Borello. Der Pabſt, der nichts durch den Frieden erlangen konnte, ſchickte

ebenfalls einen Theil ſeiner Truppen ab, um das Schloß Galluzzo anzugreiffen und zu plündern. Der König näherte ſich auf einmal der Stadt S. Germano, aus welcher ſich der Pabſt in Eile mit ſeinem Gefolge flüchtete. Rogerius überfiel die Römer unvermuthet aus einem Hinterhalt, kaum retteten ſich noch der Fürſt Robert und Graf Richard, des verſtorbenen Herzog Rainulfs Bruder, dieſes Glück aber hatte der Pabſt nicht, der nebſt einigen Cardinälen als Gefangener in die Hände des Siegers fiel. Als er dem König vorgeführt wurde, begegnete ihm dieſer mit allem Anſtand, und ließ für ihn und den Cardinal und Canzler Haimeri Zelten aufſchlagen. Alſo hatte der Pabſt hievon kein ander Ungemach auszuſtehen, als daß ſeine Schätze und Bagage geplündert wurden. Der König wollte ſich ihm zu Füſſen werfen, aber der ſtolze Pabſt wollte ihn nicht vor ſich laſſen, weil er im Banne war e).

Endlich wußte der kluge Rogerius den Pabſt von ſeinen hartnäckigen Geſinnungen abzubringen, indem er ihm auf einer Seite etwas geſtattete, um auf der andern für ſich deſto mehr zu gewinnen. Der Friede wurde den 25 Julii geſchloſſen, und hiedurch die Cardinäle und die Römer aus einer großen Verlegenheit gezogen. Kraft deſſelben geſtattete der Pabſt dem Rogerius für ſich und ſeine Erben auf

e) Joh. de Ceccano bey Ughelli Ital. S. T. I.

auf immer den königlichen Titel ſamt dem Königreich Sicilien, dem Herzogthum Apulien und dem Fürſtenthum Capua unter der Bedingung, daß er und ſeine Nachkommen ſich damit vom Pabſte belehnen, und einen jährlichen Zinß von 600 Gold-Schiffaten entrichten ſollte. Er that dieſes zur Belohnung der Dienſte, welche der Herzog Robert Guiſcard und ſeine Abkömmlinge, der Graf Rogerius, der Eroberer von Sicilien, und der König Rogerius ſein Sohn der Kirche geleiſtet hätten und noch leiſten würden f). Innocentius II. beſtätigte alſo dem Rogerius die königliche Würde als eine Belohnung für die Dienſte, die er und ſeine Vorgänger dem römiſchen Stuhle geleiſtet hatten. Von der Verleihung des Königs Titels durch Anaclet II. wird kein Wort gedacht, ſondern die Sache vielmehr in Zweydeutigkeiten verhüllt g). Der Pabſt und die Cardinäle erlangten nun ihre Freyheit wieder, der Bann wurde aufgehoben, Rogerius mit ſeinen beeden Söhnen dem Herzog Rogerius von Apulien und dem Fürſten Alfonſus von Capua warfen ſich dem Pabſte zu Füſſen, erhielten die Losſprechung vom Banne, und der König wurde mit ſeinen Staaten, ſein Sohn Rogerius aber mit dem Herzogthum Apulien belehnt. Beede reißten hierauf ganz vergnügt nach

f) du Pin défenſe de la monarchie de Sicile: Beylage S. 37-39.

g) Vielmehr ſcheint die Bulle dieſe Ehre bis auf Honorius II. vorzuſchieben.

nach Benevent, und Rogerius ſezte ſeine Eroberungen alles Ernſtes fort.

1140 Der Pabſt kehrte nach Rom zurück, und verſprach ſich eine geſicherte Ruhe von dieſer Seite. Der Eroberungs-Geiſt aber, den dieſer Prinz hatte, trieb ihn an, gleich das folgende Jahr ſeine beede Söhne zur Eroberung der Provinz Peſcara abzuſchicken. Da aber dieſe Provinz allzunahe an den römiſchen Staat gränzte, ſo beklagte ſich der Pabſt über dieſe Unternehmung, Rogerius gab dem Cardinal Johannes von Benevent die beſte Verſicherungen von ſeiner Treue, ließ indeſſen ſeinen Söhnen Zeit Sora und andere Oerter bis nach Ceperano zu erobern, worauf er ſie zum Scheine zurückrief, die ſchlechtern römiſche Münzen in ſeinen Staaten verbot, und hierdurch den Pabſt von neuem beleydigte. Während daß er den Pabſt beſtändig beunruhigte, wußte er auf der andern Seite auch Mittel zu finden, den König Conrad durch andere Feinde zu hindern, daß er niemals nach Italien gehen, den Pabſt unterſtützen oder ſeinen Eroberungen ein Ziel ſetzen konnte. Welf VI. ließ ſich durch ihn bereden, ſich ſeines Neffen mit allem Ernſt anzunehmen, und die Waſen zu ergreiffen. Leopold hatte zwar Bayern unter das Joch gebracht, jedoch waren noch einige Magnaten übrig, die dem welfiſchen Hauſe getreu blieben. Unter denſelben waren die Grafen von Dachau die eifrigſte, deren feſtes Schloß Da-

lai

lai h) an der Manichfalt zwiſchen der Iſer und Inn Leopold belagerte. Dieſes veranlaßte den Welf, ein Herr zuſammen zu ziehen, und mit demſelben die Feinde anzugreifen. Es glückte ihm, die beede Brüder zu befreyen, und die Völker Leopolds zu ſchlagen, deſſen Schatz er erbeutete. Leopold verlor hiebey viele Mannſchaft an Todten und Gefangenen, Welf aber, der durch ſeinen Sieg noch mehr Muth bekam, gieng dem König ſelbſt entgegen, hatte aber nicht mehr das nämliche Glück, einmal überfiel ihn Conrad ſelbſt bey Mernsheim, hernach ſchlug ihn Herzog Friderich bey Delling in Bayern, Pfalzgraf Otto von Wittelsbach nahm ſich des Welfiſchen Hauſes indeſſen ebenfalls an. Während, daß Leopold in Regensburg Recht ſprach und gerichtliche Unterſuchungen anſtellte, ſtiftete jener unter dem Volke einen Auflauf, alles ergrief die Wafen und drang in die Burg Leopolds ein. Dieſer ſetzte ſich gleich zur Wehr, ließ einige Quartiere der Stadt anzünden, und begab ſich unter dieſem Auflauf der Einwohner zu der Stadt hinaus, wo er die Felder verwüſtete, und ein neues Heer zuſammenzog. So bald er ſich ſtark genug ſahe, ſo rückte er von neuem vor die Stadt, welche gleich Abgeordnete an ihn ſchickte, ſich wegen des Auflaufs entſchuldigte, die Schuld auf einige Anhänger des welfiſchen Hauſes warf, und nach

h) Aventinus nennt es Vallatum Romanum, jetzo heißt es Achainſtein.

nach Entrichtung einer Summe Geldes ſich dem Herzog Leopold von neuem ergab. i) Otto von Wittelsbach blieb noch immer gut Welfiſch geſinnt. Er wurde wegen ſeiner und ſeiner Söhne Ausſchweifungen auf einer Fürſtenverſammlung in Regensburg nach der Rückkehr Conrads aus Paläſtina geächtet, ſein feſtes Schloß Kelheim belagert, und er hiedurch genöthigt, einen ſeiner Söhne als Geiſſel zu ſtellen, damit man ſeiner Treue verſichert wäre.

Leopold, der die Beſchimpfung, die er bey Valai erlitten hatte, rächen wollte, zog mit ſeinem Heere gegen den Lech, wo er die eigenthümliche Güter des welfiſchen Hauſes verwüſtete, bald hernach aber wieder durch das Freyſingiſche Gebiet, welches von dieſen Verheerungen ebenfalls vieles leiden mußte, nach Hauſe zog. Conrad war indeſſen mit einigen Biſchöffen und Reichsfürſten, dem Erzbiſchoff von Maynz, den Biſchöffen von Speyer, Würzburg und Worms, dem Herzog Friderich, dem Markgraf Theobald von Vohburg, dem Markgraf Hermann von Winzenburg, dem Graf Albrecht von Löwenſtein, und dem Burggraf Gottfried von Nürnberg vor das feſte welfiſche Schloß Weinsberg gerückt, und hatte es aufs heftigſte belagert. Welf entſchloß ſich es zu entſezen, und grief den König unvorſichtig an. Seine Abſicht mißlang ihm, der König war auf ſeiner Hut, nahm ihm viele Mannſchaft ge-

i) Otto Friſ. Chron. Lib. VII. c. 25.

gefangen, und tödtete eine große Menge. Es blieb alſo dem Welf nichts übrig, als daß er ſich zurückzog und eine bequemere Gelegenheit erwartete, ſeine Abſichten auszuführen. Weinsberg mußte ſich demnach an den Sieger ergeben, und wurde verbrannt. k) Hieraus erhellt, daß Welf in der Burg nicht einmal zugegen geweſen. Wenn alſo die Fabel von der Treue der Weiber gegen ihre Männer, die ſtatt des ſchäzbarſten Gepäcks auf dem Rücken aus der Veſtung hinweg getragen, etwas wahres enthält, ſo trifft dieſe alte Sage, auf welche die Einwohner der Würtembergiſchen Stadt Weinsberg ſo ſtolz ſind, ob es wohl ſehr unwahrſcheinlich iſt, daß es dieſe Stadt geweſen, nicht die Gemahlin des Herzogs, ſondern vielleicht nur einzelne Frauen, welche ſich durch einen ſolchen beſondern Einfall hervor gethan haben, der dem König gefiel, und auch wider die Einredungen des Herzog Friderichs ſeinen Beyfall erhielt. l)

Con-

k) Eb. derſ. l. c. Anonymus de welfis bey Leibniz. Dodechin ad a. 1140. Abt von Urſperg p. m. 293.

l) Chron. S. Pantaleonis ad a. 1140. Unter den Spätern hat Trithemius dieſe Fabel angenommen, Hermannus Minorita ad a. 1140. lebte zu ſpät, entſcheidet alſo für das Würtembergiſche Weinſperg nichts, wenn er ſchon ſagt: juxta villam — Elnhofen. Dann erſtlich lebte dieſer zu ſpät. Hermann hat auch oft Zuſätze zu Martins Text gemacht. Hernach enthält der Text dieſes Schriftſtellers drey Fehler, a) Henricus iu-

Conrad, der ſeine Freunde geprüft und bewährt gefunden, war eben ſo geneigt, ihre Treue gegen ihn zu belohnen. Unter denſelben hatte ihm bisher der päbſtliche Legat und Erzbiſchoff Adalbero von Trier die gröſte Dienſte gethan, und verdiente daher auch, daß er ihm mit Achtung begegnete. Die Erzbiſchöffe von Trier hatten in ältern Zeiten das Patronat m) über die Abtey des h. Maximinus gehabt, es aber auch wieder verlohren, und den deutſchen Königen ſelbſt überlaſſen müſſen. Sie hatten zwar bisher beſtändig bey Hofe Vorſtellungen gemacht, und Adalbero hatte eben deswegen dem Lotharius auf dem Italiäniſchen Zug ſo große Dienſte gethan, um zu ſeinem Zwecke zu gelangen. Da jezo die Umſtände etwas günſtiger waren, ſo wandte ſich Adalbero von neuem an den Conrad, und erhielte ſeinen Endzweck n). Ueber dieſen Ausſpruch waren die Mönche von S. Maximin ſehr

ſuperbus ſenectute defectus bellare non potuit. Natürlicher Weiſe konnte er den Krieg nicht mehr führen: denn er war ſchon das vorige Jahr geſtorben. b) Congreſſi ad prælium Fridericus Dux Sueviæ ex parte Conradi *Patris ſui.* Friderich war Conrads Bruder, und ſoll es der jüngere Friderich ſeyn, ſo kann es wieder nicht heiſſen *Patris.* c) Ubi Welpho interfectus fuit. Welph lebte noch lang hernach.

m) Geſta Trev. bey Hontheim Prodr. S. 775. Hontheim Hiſt. Dipl. T. I. p. 542.

n) Die Wiederherſtellungs-Urkunde ſteht bey Hontheim l. c. welcher ſie wider die Einwendungen des Zylleſius rettet.

ſehr mißvergnügt, und wandten alles an, um die Abſichten des **Adalbero** zu vereiteln. Da ſie zu dieſen Zeiten viel Gold und Silber und große Reichthümer hatten, ſo raſten ſie noch vor der Ankunft des Erzbiſchoffes alles zuſammen, gaben es dem Grafen von Namur, der Advokat über ihre Kirche war, und baten ihn, er möchte ſie unterſtützen und die Macht des Erzbiſchoffs von ihnen entfernen. Hiedurch entzündeten dieſe Mönche ein Feuer, das der H. Bernhard, das Orakel dieſer Zeit, und der Staatskluge **Adalbero** kaum löſchen konnten. Die Kirche des H. **Maximins** war eben damals ihres Abts beraubt, die Mönche erwählten ſich einen neuen, und damit ſie ſich des Schutzes des Grafen von Namur deſto ſicherer getröſten könnten, ſo übertrugen ſie dieſe Würde einem Mönchen der Lütticher Kirche, deſſen Brüder Räthe des Grafen von Namur waren. Dieſen neuen Abt ſchickten ſie gleich nach Rom, und lieſſen ihn allda wider den Willen des Erzbiſchoffs vom Pabſte einweyhen. **Innocentius** II. nahm den Abt und die Abtey ſamt allen ihren Grundſtücken und Gütern in den Schutz des römiſchen Stuls, und verbot, daß ſie keiner Kirche unterworfen würde, ſondern unter dem Patronat der römiſchen Kirche und dem Schutz des Kaiſers beſtändig bleiben ſollte. o) Der Graf Heinrich von

o) Die von den Mönchen erſchlichene Bulle ſteht bey Hontheim l. c. S. 543 — 546.

von Namur hielt ſein Verſprechen, und rückte, ohne dem Erzbiſchoff als ſeinem Lehnsherrn die Treue aufzukünden, mit 1500 Mann vor Trier, welche Stadt weder genugſam beveſtigt noch auch mit genugſamer Beſatzung verſehen war. Zum Unglücke war der Erzbiſchoff ſelbſt abweſend, und hielte ſich am Hoflager des Königs auf. Der Graf Friderich von Viane, der ſich eben damals in Trier befand, gieng dem Grafen von Namur entgegen, machte ihm die triftigſte Vorſtellungen, wie unanſtändig dieſes Unternehmen ſey, daß er ſeinen Herrn ohne ihm den Gehorſam aufzukünden, bekriegte, und wie ſehr er ſich den Haß des Königs zuziehen würde, wenn er den Erzbiſchoff zu einer Zeit beunruhigte, da ihn der König zu ſich berufen hätte. Er bewegte ihn durch ſolche Einredungen zurück zu gehen, und Trier unangetaſtet zu laſſen. Nachdem der Erzbiſchoff vom Hoflager zurück gekommen war, ſo bemühete er ſich, den Grafen zum Frieden zu bereden. Weil er aber deſſen ungeachtet beherzt mit Plündern, Rauben und Morden in den Erzbiſchöflichen Ländern fortfuhr, ſo mußte der Erzbiſchoff ins Feld ziehen, und zeigte auch auf dieſer kriegeriſchen Bahn die Ueberlegenheit ſeines Geiſtes. Er belagerte Rudolphsberg zweymal und verheerte es, er legte neue Bergveſtungen an, die Burg Manderſcheid, welche eine der feſteſten in dieſen Gegenden war, eroberte er ebenfalls, und behielte

hielte ſie bis an das Ende ſeines Lebens. Dieſer geiſtliche Eroberer nahm ſeinem Gegner wohl dreyßig feſte Plätze, und unter andern Epternach hinweg, wo der Graf ſeine Soldaten zu ſammlen und zu üben pflegte. Er verfolgte auch ſeinen Feind ſo künſtlich, daß er überall vor ihm flüchtig wurde, und am Ende ſich noch mit vieler Mühe durch die Schnelligkeit ſeines Pferdes rettete.

Dieſer Krieg hatte auch andern Mönchen Muth eingeflößt, dem Beyſpiel der Mönche von S. Maximin zu folgen. Die Geiſtliche von S. **Florin** in Coblenz wählten ſich ohne Vorwiſſen und Einwilligung des Erzbiſchoffs, **Ludwig** von Iſenburg als ihren Probſt, eilten mit ihm nach Rom, und brachten vom Pabſte eine Bulle mit, welche dem Sinne des Erzbiſchoffs ganz zuwider war. Ueberhaupt konnte man kaum begreiffen, woher dieſe ſchnelle Veränderung in der Gedenkungsart des Pabſtes gegen den würdigen Adalbero rühre. Ein Mann, der auf dem Italiäniſchen Zug ſich der ausnehmenden Gnade des Pabſtes zu erfreuen hatte, der für **Innocentius** II. ſo vieles geleiſtet, daß er darüber in die Ungnade des Kaiſers fiel, welches ihn eben hernach vermocht, dem Tochtermann deſſelben zuwider zu ſeyn, wurde nun ſo hart beſchwehrt, daß ſich der H. **Bernhard** ſelbſt darüber ärgerte, und dem Pabſte zu Gemüthe führte, wie unanſtändig

 es

es ſey, daß er einen ſo unwürdigen Abt in ſeinen Schutz nähme, da er vielmehr froh seyn ſollte, wenn eine Kirche den Händen der Weltlichen entriſſen, und unter den geiſtlichen Sprengel eines Erzbiſchoffs, der die Kloſterzucht liebte, zurückgeführt würde. p) Der Erzbiſchoff wurde auch über dieſe Eingriffe in ſeine Rechte, ſo erbost, daß, als ihm die Geiſtliche von Coblenz die päbſtliche Bulle überreichten, er ſie ihnen vor die Füſſe warf, worüber er in Rom angeklagt wurde, ſich aber auch bald wieder zu rathen wußte, indem er ſelbſt nach Rom reißte, und ſich mit dem Pabſte ſo klug betrug, daß ihm der Abt von S. Maximin Gehorſam verſprach, und Treue zuſchwor. Die Coblenzer Wahl wurde vernichtet, und Innocentius ſahe ſich dismal genöthigt, einem deutſchen Erzbiſchoffe nachzugeben, und die ihm vom deutſchen König geſtattete Rechte zu beſtätigen. q) Dieſe verdrüßliche Sache wurde hernach
1146 auch mit dem Grafen beygelegt. Er ſuchte durch den König Conrad die Ausſöhnung mit dem Erzbiſchoff, welche er endlich vermittelſt einer ſo mächtigen Vorbitte unter der Bedingung erhielte, daß ſich der Graf nicht mehr unterſtehen ſollte, das Gebiet des Erzbiſchoffs feindlich zu bekriegen. Auf dieſe Weiſe wur-
de

p) Die zween Briefe des H. Bernhards 179 und 180. ſtehen auch bey Hontheim l. c. T. I. p. 546.

q) Eb. daſ. S. 547.

de der Friede vom Grafen beſchworen, Rudolphsberg ſollte weder er ſelbſt aufbauen, noch durch einen andern aufbauen laſſen, dem Beſiz von Manderſcheid mußte er entſagen, Epternach und die viele veſte eroberte Plätze gab der Erzbiſchoff dem Grafen zurück, und von den Lehen der trieriſchen Kirche beehrte er ihn wieder mit den meiſten, wenn er ſie anders die Zeit des Kriegs über nicht ſeinen andern Freunden verliehen hatte. So ſiegte **Adalbero** über den Pabſt, den Abt und den Grafen durch Klugheit und kriegeriſches Feuer.

Hatte **Conrad** die Treue des **Adalbero** belohnt, ſo erinnerte er ſich auch ſeines Freundes des Herzogs **Gottfrieds** im Bart von Niederlothringen, dem **Lotharius** II. ſein 1139
Herzogthum entzogen, und dem **Walram** von Limburg gegeben hatte. Er ſetzte jenen wieder in ſein Herzogthum ein, und als er bald nach dieſer Erhebung ſtarb, ſo ehrte ihn der König auch noch nach ſeinem Tode, und erhob ſeinen Sohn **Gottfried** II. dem er die Schweſter ſeiner Gemahlin **Luitgardis** aus dem Sulzbachiſchen Hauſe zur Gemahlin gab. r) **Heinrich** von Limburg, **Walrams** Sohn, der ſchon zuvor in Irrungen mit Herzog **Gottfried** von Brabant verfallen war, wurde nun noch mehr erbittert, ließ ſich wider **Gottfried** öffentlich auf, fiel ſeine ihm nahe ge-

r) Chron. magn. Belg. bey Piſtorius T. III. p. 182.

gelegene Güter an, und beunruhigte alle Freunde Gottfrieds. Dieſer rückte mit vielen Reutern und Fußgängern vor Druten, zwang die Bürger ſich zu ergeben, und ließ ſich Geiſſel geben. Hierauf gieng er nach Grave, übte da mit vielem Gepränge die richterliche Macht aus, trieb die Abgaben ein, wozu die Herzoge von Niederlothringen berechtigt waren, und ſchröckte ſie durch ſeine Macht, daß ſie ſich nicht unterſtanden, ſich auf des Graf Heinrichs Seite zu wenden. Dieſer Herzog brachte ſein Leben nicht hoch.
1144 Er ſtarb nach vier Jahren, und hinterließ einen jungen Sohn Gottfried III. der noch in der Wiege lag. **Conrad** hatte dies Haus ſo lieb, daß er auch dieſen Sohn in allen Lehen und Würden ſeines Vaters einſezte, auch die Großen des Landes ſchäzten dieſen Stamm ſo hoch, daß ſie ſich einem gewiſſen **Walter Bertholt**, der ſich wider den jungen Herzog empörte, mit Macht wiederſezten. Nach zwölf Jahren wurden endlich auch die Irrungen mit dem Limburgiſchen Hauſe beygelegt, indem der Herzog die **Margaretha**, eine Tochter des Herzog **Heinrichs** von Limburg, heirathete. s)

Conrad zeigte in dieſem ganzen Betragen eine edle Denkungsart gegen ſeine Freunde, denen er ſtandhaft zugethan war. Gleiche Geſinnung äuſſerte er auch gegen die Mark-

s) Eb. daſ.

Markgrafen von Oeſterreich, ſeine Halbbrüder. **Leopold**, Herzog von Bayern, erkrankte auf den bisherigen Feldzügen, und 1141 ſtarb in Altaich. Conrad erhob bald hernach den Bruder des Verſtorbenen, **Heinrich** zugenannt Jachſamergott, als Herzog von Bayern, und war darauf bedacht, die Irrungen mit dem welfiſchen Hauſe beyzulegen. Die verwittibte Kaiſerin **Richenza** war dieſes Jahr mit Tod abgegangen, und **Conrad** hatte das Vergnügen, daß auf dem Hoftag in Regensburg ſich einige Sächſiſche Große bey ihm einfanden. Hingegen hatte er auch den Verdruß, daß **Adelbert II.** Erzbiſchoff von Maynz, auf die Seite der Sachſen trat, und mit ihnen gemeine Sache wider den König machte. Jedoch ward er minder ſchädlich, da ihn der Tod noch dieſes Jahr in Erfurt wegrafte. An ſeine Stelle kam **Marcolphus**, t) Probſt von Aſchaffenburg, der eine ſeiner erſten Sorgen ſeyn ließ, das Pallium von Rom zu erhalten, für welches er einen Fuß eines güldenen Crucifixes nach Rom ſchickte, das **Willigis** der Kirche des h. Martins gegeben hatte. u) **Conrad** that einen neuen Verſuch, die innere Zerrüttungen des Reichs beyzulegen. Nachdem er Oſtern in Würzburg gefeyert hatte, ſo begab er ſich nach Frankfurt, und hielte da einen 1142 Reichstag, auf welchem nicht nur die meiſte

 Fürſten

t) Dodechin ad a. 1141.

u) *Serarius* in reb. Mog. p. 815.

Fürſten von Deutſchland, ſondern auch die Sachſen ſelbſt erſchienen. Er beſprach ſich lang mit ſeinen Vertrauten, wie er den Frieden wieder herſtellen, und die Sachſen zufrieden ſtellten könnte. Einige derſelben machten ihm den Vorſchlag, die welfiſche Parthey durch eine Verbindung mit ſeinem Hauſe zu gewinnen, welches Beyfall fand, und das Friedensgeſchäft unendlich beförderte. Die verwittibte Herzogin von Sachſen, **Gertrud**, die bisher als Mutter und Vormünderin ihres einigen Sohns Sachſen regiert hatte, wurde dem neuernannten Herzog **Heinrich** von Bayern als Gemahlin gegeben, welches die Folge hatte, daß auch die wiedrige Parthey damit zufrieden war. **Heinrich** blieb Herzog von Bayern, und **Heinrich** der Löwe entſagte demſelben zum Beſten ſeines Stiefvaters auf Anrathen ſeiner Mutter. Auf dieſe Weiſe entfernte ſich **Gertrud** von den ſächſiſchen Regierungs-Geſchäften, erreichte aber auch das folgende Jahr das Ende ihres Lebens, da ſie an der Geburt ſtarb, und im Kloſter Neuburg beygeſetzt wurde x). **Heinrich** der Löwe mußte ſich einſtweilen mit dem Herzogthum Sachſen begnügen, bis eine günſtigere Gelegenheit ihm wieder eine neue Bahn des Glücks und der Ehre öfnete. **Gertrud** hatte dem **Heinrich** von **Badewied** die Provinz Wagrien verliehen, und dem **Adolph**, den ſie haßte, vielen Verdruß

x) Origg. Guelf. L. VI. ſ. 358. u. f.

druß gemacht. Nach ihrer Entfernung aus Sachſen wartete Adolph dem Herzog Heinrich auf, wandte ſich an ſeine Räthe, erwarb ſich durch Geld Freunde, und brachte es endlich dahin, daß Herzog Heinrich zwiſchen beeden einen Vergleich ſtiftete, nach welchem Adolph Sigeberg und ganz Wagrien, Heinrich aber zur Schadloshaltung Razeburg und das Land der Polaber bekam, y) ob er wohl den Bayriſchen Titel nie ernſtlich ablegte.

Alles gieng auf dieſem Reichstag ganz erwünſcht: Conrad belehnte auf demſelben noch in Gegenwart von zween päbſtlichen Legaten **Gregorius** und **Dietwin** den neuen Erzbiſchoff **Heinrich** von Maynz, der dem obgemeldten **Marcolph** nachfolgte. Der einige **Welf** war unzufrieden, und behauptete, daß ihm das Herzogthum Bayern nach dem Erbrecht gebührte, welches ein Keim neuer Unruhen wurde. Er zog ein neues Heer zuſammen, und fiel mit demſelben in Bayern ein, wovon er einen großen Theil verwüſtete. **Heinrich** wiederſetzte ſich dieſen Streifereyen, grief die Länder der welfiſchen Freunde an, und verheerte ihre Güter. **Welf** gieng zwar mit einem neuen Heere ſeinem Feinde entgegen, zog ſich aber bald wieder zurück, als er hörte, daß der König dem Her-

y) Helmodus bey Leibnitz Rer. Brunsv. T. II. f. 585.

zog zu Hülfe käme. Welf hatte indeſſen in Bayern noch immer gute Freunde und Anhänger, der König und der Herzog zogen mit vereinigten Kräften in Bayern herum, und belagerten unter andern das feſte Schloß Dachau, welches ſie auch eroberten und verbrannten. Das ganze Land liedte hiebey viel Ungemach, und das Bisthum Freyſingen war ſolchen Verheerungen ausgeſezt, welche dem berühmten Biſchoff Otto, einem Prinzen aus dem königlichen Hauſe, Seufzer auspreßten. Niemand waren dieſe Unruhen anſtändiger, als dem liſtigen König Rogerius von Sicilien. Dieſer Regent hatte bisher den Welf angereizt, ſein Recht zu behaupten, und da nun der Krieg in vollen Flammen brannte, ſo ſuchte er ihn immer durch neuen Zunder zu unterhalten, damit Conrad beſtändig für ſich zu ſorgen hätte, und niemal an Italien gedenken könnte. Er ſchloß daher ein öffentliches Bündniß mit Welf, und verſprach ihm alle Jahre, tauſend Mark Subſidien zu geben, mit welchen er die Unkoſten des Kriegs beſtreiten könnte. Die Geſchenke, die er ihm gleich anfangs machte, munterten den Welf zu neuen Unternehmungen auf, und bald hernach kam noch eine neue Triebfeder hinzu, welche ſeinen entflammten Geiſt in eine noch größere Gährung brachte. König Geiſa II. von Ungarn war ſchon über die böhmiſche Nachfolge erbittert, der ausgeſchloſſene junge Uladislaus hielt ſich bey ihm

auf,

auf, und er mußte noch überdies befürchten, es möchte ſich König Conrad und ſein Anhang, vornemlich der Herzog von Bayern, für dieſen Prinzen erklären, und ihm in ſeinem Reiche neue Unruhen verurſachen. Er berief daher den **Welf** zu ſich, ſchloß einen ähnlichen Vertrag mit ihm, gab ihm eine ſtarke Summe Geldes, und verſprach ihm alle Jahre eben ſo viel zu geben, wenn er den Krieg wider den **Conrad** und den Herzog **Heinrich** fortſezte z). Dieſe fremde Einflüſſe in die innere Verhältniſſe des deutſchen Reichs waren die Urſache großer Zerrüttungen. Die beede Könige von Ungarn und Sicilien beſtachen die Reichsfürſten, deren Seele der Beſtechungen fähig war, und Herzog **Uladislaus** von Böhmen, der ſeinen Neffen von der Nachfolge ausgeſchloſſen hatte, ſpielte gleiche Ränke.

Der Krieg wurde alſo in ganz Deutſchland fortgeſezt. **Welf** war bald in Bayern, bald in Schwaben, bald in den rheiniſchen Provinzen, und beunruhigte den König ſo ſehr, daß er an fremde Feldzüge nicht mehr gedenken konnte. Italien mußte er ſich demnach aus dem Sinne ſchlagen, welches den Ständen dieſes Reichs ganz angenehm war, die in höchſtverdrüßliche innerliche Kriege verwickelt waren. Jedoch wurde er im lombar-

z) Otto Friſ. Chr. L. VII. c. 34. Chron. Vit. Abb. Urſp. Anon. de Welfis.

bardiſchen Reiche als König erkannt, und einige Stände reißten zu ihm nach Deutſchland, um ſich von ihm belehnen zu laſſen. Unter andern that dieſes Guido Viſconte, der dritte dieſes Hauſes, ſo weit es in der Geſchichte bekannt iſt, von welchem die nachmalige Beherrſcher von Mayland abſtammen. König Conrad belehnte ihn mit Maſino, Albizago und Visnate. Piacenza erhielt von ihm die Beſtätigung ihres Rechts, Münzen zu ſchlagen, und gleiche Gnade erfuhr Genua a). Robert, Fürſt von Capua, ſamt andern Großen des Reichs floh ebenfalls nach Deutſchland, und bat ſich Conrads Hülfe aus, aber Conrad war in ſolche Umſtände verwickelt, daß er nicht leicht einen andern Fürſten unterſtützen konnte, ſo ſehr es auch ſein eigenes Anſehen erfordert hätte. Neuere Schriftſteller b) bezüchtigen ſo gar den Pabſt, daß er ein geheimes Intereſſe dabey gehabt, den Conrad von Italien abzuhalten, und ihm den Welf entgegen zu ſetzen, den er auf dieſe Weiſe ebenfalls von ſich entfernte.

a) Triſtanus *Calchus* L. VII. *Giulini* T. V. S. 399.

b) Felix Faber, Trithemius, Andreas Presbyter, Brunner bey Palat. in Cat. Hiſtor. Imp. Occid. ſub Conr. Palatius giebt es ſelbſt für unwahrſcheinlich an. Damit ſtimmt Camici überein, und Otto gedenkt kein Wort davon, der doch mit dem Abt von Urſperg auch die geheime Verträge Welfs mit Ungarn, Sicilien und Böhmen anführt.

fernte. Nachdem ſich auch Innocentius mit dem Rogerius verglichen hatte, war ſeine Lage eine andere als ſie zuvor war, und Rogerius hatte, wie wir bald hören werden, am römiſchen Hofe ſelbſt einen Anhang unter den Cardinälen. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo war nicht nur bisher der Cardinal Theoduin, Biſchoff von Porto, am deutſchen Hofe zugegen, und gab den Geſchäften eine ſolche Richtung, wie ſie der Pabſt wünſchte, ſondern es kam auch ein neuer Cardinal Gregorius an, welche beede auf den Reichstägen zugegen waren. Vielmehr liebte zwar Innocentius II. die deutſche Kaiſer ſo wenig als ſeine Vorgänger, welche ihr Anſehen in Italien gründen wollten, er war aber doch etliche male in ſolchen Umſtänden, wo er Unterſtützung vom Kaiſer nöthig gehabt hätte, deſto mehr, da auch Rogerius nicht immer nach ſeinem Sinne handelte.

Davon zeuget die Bezwingung von Tivoli und die daraus entſprungene Veränderung in der innern Staatsverfaſſung der Stadt Rom ſelbſt. Nachdem der Geiſt der Befehdungen die Städte Italiens angefacht, und ihnen den Geſchmack an Unabhängigkeit und republikaniſcher Freyheit eingeflößt hatte, ſo drang dieſe Krankheit auch in die Nachbarſchaft von Rom ein. Tivoli warf das päbſtliche Joch ab, und verurſachte den Päbſten einen Krieg, der über 50 Jahre mit mancherley

cherley Abwechslungen währte. Oft fehlte es den Bürgern von Tivoli und andern nahe gelegenen Orten nur an einem Anführer, der ſie wider die Päbſte ſchüzte, und aus dieſer Urſache waren die deutſche Könige und Kaiſer für die Päbſte in Italien gefährlich, da ſie von ihnen, ſo lang ſie entfernt blieben, weniger zu befürchten hatten. Innocentius II. hatte ſich lang vergebliche Mühe gegeben, die Einwohner von Tivoli durch Gelindigkeit zu gewinnen, er hatte auch Bannſtralen wider ſie gebraucht, ſie aber doch nie gänzlich bezwungen. Indeſſen keimte der Privathaß zwiſchen den Römern und Ein-
1141 wohnern von Tivoli immer mehr auf, und jene bewegten endlich den Pabſt, die Belagerung jener feindſeligen Stadt vorzunehmen. Alle ihre Macht aber, die ſie anwandten, wurde durch einen einigen Ausfall aus Tivoli vernichtet, in welchem die Römer all ihr Ge-
1142 päck verloren, und eine ſchimpfliche Flucht zu nehmen genöthigt wurden. Die Römer erſchienen das folgende Jahr wieder im Feld, und zwangen diesmal die Feinde, ſich zu unterwerfen. Die Einwohner erkannten und beſchworen von neuem, daß ihre Stadt und all ihr Gebiete vom Pabſt als ihrem Herrn abhangen ſollte. Die Römer brannten vor Rache, der Pabſt aber wollte keineswegs erlauben, daß die Stadt geſchleift würde. Hierüber geriethen ſie in ein ſo heftiges Mißvergnügen, daß ſie ſich ſelbſt wider den Pabſt

empörten, im Capitolio zuſammen kamen, und unter dem Vorwand, den alten Glanz der Stadt wieder herzuſtellen, den Senat wieder einſezten, die zween Bürgermeiſter abſchaften, dem Pabſt erklärten, daß die höchſte Macht bey dem Volk, die geiſtliche Macht aber allein bey ihm ſtände, und hierauf kündigten ſie dem Volk von Tivoli den Krieg von neuem an. Der Pabſt gebrauchte Ermahnungen, Drohungen und Geſchenke, um dieſen Auflauf zu ſtillen, er ſtarb aber den 24. 1143
September in einem ziemlich hohen Alter.

Der Anſtifter dieſer Unruhen war der berühmte Arnald von Breſcia, Vorleſer der Kirche dieſer Stadt. Dieſer freymüthige Geiſt kam in ſeiner Jugend nach Frankreich, wo er ſich lang verweilte, und von Abelard beſondern Unterricht genoß. Sein Scharfſinn und ſeine Liebe zur Tugend brachten bey ihm verſchiedene Wirkungen hervor. Sein Geiſt drang in die Spitzfindigkeiten ſeines Lehrers ein, und ſeine natürliche Stärke in der Beredſamkeit ſezten ihn in den Stand, ſeine Meinungen bey vielen Zuhörern beliebt zu machen. Nach ſeiner Rückkehr nach Italien ward er ein Mönch, breitete ſeine Lehre in ſeinem Vaterlande aus, und genoß deſto mehr Schutz, weil er nichts lehrte, als was den Layen angenehm und nützlich ſeyn konnte. Seine Liebe zur Tugend entdeckte ihm bald das Gepränge der Laſter. Der Stolz der

Biſchöffe und Aebte, und das zügelloſe Betragen der Mönche und anderer Geiſtlichen fiel ihm zu deutlich ins Geſicht, er zeugte wider ſie, und ſchonte die Päbſte ſo wenig als andere. Er tadelte vornehmlich den Mißbrauch, den ſie von den Grundſtücken machten, und behauptete, daß nur allein Weltliche die Eigenthumsherrn der Grundſtücke ſeyn, die Geiſtliche aber von nichts als Zehenden und freywilligen Gaben leben ſollten. Seine Reden hatten auch eine ſolche Wirkung, daß in Breſcia und in der Lombardie die Geiſtlichkeit in die äuſſerſte Verachtung fiel. Er begab ſich hierauf nach Rom, wo er wieder Leute genug fand, denen ſeine Grundſätze Vergnügen machten. Der Biſchoff von Breſcia hatte ihn deßwegen im Jahr 1139 auf dem Lateran-Concilio angeklagt, und Innocentius II. hatte ihm unter Strafe des Bannes das Stillſchweigen auferlegt. **Arnald** flohe nun aus Rom, und begab ſich eilends wieder nach Frankreich. Kaum hatte er da ſeine Lehre ausgebreitet, ſo wurde er wieder verjagt. Der Pabſt wollte, daß man ihn feſt ſezte und ihm die Rückkehr nach Italien verwehrte. Der H. Bernhard warf ſich als ſeinen heftigſten Feind auf. Kaum hatte er vernommen, daß er ſich in Zürich, folglich im Kirchſprengel von Coſtniz aufhielte, ſo ſchrieb er an den Biſchoff, und warnete ihn, ſich vor dieſem gefährlichen Mann zu hüten, der ſich durch ſeine ſtrenge Lebensart

ein großes Anſehen gebe, und die abelardiſche Irrthümer ausbreite. Er wollte, dieſer Biſchoff ſollte ihn nach dem Befehl des Pabſtes feſtſetzen, und in ein Gefängniß einſperren. Arnald hatte indeſſen doch auch unter den Diener des Pabſtes wegen ſeiner rechtſchaffenen Sitten Gönner und Freunde. **Guido**, ein päbſtlicher Legat zog ihn an ſeine Tafel, aber eben deswegen ſchrieb ihm der H. **Bernhard** einen ganz ſonderbaren Brief: „Hüte dich, „ſagt er, damit er nicht unter deinem Anſe„hen mehr Böſes ſtifte, indem er Kunſt und „Willen zu ſchaden hat. Wenn es wahr iſt, „daß du ihn bey dir haſt, ſo glaube ich eines „von beeden: Entweder kenneſt du ihn nicht „genug, oder, welches glaublicher iſt, du hofſt „ihn zu bekehren. GOtt gebe, daß dieſes „geſchehe! Wenn man ihn aber in deiner „Vertraulichkeit und ſo gar an deiner Tafel „ſieht, ſo wird er noch kühner reden, und un„ter deinem Schuz die Leute bereden, was er „will. Der Pabſt hat ihn nicht ohne Urſache „aus Italien verjagt, und ihm verboten, wie„der einen Fuß dahin zu ſetzen. Ihn begünſti„gen heißt dem Pabſt und folglich GOtt wie„derſprechen." **Arnald**, der von der Verfolgung ſeiner Feinde und beſonders des H. **Bernhards** Nachricht bekam, verließ Zürich und durchreißte einen Theil von Deutſchland. Die Folge ſeiner Lehre zeigte ſich deſſen ohngeachtet in Rom, welcher Stadt ſeine Grundſätze ſehr angenehm waren.

Dieſer neuen Verfaſſung fehlte es an nichts, als an einer auſſern Stütze. Die Römer, die ſich dieſelbe ſchaffen wollten, wandten ſich an den König Conrad, und ſchrieben ihm einen ſehr ſeindringenden Brief c). Sie verſicherten ihn eines Theils, daß ſie ihm getreu verblieben, und nichts anders ſuchten, als den Glanz ſeiner Krone zu vermehren, ſo wie er zu Conſtantins und Juſtinians Zeiten geweſen, und nach Wiederherſtellung des Senats die alte kaiſerliche Rechte wieder zu retten. Auf der andern Seiten berichteten ſie ihm, daß ſie die veſte Thürme und Häuſer
1143 einiger Großen, welche ſich der kaiſerlichen Macht mit dem König von Sicilien und dem Pabſt wiederſetzen wollten, eingenommen, einige im Namen des Kaiſers beſezt, andere dem Boden gleich gemacht hätten. Sie melden ihm ferner, daß der Pabſt, Frangipani und die Söhne des Peter Leonis, und Ptolemäus, lauter Freunde und Anhänger des Rogerius, und noch mehrere andere ſie verfolgen und hindern, daß ſie ihm die kaiſerliche Krone nicht antragen können. Von dieſer Anzahl nahmen ſie allein den Jordan, einen Neffen Anaclets II. aus, den ſie ihren Panerträger und Helfer nennen, d) wie ſie ihn denn

c) Otto de geſtis Frid. I. L. I. c. 28.

d) Der Ausdruck Vexillifer, Paniertråger, Gonfaloniere, den die Römer dem Jordanes in dieſem Briefe geben, bewegt mich, ihn unter dem Innocentius in dieſes Jahr zu ſetzen. Sie nennen

denn auch das folgende Jahr, als ſie wahrnahmen, daß ſich Conrad ihrer gar nicht annahm, demſelben das Patriciat übertrugen. Hernach führten ſie ihm zu Gemüthe, wie vielen Verdruß in vorigen Zeiten der päbſtliche Hof und einige Römer den Kaiſern verurſacht, und erinnerten, daß der Pabſt in der Verbindung mit dem **Rogerius** ihm noch vielmehr zu ſchaden trachte, als ſeine Vorgänger. Sie baten ihn auf das inſtändigſte, ſie zu unterſtützen und ſchmeichelten ihm mit der Hofnung, daß, wenn er die gegenwärtige Lage der Umſtände benutzen wolle, er ſich in Rom und in ganz Italien zum Verdruß der Geiſtlichkeit ein viel größeres Anſehen geben könnte, als alle ſeine Vorgänger. Sie hängten noch eine gedoppelte Nachricht an; die eine betrift die milviſche Brücke, welche vormals den Kaiſern zum Troz zu Grunde gerichtet worden, und die ſie ihrem Vorgeben nach e) mit großem Fleiſſe wieder herſtellen, damit der Anhang des **Peter leoniſchen** Hauſes in Geſellſchaft des Pabſtes und des **Rogerius** ihm nichts ſchaden könne, die zwote betrift den Vertrag des **Rogerius** mit dem Pabſte, der jenem alle königliche Rechte zu-

D 2 ge-

nen ihn noch nicht Patricius, weil ſie warten, wie ſich Conrad erklärt. Ueberdieß ſchrieben ſie mehrere Briefe an den König, wovon Otto v. Freyſingen nur dieſen einigen aufbehalten hat.

e) Dies iſt der zweyte Grund, warum ich dieſen Brief unter dieſes Jahr ſetze.

geſtanden und ihm verſprochen, keinen Legaten in ſein Land zu ſchicken, als den er wollte, und dagegen vom neuen König große Summen Geldes bekommen, um den Kaiſer von Italien abzuhalten f). Dieſes Schreiben gaben ſie drey Geſandten, dem Senator **Guido**, dem **Jacob**, einem Sohne des Renteneinnehmers **Sixtus** und dem **Nicolaus** mit. Aber **Conrad** gab ihnen kein Gehör, und hielte auch das, was in ihrem Antrag Wahrheit war, für leere Unternehmungen.

Die römiſche Cardinäle eilten nach dem Tode des **Innocentius** II. einen andern Pabſt zu ernennen. Den 24 September war jener geſtorben, und den 26 dieſes Monats hatten ſie ſchon den Cardinal **Guido** de Caſtellis, einen wegen ſeiner vornehmen Geburt, ſeiner Mäßigung und Gelehrſamkeit angeſehenen Cardinal, als Pabſt unter dem Nahmen **Cöleſtinus** II. erwählt, folglich hatten ſie diesmal die Verordnung **Bonifacius** III. vom J. 607. nach welcher der Pabſt drey Tage nach dem Tode des vorigen erwählt werden ſoll, aufs genaueſte beobachtet. Dieſe Wahl war die erſte, bey welcher das Volk ausgeſchloſſen worden, denn da es wegen ſeiner republikaniſchen Plane vom Innocen-

f) Dies iſt mein dritter Grund, weder Lucius, noch Eugenius III. machten dieſen Vertrag, gaben auch dem Rogerius die königliche Ehrenzeichen nicht.

centius II. mit dem Banne belegt worden war, ſo wurde ihm aller Beytritt zur Pabſtwahl verſagt. Die Wahl geſchahe auch ſo einmüthig, daß der Abt Peter von Clugni g) dem Neugewählten beſonders deßwegen Glück wünſcht, und es als etwas auserordentliches bewundert, daß ſeit Alexanders II. Zeiten kein Pabſt ſo einträchtig gewählt worden. Mit dieſem Pabſte war Rogerius nicht ſo innig verbunden, als er es mit Innocentius II. am Ende geweſen. Kaum hatte dieſer König, der immer neue Eroberungen ſuchte, den Tod des vorigen Pabſtes vernommen, als er von der Provinz Peſcara Beſiz nahm, h) und ſeine Macht auch auf das Land Arce ausbreitete. i) Hieraus entſtanden neue Streitigkeiten k) wegen des Landes der Marſen, welche erſt in ſpätern Zeiten beygelegt wurden. l) Eben ſo willkührlich handelte Rogerius mit den Mönchen von Montcaßin, die er ihrer Schäze beraubte.

Allen dieſen Auftritten mußte Conrad in der Ferne zuſehen, ohne daß er im Stande war, dem Rogerius, der ihm überall Feinde entgegen ſezte, Einhalt zu thun. In Italien herrſchte demnach überall die gröſte Unord-

g) L. 4. ep. 19.
h) Anonymus Caſinens. ad a. 1143.
i) Joh. de Ceccano in Chron. Foſſanov. ad a. 1143.
k) Romuald. Salernit. in Chron.
l) Borgia mem. Iſtor. della Città di Benev. P. III. p. 124.

ordnung, m) Mord, Kirchenraub, Gewaltthätigkeiten, Hinterliſt machten dieſes Land in dieſen Zeiten für jedermann gefährlich, jedoch hatte Conrad ſeine Rechte in demſelben niemals gänzlich vernachläßigt. Er hatte gleich anfangs den Ulrich als Vicemarkgrafen von Florenz und Generalvicarius von Toſcana geſezt, n) welcher auch die Florentiner und die mit ihnen verbundene Piſaner wider die Einwohner von Siena und Lucca und wi-
1144 der den Grafen Guidoguerra ſchüzte, die Feinde ſchlug, ihnen viele Caſtelle abnahm, und ihre Gefangene hart beſtrafte. Eben dieſer Ulrich, welcher die Urſache dieſes Kriegs entfernen wollte, übergab hernach mit Genehmigung Conrads dem Biſchoff und den Conſuln von Volterra die feſte Oerter Martoſi und Poggibonzi, damit dieſe ſie nach dem Willen des Königs behaupten und vertheidigen

m) Petrus Abb. Clun. bey Muratori T. XII. ſcript. rer. Ital.

n) Das Jahr, wenn dieſer Vicemarkgraf ſein Regiment angetreten, erhellt aus dem Erzbiſchöfflichen Bullettone von Florenz, wo es heißt: Qualiter Ildericus Marchio Tuſcie ſecutus veſtigia III. Ottonis & III. Lotharii Imperatorum & Conradi Marchionis anteceſſoris ſui confirmavit epiſcopatui Florentino caſtrum montis Jovis, caſtrum montis de Bujano, caſtrum de Montazi, caſtrum de Monte acuto. Item Albergheriam marchionibus debitam in plebatibus S. Petri de Piſſide, S. Stephani de Campoli & de Decimo, de cujus privilegio patet ejus ſigillo ſigillato, ſcripto per Galit. Not. ſub milleſcentes. triges. nono. VIII. Id. Auguſti.

gen möchten, bis ihre Rechtsſache durch den König entſchieden würde. o) Die Einkünfte dieſes Markgrafen beſtanden alſo nicht in eigenen Gütern, ſondern in gewiſſen königlichen Rechten. Conrad zog demnach die Markgrafſchaft Toſcana als ein Reichslehn an ſich, und die Allodialgüter von der mathildiniſchen Erbſchaft ſahe er als heimgefallene Erbgüter an, welches unter ſeinem Nachfolger große Gährungen nach ſich zog p). Aus dieſem Grunde ſezte er den Ulrich nicht als Markgrafen, ſondern als Vicemarkgrafen, und behielte die markgräfliche Würde fur ſich q). Ulrich blieb aber doch in der Folge nicht in Toſcana. Bald war er in Deutſchland, wo ihn Conrad zu ſeinen Geſchäften gebrauchte, bald in Aquileja, bald in Steyermark, deſſen Herzog Ottocar III. mit dem Herzog Heinrich von Bayern verſchiedene kriegeriſche Auftritte hatte.

Die große Triebſeder aller Feſſeln, welche den Conrad in Deutſchland anhefteten, war demnach Rogerius allein. Die Macht, die dieſer muthige Eroberer täglich erweiterte,

 hatte

o) Scipio Ammirato L. I. S. 53. A.

p) Fritſch de jure Imp. & Imp. in M. Duc. Hetr.

q) Die Urkunde, aus welcher man den Titel eines Vicemarkgrafen erweißt, hatte Ammirato in Händen. Gegenwärtig iſt ſie nicht mehr zu finden. Herr Camici hat ſich wegen derſelben in dem Archive v n Volterra viele Mühe gegeben, ſie aber nicht finden können.

hatte ſo gar die Eiferſucht des griechiſchen Kaiſers rege gemacht. Die griechiſche Kaiſer hatten bisher die deutſche Kaiſer wider die Normannen unterſtüzt, und gehoft, durch ſie eine Macht zu ſchwächen, welche ſie bey der Schwäche ihrer Seemacht nicht hindern konnten. Wie aufrichtig ihre Freundſchaft geweſen, haben wir oben geſehen, da ſie ſo gar, je nachdem es die Lage der Staatsangelegenheiten erforderte, den Pabſt zu bewegen ſuchten, die abendländiſche Kaiſerkrone mit der ihrigen wieder zu verbinden. Aus gleichem Grunde floß auch das Verſtändniß des griechiſchen Kaiſers **Calojohannes** mit dem deutſchen König, dem jener ſeine Geſand-
1143 te zuſchickte, und ihm ein Bündniß zwiſchen beeden Reichen wider den Eroberer **Rogerius** anbot, zu deſſen Bekräftigung er um eine deutſche Prinzeßin für ſeinen Sohn **Emmanuel** warb. In dieſen leztern Vorſchlag willigte **Conrad** gern, und ſagte ihm die Schweſter ſeiner Gemahlin **Gertrud**, die ſulzbachiſche Prinzeßin **Bertha**, zu, und fertigte darauf die Geſandten mit guten Vertröſtungen ab.

Wegen dieſer wichtigen Angelegenheit berief **Conrad** die Reichsfürſten nach Regensburg zuſammen, trug ihnen die Sache vor, und erwartete ihren Beyfall. Zu gleicher Zeit ſchickte er auch den Biſchoff **Embricho** von Würzburg nach Rom, um die Geſin-

nung

nung des Pabſtes in Anſehung ſeiner zu erfahren, und nachdem er auf dieſer Seite ſicher zu ſeyn glaubte, ſo ließ er ſich mit Vorwiſſen der Stände des Reichs in nähere Unterhandlungen mit dem griechiſchen Kaiſer ein, zu dem Ende ſchrieb er ihm einen etwas hochtrabenden, aber doch zugleich ſchmeichelhaften Brief, in welchem er das griechiſche Reich als eine Geburt des Mutterreichs der römiſchen Kaiſer anſieht. Er betrachtet alle Feinde der Tochter als Feinde der Mutter, ſo zu Waſſer als zu Land, und bietet den Normannen und den Sicilianern Troz. Er verſpricht ſich auch das Reich in ſeinen erſten Glanz wieder herſtellen zu können, und bedrohet alle Feinde des römiſchen Reichs, als Räuber niederzuſchlagen, ſo bald er die Flügel ſeiner Macht wieder ausbreiten werde. r) Er verſpricht ſich ferner von der Vermählung ſeiner Schwägerin mit dem griechiſchen Thronfolger die herrlichſte Folgen. Er hatte die griechiſche Geſandte auf der Verſammlung der Reichsfürſten ſelbſt eingeführt, und meldete hierauf dem Kaiſer, was nach der Abreiſe der Geſandten auf dem Reichstag vorgegangen. Er ſchildert ihm den Zuſtand des deutſchen Reichs als ſehr ruhig, und gedenkt des Welfen mit keinem Wort. Er rühmt ſich auch, daß Frankreich, Spanien, Engelland, Dänemark und alle benachbarte Reiche ihn mit ihren

r) Otto Friſ. de geſtis Frid. I. Lib. I. c. 23. bey Urſtiſ. S. 419.

ren Geſandtſchaften beehrt, und ihm Treue zugeſchworen, welches wohl mit einiger Einſchränkung zu verſtehen iſt. Er verſichert ihn auch, daß der Pabſt und ganz Apulien, Italien und die Lombardie ſeine Ankunft täglich erwarten, ja ſehnlich wünſchen. s) Jedoch drückt er ſich in Anſehung des Pabſtes ſo aus, daß man wohl ſieht, wie er in ihn einiges Mißtrauen geſezt, und für nöthig erachtet, ſeine wahre Geſinnung näher kennen zu lernen. Um die Sache ins Reine zu bringen, ſchickte er ihm den Fürſten **Robert** von Capua, der als ein Vertriebener ſich an ſeinem Hofe aufhielt, und ſeinen Capellanen **Albert** zu, welche die Unterhandlungen am griechiſchen Hofe fortſetzen und mit griechiſchen Bevollmächtigten wieder zurückkommen ſollen. Zugleich bittet er ſich von ihm einen freyen Gottesdienſt und eine Kirche für die Deutſche aus, welche etwa nach Conſtantinopel kommen, und ſich allda aufhalten.

Conrad hatte zu dieſer Unterhandlung ſich der Vermittlung des Doge **Peter Polani** von Venig bedient, in welchen beede Regenten damals ein großes Vertrauen ſezten. Die Venetianer hatten auch mit den Griechen ein gleiches Intereſſe, ſich der anwachſenden Macht des **Rogerius** zu wiederſetzen. Calojo-

s) Von dieſer ganzen Correſpondenz hat uns Otto von Freyſingen nur einige an ſich ſchäzbare Stücke hinterlaſſen.

lojohannes gab den nämlichen Geſandten, welche er abgeſchickt hatte, um die Braut ſeines Sohnes abzuholen, Befehl, in dieſer Sache weiter zu handlen. Aber er erlebte das Ende derſelben nicht. Nach einem Feldzug nach Syrien, auf welchem er von der Stadt Antiochia, die ihm der Fürſt Raymund um Geld verſprochen hatte, Beſiz nehmen wollte, durch die Wiederſprüche aber der Stände, welche ihm im Nahmen des Pabſtes und des Kaiſers bedieten, von der Belagerung einer den Lateinern zuſtändigen Stadt abzuſtehen, in ſeiner Hofnung betrogen wurde, verwüſtete er dieſes Land, und ſtarb bald darauf an einer Wunde von einem vergifteten Jagdpfeil. Sein Sohn Emmanuel, einer der ſchlaueſten Kaiſer des griechiſchen Reichs, fieng die Unterhandlungen bald wieder an, und ſchickte den Nicephorus an den deutſchen Hof, wo er gütig aufgenommen wurde. Dieſer war anfangs von dem ſtolzen griechiſchen Ton allzuſehr eingenommen, und weigerte ſich dem Conrad die Ehre im Ceremoniel und in der Benennung wiederfahren zu laſſen, die der römiſche König verlangte. Selbſt Calojohannes hatte ihm in ſeinem Schreiben den zweydeutigen Titel: König meines Kaiſerthums, beygelegt, und Conrad war über dieſen Stolz ſo entrüſtet, daß er verſicherte, es würde ihn vielweniger geſchmerzt haben, wann Nicephorus Conrads einigen Sohn, **Heinrich**, in ſeiner

Ge-

Gegenwart ermordet hätte, als daß er ihm in den Augen ſeines ganzen Reichs ſo verkleinernd behandelte. t) **Conrad** begegnete ihm deswegen drey Tage über ſehr hart, und gab dem Geſandten ſo lang kein Gehör, bis er in ſeiner Art zu verhandlen geſchmeidiger wurde. Er ſagte dem **Emmanuel** nochmals ſeine Schwägerin **Bertha** als Gemahlin zu, und ſchloß zugleich mit ihm ein inniges Bündniß, auch verſicherte er ihn, daß er ihn aus allen Kräften unterſtützen würde, und bat ſich gleiche Freundſchaft von ihm aus. Die Grosmuth trieb den **Conrad** an, dem ſtolzen Griechen mehr zu verſprechen, als er zu halten jemals im Stande war. **Emmanuel** hatte ſich von ihm 500 Soldaten ausgebeten, und **Conrad** ſagte ihm zwey bis drey tauſend zu, wenn er derſelben nöthig haben ſollte. Jedoch dieſes war noch das mindeſte. Eher will ich, ſagte er, die ganze Stärke meines Reichs erſchöpfen, u) und dir als meinem herzgeliebten Sohn und theureſten Bruder in eigener Perſon zu Hülfe kommen, ehe ich zugeben ſollte, daß du an deiner Ehre Schaden liedteſt. Die Prinzeßin **Bertha** oder Irene wurde hernach mit einer anſehnlichen Geſandtſchaft abgeſchickt. Das Haupt derſelben war **Embricho**, Biſchoff von Würzburg, einer der feinſten Unterhändler, den **Conrad** ſein Herz und

t) Otto l. c.

u) Elaborata totius imperii noſtri fortitudine, eb. daſ.

und ſeine Seele nennt. Mit ihm machte der Fürſt **Robert** von Capua dieſe Reiſe noch einmal, und in ihrer Geſellſchaft waren zween Deutſche, die beede Brüder Berno und Riwin, welche am Hoflager Conrads in Dienſten ſtanden. Hierzu kam noch ein angeſehener Italiäner, Graf **Rogerius** von Adriano und ein gewiſſer **Walther**. Es hielten ſich überdies ſehr viele Große aus Italien am griechiſchen Hofe auf, welche der Herrſchſucht des **Rogerius** nach dem Verluſt ihrer Güter entgangen waren, und die Conrad dem Schutze des Kaiſers empfahl. Nachdem Embricho dieſe rühmliche Geſandtſchaft zu Ende gebracht hatte, ſo kehrte er mit ſchönen Geſchenken beehrt in ſein Vaterland zurück, ſtarb aber bald nach ſeiner Anländung in Aquileja.

So viel Gutes ſich beede Kaiſer von ihrer nähern Verbindung verſprochen hatten, ſo wenig fruchtete dieſelbe im Grunde. **Rogerius** grief nicht nur deſſen ohngeachtet die griechiſche Provinzien mit allem Nachdruck an, ohne daß **Conrad** ſeinem lieben Schwager zu Hülfe kommen konnte, und auch der venetianiſche Succurs nüzte die Griechen nicht viel, ſondern er wußte auch den deutſchen König ſo zu beunruhigen, daß er von ihm nichts zu befürchten hatte. Die gröſte Unruhen waren in Bayern, allwo nicht nur **Welf**, ſondern auch ſeine Freunde und Anverwandte ſich in den Streit mengten. Da die Burgerſchaft

ſchaft und Geiſtlichkeit von Freyſingen meiſtens Welfiſch geſinnt war, ſo wurde der Herzog Heinrich dadurch veranlaßt, die Mauern und Beſtungswerke der Stadt zu verheeren, und dieſe Gegend ſo zu verwüſten, daß Otto ſelbſt darüber ſeufzet, x) und ſich hernach eine Angelegenheit daraus machte, die verheerte Güter ſeiner Kirche wieder herzuſtellen. Unter den Freunden des welfiſchen Hauſes waren die Grafen von Wolfrathshauſen die eifrigſte. Der Biſchoff Heinrich von Regensburg, der ſelbſt aus dieſem Hauſe war, zeigte ſich als einen großen Krieger, und mit ihm hatte ſich Markgraf Ottocar III. von Steyer aufs innigſte verbunden. Herzog Heinrich hatte viele Mühe, ſie zu bezwingen, der junge Friderich, Conrads Neffe, der kaum mit dem Rittergürtel beehrt worden war, wählte ſich den Graf Heinrich von Wolfrathshauſen, um die erſte Proben ſeines kriegeriſchen Muthes zu zeigen. Er erklärte dem Grafen den Krieg, und drang mit einem ſtarken Heere in Bayern ein. Die Grafen und Edle verſammleten ſich in dem Schloſſe des Graf Heinrichs, und ſchienen den jungen Friderich mit Verachtung anzuſehen. Sie handelten, als ob es Scherz wäre, Friderich aber grief ſie ernſtlich an, und zwang ſie, ſich in das Schloß zurückzuziehen. Nachdem er die Feinde in die Flucht geſchlagen, ſo hatte er noch überdies das Glück, den Graf Conrad

x) Otto Chron. L. VII. c. 34.

Conrad von Dachau, der durch das Gedränge unter dem Thore vor dem Schloſſe abgeſchnitten war, als ſeinen Gefangenen zu bekommen. Mit dieſer rühmlichen Beute kehrte er als Sieger zu ſeinem noch lebenden Vater zurück, und behandelte den Gefangenen aufs großmüthigſte. Viele riethen ihm zwar an, von ihm für ſeine Freyheit Geld zu erpreſſen: Aber ſeine Großmuth erlaubte ihm eine ſo niedrige Handlung nicht, er ſtellte ihn ohne Lösgeld auf freyen Fuß, und erlaubte ihm ſich nach Haus zu verfügen. y).

So ſehr ſich auch **Conrad** und ſeine hohenſtaufiſche Anverwandte Mühe gaben, ihr Anſehen zu behaupten, ſo zeichnete ſich doch überall **Conrads** Regiment durch ſeine Schwäche aus, und ſeine Neigung, ein großer Kaiſer zu ſeyn, fand überall unüberwindliche Hinderniſſe. Das burgundiſche Reich ließ er nie ganz aus den Augen, aber er konnte ſein Anſehen in demſelben nicht anders als durch Gütigkeit behaupten, und ſo bald er Ernſt gebrauchte, ſo war er ungewiß, ob man ihm gehorchte. Er wußte ſehr wohl, wie ſehr ſich die Großen dieſes Reichs in ihrer Macht beveſtigten. Was hätte er beſſers thun können, um das Uebergewicht der Macht gegen ſie zu behaupten, als daß er ihnen die geiſtliche Macht der Biſchöffe entgegen ſezte? Er war ſicher, daß der Pabſt die Biſchöffe un-

y) Otto Friſ. de geſtis Frid. I. L. I. c. 25.

unterſtützen und der weltlichen Macht der Groſ-ſen einen Damm vorhalten würde. **Conrad** war demnach der erſte, der den Biſchöffen die Regalien in ihren Städten gab. Sie erſchienen daher auch auf den deutſchen Reichstägen, **Conrad** entſchied ihre Streitigkeiten, und inveſtirte die Erzbiſchöffe von Arles, von Beſanſon, von Vienne, ſo wie er auch den Grafen von Baux dieſe Gnade erzeigte. z) Die Erzbiſchöffe von Vienne waren ſchon im Beſitz dieſer hohen Rechte, welche der Erzbiſchoff **Guido** vom Graf **Stephanus** von Burgund erhalten hatte. **Wilhelm II.** Graf von Vienne und Macon aber ſtörte den Erzbiſchoff **Humbert** in der Ausübung der hohen Gerichtsbarkeit, König **Conrad** wiederſtand dem Grafen, und um an der Kirche von Vienne ein Beyſpiel zu geben, dem die andern nachfolgen könnten, beſtätigte er die Rechte des Erzbiſchoffs, und erklärte, daß die Stadt von einem ſolchen Gewicht wäre, daß ſie keinen andern Eigenthums-Beſitzer, als den König ſelbſt, und keinen andern Statthalter als den Erzbiſchoff und die Domherrn der Kirche haben könnte. Er übertrug ihnen deßwegen die Wachſamkeit über die Stadt während ſeiner und ſeiner Nachfolger Abweſenheit zur Sicherheit und Ehre des Reichs, und verordnete,

z) Caſpari führt dieſen Beweiß in ſeinen Poſitionibus juridico-hiſtoricis de Syſtemate Imperii Rom. Germanici, Wien bey Kalliwoda S. 134. und entlehnt ihn aus Maſcov.

nete, daß ſie allda alle Macht mit Ausſchlieſſung des Graf **Wilhelms** ausüben ſollen. Dieſe gnädige Befreyung ſchickte er nicht nur an den **Humbert**, ſondern auch an alle andere Fürſten von Burgund und Provence, und an die Bürger, die Geiſtlichkeit und das Volk von Vienne, wie auch an die Suffragan-Biſchöffe von Grenoble, Valence, Viviers, Die, Genf, Maurienne. Eine gleiche Stütze hatte **Conrad** auch in den Alpen nöthig, und hiezu wählte er den Erzbiſchoff von Ambrun wegen des Anſehens, in welchem er und ſeine Stadt in dieſen Gegenden ſtanden. **Conrad** verliehe zu dieſem Ende dem Erzbiſchoff **Wilhelm** von Ambrun und ſeinen Nachfolgern in ſeiner Stadt und dem Gebiete derſelben die königliche Rechte, welche nach dem Innhalt des Begnadigungs-Briefs in dem hohen Regal, der Münze und dem Zollrecht zu Waſſer und zu Land beſtanden. Auf dieſe Weiſe wurden die königlich-burgundiſche Domainen nach und nach theils durch freywillige Geſtattungen, theils durch wiederrechtliche Anmaßungen geſchwächt, und **Conrad** fand noch einigen Vortheil dabey, die Beweiſe ſeiner oberherrlichen Macht zu behaupten, wenn er auch ſchon ſeine Rechte in die Hände der Unterthanen überließ.

Eben ſo fruchtloß waren ſeine Befehle in Burgund diſſeits des Jura und in andern Reichslanden. Das Land Schweiz hatte ſchon von langen Zeiten her

mit dem Kloſter Einſiedlen wegen gewiſſer Grundſtücke Streitigkeiten. Es war nämlich dem Kloſter bald nach ſeiner Errichtung, der ſo genannte finſtere **Wald**, in welchem S. Meinrads Capell geſtanden, geſchenkt, deſſen Gränzen die Aebte zuweit ausdehnen wollten. Schweiz widerſprach und behauptete, daß es dieſe Länder lang vor der Stiftung des Kloſters beſeſſen hätte. Hierüber forderte der Abt das Land Schweiz vor verſchiedene Hof- und Landgerichte, welche ſich das Land allemal abbat, weil es vor niemand als vor dem Kaiſer ſich wollte richten laſſen. **Heinrich** V. hatte in dieſer Sache ſchon im Jahr 1114 zu Baſel zum Vortheil des Kloſters entſchieden, und demſelben noch mehr Grundſtücke geſchenkt, als es rechtlich anſprach. Schweiz war natürlicher Weiſe damit nicht zufrieden, und als es verſchiedenen kaiſerlichen Befehlen kein Genüge leiſtete, ſo hielte es für das Beſte, zur bewafneten Selbſthülfe zu ſchreiten, und ſein Recht mit Gewalt zu behaupten, worinn es auch glücklich war. Nun wurde im Jahr 1142 **Rudolph** II. ein Graf von Lupfen in Abweſenheit des klöſterlichen Kaſtenvogts, Grafen **Rudolphs** von Rapperſchweil, als Abt erwählt. Weil der Graf dieſe Wahl mißbilligte, überfiel er das Kloſter, verjagte den Abt, drang mit bewafneter Hand in die Kirche ein, und vergoß auch vor den Altären Menſchen-Blut. **Conrad** III. behauptete

wider ihn ſeine Macht, und der Graf mußte
den Rudolph als rechtmäßigen Abt erkennen:
Er nahm ſich aber des Abts noch nachdrücklicher
an. Er beſtätigte in Strasburg das End- 1144
urtheil Heinrichs V. und erbitterte hierdurch
die Schweizer, welche ſich auf die Unterſtü-
zung von Uri und Unterwalden verließen, und
freymüthig erklärten, daß, weil der König
ſie als freye Glieder des Reichs nicht bey ih-
rem Recht beſchütze, ſie auch nicht ſchuldig
ſeyen, ihm hinführo Gehorſam zu leiſten.
Dieſer Streit war ſehr langwierig, und Con-
rad gebrauchte nach Verfluß einiger Jahre
das rechtliche Mittel der Acht wider ſie, ja
der Biſchoff von Coſtnitz that ſie noch über-
dies in den Bann. Doch alle dieſe Mittel 1150
achteten die Schweizer nicht, ſie beharreten
auf ihrem Rechte, und es verfloßen noch an- 1151
derthalb hundert Jahre, ehe man die erhizte
Gemüther beſänftigen konnte.

Auch Zürich, welches am Ende dieſen
Zwiſt ſchlichten wollte, hatte unter Conrad III.
das Unglück, daß es in die Kriegsflammen
mit eingeflochten wurde. Conrad, Herzog
von Zähringen, hatte ſich gleich bey dem An- 1140
fang der Regierung Conrads als ein Feind
des neuen Königs gezeigt. Nachdem aber
alle Anhänger des Herzog Heinrichs des
Großmüthigen nach und nach gedemüthigt
worden, ſo machte ſich der junge und kriege-
riſche Prinz, Friderich, H. Friderich des

1142 Einäugigen Sohn, ein Geſchäft daraus, dieſen Gegner ſeines Hauſes zu bekriegen. Er kündigte ihm den Krieg an, und zog in Geſellſchaft des Biſchoff Gebhard von Strasburg wider ihn zu Felde. Auch dieſer Zug war ſo glücklich für den jungen Krieger, daß er Zürch eroberte, und eine Beſatzung in die Stadt legte. Er beraubte ihn hernach ſeiner nuchtländiſchen Güter, zog einige bayriſche Hülfstruppen an ſich, und drang bis an das veſte Schloß Zähringen im Breisgau vor, welches er in kurzer Zeit eroberte. Auf dieſe Weiſe wurde **Conrad**, den man als einen ſehr tapfern und reichen Herzog ſchildert, gezwungen, ſich dem König zu unterwerfen, von welchem er durch einen Vergleich ſeine verlorne Güter wieder bekam. Ja König **Conrad**, der im deutſchen Reiche genug zu thun hatte, ſezte ihn dem muthigen Herzog **Rainald** von Burgund entgegen, der dem **Conrad** ſich ſo wenig zu unterwerfen Neigung zeigte, als er es unter **Lotharius II.** gethan hatte. Herzog **Conrad**, deſſen Länder an **Rainalds** Länder gränzten, wurde demnach von neuem als Herzog von Burgund ernannt, welches ihm einen beſtändigen Krieg mit **Rainald** zuzog, der in eine ſo heftige Feindſchaft ausartete, daß beede Herzoge als Mitwerber einander zum Zweykampfe ausforderten. Dieſe Streitigkeiten zu endigen koſtete unendlich viele Mühe, und noch **Friderich I.** hatte als Kaiſer Urſache, die Folgen

gen davon zu überdenken, und die Rechte der deutſchen Könige auf Burgund durch eine ſtaatskluge Vermählung zu retten.

Das ganze Syſtem war demnach ſo verwickelt, daß Conrad nirgends mit dem gehörigen Nachdruck handlen konnte, und die fremde Triebfedern, welche in Deutſchland wirkten, verwickelten es noch mehr, daß der König an die Behauptung des äuſſern Anſehens nicht gedenken konnte. Der Krieg, den der Herzog Heinrich von Bayern mit dem Biſchoff von Regensburg und Ottocar III. von Steyermark führte, veranlaßte den ungariſchen Kronwerber Boritius, ſich nach Oeſterreich zu begeben, und allda Hülfe zu 1143
ſuchen. Er verſprach ſich deſto mehr von dieſer Unternehmung, weil er nicht nur von Herzog Heinrich, ſondern auch vom Herzog Uladislaus von Böhmen und ſeiner Gemahlin Gertraud von Oeſterreich, einer Halbſchweſter Königs Conrads wider den K. Geiſa aus Rache geſchüzt wurde, da dieſer den jungen Uladislaus wider ſeinen Oheim ſchüzte. Es wurde eine geheime Verhandlung gepflogen, kraft welcher Herzog Heinrich dem Boritius erlaubte, öſterreiche Völker anzuwerben, und damit einen Feldzug nach Ungarn zu thun, 1144
um wo möglich den jungen Geiſa vom Throne zu verſtoſſen. Conrad hatte verſprochen, zu dieſem Kriege zwo Legionen zu geben,

ben, a) und es wurde der Plan gemacht, Presburg unvermuthet zu überfallen, und ſich allda feſtzuſetzen. Dieſen Auftrag bekam Graf Julian, der ſich in einen Hinterhalt legte, und einem gewiſſen Ritter Rappolt den Befehl gab, mit ſeiner Reuterey bey anbrechendem Tag unter allerley Vorſpieglungen Beſiz von einem Thore zu nehmen, und allda ſo lang zu bleiben, bis er aus ſeinem Hinterhalt hervorbrechen und ihm zu Hülfe kommen könnte. Dieſer Ueberfall hatte den allererwünſchteſten Erfolg. Die Wache des Thors,
1145 die ſich in vollem Frieden keines ſolchen Ueberfalls vermuthete, wurde bald verjagt, und das Thor ſamt dem nahen Thurm beſezt. Rappolt gab hierauf dem Graf Julian ein Zeichen, welcher mit ſeinem Heere anmarſchirte, und in der ſchönſten Ordnung in die Stadt einzog. Die Bürger, welche in Schrecken geriethen, wurden bald getröſtet, daß ſie nichts zu befürchten hätten, wenn ſie ſich ergäben. Presburg wurde alſo erobert, noch ehe Geiſa ſich vorſtellte, daß er einen Krieg zu befürchten hätte.

So bald ſich das Gerücht von der Einnahme von Presburg in Ungarn ausgebreitet hatte, ſo wurde die ganze ungariſche Nation von der äuſſerſten Rachbegierde wider die Deutſche entflammt, deſto mehr, da ſich die deutſche Völker in Ober- und Niederungarn immer weiter

a) Bonfinius Dec. II. L. VI. rer. Unger.

weiter ausbreiteten. Geiſa berief unverzüglich die Reichsſtände zuſammen, und machte alle Anſtalten zu einer tapfern Gegenwehr. Es wurden gleich einige Ungarn voraus geſchickt, welche die Bürger von Presburg befragten, warum ſie ſich einer ſolchen Untreue gegen den König ſchuldig gemacht haben. Sie erklärten, daß ihre Abſicht gar nicht wäre, weder den König der Deutſchen, noch den griechiſchen Kaiſer als ihr Oberhaupt zu erkennen, ſondern daß ſie ſich blos als Unterthanen des Prinzen **Boritius** ihres Herrn anſehen. Geiſa zog demnach mit einem ziemlich ſtarken und muthigen Heer wider die deutſche Völker, welche ſich bald zurückzogen, und ihm den Weg nach Presburg eröfneten. Die Belagerung der Stadt wurde mit allem Nachdruck betrieben, und **Conrad**, der mit dem Welf genug zu thun hatte, war außer Stand, den **Boritius** mit ſeinen Völkern zu unterſtützen. Herzog **Heinrich**, der in Oberbayern mit den Anhängern des welfiſchen Hauſes Krieg führte, war ebenfalls zu weit entfernt, als daß er zu Hülfe hätte kommen können. Die Presburger waren alſo verlaſſen, und befanden ſich im heftigſten Gedränge. In dieſer Lage ließen ſie ſich in Unterhandlungen mit dem Geiſa ein, der ihnen nach vorhergegangenem Eyd 3000 Mark Silber verſprach, worauf ſie ſich ergaben, und den **Boritius** ſeinem Schickſal überlieſſen. Das ungariſche Heer begab ſich nun zwar zurück, aber

Geiſa war über den Herzog Heinrich so ſehr erbittert, daß er ihm den Krieg ankündigte, und zu dieſem Ende ein neues Heer ausſchrieb. b)

Nachdem er ſiebenzig tauſend Mann beyſammen hatte, ſo rückte er mit denſelben an die ungariſche Gränzen, und lagerte ſich auf dem Lervelt an der Seite des Fluſſes Leitha. Herzog Heinrich gieng ihm an der Donau entgegen, grief aber den Feind allzuhitzig und zu unvorſichtig an, noch ehe er genugſam von ſeiner Stärke und Stellung belehrt war. Anfangs glückte es ihm, die Ungarn zum Weichen zu bringen. Unverſehens aber brach Geiſa mit ſeinem Oheim Bela aus dem Hinterhalt mit friſchen Truppen hervor, und richtete unter den Feinden ein ſolches Blutvergieſſen an, daß beynahe 7000 Deutſche auf dem Schlachtfeld todt lagen: Obgleich auch die Ungarn drey tauſend Mann in dieſem Gefechte verloren, ſo eroberten ſie dagegen das herzogliche Lager, plünderten es, und machten einige vornehme Gefangene, unter welchen Rappolt ſelbſt war, der zuvor Presburg erobert hatte. Die Deutſche zogen ſich nach Wien zurück, Geiſa aber verfolgte die Feinde noch bis an den Fluß Viſcha, und kehrte hierauf als Sieger in ſein Land zurück. Heinrich aber verlohr allen Muth, ſich in die ungariſche Angelegenheiten zu mengen, und duldete den Schimpf, deſſen Rache ein mit

b) Otto Friſ. de geſtis Frid. I. L. I. c. 30.

mit ihm durch die Bande des Geblüts ſehr genau verbundener Schriftſteller von **Friderich** I. erwartet c). Der unglückliche **Boritius** war alſo wieder verlaſſen, und **Conrad** konnte ihm nicht helfen. Dieſes veranlaßte ihn, daß er ſich an den griechiſchen Kaiſer wandte, der ihm zu ſeinem Unterhalt behülflich war, und ſich ſeiner in ſeinen Feldzügen bediente. **Emmanuel**, der für Ungarn nie gut geſinnt war, gebrauchte ihn zu ſeinen Unternehmungen wider dieſes Reich, aber bey denſelben fand er endlich ſeinen Tod, da ihn ein Cumaner ermordete.

Eben ſo unkräftig war die Hülfe **Conrads** in Anſehung des Herzog **Uladislaus** von Polen, der nach ſeiner Verbannung vom Erzbiſchoff von Gneſen, und nach dem Verluſt ſeiner Länder mit ſeiner Gemahlin und drey Kindern zu ſeinem Schwager dem König **Conrad** nach Deutſchland geflohen war. **Boleslaus der Krauſe** hatte nun mit Einwilligung der Stände eine neue Theilung vorgenommen, in welcher er nicht nur das Haupt des Reichs wurde, und ſein Erbtheil Cujavien und Maſovien behielt, ſondern auch noch überdies wegen der Vormundſchaft über

E 5 ſeinen

c) Otto Friſ. l. c. c. 32. giebt zwar den Verluſt der Ungarn als ſtärker an, doch beruft er ſich dißfalls nur auf eine bloſe Sage, ut dicitur. Die ungariſche Jahrbücher ſetzen den Verluſt der Deutſchen auf 7000. Otto ſelbſt beſchreibt dieſen Verluſt als ſehr groß und beſchimpfend.

ſeinen jungen Bruder Caſimir Cracau bekam.
1145 Er behandelte ſeine Brüder mit der gröſten Leutſeligkeit, ſchenkte ihnen von dem, was er hatte, und verband ſich dieſelbe ſo innig, daß er nun wider den König **Conrad**, den Herzog von Böhmen und die Ruſſen, welche dem **Uladislaus** geholfen hatten, ſtark genug war. **Uladislaus** wandte ſich perſönlich an den Herzog **Uladislaus** von Böhmen
1146 und an den **Conrad**, ſchickte auch eine Geſandtſchaft an den rußiſchen Fürſten, konnte aber nirgends Hülfe erhalten. **Conrad** belehnte ihn zwar mit dem Herzogthum Polen, und behandelte ihn aufs liebreichſte, er gab ihm auch einige Hülfsvölker, mit welchen er einige Eroberungen in Schleſien machte, und Nimptſch und Groteck bezwang. Aber weiter in Polen einzudringen war ihm unmöglich, weil die Brüder alle Zugänge ſo beſezt hatten, daß nicht durchzukommen war. **Conrad** ſchickte eine Geſandtſchaft an den **Boleslaus**, und betrieb die Wiedereinſetzung des **Uladislaus**. Jener aber antwortete, die ganze Nation hätte den **Uladislaus** mit Recht abgeſezt, es ſtünde nicht bey ihnen, ihn wieder aus ſeiner Landesverweiſung zurückzurufen, **Conrad** möchte demnach nicht mit Gewalt eine Sache erzwingen, in die ſie ohne Nachtheil des Landes nicht willigen könnten, ſie hätten als Anverwandte des Königs alle Hochachtung für den **Conrad**, und hoften, daß

er

er ihnen vielmehr helfen, als ſie mit Krieg überziehen würde, ſie wären bereit, in einer jeden Sache ihm ihre Ehrfurcht darzuthun, nur in dieſer Sache möchte er ſie entſchuldigen, wenn ſie in ſein Anſinnen nicht willigen könnten. Der König, der damals in Sachſen war, und in Begleitung einiger ſächſiſchen Fürſten einige Wendungen zum Beſten des **Uladislaus** gemacht hatte, ließ ſich endlich durch die beede Markgrafen **Albert** von der **Nordmark** und **Conrad** von Meiſſen bewegen, dieſe Streitigkeit durch einen Vergleich einſtweilen beyzulegen. Die Brüder ſchickten unter jener Vermittlung ihm ebenfalls Geſandte zu, und verſprachen ihm ihren jüngſten Bruder als Geiſſel, oder ſie wußten ihn doch durch verheiſſene Geldſummen ſo zu gewinnen, d) daß er ſie als rechtmäßige Beherrſcher erkannte. **Uladislaus** mußte ſich alſo mit gewiſſen Ländern begnügen, deren Nuznießung ihm **Conrad** aus Mitleiden geſtattete. Es kam auch der H. Zug nach dem gelobten Lande dazwiſchen, welcher den **Conrad** hinderte, mehr Ernſt zu gebrauchen. Er that alſo ſo viel er konnte, er wieß ihm Altenburg im Oſterland zu ſeiner Wohnung an, bis er mehr Bequemlichkeit haben würde, ihm wahre Proben ſeiner Freundſchaft zu zeigen,

d) Dieſes muß man aus den Ausdrücken des Chronogr. Sax. ad a. 1146. ſchließen, aut promiſſa pecunia patriam ab ipſo ſuſcipiunt.

gen, die er doch im Grunde in ſeinem ganzen Leben nicht hatte, und auch dieſe Sache ſeinem Nachfolger überlaſſen mußte. Ueberdies empfal er auch den unglücklichen Prinzen dem Pabſte.

Auf dem päbſtlichen Stul war Coeleſtinus II. nur 5 Monathe geſeſſen, als er den 9 März mit Tode abgieng. Den 12 dieſes Monaths wurde Gerhard aus dem Hauſe der Caccianemici von Bologna unter dem
1144 Nahmen Lucius II. als Pabſt gewählt, ein Herr, der den Gang der weltlichen Geſchäften ſehr gut verſtand. Er war als Regularcanonikus im Kloſter erzogen, aus welchem ihn Honorius II. hervorzog, und ihn zum Cardinal und Bibliothekar der römiſchen Kirche machte. Innocentius II. erhob ihn zur Stelle eines Canzlers der Kirche, in welcher Würde er Gelegenheit hatte, die wichtigſte Geſchäfte der römiſchen Kirche einzuſehen, und kurz vor ſeinem Tode machte er ihn noch überdies zum Cardinal Cämmerling. König Rogerius war über ſeine Erhebung unendlich erfreut, weil Lucius II. ſein Gevater und Freund geweſen. Er ſchickte ihm gleich eine anſehnliche Geſandtſchaft zu, und ließ ihm zu ſeiner Erhebung Glück wünſchen. Er bat ihn auch, an die Gränzen zu kommen, damit er mit ihm ſich unterreden könnte. Lucius II. genehmigte den Antrag, ſie kamen in Ceperano zuſammen, und begaben ſich

von

von hier in das Kloſter Montcaßin, e) um allda gewiſſe Streitpunkten ins Reine zu bringen, und den mit Innocentius II. geſchloſſenen Vertrag, den Coeleſtinus II. nicht hatte beſtätigen wollen, zu berichtigen. Hiezu war zwar der Pabſt geneigt, aber die Cardinäle wiederſezten ſich aus allen Kräften. Die Unterredung wurde alſo unterbrochen, und Rogerius war darüber ſo mißvergnügt, daß er dem Herzog Rogerius, ſeinem Sohne, Befehl gab, ſich wegen dieſer Wiederſpenſtigkeit der Cardinäle zu rächen. Dieſer fiel in das römiſche Campanien ein, verwüſtete bis nach Ferentina alles mit Feuer und Schwerdt, nahm Terracina hinweg, und eroberte Veroli. Die Cardinäle und der Pabſt ſahen ſich demnach genöthigt, ſich in einen Vergleich einzulaſſen, und Lucius ſchloß mit ihm einen Wafenſtillſtand, in welchem die römiſche Kirche die entriſſene Güter wieder bekam. f) Während aber, daß dieſer Pabſt das Vergnügen hatte, daß ihm Alphonſus, Herzog von Portugall, ſein Reich zinßbar machte, beharrten nicht nur die Römer in ihrer Empörung,

e) Auf dieſe Weiſe ſtimmt das Zeugniß Romualds von Salerno und des Ungenannten von Caßino überein.

f) Dieſes ſchreibt Lucius II. ſelbſt in einem Brief vom 22. Sept. 1144. an den Abt Peter von Clugni: Quia ad honorem Dei & eccleſiæ ſuæ firmam pacem cum eo facere non potuimus, inſtanti tamen ipſius violentia nos cogente, treugam cum eo compoſuimus.

pörung, ſondern wählten ſich nun auch den Jordanes, einen Sohn des Peter Leonis, als ihren Patricius, giengen hierauf zum Pabſte, und begehrten, daß er dem Jordanes alle Regalien ſo wohl in als außer der Stadt abtreten, und nach der Weiſe der ältern Prieſter von Zehenden und freywilligen Gaben leben ſollte. In dieſem Gedränge wandte ſich **Lucius II.** an den König **Conrad**, klagte ihm ſeine Unterdrückung, und lud ihn zum Römerzug ein. Es ſcheint auch des Pabſtes wahrer Ernſt geweſen zu ſeyn, unter den Flügeln **Conrads** ſeine Hoheit zu behaupten. Aber **Lucius II.** der die Lage **Conrads** wohl kannte, wollte einen Verſuch machen, mit eigenen Kräften den römiſchen Adel zu bezwingen. Er warb einige Völker an, und beſtürmte das Capitolium, der Senat und das Volk aber griefen zu den Wafen, und empfiengen die Soldaten des Pabſtes mit einem ſolchen Hagel von Steinen, daß der
1145 Pabſt ſelbſt durch einen Steinwurf ſchwehr verwundet wurde. Dieſer Kummer beſchleunigte ſeinen Tod. Er ſtarb den 25 Hornung nach einer eilf monatlichen Regierung.

Der Tod des **Lucius** machte den römiſchen Adel noch kühner, ihren Plan auszuführen. Sie verſchanzten das Capitolium, und ſahen es als ihre Veſtung an, aus welcher ſie ſich wider den Pabſt vertheidigen und behaupten wollten. Da ſich nun wegen dieſer

ſer Unruhen die Cardinäle keine freye Wahl verſprechen konnten, ſo begaben ſie ſich in die Kirche des h. Cäſarius, und erwählten am 27 Hornung den Pabſt **Eugenius** III. Er war zuvor unter dem Nahmen **Bernhard** von Piſa bekannt, denn ſein Vater war Johannes **Paganelli** von Piſa g). In ſeiner Jugend hatte ihn der Erzbiſchoff von Piſa zum Vicedominus der erzbiſchöflichen Kirche gemacht. Er begab ſich hierauf auf Antrieb **Bernhards** in das Ciſtercienſer Kloſter, und war einige Zeit ein Schüler des h. **Bernhards** in Clairvaux. Als der Abt **Atenulf** von Farſa von dem Abt **Bernhard** einige Mönche begehrte, um ein Kloſter damit zu beſetzen, ſo wurde ihm **Bernhard** von Piſa zugeſchickt, bey welcher Gelegenheit ihn **Innocentius** II. in Rom zurückbehielt, ihm das Kloſter des h. **Vincentius** und **Anaſtaſius** bey den 3 Brunnen gab, es wieder aufbauen ließ, und den **Bernhard** zum Abt davon machte. **Eugenius** wurde alſo wider das Dekret **Stephani** III. nicht aus der Anzahl der Cardinäle gewählt, er war auch bisher zu keinen beſondern Staatsſachen gebraucht worden, zeigte aber doch unter der einfachen Geſtalt der Demuth einen großen Geiſt, der wichtiger Plane und Unternehmungen fähig war. Als ein Schüler] des h. **Bernhards**, der ſich blos

g) Pietro *Cardoſi* mem. ſacre delle glorie di Piſa M. *Manni* obſerv. ſopra i Sigilli antichi de' ſecoli baſſi T. I. S. 1 — 4.

blos auf kirchliche Dinge gelegt, brachte er aus der Zelle einen großen Haß wider die Arnaldiſten und den neuen Senat mit auf den Thron, hatte alſo die vortreflichſte Anlage, die Gränzen des päbſtlichen Rechts zu erweitern. Die Cardinäle eilten in ſeine Zelle, zogen ihn beynahe mit Gewalt aus derſelben heraus, und führten ihn in die Laterankirche, allwo ſie ihn auf den Stul Petri einſezten. Sie wollten ihn zwar den folgenden Sonntag im Vatikan einweyhen und krönen, als ſie aber entdeckten, daß der Patricius, die Senatoren und Edelleute Anſtalten machten, ſeine Crönung mit Gewalt zu hindern, wenn er die Anforderungen und die weltliche Rechte des Senats nicht beſtätigte, ſo blieb dem neuen Pabſte, der dieſe neue Unternehmungen verabſcheute, nichts übrig, als daß er ſich bey Nacht heimlich mit einigen Cardinälen aus der Stadt hinweg begab. Er flüchtete in das feſte Schloß Monticelli, und wartete, bis die zurückgebliebene Cardinäle von Rom und von andern Gegenden, wo ſie zerſtreut waren, ſich nach und nach bey ihm einfanden. In ihrer Geſellſchaft gieng der Pabſt durch Sabina nach dem Kloſter Farſa, deſſen Mönche ſchon zuvor gut für ihn geſinnt waren. Allda wurde er den erſten Sonntag im Monat März eingeweyht, worauf er nach Viterbo gieng, und ſich allda acht Monathe aufhielte.

In-

Inzwiſchen war Arnald wieder nach Rom zurückgekommen, und hatte allda den römiſchen Adel immer heftiger angefeuert, die Päbſte ihres Anſehens zu berauben. Er erinnerte und lehrte, wenigſtens beſchuldigt man es ihn, man müßte das Capitolium wieder aufbauen und auſſer dem Senat den Ritterſtand wieder herſtellen, damit das neue Rom dem alten Rom vollkommen gleichte, in die weltliche Regierungs-Geſchäfte müßte ſich der Pabſt gar nicht mengen, ſondern ſich allein mit dem Geiſtlichen begnügen. Das Volk, dem ſolche Grundſätze ungemein ſchmeichelhaft waren überſchriet alle Schranken, verſtörte die Palläſte der Edlen, die nicht auf ihre Seite übergetreten waren, und beleidigte ſo gar einige Cardinäle, auf die ſie einen beſondern Haß warfen. Die Würde eines römiſchen Präfects würde abgeſchaft, und alle Edelleute mußten dem Patricius Jordanes den Gehorſam ſchwören. Der Vatikanpallaſt wurde ſtark befeſtigt, und die dahin wallfahrtende Pilgrime mußten hiezu einen Beytrag thun, wo ſie nicht der augenſcheinlichſten Todesgefahr ausgeſezt ſeyn wollten. **Eugenius III.** ergrief hiebey eine dreyfache Auskunft. 1145
Vor allen Dingen ſchickte er ſeinen Kanzler und innigen Freund, den Cardinal **Guido** von Piſa, nebſt andern Großen von Rom an den Hof **Conrads**, welche die Erneuerung ihrer alten Privilegien ſuchten, und geneigtes Gehör fanden. **Conrad** war mit ſo vielen päbſt-

 lich

lich geſinnten Biſchöffen umgeben, und der H. Bernhard wirkte ſo ſtark in die Gemüther der deutſchen Fürſten, daß der König durch Religions-Bedenklichkeiten eingeſchläfert wurde, und auf ſein wahres Intereſſe weniger aufmerkſam war. **Bernhard** ſchrieb in dieſer Sache viele Briefe. Er ſchrieb an das erlauchte römiſche Volk ſelbſt, und führte ihnen zu Gemüthe, daß ſie ſich ein Bedenken machen ſollten, die Fürſten der Welt, den König der Erde und den HErrn des Himmels zu beleidigen. Er ſchilt ihre Raſerey, nach welcher ſie den heiligen und apoſtoliſchen Stul der königlichen und göttlichen Rechte und Freyheiten zu berauben ſuchten. Söhnet euch, redt er ſie an, mit euren Fürſten dem H. Peter und Paul aus, die ihr in allweg in ihrem Statthalter und Nachfolger **Eugenius** aus ihren Sitzen und Häuſern vertrieben habt. h) Und in gleichem Tone ſchrieb er auch an den K. **Conrad** ſelbſt, und gebrauchte die ſonderbarſte Wendungen um ihn zu bewegen, damit er den Pabſt ſchüzte. "Wie lang, ſagt er, erduldet ihr in Geduld die gemeine Beſchimpfung des Reichs und des Prieſterthums? Iſt nicht Rom der apoſtoliſche Sitz und das Haupt des Kaiſerthums? Iſt es denn dem König eine Ehre, eine verſtümmelte Herrſchaft in Händen zu haben? Ich weiß nicht, was euch eure Weiſe und Fürſten des Reichs in dieſer Sache rathen, ich kann es

h) Epp. S. Bernh. m. ep. 242.

es aber nicht verſchweigen, was ich davon gedenke. Sollte das für den König eine Ehre und ein Nutzen ſeyn, wenn er die ihm gebührende Gewalt in anderer Leute Händen ſehen muß? Gürte alſo, mächtigſter König, dein Schwerdt an deine Seite, und gieb dem Kaiſer wieder, was des Kaiſers iſt, GOtt aber, was GOttes iſt. Beedes iſt dem Intereſſe eines Königs gemäß, er muß ſeine eigene Krone und die Kirche vertheidigen, jenes als König, dieſes als Advokat der Kirche.„ **Bernhard** wünſchte alſo nichts ſehnlicher, als daß **Conrad** aus ſeinem Schlafe aufwachte, und die Ehre ſeiner Krone wider ein raſendes Volk, zugleich aber und vorzüglich die Rechte der Kirche als Advokat vertheidigte, oder vielmehr den Pabſt wieder in ſeinen alten Glanz einſezte, und die Cardinäle bey ihren Privilegien ſchüzte. Jedoch **Eugenius** glaubte noch im Stande zu ſeyn, ſich ſelbſt ohne königlichen Beytritt zu helfen. Er ſchleuderte **Bannſtralen** wider den **Patricius**, den **Arnald** und ſeine Anhänger ab, und machte drittens von einem Mittel Gebrauch, das in Anſehung der Römer von groſſer Wirkung war. Er vereinigte ſeine Truppen, die er zuſammen bringen konnte, mit den Truppen der Bürger von Tivoli, welches kriegeriſche Volk bisher den Römern unendlich viel zu ſchaffen gemacht hatte. Zu gleicher Zeit ſuchte er auch in der mächtigen Familie des **Peter Leonis** die Trennung zu erhalten und zu

vermehren, welches alles zuſammengenommen die Römer noch vor dem Verfluß eines Jahrs bewegte, ihm Vergleichs-Vorſchläge zu machen. Sie verſprachen ſich ihm zu unterwerfen, begehrten aber, daß er die Veſtungs-Werke von Tivoli niederreiſſen ließ. In dieſen Vorſchlag konnte er nach der Lage ſeiner Umſtände nicht willigen. Er begnügte ſich damit, ihnen den neuen Senat zu laſſen, und beharrte nur darauf, daß ſie den **Patricius** abſchaften, dagegen die Präfectur von Rom wieder herſtellten, und ihm Treue und Gehorſam verſprachen. Nachdem er dieſen Frieden geſchloſſen hatte, kam er wieder kurz vor Weyhenachten nach Rom zurück, und berief den Abt **Peter** von Clugni zu ſich, um den Frieden zwiſchen den Einwohnern von Piſa und Lucca wieder herzuſtellen.

So ſehr der **H. Bernhard** dem König anlag, den Stolz der Römer zu beſtrafen; ſo wenig war es dem Pabſt Ernſt, den **Conrad** in Italien zu haben. **Conrad** ſchickte zwar den Abt **Wibald** von Stablo nach Rom, und ließ den Pabſt verſichern, daß er ernſtlich im Sinne hätte, einen Römerzug zu machen. Es ſcheint auch, daß es dem deutſchen König ein wahrer Ernſt geweſen, die Ruhe und Ordnung in Italien herzuſtellen.
1146 Wenigſtens ſchickte er den Biſchoff **Hermann** von Coſtanz als Legaten des römiſchen Königs nach der Lombardie ab, welcher in dem hef-

heftigen Zwiſt zwiſchen Cremona und Crema entſcheiden ſollte. Crema wurde durch die Mayländer geſchützt, eben deßwegen hatten einige Vaſallen des Biſchoffs von Cremona, deren Güter nahe bey Crema und beſonders in der mayländiſchen Ghiara d'Adda lagen, ſich mit den Cremaſkern vereinigt, und ſich geweigert, dem Biſchoffe als ihrem Herrn die gewöhnliche Dienſte zu leiſten. Dieſer wandte ſich an den kaiſerlichen Legaten, welcher an die Burgermeiſter, Grafen und an das ganze Volk von Crema deßwegen einen ſehr ernſtlichen Brief ſchrieb i). In demſelben meldet der Biſchoff, daß ihn der römiſche König als Legaten a Latere nach Italien geſchickt, um die Angelegenheiten von Italien, ſo wie es die Ehre des Königs erfordere, zu verhandlen, allen Unterdrückten, und beſonders den Kirchen, Recht zu verſchaffen, den Wafenſtillſtand heilig beobachten zu laſſen, alle Kriegsgefangene auf freyen Fuß zu ſtellen, alle Widerſpenſtige mit dem königlichen Bann zu belegen, und die königlichen Vaſallen ſeine nahe Ankunft zu melden, damit ſie ſich zu den nöthigen Dienſtleiſtungen rüſten können. Beſonders meldet er dieſe Ankunft den Grafen, und gebietet ihnen, die ernſtlichſte Zurüſtungen zum Römerzug zu verfügen k). Eben dieſen kai- 1147
ſerlichen Legaten finden wir in Geſellſchaft

 eines

i) Muratori Antiq. med. ævi. T. IV. p. 27.

k) Giulini T. V. p. 452.

1147 eines andern kaiſerlichen Legaten des Grafen Rimpottus oder Raimpertus von Ruchin in Toſcana, allwo beede auf königlichen Befehl den Frieden zwiſchen den beeden Städten Piſa und Lucca herſtellen und bekräftigen, und andere gerichtliche Handlungen verrichten l). Es ſcheint aber, daß eben dieſer Ernſt Conrads dem Pabſte nicht allzu angenehm geweſen. Er hatte zwar gehoft, durch ſich ſelbſt und durch ſeine eigene Staatsklugheit, nach dem Beyſpiel ſeiner unmittelbaren Vorgänger die Römer zum Gehorſam zu bringen, er war auch von ihnen in die Engelsburg aufgenommen worden, ſo bald er aber gewahr wurde, daß einige Großen von Rom ſich Mühe gäben, die mächtige Peterleoniſche Familie wieder auszuſöhnen, und auf einen Zweck zu leiten, deren Trennung ſeit Innocentii II. Zeiten ein Staatsgeheimniß der Päbſte war, ſo begab er ſich unvermuthet über Sutri und Viterbo nach Siena und Piſa, die Römer hingegen, denen er in Anſehung der Stadt Tivoli nicht zu Gefallen hatte leben wollen, fiengen den Krieg mit dieſer Stadt von neuem an, und lieferten ihr ſehr blutige Schlachten.

Conrad, der bald in Sachſen, bald in den

l) Senkenberg in med. de Sigillis Jud. Curiæ Imp. p. 342. der ſich auf den P. Grandi in ep. de Pandectis beruft. Herr Camici hat dieſe Urkunde auch, die Senkenbergiſche Leſeart aber iſt ſichtbar diplomatiſch richtiger.

den rheiniſchen Provinzen ſich aufhielt, allwo er beſonders einige Rebellen zum Gehorſam brachte m), konnte alſo deſto weniger an 1147
den Italiäner Zug gedenken, da der Pabſt ſelbſt Italien verließ, und über Piacenza und Vercelli nach Frankreich gieng n), allwo ihn der franzöſiſche Monarch Ludwig VII. einholte, und nach Paris begleitete. Dieſer hatte ein geheimes Verlangen, nach Jeruſalem zu gehen, und er glaubte, deſto mehr dazu verpflichtet zu ſeyn, weil ſein Bruder Philipp, der ein gleiches Gelübd gethan hatte, durch den Tod an der Ausführung deſſelben gehindert worden war o). Nun hatten die Chriſten in Aſien, welche den Biſchoff von Gabulon deswegen nach Europa geſchickt, ſich an niemand zu wenden gewußt, der ihre Sache mit mehr Nachdruck vertheidigte, als an den H. Bernhard, der mit dem Patriarchen von Jeruſalem in vertrautem Briefwechſel ſtand p). Er hatte ihnen auch die gröſte Proben ſeiner Liebe gegeben, indem er in Frankreich das Kreuz predigte, und den König unter der Vorſtellung des weltlichen und geiſtlichen Nutzens dahin bewegte, daß er mit ſeiner Gemahlin und vielen andern vornehmen Herrn aus Frankreich aus Bern-

m) Anſelmus Gemblac. ad a. 1145.

n) Mit Anfang des März war er noch in Vercelli. S. Giulini l. c. p. 457.

o) Otto Friſ. de geſtis Frid. I. L. I. c. 34.

p) S. Bernhardi Epp. n. 175.

1146 hards Händen an Oſtern das Kreuz empfieng, ſo ſehr es ihm auch ſein Staatsminiſter mißriethe. **Bernhard** taugte vollkommen zu **Eugens** Abſichten, beynahe eine Million Menſchen begehrte das Kreuz von ihm, und er verſprach ihnen im Namen GOttes einen unfehlbaren glücklichen Erfolg, zu welchem Ende er ſich auf eine Erſcheinung berief, in welche kein Menſch kein Mißtrauen ſezte. Zwar hatte er Vorſichtigkeit genug, ſeine Entſcheidung zurück zu halten, und den K. von Frankreich an das päbſtliche Orakel zu weiſen: Aber eben damit ſchmeichelte er dem **Eugenius**, welcher dem König es zum Verdienſt rechnete, wann er ſich zur Ausbreitung der chriſtlichen Religion wollte gebrauchen laſſen, und **Eugenius** gab dem **Bernhard**, der in Frankreich und Deutſchland im gröſten Anſehen ſtand, Vollmacht, das Kreuz zu predigen q). Dies war dem H. **Bernhard** eine ſehr angenehme Beſchäftigung, aber für die Ehre, das Heer ſelbſt andächtig anzuführen, dankte er in Chartres mit der klügſten Demuth. Der Pabſt machte alſo auf dem Concilio von Rheims die nöthige Anſtalten, und verfügte noch andere Dinge in der Kirche, worauf er wieder nach der Lombardie zurück reißte.

Für Deutſchland hatte dieſe Reiſe des Pabſtes nicht die beſte Folgen. Es iſt ſich aber

q) Otto Friſ. l. c. c. 34.

aber billig zu wundern, daß, da der Pabſt über 12 Wochen ſich in Trier aufgehalten, wir nirgends keine Spur von einer Unterredung deſſelben mit dem König ſelbſt finden. Der einige Erzbiſchoff Adalbero von Trier ſpielte hiebey die anſehnlichſte Rolle. Er war der erſte unter allen Biſchöffen, der in Paris bey dem Pabſte ankam, wo er mit ihm Oſtern feyerte. Er erhielte allda viele Privilegien für ſeine Kirche und die Beſtätigung des Vertrags wegen der Abtey des H. Maximins. Er betrug ſich auch mit ſolcher Pracht, daß der König in Frankreich und der Pabſt ſelbſt ſich darüber wunderten. Als er von dieſem in Paris Abſchied nahm, bat er ihn, ihn mit ſeiner Gegenwart in Trier zu beehren. **Eugenius III.** hielt ihm auch Wort, und kam mit ſeinem ganzen höchſt anſehnlichen Gefolg in Trier an. Zween Cardinal-Biſchöffe, acht Cardinal-Prieſter, ſieben Cardinal-Diakonen, ſamt einer Menge Engliſcher, Niederländiſcher, Burgundiſcher, Toſcaniſcher, Franzöſiſcher Biſchöffe und Prälaten begleiteten ihn. Adalbero von Trier und Arnulphus von Cölln führten ihn in die Kirche, alle Cardinäle, Biſchöffe, Herzoge und Grafen wurden auf Koſten des Adalbero bewirthet, der Pabſt hielte Weyhenachten in Trier, und reißte über die herr- 1147
liche Bewirthung, die er in Trier genoſſen, höchſt vergnügt nach Rheims, wo er in der Faſtenzeit das gemeldte Concilium hielte. 1148

Auch auf dieſem erſchien Adalbero mit ſolchem Gepränge, daß er jedermanns Augen auf ſich wandte. Er nahm auf demſelben den erſten Sitz ein, und ließ allda die Privilegien ſeines Stuls von ſeinem Primat über das Belgiſche Gallien und Deutſchland ableſen, worüber der Erzbiſchoff von Rheims Eiferſucht ſchöpfte. Das Gefolg beeder wurde handgemein, und einige Trierer wurden verwundet. **Adalbero** war der Mann nicht, der ſich unbeſtraft antaſten ließ. Er drohete dem Erzbiſchoff von Rheims mit der Verheerung ſeines Landes, und brachte es dahin, daß ſein Gegner ſamt dem Biſchoff von Soiſſons auf ſein Zimmer kam, und diejenige, ſo ſeine Leute verwundet hatten, ihm auslieferte. Von **Conrad** wird hiebey mit keinem Wort gedacht, dieſer hatte ihm die Biſchöffe von Havelberg und Worms ſamt dem Abt **Wibald** entgegen geſchickt, und ihn nach Strasburg einladen laſſen. Der Pabſt hatte ihm auch von Paris aus den Cardinal Canzler **Guido** von Piſa zugeſchickt, um eines und das andere mit ihm zu verabreden. Aber eben dieſer Cardinal war hernach in Trier ſchon wieder bey dem Pabſte, und hinterbrachte ihm **Conrads** Geſinnungen in Anſehung der Römer r).

In Deutſchland hatte indeſſen ein gewiſſer Mönch

r) Geſta Trevirorum c. 86. ſ. Hontheim Hiſt. Diplom. Trev. T. I. p. 556.

Mönch Rudolph, deſſen Gelehrſamkeit der Geſchichtſchreiber Friderichs I. Otto von Freyſingen, nicht allzu hoch erhebt, in den rheiniſchen Provinzen das Kreuz ebenfalls gepredigt, und in Maynz, Cölln, Worms, Speyer, Strasburg und andern rheiniſchen Städten viele tauſend Menſchen zur Annahme deſſelben beredt. In ſeiner unüberlegten Begeiſterung aber bildete er ſich ein, den Eifer für das Kreuz Chriſti gleich in Europa an denen zeigen zu müſſen, welche den Erlöſer an das Kreuz geſchlagen hätten. Die Juden wurden als Feinde der 1146
chriſtlichen Religion überall ermordet, und man ſahe ihr Blut in vielen Städten von Deutſchland flieſſen. Da ſie nirgends ihres Lebens ſicher waren, ſo flohen ſie an das königliche Hoflager, und fanden da eine Weile Schutz. **Conrad** ſcheint ihnen erlaubt zu haben, in der Stadt und dem Gebiete von Nürnberg, welche unmittelbar unter ihm ſtanden, ſich aufzuhalten, um wider die Ausbrüche der Wuth geſichert zu ſeyn s). Der **H. Bernhard**, dem dieſe Mißbräuche der Kreuzpredigten höchſt unangenehm waren, ſchickte überall ſeine Botten und Briefe aus, und warnete die Leute vor dieſer Raſerey. Jedoch war der ganze Innhalt ſeiner Lehre für dieſes unglückliche Volk im Grunde eben ſo wenig tröſtlich, indem er ſich mit Schriftſtellen zu erweiſen befließ, daß man ſie zwar nicht tödten, hingegen überall verſtreuen ſolle. In

s) Otto Friſ. c. 38.

In eben dieſem Schreiben an die deutſche Nation erinnerte er ſie, als tapfere Männer für die Sache Chriſti zu fechten, und die Schande der Chriſten, welche das Heilige vor die Hunde werfen, von ſich abzuwenden. Als er aber gewahr wurde, daß ſeine Anweſenheit in Deutſchland wirkſamer ſeyn würde, ſo entſchloß er ſich, in verſchiedenen Städten herum zu reiſen, und ſeine Unternehmung damit zu endigen, daß er den König ſelbſt, der bisher noch keine beſondere Neigung gezeigt hatte, ſein ſchon längſt gethanes Gelübde zu erfüllen, auf einem öffentlichen Reichstag dazu aufforderte.

Conrad hatte denſelben auf Weyhenachten nach Speyer ausgeſchrieben, und eben dahin kam der H. **Bernhard** auch. Der König blieb auf die erſte Anmahnung in Frankfurt, und auf die zwote am Weyhenachtfeſt in Speyer noch immer ſtandhaft, und war feſt entſchloſſen, das gewiſſe Wohl der Deutſchen einem ungewiſſen Schickſal nicht aufzuopfern. **Bernhard** beſtieg demnach am unſchuldigen Kindertag noch einmal die Canzel, und redte mit ſo groſſem Nachdruck, daß **Conrad** nach Endigung derſelben das Kreuz von ſeinen Händen annahm. Unter andern Fürſten, welche dem König Geſellſchaft machten, war auch ſein Neffe, der ſtreitbare Krieger **Friderich**, **Conrads** Nachfolger im Reiche: darüber aber ward der kluge

kluge Herzog **Friderich** von Schwaben höchſt mißvergnügt, daß man ihm den einigen Sohn von ſeiner erſten Gemahlin, dem er nebſt ſeinem noch jungen Sohn von der zwoten Gemahlin aus dem Hauſe Sarbrück ſeine Güter zu hinterlaſſen gedachte, unter dem Vorwand der Religion von der Seiten rieße und einem Ungefähr ausſezte. Er war über ſeinen Bruder den König recht von Herzen bös, 1147
und hielte es für eine Verletzung der brüderlichen Liebe, da er ihm ſeinen Sohn aus guten Abſichten anvertraut hätte. Um ihn einiger maßen zu beſänftigen, verfügte ſich der H. **Bernhard** ſelbſt zu ihm, betete mit ihm, und gab ihm den Segen. Aber der Segen **Bernhards** heilte die Gemüthswunde **Friderichs** nicht. Er ſtarb bald hernach vor Kummer, und wurde im Kloſter der H. Walpurgis an den Elſaßiſchen Gränzen begraben. **Conrad**, der den jungen **Friderich** ſehr hoch ſchäzte, beehrte ihn gleich mit dem Herzogthum Schwaben, in welchem er ſeinem Vater nachfolgte. Neben dieſen wichtigen Reiſen, that **Bernhard** auch eine Reiſe nach Maynz zum Beſten der Juden. Er traf hier den flüchtigen Mönchen **Rudolph** an, der der Augapfel des Volks war. Deſſen ohngeachtet ließ er ihn vor ſich rufen, und gab ihm einen Verweiß, daß er ohne Beruf das Wort vom Kreuze predigte, als ein vielgeſchäftiger Mönch herumſtreiſte, und dadurch nichts als Unheil ſtiftete. Er drang

ſtark

ſtark in ihn, er ſollte ihm Gehorſam verſprechen und unverzüglich ſich wieder in ſein Kloſter verfügen. Hierüber wurde das Volk ungemein erbittert, und drohete mit einer Aufruhr, aber die Heiligkeit Bernhards, welche Fürſten und Könige ehrten, war für ſie ein vielbedeutendes Schreckbild t).

Bernhard gieng hierauf wieder in ſein Kloſter zurück, und gab dem König **Conrad** einen andern Ciſtercienſer Mönch, den Abt **Adam von Ebrach** zu, dem er die weitere Aufmunterung der Reichsfürſten zum H. Zug überließ. Der Weg war ihm überall ſchon gebahnt: **Conrad** nahm ihn mit ſich nach Bayern, allwo er um Lichtmeß einen neuen Reichstag in Regensburg hielt u). Hier trat **Adam** nach der Meße öffentlich auf der Canzel auf, und las den obgemeldten Brief des **H. Bernhards** an die deutſche Nation ab, welchen er mit einer Rede begleitete. Drey Biſchöffe, **Heinrich** von Regensburg, der bisher einen blutigen Krieg mit Herzog **Heinrich** geführt hatte, **Otto** von Freyſingen, der Geſchichtſchreiber dieſer Zeiten, Reginbert von Paſſau erklärte ſich gleich für den Kreuzzug, und ihnen trat Herzog **Heinrich** ſelbſt nebſt einer unzählbaren Menge von Grafen und Edlen bey. Zugleich aber kam auch eine ſolche Menge loſen Geſindels, Räuber und Mörder

t) Otto Friſ. de Geſtis Frid. I. L. I. c. 38.
u) Eb. derſ. c. 39. generalem curiam celebravit.

Mörder zuſammen, und erklärten ſich für das Kreuz, daß man es damals für eine ganz auserordentliche göttliche Wirkung hielte x), bis man aus dem Erfolg einſah, wie ſchwehr es ſey, einem Mörder und Räuber zu trauen, wenn er Gelegenheit hat, unter dem Mantel der Religion ſeine ruchloſe Neigung zu verhüllen. Zur gröſten Verwunderung der Deutſchen nahm auch Welf, deſſen Feinde nun alle nach Jeruſalem giengen, in Bidingy) am Flüßchen Gemnach zwiſchen Kaufbeuren und Schöngau in der Chriſtnacht das Kreuz, und trat zu deſto ſicherer Bekräftigung ſeines Ernſtes dem Kloſter Hirſchau Hambach und andere liegende Güter in Gegenwart ſeiner Gemahlin ab, die er bisher unter dem Schein des Erbrechts beſeſſen hatte. Nicht lang hernach erklärten ſich auch Herzog Uladislaus von Böhmen, Markgraf Odacer III. von Steyer, und der Graf Bernhard von Cärnthen für dieſe heilige Reiſe. Aus dem Italiäniſchen Reiche lieſſen ſich mit dem Kreuze bezeichnen Markgraf Wilhelm von Montferrat, und ſein Bruder von der Mutter Amadeus von Turin, Graf von Savoyen, welche den König als ihren Anverwandten auf dieſer andächtigen Reiſe begleiteten z). Unter den Mayländiſchen Edelleuten machte dieſe Reiſe Graf Guido

1146

x) Eb. derſ. c. 40.
y) Origg. Guelf. L. VI. p. 364. n. hhh.
z) *Otto* Friſ. de Geſtis Frid. I. L. I. c. 44.

Guido von Biandrate, und der Rieſenmäſſige und tapfere Martin della Torre. a)

Der Geſchmack an ſolchen heiligen Unternehmungen ward nun in Europa der herrſchende. Wo man Unglaubige wußte, da grief man ſie aus Eigennuz und aus Eifer für die Religion an. Die Sachſen, welche keine Neigung hatten, eine ſo weite Reiſe zu thun, unternahmen einen eigenen Kreuzzug, zeichneten ſich auch durch das Rad, aus welchem ein Kreuz hervorragte, von andern an ihrer Kleidung aus, und bekriegten die ihnen näher gelegene Slaven. Ein drittes Heer von einigen Sachſen und Rheinländern, welche durch die Engländer und Niederländer, wie auch durch die Genueſer und Piſaner unterſtüzt wurden, wiedmete ſich der Ausbreitung der Religion wider die Mauren und Saracenen in Spanien, folglich war die Bewegung in ganz Europa allgemein.

Conrad machte nun die nöthige Zurüſtungen zu ſeinem Zug, und zu dieſem Ende ſchickte ihm auch der Pabſt den Cardinal Theoduin als Legaten zu, der ſich bey dem Pabſte weder in Paris b) noch in Trier c) befand, folglich ganz die Stelle des Pabſtes ver-

a) *Flamma* Manip. Flor. c. 174.

b) S. die Bulle Eugenii III. bey Hontheim Hiſt. Trev. Dipl. p. 556.

c) Geſta Trevirorum l. c.

vertreten mußte, der die perſöhnliche Unterhandlung mit dem König zu vermeiden ſchien. **Theoduin** kannte auch den **Conrad** ſehr genau, der König war ihm wegen ſeiner Erhebung auf den Thron verpflichtet, folglich war dieſer Cardinal der tauglichſte zur Begleitung **Conrads** nach Syrien. Vor allen Dingen ſorgte **Conrad** für das Reich. Er berief deßwegen eine Reichsverſammlung nach Frankfurt, allwo ſich die Fürſten in groſſer Anzahl einfanden, denen er ſeinen jungen zehenjährigen Prinzen **Heinrich** empfahl. Er erhielte auch von ihnen, daß ſie ihn am 23 März als König erwählten. Dieſe Wahl wurde für ſo merkwürdig gehalten, daß man ſie auch in den Urkunden anmerkte d). An ſeinen Zug nach Italien konnte er jetzo gar nicht mehr gedenken, dies bewegte ihn auch allem Anſehen nach, daß er den Einwohnern von Trivillio die Freyheit verliehe, wann ein König von Deutſchland nach Italien käme, für die gewöhnliche Abgabe, die man Fodrum nannte, nicht mehr denn 6 Marken oder nach jetzigem mayländiſchen Fuß drey Pfunde Silber zu bezahlen, welche Summe keiner von ſeinen Nachfolgern vermehren könnte e). **Conrad** führte ſeinen Sohn von Franken

d) So iſt im Archiv von Trivillio eine Urkunde, wo dieſe Eidesformel ſteht: Actum in Franchenefurt in curia celebri, in qua Henricus Filius Conradi regis in regem electus eſt.

e) Giulini l. c. T. V. p. 460.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Franken nach Aachen, wo er ihn mitten in der Faſten als König krönen und einweyhen ließ. Dieſer junge Prinz war wohl nicht im Stand, die Angelegenheiten des Reichs für ſich ſelbſt zu beſorgen, er empfahl ihn deswegen der Sorge des Erzbiſchoffs **Heinrich** von Maynz, und gab ihm den großen Staatsmann, den Abt **Wibald**, ſelbſt zu, deſſen er ſich bisher zu ſeinen geheimſten Berathſchlagungen bedient hatte.

Auf dem Reichstag in Frankfurt fand ſich auch der Herzog von Sachſen, **Heinrich der Löwe**, ein. Dieſer Prinz, der in der Geſchichte dieſer Zeit eine wichtige Perſon vorſtellt, war im Jahr 1129 gebohren, folglich war er, als ihm ſein Vater **Heinrich der Großmüthige** ſtarb, erſt zehen Jahrealt, jedoch hatten die Sachſen ſo viele Liebe für ihn gezeigt, daß ſie ſich ſeiner aufs nachdrücklichſte annahmen, als **Albert der Bär** nach dem Beſitz von Sachſen ſtrebte. Dieſer Streit wurde zwar beygelegt, als ſeine Mutter **Gertraud** mit dem Halbbruder **Conrads** vermählt wurde. **Albert der Bär** erſchien bey dem König in Worms im Jahr 1140. und hatte ſich ſeiner Gnade und eines beſondern Zutrauens zu erfreuen, die ſächſiſche Fürſten aber liebten ihn ſo gar nicht, daß ſie ihn vielmehr öffentlich bekriegten. Graf **Rudolph** von Stade nahm ihm ſeine Mark hinweg, ſeine Caſtelle Anhalt, Grüningen und

andere wurden ihm verheert. Graf Adolph von Hollſtein, der in dem obengemeldten Vergleich Siegeberg und Wagrien bekommen hatte, gab ſich alle Mühe, aus Flandern, Holland, Utrecht, Friesland und Weſtphalen neue Coloniſten zum Anbau der öden Gegenden in Wagrien zu bekommen, dieſe Gegend wurde demnach immer volkreicher, und Adolph zog aus dem Hafen bey Lübeck einen guten Nutzen, wornach auch in der Folge Heinrich den Löwen ſelbſt lüſtete. Heinrich fuhr fort, ſich Herzog von Bayern und Sachſen zu nennen, und nachdem Conrad im Jahr 1142 in Würzburg das Herzogthum Sachſen dem Albert abgeſprochen, und dagegen Heinrich den Löwen als Herzog von Sachſen erklärt hatte, ſo bekam zwar Albert der Bär von den Sachſen ſeine Mark wieder, Heinrich aber hörte niemals auf, in allen Briefen, auſſer wenn er etwa an den König ſelbſt ſchrieb, ſich des Titels eines Herzogs von Bayern zu bedienen, und ſeine Rechte auf Bayern zu betreiben. Conrad war ihm daher niemals geneigt, wovon er auch die Wirkungen empfand. Denn als im Jahr 1144 Graf Rudolph von Stade von ſeinen Leuten in der Grafſchaft Dithmarſen ermordet worden war, ſo gab ſein Bruder Hartwick, der lezte dieſes Geſchlechts, der damals Probſt in der Kirche von Bremen war, ſeine ganze Erbſchaft der Bremer Kirche, damit er dieſe Grafſchaft

erhielte. Die Kirche von Bremen ward alſo durch dieſe Schenkung die rechtmäßige Erbin der ganzen Verlaſſenſchaft der Grafen von Stade, ja auch die magdeburgiſche Kirche bekam hievon ihren Antheil f), weil Hartwick zugleich Canonikus in dieſer Kirche war. Probſt Hartwick wurde damit belehnt, und ſein Schwager Pfalzgraf Friderich von Sommerſenburg erhielt von König Conrad die Vollmacht, ſeinem Schwager beyzuſtehen, und die hohe Gerichtsbarkeit auszuüben. Hierüber beſchwehrte ſich der Herzog Heinrich von Sachſen und gebrauchte den Vorwand, es habe der damals noch lebende Erzbiſchoff von Bremen, Adalbero, ſeiner Mutter verſprochen, wenn Rudolph mit Tode abgehen ſollte, dieſe Grafſchaft ihm zu verleihen. Conrad ſezte eine Zuſammenkunft in Ramſö an, allwo die Sache durch Schiedsrichter ſollte entſchieden werden. Hiebey hatte der Erzbiſchoff Adalbero den Vorſitz, auf einer Seite erſchien der junge Herzog als Kläger, auf der andern der Probſt Hartwick und ſein Schwager Friderich als Beklagte, und als Richter waren zugegen der Biſchoff Dietmar von Tour, Markgraf Albert der Bär, Graf Hermann von Winzenburg, und eine Menge Ritter, die Sache aber endigte ſich mit einem Auflauf, den die Leute des Herzogs verurſachten, wobey ſie den Erzbiſchoff von

f) S. Lindenbrog Script. Septembr.

von Bremen ſelbſt gefangen nahmen, g) und nach Lüneburg führten. Ein gleiches Unglück hatte auch Hartwick ſelbſt, den Herrmann von Lüchow gefangen bekam. Conrad hielte das folgende Jahr eine Verſammlung der Reichsfürſten in Magdeburg, mit welchen er auch von dieſer Sache handelte, aber eben ſo wenig fruchtbares ausrichten konnte. Die beede Gefangene, welche auf ihre Freyheit bedacht waren, willigten endlich darein, daß Herzog Heinrich die Grafſchaft Stade bekommen, Hartwick aber dagegen die Grafſchaft Dithmarſen haben ſollte, welche er auch bey ſeinem Tode ſamt allen ſeinen Erbgütern der Kirche von Bremen vermachte. Heinrich behielte die Grafſchaft Stade und übertrug ſie ſeinen Erben, Hartwick aber verband ſich mit dem Erzbiſchoff Friderich von Magdeburg, dem er einige Güter übergab, damit er ihm zum Beſitz von Dithmarſen helfen möchte. Nach dieſer Zeit, als Heinrich mannbar wurde, h) beobachtete er einige Staatsklugheit in Anſehung Conrads, und dieſer ſchien auch mehr Achtung für ihn zu haben. Er hatte ſeinem getreuen Rathgeber, dem Abt Wibald von Stablo auch die Abtey Corvei zugetheilt: Da nun die Güter der Abtey ſehr geſchmälert worden waren,

g) Albertus Stadenſis. Andere ſagen, er ſey erſt auf ſeiner Reiſe nach Magdeburg zum König gefangen genommen worden.

h) Origg. Guelf. L. VII. T. III. p. 15. 16. n. c.

waren, ſo bat der König den Herzog, dem Abte wieder zum Beſitz des ſeinigen zu helfen, und beſonders das wieder an die Kirche von Corvei zurückzuführen, was ein Vaſall des Herzogs, Poppo von Blankenburg derſelben entriſſen hätte. Conrad that zum Beſten ſeines Miniſters noch mehr: Er ſchenkte ihm und ſeiner Kirche die beede Nonnenklöſter Kemnath und Viſchbeck, in welchen die klöſterliche Bewohnung eingegangen war. Da aber Herzog Heinrich darüber vom Reiche die Schirmsvogtey hatte, ſo bat er ihn mit vieler Höflichkeit, dieſe ihm als Könige abzutreten, und dagegen ſie als ein Lehen vom Abt zu empfangen. Heinrich zeigte ſich hiebey ſehr gefällig, er gewährte dem König ſeine Bitte, und ehrte den Wibald, weil er, wie es in ſeiner Urkunde heißt, dem verſtorbenen Kaiſer Lotharius, ſo treue Dienſte geleiſtet und bis an ſeinen Tod mit gutem Rath unterſtüzt hatte i). Dieſes gute Verſtändniß mit dem König und dem Abt Wibald bewegte den Herzog, dem König in Frankfurt von neuem vorzuſtellen, daß er ſich durch ſein Erbrecht für berechtigt hielte, Anſprache auf das Herzogthum Bayern zu machen, welches ſeinem Vater widerrechtlich entriſſen worden. Dieſes Anſinnen befremdete den Conrad. Er mochte das welfiſche Haus nicht noch mehr erbittern, er gab ihm alſo gute Vertröſtungen, und überredte ihn,

i) *Schatenii* Annal. Paderborn. T. I. S. 772.

ihn, wegen dieſer Sache noch ſo lang Geduld zu haben, bis er wieder aus dem gelobten Lande zurück käme.

Nachdem er auch dieſes Geſchäft auf einige Zeit von ſich abgelehnt, verfügte er ſich auf Oſtern nach Nürnberg, wo er noch einen Hoftag hielt, und in Gemeinſchaft ſeines Sohns Heinrich, den er hier zurückließ, dem Kloſter Heilsbronn zum Angedenken ſeiner erſt kurz verſtorbenen Gemahlin Gertraud das Dorf Bruck ſchenkte. Er brach hierauf gegen Regensburg auf, ſezte ſich da auf der Donau zu Schiffe, während daß das Heer an der linken Seiten des Fluſſes nachfolgte. In dem Marktflecken Ardacker in Oeſterreich ſtieg er an Land, und wartete ein paar Tage auf ſein Heer, welches er ausruhen ließ. Mit demſelben rückte er bis an die Gränzen des Reichs ohnfern dem Fluſſe Viſcha fort, wo er das Pfingſtfeſt hielte. Alsdenn gieng er über den Fluß Leitha, und ſchlug ſein Lager in Ungarn auf. Er hatte zwar zuvor an den ungariſchen König Geiſa geſchrieben, und ihn ſehr höflich um den Durchzug erſucht, Geiſa hatte ihm auch aufs höflichſte geantwortet, und dem Heere alle Erleichterung und Bequemlichkeit verſchaft. Da ſich aber bey dem Heere eine ſo groſſe Menge loſen Geſindels befand, da theils die Donau mit Schiffen, theils alle Straſſen mit Leuten beſezt waren, unter welchen es un-

unmöglich war gute Ordnung zu erhalten; ſo wurden unter dem Vorwand der heiligen Beyſteuer und Wegzehrung zu einem ſo heiligen Zuge, einige Kirchen geplündert, andere durch ſolche Beyſpiele angereizt, das ihrige ſelbſt herbeyzubringen, damit ſie der Plünderung nicht ausgeſezt wären. Sie traten alſo gleich anfangs die Reiſe unter dem Zorne des Himmels an, und richteten nichts aus, das der Gottheit hätte gefallen können k). Aus Ungarn zogen ſie durch Möſien, Dacien und Thracien, auf den polniſchen Gränzen wartete dem König auch **Boleslaus** aus Polen mit ſeinen Brüdern auf, und verſahe ſein Heer mit Brücken und allem, was zum Zuge nöthig war. **Conrad** verſäumte dieſe Gelegenheit nicht, ihm den **Uladislaus** aufs ernſtlichſte zu empfehlen, **Boleslaus** aber hatte die Höflichkeit, ihm die beſte Hofnung zu machen, und die Sache auf ſeine Rückkehr aus dem gelobten Lande zu verſchieben.

Das Kreuzheer war nun über Philippopolis und Adrianopolis in der Nähe von Conſtantinopel angekommen. Aber theils natürliche Zufälle hatten daſſelbe in die gröſte Beſtürzung geſezt, theils war dem **Conrad** die Eiferſucht ſeines Schwagers des Kaiſers **Emanuels** zur Laſt, der nach dem Beyſpiel ſeiner

k) Dieſen Ausdruck gebraucht Wilhelm von Thyrus ſelbſt in B. S. L. XVI. c. 19.

ſeiner Vorgänger ſolche Züge nicht gern ſahe, das von ihnen Eroberte als eine Zugehörde ſeines Reichs betrachtete, auch mit denen ihm nahe gelegenen Türken und Sultanen, welche dem griechiſchen Reiche ſchon ſo viele Provinzen hinweggenommen hatten, die Erbitterung nicht zuweit treiben wollte, weil er ihren Anfällen nach dem Abzug der Kreuzfahrer allemal am meiſten ausgeſezt war, überhaupt aber Urſache zu haben glaubte, ſich über die Unordnungen und Gewaltthätigkeiten eines ſolches Heers, das auſſer Weiber und Kinder wenigſtens aus ſiebzig tauſend Mann beſtand, deſto mehr zu beſchwehren, da man bey demſelben keinen Plan noch gegründete Abſichten wahr nahm. Unter die natürliche Zufälle gehört das, was einem Theile des Heers begegnete, bey welchem der Herzog Friderich, Herzog Welf ſein Oheim und der Biſchoff von Freyſingen zugegen waren. Sie kamen im September in einem angenehmen Thale in Niederthracien bey einem Städtchen Kernvach an, wo ſie die angenehme Lage der Gegend, durch welche ein Fluß floß, anreizte, Halt zu machen, um allda die Feyer der Geburt der H. Maria zu begehen. Friderich und Welf hatten ihr Lager auf einer Anhöhe aufgeſchlagen, und von hier hatten ſie eine unvergleichliche Ausſicht nach Propontis. Otto von Freyſingen geſteht ſelbſt ein, daß ſie nie ein angenehmeres und ausgebreiteteres Lager gehabt haben, als hier.

Das allgemeine Vergnügen aber wurde bald durch einen fürchterlichen Sturm und ſtarken Regenguß geſtört, der Fluß ergoß ſich, und in kurzer Zeit ward die ganze Gegend unter Waſſer geſezt. Die Kreuzfahrer warfen ſich auf die Pferde und ſuchten ſich zu retten, aber das Waſſer rieß ſie dahin, und außer einer groſſen Menge Menſchen, welche hiebey ihr Leben elender Weiſe einbüßten, waren Gezelte, Gepäcke, Fuhren, und der ganze Mundvorrath in einem Tage verlohren, ſo daß der folgende Tag der traurigſte Anblick für das Heer war. Herzog Friderich und Welf liedten hiebey am wenigſten, und retteten ſich und andere durch die Höhe ihres Lagers l).

Von Seiten des griechiſchen Kaiſers aber war das Heer noch andern Beſchwehrden ausgeſezt. So bald Emmanuel hörte, daß ein ſo fürchterlicher Schwarm von Leuten in Ungarn angekommen, welche die Türken bekriegen, und die heilige Oerter in Paläſtina beſuchen wollten, übrigens aber ſich ein Geſchäft daraus machten, die Einwohner zu plündern, ſo ſchickte er ihnen von ſeinem Hofe den Demetrius und den Grafen Alexander von Gravina, der ſich an ſeinem Hofe mit andern Italiäniſchen Flüchtlingen aufhielte, entgegen, und ließ ſich um die Urſache ihres Zugs erkundigen. Die griechiſche Ge-

l) Otto Friſ. l. c. c. 45.

Geſandte erklärten den Häuptern des Kreuzheeres, man würde ſie unter keiner andern Bedingung durch die griechiſche Provinzen ziehen laſſen, als daß ſie zuvor eine eidliche Verſicherung von ſich gäben, kein Unrecht zu verüben. Dieſen Antrag machten ſie in Gegenwart des Königs und der andern Fürſten, welche dagegen verſicherten, daß ſie bereit wären, den Eid zu thun, übrigens aber ganz und gar die Abſicht nicht hätten, den Griechen beſchwehrlich zu fallen. Sie beſchworen alſo ihre Zuſage, und die Kreuzfahrer ſezten ihren Marſch fort. Die Schwaben blieben auch dismal bey ihrer Gewohnheit, und machten mit ihrem abgeſonderten Heere den Vortrab aus, hatten aber hiebey das eben zuvor gemeldte Unglück. Als ſie an die Donau kamen, trafen ſie allda alles an, was zur Ueberfahrt nöthig war. Nur hatte **Emmanuel** Befehl gegeben, daß gewiſſe Schreiber an der andern Seite der Donau ein genaues Verzeichniß machen ſollten, wie viele Mannſchaft in jedem Schiffe wäre. Sie fanden die Anzahl der Krieger und anderer über 90 tauſend ſtark. Nach ihrem Uebergang über die Donau, wurde ihnen vom griechiſchen Statthalter von Niſſa alles angeſchaft, was ſie nöthig hatten, worauf ſie nach Sardica vorrückten. Hier kamen zween vornehme griechiſche Miniſter, **Michael** aus dem paläologiſchen Hauſe und der kaiſerliche **Chartularius** zu ihnen, empfiengen ſie aufs lieb-

liebreichſte und verkauften ihnen die nöthige Lebensmittel. So lang die Kreuzfahrer in den Gebürgen zwiſchen Sardica und der Donau marſchirten, hatten die Griechen keine Urſache über ſie zu klagen. So bald ſie aber in die Ebene kamen, nahmen ſie denen, ſo ihnen die Lebensmittel feil boten, alles mit Gewalt hinweg, und wer ſich ihrer Gewalt wiederſezte, wurde todt geſtochen. Conrad beeiferte ſich nicht allzuſehr, die Ausſchweifungen ſeiner Soldaten zu beſtrafen, und wenn man ihm auch deßwegen Vorſtellungen machte, ſo entſchuldigte er ſich damit, daß es nur Vergehungen einfältiger Leute wären. Emmanuel, der hievon Nachricht bekam, ſchickte einen ſeiner Generale Proſuch mit einigen Truppen wider ſie ab, der ſie noch bey Adrianopel erreichte, und dem Kreuzheere beſtändig zu Seite zog, um die Streifereyen ſolcher Truppen zu verhüten.

Ein Zufall aber erbitterte die Gemüther von neuem. Ein vornehmer Deutſcher, den einige m) einen Anverwandten Conrads nennen, hatte, als er krank wurde, mit ſeinem Gelde und Gepäcke ſich in ein Kloſter bey Adrianopel begeben, um ſich wieder zu erholen. Einige vom griechiſchen Fußvolk, welche davon Wind bekamen, wurden nach ſeiner Beute lüſtern, und verbrannten das Gebäude zuſamt dem kranken Ritter, deſſen Schätze

m) Nicetas Coniates.

Schätze ſie plünderten. Der junge Herzog Friderich, der mit ſeinen Schwaben ſchon zwo Tagereiſen voraus war, kam eilends zurück, und verbrannte das ganze Kloſter, wo der Deutſche gewohnt hatte. Hierüber entſtand eine groſſe Erbitterung zwiſchen den Griechen und Deutſchen, Proſuch grief zu den Wafen, und hieb dem Herzog Friderich viele ſeiner Leute nieder, welches die Kreuzfahrer in neue Verlegenheit ſezte. Es erſchien ein neuer kaiſerlicher Miniſter **Andronikus** zugenannt Opus, der die Deutſche an ihren eidlichen Verſpruch mahnte, daß ſie den Griechen kein Leyd zufügen wollten, und ſie zugleich erinnerte, ſich, wo ſie nicht einer gröſſern Gefahr ausgeſezt ſeyn wollten, von Seſto nach Abido überſetzen zu laſſen, worauf er ſich an den kaiſerlichen Hof zurück begab. Aber das wollte Conrad nicht, er hielte Kriegsrath und beſchloß den Weg über Conſtantinopel zu nehmen. Auf dieſem Marſche beobachtete er nun viel weniger Rückhalt, überall trieb ſein Heer das Vieh der Griechen zuſammen, gebrauchte es für ſich, und tödtete die, ſo ſich widerſezten. **Emmanuel** hielt demnach für nöthig, ſeine Truppen zuſammen zu ziehen, ſeine Reſidenz mit genugſamer Beſatzung zu verſehen, und alle Anſtalten zur Gegenwehr zu machen. Zugleich ſchickte er den **Baſilius Zikandules** dem Proſuch zu Hülfe, dem er Befehl gab, ſich den Deutſchen mit Nachdruck zu widerſetzen,

ſetzen, ſo bald ſie wieder Gewalt gebrauchen wollten. Dieſer gab dem Kaiſer gleich von der Stellung der Deutſchen Nachricht, und glaubte, daß er ein in ſolcher Unordnung marſchirendes Heer, deſſen Reuterey vornehmlich zu läſtig wäre, leicht überwinden könnte. Emmanuel machte ſich doch noch ein Bedenken daraus, Leute feindlich angreifen zu laſſen, welche ſagten, daß ſie nach Paläſtina reiſen wollten. Er ſchickte ſeinem General neuen Befehl zu, zu warten, bis die Deutſche durch neue Gewaltthätigkeiten den Angriff nöthig machten. Indeſſen hatte das Heer in der Gegend von Choerobachi das obgemeldte Unglück durch die Austretung der beeden Flüſſe Melas und Athuras.

Dieſer Zufall bewegte den **Emmanuel**, dem Conrad Geſandte zuzuſchicken, welche ihm ſein Mitleyd bezeugten, und ihn baten nach Conſtantinopel zu kommen, damit er ſich allda mit ihm wegen ſeines Zugs noch weiter beſprechen könnte. Conrad, der den griechiſchen Stolz mit gleichem Stolz erwiederte, begehrte nach dem höchſten Ceremoniel empfangen zu werden. Er hatte ſich ſchon vormals durch das hohe Behandlen des Geſandten **Nicephorus** ſehr beleidiget gefunden, und in ſeinem Schreiben an den griechiſchen Kaiſer aus einem ſehr erhabenen Tone geſprochen. Nun verlangte er, daß ihn **Emmanuel** ſelbſt einholen ſollte, und daß es bey

ihm ſtünde, eine ſolche Unterredung in ſeinen eigenen Angelegenheiten dem Emmanuel anzuſagen. Dieſen Stolz ſahe Emmanuel mit Verachtung an. Conrad rückte demnach mit ſeinem ganzen Heer gegen Conſtantinopel an, er wunderte ſich aber ſehr, als er zwar auf den Stadtmauren Weiber und unbewehrtes Volk, ſonſt aber alles mit genugſamer Mannſchaft beſezt antraf. Er wandte ſich zurück, begab ſich über die Brücke in die Vorſtadt Picridium, und ſchrieb an den Emmanuel einen Brief, in welchem er ſich wegen der Ausſchweifungen ſeines Heers entſchuldigte, die Schuld auf den unbändigen Pöbel warf, und den Kaiſer bat, wegen dieſes Vorgangs keinen Unwillen auf ihn zu werfen. Emmanuel antwortete den Geſandten, die Conrads Schreiben überbracht hatten, daß er zwar geneigt ſey, die Schuld dem Pöbel beyzumeſſen, ſie aber doch ermahne, in der Ordnung zu marſchiren, und ſich der Streifereyen in fremdem Gebiete zu enthalten, denn wenn ein ſolcher unbändiger Haufen es als erlaubt anſehe, andere zu beleidigen, ſo könne man es den Einwohnern des Landes nicht übel deuten, wenn ſie ſich ihren Gewaltthätigkeiten widerſezten.

Emmanuel war indeſſen beſtändig auf ſeiner Hut. Er gab ſeinen Generalen, dem **Proſuch** und **Zikandules**, Befehl, ein Heer

zu-

zuſammen zu ziehen, und es den Deutſchen entgegen zu ſetzen. So bald ſie dieſe griechiſche Völker ſahen, ſtürzten ſie ſich über dieſelbe her, es entſtand ein heftiges Gefecht, und das Kreuzheer verlohr wieder ziemliche Mannſchaft. Um alles dieſes bekümmerte ſich **Conrad** nicht, ſondern beharrte ſtandhaft auf ſeinem Sinne, und machte ſich noch immer die beſte Hofnung. **Emmanuel** ſchrieb daher noch einmal an ihn, ſie hätten zwar beede nicht ſo viele Nachſicht gegen ihre Soldaten haben ſollen, daß ſie ihnen erlaubt hätten, Handgemein zu werden, weil aber **Conrad** ſich um dies gár nicht bekümmert, noch ihn, ohnerachtet ſeiner Freundſchaft gegen ihn, erſucht habe, gleiche Sorgfalt zu gebrauchen, ſo könnte er nun die Folgen eines ſolchen zůgelloſen Betragens ſelbſt ermeſſen, er möchte demnach bedenken, daß ein natürlicher Einwohner eines Landes ſich wider fremde Gewalt nach allen Kräften vertheidigen würde, es komme auf ihn an, ob er Ordnung erhalten, oder es auf das Ungefähr der Schlachten ankommen laſſen wollte. **Conrad** ſezte ſeinen Marſch fort, und forderte ganz ſtolz, man ſollte ihm ein kaiſerliches Jagdſchiff und andere Schiffe anſchaffen, damit er ſeine Truppen überden Fluß überſezte, und wenn man ſie ihm nicht gleichbald lieferte, ſo würde er das folgende Jahr mit einem ſtarken Heer die Hauptſtadt ſelbſt belagern. Nun hielte **Emmanuel** auch keine Maaße mehr,

ſondern ſchrieb ihm einen ſehr anzüglichen Brief, in welchem er ihm die begehrte Schiffe abſchlug. **Conrad** nahm alſo ein ſehr geringes Schiff, und ſezte über die Meerenge von Damalis. **Emmanuel** ſchickte ihm noch Leute nach, welche durch Beſtechungen die Gemüther von ihm abbrachten. **Conrad** befand ſich alſo in der gröſten Verlegenheit, und bat endlich den griechiſchen Kaiſer, er möchte ihm jemand zuſchicken, der ihm den ſicherſten Weg zeigte. **Emmanuel** ſchickte zur Begleitung des Heers den **Stephanus** ab, dem er zugleich den Auftrag machte, dem **Conrad** ein Bündniß wider die Saracenen vorzuſchlagen, und ihn zu verſichern, daß, wenn er den **Emmanuel** mit Hülfsvölkern in einem ſolchen gemeinſchaftlichen Feldzug unterſtüzte, er noch viel ſtärkere Hülfe vom **Emmanuel** zu erwarten hätte. Er ſchlug ihm überdies zween Wege vor, unter welchen er dem **Conrad** die Wahl ließ. Dieſer berathſchlagte ſich hierauf mit ſeinen Fürſten, und ſchlug das griechiſche Bündniß ab, unter den vorgeſchlagenen Wegen aber erwählte er die Straße nach Philomelium an den phrygiſchen Gränzen gegen Piſidien. Der Marſch gieng ganz glücklich von ſtatten, und das Heer kam wohlbehalten in Melangia und Dorylåum an. n)

Nun

n) Jo. Cinnami hiſt. L. II. p. 86. ed. Tollii Traj. 1652.

Nun waren ſie dem Gebiete des Sultans von Iconium nahe, deſſen Anfälle ſie nicht vermeiden konnten. Er hatte ſchon zuvor alle Zurüſtungen gemacht, und aus der ganzen Nachbarſchaft Truppen an ſich gezogen. Er hatte auch voraus erklärt, daß er, wenn man ein ſo ſtarkes Heer nach Aſien kommen lieſſe, den ganzen Orient von ihrer Macht nicht mehr für geſichert hielte. So bald die Deutſche in Doryläum ankamen, rückte er ihnen entgegen. Jene verlieſſen ſich auf die griechiſche Wegweiſer, aber eben dieſe waren es, welche ſie in das feindliche Gebiet führten. Sie erinnerten die Anführer des deutſchen Heers, ſich auf eine beſtimmte Zeit mit Lebensmitteln zu verſehen, weil ſie, um den Weg abzukürzen, nun durch eine Wüſte ziehen müßten, worauf ſie nach Iconium kommen, und allda eine ſehr fruchtbare Gegend antreffen würden. Die Deutſche traueten den liſtigen Griechen, und lieſſen ſich durch ſie in ſolche enge Päſſe hineinführen, wo die Feinde alle Bequemlichkeit hatten, ſie mit Vortheil anzugreiffen. Die beſtimmte Zeit verſtriech zwar, ohne daß ſie eine beſſere Gegend fanden. **Conrad** fragte auch die beſtochene Diener, wenn ſie denn nach Iconium kommen würden, aber dieſe wußten ihn wieder ſo zu überreden, daß er ſie für ehrliche Leute hielte, bis ſie ſich bey nächtlicher Weile davon ſchliechen, und das Heer in der Ungewißheit zurücklieſſen. Man erfuhr

fuhr hernach, daß ſie bey dem König in Frankreich, der mit ſeinem Heere nachfolgte, ſich eingefunden, und ihm die falſche und allem Anſcheinen nach aus boshaften Abſichten erſonnene Nachricht hinterbracht hatten, daß Conrad glücklich in Iconium angekommen, die Stadt erobert, und einen vollkommenen Sieg über die Feinde erhalten habe. o)

Niemand war in gröſſerer Verlegenheit, als Conrad. Er berief gleich die anweſende Fürſten zuſammen, und befragte ſie um ihren Rath. Einige ſagten, man ſollte wieder umkehren, andere riethen zum Vorrüken. Indem ſie aber ſich nicht zu rathen wußten, und an allen Nahrungsmitteln groſſen Mangel liedten, erhielten ſie die ſchreckhafte Nachricht, es ſey ein ſtarkes Heer Feinde im Anmarſche. Der Wege waren ſie nicht kundig, und ſtatt den nähern Weg nach Lycaonien zu nehmen, wo ſie Unterhalt genug gefunden hätten, wandten ſie ſich links und kamen in die cappadociſche Wüſteneyen. Ob Emmanuel an dieſer Sache Antheil gehabt, kann zwar rechtlich nicht erwieſen werden, jedoch legte man es ihm damals öffentlich zur Laſt, p) und die Geſchichtſchreiber der hei-

o) Wilhelmus Tyrius de B. S. L. XVI. c. 21.

p) Cinnamus ſelbſt giebt Anlaß, dieſe Vermuthung als ſehr wahrſcheinlich zu halten l. c. S. 85.

heiligen Kriege berufen ſich auf das allgemeine Gerücht.

Die Türken griefen das Heer unvermuthet an, die Leichtigkeit ihrer Pferde und die Kenntniß der Gegend gewährte ihnen eine unendliche Ueberlegenheit über ein ſchwehr bewafnetes, ausgehungertes und durch viele Strapazen abgemattetes Heer, welches ſie ganz umringten, und durch einen Hagel von Pfeilen und immer wiederholte Angriffe ſo zu Grunde richteten, daß von 70 tauſend Mann kaum der zehende Theil übrig blieb. **Conrad**, der in den Gefechten viele Tapferkeit zu zeigen gewohnt war, wiederſezte ſich den Feinden mit allem Nachdruck, da er aber die Pferde, die ihm der griechiſche Kai-
1147 ſer geſchenkt hatte, gar bald verlor, ſo wäre er beynahe gefangen worden, wo er ſich nicht zurückgezogen hätte. Das ganze Lager und alles Gepäcke der Deutſchen fiel in die Hände des Mamplanes q) oder Paramum, r) der ſich bereichert zum Sultan von Iconium zurückbegab, während daß **Conrad** mit ſeinen Fürſten ſich nach Nicea in Bithynien zurück zog.

Indeſſen war auch **Ludwig VII.** mit ſeinem Heere durch Ungarn im griechiſchen Gebiete angekommen, und vom griechiſchen Kaiſer mit groſſen Ehrenbezeugungen aufgenommen

q) So nennt ihn Cinnamus.
r) So nennt ihn Wilhelm von Tyrus.

men worden. Ueberhaupt hatte er eine viel beſſere Mannszucht gehalten, und war dem Kaiſer mit Höflichkeit zuvorgekommen. Er hatte ihm einige Groſſe von ſeinem Gefolge zugeſchickt, und ihn bitten laſſen, ſich wegen wichtiger Angelegenheiten ſelbſt mit ihm in ſeinem Pallaſte zu beſprechen. **Emmanuel** erwiederte dieſen Antrag aufs gütigſte, und ließ ihn mit groſſem Gepränge unter dem Gefolge aller Groſſen ſeines Hofs in die kaiſerliche Burg einholen. Beede Regenten beſprachen ſich aufs liebreichſte, **Emmanuel** zeigte dem franzöſiſchen Monarchen alles, was in Conſtantinopel ſehenswürdig war, **Ludwig** aber verſprach ihm treue Freundſchaft und ein beſtändiges Bündniß, worauf er von **Emmanuel** nach Aſien begleitet wurde. Nachdem er ſein Lager nahe bey Nicea aufgeſchlagen hatte, und ſich bedachte, was er nun für einen Weg zu wählen hätte, auch Nachricht von **Conrad** einzog, ſo erfuhr er endlich von Herzog **Friderich** von Schwaben, den ſein Oheim an **Ludwig** abgeſchickt hatte, welch ein Unglück den Deutſchen zugeſtoſſen wäre. **Friderich** hatte ihn zu einer Unterredung mit **Conrad** eingeladen, welche **Ludwig** genehmigte, und ſich zu dieſem Ende in **Conrads** Lager verfügte. Beede Könige kamen überein, auf ihrem Vorhaben zu beharren, ihre Heere mit einander zu verbinden, und hierauf mit vereinigten Kräften vorzurücken. Es war ihnen auch ſehr erwünſcht,

 als

als ſie von den beeden Herzogen von Böhmen und Polen, welche ein neues Heer ſchickten, Hülfstruppen antrafen. Jedoch liedte das Heer auch einigen Verluſt, indem viele, beſonders von den Deutſchen, welche all ihr Geräthe und Lebensmittel verlohren halten, ſich für die Ehre des heiligen Zugs bedankten, und nach Conſtantinopel zurückkehrten.

Beede Könige nahmen nun einen andern Weg durch Bithynien nach klein Aſien. Sie lieſſen Philadelphien links liegen, und reißten über Smyrna nach Epheſus. Aber auch auf dieſem Marſche fand Conrad neue Schwierigkeiten. Die Deutſche wollten beſtändig voranziehen, und waren dem Scherz der Franzoſen deswegen ausgeſezt, weil ſie viel zu Fuß giengen. Man trieb ſein Geſpötte mit dem Nahmen Landsknecht, und dieſer Soldaten-Scherz zog eine Erbitterung der Gemüther nach ſich. Conrad, auf welchen die Verachtung am meiſten fiel, konnte ſie am wenigſten ertragen, und da er bisher im Sinne gehabt, davon zu gehen, ſo bekam er zur geſchickten Zeit ein Schreiben vom Emmanuel, welcher die geheime Abſicht hatte, dieſe Könige von einander zu trennen. s) Die Beweggründe Emmanuels ſchienen dem deutſchen König reizend, er fiel in das Netz, gab ſeinen Truppen Befehl, zu Lande zurück gegen den Helleſpont zu ziehen, er ſelbſt

s) Cinnamus l. c. geſteht dieß ſelbſt ein.

ſelbſt ſezte ſich in Epheſus zu Schiffe, und ſeegelte nach Conſtantinopel ab. Er traf den Kaiſer in Thracien an, wurde von ihm nach der Hauptſtadt geführt, und verweilte ſich an ſeinem Hoflager den ganzen Winter über, wo er ſich von ſeiner Ermüdung erholte, und die Zeit mit Schauſpielen und allerley Ergözlichkeiten angenehm zubrachte. Die Franzoſen hingegen ſezten ihren Marſch bis an den Mäander fort, über welchen Fluß ſie muthig ſezten, die Türken angriefen, ſie ſchlugen, ihr Lager erbeuteten, und bis nach Laodicäa vordrangen. Als ſie aber hier über die Gebürge marſchirten, und der Vortrab ſich zu weit entfernt hatte, benuzten die Türken die Gelegenheit, ſchniedten die beede Corps ab, und richteten unter dem hintern Corps, bey welchem der König ſelbſt war, ein erbärmliches Blutbad an, in welchem viele Vornehme aus Frankreich ihr Leben verlohren. Kaum rettete ſich noch der König mit einigen wenigen, holte bey Nacht den Vortrab ein, und kam, ſehr beſtürzt über den Verluſt der Seinigen, in Attalia an, wo er und ſein Heer groſſen Mangel liedt. Hier gieng er zu Schiff und fuhr an der Ciliciſchen und Syriſchen Küſte in den Hafen des h. Simeon an der Mündung des Fluſſes Orontes ein, wo ihn Graf Raimund von Antiochien, der ſich mit der Hofnung ſchmeichelte, durch franzöſiſche Hülfe das Gebiet ſeiner Grafſchaft zu erweitern, mit vielem Gepränge einholte, und nach An-

Antiochien führte, bald aber hernach, als ihm **Ludwig** kein Gehör gab, ſein heftigſter Feind wurde, und ſich zu ſeinen Nachſtellungen der eigenen Gemahlin des Königs bediente, welche auf dieſem Zuge nicht nach den ſtrengſten Regeln des Wohlſtands lebte.

Indeſſen hatte ſich **Conrad** in Conſtantinopel wieder ziemlich erholt, **Emmanuel** hatte ihn ſehr gütig behandelt und bey ſeiner Abreiſe noch mit anſehnlichen Geſchenken beehrt. Der kaiſerliche Admiral **Nicephorus** bekam Befehl, eine Flotte auszurüſten, auf welcher er den **Conrad** mit ſeinen Reichsfürſten nach Ptolemais brachte. **Welf** und Herzog **Friderich** waren ihm beſtändig zur Seiten, und Conrad zeigte beſonders gegen den erſten viele Vertraulichkeit. Er nannte ihn ſeinen werthen Mitſtreiter, und ließ ihm allemal von den Geldern einen Antheil, die **Conrad** aus der kaiſerlichen Caſſe **Emmanuels** erhob. t) Von Ptolemais begab er ſich nach Jeruſalem, wo er ſeine Andacht hatte, und hierauf wieder nach Ptolemais zurückkehrte, allwo eine allgemeine Verſammlung der Kreuzfahrer und der aſiatiſchen Chriſten gehalten werden ſollte. König **Ludwig** wurde nach ſeiner Abreiſe von Antiochien von dem Patriarchen von Jeruſalem eingeholt und in die heilige Stadt geführt. Unter den Fürſten in Paläſtina ſelbſt herrſchte Eiferſucht und

t) Anonymus de Welfis.

und Eigennutz, ein jeder ſuchte durch den begeiſterten Dienſt der Kreuzfahrer ſein Gebiet zum Nachtheil ſeiner Nachbarn, der Türken und Chriſten, zu erweitern, und es war ſehr ſchwehr, ein ſo vielfaches Intereſſe mit einander zu vereinigen. **Ludwig** kehrte, nachdem er ſeine Andacht gehabt hatte, ebenfalls wieder nach Ptolemais zurück, um der allgemeinen Verſammlung der Stände anzuwohnen. Bey derſelben befanden ſich auſſer dem franzöſiſchen Monarchen und den Groſſen ſeines Reichs, mit welchen ein beſonderer Legat, der Cardinal Guido von Florenz, angekommen war, und dem König **Balduin** von Jeruſalem ſamt ſeiner Mutter, dem Patriarchen und den Biſchöffen dieſer Länder, von Deutſchen der König **Conrad**, die Biſchöffe von Toul, Mez und Freyſingen, u) der apoſtoliſche Legat **Theodwin**, Herzog **Heinrich** von Bayern, Herzog **Friderich** von Schwaben, **Welfo**, **Berthold**, Graf von Andechs, und **Hermann**, Markgraf von Baden. x)

 Sie

u) Die andere Biſchöffe von Paſſau und Regensburg werden von Wilhelm von Tyrus nicht gemeldet. Der erſte ſtarb auf dem Zug, der andere gieng bald wieder zurück.

x) Wilhelm nennt ihn L. XVII. c. 1. provinciæ Veronenſis Marchionem. Nun ſcheint dieſer unſtreitig Hermann von Baden zu ſeyn, ſ. Herrn Sachs Geſchichte von Baden, Th. I. S. 301. u. f. deſto mehr, da er in einer Urkunde der Abtey Moſach, welche gleich nach Conrads Rückkehr gegeben worden, unter andern Für-

ſten

Sie beſchloſſen, Damaſcus anzugreiffen, welche Stadt den Chriſten in Palaſtina den gröſten Schaden verurſachte. Sie brachen daher mit vereinigter Macht nach Tiberias auf, und kamen glücklich in Cäſarea Philippi an, überſtiegen hernach den Libanus, und rückten gegen Damaſcus an. In den dücken Gebüſchen und Gärten vor der Stadt fanden ſie zwar groſſen Wiederſtand, drangen aber doch endlich bis an den Fluß durch, wobey Conrad zu Fuß fechtend auserordentliche Tapferkeit zeigte, und einem Saracenen den Kopf, die Schulter und Arm auf einen Hieb abſchlug. So bald das Kreuzheer Meiſter vom Fluß war, ſo machte man in der Stadt ſchon alle Anſtalten zur Uebergabe. Jedoch machten die Belagerten noch einen Verſuch, der für ſie die erwünſchteſte Folgen hatte. Die Saracenen verſtanden die Kunſt zu beſtechen ſo gut, als die Europäer. Sie zahlten einigen von den vornehmſten Anführern des

ſten, welche unſtreitig dieſen Zug mitgemacht haben, vorkommt. S. *Camici* Oſs. Literar. p. 16. Sollte man aber dem Wilhelm von Tyrus zu genau folgen, ſo könnte man leicht in den Irrthum verfallen, als ob darunter Hermann, Markgraf von Verona, zu verſtehen wäre, der um dieſe Zeit Viceregent Conrads in Italien war, und die innere Streitigkeiten in Verona geſchlichtet hat. Oben fanden wir den Biſchoff Hermann von Coſtanz als Legaten. In den veroneſer Diplomen heißt er oft Hermannus Marchio Veronenſis. S. Canobio L. VI. *Zagata* Cron. di Verona. T. III. p. 46.

des Königs von Jeruſalem groſſe Summen Geldes, und erkauften ſich chriſtliche Verräther der Chriſten. Dieſe Treuloſe beredten die fremde Fürſten und Könige, welche der Lage der Oerter nicht kundig waren, und ſich nichts böſes vermutheten, die Belagerung auf einer andern Seite zu unternehmen. Aber eben dieſes war das Mittel, ſie in das gröſte Unglück zu ſtürzen. Sie vertauſchten das Ungewiſſe mit dem Gewiſſen, verlieſſen die errungene Vortheile, und wandten ſich auf die andere Seite, wo ſie Mangel an Waſſer und an aller übrigen Zufuhr liedten. Die Könige ſahen ſich nun betrogen, und verabſcheuten von dieſer Zeit an alle chriſtliche Fürſten in Paläſtina als Verräther der Fremden, welche nichts anders ſuchten, als mit fremder Hülfe ihre Gränzen zu erweitern, und einander ſelbſt aufzureiben. Die Eiferſucht unter einander und gegen die Fremde trieb ſie zu den gröſten Freveln an. **Wilhelm von Tyrus**, der ſich viele Mühe gegeben, die Urſachen dieſer fehlgeſchlagnen Unternehmung zu unterſuchen, meldet, daß der Graf von Flandern von beeden Königen den Verſpruch erhalten, Beherrſcher der Stadt Damaſcus zu werden, daß die aſiatiſche chriſtliche Fürſten es ihm nicht gegönnt, und lieber die Stadt in den Händen der Türken haben laſſen wollen. Andere bezüchtigen den Fürſten Raymund von Antiochien, der nach ſeinem Haſſe gegen den König in Frankreich allen

allen Fortgang zu hemmen geſucht und leicht durch Geld ſich habe gewinnen laſſen, alles zu vereiteln. **Conrad** und ſeine Reichsfürſten vertrauten ſich nun Niemand mehr, als dem König in Frankreich, beede wollten Aſcalon erobern, aber der ſchlechte Ausgang bey Damaſcus hatte viele abgeſchreckt, daß ſie gar keine Luſt mehr hatten, länger in dieſem Lande zu bleiben, wo die Chriſten ſelbſt voll von Tücken waren. Als demnach **Conrad** ſein Heer geſchwächt und nichts als böſen Willen fand, kehrte er nach Ptolemais zurück, ſtieg auf der griechiſchen Flotte zu Schiffe, und ſeegelte mit ſeinem nun ſehr kleinen Gefolge davon. Ein jeder ſuchte ſich zu rathen, wie er konnte, **Welf** nahm den Weg gegen Sicilien, wo er vom K. **Rogerius** gütig aufgenommen wurde, **Ludwig** kehrte nach Oſtern ebenfalls wieder über Italien in ſein Reich zurück, nachdem er auf ſeiner Schiffarth noch manches Ungemach ausgeſtanden hatte.

Conrad wurde durch die griechiſche Flotte nach Theſſalonich gebracht, wo er noch einmal Gelegenheit hatte, ſeinen Schwager, den Kaiſer **Emmanuel**, zu ſprechen. Dieſer machte damals alle Veranſtaltungen, dem Einfall des **Rogerius** in Griechenland, wo er indeſſen viele wichtige Städte eingenommen, und ſich bis nach Conſtantinopel gewagt hatte, ſich mit Nachdruck zu widerſetzen.

ſetzen. Conrad, der ſich wegen einer Unpäßlichkeit bey ihm verweilte, hatte wichtige Unterredungen mit ihm, deren Gegenſtand hauptſächlich Rogerius und ſeine Eroberungen waren. Unter andern erinnerte Emmanuel den Conrad auch an ſeinen ehemaligen Verſpruch, den Theil von Italien, den Rogerius den griechiſchen Kaiſern entriſſen hätte, wieder zu erobern, und als eine Morgengabe der Kaiſerin Irene an das griechiſche Reich abzutreten. y) Conrad und ſein 1149
Neffe Friderich, der ihn niemals verließ, mußten dieſes beſchwören, worauf ſie ſich von Emmanuel verabſchiedeten, durch das Joniſche und Adriatiſche Meer ſeegelten, und endlich zu Pola in Iſtrien anlandeten. Von hier begab ſich jener nach Aquileja, wo er ſich nur kurze Zeit aufhielte, weil ihn die Angelegenheiten Deutſchlands jenſeits der Alpen beriefen.

In Clemon gab er noch eine Urkunde zum Beſten des Kloſters Moſach, deſſen Güter er beſtätigte, und die Veräuſſerungen unter ſeinem Anſehen und der Reichsfürſten Genehmigung zurückrief. In dieſer Urkunde geſteht er offenherzig, daß er dieſen Zug auf die Ermahnung des Pabſtes und des Abts Bernhard von Clairvaux unternommen, wegen ſeiner und der Chriſten Sünden aber nichts

y) Dieſen Theil der Ehetractaten finden wir bey Cinnamus l. c. p. 92. 93.

nichts ausgerichtet, als daß er die Ehre gehabt, das heilige Kreuz in Jeruſalem anzubeten. Herzog Friderich war ſchon voraus von Theſſalonich durch Bulgarien und Ungarn nach Deutſchland gegangen, der Cardinal Theodwin, der mit ihm angekommen war, hatte ſich nach Rom zurück begeben. Nur befand ſich noch Herzog Heinrich von Bayern, der Markgraf Wilhelm von Montferrat, Ulrich, Markgraf von Toſcana, Pfalzgraf Otto von Wittelsbach nebſt andern Grafen und Herrn aus Ober-Italien bey ihm. z) Von Clemon begab ſich Conrad nach Salzburg, allwo er um Pfingſten ankam, nachdem er faſt zwey Jahre abweſend geweſen. Die Urtheile über den ſchlechten Ausgang dieſes Feldzugs waren verſchieden. Viele waren über den fanatiſchen Eifer des Abts Bernhards böſe, und maßen ihm alle Schuld bey. Andere entſchuldigten ihn mit der guten Abſicht, die er gehabt, und ſahen wohl ein, daß es nicht von ihm abhieng, den Stürmen und Flüſſen, noch vielweniger dem Verſtand der Anführer zu gebieten, und das Herz des griechiſchen Kaiſers und der aſiatiſchen Chriſten zu ändern. Er ſelbſt ſchrieb ſeine Vertheidigung in den Büchern von der Betrachtung, die er dem Pabſt Eugenius zueignete, ohne deſſen Willen er auch das Kreuz nicht hatte predigen wollen, und auf deſſen Befehle er ſeine Beſchuldigung über-

z) De Rubeis Comm. Patr. Aquil. ſub Peregrino.

übertrug. Deutſchland verlor zwar hiedurch viel loſes Geſindel, viele Mörder und Räuber, aber zu gleicher Zeit verlor es auch viele tapfere Krieger.

Der Pabſt empfand wohl, daß ihm dieſer Kreuzzug Vorwürfe zuziehen würde. Er ſchrieb deßwegen bald nach der Rückkehr **Conrads** einen ſehr andächtigen Troſtbrief an ihn, in welchem er ihm zu Gemüthe führt, daß der HErr einen jeglichen Sohn, den er lieb habe, ſtäupe, aus welchem Grunde er ihn ermahnte, das Ungemach ſeines Heers in Geduld zu ertragen. Er verſicherte ihn zugleich ſeiner Liebe, und ſchien zwar ſehr zu wünſchen, von den Angelegenheiten der Kirche und des Reichs perſöhnlich mit ihm zu ſprechen, er hatte ihm auch durch den Erzbiſchoff **Hartwick** von Bremen und B. **Anſelm** von Havelberg gleich bey ſeiner Ankunft melden laſſen, daß er ihm Geſandte deßwegen zuſchicken wollte, dieſe kamen aber nicht weiter, als bis nach Toſcana, und kehrten gleich wieder nach Rom zurück, ſo bald ſie hörten, daß **Conrad** bereits nach Deutſchland abgereißt wäre. Er ſchickte ihm daher den **Franco** nach Deutſchland nach, dem er auftrug, ſich um den Zuſtand des deutſchen Reichs aufs ſorgfältigſte zu erkundigen, und ermahnte den **Conrad**, nach der frommen Achtung die er für die Kirche habe, ihm von allem getreue Nachricht zu ſenden.

den. a) Wie aufrichtig Eugenius in dieſer Sache gehandelt habe, werden wir hernach hören.

Glücklicher fochte das zweyte Heer der deutſchen Kreuzfahrer aus Niederſachſen und den Rheinländern. Jene fuhren aus der Weſer in das deutſche Meer, dieſe fuhren den Rhein hinab, hatten viele Lothringer und Cöllner bey ſich, vermehrten ſich in den Niederlanden, und bey Darmouth in Engelland hatte ſich die Flotte ſo verſtärkt, daß ſie nun aus zweyhundert Seegeln beſtand. Sie ſeegelte gegen die ſpaniſche Küſte, und landete in Gallicien, wo ſie bey dem Grabmaal des H. Jacobs in Compoſtell ihre Andacht hatten, und hierauf dem neuen König von Portugall wider die Saracenen getreue Dienſte thaten. Liſſabon, welche Stadt ſchon damals unter die reichſte und feſteſte gerechnet wurde, war noch in den Händen der Mauren, und der Geiſt der Kreuzfahrten ſezte den König von Portugall in den Beſitz derſelben. Alphonſus belagerte ſie zu Land, und die Kreuzfahrer zur See. Da das Heer der Mauren, das in der Stadt lag, ſich tapfer wehrte, ſo koſtete es die Kreuzfahrer viele Mühe und Blut. Nach einer viermonatlichen Belagerung wurde die Stadt endlich erobert, und die Mauren verjagt. Die Kreuzfahrer plünderten die Stadt, eigneten ſich

a) Otto Friſ. de geſt. Frid. I. L. I. c. 61.

eigneten ſich die ganze Beute zu, welche ſie unter einander theilten, und zogen hierauf bereichert nach Hauſe, dem König wurde die Stadt gelaſſen, welcher hierauf die chriſtliche Religions-Gebräuche in derſelben überall wieder einführte. b)

Minder Glück hatte der dritte Zug. Das Haupt deſſelben war Herzog **Heinrich** der Löwe, in ſeiner Geſellſchaft waren Herzog **Conrad** von Zähringen, Markgraf Albert von Soltwedel, **Conrad** von Wittin, der Erzbiſchoff **Adalbero** von Bremen und der Biſchoff **Ditmar** von Verden, ſamt andern ſächſiſchen Biſchöffen. Hiezu kam noch eine Verſtärkung von den Dänen und dem Bruder des polniſchen Königs. Die Abſicht dieſer Verbindung war, den Chriſten zu Hülfe zu kommen, welche theils unter den Wenden, theils in ihrer Nachbarſchaft wohnten, und von jenen hart gedruckt wurden. Man wollte demnach die Obotriten, Lutizier und Rugier zum Chriſtenthum zwingen, ihnen gewiſſe Schranken ſetzen, und wo möglich einige Eroberungen von ihnen machen. Der wendiſche Fürſt **Niklot** bekam von der Abſicht der Kreuzfahrer bald Nachricht, zog bey guter Zeit ſein Heer zuſammen, erbaute das Schloß **Dubin**, damit ſeine Slaven einen

b) Helmoldus in Chron. Slav. c. 61. Robertus de Monte ad a. 1147. Anſelmus Gembl. ad a. cit.

einen ſichern Zufluchtsort hätten, und ſchickte gleich an den Graf Adolph von Hollſtein, den er an das zuvor mit ihm geſchloſſene Freundſchafts- und Vertheidigungs-Bündniß c) erinnerte, d) und ſich ſeine Unterſtützung ausbat. Dieſer trug Bedenken, ſich wider die chriſtliche Fürſten zu erklären, und Niklot überließ ihn ſeinem Schickſal. Er machte hierauf die vortreflichſte Anſtalten, rückte unverſehens in Wagrien ein, noch ehe die Sachſen in ſein Land einfallen konnten, doch ließ er den Grafen noch zuvor warnen, damit er von ſeinen Truppen keine Gefahr zu befürchten hätte, der Graf aber war abweſend, und mußte alſo an dem Kriegsglücke Theil nehmen. Lübeck wurde überrumpelt, und dabey 300 Mann niedergemacht, zween Schwärme von Slaven durchſtreiften ganz Wagrien, und verheerten alles, was ſie in der Vorſtadt von Sigeberg antrafen. Die ganze Gegend diſſeits der Trave wurde mit Feuer und Schwerdt zu Grunde gerichtet, und die neue Einwohner aus Weſtphalen, Holland und andern Gegenden liedten am meiſten. Die ſtreitbare Mannſchaft wurde niedergehauen, und Weiber und Kinder in die Gefangenſchaft geſchleppt. Jenſeits der Trave drangen ſie nicht ein, ſondern verſchonten jene Gegenden aufs ſorgfältigſte. Graf Adolph zog nun eben-

c) Helmoldus l. c. c. 57.
d) Eb. derſ. c. 62.

ebenfalls ein Heer zuſammen, ehe er es aber auf die Beine ſtellte, hatten ſich die Slaven mit ihrer Beute auf ihren Schiffen bereits wieder zurückgezogen.

Nun brachen die Sachſen ebenfalls auf, und griefen die Feinde in ihrem Lande an. Sie theilten ihr Heer in zwey Corps, wovon eines die Stadt **Demmin** an der Peene, das andere das Schloß **Dubin** belagerte. Zum leztern ſtieſſen auch die Dänen, welche aber durch einen Ausfall vieles liedten. Das Heer wurde hiedurch nur deſto mehr angefeuert, fand aber bald eine andere Hinderniß. Der Herzog von Sachſen und der Markgraf **Albert** von der Nordmark ſahen dieſe Länder als ihre eigene Länder an, welche ſie nicht allzuſehr wollten verwüſten laſſen. Sie zauderten, ſchloſſen Wafenſtillſtände, und ſuchten, ſo oft die Slaven einen Verluſt erliedten, die Folgen des Siegs zu hemmen. Die Dänen, welche man hier nicht wollte feſten Fuß faſſen laſſen, giengen endlich aus Verdruß von Dubin ab, und die Kreuzfahrer ſchloſſen mit den Feinden einen Vergleich, daß ſie die chriſtliche Religion wieder annehmen, und die gefangene Dänen in Freyheit ſetzen ſollten. Hiezu bequemten ſich die Slaven, ſie lieſſen ſich taufen, veränderten aber ihre Lebensart nicht, ſondern fuhren noch immer fort, die Dänen zu berauben. **Adolph** erneuerte ſein Bündniß mit dem

Niklot und den Slaven, trauete ihnen jedoch nicht mehr gänzlich, ſondern ließ ſich deſto mehr angelegen ſeyn, in ſeinem Lande die Ruhe und innere Stärke wieder herzuſtellen.
1147 Er wurde aber bald hernach auch in den däniſchen Nachfolge-Streit verwickelt, da nach dem Tode **Erichs** III. zugenannt **Lam**, drey Prinzen um die Oberherrſchaft ſtrieten, Sveno III. **Erich**, **Emunds** Sohn, den **Erich** III. zum Throne beſtimmte, herrſchte meiſtens in Schonen, Seeland und in den andern Inſeln, **Waldemar**, des Prinzen **Canuts** Sohn, herrſchte über Südjütland, **Canut**, des **Magnus** Sohn, regierte einige Zeit über Nordjütland. **Canut** und **Waldemar** brachen die Verordnung ihres verſtorbenen Vormunds, und bekriegten den **Sveno**. **Adolph** erklärte ſich für den **Canut**, worüber **Sveno** ſich ſo entrüſtete, daß er in Wagrien eindrang, Altenburg und Sigeberg verbrännte, und das ganze Land verwüſtete. Die meiſte Schuld an dieſem Einfall hatte ein gewiſſer Dithmarſer, **Etheler**, der durch däniſche Gelder unterſtüzt, einen ſtarken Anhang ſich gemacht, und damit den Grafen aus ſeiner Grafſchaft gänzlich vertreiben wollte. Graf **Adoplh** flohe zu Herzog **Heinrich**, und bat ſich ſeinen Schutz aus. **Heinrich** ließ gleich in Hollſtein und Stormarn den Befehl kund machen, daß ſich niemand unterſtehen ſollte, dem **Etheler** Treue zu ſchwören, unter der Strafe, aus dem

dem Lande verjagt zu werden. Die Ordnung wurde bald wieder hergeſtellt, die Aufrührer mußten das Land räumen, und Graf Adolph fand wieder gehorſame Unterthanen. Er brachte gleich vier tauſend Mann zuſammen, und ließ den Canut erinnern, ſo bald möglich anzurücken, um den Sveno in Schleswig zu überfallen. Etheler, der das Heer des Sveno anführte, wußte ſich bald aus dem Gedränge zu helfen, er ſchickte dem Canut entgegen, und ließ ihn überreden, in ſein Land zurück zu gehen. Adolph war nun allein ausgeſezt, hielte ſich aber im Treffen mit Etheler ſo vortreflich, daß dieſer ſelbſt blieb, und Sveno die Flucht ergreifen mußte. Adolph machte ſich hiedurch ſo furchtbar, daß er hinführo von den Slaven und Dänen wenig mehr zu befürchten hatte.

Herzog Heinrich behauptete demnach in Niederſachſen ſein Anſehen, und hatte auch in Schwaben und Bayern Freunde und Anhänger. Herzog Conrad von Zähringen, deſſen Tochter Clementia Heinrich geheirathet, und mit ihr Badenweiler im Breisgau bekommen hatte, unterſtüzte ihn in ſeinen Kriegen wider die Slaven ſelbſt. Heinrich fieng alſo bereits an, eine wichtige Rolle zu ſpielen. Er hatte die Grafſchaft Dithmar- 1149
ſen an ſich gebracht, und dieſe unbeugſame Völker, welche den Graf Rudolph von Stade ermordet hatten, durch ſein Heer

bezwungen. e) Eben ſo ſorgfältig war er in Behauptung ſeiner Rechte. Hartwick, der im Erzbisthum Bremen dem Adalbero nachgefolgt war, gab ſich alle Mühe, ſein erzbiſchöfliches Anſehen über ſeine Suffraganbiſchöffe in den drey nordiſchen Reichen wieder herzuſtellen, weil er aber in dieſem Geſuch von Seiten Conrads und des Pabſtes, an deren Höfen er vieles Geld deswegen aufgewandt hatte, groſſe Schwierigkeiten fand, ſo entſchloß er ſich, die ſchon ſeit 84 Jahren unterbrochene biſchöfliche Nachfolge in den ſlaviſchen Ländern wieder herzuſtellen. Er berief daher den Vicelin, der ſich durch ſeinen Unterricht der Slaven viele Verdienſte um die chriſtliche Religion erworben hatte, und weyhete ihn als Biſchoff von Altenburg, den Emmehard aber als Biſchoff von Mecklenburg ein. Dies that er aber, ohne den Graf Adolph noch den Herzog ſelbſt darüber zu befragen. Adolph glaubte mit Grund, Vicelin hätte nicht können eingeweyht werden, ohne zuvor die Inveſtitur vom Herzog zu haben. Er bezahlte daher dem Vicelin, deſſen inniger Freund er ſonſt war, die Zehenden nicht mehr, weswegen ſich der neue Biſchoff an den Herzog ſelbſt wandte. Dieſer empfieng ihn zwar ſehr gnädig, redte ihn
1140 aber ſehr ernſthaft an: "Biſchoff, ihr hättet „zwar verdient, daß ich euch nicht vor mich „lieſſe,

e) Origg. Guelf. T. III. p. 18. ex Lindenbrogii ſcriptor. rer. Septembr. p. 179.

„lieſſe, weil ihr dieſen Nahmen, ohne mich zu „befragen, angenommen habt. Dies ſteht „allein mir zu, beſonders in einem Lande, „das meine Väter mit dem Schwerdt ero„bert, und mir erblich hinterlaſſen haben: „Jedoch weil ich eure Rechtſchaffenheit kenne, „ſo will ich euren Fehler mit Nachſicht beur„theilen. Ich willige demnach in eure Be„förderung, aber unter der Bedingung, daß „ihr euch von mir inveſtiren laſſet. Dieſe Anforderung ſchien dem neuen Biſchoff zu hart, er nahm Abſchied vom Herzog, und wollte ſich zu einer Pflicht nicht bequemen, welche er nur für eine Folge der kaiſerlichen Rechte hielt. **Heinrichs** Hofleute ſuchten ihn zu überreden, daß er nachgäbe, damit das Kirchenweſen und die Ausbreitung der chriſtlichen Religion unter den Slaven unter dem Schutz des Herzogs deſto mehr Fortgang haben möchte. **Vicelin** aber gieng davon, und erholte ſich endlich bey dem Erzbiſchoff **Hartwick** in Bremen ſelbſt Rath. Dieſer Prieſter, den ſein eigenthümlicher Reichthum ſtolz machte, führte die gewöhnliche Sprache, daß die Inveſtituren der Biſchöffe nur dem Kaiſer erlaubt worden, daß die Kaiſer allein Herrn der Biſchöffe heiſſen, aber auch dieſe unanſtändige Benennung f) durch die viele Reichthümer reichlich erſezt, die ſie den Biſchöffen zugetheilt hätten, die ſich nunmehr nicht ſchämen dürfen, ſich vor

f) Compenſaverunt *noxam* hanc. Helmold. l. c. 69.

Einem zu beugen, durch den ſie über viele herrſchen können. Die Herzoge und Markgrafen ſahe Hartwick als ſolche an, die in die Wette ſich bemühen, Vaſallen der Kirche zu werden, und aus dieſem Grunde wollte er nicht, daß Vicelin dem Herzog nachgäbe, weil durch dieſes Beyſpiel die Biſchöffe anfangen werden, Knechte der Fürſten zu ſeyn, da ſie zuvor Herrn über die Fürſten waren. Herzog Heinrich bekümmerte ſich um alle dieſe Bedenklichkeiten nicht viel, er beharrte auf ſeiner Anforderung, der Biſchoff mochte ihm vorſtellen, was er wollte, und Vicelin, der ſich gern mit dem Herzog verſtehen wollte, wann der ſtolze Hartwick ihn nicht gehindert hätte, wurde noch überdies vom Erzbiſchoffe geplagt, und verlor als Biſchoff die Ruhe und Freyheit, die er als ein Bekehrer der Slaven genoſſen hatte. Er fuhr indeſſen fort, ein guter Pfarrer zu ſeyn, bis ihm Heinrich die Erlaubniß gab, Biſchoff zu heiſſen.

Mit gleichem Nachdruck vertheidigte er ſeine Rechte gegen den König Conrad ſelbſt. Da ihm dieſer vor ſeiner Abreiſe nach Paläſtina verſprochen hatte, ſeine Anforderung auf das Herzogthum Bayern nach ſeiner Rückkehr zu befriedigen, ſo erinnerte ihn Heinrich ſeines Verſprechens zu wiederholten malen, und er glaubte, es deſto gewiſſer durchſetzen zu können, weil ſein Oheim ſeine vorige

Feind-

Feindſeligkeit gleich wieder angefangen hat-
te. Das welfiſche Haus machte demnach
dem **Conrad** den erſten, aber auch den hef-
tigſten Verdruß, als er in Deutſchland an-
kam. Der ältere **Welf** war gleich von Je-
ruſalem wegen Unpäßlichkeit abgereißt, und
hatte, wie wir oben gemeldet, ſeinen Weg
über Sicilien genommen. Hier wurde er
auch mit den gröſten Gnadenbezeugungen
überhäuft, und von neuem durch groſſe Geld-
ſummen gereizt, den Krieg gleich nach ſeiner
Rückkehr in Deutſchland mit neuem Eifer
anzufangen, damit **Conrad** gehindert würde,
dem **Emmanuel** zu willfahren, und Sici-
lien, Apulien und Calabrien, als den Braut-
ſchatz der griechiſchen Kaiſerin, zu erobern.
Conrad hatte auch ſchon Nachricht von die-
ſen geheimen Unterhandlungen bekommen,
und eben deßwegen ſeine Rückreiſe auf der 1149
griechiſchen Flotte durch das adriatiſche Meer,
allwo die venetianiſche Flotten herumkreuzten
und die ſicilianiſche Flotten im Zaume hiel-
ten, etwas beſchleunigt. **Welf** war ſo gar
nach Rom gekommen, allwo er den **Cencius
Frangipane** und einige andere Anhänger des
Rogerius zu Freunden und Beſchützern hat-
te. Die Parthey des Senats hielt ihm eben
deßwegen einige ſeiner Mannſchaft an, wel-
che ſie aber bald wieder los ließ. Dieſe Leu-
te hatten Briefe von **Rogerius** ſelbſt an den
Herzog **Friderich** von Schwaben, den Her-
zog **Heinrich** von Sachſen, den Herzog Con-

rad von Zähringen und ſeinen Sohn Bertold bey ſich, in welchen Rogerius dieſe Fürſten ermahnte, allem Glauben beyzumeſſen, was ihnen Welf in ſeinem Nahmen ſagen würde, und Antheil an ſeinen kriegeriſchen Unternehmungen zu nehmen. Einige getreue Diener des Fürſten Roberts von Capua und des Graf Richards, welche als Flüchtlinge ſich am griechiſchen Hofe aufhielten, ſchrieben es an ihre Herrn, damit ſie es dem König Conrad und ſeinem Sohne dem König Heinrich zu wiſſen thäten, und ſie antrieben, ſolche Anſtalten zu machen, damit dieſe Leute mit ihren Briefen aufgefangen würden. Das bedenklichſte dabey war, daß auch der Pabſt Eugenius, ſo gleißneriſch ſonſt ſeine Briefe an den König waren, mit dem Frangipane und dem Rogerius zum Nachtheil des Königs gemeine Sache machte. Der Pabſt hatte ſelbſt Geſandte an den Rogerius geſchickt, und wollte ſeine Abſichten durchſetzen, weßwegen er auch den Wafenſtillſtand mit ihm noch auf 4 Jahre verlängert hatte. Die Geſinnung der Cardinäle gegen den Conrad war ſo beleidigend, daß ſie ſich öffentlich gegen den Frangipane rühmten, ſie hätten nun die Deutſche und die Griechen wie Hunde im Winkel von Venedig eingeſchloſſen, wo ſie dem Rogerius kein Leyd mehr zufügen könnten. Eben dieſe Vertraute warneten ihre Herrn, dem Pabſt und den Cardinälen nicht zu trauen, und ſich zu hüten,

hüten, damit ſie am römiſchen Hofe keinen vergeblichen Aufwand machten. Vielmehr wünſchen ſie, daß ſie ſich in einen Vertrag mit dem römiſchen Volk und dem Senat einlaſſen, weil dieſes das einige Mittel ſey, die Oberhand zu behaupten. Sie fügen endlich noch eine gründliche Anmerkung bey, Rogerius kenne den Geiz der Griechen ſehr wohl, und da er wiſſe, daß ſie in dieſen Gegenden keinen Aufwand zu machen ſich entſchlieſſen könnten, ſo verſtehe er die Kunſt zu beſtechen deſto vortreflicher. g)

Eugenius III. beobachtete demnach eine ſehr trügliche Staatskunſt in Anſehung Conrads. Nachdem er aus Frankreich zurückgekommen war, ſo hielt er ſich zwar eine Weile in Piſa auf, kam auch nach Rom, ver- 1148
weilte ſich aber allda nicht lang, ſondern war um Weyhenachten ſchon wieder in Viterbo, und kam mit Anfang des folgenden Jahrs nach Tuſculum, wo er Geſandte vom König von Sicilien antraf, die ihm Truppen anboten, mit welchen er die römiſche Rebellen bezwingen könnte. Dieſe Anerbietung nahm er an, er hatte auch das Glück, die Römer mit denſelben zu ſchlagen, worauf er wieder nach Rom zurück gieng, und mit dem Senat ſich vergliech. Dieſe Un-

g) Cod. epiſt. Wibaldi bey Marten. Coll. ampliſs. T. II. p. 423. Origg. Guelf. T. II. Probatt. n. CXV.

Unterſtützung machte ihn freylich etwas muthig, und ſezte ihn in den Stand, Conrads zu entbehren. Rogerius aber und er waren nur deſto ſicherer, weil ſie das welfiſche Haus in Deutſchland in ihr Intereſſe gezogen hatten. Conrad berief gleich nach ſeiner Rückkehr einen Reichstag in Regenſpurg zuſammen, auf welchem er den Fürſten von ſeinem Kreuzzug Nachricht gab, und die kräftigſte Maaßregeln die Ruhe in Deutſchland zu erhalten ergrief. Sein Sohn Heinrich hatte in ſeiner Abweſenheit ziemliche Ruhe gehabt, und auf das Rheimſer Concilium Geſandte abgeſchickt, welche den verjagten Uladislaus von Polen dem Pabſte empfehlen mußten. Aber dieſer gab gute Vertröſtungen, ohne jemals im Sinne zu haben, dem Conrad dieſe Gefälligkeit zu thun. Conrad ſchickte gleich nach ſeiner Rückkehr wieder Geſandte an den Boleslaus, und erinnerte ihn an ſein Verſprechen, er möchte nun den Uladislaus wieder in die ihm verſprochene Fürſtenthümer einſetzen. Boleslaus ließ ihm melden, er weigere ſich nicht, ihn wieder in den Beſitz ſeiner Länder zu ſetzen, nur befürchte er, es möchte hieraus ein neuer bürgerlicher Krieg in Polen entſtehen, welches zu verhüten nicht in ſeiner Macht ſtehe. h) Hierüber wurde Con-

h) Matthiæ de Michova Chron. apud Piſtor. T. II. und andere polniſche Geſchichtſchreiber ſetzen dieſe Begebenheit in das Jahr 1149. Da nun der

Conrad ſo ſehr entrüſtet, daß er gleich einen Feldzug wider Polen unternahm, auf welchem ihn einige Reichsfürſten, vornehmlich aber Herzog **Uladislaus** von Böhmen mit böhmiſchen und mähriſchen Truppen begleiteten. Er richtete aber wieder nicht viel aus: Die Gegenden an der Oder wurden verwüſtet, **Boleslaus** kam ihm mit einer ſtarken Reuterey entgegen, beunruhigte die Deutſche beſtändig, und beraubte ſie aller Zufuhr und Bequemlichkeiten. Zum Unglück ergoß ſich auch die Oder, und es war ſehr ſchwehr über dieſen Fluß zu ſetzen, deren jenſeitige Ufer überall von Feinden beſezt waren. Ueberdies bekam Conrad Nachricht, daß im deutſchen Reiche ſelbſt neue Bewegungen entſtänden, welches ihn bewegte, dem Kriege ein ſchnelleres Ende zu machen, als man ſich vermuthet hatte. Auf gegebene Sicherheit fand ſich **Boleslaus** ſelbſt im deutſchen Lager ein, und erzählte dem Conrad, wie hart **Uladislaus** mit ſeinen Brüdern umgegangen, und wie es bey ſeinem Betragen die Nothwendigkeit und das Wohl des Reichs erfordert hätte,

der Chronographus Saxo bey dem Jahr 1146 vor dem H. Zug auch eines polniſchen Zugs gedenkt, auf welchem Markgraf Albrecht aus gegründeten Staatsurſachen den Frieden vermittelte, ſo wie auch Herr **Buchholz** annimmt, ſo muß dieſer Zug Conrads zweyter Zug ſeyn, der wieder durch den nun näher mit den polniſchen Prinzen verbundenen Markgraf Albrecht beygelegt wurde.

te, ihn aus dem Reiche zu verſtoſſen. Er wußte ſeine Bereitwilligkeit, dem König als ſeinem Anverwandten zu dienen, ſo einſchmeichlend vorzutragen, daß Conrads Zorn ſich bald legte. Er hatte auch die Vorſicht gebraucht, zuvor dem König und den Reichsfürſten wieder ſchöne Geſchenke zu machen, wodurch er das Ungewitter abwandte. Die ohnedies mit ihm zum Theil verwandte Reichsfürſten riethen zum Frieden, und Conrad eilte nach Haus. Das Heer wurde entlaſſen, und Uladislaus erhielte ſeinen Zweck wieder nicht. Er war hierüber ſehr mißvergnügt, und eben ſo erzürnt war Uladislaus von Böhmen, der dieſes für eine erwünſchte Gelegenheit anſahe, ſeine Eroberungen zu erweitern. Der vertriebene Uladislaus erhielte zum Troſt einige Truppen von Conrad, legte zwey Schlöſſer Nimptſch und Groteck in Schleſien an, und beunruhigte aus denſelben ſeine Brüder beſtändig. Aber auch hier gieng es ihm nicht glücklich. Boleslaus eroberte ſie, und als Uladislaus wieder an Conrads Hof eilte, um neue Hülfsvölker zu bekommen, ſo ergaben ſich indeſſen ſeine Soldaten, und wurden nach Deutſchland entlaſſen. Der Krieg hörte alſo eine Weile auf, um unter Friderich I. mit neuem Ernſt wieder angefangen zu werden.

Conrad verfügte ſich hierauf nach Speyer, wo er einen Hoftag hielt. Sein Sohn

Heinrich

Heinrich blieb im Schloß Hornberg an dem Jaxtfluß, um die Gränzen wider den Welf zu ſchützen. Ehe man ſichs vermuthete, brach Welf in die Länder des Königs mitten 1150
im Winter ein, und rückte mit Anfang des Hornungs vor Flochberg, einem ſchwäbiſchen Schloſſe zwiſchen Bopfingen und Nördlingen. König Heinrich ſammlete ſeine Truppen gleich, und marſchirte wider den Feind. Da dieſes der erſte Feldzug dieſes Prinzen war, ſo hofte er ſich dabey Lorbeere zu ſammlen, ſeine Hofnung betrog ihn auch nicht, Welf, der nicht ſo ſtark war, daß er es zu einem Treffen hätte können kommen laſſen, zog ſich ſchnell zurück, und hob die Belagerung auf. König Heinrich ſchickte ihm gleich ſeine Reuter nach, welche mit Welfs Soldaten beſtändig ſcharmuzirten. Welf that zwar, ſo viel er konnte, aber ſeine Leute retteten ſich mit der Flucht, und K. Heinrich machte 300 Reuter zu Gefangenen, ohne daß jedoch von Welfs Leuten, welche ſich unter Begünſtigung der Nacht retteten, ein Mann todt geblieben wäre. i) Dieſes Treffen, das den 8 Hornung geſchahe, verurſachte dem König Heinrich eine auserordentliche Freude, er überſchrieb dieſe Nachricht gleich dem griechiſchen Kaiſer Emmanuel und deſſen Gemahlin, der Muhme Friderichs, um ſie zu überzeugen, daß er ein würdiger Sohn ſeines Vaters ſey. Conrad ergrief

i) Anonym. de Guelfis.

ergrief ſelbſt die Feder, und ſchrieb an ſeine Schwägerin, der er noch für die Liebe und Sorgfalt dankte, die ſie in ſeiner leztern Krankheit in Conſtantinopel für ihn gehabt. Er entſchuldigte ſich zugleich, daß er das, was er in dem leztern Vertrag ihrem Gemahl verſprochen, noch nicht habe vollführen können, indem er zwar bis in die Lombardie gekommen, k) wegen wichtiger Reichsgeſchäfte aber gleich wieder zurückzugehen genöthigt worden. Ueber den **Welf** beſchwehrte er ſich ſehr, der kraft ſeiner Verbindung mit dem **Rogerius** in dem Gebiete ſeiner Söhne Schlöſſer und Veſtungen angelegt, welches ihn bewegt habe, gleich wieder nach Schwaben ganz unvermuthet zurück zu kehren, worauf er von einer Unpäßlichkeit überfallen worden, die ihn gehindert, andern Reichsgeſchäften abzuwarten, innerhalb dieſer Zeit, meldet er ihr ferner, habe er in Speyer Rechtsſachen

k) In einer Anmerkung zu den Origg. Guelf. L. VI. Probatt. N. XCVIII. S. 563. wird dieſes Vorgeben für eine Windmacherey ausgegeben. Peter, Abt von Clugni in ſeinen Briefen L. VI. n. 4. aber führt doch eine Reiſe Conrads nach der Lombardie an, welche auch Muratori ad a. 1145. meldet. Auf derſelben wurde er von Markgraf Obizzo geplündert, den die Placentiner, zu denen Conrad floh, zwangen, alles wieder heraus zu geben. Vielleicht könnte man hiedurch den Conrad vom Verdacht der Lüge retten. Jedoch geſtehe ich zugleich, daß mir ſonſt noch nirgends kein Zeugniß von Conrads italiäniſcher Reiſe vorgekommen.

ſachen verhandelt, unverhoft aber Nachricht vom Einfall des **Welfs** und zu gleicher Zeit vom Siege ſeines Sohns über ihn erhalten. Er gab ihr neue Zuſicherungen, daß er ernſtlich geſonnen, das, was er ihrem Gemahl verſprochen, zu halten, und den **Rogerius** aus ſeinen geraubten Ländern zu vertreiben. Im gröſten Vertrauen bat er ſie endlich, ihm eine griechiſche Prinzeßin für ſeinen Sohn vorzuſchlagen, welche geheime Verhandlung er dem von Venedig an ſeinen Hof berufenen Graf **Alexander** von Gravina übertrug, den er mit ſeinem Schreiben nach Conſtantinopel ſchickte. Jedoch hatte dieſe Verhandlung keinen glücklichen Erfolg, indem der junge König bald hernach ſtarb. Ueberhaupt war am königlichen Hoflager über dieſen Zufall ein auserordentliches Frolocken. Abt **Wibald** ſchrieb gleich an den Canzler **Arnold**, bethörte aber ſich und ihn mit der falſchen Nachricht, daß **Welf** ſelbſt gefangen ſey. **Conrad** hatte alſo die allerwichtigſte Staatsgeſchäfte zu beſorgen, er wollte ſich mit den ſächſiſchen Fürſten, welche in Speyer nicht zugegen waren, in Fulda beſprechen, er hatte im Sinne, ſeinen Canzler nach Italien zu ſchicken, dem er Befehl zuſchickte, ſich bey ihm einzufinden, vor allen Dingen wünſchte er ſeine Schweſter und den **Uladislaus** wieder in Polen einzuführen, und ſodenn einen feyerlichen Zug nach Italien und Rom zu thun. Hieran zweifelte kein Menſch mehr,

weil er nach der Ueberwindung des **Welfs** deſto leichter abweſend ſeyn konnte. Aber weder das eine noch das andere geſchah.

In Speyer berathſchlagte ſich **Conrad** mit den anweſenden Reichsfürſten, was er nun zu thun, und wie er ſeinen Sieg gebrauchen ſollte. Die Meinungen waren ſehr getheilt. **Wibald** rieth zur äuſſerſten Strenge, und wollte, daß **Conrad** dieſe gute Gelegenheit nicht aus Händen lieſſe, die erſchrockene Feinde auf einmal zu vertilgen, und hiedurch dem ganzen Kriege ein Ende zu machen. Er wünſchte, daß man allen Gefangenen die Köpfe abſchlüge, und eine gleiche Trauerſcene auch mit dem **Welf** und ſeinen Anhängern ſpielte. Seinen Vorſtellungen widerſezte ſich Herzog **Conrad** von Zähringen, ein Freund und Anverwandter des welfiſchen Hauſes, und wollte, daß man, weil gegenwärtig die heilige Faſtenzeit ſey, alle Gefangene los laſſe, und die Sache des **Welfs** auf einem Fürſtentage rechtlich unterſuchte. Seine Gründe fanden bey einem König Gehör, den **Wibald** der Trägheit und Nachläßigkeit beſchuldigte, und der allem Anſehen nach verhüten wollte, daß ſich **Conrad** nicht öffentlich für den **Welf** erklärte. Endlich erklärte ſich auch Herzog **Friderich**, ein Neffe des **Welfs**, für die gelindere Parthey, und warf ſich zum Friedensmittler auf. Er gab dem **Conrad** zu erkennen, daß es doch für ihn viel rathſamer

mer ſey, wenn er das Reich ſeinem Sohne in Ruhe und Sicherheit überlieſſe. Hiezu bequemte ſich **Conrad**, der Friede wurde geſchloſſen, die Gefangene erhielten ihre Freyheit, dem **Welf** wurden einige Kammergüter abgetretten, und unter denſelben war auch der Markt **Merdingen** in Schwaben, den **Conrad** durch Tauſch vom Biſchoff **Conrad** von Paſſau bekommen hatte, um ihm einen andern im Paſſauiſchen dagegen zu geben. Da aber **Conrad** dieſes nicht geleiſtet, ſo ſchenkte er dem **Welf**, was nicht ſein war, und **Welf** mußte dies Geſchenk unter der folgenden Regierung ihm wieder zurückgeben.

Eugenius III. und **Rogerius** konnten nun billig beſorgen, **Conrad** möchte nach Italien kommen, und allda den neuen Senat unterſtützen. Dieſer behauptete ſeine Rechte und Unabhängigkeit, und der Pabſt wiederſprach. Darüber entſtanden neue Mißhelligkeiten, welche den Pabſt bewegten, ſeine Sicherheit in den Staaten des **Rogerius** zu ſuchen. Er hielt ſich meiſtens in Terra di Lavoro, bald in Ferentino, bald in Caſtro, ſehr oft in Segni auf, und kam auch nach Pavia. l) In Deutſchland aber übte er ſeine Gewalt in vollem Glanze aus, und hatte allda einen guten Freund am Abte **Wibald**.

l) S. eine Bulle, die er in Pavia gab, bey Calmet und Hontheim ad a. 1150.

Dieſer verſicherte ihn in einem Schreiben an ihn, daß er zwar ſelten durch Briefe die Hoheit des römiſchen Stuls ehre, aber täglich bereit ſey, ihm Dienſte zu erweiſen, wie er denn auch nicht würde ermangelt haben, ihm es ſogleich zu berichten, wann etwa der junge König Heinrich etwas unternommen hätte, das dem Pabſte hätte Schaden bringen können, zu deſſen Dienſte und Verehrung er den König täglich aufmuntere. Zween der angeſehenſten Erzbiſchöffe in Deutſchland, Heinrich von Maynz und Arnold von Cölln, mußten indeſſen die Nachſtellungen ihrer Feinde und die Ränke des römiſchen Hofs erfahren. Sie wurden beede am römiſchen Hofe verläumdet, und Heinrich vornehmlich, der die Sitten ſeiner Geiſtlichkeit zu bilden ſuchte, wurde angeklagt, daß er ſelbſt die ſtrengſte Keuſchheit nicht beobachtete. Dieſer Streit währte ſchon einige Zeit, endlich berief Eugenius beede nach Rom, allwo er die Unſchuld Arnolds erkannte, den Heinrich hingegen ohne Losſprechung entließ, und die gänzliche Entſcheidung ſeiner Sache auf die Unterſuchung ſeiner Legaten ausſezte, die er nach Deutſchland zu ſchicken im Sinne hatte. Er machte zwar hernach einen neuen Verſuch, den Pabſt auf eine gelindere Seite zu bewegen, er ſchickte den Probſt Arnold von S. Peter nach Rom, der ihn entſchuldigen ſollte. Aber eben dieſer verläumdete ihn von neuem, und wußte durch

Be-

Beſtechungen, (von welchen jedoch Eugenius nach dem Zeugniß des Abts Bernhards rein war, der von den ſtarken Summen, die Arnold und Heinrich mit ſich nach Rom brachten, nichts annahm,) m) es dahin zu bringen, daß die beede Cardinäle Bernhard und Gregorius, in dieſer Sache als Richter ernannt wurden. Beede Legaten kamen in 1153
Worms an, forderten den Erzbiſchoff Heinrich vor ſich, und hörten ſeine Vertheidigung an. Er mochte aber ſagen, was er wollte, ſo gaben ſie der Gerechtigkeit kein Gehör, ſondern ſezten ihn in Neuhaus ab, und beſtätigten für ihn ſeinen Ankläger Arnold, der noch überdies heimlich durch den König Friderich, Conrads Nachfolger, geſchüzt wurde, in deſſen Zeiten dieſer Streit fiel.

Nach Deutſchland ernannte Eugenius die beede Cardinäle Jordanes und Octavian als Legaten bey Conrad, und unter denſelben führte ſich Jordanes eben ſo ärgerlich auf. Der H. Bernhard konnte ſich nicht enthalten, ſeinetwegen ſelbſt an den Pabſt zu ſchreiben, und ihn als einen Mann zu ſchildern, der alle Kirchen plündere, überall ſchö- 1150
ne Knaben zu den Würden der Kirche befördere, Geld erpreſſe, ſich ſo verabſcheuungswürdig mache, daß man ihm Geld entgegen ſchicke, nur damit er aus dem Lande bleibe, ſich in den Schulen, in den Gerichtshöfen, auf

m) S. Bernhard in epp. Baronius ad a. 1151.

auf den Gaſſen zur Fabel der Leute mache. n) Ehe ſie ankamen, hatte Conrad noch verſchiedene Reichsangelegenheiten in Ordnung gebracht. Er hatte ſich von Speyer nach Nürnberg begeben, und allda einen italiäniſchen Biſchoff von Aſolo angetroffen, der bisher in Italien eine ausnehmende Treue gegen ihn beobachtet hatte. Er nahm ihn in die Geſellſchaft der Reichsfürſten auf, belehnte ihn mit allen Gütern ſeiner Kirche, ſchenkte ihm die ganze Grafſchaft Aſolo mit allen kaiſerlichen Rechten und Freyheiten, ließ ihm alle gerichtliche Gelder und Lieferungen nach, und beehrte ihn mit dem Markt- und Münzrecht. o) Er belehnte hier auch die utrechtiſche Geſandte, und begab ſich nach Fulda, p) wo er ſich mit den Sachſen beſprechen wollte, von welchen ſich aber doch wenige einfanden. Die ſtreitige Biſchoffswahlen in Cölln und Utrecht und die Kriege des Biſchoffs von Lüttich nöthigten ihn, ſeine Reiſe in den rheiniſchen Provinzien fortzuſetzen, um ſein Anſehen zu behaupten. Der Biſchoff Heinrich von Lüttich war mit dem Graf Heinrich von Namur in ſolche Irrungen zerfallen, daß es zu feindlichen Auftritten kam. Der Graf wollte die Oberherrſchaft in dieſen Ländern allein behaupten, und der Biſchoff wollte ſich ihm nicht unterwerfen. Als nun der Graf den Biſchoff

n) Baronius l. c. ex epp. Bernh.
o) Ughelli Ital. S. T. I.
p) *Schannat* Hiſtor. Faldenſ. fol. 175.

ſchoff ſelbſt hinterliſtiger Weiſe wollte gefangen nehmen laſſen, ſo kam ihm dieſer zuvor, zog ein Heer zuſammen, grief des Grafen Heer an, und beſiegte daſſelbe, nachdem er ein groſſes Blutvergieſſen angerichtet, und viele gefangen hatte.

Weit ernſtlicher war die Utrechter Angelegenheit. Nach dem Tode **Herberts** entſtand ein bedenklicher Zwiſpalt unter denen, welche in die Wahl einen Einfluß hatten. Die angeſehenſte Vaſallen der Utrechter Kirche, Graf **Dieterich** von Holland, Graf **Heinrich** von Geldern, Graf **Dieterich** von Cleve hatten den Probſt von S. Gernon in Cölln, **Hermann von Horn**, erwählt, die Bürger von Utrecht und Deventer ſamt dem Landvolk hatten ſich für den **Friderich** von **Hövel** erklärt. **Hermann** hatte freylich eine mächtigere Parthey, er wurde durch den Graf **Dieterich** von Holland mit bewafneter Hand in ſein Biſthum eingeſezt, kam auch am königlichen Hoflager ſeinem Gegner zuvor, und erhielte in Nürnberg die Regalien. Die Abgeordnete der andern Parthey kamen ihm bis nach Speyer entgegen, wurden aber auf den Hoftag, den er in Nimwegen zu halten geſonnen war, verwieſen. Indeſſen hatte **Friderichs** Anhang in Utrecht wieder die Oberhand bekommen, und **Hermann** war aus der Stadt verjagt worden. **Conrad** ſezte alſo ſeine Reiſe in der feſten Entſchlieſſung

fort, ſeine Hoheit mit allem Ernſt zu behaupten. Als er durch das trieriſche Gebiet reißte, kamen ihm cöllniſche Geſandte entgegen, welche ihm meldeten, daß ſein Canzler Arnold als Erzbiſchoff in dieſer Kirche erwählt worden, die ihm übertragene Würde aber nicht annehmen wolle, bis Conrad eine Einwilligung dazu gebe. Dieſe Nachricht war dem Conrad ſehr erfreulich, er wandte ſich alſo in Geſellſchaft des Biſchoffs Otto von Freyſingen und des Biſchoffs Albrecht von Meiſſen von der Landſtraſſe ab, und eroberte das Schloß Reineck am Rhein, das er verbrannte, ſamt einem andern Schloß Cohina an der Moſel, in welches er eine Beſatzung legte. q)

In einem dieſer Schlöſſer wartete ihm der neugewählte Erzbiſchoff von Cölln ſelbſt auf, und ſezte die Reiſe mit ihm am Rhein fort, bis er ohnfern Cölln in einer Capelle ankam, welche Arnold auf ſeinem eigenen Grund und Boden erbaut hatte. Hier ließ er ihn durch die Biſchöffe, die er bey ſich hatte, einweyhen, und begab ſich auf dem Rhein nach Cölln. Er wurde mit aller Feyerlichkeit empfangen, und verliehe dem Arnold, der ſich ſehr ungern dieſe Würde anzunehmen entſchloß, die Regalien. Nachdem er dieſe Sache geendigt hatte, reißte er nach Nimwegen, um allda die utrechtiſche Streitigkeiten

q) Otto Friſ. de geſt. Frid. I. L. I. c. 62.

ten beyzulegen. Die Utrechter verlangten anfangs ſicheres Geleit, nachdem ſie dieſes erlangt hatten, fanden ſie ſich zahlreich bey ihm ein, und Conrad bemühete ſich anfangs, in Güte unter ihnen einen Vergleich zu treffen. Er erzürnte ſich aber nicht wenig, als ſie um Erlaubniß baten, wieder abzureiſen, weil ſie in einer geiſtlichen Sache ſich nicht von einem weltlichen Richter richten laſſen könnten, weßwegen ſie an den Pabſt appellirten. Conrad beſchwehrte ſich ſehr über ſie, und ſahe ſie als Beleidiger der Majeſtät des Königs an, jedoch weil ſie ihm die einem König gebührende Lieferungen leiſteten, milderte ſich ſein Zorn in etwas, und ſo ſehr er gewünſcht hätte, ſelbſt nach Utrecht zu gehen und allda ſeine Rache zu üben, ſo wurde er doch durch neue Nachrichten aus Schwaben und Bayern genöthigt, wieder zurück zu gehen. Er hielte mit groſſem Gepränge Pfingſten in Coblenz, und entließ allda die Geſandte des K. Alphonſus VIII. von Spanien, den ſeine Unterthanen als Kaiſer ausgerufen hatten.

In Schwaben und Bayern hatte das welfiſche Haus neue Unruhen erregt. Heinrich der Löwe, der bisher ſich ſo oft um das Herzogthum Bayern vergeblich bemühet hatte, machte nun viel ernſtlichere Anſtalten. Vicelin, erwählter Biſchoff von Altenburg, ſahe wohl ein, daß der Herzog von Sachſen

ihm nicht nachgab. Er wartete ihm daher in Lüneburg auf, und bezeugte ihm ſeine Bereitwilligkeit, ſich von ihm belehnen zu laſſen. Heinrich, der im Begriff war, abzureiſen, tröſtete ihn indeſſen mit der Schenkung von Boſow, bis er nach ſeiner Rückkehr ſeine Angelegenheiten beſorgen könnte. Er empfahl ihn auch dem Graf Adolph, der in dieſe Schenkung willigte, und in Rückſicht des Herzogs die Helfte der Zehenden ihm überließ. Nachdem nun Heinrich dem beſagten Grafen die Wachſamkeit über die Slaven empfolen, ſo marſchirte er mit ſeinem Heere nach Schwaben ab. Seine Gemahlin Clementia blieb in Lüneburg zurück, und hatte den Graf Adolph bey ſich, der ſie in der Regierung ihrer Lande mit gutem Rath unterſtüzte. Sie hatte auch in der That einen klugen Rathgeber nöthig, da ſich gleich nach ihres Gemahls Reiſe von Seiten der Dänen und Slaven neue Bewegungen hervorthaten. Die däniſche Könige ſtrieten noch immer unter einander um die Oberherrſchaft, und ein jeder von ihnen ſuchte den Graf Adolph durch Geſchenke zu gewinnen. Kanut hielte damals als ein Flüchtling ſich bey dem Erzbiſchoff Hartwick auf, und fiel, nachdem er in Sachſen ein furchtbares Heer zuſammen gebracht hatte, in die Provinzen ſeiner Mitbuhler ein. Es glückte ihm auch, daß er faſt ganz Jütland unter ſich brachte. Sveno aber grief dieſes Land auf der Seeſeite an, ſtieg

bey

bey Wiburg ans Land, lieferte ſeinem Gegner ein Treffen, und ſchlug ihm ſein ſächſiſches Heer in einem blutigen Treffen. Kanut floh wieder nach Sachſen, kam wieder mit Hülfe der Frieſen, die in Jütland wohnten, mußte aber auch wieder vor dem Sveno fliehen, und wurde allemal vom Graf Adolph mit Wohlthaten überhäuft. Mit gleichem Nachdruck unterſtüzte Clementia und der Graf Adolph den obotritiſchen Fürſten Niklot, der zu ihnen nach Lüneburg kam, und ſich beklagte, daß die Kyciner und Circipaner ſich empörten, und ſich weigerten, den Tribut zu bezahlen. Adolph fiel mit zwey tauſend Mann in ihr Land ein, und auf der andern erſchien auch Niklot an der Spitze der Obotriten. Die wiederſpenſtige Slaven mußten ſich unterwerfen, und den rückſtändigen Tribut bezahlen. Dieſes befeſtigte die Freundſchaft zwiſchen Niklot und Adolph, und machte den Frieden in dieſen Ländern dauerhafter.

Heinrich war glücklich in Schwaben angekommen, hatte auch bey vielen Groſſen in Bayern Zuneigung und Bereitwilligkeit gefunden, ihn zu unterſtützen, unter welchen ſich beſonders der obgemeldte Pfalzgraf Otto von Wittelsbach hervorthat, der aber durch die Belagerung ſeines Schloſſes Kelheim bald genöthigt wurde, ſich zu unterwerfen und ſeinen Sohn als Geiſſel zu ſtellen. Conrad

war

war gleich in Bayern eingedrungen, wo er ſeinem Halbbruder, dem Herzog Heinrich, beyſtand, übrigens aber bey ſeiner vorigen Geſinnung blieb, daß er es für unbillig hielte, wenn ein Reichsfürſt zwey Fürſtenthümer be-
1151 ſitzen wollte. Er hatte den ſächſiſchen Herzog zuvor auf das Erſcheinungs-Feſt auf einen Fürſtentag nach Ulm beſchieden, wo Heinrich nicht erſchien, welches den Conrad noch mehr erbitterte. Heinrichs kriegeriſche Unternehmungen hatten alſo nicht den beſten Fortgang, jedoch erregten ſie bey Conrad die Sorge, das Kriegsfeuer möchte in Sachſen zu brennen anfangen, er ſchickte dem Abt Wibald Befehl zu, auf die ſächſiſche Bewegungen aufmerkſam zu ſeyn, der ihm aber gleich berichtete, daß der königliche Capellan Heribert das ganze Land durchreißt, und nirgends keinen Keim von Unruhe gefunden hätte. Zugleich warnete er ihn auch vor gewiſſen eigennützigen Vorſchlägen ſolcher Leute, die unter dem Schein einer ungefärbten Treue gegen den König ihn auf ſchlüpfrige Pfade führen könnten. In der That hatte auch Markgraf Albrecht geſucht, das Unglück Heinrichs zu ſeinem Vortheil anzuwenden. Er und einige Groſſe ſeines Anhangs ſchrieben dem Conrad, ungeſäumt mit einem Heere nach Sachſen zu kommen, Braunſchweig zu belagern, und die Freunde Heinrichs unverſehens zu unterdrücken.

Con-

Conrad nahm die ſicherſte Maasregeln. Er beſezte die Gränzen von Schwaben, damit Heinrich nicht entwiſchen könnte, und zog nach Goslar, um allda Braunſchweig und andere Veſtungen des Herzogs zu überfallen. Herzog Heinrich war nicht ſo unvernünftig, daß er die Liſt nicht hätte merken ſollen. Er ließ daher allen ſeinen Vaſallen und Dienſtleuten eine Zuſammenkunft anſagen, welches Gerücht er wohlbedächtlich ausbreiten ließ. Er nahm hierauf, ehe man es vermuthete, in Geſellſchaft von drey vertrauten Freunden andere Kleider, entwiſchte bey Nacht, und kam in 5 Tagen in Braunſchweig an, welches bey ſeinen Freunden eine allgemeine Freude verurſachte. Als man dem König die Nachricht von Heinrichs Ankunft hinterbrachte, getraute er ſich nicht, weiter vorzurücken, ſondern gieng nach Goslar zurück. Alle ſeine Bemühungen waren alſo vergeblich, Heinrich vertheidigte ſich wider die Nachſtellungen ſeiner Feinde, und wurde immer mächtiger. Er hatte auch bey Hof eine geheime Stütze, welche ihn nicht ganz fallen ließ. Wibald hatte wegen ſeiner Abtey Corvey viele Güter und Gefälle, deren Genuß ihm Heinrich erſchwehren konnte. Conrad hatte ſich mit Heinrich auf der Unterredung in Cranach r) ſo ausgeſöhnt, daß er nun für ſeinen Liebling den Abt von Corvey an den Herzog ſchrieb, und ihn bat, ſich der Güter dieſes

r) Wibaldi epp. 240.

dieſes Abts anzunehmen, und ſie wider Gewalt zu ſchützen. Heinrich, der wohl einſahe, daß es um die Vortheile Wibalds zu thun ſey, ſchrieb ſelbſt an den Abt, und verſprach ihm alles, was von ihm abhangen würde, zu ſeinem Vortheil anzuwenden, deſto mehr, da er ſich mit der Hofnung ſchmeichle, daß er ihn bey dem König und dem Pabſt in ein gütiges Angedenken bringen werde. Denn auch mit dieſem war Wibald ſo gut verſtanden, daß einer dem andern Gefälligkeiten erwieſe. Wibald hinderte den Conrad, daß er ſich der Römer wider den Pabſt nicht annahm, und ſtellte das gute Vernehmen zwiſchen beeden wieder her, welches durch die Verbindung des Pabſtes mit dem Rogerius einigen Anſtoß erlitten, und der Pabſt ſchüzte dagegen den Wibald und ſeine Güter, wie er denn ſeinetwegen ein Empfehlungsſchreiben an den Herzog Heinrich ſelbſt ſchrieb. Heinrich wandte ſich demnach an den mächtigſten Gönner, und er vertraute ihm ſogar ſein Intereſſe auf dem bevorſtehenden Reichstag in Regensburg. So wenig er ſonſt den Titel eines Herzogs von Bayern gebrauchte, wenn er an den König ſelbſt ſchrieb, ſo bediente er ſich deſſelben doch in ſeinem Schreiben an den Wibald, den er als einen beherzten und klugen Miniſter lobte, und inſtändig bat, ihm bey dem Endurtheil, das der König nach dem Fürſtenrecht über ihn zu ſprechen zugeſagt hätte, beyzuſtehen.

Dieſe

Dieſe Verſammlung der Fürſten gieng auch im Monath Junius glücklich von ſtatten, Heinrich blieb noch einige Zeit am Hoflager des Königs, und war in Würzburg ein Zeuge, als **Conrad** die königliche Abtey Riegelheim dem Biſchoff von Hildesheim übertrug. s) In Regensburg fanden ſich die zween päbſtliche Legaten, die Cardinäle Jordanes und **Octavian**, ein, welche den Conrad nach Rom einluden, um allda die Kaiſerkrone zu empfangen. **Conrad** ſagte es ihnen mit einem Eyde zu, t) und der Römerzug wurde auf das folgende Jahr beſchloſſen. Zu dieſem Ende wurde eine neue Verſammlung der Reichsfürſten im Auguſt und September in Würzburg gehalten, allwo eine ziemliche Anzahl von Reichsfürſten den König auf ſeinem Zuge zu begleiten verſprach, unter welchen ſich jedoch weder der ältere **Welf** noch Herzog **Heinrich**, der doch in Würzburg zugegen war, befand. Man beſchloß, zuvor eine Geſandtſchaft an den Pabſt zu ſchicken, welche der anweſende neue Erzbiſchoff **Arnold** von Cölln aus dem Hauſe der Grafen von **Wied** und der bekannte Abt **Wibald**, die Seele der geheimſten Verhandlungen, übernahm. Ihr Auftrag war dieſer, daß ſie die Römer wegen ihrer Zuneigung gegen den König loben, übrigens aber zu einem Ver-

s) Origg. Guelf. T. III. Probatt. ad L. VII. N. XVI.

t) Otto Friſ. l. c. c. 63. cum *jurata expeditione* in proximo imperii coronam accepturus eſſet.

Vergleich zwiſchen dem Pabſt und dem Senat rathen ſollten. Dieſe Geſandte trafen den Pabſt in Segni an, der aber den vorgeſchlagenen Vergleich mit den Römern nicht genehmigte, ſondern auf Conrads Ankunft warten wollte, damit er die deutſche Wafen zur Bezwingung der Römer gebrauchen könnte, nachdem **Rogerius** in ſolche Unſtände verſezt worden war, daß er wegen der häufigen Todesfälle in ſeinem Hauſe und wegen der geſicherten Thronfolge, die er ſeinem Sohne **Wilhelm** verſchaffen wollte, den Pabſt wider die Römer nicht unterſtützen konnte, deſto mehr, da er wohl einſahe, daß der entworfene Römerzug ihn hauptſächlich zum Zweck hätte. **Eugenius III.** entließ daher die deutſche Geſandte mit einem Schreiben an die deutſche Reichsfürſten, wo er ſie ermahnte, bey dem Römerzug ſich zahlreich einzufinden.

Daß die Abſicht des Römerzugs zugleich wider den **Rogerius** gerichtet geweſen, erhellet aus dem vertrauten Briefwechſel **Wibalds**, durch deſſen Hände die wichtigſte auswärtige Geſchäfte und innere Angelegenheiten des Reichs giengen, mit dem griechiſchen Kaiſer **Emmanuel**. Dieſer hatte ſelbſt an ihn geſchrieben, und ihn angeſpornt, den Zug wider den **Rogerius** zu befördern. **Wibald** hatte auch nichts verſaumt, was zu dieſer Abſicht nöthig war. Beſtändig lag er

dem

dem Conrad an, wenigſtens rühmt ſich deſſen Wibald in einer Antwort, er möchte ſein Wort, das er dem Emmanuel gegeben, erfüllen, und Conrad hatte ſich endlich entſchloſſen, ihren gemeinſchaftlichen Feind zu bekriegen. Wibald ſchickte dem griechiſchen Kaiſer ein Verzeichniß der Reichsfürſten, die dem Zuge anwohnen würden, aber die Anzahl derſelben war nicht allzubeträchtlich. Zween Erzbiſchöffe von Cölln und Bremen, acht Biſchöffe, von Halberſtadt, Zeiz, Bamberg, Merſeburg, Würzburg, Strasburg, Worms, Prag und die Geſandte anderer Biſchöffe hatten ſich hiezu anheiſchig gemacht. Unter den weltlichen Fürſten nennt Wibald den Markgrafen von Witin, den Markgrafen von Brandenburg, den bayriſchen Pfalzgrafen, den Grafen von Winzenburg, und die kaiſerliche Burggrafen von Maynz, Würzburg und Bamberg. Er verſpricht ihm mit einer vielbedeutenden Mine, daß er ſelbſt den König auf dieſem Zug begleiten wolle, bey welcher Gelegenheit er hoffe, das Angeſicht des Kaiſers Emmanuels zu ſehen. Hieraus kann man zimlich wahrſcheinlich ſchlieſſen, daß Emmanuel und Conrad zu gleicher Zeit in die Staaten des Rogerius einzufallen vorgehabt. Rogerius, der überall ſeine Vertraute gehabt, mußte hievon bald Nachricht erhalten haben. Er war auf ſeiner Hut, und ſuchte das Ungewitter von ſeinem Nacken abzuwenden. Er bediente ſich aber

hiezu, wenn man anders einer Sage trauen darf, die ſchon damals ſich ausbreitete, des ſtrafbarſten Mittels. **Otto von Freyſingen**, der den **Conrad** auf ſeinem Zuge an den Rhein und wieder zurück begleitete, konnte ſich des Verdachts nicht erwehren, es möchte **Conrad** von den italiäniſchen Aerzten, die er um ſich hatte, auf Antrieb des **Rogerius**
1152 Gift bekommen haben. **Conrad**, der von Regenſpurg ſich wieder in die rheiniſche Provinzen verfügt, allda die utrechter Wahlſache zu einem guten Ende gebracht, den **Hermann** eingeſezt, und zu deſto gröſſerer Sicherheit die Beſtätigung des Pabſtes erhalten hatte, wurde wenigſtens krank, kam aber noch nach Bamberg, wo er einen Reichstag halten wollte, auf welchem er den 15 Hornung mit Tode abgieng. Seine Anverwandte wollten zwar ſeinen Leichnam in das Kloſter Lorch bringen laſſen, die bambergiſche Geiſtlichkeit aber, die es ſich zur Schande rechnete, brachte es dahin, daß er in der Domkirche allda zur Seite **Heinrich** des II. beygeſezt wurde.

Dies iſt das Ende eines Königs, der bey ſeiner Gelangung auf den Thron mehr verſprach, als er wirklich leiſtete. Vieles wurde angefangen, vieles aber auch entweder gar nicht, oder ſehr unglücklich geendigt. **Conrads** Tage fielen in Zeiten, wo vielleicht der gröſte Geiſt eine mittelmäßige Rolle geſpielt,

ſpielt, oder wenigſtens alle Mühe gehabt hätte, die Religions- und Staatsverwicklungen glücklich zu überwinden. Die Natur ſchien ihn gebildet zu haben, um Kaiſer zu ſeyn. Seine majeſtätiſche Mine und die vortheilhafte Ausbildung ſeiner Glieder erregten ihm Ehrfurcht, und man rechnete ihn unter die ſchönſte Männer von Deutſchland. **Gottfried** von Viterbo, der in ſeinen Dienſten geſtanden, nennt ihn den **Paris** ſeiner Zeit. So groß und anſehnlich er war, ſo ſtark war er auch. In den Treffen lebte er, und wehe dem, der auf ihn ſtieß. Er hatte Proben von einer auserordentlichen Stärke gegeben, welche wir bey unſerer veränderten Lebensart kaum glauben können. Mit ſeinem langen und ſchwehren Schlachtſchwerdt, das er mit mächtigem Arm auf den Nacken des Feindes fallen ließ, hieb er ihm Kopf und Hals und Arm und Schulter auf einmal ab. Dies zeichnete ſeinen Leib aus. Die kriegeriſche Mine war mit einer gewiſſen Strenge vermiſcht, welche den Stolz verrieth, der in ſeinem Herzen verborgen lag. Die griechiſche Schriftſteller, welche ganz unpartheyiſch ihren eigenen Kaiſer der boshafteſten Tücke beſchuldigen, ſchildern das ganze Betragen **Conrads** als höchſt ſtolz. Ein Herr, der in ſeinem Schreiben an einen griechiſchen Kaiſer im Ernſt behaupten konnte: **Es iſt kein Volk und kein Reich, das nicht wiſſen ſollte, daß euer neues Rom eine Tochter**

unſers römiſchen Staats heiſſe und ſey, und daß ſeine Aeſte und Früchte aus jenes Wurzeln hervorgekommen: daher wir der Tochter das Erbtheil, das eine Mutter ihrer Tochter ſchuldig iſt, ausgeſezt, und es ihr ewig zugedacht haben, deſto mehr, da wir ſehen, daß die Tochter das will, was der Mutter gebührt; daß nemlich das Anſehen der Mutter durch Rathſchläge und Hülfe vorgehen, die Liebe der Tochter aber an dem Ruhm und der Ehre Theil nehmen ſoll: u) Begehrte auch nach dem ſtrengſten Hofceremoniel, vom griechiſchen Kaiſer aufgenommen und empfangen zu werden, er wollte durch die kaiſerliche Staats-Schiffe bedient ſeyn, und konnte doch bis an ſein Ende der Tochter das Erbtheil nicht verſchaffen, das er ihr verſprochen hatte. Vom Geize, deſſen ihn einige fremde und innländiſche Geſchichtſchreiber beſchuldigen, ihn gänzlich loszuſprechen, wäre ſchwehr: Er war aber nicht mit gewaltthätigen Erpreſſungen verknüpft, er traf meiſtens auswärtige, welche Gelder in ſeine Caſſe lieferten, und wenigſtens war die Geldgier bey einigen Reichsfürſten noch gröſſer, als bey ihm. Hätte Emmanuel nach dem Beyſpiel ſeiner Vorgänger auch den Conrad ſo mit Geld unterſtüzt, als Rogerius und der ungariſche König die Reichsfürſten damit verſahen, ſo hätte er allem Anſcheinen nach mehr

u) Otto Friſ. de geſtis Frid. I. L. I. c. 23.

mehr ausgerichtet, x) und Conrad hatte doch ſeine wichtige Urſache, einen ſolchen Zug nicht gänzlich auf eigene Koſten des deutſchen Reichs zu unternehmen. Unläugbar iſt es, daß man bey Conrad vieles um Geld haben konnte. Davon zeugen die viele dem Italiänern verliehene Freyheiten, Losſprechungen von öffentlichen Laſten, Erhebungen in den Fürſtenſtand, und ſo viele weſentliche Veräuſſerungen, die ſchon unter ihm angefangen wurden, und ſeinem Nachfolger, dem ernſthaften Friderich I. viele Mühe verurſachten. Schnell in ſeinen Entſchlieſſungen war Conrad nicht: Alles gieng mit einer gewiſſen Langſamkeit. Wibald, der ihn genau kannte, bemerkte an ihm Nachläßigkeit, Trägheit und Unentſchloſſenheit, y) die er zuweilen heftig anſpornte. z) Er kam daher nicht leicht in heftige Ausbrüche des Zorns, und wann er ſich auch erzürnte, ſo war das Ungewitter bald wieder vorbey, ſo bald er Hinderniſſe fand. Wenn er nach Gottfrieds Ausſage in ſeinen Anſchlägen ein Seneka geweſen, ſo mußte man ihm nur Zeit laſſen, ſeine Anſchläge zu entwicklen. Er gedachte reif, aber in der Ausführung fehlte es meiſtens, auſſer wenn es auf perſönliche Tapferkeit ankam. Sein Herz war gut, aber

x) Vom Geiz der Griechen ſ. den Brief in epp. Wibaldi, auch in Origg. Guelf. T. II. p. 560.

y) In ſeinem Brief an den B. Hermann von Coſtnitz. Vergl. Origg. Guelf. T. II. p. 568.

z) Ep. 240.

auch fremder Eindrücke fähig. Er ehrte die Religion und ihre Diener, und that ihnen Gutes. Vielleicht traute er ihnen zu viel Gutes zu, und ſein Vertrauen zu dem H. Bernhard war ohne Gränzen. Eigenhändig nahm er ihn einmal auf ſeine ſtarke Arme, als Bernhard in Gefahr war, vom Pöbel durch das allzuſtarke Andringen erdruckt zu werden. Er liebte die Ruhe, und brachte ſie mit gelehrten Beſchäftigungen zu. Gelehrte ſchäzte er, er zog ſie an ſeine Tafel, er unterhielt ſich mit ihnen, er beförderte die Wiſſenſchaften und ſammlete mit vieler Mühe nicht nur eine Bibliothek, ſondern auch die verſtreute alte Urkunden für das Archiv. Wir werden nun ſehen, was ein ſolcher Character für Einflüſſe auf die Verfaſſung des Reichs gehabt.

Betrachtungen über die Verfaſſung des Reichs.

Die Achtung auswärtiger Mächte für das deutſche Reich war ſehr gering. Frankreich machte dem Conrad ſehr wenig Verdruß, er war vielmehr ein guter Freund des franzöſiſchen Monarchen, und ließ ſich, wie er, durch den H. Bernhard zum Kreuzzuge

zuge bereden. Doch eben dieſes war die Gelegenheit, wo ihre Freundſchaft erkaltete, ohne daß jedoch für das deutſche Reich beſchwehrliche Folgen daraus entſtanden. Spanien erregte **Conrads** Eiferſucht, und ſein Stolz konnte es nicht ertragen, daß **Alphonſus** den kaiſerlichen Titel annahm. **Conrad** rühmte ſich in einem Briefe an den griechiſchen Kaiſer, daß auch ſpaniſche Geſandte ſein Hoflager mit gebührender Achtung und Gehorſam beſuchen, er hatte ſie auch lang bey ſich, und entließ ſie erſt ſpät vor ſeinem Ende. Auch engliſche, däniſche und polniſche Geſandte fanden ſich an ſeinem Hofe ein, welcher freylich hiedurch ein glänzendes Anſehen bekam. Griechiſche Geſandte erſchienen häufig, **Nicephorus** aber betrug ſich mit einem Stolz, den **Conrad** nicht ertragen konnte. Mit den Griechen erſchienen auch Venetianer, und päbſtliche Legaten waren zu verſchiedenen malen zugegen. Ueberdies fanden ſich einige Grafen von den Flüchtlingen aus Nieder-Italien ein, welche dem Zorne des **Rogerius** entgiengen, und von **Conrad** zu Verſchickungen gebraucht wurden. Aber im Grunde hatten alle dieſe Mächte, weder Ungarn noch Polen, weder der Pabſt noch der griechiſche Kaiſer, weder die Cardinäle noch der neue König **Rogerius** groſſe Achtung für den deutſchen König, die Cardinäle ſprachen ſogar ſehr ſchimpflich von ihm.

Rechtlich war die Verbindung des burgundiſchen und italiäniſchen Reichs mit dem Deutſchen noch die nämliche. Aber der Knoten war mit ſehr ſchwachen Feſſeln geknüpft, welche nach und nach abgenüzt und zerriſſen wurden. **Conrad** ſchränkte ſich zwar meiſtens auf das deutſche Reich ein, wo er, wenn man den aſiatiſchen Zug ausnimmt, beſtändig blieb: Er vernachläßigte aber doch ſeine Rechte in beeden Reichen nicht. Im burgundiſchen erhob er die Geiſtliche auf einen hohen Gipfel der Ehre, damit er durch ſie die weltliche Groſſe im Zaum und in Schranken hielte, folglich beobachtete er in dieſem Reiche eben die Staatsklugheit, welche Otto I. im Deutſchen beobachtete, und that den Geiſtlichen einen Gefallen, damit ihm dieſe durch die Religionsbande ſeine Hoheit behaupten hälfen, obwohl hernach im deutſchen Reiche die Staatsklugheit des Pabſtes erforderte, die deutſche Reichsfreyheit und die Hoheit der Reichsfürſten wider den **Conrad** heimlich zu erhalten, welches **Eugenius** meiſterhaft that.

Aus dem Italiäniſchen wurde **Conrad** entfernt gehalten, jedoch wurden nicht alle rechtliche Bande aufgelöst. Er beſchenkte viele Stände mit groſſen Freyheiten und anſehnlichen Privilegien, überhaupt aber faßte unter ihm der republikaniſche Zuſtand vieler Städte ſo tiefe Wurzeln, daß ſein Nachfolger

ger alle Mühe hatte, dieſe eingebildete Freyheit zu vernichten, und endlich doch nach langem Streit im Coſtnitzer Frieden vieles nachgeben mußte, weil es ſein Oheim geduldet hatte. Man kann zwar den Anfang von der bürgerlichen Freyheit der italiäniſchen Städte nicht auf die Zeiten Conrads ſetzen, aber ſeine Regierung war doch die Epoche der höchſten Verſtärkung derſelben. Schon unter Conrad II. hatten ſich alle Longobarden verſchworen, keinen andern Herrn zu leiden, als der thue, was ſie wollen. a) Nach Heinrichs III. Tod hoben die Toſcaner ihr Haupt noch mehr empor, und wollten keinen andern Statthalter annehmen, als den ſie ſelbſt billigten. Heinrich der IV. mußte den Toſcanern im J. 1081 verſprechen, daß er keinen Markgrafen nach Tuſcien ſchicken wollte, der nicht in einer Unterredung von zwölf auserleſenen Männern unter Läutung der Glocken genehmigt worden wäre. b) Unter Heinrich V. machten die Mayländer und die Paveſer ein Bündniß, wechſelsweiſe ſich und das ihrige wider jedermann zu ſchützen. Die Urſache, warum die italiäniſche Städte

 ſich

a) Wippo. ad a. 1037. Sigebertus Gemblac. ad a. 1039.

b) S. Ughelli Ital. S. T. 3. in Archiep. Piſanis, wo es im Vertrag zwiſchen den Piſaner Bürgern und Heinrich IV. heißt: Nec Marchionem aliquem in Thuſcia mittemus ſine laudatione hominum duodecim electorum in colloquio ſonantibus campanis.

ſich nach der Freyheit ſehnten, war theils Eiferſucht, theils die Abweſenheit der Könige, theils der Geiz der kaiſerlichen Statthalter, theils die Streitigkeiten zwiſchen den Kaiſern und den Päbſten. Dann daß auch die kaiſerliche und königliche Statthalter ſehr oft willkührlich gehandelt und auf ihre eigene Bereicherung bedacht geweſen, verrathen ſo viele Urkunden dieſer Zeit. c)

Die italiäniſchen Städte beeiferten ſich in die Wette, nach dem Beyſpiel des freyen Roms Conſuln zu begehren, d) welche ſie aus den 3 Ständen der Capitäne, der Valvaſoren und des Pöbels erwählten, e) dieſe ſchloſſen Verträge zur Sicherheit der Handlung, ſie verliehen andern Rechte, ſie beſchworen die Treue für ihre Bürger, ſie ſtellten die vorenthaltene Regalien wieder her, ſie entſchieden die Streitigkeiten des Volks durch Rechtsſprüche, ſie beſtätigten im Beſitz der Güter, ſie giengen Vertheidigungs-Bündniſſe ein, welchen ſie zuweilen die Ausnahme beyſezten, daß dieſelbe nicht wider den Kaiſer und andere gelten ſollten. Von den Conſuln giengen ſie auf die Poteſtaten, das iſt, Regenten der Stadt über, indem ſie ihr bür-

c) In einer Urkunde Heinrichs III. v. J. 1055. für Mantua, und in einer andern von Heinrich IV. für gemeldte Stadt kommen ſuperſtitioſæ exactiones und importunæ violentiæ vor.

d) Otto Friſ. de geſt. Frid. I. L. 2. c. 13.

e) Eb. derſ.

bürgerliches Regiment einem allein übertrugen. Die Wahl ſolcher Vorſteher geſchahe vom Volk, und zuweilen ſuchte man weiter keine Beſtätigung, oder man begnügte ſich mit der Beſtätigung des Biſchoffs, welches hernach **Friderich** I. in andere Wege einleitete.

Im deutſchen Reiche that **Conrad** nichts ohne Einwilligung und Zuziehung der Reichsfürſten. Oeffentliche Geſandtſchaften wurden mit Rath der Fürſten verſandt, f) und auf gleiche Weiſe ſchloß er auch die Bündniſſe. Auf den Zuſammenkünften der Fürſten wurden Bottſchafter nach Rom ernannt. Krieg oder Friede wurde in ihrer Gegenwart beſchloſſen, und durch ſie vermittelt, wovon der Friede von Hirſchfeld mit den ſächſiſchen Fürſten und der Vertrag mit den polniſchen Fürſten wie auch der beſchloſſene Feldzug nach Italien zeugen. Erhob er einen zur Fürſtenwürde, ſo geſchahe es mit Vorwiſſen der andern, wovon wir das Beyſpiel am Biſchoff von Aſolo haben. g) Vergleiche zwiſchen Reichsfürſten wurden in ſeiner und der Fürſten Anweſenheit geſchloſſen, und ihre Streitigkeiten nach dem Fürſtenrecht abgethan,

f) S. Conrads Brief an den griechiſchen Kaiſer Johannes bey Otto Friſ. l. c. p. m. 419. Communicato principum noſtrorum conſilio.

g) Ughelli Ital. Sacr. T. I. principum noſtrorum precibus.

than, wovon der Vergleich zwiſchen dem Erzbiſchoff Adalbero von Trier und dem Graf Heinrich von Namur, wegen der Abtey S. Maximin zeugt. h) Auch den Klöſtern wurden ihre Güter nach dem Urtheil der Fürſten beſtätigt und in Schuz genommen. i) Mit Beyrath und Einwilligung der Fürſten übergab er die königliche Abtey Kingelheim dem Biſchoff von Hildesheim. k) Mit Beyſtimmung der Reichsfürſten erkannte er dem Abt von Moſach die ihm entzogene Güter wieder zu, und überhaupt findet man hievon unter ihm ſehr häufige Beyſpiele.

So viele königliche Rechte er übrigens in Deutſchland, Burgund und Italien veräuſſerte, ſo ſorgfältig war er doch, die Rechte, die er hatte, auch wenn er ſie abtrat, als Seine Rechte anzuführen. Er behauptete zum Beyſpiel in einem Beſtätigungs-Brief, den er dem Kloſter Springersbach verliehe, daß nach dem unbeerbten Tod des Pfalzgraf Wilhelms am Rhein alle ſeine Allodien von Rechtswegen ihm als König als ſein Eigenthum anheim gefallen wären, daher er ein beſonderes Recht zu denſelben hätte, ſo daß es ihm in ganz ausnehmendem Ver-

h) S. Hontheim hiſt. Trev. diplom. T. I. S. 554.

i) S. Gudenus l. c. p. 122. Chron. Gottw. p. 349. u. f.

k) Origg. Guelf. T. III. Probatt. p. 438.

Verſtand zuſtehe, darüber zu verordnen. l) Gleiche Anforderungen machte auch Heinrich V. im weimariſchen Nachfolge-Streit.

Wenn Conrad es mit einem Regenten zu thun hatte, den er ſich gleich ſchäzte, ſo nahm er ſogar den kaiſerlichen Titel an. Da er ſich ſonſt gewöhnlich römiſchen König nannte, und bald den Zuſaz des zweyten, bald des dritten gebrauchte, zuweilen auch allezeit Mehrer des Reichs (ſemper Auguſtus) hinzuſezte, m) ſo bediente er ſich doch auch des kaiſerlichen Titels, ob er wohl nie in Rom die Kaiſerkrone erlangt hatte. Die beede griechiſche Kaiſer lachten über dieſen Stolz, und Johannes nannte ihn getroſt König und einen Freund ſeines Kaiſerthums. Emmanuel gewährte ihm das kaiſerliche Ceremoniel nicht, und die Unglücksfälle Conrads nöthigten ihn hernach vieles von dieſem ſtolzen Betragen nachzugeben. Wenn Conrad an den Pabſt ſchrieb, ſo enthielt er ſich ebenfalls des kaiſerlichen Titels. Im gemeinen Leben nannte man ihn bald König, bald Kaiſer,

l) Tolner Cod. diplom. Palat. L. XIII. p. 293. Hontheim l. c. p. 550. u. f. Quod eo a nobis etiam *præter regni excellentiam firmioris rationis* conſtantia ſtatuimus, quod defuncto bonæ memoriæ *Wilhelmo* Palatino Comite omnia ejus *allodia* juſtis modis *in regni proprietatem jure* devenerunt.

m) Chron. Gottwic. S. 346. u. f.

Kaiſer, welche unbeſtändige Sprache auch die Geſchichtſchreiber dieſer Zeiten annehmen.

Er verſtand ſeine Regalien ſehr wohl, ob er ſie wohl in Italien und im burgundiſchen Reich oft veräuſſerte. In ſeinen Diplomen finden wir oft Geldſtrafen angeſezt. Die Regalien, welche er den Ständen nachließ, beſtanden im Fodro, oder königlichen Tribut, Einquartierungen, Zöllen, Blutbann, richterlicher Gewalt, Strafgeldern wegen verübten Unrechts, Münz-Gerechtigkeit, Schuz der Juden, n) Abgaben von den Backöfen, von trockenen und naſſen Waaren und verarbeiteten Dingen, von ankommenden und abgehenden Schiffen, von Salzanlagen, von Seen und Sümpfen, von Weyden und andern Einkünften, deren er ſich auf dieſe Weiſe beraubte, und eben hiedurch ſeinem Nachfolger Anlaß gab, dieſe öffentliche Quellen der kaiſerlichen Schazkammer wieder zu eröfnen. In Anſehung des calixtiniſchen Vertrags beobachtete er die Gewohnheit aufs genaueſte, daß ein Biſchoff ſich zuvor wegen der Regalien bey ihm melden ſollte, ehe er ſich einweyhen lieſſe, und dieſe Gewohnheit ahmte auch Herzog Heinrich der Löwe in Anſehung des Biſchoffs Vicelins nach. Einige Biſchöffe ernannte er jedoch ſelbſt ohne vorhergehende Wahl der Stifter, wovon

n) Dieſe kommen in einer Urkunde vor, die Conrad dem Erzb. v. Arles verliehe.

wovon auch unter ſeinem Vorgänger gleiche Beyſpiele vorkommen. o) Appellationen an den Pabſt konnte er nicht ertragen.

An ſeinem Hofe hielte er ſeinen Canzler, den **Conrad** immer um ſich hatte, und im Falle der Abweſenheit deſſelben den Abt **Wibald** bey ſich behielt, welcher bey ihm in ſo groſſem Anſehen ſtand, daß ſein Beyrath auch in Urkunden, ſo wie der Rath des **H. Bernhards** neben der Einſtimmung der Reichsfürſten vorkommt. Die Erzcanzlerſtelle verſahe **Adelbert**, Erzbiſchoff von Maynz, und nach ihm **Heinrich**, der dem **Marcolph** in Maynz nachfolgte. In den italiäniſchen Urkunden kommt kein Erzcanzler vor, ſondern Arnold erkennt ſie als Canzler im Nahmen des Erzcanzlers **Heinrichs**, p) und eben dieſer Arnold, der berühmteſte Canzler **Conrads**, den man bisher in unſtreitigen Urkunden gefunden, folgte hernach auf **Arnold I.** als Erzbiſchoff von Cölln.

In ſeinem Betragen gegen die Reichsfürſten fieng er gleich bey dem Antritt ſeiner Regierung an, aus Haß gegen den **Lotharius**

o) Hontheim l. c. diſſ. ad Sæc. XII. p. 467. Dodechin ad a. 1138. ſagt vom Erzb. Adelbert II. von Maynz: data a rege præceptione epiſcopus deſignatus eſt.

p) Eine Urkunde bey Giulini T. V. eine andere v. J. 1149. von Clemone in Italien, bey Aquileja, bey Camici.

rius ganz entgegengeſezte Grundſätze zu befolgen. Diejenige, die bey Lotharius beliebt, und mit ihm durch die Bande des Geblüts verbunden waren, waren nun dem Druck ausgeſezt. Dieſen Haß empfand anfangs gleich Heinrich der ſtolze, dem man Bayern entzog, aus einem ganz neuen und nur auf die Willkühr Conrads ſich gründenden Grundſaz, daß kein Reichsfürſt zwey Herzogthümer zumal haben könnte. Beynahe wäre er auch des Herzogthums Sachſen beraubt worden, welches Albert dem Bären ſchon zugeſagt war, wo ſich nicht er und einige ſächſiſche Fürſten wiederſezt hätten. Die beede Halb-Brüder Conrads beſaſſen Bayern nach einander, und das hohenſtaufiſche Haus gründete ſeine Macht in Bayern und Schwaben und am Rhein ſehr feſt. Niemand hielt das Gegengewicht als Sachſen und das welfiſche Haus, worinnen es von Rogerius, von Geiſa von Ungarn und vom Pabſte heimlich unterſtüzt wurde. Dieſe zwo Mächte waren einander immer entgegen geſezt, und ob ſchon Heinrich der Löwe nicht zum Beſitz von Bayern gelangen konnte, ſo that er ſich doch durch ſeine Klugheit und Tapferkeit ſchon ſehr hervor. Dieſer Streit war eine Gelegenheit, da mindermächtige Fürſten ſich verſtärken konnten, unter welchen Albrecht der Bär ſeine Hoheit am eifrigſten ſuchte. Er hatte unter Lotharius der Oſtmark oder Lauſitz ſich müſſen berauben

laſſen,

laſſen, dieſer Kaiſer ſuchte ihn zwar durch allerhand Gnadenbezeugungen wieder zu beſänftigen, damit er ihn an ſeine Familie bände. Albert machte auch etliche Feldzüge mit **Lotharius**, und dieſer belehnte ihn nach dem Tode Markgraf **Conrads**, aus dem Hauſe Plötzkau, der vor Monza umgekommen war, mit der Nordmark Soltwedel. Nach **Lotharii** Tod aber zeigte er ſeine Abſichten auf das Herzogthum Sachſen, und machte dem Heinrich die Einwendungen, daß er nicht zwey Herzogthümer beſitzen könnte und kein gebohrner Sachſe wäre. Er erklärte ſich hierauf förmlich für den **Conrad**, hinderte die **Richenza**, die Zuſammenkunft in Quedlinburg zu halten, und erhielte die Belehnung mit dem Herzogthum Sachſen. Hieraus entſtand ein Krieg mit abwechslendem Glück, in welchem Albrecht anfangs viel gewan, endlich aber aus allen ſeinen Landen vertrieben wurde. In dieſelbe wurde er im J. 1143. wieder eingeſezt, und zur Schadloshaltung für Sachſen, wie es ſcheint, mit der Oſtmark belehnt, q) worauf **Albrecht** durch die Verbindung der Nordmark mit dem Theil der Oſtmark, den Heinrich aus dem Hauſe Groitzſch beſeſſen hatte, ein neues Fürſtenthum, die **Mark Brandenburg**, bildete. Er verſtärkte ſich durch die Vermählung

q) Buchholz in Geſchichte der Churmark Brandenburg II. Th. p. 20. u. f.

lung ſeines Sohns **Otto** mit einer polniſchen Prinzeſſin Judith und durch ein Bündniß mit jenen Brüdern, und that einen wiederholten Verſuch, Sachſen an ſich zu bringen, welcher aber mißlang.

Aus gleicher Eiferſucht war auch der Landgraf **Ludwig III.** von Thüringen dem **Conrad** zugethan, und wohnte deſſen Zuge wider die Sachſen bey, ſo ſehr er auch immer durch den **Lotharius** begünſtigt und mit Wohlthaten überhäuft worden war. Und gleichen Grundſätzen folgte ſein Sohn **Ludwig IV.** zugenannt der eiſerne, der ſich am Hoflager **Conrads** ſehr häufig einfand, und von ihm im J. 1140. mit der Landgrafſchaft Thüringen belehnt wurde. Durch ſeine Vermählung mit **Jutta**, einer Halbſchweſter **Friderichs I.** wurde er noch inniger an das hohenſtaufiſche Haus angebunden. Eben ſo war **Ludwig** des IV. Bruder **Heinrich Raſpe II.** der nach dem Tode ſeiner Mutter die heſſiſchen Erbgüter bekam, und daher Graf von Heſſen hieß, mehr Gibelliniſch als Welfiſch. Hingegen hatte das welfiſche Haus den mächtigen Markgrafen **Conrad** von Meiſſen, den Herrn der Grafſchaften Wittin, Brene, Eilenburg, Groitzſch, und Rochlitz meiſtens auf ſeiner Seite, welcher dem **Albrecht** vieles zu thun machte. Der Pfalzgraf am Rhein, **Hermann von Staleck**, welcher nach **Wilhelms** Tod im J. 1140.

Pfalz-

Pfalzgraf wurde, hatte ſeine Erhebung der Gnade **Conrads** zu danken, und war ihm ſehr ergeben. **Conrad** von Zähringen, **Heinrich** des Löwen Schwiegervater, ward durch die Bande des Geblüts mit dem welfiſchen Hauſe vereinigt, und diente demſelben aus allen Kräften. Auf dieſe Weiſe war im Reich ein gefährlicher Keim ausgeſtreut, und ein jeder Fürſt ergrief diejenige Parthey, wo er ſein Intereſſe am beſten fand. Eben dieſes war eine von den Urſachen, wodurch die Regierung **Conrads** eine ſchwache Regierung wurde, weil er ſelten das Uebergewicht auf ſeine Seite bringen konnte. Es blieb ihm alſo nichts übrig, als den Fürſten zu ſchmeichlen, welche er jedoch auch, wie **Heinrich** den ſtolzen, ächtete, und obwohl in Anweſenheit und nach dem Urtheil der Fürſten abſezte, neue einſezte, andere in den Fürſtenſtand erhob, und es ihnen ſehr übel nahm, wenn ſie nicht auf den Reichstägen erſchienen. r)

So leicht es bey dieſen Umſtänden dem römiſchen Hofe war, nicht nur einen Anhang in Deutſchland zu bekommen, ſondern auch gewiſſe Handlungen auszuüben, welche man in neuern Zeiten nicht geſtatten würde, zum Beyſpiel, daß ein päbſtlicher Legat bey der Wahl zugegen wäre, und den König ſelbſt krönete, daß ein Pabſt die gröſte und angeſehenſte Biſchöffe nach Rom forderte, ſo

r) Origg. Guelf. T. III. p. 435.

fand er doch noch immer auch unter der Geiſtlichkeit ſelbſt Wiederſpruch, wenn er über die Schranken trat. **Arnold** durfte zwar den **Conrad** nicht krönen, weil er das Pallium noch nicht hatte, der muthige **Adalbero** von Trier hingegen warf unruhigen Mönchen einen päbſtlichen Brief wieder vor die Füſſe, ließ ſich vom Pabſte ſuſpendiren, gieng nach Rom und zeigte dem Pabſt, daß er unrecht habe, wenn er Ungehorſame durch ſeine Bullen ſchütze. s)

Daß in Deutſchland unter **Conrad** die Wiſſenſchaften eifriger betrieben worden, verrathen die Werke, die uns von ſeinen Zeiten übrig ſind. Man ſuchte geſchickte Lehrer für die Kloſterſchulen, und die Geſchichte wurde mit etwas mehr Geſchmack behandelt. Aebte und Biſchöffe verordneten, daß Mönche Annalen ſchrieben, der König hatte immer Gelehrte um ſich, und die angeſehenſte Erzbiſchöffe ahmten ſeinem Beyſpiele nach. Der glänzende Erzbiſchoff **Adalbero**, der ſich eine Ehre daraus machte, auf dem Reichstag von Frankfurt mit 40 bedeckten Schiffen in der Geſellſchaft von zween Herzogen, **Matthäus** von Lothringen und **Heinrich** von Limburg, und von acht Grafen zu erſcheinen, verherrlichte dieſen Zug dadurch, daß er etliche Gelehrte, den **Baldericus**, der ſeine Geſchichte geſchrieben hinterlaſſen, den **Jarlandus** von Be-

s) Geſta Trevir. in Hontheim prodr. p. 776.

Beſançon und den Theodericus von Chartres mit ſich führte, mit denen er ſich beſtändig unterhielt. Andere Groſſe beſchäftigten ſich ſelbſt mit der Gelehrſamkeit, wovon die Schriften des Otto von Freyſingen zeugen. Aber dieſer Geſchmack an den Wiſſenſchaften bewegte viele Deutſche, nach Italien zu gehen, wo ſie fremde Rechte, das römiſche Recht und die gratianiſche Sammlungen kennen lernten, und hierdurch Anlaß zu einer Art von Gelehrſamkeit gaben, über welche ihre Nachkommen ſich zu beklagen Urſache zu haben glaubten. Conrad ſcheint in einigen Urkunden das römiſche Recht ſelbſt zu beſtätigen, und ein Abt Marquard von Fulda beklagt ſich, daß ſeine Vaſallen im Lehenrecht immer ſpitzfindige Ausflüchte fänden, um ſich den Dienſten zu entziehen, die man von ihnen forderte.

Ob hiedurch die Sitten vieles gewonnen, iſt eine zweifelhafte Frage. Feiner wurden ſie allmählich, und wenn der einige Graf von Stade unter den Groſſen des Reichs von den Dithmarſen todt geſchlagen wurde, ſo haben wir hingegen zwo Beſchuldigungen von Vergiftungen gefunden, welche durch ſehr verborgene Wege ausgeführt worden. Heinrich der ſtolze ſtarb, wie auf ſeinem Grabmale ſteht, an Gift, und dem Conrad ſelbſt ſoll Rogerius durch italiäniſche Aerzte Gift beygebracht haben. Bedenklich iſt es,

daß unſere deutſche Fürſten damals meiſtens noch italiäniſche Aerzte hatten, wie denn auch der angeſehene **Adalbero** von Trier ſich ſeinen italiäniſchen Arzt **Peter Lombardo** hielt. Kam es etwa daher, daß man aus Mangel deutſcher Aerzte ſeine Geſundheit fremden Aerzten anvertrauen mußte? Ueberhaupt bekamen die deutſchen Sitten ſchon damals einen fremden Sauertaig, theils von den vielen römiſchen Legaten und Groſſen, die bey Hofe zugegen waren, theils von den Deutſchen, die die Sitten Italiens annahmen, und mit dem italiäniſchen Geſchmack in den Wiſſenſchaften auch fremde Sitten ausbreiteten, theils durch die Saracenen, die die Groſſen des Reichs zum Gepränge mit ſich nach Deutſchland brachten. Was überhaupt **Conrads** Kreuzzug in Anſehung der Sitten genüzt, ſchreibt der Abt **Wibald** dem Canzler **Arnold** ganz offenherzig: „Die Himmelsgegend, ſagt er, verändern die, ſo über „Meere reiſen, nicht aber ihr Gemüth: Ihr „habt eure Sünden im Waſſer des Jordans „abgewaſchen, eure Sitten aber habt ihr „nicht abwaſchen können. Denn ihr habt „davon nicht nur eure Sitten, ſondern auch „eine gewiſſe Verdrüßlichkeit im Charactere „behalten. t)

In nichts blieb ſich unſere Nation gleich, als im kriegeriſchen Geiſt. Auch in der Ordnung

t) S. Origg. Guelf. T. II. p. 566.

nung der Feldzüge blieb man noch immer bey der alten Gewohnheit, daß die Schwaben den Vortrab ausmachten, den auf dem Zuge nach Paläſtina Friderich I. commandirte. Die gröſte Stärke beſtand im Fußvolk, und die Franzoſen bewunderten die deutſche **Landes-knechte**, und ihre Geſchicklichkeit zu Pferd und zu Fuß zu fechten. Unſere Nation hatte alſo auch damals Helden, welche ihrem Vaterlande Ehre machten. Der König ſelbſt, Herzog Friderich, **Albert der Bär** fochten mit einem Heldenmuth, dem alles weichen mußte, und die beede **Welfen** empfohlen ſich durch die Geſchwindigkeit ihrer Märſche, und durch die ſorgfältige Beobachtung der Lage der Feinde, deren Abſichten ſie durch Kunſt öfters vereitelten. Unter die deutſche Helden würden wir beynahe auch den **Adalbero** von Trier zählen, wenn nicht ſein Geiſt ſchneller gehandelt, als ſein kranker Leib auszuführen im Stande war. Wenigſtens hatte Deutſchland damals einen Vorrath an geſchickten Staatsmännern. **Embricho** von Würzburg war ein geſchickter Unterhändler, **Wibald** war in ſeinen Grundſätzen ſtreng, und bildete kühne, oft auch blutige Plane. **Adalbero** wußte ſich in alle Umſtände zu ſchicken. Und wie ſchnell entwickelten ſich alle Triebfedern von Deutſchland, als der feurige **Friderich I.** das Haupt unſerer Nation wurde?

Friderich I.

Erſter Abſchnitt bis an das Ende des erſten Zugs nach Italien.

Friderich I. zugenannt der **Rothbärtige** oder auch wegen ſeiner im heiligen Krieg gezeigten Tapferkeit der Landsknecht, war von ſeinem Oheim Conrad III. auf ſeinem Todtenbette als Reichsnachfolger vorgeſchlagen worden. Conrad hatte ihm auch die Reichskleinodien übergeben, und die Erziehung ſeines minderjährigen Sohns Friderichs von Rothenburg empfohlen. Die Zeitumſtände waren dem Friderich ſehr günſtig. Eines Theils hatte er alle Anhänger des hohenſtaufiſchen Hauſes in Schwaben, wovon er ſelbſt Herzog war, von Bayern und von andern Provinzen auf ſeiner Seite, andern Theils waren ihm auch die Welfen nicht abgeneigt, weil ſeine Mutter Judith eine Tochter Heinrich des ſchwarzen, eine Schweſter Heinrich des ſtolzen, folglich eine Muhme Heinrich des Löwen war. Er war auch in einem ſolchen Alter, da man alles von ihm hoffen konnte. Wenn man nach dem Bericht der meiſten Geſchichtſchreiber ſeine Geburt

burt in das Jahr 1121. ſezt, ſo war er in ſeinem 31. Jahr, u) und hatte das nöthige Feuer, ſeinen Unternehmungen einen Nachdruck zu geben. Er hatte überdies bisher in Bayern, in Burgund, auf dem Zuge nach Aſien ſolche Proben der Tapferkeit abgelegt, daß das ganze Heer den jungen Helden bewunderte. Seine Liebe zur Gerechtigkeit trieb ihn an, mit groſſem Ernſt ſich dem willkührlichen Rauben zu wiederſetzen, und ſeine Strenge machte ihn furchtbar. Kaum war er aus Aſien zurück gekommen, ſo ließ er auf geſchehene Unterſuchung einige Frevler ſeines Herzogthums ohne Rückſicht aufknüpfen, und ſtellte dadurch die Ruhe wieder her.

Man berathſchlagte ſich demnach nicht lang. Nachdem Conrad den 15 Hornung in Bamberg geſtorben war, ſo nahmen die anweſende Fürſten gleich die Abrede, in Frankfurt zuſammen zu kommen, wo ſie ſchon den 3 März den Friderich I. einhellig als König erwählten. Es läßt ſich nicht behaupten, daß alle Reichsfürſten zugegen geweſen, vielmehr hat man guten Grund zu vermuthen, daß von den Sächſiſchen einige, welche mit einander in Fehde lebten, zum Beyſpiel Heinrich

u) Wibald ſchäzt ihn in ſeinem Brief an den Pabſt Eugenius III. in Origg. Guelficis T. III. p. 570. 571. noch nicht 30. Jahr alt, folglich müßte ſein Geburtsjahr ein paar Jahre ſpäter angeſezt werden. Günther behandelt ihn auch als puerum.

rich der Löwe und Albert der Bär, ſich in Frankfurt nicht einfinden konnten. Jedoch waren die angeſehenſte x) und die meiſte Stände zugegen, welche in ſo kurzer Zeit die Reiſe nach Frankfurt machen konnten. Unter andern waren auch einige italiäniſche Groſſe anweſend, y) welche nicht berufen ſeyn konnten, ſondern aus andern Urſachen, um wie gewöhnlich Gnadenbezeugungen bey Conrad zu ſuchen, ſich allda eingefunden hatten, und nun die Wahl eines neuen Königs abwarten wollten. Jedoch iſt es zuverläßig, daß dieſe Wahl auch von den italiäniſchen Groſſen und Städten genehmigt worden. Dieſe hatten beynahe eine gänzliche Unabhängigkeit erlangt, und ſich nicht viel darum bekümmert, wen die Deutſche als König erwählten. z) Gleichfalls erſchienen auch einige von den Groſſen des arelatiſchen Reichs und der lotharingiſchen Provinzen. a) Folglich wurde Friderichs Wahl durch einen auserordentlichen Zulauf von Groſſen verherrlicht. Nach der Wahl wurde dem Friderich von den gegenwärtigen Reichsfürſten Treue geſchworen, und ſie empfiengen von ihm die Reichslehen. Hierauf entließ er die meiſte, welche ſich mit ihrem Gefolge nach Hauſe begaben.

x) Univerſum (mirum dictu) principum robur. Otto Friſ. de geſt. Frid. I. L. II. c. 1.

y) Non ſine quibusdam ex Italia Baronibus l. c.

z) *Giulini* Storia di Milano T. V. p. 512.

a) Güntherus Ligur. L. I. p. 281. bey Reuber.

gaben. Nur Einige, welche er für die tüchtigſte hielte, behielt er bey ſich, in deren Geſellſchaft er ſeine Reiſe nach Aachen zur Krönung antrat.

Zween Tage nach der Wahl gieng er zu Schiffe, und fuhr den Mayn und Rhein hinab. Ueberall wurde er von den Städten, beſonders von Maynz und Cölln mit groſſen Freudenbezeugungen empfangen, und unter dieſer allgemeinen Freude kam er in dem königlichen Schloß Sincich an, wo er ſeine Reiſe zu Land nach Aachen fortſezte. Hier wurde er von den Biſchöffen in die Kirche der H. **Maria** begleitet, und allda vom Erzbiſchoff **Arnold** von Cölln unter dem Zulauf einer auserordentlichen Menge von Groſſen und andern, theils aus dem deutſchen Reiche, theils aus Frankreich gekrönt und geſalbt. Zugleich verrichteten die Biſchöffe eine andere Feyerlichkeit, ſie weyheten den neuen Biſchoff **Friderich** von Münſter in eben dieſer Kirche in Gegenwart des Königs als Biſchoff ein. Aber eben dieſer feyerliche Tag gab dem **Friderich** Gelegenheit, ſeine ſittliche Geſinnungen zu zeigen. Einer ſeiner Hofbedienten, der ihn vormals hart beleidiget hatte, glaubte, durch einen Fußfall vor ihm in öffentlicher Kirche die vorige Gnade wieder erlangen zu können. Er drang vor, und bat ihm ſein Vergehen ab. Aber **Friderich** erklärte ihm vor allen Fürſten, er habe

habe ihn nicht aus Haß, ſondern aus Liebe zur Gerechtigkeit von ſeiner Gnade ausgeſchloſſen, und bey ſolchen Geſinnungen verbleibe er auch noch. b)

Es wurde Friderich I. weder bey ſeiner Wahl noch bey ſeiner Krönung etwas vorgeſchrieben. Als man ihm die Krone aufſezte, entſtand ein Geſchrey, er möchte den italiäniſchen Feldzug, den ſein Oheim beſchloſſen hätte, ausführen. Den andern Tag nach der Krönung machten ihm auch der Erzbiſchoff Arnold von Cölln und andere Biſchöffe neue Vorſtellungen, nach Rom zu gehen, und den apoſtoliſchen Stul zu ſchützen. Die weltliche Fürſten aber wiederſezten ſich, und behaupteten, es ſey nicht rathſam, einem erſt auf den Thron erhabenen König eine ſolche Verpflichtung aufzulegen, die Feinde möchten die Abſicht erfahren, und noch gröſſere Dinge unternehmen, überdies ſey es viel ſchicklicher, daß er ſich durch den Pabſt hiezu berufen laſſe, als daß er ſelbſt komme. c) Die wahre Triebfedern einer ſo ſchnell zu Stande gebrachten Wahl ſind allem Anſehen nach der ehemalige Canzler Conrads, Arnold, Erzbiſchoff von Cölln und der geſchäftige Abt Wibald, dem es Friderich in einer Urkunde ſelbſt eingeſteht, daß er ſich bey

b) Otto Friſ. l. c. c. 3. Güntherus l. c.

c) Wibaldus in epp. apud Marten. Coll. Simpl. T. II. p. 514.

bey ſeiner Erhebung ungemein geſchäftig gezeigt. d) Er beſchenkte ihn auch hernach in Merſeburg mit auserordentlichen Freyheiten, und es genügte ihm nicht, daß er gleich nach dem Antritt ſeiner Regierung in Aachen die Privilegien der Abtey Stablo beſtätigte, ſondern er that auch noch in Merſeburg, wohin er bald hernach reißte, dieſes hinzu, daß er der Abtey Corvey wichtige Freyheiten verliehe, es ſollten z. B. die Güter der Abtey nicht können veräuſſert werden, der Abt ſollte die Schutz-Gerechtigkeit über das Kloſter Herforden haben, von Zehenden frey ſeyn, Grundſtücke ohne Einwilligung des Konigs erwerben können, und von der Gerichtsbarkeit der kaiſerlichen Richter befreyt ſeyn.

Dieſer Abt, der drey Tage nach Conrads Tod von ſeiner Geſandtſchaft nach Rom wieder in Cölln angekommen war, ſchrieb dem Pabſte **Eugenius III.** gleich nach der Wahl, und erinnerte ihn des ihm gegebenen Raths, wo möglich, auf gute Bedingungen einen Frieden mit den Römern einzugehen, auf welchen Zweck **Wibald** auch bey Friderich I. arbeitete, und endlich damit zu Stande kam. Denn unter andern Geſchäften, welche **Friderich** mit ſeinen Räthen überlegte, waren die römiſche und italiäniſche Angelegen-

d) Ob fidem circa promotionem noſtram in regnum aurem pietatis inclinantes. Schatenius annales Paderborn. T. I. L. VIII. p. 790.

genheiten unter den wichtigſten. Friderich ſchickte auch gleich von Aachen aus den neuerwählten Erzbiſchoff Hillin von Trier aus dem fallemaniſchen Hauſe, der dem bald nach Conrad verſtorbenen Adalbero durch einmüthige Wahl der Geiſtlichkeit und des Volks nachgefolgt war, in Geſellſchaft des Biſchoff Eberhards von Bamberg nach Rom und Italien, ließ dem Pabſte ſeine Wahl kund thun, und in den Städten bekannt machen, daß er die einem römiſchen König gebührende Ehre verlange. e) Weil er nun in der Nachbarſchaft war, ſo reißte er am Rheine weiter, und war feſt entſchloſſen, die unruhige Utrechter, welche nach Conrads Tod gleich wider ſeine Verfügung handelten, zu beſtrafen. Weil dieſes die erſte Strafe war, die er verhängte, ſo wollte er dabey ſeine ganze Strenge zeigen. Die Mauren der Stadt ſollten dem Erdboden gleich gemacht und die Thürme niedergeriſſen werden. Die Fürſten ſeines Gefolgs baten für die Stadt, Friderich ließ ihnen ihre Mauren, ſtrafte ſie aber um ſtarke Geldſummen und gieng nach Cölln zurück, wo er Oſtern hielt.

Nunmehr nahm er ſeinen Zug gerade nach Sachſen, hielte Pfingſten in Merſeburg, und beſorgte verſchiedene Angelegenheiten des Reichs. Die erſte betraf die Streitigkeiten der däniſchen Prinzen, unter welchen

e) Otto l. c. c. 4. Günther l. c. p. 292.

welchen Sveno oder Petrus, der ſich ganz nach deutſchen Sitten bildete, und den Friderich noch in jüngern Jahren genau hatte kennen lernen, ſich am meiſten von des neuen Königs Gnade verſprach. Er betrog ſich auch nicht in ſeiner Hofnung. Canut entſagte der Krone, und wurde dagegen mit der Fahne mit andern Provinzien, beſonders mit Seeland belehnt. Sveno aber erhielt die Krone, und die Belehnung mit dem Schwerdt. Als Vaſall Friderichs trug er ihm in der Krone öffentlich bey einem Kirchgang das Schwerdt vor. f) Aber auch dieſe Vermittlung war von kurzer Dauer. Canut zwang den Sveno von neuem, ſein Reich zu verlaſſen, und ob ihn wohl Heinrich der Löwe nach ein paar Jahren wieder einſezte, ſo wurde endlich Sveno doch auf einem Gaſtmahl von Canut erſchlagen.

Die zwote Angelegenheit betraf den Nachfolgeſtreit in den winzenburgiſchen Gütern zwiſchen Herzog Heinrich dem Löwen, und dem Markgraf Albrecht dem Bären. Graf Hermann von Winzenburg war durch einen gewiſſen Edelmann aus dem Schwabengau im Harz, Bodenburg, g) deſſen Gemahlin Hermann genothzüchtigt hatte, mit ſeiner ſchwangern Gemahlin Luccardis im Bette ermordet worden. Er hinterließ ſehr an-

f) Otto l. c. Günther l. c. p. 293.

g) S. Origg. Guelf. T. III. p. 25. not. i.

anſehnliche Güter, weil er aber keine Erben hatte, ſo machten Markgraf Albrecht und Herzog Heinrich gleiche Anſprüche auf ſeine Verlaſſenſchaft, und dieſer Streit wurde ſo ernſtlich, daß Heinrich mit 5000 Mann die Länder Albrechts verheerte, dieſer aber mit 1500 Mann in den herzoglichen Gütern ſtreifte. Friderich berief ſie beede nach Merſeburg, konnte aber die erbitterte Gemüther nicht ausſöhnen, er beſchied ſie daher nach Würzburg auf einen neuen Reichstag, den er im November halten wollte. Das Schloß Winzenburg fiel indeſſen wieder an die hildesheimiſche Kirche, von welcher es Hermann durch einen Tauſch gegen Homburg als ein Lehen empfangen hatte. h) Der Thäter dieſes Mordes ſuchte ſich zwar durch einen Zweykampf von ſeiner Beſchuldigung zu befreyen, er wurde aber in demſelben ſchwehr verwundet, und von Friderich zur Strafe in ein Kloſter geſperrt.

Die zwo andere Angelegenheiten betrafen geiſtliche Streitigkeiten. Erzbiſchoff Hartwich, ein Feind des Herzog Heinrich des Löwen, hatte den Biſchoff Vicelin von Altenburg überreden wollen, die Inveſtitur bey dem Kaiſer zu ſuchen. Vicelin aber fürchtete ſich mit Recht vor dem Zorn des Herzogs, deſſen Anſehen in ſolchen eroberten Ländern viel bedeutend war. Und als dem Hartwich

h) S. Origg. Guelf. T. III. p. 25. not. i.

Hartwich dieſes Vorhaben mißlang, ſo wandte er ſich öffentlich auf Albrecht des Bären Seite, und ſuchte die Winzenburgiſche Güter, die im Magdeburgiſchen lagen, dem Heinrich zu entziehen und dem Albrecht zuzuwenden. In Magdeburg ſelbſt entſtand wegen der ſtreitigen Wahl eines neuen Erzbiſchoffs ein heftiger Zwiſt. Ein Theil hatte den Probſt Gerhard, ein anderer den Dechant zum Biſchoff erwählt, und da ſich die ſtreitende Partheyen nicht vereinigen konnten, ſo überredte er den Dekan und ſeine Parthey, den Biſchoff **Wichmann** von Zeiz, einen jungen Mann von gutem Hauſe, zu wählen. Man berief ihn nach Magdeburg, ernannte ihn als Erzbiſchoff, und **Friderich** belehnte ihn mit den Regalien. Hiezu hielte ſich der König deſto mehr für berechtigt, als er glaubte, daß er kraft des Concordats Heinrich des V. mit dem P. Calixtus in ſtreitigen Wahlen einer oder der andern Parthey beytreten könnte. Doch machte der päbſtliche Hof in dieſer Sache verſchiedene Einwendungen, welche wir hernach anführen wollen i).

Nachdem **Friderich** in Sachſen dieſe Anordnungen gemacht hatte, ſo wandte er ſich nach Bayern, und langte in **Regensburg** an, wo er ſich an Petri und Paul Tag in der Kir-
che

i) Otto Friſ. L. II. c. VII. und aus ihm Güntherus Ligur.

che des H. Emerans in der Krone zeigte, und gegen die Reichsſtände ein groſſes Verlangen äuſſerte, wider Ungarn einen Feldzug zu machen. Die Urſachen, warum er Anſchläge wider Ungarn gefaßt, werden uns von den Geſchichtſchreibern nicht entwickelt, ob er im Sinne gehabt, den Boritius zu ſchützen, und als einen zinsbaren König auf den Thron zu ſetzen, oder ob es blos Ehrgeiz geweſen, der ihn angetrieben, ein ſolches Reich ſeiner Monarchie k) beyzufügen. So viel iſt gewiß, daß die Reichsſtände nicht darein willigen wollten, einen fremden Krieg zu führen, der ſie nicht unmittelbar angieng. Friderich, der wohl einſahe, was einige Fürſten für Urſachen hatten, dem Ruhm, den er ſuchte, keinen Zunder zu geben, auch diejenige kannte, die im Bunde mit Geiſa ſtanden, und durch Eigennuz ſich ſeiner Vergröſſerung entgegenſezten, lies zwar ſeine Neigung nicht ſchwinden, verſchob aber die Ausführung derſelben auf eine andere Zeit l).

In Regensburg warteten ihm auch die Geſandte wieder auf, die er nach Italien und an den Pabſt geſchickt hatte. Sie brachten ihm viele angenehme Nachrichten mit, daß ſich der Pabſt zu einem Vergleich bereitwillig gezeigt, und daß die italiäniſche Städte meiſtens gut für ihn geſinnt wären. Es fanden

k) Iſt ein Ausdruck des Otto von Freyſingen l. c. L. II. c. 7.

l) Günther Ligur. l. c. p. 294.

den ſich bald hernach viele Groſſe von Italien an ſeinem Hofe in Ulm ein, wo ſich Friderich über einen Monath verweilte. Unter denſelben baten ſich die Trivillieſer die Beſtätigung ihrer Privilegien aus, und Friderich verſicherte ſie in einer Urkunde vom 28 Julius, m) daß ſie bey ſeiner Ankunft in Italien für das Fodrum nicht mehr denn 6 Mark bezahlen ſollten. Gleich nach ihnen erſchienen auch die Grafen von Caſtello, von Novara, und erhielten am 1 Auguſt neue Privilegien. In Ulm erſchien auch Biſchoff Ardizo von Como, und ſtellte ihm vor, daß n) einige zu ſeinem Kirchſprengel gehörige Oerter wegen der beſtändigen Plackereyen, denen ſeine Stadt ausgeſezt geweſen, ſich der Herrſchaft ſeiner Kirche entzogen hätten. Friderich ſprach ſein Urtheil, Ogiate, Caſanuova, Albiolo, Gagino, Fino, Bregnano und Caverzaſo ſollten wieder an Como kommen. Fino und Ogiate ſtand von Anfang dieſes Jahrhunderts den Mayländern zu o). Es war alſo dieſes die erſte Gelegenheit, da er zeigte, daß er dieſer Stadt nicht allzu geneigt war. Von Ulm erhob ſich Friderich nach Nürnberg, wo er wieder verſchiedene Anordnungen machte, und andern Italiänern Gehör gab, die ſich bey ihm meldeten. Unter denſelben erſchienen auch Abgeordnete vom Kloſter des heil. Simplicianus

 von

m) Charta in Codice Archivii Trivillienſis.
n) Coll. diplom. Sormani.
o) Tatti in ſ. Mayländiſchen Urkunden-Sammlung.

von Mayland, welche von ihm am lezten October die Gnade erhielten, daß die Leute von Trivillio, welcher Ort dem Kloſter zugehörte, von niemand zu Frohn- und Dienſtleiſtungen gezwungen werden ſollten, auſſer dem Fodrum, das ſie dem König, wenn er nach Italien käme, und dem Tribut, den ſie ihren Grafen zahlen müßten.

Nun näherte ſich die Zeit des Würzburger Reichstags. Friderich begab ſich an den Ort der Zuſammenkunft, und unter den groſſen Reichsfürſten blieb keiner entfernt, als Herzog Heinrich von Bayern, den er doch hauptſächlich mit Herzog Heinrich von Sachſen auszuſöhnen wünſchte. Weil er nicht erſchien, ſo erkannte Friderich wider ihn nach dem Urtheil der Fürſten eine dreymal wiederholte Vorforderung, richtete aber dißmal nichts fruchtbares aus. Hingegen entſchied er den Streit zwiſchen Albrecht dem Bären und Heinrich von Sachſen wegen der Winzenburgiſchen Erbſchaft. Weil vor einiger Zeit auch Graf Bernhard von Plözkau geſtorben war, ſo theilte er dieſe Grafſchaft dem Albrecht, die Grafſchaft Winzenburg hingegen dem Heinrich zu, doch ſo, daß dem Biſchoff von Hildesheim auch ein gut Stück davon zufiel. Albrecht war über Friderichs Gnade gegen den Heinrich nicht allzu vergnügt, vielmehr wurde ſie bey ihm ein Zunder einer gröſſern Eiferſucht wider den Heinrich, der hernach immer

mer traurigere Folgen hatte. Ein anderer Zufall bewegte den König und die Reichsfürſten zu einer ſehr ernſtlichen Entſchlieſſung. Die Flüchtlinge aus Apulien, welche Rogerius vertrieben hatte, erſchienen in der Verſammlung der Fürſten, fielen dem König zu Füſſen, und baten um Hülfe. Er ließ ſie nicht ohne Troſt, ſondern beſchloß mit den Reichsfürſten, innerhalb zwey Jahren einen Feldzug wider den Rogerius zu unternehmen, und zugleich die Kaiſerkrone in Rom ſich aufſetzen zu laſſen. Unter andern italiäniſchen Groſſen fand ſich auch Guido von Biandrate, dem faſt das ganze Novareſiſche zugehörte, und der mit Friderich auf dem Zug nach Paläſtina eine innige Freundſchaft gemacht hatte, in Würzburg ein, und erhob ſeine Lehen. Dieſer Herr ſpielte in den erſten italiäniſchen Kriegen Friderichs als einer der klügſten Staatsmänner eine ſehr anſehnliche Rolle.

Friderich aber ſaß nicht lang auf dem Throne, als er erfuhr, daß die Grundſätze des päbſtlichen Hofs mit ſeinen Abſichten nicht übereinſtimmten. Wir haben ſchon unter der vorigen Regierung angemerkt, was Erzbiſchoff Heinrich von Maynz für Schickſale gehabt, und wie er durch Beſtechung der Cardinal-Legaten von ſeinem Sitze verdrungen, und der Canzler Arnold an ſeine Stelle geſezt worden. Es war damals dem Friderich nicht unangenehm, den Arnold erhaben zu ſehen:

Aber dieſe Erfüllung ſeiner Abſichten wurde bald durch eine andere Hartnäckigkeit des römiſchen Hofes erſezt. Der Domprobſt **Gerhard** von Magdeburg, den **Wichmanns** Wahl ſchmerzte, wandte ſich nach Segni, und beklagte ſich bey dem allda ſich aufhaltenden Pabſte, daß **Wichmann** ein mit Gewalt eingeſchobener Biſchoff ſey. **Eugenius** gab ihm auch Gehör, und ſchrieb an die angeſehenſte Biſchöffe Deutſchlands p) einen ſehr ernſthaften Brief, in welchem er ſie einer ſtrafbaren Gefälligkeit gegen den König beſchuldigte, und die Verſetzung **Wichmanns** von Zeiz nach Magdeburg als geſezwiedrig tadelte.

Ueberhaupt gab ſich der römiſche Hof bey dieſem Regierungsantritt ein ſehr meiſterhaftes
1153 Anſehen. Es waren nicht nur die Cardinal-Legaten **Bernhard** und **Gregorius** da, welche Biſchöffe nach ihrer Willkühr abſezten, ſondern es kamen noch mehrere, welche in Coſtniz, wo der König im April ſich aufhielt, zwiſchen **Friderich** und dem Pabſte einen Vergleich ſchloſſen. Fünf Cardinäle handelten im Namen des Pabſtes, die Biſchöffe **Anſelm** von Havelberg und **Hermann** von Coſtniz, ſamt drey weltlichen, unter welchen der obgenannte **Guido** von Biandrate die Hauptperſon iſt, im Namen des Königs. **Friderich** beſchwor durch einen ſeiner Groſſen in die Hände

p) Otto Friſ. l. c. c. 8. an den der Brief ebenfalls geſchrieben worden.

de des päbſtlichen Legaten, daß er weder mit den ungehorſamen Römern noch mit dem Rogerius ohne Einwilligung des Pabſtes Friede machen, ſondern vielmehr die Römer unter das Joch bringen und dem Pabſte wieder unterwerfen, auch die Regalien des H. Peters auf alle Weiſe ſchützen und als Advocat der römiſchen Kirche vertheidigen, auch dem griechiſchen Kaiſer kein Stück Landes auf dieſer Seite von Italien geben wolle, welches doch Friderich unter Conrad ſo wie ſein Oheim beſchwohren hatte. Auf der andern Seite verſprach der Pabſt, daß er den Friderich als einen lieben Sohn behandlen, und ihm, wenn er nach Rom kommen werde, die kaiſerliche Krone gern aufſezen, auch die Ehre und den Nutzen des Kaiſers und ſeines Reichs auf alle Weiſe befördern, die Verächter der kaiſerlichen Majeſtät durch Bannſtralen ſchreken, und ebenfalls dem griechiſchen Kaiſer zu keinem Lande in dieſen Gegenden verhelfen wolle. Beede Theile gewanen hierdurch vieles. Der Pabſt hatte nun Sicherheit, daß ſich Friderich der Römer nicht annehmen würde, und dem König war der Weg nach Italien gebahnt q). Am meiſten verlor der griechiſche Kaiſer dabey, der nun alle Hofnung auf die italiäniſchen Provinzien verlohr, nachdem der Pabſt und der König ein Bündniß wider ihn gemacht hatten. Mit allen dieſen Schriften war auch das welfiſche Haus wohl zu-

 frieden,

q) S. Origg. Guelf. T. II. Probatt. n. 105.

frieden, wie denn der ältere Welf ein Zeug bey dieſem Vergleich war.

Nach Schlieſſung deſſelben hatte ſich Friderich einige Gefälligkeit von den päbſtlichen Legaten in ſeinem Geſuch zu verſprechen, da er wünſchte, von ſeiner Gemahlin Adelheid geſchieden zu ſeyn. Er hatte ſie einiger Untreue beſchuldigt r), und nahm den Vorwand, daß er allzu nahe mit ihr verwandt wäre. Er war wirklich Geſchwiſterkind mit ihr, aber das wußte er wohl auch damals, als er ſie heyrathete s). Die Legaten erkannten die Unrechtmäßigkeit dieſer Ehe t) und geſtatteten Friderich, ſich von ihr zu ſcheiden. Friderich ließ darüber in Gegenwart des Biſchoffs Hermann von Coſtniz in der Hauptkirche eine Urkunde aufſetzen, wodurch er ſie feyerlich ſeines Ehebetts entließ, hingegen auch, wie einige böhmiſche Geſchichtſchreiber von ihm vorgeben, die Stadt Eger ſamt ihrem Bezirk als den Brautſchaz ſeiner Gemahlin für ſich behielt.

Die

r) Chron. M. Ser. und Otto S. Blaſii c. 10. Cauſa fornicationis ſæpius infamatam.

s) Otto von Freyſingen gedenkt als Anverwandter blos des Vorwands, nicht der Haupturſache.

t) Chron. Montis Ser. ad a. 1153.

Heinrich der Schwarze, Herz. von Bayern. Gem. Wulfhild, Herzogs *Magni* von Sachſen Tochter.

Judith, Gem. Herzog Friderich von Schwaben.

Friderich I. Römiſcher Kaiſer.

Mathildis, Gem. Markgraf Diepold von Vohburg.

Adelheid, Gem. 1. Friderich I. Röm. Kaiſer. 2. Dietho von Ravensberg.

Die päbſtliche Legaten bekamen hiedurch in ganz Deutſchland ein ſehr groſſes Anſehen, welches ſie meiſtens wider unſere deutſche Biſchöffe gebrauchten. Das Unglück traf auſſer dem Erzbiſchoff von Maynz auch die Biſchöffe von Minden, von Eichſtädt und von Hildesheim, und bey dem mittlern war die Urſache ſeiner Abſetzung nichts anders, als ſein hohes Alter, welches ihn nach dem Vorgeben der Legaten untüchtig machte, ſeinem Amte abzuwarten, oder es war vielmehr die Begierde der Legaten nach Geld die wahre Triebfeder ihrer willkührlichen Art zu handlen. Beede Cardinäle hatten ſich bey Hofe, als **Friderich** eben feyerlich Oſtern in Bamberg hielt, gemeldet, und der König ſchien Nachſicht gegen ſie zu gebrauchen. Wenigſtens war ihm **Heinrichs** Abſetzung nicht zuwider, in welche er auf dem Reichstag in Worms willigte u). Als ſie aber zu weit griefen, und auch den neuverordneten Erzbiſchoff **Wichmann** von Magdeburg abſetzen wollten, ſo wiederſezte ſich **Friderich** und gab ihnen den Befehl, Deutſchland zu räumen x).

Noch immer beobachtete **Friderich** alle mögliche Achtung für das welfiſche Haus. Sein Oheim, der ältere **Welf**, hatte, wie es ſcheint, in Coſtanz die Ehre gehabt, mit dem Herzogthum Spoleto, der Mark Toſcana, dem Fürſtenthum Sardinien und den Allodial-Gütern der Gräfin **Mathildis** belehnt zu werden. Wenigſtens gebrauchte er dieſen Titel von dieſer

u) Otto Friſ. l. c. c. 9. x) Eben derſ.

ſer Zeit an y), und Friderich behielt ſich davon nichts vor, als die gewöhnliche Fiſcal-Einkünfte z). Von dieſer Zeit an nahm Welf den Titel auch davon an, und nannte ſich ausdrücklich Herrn des Hauſes der Gräfin Mathildis. Welf war auch meiſtens in Geſellſchaft des Königs in Bamberg, Coſtniz, und Trier. Und gleiche Gnade hatte Friderich auch für den Herzog Heinrich von Sachſen. Er berief ihn und ſeinen Gegner, den Herzog Heinrich von Bayern auf den Reichstag nach Worms, jedoch da dieſer einwandte, daß er nicht rechtmäßig vorgeladen ſey, ſo konnte Friderich auch dismal die Sache nicht zum erwünſchten Ende bringen, ſondern mußte ſie noch länger anſtehen laſſen a). Uebrigens war dieſe Heiterkeit des Glücks die bequemſte Gelegenheit für den Heinrich, auf die Beförderung des Handels und des Wohlſtands ſeiner Lande bedacht zu ſeyn. Er bemerkte zu ſeinem groſſen Verdruß, daß ſeine Stadt Bardewick immer abnahm, und Lübeck hingegen, wohin ſich alle Handelsleute zogen, beſtändig anwuchs. Eben ſo ergieng es auch der Stadt Lüneburg, deren Salzquellen durch die Salzanlagen des Grafen Adolphs von Hollſtein in Thodeslo vieles liedten. Heinrich bat den Grafen, er möchte ihm die Helfte von Lübeck und die Helfte der Salzanlagen von

y) Origg. Guelf. T. II. p. 368.
z) An. de Guelfis bey Leibniz. Notizia della vera libertà Fiorentina P. I. p. 381.
a) Otto Friſ. l. c. L. II. c. 9.

von Thodeslo geben, damit er in Rückſicht auf ſeine Länder nicht allzuviel Nachtheil liedte. Als ſich aber der Graf darein zu willigen weigerte, ſo liedte es der Herzog gar nicht mehr, daß in Lübeck Märkte gehalten wurden. Alles mußte nach Bardewick zum Einkauf und Verkauf gebracht werden, und nach Lübeck ließ er blos die nothwendigſte Eßwaaren gehen. Die Salzquellen von Thodeslo ließ er mit Gewalt verſtopfen, und ſchwächte hiedurch die Einkünfte des Graf Adolphs ungemein, deſſen Haß hernach auch zu ſeiner Zeit ausbrach b).

Heinrichs Glück ſtieg demnach immer höher, und er wandte die Gnade des Königs dazu an, die Rechte, die man ihm ſtreitig machte, ſich beſtätigen zu laſſen. Weil der Erzbiſchoff Hartwich von Bremen ihm bisher das Recht nicht hatte eingeſtehen wollen, Biſchöffe in den neueroberten ſlaviſchen Ländern zu inveſtiren, ſo wandte er ſich in Worms an den König ſelbſt, und erhielte von ihm ein anſehnliches Privilegium, daß er in den jenſeits der Elbe gelegenen Provinzen, welche er von der Gnade des Königs habe, Bisthümer errichten und Kirchen nach ſeinem Belieben anlegen dürfe, auch das Recht der Inveſtitur in den drey Bistümern Altenburg, Mecklenburg und Razeburg haben ſolle c).

Da Friderich das mächtigſte Haus in Deutſchland auf ſeiner Seite hatte, ſo konnte er nun

b) Helmoldus Chron. Slav. c. 76.
c) Origg. Guelf. T. III. p. 27. 28.

nun deſto ſicherer auf die Wiederherſtellung ſei- nes Anſehens in Italien bedacht seyn. Und weil Mayland ihm die ſtärkſte Hinderniß in den Weg legte, ſo war er auf Mittel bedacht, dieſe ſtolze Republik zu demüthigen. Seine Staatskunſt bot ihm die leichteſte Mittel an die Hand, deren er ſich bediente, die andere wider Mayland feindlich geſinnte Städte zu ſchützen, und ihren Haß wider dieſe Stadt an- zuflammen. Como und Lodi haßten die May- länder am heftigſten, ſie waren auch von die- ſen ſo zu Grunde gerichtet, daß ſie ſich nicht mehr leicht wieder erholen konnten. Natür- licher Weiſe waren dieſe die erſte, die **Fride- rich** in ſeinen Schuz nahm. Como bekam einige Oerter wieder, die Mayland abgeriſ- ſen hatte, die Kirche der Stadt erhielte die Grafſchaft Chiavenna wider die Anforderun- gen der Einwohner derſelben, **Friderich** ſchenk- te ihr noch weiter die Regalien und die Gericht- barkeit über Gravedona und Domaſo. Nun hatte er auch von ungefehr auf dem Reichs- tag von Coſtniz Gelegenheit bekommen, der Stadt Lodi wohl zu thun. Zween Einwoh- ner von Lodi, **Albernardo** und **Omobono**, welche hörten, daß der König ohne Rückſicht Reichen und Armen Gerechtigkeit wiederfah- ren ließ, lieſſen ſich einfallen, ſich wegen ih- res ſchon ſeit 42 Jahren unterdrückten Vater- lands an ihn zu wenden. Sie ergriefen nach der Sitte ihres Landes zwey groſſe Creuze, ſtellten ſich allen Reichsfürſten dar, warfen

ſich

ſich auf die Knie und baten um Gnade. Jedermann ſchauete auf dieſen neuen und ungewohnten Aufzug, Friderich hieß ſie aufſtehen und ihre Klage vorbringen. Der erſte von ihnen, der Deutſch verſtand, erzählte das Elend ſeiner Stadt, daß ſie Vertriebene wären, welche ihren Unterhalt ferne von ihrem Vaterland ſuchen müßten. Er bat um nichts, als daß Friderich einen Geſandten mit einem Brief nach Mayland ſchickte, und dieſe Stadt zwänge, das Marktrecht in einer Vorſtadt von Lodi wieder herzuſtellen. Friderich hielte ihre Bitte für ſehr billig. Er ernannte ſogleich den Sicherius, dem er ſeinen Befehl an die Mayländer mitgab. Die beede Kläger eilten ſchleunig nach Lodi zurück, und erzählten den Vorſtehern der Stadt, was ſie auch ohne Befehl und Vollmacht von ihrem Vaterland zu haben, für daſſelbe gethan hätten. Aber dieſe dankten ihnen nicht für ihre Dienſte, ſondern behandelten ſie vielmehr als ſchlechte Leute, denen der König kein Gehör geben würde, mit äuſſerſter Verachtung. Sie bedroheten ſie mit dem Tode, wenn ſie einem Menſchen etwas von der Sache meldeten d).

Bald hernach kam der Geſandte des Königs mit Friderichs Schreiben an, die Vorſteher der Stadt Lodi aber baten ihn inſtändig, er möchte ſie doch in Abweſenheit des Königs der Gefahr nicht ausſetzen, Leben und alles

d) Otto Morena, ein Edelmann von Lodi von dieſen Zeiten hat dieſe Geſchichte ſchriftlich verfaßt.

tes zu verlieren, ſondern vielmehr zum Kaiſer zurück gehen, und ihnen vergönnen, bey einer bequemern Gelegenheit den Brief nach Mayland zu ſchicken, und ſich für den König zu erklären. Sicherius ließ ſich durch nichts abhalten, den Brief ſelbſt nach Mayland zu überbringen, wo er ihn den Conſuln der Stadt in einer allgemeinen Verſammlung überreichte. Die Conſuln nahmen den Brief, warfen ihn auf den Boden, traten mit Füſſen darauf und zerriſſen ihn. Kaum konnte ſich Sicherius noch mit der Flucht retten. Er begab ſich nach Lodi und von hier wieder nach Deutſchland. Den Einwohnern von Lodi ward hiebey ſehr bange, einige verlieſſen ihr Vaterland, andere waren den ganzen Tag entfernt, und kamen nur bey Nacht wieder nach Hauſe, ob ihnen wohl die Mayländer kein Leyd zufügten. Die Stadt Lodi erklärte ſich gänzlich für **Friderich**, und ſchickte ihm durch den Markgraf **Wilhelm** von Montferrat einen gůldenen Schlüſſel von ihrer Stadt zu. Die Mayländer kamen, nachdem ihr erſter aufbrauſender Zorn ſich gelegt hatte, bald wieder zu ſich, lieſſen ſich ihr Vergehen reuen, und ſchickten Geſandte mit einem güldenen Becher voll Gold nach Hof, um die verlohrne Gnade wieder zu erhalten, aber ſie fanden wenig Gehör. Mehr Gehör fanden die Geſandte von Pavia und Cremona mit ihren Geſchenken, ſie erbitterten aber auch das Gemüth des Königs immer mehr.

Friderich konnte es nicht gleichgültig ſeyn,

daß

daß das königliche Anſehen in Italien ſo ſehr geſchwächt wäre. Er entſchloß ſich alſo ernſtlich, vorher alles in ſolche Wege einzuleiten, daß er ſicher von Deutſchland abweſend ſeyn könnte. Zuerſt lag ihm daran, in Anſehung der Geſinnung des Pabſtes geſichert zu ſeyn. Denn **Eugenius III.** mit dem er den Coſtnizer Vertrag geſchloſſen hatte, war den 9 Julius mit Tode abgegangen, und zween Tage hernach war ſchon wieder ein neuer Pabſt **Anaſtaſius IV.** zuvor **Conrad**, Cardinal und Biſchoff von Sabina, erwählt, den ſein graues 90 jähriges Alter ehrwürdig machte, und der die römiſche Staatsangelegenheiten vollkommen verſtand. **Friderich** hatte mit ihm wenig oder nichts zu thun, wenn man die Magdeburgiſche Wahlſache ausnimmt. Denn in dieſe mengte ſich **Anaſtaſius IV.** ernſtlich. Er ſchickte den Cardinal **Gerhard** nach Magdeburg, der die Sache unterſuchen ſollte. Und in dieſer Stadt traf ihn **Friderich I.** an, als er Weyhnachten allda hielte. Kaum aber merkte der Regent, daß der Cardinal allerley Eingriffe that, und ſich nicht nach dem Willen des Königs bequemen wollte, ſo gab er ihm ſeine Ungnade zu erkennen, hob alles auf, was der Legat gethan hatte, und ſchickte ihn nach Haus. **Gerhard** begab ſich mit ſchlechtem Ruhm auf den Rückweg, auf welchem er auch ſtarb. **Friderich** wollte bey dieſer erſten Gelegenheit zeigen, daß er ſich von den Legaten in ſeinen Anordnungen nicht gern irre machen

chen lieſſe, deſto mehr, da die Römer ſich gerühmt hatten, ſie würden in dieſer Sache keinesweges nachgeben. **Friderich** ſchickte den Erzbiſchoff **Wichmann** mit ſeinen Geſandten ſelbſt an den römiſchen Hof, und dieſe brachten es bald dahin, daß nicht nur alles beſtätigt wurde, was **Friderich** gethan hatte, ſondern daß **Wichmann** auch mit dem Pallio beſchenkt zurück kam. So ſehr die Geiſtlichkeit ſich über dieſe Nachgiebigkeit des römiſchen Hofs ärgerte, e) ſo ſehr nahm das Anſehen **Friderichs** in geiſtlichen und weltlichen Angelegenheiten zu.

Friderich glaubte auch nicht mehr durch den Coſtnitzer Vertrag gehalten zu ſeyn. Ohnerachtet er in demſelben verſprochen hatte, keinen Frieden mit dem **Rogerius** zu ſchlieſſen, noch dem griechiſchen Kaiſer zum Beſitz eines Stück Landes in Italien zu helfen, ſo erforderte jetzo ſein Staatsintereſſe, den griechiſchen Hof aus ſeinem Schlummer aufzuwecken. Er ſchickte den Biſchoff **Anſelm** von Havelberg und den Graf **Alexander** von Gravina, deſſen ſich ſchon **Conrad** zur griechiſchen Geſandtſchaft bedient hatte, an den griechiſchen Hof, und ließ dem Kaiſer ein Bündniß wider den **Wilhelm**, Rogerii Sohn, antragen, damit dieſes Haus, das beede Reichsländer feindlich behandelt hätte, gedemüthigt würde. Zugleich ließ er auch um eine

e) Otto Friſ. l. c. c. 10. Chron. Mont. Ser. ad a. 1154.

ne griechiſche Prinzeſſin für ſich werben, und wünſchte ſich dieſes Haus noch näher zu verbinden. Aber der griechiſche Hof handelte nach ſeiner gewohnten Liſt, verzögerte die Antwort, und wartete, was die Sachen für eine Wendung nehmen würden, und am Ende ſahe ſich **Friderich** aufs ſchimpflichſte bebetrogen.

Nun lag ihm an nichts mehr, als die beede Gegner, den öſterreichiſchen Heinrich und **Heinrich** den Löwen mit einander auszuſöhnen. Er berief ſie im September nach Regenſpurg, wo er die bayriſche Angelegenheiten in Ordnung brachte: Aber die beede Herzoge waren zu erhizt, keiner wollte nachgeben, und **Friderich** richtete demnach wieder nichts aus. Im Chriſtmonath berief er ſie von neuem zu einem Fürſtentag nach Speyer, der öſterreichiſche **Heinrich** aber entſchuldigte ſich wieder, daß er nicht gebührend vorgeladen worden, und die Sache zerſchlug ſich wieder. Aber eben hiedurch wurde endlich **Friderich** aufgebracht, er war nicht geſonnen, ſich von jemand, ſollte es auch ſein Bruder und Oheim ſeyn, äffen zu laſſen. Er ſezte ihm nun den lezten und entſcheidenden Fürſtentag an, und war feſt entſchloſſen, alsdenn den Weg Rechtens zu gehen. Indeſſen machte
1154 er noch verſchiedene Reiſen in Deutſchland herum, unterwarf das Kloſter Altaich dem bambergiſchen Stift, und fand ſich in Goslar ein. **Heinrich** von Sachſen erſchien eben-

ebenfalls, Heinrich von Bayern aber blieb aus, und gebrauchte, die Entſcheidung aufzuhalten, verſchiedene Einwendungen. Die Sache aber ließ ſich nicht mehr verzögern, Friderich war feſt entſchloſſen nach Italien zu gehen, und da er den mächtigen Herzog Heinrich auf dieſem Zuge bey ſich haben wollte, ſo konnte er ſein langes Geſuch nicht länger abſchlagen, ſondern ſprach ſeinem Oheim nach dem Fürſtenrecht das Herzogthum Bayern ab. Aber dieſer Ausſpruch machte unter den andern Reichsfürſten groſſes Aufſehen, weil Heinrich hiedurch wider die ſtaatskluge Grundſätze Conrads der mächtigſte Fürſt wurde, deſſen Gröſſe alle ſeine Nachbar beneideten. Friderich bekümmerte ſich nicht viel um Heinrichs Neider, ſondern fand ſich mit Anfang des Octobers auf dem Lechfelde bey Augsburg ein, allwo ſich die Reichsfürſten, die ihn dahin begleiteten, ebenfalls einſtellten. Unter denſelben brachte Herzog Heinrich von Sachſen ein faſt eben ſo groſſes Heer mit, als der König ſelbſt hatte. Er kam auch glücklich über die Gebürge, und langte über Brixen und Trient den 22 October f) bey dem See Garda an. Die italiäniſche Nation hatte ein ſehr günſtiges Vorurtheil von ihm. Auch ſeine Feinde, zum Beyſpiel der Mayländer Sire Raoul, rühmten ihn als einen feurigen, klugen und tapfern Regenten. Die Züge ſeiner Freygebigkeit

f) Chronic. Dan. in bibl. mon. S. Ambroſ. p. 161.

machten ihn bey den Italiänern beliebt, ſo beſchwehrlich ihnen auch ſein Ehrgeiz wurde, der Gehorſam und Unterwerfung, nicht aber republikaniſche Freyheit ſuchte.

Bey Garda hielte er eine Unterredung mit ſeinen Fürſten, wohin er ſich nun zu wenden hätte. Als er erfuhr, daß ſeine Soldaten bey ihrem Marſche über die Alpen aus Mangel an Lebensmitteln einige Oerter, die dem Gottesdienſte gewidmet ſind, geplündert hatten, ſo wollte er gleich anfangs dieſe Nachrede von ſich entfernen, ſammlete vom ganzen Heere eine Summe Geldes ein, und ſchickte ſie den beeden Biſchöffen von Trient und Brixen zu, damit ſie das Geld unter denen austheilen möchten, welche einige Gewaltthätigkeiten von den Soldaten erlitten hatten. Endlich brach er von hier nach dem roncaliſchen Gefilde am Po zwiſchen Cremona und Piacenza auf, wo er im Monath November ankam. Hier wollte er alle ältere Gewohnheiten beobachtet wiſſen, und ſich der italiäniſchen Nation als König und Lehensherr zeigen. Er ließ ungeſäumt ein hohes Holz aufrichten, und an demſelben ſeinen königlichen Schild aufhängen. Ein königlicher Hof-Herold mußte alle, ſo Lehen vom König trugen, auffordern, damit ſie die nächſte Nachtwache allda hielten. Hinwieder lieſſen auch die königliche Lehenträger durch andere Herolde ihre Unter-Vaſallen, die Lehen von ihnen trugen, zum geſezmäßigen Dienſt auffordern.

Den folgenden Tag wurden gleich die, ſo ſich zum Dienſte des Königs nicht eingefunden hatten, noch einmal vor den König und andere Fürſten und Groſſe berufen, und hierauf alle, die wider den Willen ihres Lehenherrn ausgeblieben waren, verdammt, daß ſie ihrer Lehen verluſtig ſeyn ſollten. Friderich zeigte groſſen Ernſt in der Beobachtung der Lehens-Verpflichtungen, es wurden ohne Unterſchied alle andere, ſo weltliche als geiſtliche auf gleichen Fuß behandelt, und die beede Biſchöffe Hartwick von Bremen, und Ulrich von Halberſtadt verlohren hiebey ebenſalls für ihre Perſonen gewiſſe Lehenſtücke. g)

Friderich fand Italien in einer ganz beſondern Verfaſſung. Die Deutſche wunderten ſich, mehr Ueberreſte von der lateiniſchen Sprache zu finden, als ſie nicht vermuthet hatten. Die Sitten ſchienen ihnen feiner, als ſie gedachten, und einige verglichen ſie mit der alten römiſchen Artigkeit und Urbanität. Nach römiſchem Geſchmacke wollte man auch die Regierung einrichten, überall, wo der König hinkam, traf er Republiken an. Alle Städte liebten die Freyheit, und wollten von Conſuln regiert ſeyn. Weil ſie drey Stände von Bürgern hatten, Capitäne, Valvaſſoren und Volk, ſo nahmen ſie ihre Conſuln bald aus dieſer, bald aus jener Claſſe, und änderten ſie faſt alle Jahre, damit keiner ſich zu viele Gewalt her-

g) Otto Friſ. l. c. c. 11.

ausnähme. Die ganze Provinz der Lombardie war unter die Städte vertheilt, welche alles unter ihren Gerichtszwang brachten, was in ihrem Gebiete lag. Alle Edle, die ihre Güter in ſolchen Gebieten hatten, mußten ſich bequemen, zum Beweiß ihrer Unterwürfigkeit unter die Städte, wenigſtens einen Theil des Jahrs allda zu wohnen. Unter den Städten wurden auch die Hauptörter einer Rural-Grafſchaft verſtanden, welche eine beſondere Republik für ſich ausmachten, folglich auch ihre Edle hatten, die in ihrem Gebiete wohnten. Dahin gehören die Grafſchaften Seprio und Marteſana, welche in Friderichs Kriegen oft vorkommen. Eine jede Stadt ſchien durch den kriegeriſchen Geiſt der Römer belebt zu ſeyn, und wollte nach ihrem Beyſpiele Eroberungen machen. Damit ſie aber deſto mehr Macht hätten, ihre Nachbarn unter das Joch zu bringen, ſo trugen ſie kein Bedenken, junge Leute von geringem Stand, jeden Handwerksmann, Leute, die von andern mit Verachtung angeſehen wurden, zu anſehnlichen Würden zu erheben, und mit dem Rittergürtel zu beehren, die Städte hatten alſo ihre eigene Ritter, denen ſie Lehen auftrugen. Sie wurden reich und mächtig, und beveſtigten ſich in ihrem Anſehen nur deſto mehr, je entfernter die Könige waren. Mayland war die mächtigſte wegen ihrer Gröſſe und Bevölkerung, ſie hatte es auch ſchon ſo weit gebracht, daß Como und

Lodi

Lodi ihnen gehorchte. Dem König blieben bey dieſen Umſtänden wenige Rechte übrig, und auch diejenige, die er noch hatte, mußten mit Gewalt eingetrieben werden. Zu Friderichs Zeiten wurden noch von dem König Leute voraus geſchickt, welche in den Städten das einforderten, was zu den Fiſcal-Gütern deſſelben gehörte. Wenn der König ſelbſt in Italien ankam, ſo hörte die Macht aller Obrigkeiten auf, und alle Rechtsſachen wurden ſeiner Entſcheidung überlaſſen, und er entſchied nach den Geſetzen und dem Gutachten der Rechtserfahrnen. Die Richter der Provinz erkannten auch das Recht des Regenten, von allen zum Lebensunterhalt nöthigen Früchten für den König und ſeine Leute Lieferungen zu machen, nur nahmen ſie die Ochſen und die Saatfrüchte aus, welche ſie zum Feldbau nöthig hatten. Ob ſie dieſe unentgeltlich oder für gewiſſe Preiſe geliefert, wird nicht beſtimmt. Hieraus kann man abnehmen, wie viele Mühe es den K. Friderich I. gekoſtet, ſein Anſehen zu behaupten, die königliche Rechte theils wieder herzuſtellen, theils zu erweitern, und dieſe Republiken, welche ſich bald an den Pabſt bald an den griechiſchen Kaiſer wandten, zu zerſtören.

Friderich hielte ſich nur fünf Tage in dem roncaliſchen Gefilde auf, es warteten ihm da die Groſſen des Landes auf, und er hörte die Klagen der Bedrückten an. Der

einige Markgraf **Wilhelm** von Montferrat, der in Italien in groſſem Anſehen ſtand, hatte bisher den Gewaltthätigkeiten der Städte entgehen können, ob ſie wohl auch wider ihn verſchiedene Verſuche gemacht. Vornehmlich beſchwerte er ſich bey dieſer Gelegenheit über die Bürger von Aſti und Chieri, welche ihn in dem Beſitz ſeiner Rechte ſtörten. Gleiche Klagen führte der Biſchoff von Aſti wider ſeine eigene Stadt, einige Biſchöffe lieſſen ſich auch ihre Privilegien beſtätigen, aber es keimten auch ſchon in den Städten, vornehmlich in Verona, Mishelligkeiten auf, da ſich ein Theil, vornehmlich das reiche Haus **Montedo**, für den König, eine andere Parthey für ſeine Gegner erklärte. h) Die Genueſer ſchickten Geſandte und reiche Geſchenke von ausländiſchen Thieren und andern Koſtbarkeiten.

Unter andern Städten hatten ſich auch von Mayland zween Conſuln, der berühmte **Obertus de Orto** und **Gerhard Niger** eingefunden, ſie waren alſo Zeugen von den Klagen, welche die beede Conſuln von Lodi und von Como wider ſie erhoben. Der König hatte ſie geneigt angehört, und ſich alle Beweiſe vom Stolze der Mayländer weitläuftig erzehlen laſſen. Indeſſen hatte er ſeinen Capellanen nach Lodi abgeſchickt, welcher von den Bürgern den Eid der Treue abfordern ſollte.

h) Zagata Cron. di Verona ad h. a.

ſollte. Hiezu wollten ſich dieſe nicht verſtehen, ohne zuvor Erlaubniß von der Stadt Mayland zu haben. Sie baten ſich demnach Bedenkzeit aus, und verfügten ſich zu den zurückgebliebenen Conſuln in Mayland, denen ſie meldeten, wie es ihnen ergieng. Die Mayländer lieſſen in dieſer wichtigen Sache eine groſſe Verſammlung anſagen, und beſchloſſen endlich, den Abgeordneten von Lodi für die Antwort zu danken, die ſie dem königlichen Geſandten gegeben, und ihnen Vollmacht zu ertheilen, den abgeforderten Eid dem König zu leiſten. Nun fiengen die Mayländer ſchon an, etwas geſchmeidiger zu werden, wie ſie denn auch in Anſehung des Kriegs zwiſchen ihnen und der Stadt Pavia den Befehl Friderichs befolgten, Friede machten, und ſo, wie ihre Gegner, die Kriegsgefangene in ſeine Hände auslieferten.

Sie unterlieſſen aber auch nicht, Unterhandlungen mit ihm anzufangen, damit er ſich in ein Bündniß mit ihnen einlieſſe, und ihnen die Oberherrſchaft über Como und Lodi geſtattete. Sie boten ihm deswegen vier tauſend Mark Silber an, welches nach dem jetzigen Münzfuß von Mayland 2 Millionen und 300000 Livres ausmacht. Aber Friderich ließ ſich hiedurch nicht täuſchen. Er entließ die Reichsſtände, und da er im Sinne hatte, gegen Piemont zu marſchiren, ſo behielte er die beede mayländiſche Conſuln zu-

rück, und gab ihnen den Befehl, ſein Heer durch die beſte und bequemſte Wege bis an ihre Brücke zu führen, die ſie über den Fluß Teſino hatten erbauen laſſen. Die beede Conſuln richteten den Marſch ſo ein, daß die Truppen das mayländiſche Gebiet nicht betreten, noch in demſelben Schaden anrichten könnten. Sie hatten die Bosheit, den König mit ſeinen Völkern durch das Gebiet von Lodi und Pavia über eben diejenige Felder zu führen, welche wenige Monathe zuvor im Kriege zwiſchen Mayland und Pavia verheert worden waren. Das Heer liedt hiebey auserordentlichen Mangel an Lebensmitteln, und Friderich warf natürlicher Weiſe alle Schuld auf die beede Conſuln. Als er ſein Lager in Landriano auf dem Gebiete von Mayland aufſchlug, und auch hier nicht genugſamen Vorrath an Mundbedürfniſſen fand, ſo ſchickte er im Zorne die Conſuln nach Hauſe, und erklärte ſich als ihren Feind. i) So erzählen Friderich und die ſeiner Parthey zugethane Schriftſteller die Sache. Und wenn wir die Mayländer k) hören, ſo glauben auch ſie, Urſache zu haben, ſich zu beſchwehren. Die mayländiſche Becker und Handelsleute hatten ihrer Ausſage nach alles Benöthigte nach Landriano gebracht, wurden aber allda rein ausgeplündert und fortgeſchickt. Hier wurden auch dem König die Gefangene von

Mayꝛ

i) Otto Friſ. l. c. c. 13. Morena l. c

k) Sire Raul.

Mayland und Pavia ausgeliefert, die erſtere wurden gleich losgelaſſen, die leztere aber an die Pferdeſchwänze gebunden und ſo fortgeſchleppt, bis ſie ſich mit Geld loskauften. Zu dieſen Urſachen des Zorns kam noch ein ſtarker Regenguß, welcher die Wege ſehr unbrauchbar machte. Friderich hatte bey allen Verſuchen der Mayländer bemerkt, daß ſie ſich in ihrer Verfaſſung behaupten wollten. Da nun dieſes ſeinen Abſichten gerad zuwider war, da er die neue Republiken nicht dulden wollte, da man ihm den Schimpf angethan, ſein Heer über das Schlachtfeld der Paveſer und Mayländer, wo dieſe geſiegt hatten, zu führen, ſo kamen bey ihm Urſachen genug zuſammen, welche ihm Mayland verhaßt machten.

Den folgenden Tag rückte Friderich in das mayländiſche Gebiet ein, und lagerte ſich nur eine Stunde von der Stadt, welches den Mayländern ſehr bedenklich vorkam. Er bat ſie jedoch, ihm das Benöthigte in ſein Lager herbeyzuführen, aber auch dieſes thaten ſie nicht. Sein Zorn entflammte daher noch mehr, und als er nahe bey ſeinem Lager einen reichen und wohl bevölkerten Ort der Mayländer, Roſate, erblickte, in welchem 500 Reuter lagen, ſo ſchickte er ihnen Befehl zu, abzuziehen, und in ihrer Geſellſchaft mußten alle Einwohner augenblicklich Haus und Hof verlaſſen. Den andern Morgen rückten die

Deutſche allda ein, plünderten alles aus, ſteckten den Ort an, und verheerten ihn gänzlich. Der Krieg war nun eröfnet, und die Mayländer blieben noch immer ruhig. Die königliche Soldaten ſtreiften bis an die Thore der Stadt, tödteten und verwundeten einige, und dies hatte endlich die Folge, daß das Volk, welches den Zorn des Königs dem Conſul Niger und ſeinem üblen Betragen zuſchrieb, ſeinem Hauſe zulief und es gänzlich plünderte. Aber damit war **Friderich** noch nicht ausgeſöhnt.

Er begab ſich nach Abiate Graſſo, und rückte über zwo Brücken, welche die Mayländer mit guten Verſchanzungen um in das Gebiet von Novara und Pavia einfallen zu können, über den Teſino angelegt hatten. Beede ließ **Friderich** hinter ſich abwerfen. Noch immer hoften die Mayländer, ſie würden ihn beſänftigen. Sie ſchickten einige Geſandte nach Biandrate ab, wo ſich der König bey ſeinem innigen Freunde, dem Graf **Guido**, aufhielt. Dieſer hatte unter dem Schutz der Stadt Mayland, deren Bürger und Heerführer l) er war, faſt das ganze Gebiet von Novara an ſich gebracht, wußte aber eine ſo feine Staatskunſt zu beobachten, daß er ein guter Freund ſeines Königs und ſeiner Mitbürger blieb. Die Mayländer ſchickten die ganze Summe Geldes, die ſie dem **Frideː**

rich

l) Caſilios Pot. i Nov. s. L. II. p. 367.

rich in Roncaglia angebotten hatten, nach Biandrate, und hoften, durch den Anblick derſelben das Herz Friderichs zu beſiegen. Aber ſeine Seele war über ſolche Niederträchtigkeiten erhoben, er antwortete kurz, für ſie ſey keine Gnade zu hoffen, wo ſie ihm nicht alle ihre Rechte auf Lodi und Como abträten.

Nun erkannten die Mayländer, daß für ſie keine andere Auskunft offen ſtünde, als entweder ſich zu unterwerfen oder ſich zum Kriege zu rüſten. Friderich fuhr in ſeinen Unternehmungen fort, und als er vernahm, daß die Mayländer noch jenſeits des Teſino in der Grafſchaft Burgaria feſte Caſtelle hätten, ſo ließ er ſie auch angreifen. Galliate, das ſchönſte der Schlöſſer, das dem Erzbiſchoff zugehörte, wurde eingenommen und zerſtört, und ein gleiches Schickſal hatten auch Trecate und Momo. Der ſiegreiche Friderich begab ſich 1155
indeſſen mit ſeinem geliebten Grafen Guido nach Caſale, reißte in Piemont herum, und kam nach Pavia zurück, wo ihm der Markgraf Wilhelm wegen des Caſtelles Cairo neue Vorſtellungen machte, welches Friderich ungeſäumt angreiffen und einäſchern ließ, als es ſich nicht hatte unterwerfen wollen. Hierauf reißte er eben dieſem Markgrafen zu Gefallen wieder bis nach Aſti zurück, und ob er wohl die Thore offen und die Stadt von Einwohnern entblößt antraf, ſo ließ er ſie deſſen ohngeachtet plündern und einäſchern. Seine

ne Soldaten waren über dieſen ganzen Feldzug ungemein vergnügt, weil ſie Gelegenheit hatten viele Beute zu machen.

Er entſchloß ſich nunmehr zu einer weit ſchwehrern Unternehmung. Er wollte ſich die Stadt Tortona unterwerfen, welche bisher im Bunde mit Mayland wider Pavia geſtanden war. Er ließ ihr ankündigen, von ihrem Bündniſſe abzuſtehen, Friede mit Pavia zu ſchlieſſen, und alle ihre rechtliche Anſprüche ſeiner Entſcheidung zu überlaſſen. Dieſer Befehl ſchien für Tortona zu hart, die Stadt weigerte ſich, und wurde augenblicklich des Verbrechens der beleydigten Majeſtät ſchuldig erklärt. Friderich brach gleich von Aſti auf, und lagerte ſich in der Markgrafſchaft Buſca m). In der Mitte des Hornungs kam er vor den Mauren von Tortona an, und nahm die Vorſtädte mit Sturm ein. Die Stadt ſelbſt aber koſtete mehr Mühe, ſie war ziemlich feſt, es lag eine gute Beſatzung von 100 mayländiſchen Reutern und 200 Bogenſchützen darinnen, über welche der Markgraf Obizzo Malaspina das Commando führte. Die Deutſche, welche zu ſiegen gewohnt waren, waren ſehr böſe, als ſie vor einem mayländiſchen Schloß, das ſie mit gleicher Eilfertigkeit einnehmen wollten, weggeſchlagen wurden.

m) Dieſe alte Markgrafſchaft lag zwiſchen der Stadt Aſti und dem Fluß Tanaro. Das Haus dieſer Markgrafen iſt längſt ausgeſtorben.

den. Tortona that ebenfalls zween Monathe über eine verzweifelte Gegenwehr, endlich aber mußte ſich die Stadt aus Mangel an Waſſer in der Mitte des Aprils auf Bedingungen ergeben. Man ließ den Einwohnern das Leben, die Freyheit und was ſie mit ſich davon tragen konnten, aber weiter nichts. Alles, was ſie zurück lieſſen, wurde geplündert und die Stadt verheert.

Die Einwohner von Tortona beklagten ihr Unglück, und machten der Stadt Pavia, welche in der Gnade Friderichs ſtand, bittere Vorwürfe. Es iſt nicht zu läugnen, daß dieſe Stadt vom republikaniſchen Geiſt ſo ſehr angeſteckt war, als andere, daß ſie auch die kaiſerliche Rechte eben ſo ſehr unterdrückte, als andere. Bisher war der Pfalzgraf von Italien, der vormals Graf von Pavia war, noch immer im Anſehen geſtanden, er hielte Gericht und ſaß zur Seite des Königs, man trug ihm, ſo wie den römiſchen Conſuln, das Beil als ein Zeichen ſeiner richterlichen Gewalt über das Leben der Schuldigen vor: Seine Würde fiel aber nach und nach, und verſchwand endlich ganz, nachdem die Städte ihre Freyheit beveſtigt hatten. Pavia hatte hiebey die meiſte Schuld, und der, ſo ein regierender Herr für ſich und im Nahmen des Kaiſers ſeyn ſollte, wurde dieſer Stadt zinsbar. Er mußte ſich begnügen, in Lomello zu wohnen, hieß daher auch Graf von Lomello,

mello, und auch dieſes Lomello hatten die Paveſer verheert. Aller dieſer Vergehungen ohnerachtet, lehrte den Friderich die Staatskunſt, der Stadt Pavia zu ſchmeichlen, weil er durch ſie Mayland unter das Joch bringen wollte. Von dieſen Zeiten an wurde der Titel eines Pfalzgrafen einigen Groſſen in Italien verliehen, weil er aber zu gemein und zu wenig beträchtlich war, ſo achtete man ihn gar nicht mehr groß.

Nichts ſchmerzte die Einwohner von Tortona mehr, als daß Friderich ihre Stadt verſtört hatte. Es hatte ihnen zuvor der Abt Bruno von Chiaravalle im Namen des Königs verſprochen, daß wenn ſie ſich freywillig ergäben, ihre Stadt wenigſtens vor der Verheerung ſollte geſichert ſeyn. Dieſer Abt ſtarb hernach nach drey Tagen vor Gram, als er ſahe, daß Friderich nicht Wort hielte. Uebrigens aber hatte dieſe Belagerung nach dem eigenen Geſtändniſſe Friderichs auf beeden Seiten viel Blut gekoſtet. Es hatten ſich auch beederſeits viele durch ihre Tapferkeit hervorgethan. Unter den Belagerern finden wir den Bruder Friderichs, Conrad, den Herzog Bertold von Zähringen, den Herzog Heinrich von Sachſen, und vornemlich den tapfern bayriſchen Pfalzgraf Otto, welcher das königliche Panier truge, und bey Beſtürmung eines Caſtells groſſe Herzhaftigkeit gezeigt hatte. Das deutſche Heer war ſo muthig,

thig, daß Fiderich ſelbſt durch geſchärfte Befehle die Ordnung in demſelben erhalten mußte, und die Soldaten waren ſo ſehr über die Einwohner von Tortona erboßt, daß wo ſie einen bey Ausfällen habhaft wurden, ſie ihn ohne viele Bedenklichkeit aufhenkten. Die ganze Geiſtlichkeit, welche aufs feyerlichſte um Gnade und Verſchonen bat, fand kein Gehör, den meiſten Schaden aber richteten die Paveſer an, welche das Waſſer abgruben und die Stadt in die äuſſerſte Noth verſezten.

Dieſe baten auch den König, ſeinen Triumph in ihrer Stadt zu halten. **Friderich** hielt am 17 April ſeinen Einzug in Pavia, und wurde von den Bürgern mit groſſem Gepränge in die Kirche des H. **Michaels** neben dem alten Pallaſte der longobardiſchen Könige geführt, und allda gekrönt n), oder er erſchien vielmehr, um ſeinen Sieg zu verherrlichen, in der Krone des deutſchen Reichs, um den Italiänern zu zeigen, daß dieſe Krönung ſchon genug wäre, um römiſcher König zu ſeyn o). Nach dieſer Feyerlichkeit zog **Friderich** mit ſeinem Heere von Pavia ab, und begab ſich auf die Reiſe nach Rom. Die Mayländer hingegen, welche 400 Mann zum Entſaz

n) Daß Friderich in Mayland oder Monza gekrönt worden, iſt eine Fabel des Flamma manip. fl. c. 176. des Buon in contro Morigia u. a.

o) S. Giulini l. c. T. VI. p. 43. Saſſi ad Sigonium

Entſaz der Stadt Tortona abgeſchickt hatten, hielten ſich, als ſie zu ſpät ankamen, auf den Gütern des Markgrafen Malaſpina auf, und begaben ſich, ſobald Friderich ſich entfernt, und die Paveſer ebenfalls die verheerte Stadt Tortona wieder verlaſſen hatten, gleich wieder dahin, und lagerten ſich mit 50 Tortoneſern auf den nahe gelegenen Bergen. Noch viel beſorgter waren ſie wegen der Stadt Placenz, die mit ihnen im Bündniſſe ſtand. Sie ſchickten unverzüglich genugſame Truppen dahin, welche auch noch zur rechten Zeit ankamen, und den Friderich hinderten, dieſe Stadt zu belagern. Kaum hatten die Paveſer gehört, daß Tortona wieder in den Händen der Mayländer wäre, ſo rückten ſie mit neuer Mannſchaft an. Da ſie aber die Beſatzung bereit fanden ſich zu vertheidigen, und der Markgraf von Montferrat ihnen die Belagerung mißriethe, ſo kehrten ſie unverrichteter Dingen wieder nach Haus. Die beede mayländiſche Legionen, welche in Placenz lagen, verlieſſen dieſe Stadt, weil ſie nun geſichert genug war, und begaben ſich nach Tortona, welche Stadt ſie in 14 Tagen wieder aufbauten, und in guten Vertheidigungs-Stand ſezten. Auf dieſe Weiſe war die ganze Eroberung Friderichs, der ſich nur allzuviel auf die Paveſer verließ, auf einmal vernichtet.

Er hatte indeſſen Pfingſten in Bologna gehalten, allda die Apenninen überſtiegen, und

in

in Tuſcien lauter guten Willen gefunden. Die Piſaner, welche damals wegen ihrer ausgebreiteten Handlung in groſſem Anſehen ſtanden, warteten ihm auf, und erhielten Befehl, Schiffe wider den K. Wilhelm von Sicilien auszurüſten, wider welchen Friderich ernſtliche Abſichten hatte, ob er ſie wohl niemal ausführen konnte, ſondern es ſeinem Sohne überlaſſen mußte, dieſe anſehnliche Staaten durch Heyrath an ſein Haus zu bringen. Hier kam der Biſchoff von Havelberg, den er nach Griechenland geſchickt hatte, wieder zu ihm. Seine Unterhandlung hatte zwar nicht die glücklichſte Wendung genommen, dann Emmanuel blieb aus Eiferſucht Friderichs geheimer Feind. Jedoch belohnte Friderich den Dienſt ſeines Geſandten. Die Geiſtlichkeit und das Volk von Ravenna erwählte ihn als Erzbiſchoff, und Friderich verliehe ihm noch überdies die weltliche Rechte, die mit dem Exarchat verknüpft waren p).

Als Friderich in Viterbo anlangte, ſo kam ihm allda P. Adrian IV. mit ſeinen Cardinälen entgegen. Anaſtaſius IV war ſchon den 2 December nach einer Regierung von einem 1154
Jahr 4 Monathen und 23 Tägen geſtorben, und am Tage ſeines Todes hatten die Cardinäle den Biſchoff Nikolaus von Albano, einen Engelländer von Geburt, der von dem

p) Otto Friſ. l. c. c. 20.

niedrigſten Stande eines Bettlers wegen ſeines Verſtandes und ſtrenger Sitten bis auf die höchſte Stufen geſtiegen war, unter dem Nahmen Adrian des IV. als Pabſt erwählt. Gleich bey ſeiner Gelangung auf den Thron zeigte er eine kühne Hartnäckigkeit, den republikaniſchen Stolz der Römer auf alle Weiſe zu dämpfen. Arnald von Breſcia hatte unter den beeden vorigen Regierungen ſo vielen Schuz bey den Senatoren und den Groſſen in Rom gefunden, daß er des päbſtlichen Verbots ohnerachtet ſicher in Rom blieb, und ſeine Lehren immer beliebter machte. Adrian IV. erklärte gleich, daß er ſich nicht eher zu S. Lateran wollte einweyhen laſſen, als bis ſie den verbannten Arnald aus der Stadt entfernten. Arnald ſpottete über den Bann, und ſprach vom Pabſte ſehr höniſch. Das Volk war auch ſo erbost, daß es auf öffentlicher Straſſe den Cardinal Gerhard von S. Pudentiana, der ſich zum Pabſte begeben wollte, angrief, und ihn gefährlich verwundete. Adrian IV. belegte daher die ganze Stadt mit dem Banne, und der öffentliche
1155 Gottesdienſt hörte bis auf die Charwoche auf, während welcher Zeit der Pabſt beſtändig zu S. Peter blieb. Das Volk lag endlich dem Pabſte an, er möchte den öffentlichen Gottesdienſt auf Oſtern wieder halten laſſen: Aber Adrian wiech nicht, bis ſie den Arnald aus der Stadt ſchaften. Dies geſchah, ſie verſprachen es eidlich, Arnald wurde weggeſchaft,

ſchaft, und die Römer hielten Oſtern in öf= fentlichen Kirchen. Adrian ließ ihn hernach in Tuſcien anhalten, und wollte ihn an einen ſichern Ort bringen, damit er vom König verurtheilt würde. Einige campaniſche Gra= fen aber, welche ihn als einen Propheten ehrten, nahmen ihn in eines ihrer Schlöſſer auf, und ſorgten für ſeine Sicherheit.

Eben ſo hartnäckig zeigte ſich **Adrian IV.** mit **Wilhelm I.** König von Sicilien. Es hatte ihn zwar dieſer König gleich nach ſeiner Erhebung auf den päbſtlichen Stuhl ſeines Gehorſams verſichern und ihn bitten laſſen, durch einen Friedensſchluß die beederſeitige Streitigkeiten zu endigen, Adrian aber hofte von **Friderichs** Ankunft einen viel gröſſern Nutzen zu ziehen, zumal da dieſer bey den Genueſern und Piſanern ſchon Schiffe wider den **Wilhelm** beſtellt hatte. Er ſchickte ihm einen Legaten nach Salerno, bediente ſich aber in der Unterſchrift ſeines Briefs nur des Titels: **Herr von Sicilien.** Der erbitterte **Wilhelm** gab dem Legaten kein Gehör, kehr= te eilends nach Sicilien zurück, und ließ durch ſeinen Statthalter von Apulien den Kirchen= ſtaat feindlich angreifen. Dies hatte Adrian wohl vorausgeſehen, aber auch ſolche Maas= regeln getroffen, daß ſich faſt ganz Apulien empörte, und daß der General **Wilhelms** die Belagerung von Benevent aufheben muß=

te. Ja als der Bann Adrians über ihn ausgeſprochen wurde, ſo fielen noch mehrere Baronen von ihm ab.

Friderichs Reiſe nach Rom war demnach in vieler Betrachtung ſehr wichtig. Es kamen ihm Cardinal Legaten entgegen, und zwiſchen Sutri und Rom erſchienen auch Abgeſandte vom Volk und Senat. Jene trafen ihn in S. Quirico an, und trugen vorläufig darauf an, es ſollte Arnold von Breſcia dem Pabſte ausgeliefert werden. Als Friderich ſahe, daß dem Pabſte ſo auserordentlich viel an dieſem Menſchen lag, der das Volk durch ſeine Lehren wider das ganze päbſtliche Regiment aufbrachte, ſo opferte er ihn als ein Schlachtopfer ſeinen Staatsabſichten auf, und hoſte den Pabſt in andern Stücken deſto geneigter zu finden. Der Graf, der ihn in ſeinem Caſtell geſchüzt hatte, wurde durch die königliche Soldaten feſtgeſezt, und konnte ſeine Freyheit nicht eher erlangen, als bis er den Arnold auslieferte. Dieſer Unglückliche ward hierauf den Legaten zugeſtellt, welche ihn gebunden nach Rom ſchickten. Hier übergab ihn der Pabſt dem Präfect von Rom, der ihn nach dem Sinne der römiſchen Geiſtlichkeit henken, hernach ſeinen Leichnam verbrennen, und die Aſche in die Tiber werfen ließ. Der Pabſt war überhaupt über den Bericht der Legaten ſehr vergnügt,

grügt, welche ihm von den friedlichen Abſichten des Königs viel Rühmens machten. Der Präfect und Frangipani, die ihn zu Abſchickung dieſer Legaten bewegt hatten, ſprachen ihm Muth zu, daß er nun, ohne etwas wiedriges zu befürchten, ſicher dem Friderich entgegen gehen könnte. Da Friderichs Abſichten wider den Wilhelm giengen, den er mit Hülfe des Pabſtes bekriegen wollte, ſo konnten ſich die Geſandte des römiſchen Volks deſto weniger eine geneigte Aufnahme verſprechen, da ihre Anforderungen in der That etwas ausſchweifend waren. Sie begehrten, Friderich ſollte ihnen ihre Privilegien beſtätigen, ihren Officialen fünf tauſend Mark Silbers zahlen, ſie in ſeinen Schuz nehmen, ihre Freyheiten mit einem Eide verſichern, und mit ſeiner eigenen Unterſchrift verſiglen. Friderich antwortete, von Gefangenen könnten ſie wohl Geld fordern, aber nicht von ihrem König. Mit dieſer Antwort giengen ſie davon, und der König ſchickte die beede Erzbiſchöffe Arnold von Cölln und Anſelm von Ravenna an den Pabſt, theils um ihm ſeine Furcht zu benehmen, theils ihm von dem, was die Römer begehrten, Nachricht zu geben, theils mit ihm wegen der Krönung zu handlen.

Nachdem ſich nun Friderich, der zuvor etwas zuverläßiges von der Geſinnung des

Pabſtes wiſſen wollte, bisher enthalten hatte, den päbſtlichen Legaten ſeine Entſchlieſſung zu eröfnen, nachdem ſich auch der Pabſt, der aus Furchtſamkeit ſich in Caſtellana eingeſchloſſen hatte, nicht voreilig in dieſer Sache zeigen wollte, nachdem ſich ſowohl die Legaten vom König, als die königliche Geſandte vom Pabſte ohne Antwort verabſchiedet hatten, ſo wurde endlich Friderich veranlaßt, das vom Pabſte anzunehmen, was ihm die Edelleute und das römiſche Volk mit Ausſchlieſſung des Pabſtes verſprochen hatten. Die beederſeitige Geſandte trafen einander auf der Rückreiſe an, und kehrten zuſammen zum König in ſein Lager zurück. Die Legaten machten neue Vorſtellungen, der König möchte ihren Antrag in einer Verſammlung ſeiner Fürſten erwägen. Friderich ließ ſie vor ſich berufen, und durch einen Ritter ſeines Gefolgs auf das Kreuz und das Evangelien-Buch öffentlich ſchwören, daß er dem Pabſt und ſeinen Cardinälen weder am Leibe noch Gütern einigen Schaden zufügen, ſondern ſie vielmehr wider ihre Feinde ſchützen wolle. Mit dieſer eidlichen Zuſage kehrten die Legaten nach Rom zurück, und der Pabſt verſprach nun, ihm die Kaiſerkrone aufzuſetzen.

Der König brach mit ſeinem Heer auf, und lagerte ſich auf dem ſogenannten fetten Feld bey Sutri, der Pabſt aber begab ſich nach

nach Nepi, wo ſich viele deutſche Geiſtliche und Reichsfürſten bey ihm einfanden, welche ihn in das Lager des Königs einholeten. **Adrian** erwartete zwar immer, daß ihm **Friderich** entgegen kommen, und den Steigbügel halten würde. Als aber der König es nicht that, liefen die Cardinäle gleich davon, und lieſſen den Pabſt bey dem König. **Adrian** war über dieſen Zufall ſehr betreten, und ſezte ſich auf den ihm bereiteten päbſtlichen Stul, wo ihm **Friderich** den Pantoffel küßte. Weil aber **Friderich** als König auch den Friedenskuß verlangte, ſo hatte der Pabſt die Kühnheit, ihm denſelben ſo lang zu verweigern, bis er ſich zu jener Feyerlichkeit bequemte, welche ſeine Vorgänger den Nachfolgern des H. Petri und Pauli zu leiſten gewohnt geweſen. **Friderich** ſahe es als eine übertriebene Forderung an: Jedoch da er nach ſeinen Abſichten des Pabſtes nöthig hatte, gab er endlich auf Vermittlung der Reichsfürſten, welche ihm ſagten, daß auch **Lotharius** dieſe Herablaſſung aus Höflichkeit gezeigt, dem Pabſte nach. Man brach nach Nepi auf, allwo der Pabſt wieder in das Zelt des Königs eingeholt wurde. **Friderich** gieng ihm entgegen, und hielte den Steigbügel eine Strecke Wegs, worauf ihn der Pabſt zum Friedenskuß zuließ. q)

Fri-

q) Acta Airiani IV. bey Baronio ad a. 1155.

Friderich beſprach ſich mit dem Pabſte wegen ſeiner Krönung. Die gröſte Schwierigkeit war dieſe, daß das römiſche Volk faſt die ganze Stadt im Beſitz hatte, und weder dem Pabſte noch dem König geneigt war. Der Pabſt hatte nichts als die ſogenannte Leoniſche Stadt in ſeiner Gewalt, er kam daher mit Friderich überein, daß er die tapferſte Mannſchaft von ſeinem Heere vorausſchickte, damit ſie die Peterskirche und das Caſtell beſezten, ſie würden von der päbſtlichen Beſatzung, die da wäre, gleich eingelaſſen werden, mit denſelben ſollte der Cardinal Octavian, ein getreuer Verehrer des Königs, nach Rom gehen, und die weitere Anſtalten machen. r) Friderich ſchickte die folgende Nacht tauſend Reuter ab, welche die S. Peterskirche und die Zugänge dazu beſezten.

Den andern Morgen begab ſich Adrian mit ſeinen Cardinälen in die Stadt, und erwartete den König. Friderich zog wie im Triumphe in die Stadt ein, wurde vom Pabſte bey der Treppe der Kirche empfangen, und unter vielen Freudenbezeugungen in die Kirche eingeführt. Adrian IV. hielt eine feyerliche Meſſe, Friderich trat zu dem Altar, und empfieng in Gegenwart ſeiner Reichsfürſten und unter dem Zuruf ſeines Heeres am 18 Junii die kaiſerliche Krone. Mit derſelben auf dem Haupte ſtieg er zu Pferde,

r) Otto Friſ. l. c. c. 21.

Pferde, und kehrte in ſein Lager zurück, der Pabſt aber verfügte ſich in ſeinen Pallaſt. Aus Vorſichtigkeit hatte er die Engelsbrücke beſetzen laſſen, damit das Volk dieſe Feyerlichkeit nicht ſtören könnte. Seine Sorgfalt war nicht vergebens: Denn ſo bald die Senatoren hörten, daß man ſie gänzlich übergangen hatte, kamen ſie im Capitolio zuſammen, und beſchloſſen, Gewalt zu gebrauchen. Mit der gröſten Erbitterung giengen ſie über die Tiber, wandten ſich bey der Peterskirche um, und ſchlugen einige deutſche Soldaten, die noch zurückgeblieben waren, todt. Hierüber erhob ſich ein Geſchrey, und der Kaiſer, der nichts mehr wünſchte, als ſeine Soldaten ausraſten zu laſſen, rief zum Gewehr, weil er glaubte, daß die Römer an den Pabſt ſelbſt und an die Cardinäle Hand angelegt hätten. Das Gefecht gieng auf einer gedoppelten Seite an, bey der Engelsbrücke wollten die Römer eindringen, jenſeits der Tiber ſtürmten die Traſteveriner auf das Lager. Auf jener Seite war es ein Glück für die Deutſche, daß ſie von der Engelsburg, die ihnen im Rücken war, nichts zu befürchten hatten. Die Römer wurden endlich auf allen Seiten zurück getrieben, nachdem das Gefecht faſt den ganzen Tag über gewährt hatte. Gegen tauſend Römer wurden theils niedergehauen, theils in die Tiber geſprengt, zweyhundert gefangen, viele verwundet. Die Deutſche waren durch dieſes Gefecht unendlich ermüdet

wor-

worden, und hatten mehr von der Hitze als den Pfeilen der Feinde gelitten. s)

Am meiſten liedte Friderich durch den Mangel an Lebensmitteln. Weil er keine Zufuhr von der Stadt ſelbſt haben konnte, ſo änderte er die Stellung ſeines Lagers, und zog ſich auf die nahe Berge gegen Magliana zurück. Weil er der Gewohnheit nach auch vom Lateran Beſitz nehmen wollte, ſo begaben ſich er und der Pabſt durch Umwege dahin, und Friderich erſchien auch hier als Kaiſer. Als er in die Nähe der Stadt Tivoli kam, ergaben ſich auch dieſe Bürger an ihn, und kraft ſeines guten Vernehmens mit dem Pabſte trat er ſie gleich wieder, jedoch mit Vorbehalt der kaiſerlichen Rechte, an ihn ab. Friderich wohnte noch der feyerlichen päbſtlichen Meſſe zu S. **Peter** an S. **Petri** und **Pauli** Tag, in der Krone an, und war ein Zeug, wie der Pabſt alle diejenige, die lezthin Blut vergoſſen hatten, als Vertheidiger des Reichs und der kaiſerlichen Würde t) losſprach. Zur gänzlichen Vollſtreckung ſeines Plans fehlte nur noch der Zug wider **Wilhelm** I. König von Sicilien. Die Baronen des Reichs lagen ihm auch ſehr an, dieſen Feldzug zu thun. Es war überdieß noch ein griechiſcher Geſandter vom K. Emmanuel angekommen, der dem Friderich auf ſeiner

s) Otto Friſ. l. c.

t) Eb. derſ. l. c. c. 23.

ner Rückreiſe in Ancona aufwartete. Friderich aber ließ ſich mit ihm in keine entſcheidende Unterhandlungen ein, ſondern war auf ſeinen Rückzug bedacht. Seine Truppen liedten in der Hitze ungemein viel, gefährliche Krankheiten fiengen an, ſie zu ſchwächen, er gab dem Pabſte die gemachte Gefangene zurück, brach von Tivoli gegen Spoleto auf, und verließ Rom, wo **Adrian** IV. gleich neue Unterhandlungen anfieng, die den Friderich ſehr verdroſſen.

Der griechiſche Geſandte **Michael Paläologus** hatte dem Pabſte ein Geſchenk von fünf tauſend Mark Goldes überbracht, unter der Bedingung, daß er ihm drey Seeſtädte in Apulien verſchaffen ſollte. Zu gleicher Zeit hatte er auch eine groſſe Summe Geldes dem **Robert** von Biſſavilla, Grafen von Loritello, und den andern Baronen überbracht, es erſchien eine griechiſche Flotte, welche ſich der Stadt Brindiſi bemächtigte. Die meiſte Seeſtädte ſuchten ſich mit dem Graf **Robert** und den Griechen zu vergleichen, und dem **Wilhelm** blieben ſehr wenige Städte übrig. Ja Pabſt **Adrian** kam ſelbſt nach Benevent, und ließ ſich von den meiſten Baronen und Städten huldigen. **Wilhelm**, der von allen Seiten mit Feinden umgeben war, verfügte ſich nach Salerno, und ſchickte einen 1156
Geſandten ſamt den vornehmſten Hofbedienten an den Pabſt, ließ ihn um Gnade und Los-

Losſprechung vom Banne bitten, verſprach ihm den Leheneid und Gehorſam, und bot ihm die Befreyung ſeiner Kirchen und drey Oerter Paduli, Monteſuſco und Morcone zur Schadloshaltung als ein Eigenthum des H. Peters an. Der Pabſt ſchickte auch hinwieder einen Cardinal an ihn, und eröfnete dieſe Vorſchläge den Cardinälen. Dieſe aber hatten ſich zu ſehr durch den griechiſchen Geſandten einnehmen laſſen, und wollten den K. **Wilhelm** gänzlich zu Grunde gerichtet wiſſen. Sie verwarfen den Frieden mit **Wilhelm** und den Antrag des Pabſtes faſt einmüthig, welches den König dergeſtalt erbitterte, daß er zu Waſſer und zu Lande alle Kräften anſtrengte, in kurzer Zeit wieder alles eroberte, was ihm die Griechen abgenommen hatten, und ſeine Baronen unter das Joch brachte. Er zog hierauf gerade gegen Benevent, welches den Pabſt ſo ins Gedränge brachte, daß er ihm Cardinäle entgegen ſchickte, welche nun ſich zu einem Vergleich bequemen mußten, den ſie zuvor unter viel günſtigern Bedingungen hätten erhalten können. Der Pabſt mußte dem **Wilhelm** die Belehnung vom Königreich Sicilien, vom Herzogthum Apulien, vom Fürſtenthum Capua, Neapel, Salerno, Malfi und vom Lande der Marſier geſtatten, und **Wilhelm** leiſtete den Leheneid und verſprach einen jährlichen Zinß von 600 Schifaten wegen Apulien und Calabrien, und 400 Schifaten wegen

gen des Landes der Marſer. Er wurde zum Friedenskuß zugelaſſen, und beſchenkte den Pabſt ſehr reichlich. u)

Alles dieſes that der Pabſt, ſo lang faſt Friderich noch in Italien zugegen war, er hatte demnach ſeine Urſachen, über dieſe ge- 1155
heime Unterhandlungen mit den Griechen, über den ganzen Feldzug deſſelben wider den Wilhelm, und endlich am allermeiſten über ſeinen Vertrag mit ihm empfindlich zu ſeyn. Die anſteckende Krankheiten aber hatten ſein Heer ſo entkräftet, daß es ihm dißmal unmöglich war, etwas weiteres in Rom zu unternehmen. Er zog alſo über Spoleto zurück, und forderte überall die Fiſcal-Einkünfte ein, welche den Kaiſern zuſtunden. Die Städte entrichteten ihr Gebühr richtig, nur Spoleto reizte ſeinen Zorn. Da die Stadt achthundert Mark liefern ſollte, ſo lieferte ſie dieſe Summe nicht nur nicht ganz, ſondern brächte auch fälſche Münze. Dieſes war noch das geringſte Verbrechen. Sie erfrechte ſich, den Graf Guido Guerra, einen der reichſten toſcaniſchen Cavaliere, den er in den vorgemeldten Angelegenheiten nach Apulien geſchickt hatte, auf ſeiner Rückreiſe durch ihre Stadt feſt zu ſetzen. Der Kaiſer ſchickte ihnen Befehl zu, ihn unverzüglich los zu laſſen. Als ſie ſich aber auch um dieſen Befehl nichts

u) Romualdus Salern. in Chron. Card. Arrag. in vit. Adr. IV.

nichts bekümmerten, ſo ließ der Kaiſer ſeine Soldaten gegen die Stadt, die damals ſtark beveſtigt war, anrücken. Die Spoletaner waren auf ihre Macht ſo ſtolz, daß ſie das Herz hatten, ihm mit bewafneter Hand entgegen zu ziehen. Die Deutſche drangen über ihre Verſchanzungen ein, und nöthigten jene nach einer tapfern Gegenwehr zum Weichen, ja es glückte ihnen, mit den Flüchtlingen zugleich in die Stadt einzudringen, worauf alles geplündert und der gröſte Theil der Stadt verbrannt wurde. Friderich zeigte bey dieſer Gelegenheit auserordentliche Proben der Tapferkeit. Er führte ſeine Leute ſelbſt an den gefährlichſten Oertern zum Sturm an, und fochte die ſechs Stunden über als ein Held. Er verweilte ſich aber wegen der Hitze und der Leichname, welche auf dem Felde lagen, nicht lang, ſondern wandte ſich gegen Ancona.

In dieſer Stadt trafen ihn zween griechiſche Geſandte, der obgemeldte Michael und Marodocus an, welche er einige Tage über bey ſich behielte, und mit ihnen wegen der Reichsangelegenheiten handelte. Es lag den Griechen nichts mehr am Herzen, als daß ſie in Sicilien und Unteritalien wieder feſten Fuß ſezten. Sie bewegten Kaiſer und Pabſt wider den Wilhelm, die Reichsbaronen waren mit ihnen verſtanden, aber weder dem Kaiſer noch ſeinen Reichsfürſten

war

war es Ernſt, das ſchon zimlich geſchmolzene Heer neuer Gefahr auszuſetzen. Alles, was Friderich thun konnte, war dieſes, daß er den berühmten Staatsmann Wibald, Abt von Stablo und Corvei, an den griechiſchen Hof ſchickte, um die Unterhandlung ins Reine zu bringen. Dieſes veranlaßte die Geſandte, ſich an den Pabſt zu wenden, und ſein Orakel zu ihren Gunſten zu ſtimmen. Zween Kaiſer und der Pabſt hatten demnach Abſichten auf den neapolitaniſchen Staat, ein jeder hatte ſeine eigene auf ſein beſonderes Intereſſe gegründete Abſichten, welche ſich ſchwehr mit einander vereinigen lieſſen, und am Ende betrog immer einer den andern.

Bey Ancona gab der Kaiſer allen Erlaubniß, nach Hauſe zu ziehen. Einige von den Groſſen begaben ſich über Venedig auf den Rückmarſch, es verlieſſen ihn auf dieſe Weiſe der Patriarch **Peregrinus** von Aquileja, der Biſchoff **Eberhard** von Bamberg, der Herzog **Heinrich** von Cärnthen und Markgraf **Odoacer** von Steyermark. Andere nahmen den Weg über die Alpen, jedoch blieben noch andere bey dem Kaiſer, der nun zu ſchwach war, die angefangene Unternehmung in der Lombardie auszuführen. Die Paveſer und Mayländer führten den Krieg beſtändig fort, und kaum waren dieſe von Tortona nach Haus gezogen, ſo erſchienen jene ſchon wieder vor den Mauren der Stadt.

Die Mayländer brachten neue Hülfe, wurden aber geſchlagen und verlohren alles, was ſie hatten. Tortona wurde von neuem belagert, und auch hier waren die Paveſer glücklich, ſie drangen bis in die Stadt ein, und die mayländiſche Beſatzung zog ſich immer zurück, bis ein Regen für ſie entſchied. Die Republik Mayland beſtrafte ihre Leute, die ſich hier ſo ſchlecht gehalten hatten, als Feige, und ſchickte einen Entſatz nach Tortona, der die Paveſer zurück ſchlug. Auf dieſe Weiſe hatten die Mayländer alles vereitelt, was Friderich in der Lombardie ausgerichtet hatte. Tortona wurde wieder beſſer hergeſtellt, als es zuvor war, und Pavia war nicht im Stande, Mayland zu demüthigen.

Friderich nahm alſo ſeinen Weg über Fano und Imola, gieng zu S. Benedict über den Po, und traf am Ende des Auguſts im Gebiete von Verona ein. Hier zeigte er noch einmal ſeinen Zorn gegen Mayland. Er hielte einen Fürſtentag, erklärte auf demſelben, daß er jene gänzlich ſeiner Gnade beraubt hätte, daß ſie nach ſo abſcheulichen Verbrechen, die ſie begangen, nichts anders als die bereits wider ſie erkannte Reichsacht verdient, daß er zwar immer gehoft, ſie würden ſich eines beſſern beſinnen, jetzo aber für gut befinde, ſie nach dem Urtheil der deutſchen und italiäniſchen Stände des Münz- und Zollrechts und aller weltlichen Gerichtsbarkeit

und Regalien gänzlich zu berauben. Cremona wurde als eine königliche Münzſtadt erklärt, und Mayland verlor ſein Recht, ob es ſich wohl auch um dieſe Strafe nicht viel bekümmerte.

Die Veroneſer hatten ein Privilegium, daß, wenn ein deutſcher Kaiſer nach Italien kam oder wieder zurück reißte, das Heer nicht durch ihre Stadt zog, damit ſie ſicher vor Plünderungen wären. Oberhalb der Stadt war eine Brücke über die Etſch, über welche Friderich auch diesmal ſein Heer führen wollte. Einige Einwohner hatten ſich durch die Mayländer beſtechen laſſen, dem Kaiſer ſeinen Uebergang zu erſchwehren. Die Schiffbrücke an ſich ſelbſt war ſchon ſchwach, und in dem Fluſſe legten ſie Klötze von Bäumen und ſchwehre Laſten, welche herabſchwimmen und die Brücke zu Grunde richten ſollten. Friderich kam doch glücklich, obwol mit Gefahr über den Fluß, und die Italiäner, die ihm nachzogen, hatten den gröſten Schaden davon, weil ihrer viele im Fluſſe erſoffen.

Nachdem er dieſe Gefahr überſtanden hatte, ſo war er gleich wieder einer andern ausgeſezt. Er mußte von Verona ſein Heer durch den engen Paß Chiuſa führen, allwo auf einer Seite die Etſch in dem Thale fließt, auf der andern Gebürge den Geſichtskraiß verdecken. Hier hatte ſich ein Edelmann von

Verona, Nahmens Albericus, feſtgeſezt, und eine Menge Räuber und loſen Geſindels an ſich gezogen. Anfangs lieſſen ſie zwar einige vom kaiſerlichen Heere ganz ſicher durchziehen, als aber andere nachfolgten, ſo fiengen ſie an, durch herabgewälzte Steine den Durchzug zu hindern. Der Kaiſer ſchickte gleich zween Veroneſer an ſie, und ließ ſie erinnern, von ſolchen Gewaltthätigkeiten abzuſtehen. Als ſie aber ſich um keine Erinnerungen bekümmerten, ſondern die kaiſerliche Abgeordnete durch Steine zurück trieben, und unverſchämte Anforderungen machten, es ſollte ihnen ein jeder Ritter des Kaiſers einen Panzer oder ein Pferd geben, ſo war nichts anders zu thun, als daß er das Raubneſt beherzt angreifen ließ. Nach Verona zurückzugehen, war nicht rathſam, weil er allda neue Nachſtellungen zu befürchten hatte. Der tapfere Otto von Wittelsbach, der das Panier trug, verließ ihn auch dißmal nicht. Er nahm mit 200 Mann einen Umweg, und kam durch allerley Päſſe endlich an den Felſen, wo er ſein Panier auffteckte; die Räuber erſtaunten, fiengen an zu fliehen, wurden aber meiſtens niedergemacht, Albericus hingegen mit zwölf andern gefangen, und vom Kaiſer, dem ſie Geld für ihr Leben anboten, zum Galgen verdammt. Er rückte hierauf ungehindert über Trient nach Bozen, und kam wieder glücklich nach vielen ausgeſtandenen Gefahren an den Gränzen von Bayern an.

Auf

Auf dieſem ganzen Zuge hatte Friderich viele Proben der Treue von Herzog Heinrich von Sachſen erfahren. Dieſer Held hatte die gröſte Gefahren mit Friderich getheilt, und ihn mit ſeiner Macht unterſtüzt. Heinrich hatte auch bey dieſer Gelegenheit mit den italiäniſchen Stammgenoſſen des welfiſchen Hauſes einen Familien-Vertrag eingegangen, und die vier Söhne des Fulco für ſie und ihre männliche und weibliche Nachkommen mit den Gütern von Eſte, nachdem ſie einmal für allemal vierhundert Mark Silber ausbezahlt hatten, belehnt, jedoch andere Güter in der Tarviſer-Mark und im Gebiete von Verona für ſich behalten, und als Herr ſie verſchenkt, wem er es für gut fand. Der Kaiſer begegnete ihm immer mit vieler Achtung, und davon hatte er ihm gleich Anfangs eine Probe gegeben, als er den Erzbiſchoff Hartwick von Bremen, der ſich bey dieſem Zug nicht eingefunden hatte, ſeiner königlichen Lehen beraubte. Neue Proben gab er ihm, als eben dieſer Erzbiſchoff ihm in Ernennung der Biſchöffe in den neu eroberten Landen Schwierigkeit machte. Es war in der Abweſenheit des Herzogs der bekannte Biſchoff Vicelin geſtorben, und die Wahl eines neuen Biſchoffs war dem Herzog vorbehalten worden. Nun hielte ſich damals in Braunſchweig ein edler Schwabe, Gerold, des Herzogs Capellan, auf, den er ſehr hoch ſchäzte. Auf Empfehlung der Herzogin Cle-

 mentia

mentia wurde dieſer ohne Anſtand von der Geiſtlichkeit und dem Volk als Biſchoff erwählt, er konnte aber vom Erzbiſchoff Hartwick ſeine Einweihung nicht erhalten, welcher vielmehr alle ſeine Schlöſſer beveſtigte, und im Böhmerwalde mit einigen bayriſchen und ſächſiſchen Magnaten eine Unterredung hielt, und gefährliche Unruhen zu ſtiften im Sinne hatte. Gerold ſuchte ihn zwar in Sachſen auf, fand ihn in Merſeburg und bat ihn um die Einweihung, die ihm aber Hartwick aus Haß gegen den Herzog, weil er ihn wie ſeinen Capellanen behandeln wollte, abſchlug. Heinrich berief ihn zu ſich nach Italien, nahm ihn überall mit ſich, ſtellte ihn dem Pabſte vor, und erhielte vom König und dem Pabſte, was er ſuchte.

Zwote Abtheilung von Friderichs Rückkehr aus Italien bis an das Ende ſeines zweyten italiäniſchen Zugs.

Heinrich war der erſte, für den ſich Friderich nach ſeiner Rückkehr verwandte. So bald er auf die bayriſche Gränze kam, ſo bemühete er ſich in der Nachbarſchaft von Regensburg ſeinen Oheim zu überreden, daß er ſich mit dem Herzog Heinrich von Sachſen, dem Bayern durch den Ausſpruch der

Für=

Fürſten zuerkannt worden war, vergleichen möchte. Aber ein Herzogthum abzutreten, koſtete zu viel Verläugnung. Der öſterreichiſche Heinrich war hiezu gar nicht geneigt, und Friderich ſchlug ihm vor, eigene Schiedsrichter in dieſer Sache an die böhmiſche Gränze zu ſchicken. Er fand ſich allda ſelbſt ein, und es warteten dem Kaiſer bey dieſer Gelegenheit nicht nur der Herzog Uladislaus von Böhmen, und Pfalzgraf Hermann am Rhein, ſondern unter andern Groſſen vornehmlich auch Markgraf Albrecht auf, welchem es nicht gleichgültig war, daß Heinrich in ſo groſſer Gnade bey dem Kaiſer ſtehen ſollte. Biſchoff Otto von Freyſingen war hiebey als Mittler verordnet, er gewan aber eben ſo wenig, als der Kaiſer ſelbſt. Heinrich von Oeſterreich war nicht zu bewegen: Jedoch hatte Friderich durch ſeinen italiäniſchen Feldzug ſich ſo furchtbar gemacht, daß auch diejenige Reichsfürſten, die ihm nicht allzu geneigt waren, ſeine Gnade ſuchten.

Weil nun in Abweſenheit des Kaiſers in Deutſchland viele Unordnungen überhand genommen hatten, ſo war es höchſt nöthig, daß er einen Reichstag hielt. Er verfügte ſich im October nach Regensburg, und Herzog Heinrich von Sachſen kam mit ihm, um endlich einmal in der That in den Beſitz des Herzogthums Bayern geſezt zu werden. Es war auch dieſes die erſte Angelegenheit, die

er vornahm. Der ſächſiſche Heinrich gelangte zum Beſitz von Regensburg als der Hauptſtadt von Bayern, die Bürger ſchworen ihm Treue, und gaben ihm zu mehrerer Sicherheit Geiſſel. Einige bayriſche Groſſen thaten ein gleiches, und erhoben ihre Lehen von ihm.

Die andere Angelegenheit war die Wahl des neuen Biſchoff Hartwicks von Regenſpurg, der indeſſen nicht nur durch die Geiſtlichkeit und das Volk gewählt, ſondern auch durch ſeinen Metropolitan eingeweyht worden war. Hiedurch hielte er ſich für berechtigt, die biſchöfliche Vaſallen mit ihren Lehen zu belehnen, welches aber der Kaiſer als oberſter Lehensherr ungnädig aufnahm. Man zog ihn zur Verantwortung, und der Biſchoff wurde deswegen um 100 Mark Silber geſtraft. Auch diejenige, die ſich von ihm hatten belehnen laſſen, mußten ebenfalls eine Strafe erlegen, je nachdem ihr Stand es mit ſich brachte.

Die dritte Angelegenheit waren die Streitigkeiten zwiſchen dem Pfalzgraf Hermann und dem Erzbiſchoff Arnold von Maynz. Hermann hatte in Abweſenheit des Kaiſers die Güter des Biſchoffs von Worms feindlich angefallen, und als ihn der Erzbiſchoff von Maynz deswegen in den Bann that, ſo bekümmerte ſich nicht nur Hermann nichts um

die Strafe der Kirche, ſondern fiel vielmehr auch in das maynziſche Gebiet ein, und verheerte alles, wo er hinkam. Der Erzbiſchoff warb auch Soldaten an, und nahm dem güldenen Kreuze, das Willigis geſtiftet hatte, auch den andern Fuß ab, damit er ſeine Leute bezahlen konnte. Hierauf rückte er in das Gebiet des Pfalzgrafen ein, und richtete eine gleiche Verwüſtung an. Als Friderich wieder zurück kam, ſo ſtellten ſie zwar die Thätlichkeiten ein, brachten aber ihre Klagen auf dem Reichstage an, und wurden auf den Reichstag, den Friderich nach Worms anſagte, vorgefordert.

In Würzburg erſchien auch der Biſchoff von Verona, den ſeine Bürger nebſt zween Rittern, Garzaban und Iſaac, an den kaiſerlichen Hof geſchickt hatten, um den Kaiſer, der einen heftigen Groll wider die Stadt hatte, zu beſänftigen. Sie entſchuldigten ſich wegen der räuberiſchen Gewaltthätigkeiten des Albericus in Chiuſa, verſicherten ihn ihrer beſtändigen Treue, und erboten ſich, ihre Unſchuld durch richterliche Unterſuchung darzuthun. Der Kaiſer zog die Sache mit den Reichsſtänden in Ueberlegung, ſie nahm auch eine ſolche Wendung, daß Verona, wo Friderich an den Grafen San Bonifaci eine ſtarke Parthey für ſich hatte, zu Gnaden angenommen wurde, nachdem ſie eine groſſe Summe Geldes bezahlt, und ſich eidlich verpflichtet

pflichtet hatte, ſo viele Soldaten als möglich wäre ins Feld zu ſtellen, und wider die Mayländer anzuführen.

Nachdem er alle dieſe öffentliche Staatsangelegenheiten berichtiget hatte, ſo begab er ſich am Ende des Jahrs an den Rhein, und hielte um Weyhenachten einen Reichstag in Worms, wohin er auch den Erzbiſchoff von Maynz und den Pfalzgrafen am Rhein beſchieden hatte. Sie wurden beede als Störer des allgemeinen Landfriedens angeklagt, und nachdem man ſie ſamt ihren Mithelfern als ſchuldig erkannt, zur Strafe gezogen. Der Erzbiſchoff als ein alter Heer, deſſen Würde ihn verehrungswürdig machte, wurde zwar geſchont, doch zeigte **Friderich** auch gegen ihn ſeinen Ernſt. Als man ſich über die Strafe berathſchlagte, womit ſie zu bele-
1156 gen wären, fiel dem Kaiſer, der den alten Glanz ſeiner Würde wieder herſtellen wollte, ein, das Hundetragen, eine ſchon unter den ſächſiſchen Kaiſern bey dem groſſen Adel gewöhnliche Strafe wieder einzuführen. Der Pfalzgraf **Hermann**, und mit ihm der Graf von Leiningen, der Graf **Gottfried** von Spanheim, Graf **Heinrich** von Cazenelnbogen, Graf **Conrad** von Kirchberg, Graf **Conrad** von Didiſſem und andere mußten eine ganze deutſche Meile weit Hunde tragen, und im Nahmen des Erzbiſchoffs fiengen der Graf von Lohim, der Graf **Wilhelm** von

Glis-

Elisberg und andere dieſen ſchimpflichen Gang ſchon an, als Friderich ihnen aus Ehrfurcht für den Erzbiſchoff auf einmal Befehl gab, damit inne zu halten. Hingegen forderte der Pabſt den Erzbiſchoff nach Rom, er mußte auch dieſe Reiſe unternehmen, beſänftigte aber den Pabſt gar bald, und gieng als päbſtlicher Legat wieder in ſein Vaterland zurück. x) Dieſer Ernſt jagte jedermann Furcht ein, man ſahe, daß Friderich alle Stifter von Unruhen auch von der gröſten Würde in Schranken hielte, und mit gleicher Strenge behandelte er auch andere von geringerem Stande. Während daß er im Reiche herum zog, entgieng ſeinem ſcharfen Blick kein einiges Raubſchloß. Wo er eines fand, zerſtörete er es, nahm die Räuber gefangen, ſtrafte ſie und verdammte ſie zum Strange. Nur Bayern, wo ein Ueberfluß an ſolchen Schlöſſern war, konnte wegen der zertheilten Anhänglichkeiten der Groſſen noch nicht gereinigt werden. Friderich half, ſo viel ihm möglich war, allen Unordnungen mit Ernſt theils durch Geſetze y) theils durch Strafen ab.

Vom Rheine kam Friderich wieder nach Regensburg zurück, und begieng das Pfingſtfeſt auf einem Schloſſe des Pfalzgraf

x) Dodechin ad a. 1156.

y) *Ludwig* Rel. T. II. p. 192. *Schannat* Hiſtor. Wormat. p. 76.

graf Otto von Wittelsbach. Hier nahm er wieder Gelegenheit, ſeinen Oheim Heinrich zu ſprechen, und zu einem Vergleich zu ermahnen. Es ſchien dies bisher eine von ſeinen ernſtlichſten Beſtrebungen zu ſeyn, zween ſo anſehnliche Fürſten ohne Krieg auszuſöhnen, damit er ſodenn von beeden ſeine Vortheile ziehen könnte. Nachdem er vom öſterreichiſchen Heinrich endlich die Zuſicherung erhalten, daß er zu einem Vergleich bereit ſey, ſo gieng Friderich nach Würzburg ab, wo er mit ſeiner zwoten Gemahlin Beatrix von Burgund Beylager hielt. Wir haben unter Conrad III. gefunden, mit welcher behutſamen Staatsklugheit das burgundiſche Reich behandelt werden mußte, nachdem durch die Groſſen des Reichs die Oberherrſchaft der Kaiſer allda ſo ſehr eingeſchränkt worden war. Die meiſte burgundiſche Stände ſahen das Recht der deutſchen Kaiſer auf Burgund als erloſchen an, andere erkannten es zwar, doch nur in ſo fern ſie von den Kaiſern Gnadenbezeugungen und Freyheiten erhalten konnten, alle aber wünſchten die Kaiſer auf immer entfernt, und das ganze Land ihrer Gewalt überlaſſen zu ſehen. Wilhelm III. zugenannt der Knab, ein Sohn des Graf Stephanus von Burgund und der Agnes, einer Tochter Bertholds von Zähringen, regierte in Burgund bis auf das Jahr 1127. da er von den Seinigen erſchlagen wurde. Ihm folgte Reinald III. nach, der eine loth-

rin-

ringiſche Prinzeſſin, **Agatha**, **Simonis I.** Tochter, zur Ehe hatte. **Reinald** achtete die Oberherrſchaft des Kaiſers nicht groß, fand ſich auf den Reichsverſammlungen nicht ein, benuzte die innere Streitigkeiten des deutſchen Reichs, und bewegte hiedurch **Conrad III.** die Grafſchaft Burgund dem Herzog **Conrad** von Zähringen zu übertragen, der mit **Rainald** blutige Kriege führte, und zwar einen Theil, aber nicht das ganze Burgund in Beſiz nahm. Dieſer Zwiſt währte noch unter **Friderich I.** fort, **Rainald I.** ſtarb, und hinterließ eine Tochter **Beatrix**, als Erbin ſeiner Länder, welche Graf **Wilhelm** von Maſcon, **Rainalds** Bruder, genau bewachen ließ, damit er indeſſen ſeine Oberherrſchaft über Burgund auf ihren Untergang gründete. Die Groſſen waren damit mißvergnügt, und als ſich **Friderich I.** als ihren Werber angab, ſo fand er auch bey einigen burgundiſchen Ständen Beyfall und erhielte ſeinen Endzweck. Er ſchloß einen Vergleich mit dem zähringiſchen Hauſe, z) **Bertold IV.** verlohr die Grafſchaft Burgund und alles, was er im Nahmen des Reichs im Königreich Arelat beſeſſen hatte. **Beatrix** bekam die Grafſchaft Burgund, dem Reich fiel das übrige anheim, **Bertold** hingegen bekam des helvetiſche Burgund, das iſt die Städte, Lauſanne, Genf, Sitten und andere, und der Kaiſer kam nun wieder in den Beſiz

z) Schöpflin Hiſt. Zar. Bad.

ſiz ſeiner alten Rechte auf Burgund, die er durch ein neues Erbrecht beveſtigte.

Er regierte auch in Rückſicht auf dieſes Reich mit den Künſten, wovon ihm ſein Oheim das Beyſpiel gegeben hatte. Er hatte ſchon zuvor die Uebergabe aller Gerechtigkeiten in der Stadt Vienne, die **Bertold** von Zähringen an den Dauphin Guido Andreas von Vienne gemacht hatte, beſtätigt, und nun nahm er von den Erzbiſchöffen von Vienne und Lion, wie auch vom Biſchoff
1157 von Avignon und andern Ständen des Reichs den Eid der Treue, und belehnte den Erzbiſchoff von Lion mit den Regalien über dieſe Stadt, ja er ernannte ihn zugleich als kaiſerlichen Statthalter des Königreichs Arelat, und den Erzbiſchoff von Vienne machte er zum beſtändigen Erzkanzler des Reichs, folglich ſuchte er ſich die Erzbiſchöffe und geiſtliche Stände eben ſo verbindlich zu machen, wie es ſein Oheim gethan hatte.

In Würzburg kam der Abt **Wibald** wieder aus Griechenland an, fand aber den Kaiſer, dem ſchon jetzo die Augen wegen der griechiſchen Tücke geöfnet wurden, ſehr entrüſtet, ſo, daß die griechiſche Geſandte in Salzburg zurück blieben, bis es dem erzürnten Kaiſer gefallen würde, ſie zum Verhör zuzulaſſen. In der That hatte er hohe Urſache, über ſie ergrimmt zu ſeyn, weil er ihre

Be-

Betrügereyen ſonnenklar einſahe. Bey ſeiner lezten Unterredung mit ihnen in Ancona hatte er ihnen einen verſiegelten Beglaubigungs-Brief mit gegeben, den ſie in Campanien und Apulien ſo erklärten, es habe ihnen der Kaiſer kraft dieſes Briefs die ganze Seeküſte abgetreten. Unter dieſem Vorwande brachten ſie durch Beſtechungen und Schreckworte es dahin, daß ſich die ganze Provinz an ſie ergab. Der betrogene Kaiſer, der erſt in Deutſchland die falſche Tücke der Griechen erfuhr, war äuſſerſt erbittert, und beſann ſich lang, ob er die mit dem **Wibald** angekommene Geſandte **Emmanuels** annehmen, oder als Verräther ſtrafen und zum Schimpfe, des Reichs verweiſen ſollte. Die Reichsfürſten beſänftigten ihn, und bewegten ihn, ihnen auf den **Julius** ſein Gehör in Nürnberg zu verſprechen. a)

In Nürnberg wurden nicht nur die burgundiſche Angelegenheiten beſorgt, ſondern man ließ auch die griechiſche Geſandte zum Verhör. Sie baten um Hülfe wider die Ungarn, und machten wegen der von **Friderich** anfangs geſuchten Vermählung mit einer griechiſchen Prinzeſſin Vorſchläge. **Friderich** war bereits vermählt, und hatte an der Verzögerung der Griechen gelernt, wie wenig es ihnen in dieſer Sache Ernſt war. Er ließ ſich alſo auch nicht in weitere Verbindung

a) Otto Friſ. l. c. c. 29.

bindung wider die Ungarn ein, weil ihm Italien vor allen Dingen am Herzen lag. Wegen dieſes Landes hatte er ſchon in Würzburg einen neuen Zug beſchwören laſſen, auf welchem er die Griechen wieder aus Italien vertreiben wollte. Als er aber vernahm, daß Wilhelm indeſſen ſie durch ſeine eigene Macht vertrieben hätte, ſo ließ er den Ständen dieſen Zug nach, ſagte aber dagegen einen andern auf das folgende Jahr wider die Mayländer an. b) Zu gleicher Zeit ſandte er ſeinen Hofcaplan nach Conſtantinopel, mit dem Auftrag, ſich aufs ſorgfältigſte zu erkundigen, weſſen er ſich zu dieſem Hofe zu verſehen hätte.

Auf eben dieſem Reichstage ließ er die Cöllner vor ſich kommen, welche ſich wegen einer ſtreitigen Biſchoffswahl ſehr entzweyht hatten. Nach dem Tode Arnolds hatte ſich ein Theil für den Gerhard, Probſten der Bonnerkirche, ein anderer für den Frider[illegible], einen Sohn des Graf Adolphs, erklärt. Beede brachten ihre Klage bey Friderich an, und zankten ſich drey Tage über. Der Kaiſer vernahm auch das Gutachten der andern Biſchöffe und Reichsfürſten, und verſchob die Entſcheidung auf den folgenden Reichstag in Regensburg, wo er die beede Heinriche mit einander gänzlich auszuſöhnen ſich vorgenommen hatte. Die Reichsfürſten kamen in

b) L. c. c. 30.

in Regensburg zahlreich zuſammen, und Herzog Heinrich von Oeſterreich fand ſich im kaiſerlichen Lager ein, wo er endlich die ſieben Fahnen wegen Bayern und Oeſterreich dem Kaiſer zurück gab. Dieſer übergab die fünf Fahnen wegen Bayern in die Hände des Herzog Heinrichs von Sachſen, und erhob die Markgrafſchaft Oeſterreich mit einigen dazu gerechneten Grafſchaften mit Einwilligung der Fürſten c) in ein Herzogthum, wovon er ihm und ſeiner Gemahlin zwo Fahnen übergab. Der Herzog von Böhmen, Uladislaus, machte das Endurtheil des Kaiſers in der Verſammlung kund, und die übrige Fürſten genehmigten es. Auf dieſe Weiſe wurde die Markgrafſchaft Oeſterreich, der Schild und das Herz des römiſchen Reichs d) unter groſſen Privilegien, welche den Verluſt von Bayern einigermaſſen erſetzen ſollten, zu einem Herzogthum erhoben, und Heinrich als Herzog in die Verſammlung der übrigen Reichsfürſten eingeführt. Friderich war über dieſe Herſtellung des Friedens ungemein vergnügt, er hofte nun, zween mächtige Reichsfürſten ſich verpflichtet zu haben, er ließ hierauf auch in Bayern den Landfrieden auf ein Jahr kundmachen und beſchwören, und man war mit ſeiner ganzen Verrichtung ſo wohl zu-

c) Judicio Principum Ducatum fecit. l. c. c. 32

d) Clypeus & cor Romani Imperii, ſind Worte der Urkunde ſelbſt.

zufrieden, daß man ihn als einen Vater des Vaterlands rühmte. Die Cöllner erſchienen hier ebenfalls, und Friderich erklärte ſich für den Erzbiſchoff Friderich, den er mit den Regalien inveſtirte. Deutſchland genoß eine Zeitlang Ruhe, und Friderich war allemal bereit, wider alle Störer des Friedens Recht zu verſchaffen, wovon er aus Gelegenheit einer Klage Wibalds deutliche Beweiſe gab. Dieſer Abt hatte ſich auch bey Friderich I. als ein kluger Unterhändler in Anſehen geſezt, und fand bey ihm geneigtes Gehör. Durch die Gnade des Hofs brachte er die Abtey Corvey immer mehr empor, der Biſchoff von Osnabrück, der ihr gewiſſe Zehenden in Nordland entzogen hatte, wurde bey dem Pabſte verklagt, der Erzbiſchoff von Magdeburg bekam Befehl es zu unterſuchen, und der Kaiſer unterſtüzte ihn ebenfalls bey dem Erzbiſchoff. Wibald kannte auch Friderichs Gedenkungsart genau. Er wußte, daß es ihm nicht gleichgültig war, wie man die tapfere Ritter behandelte, die ſich in ſeinen Feldzügen hervorthaten. Widekind von Schwalemberg hatte den Graf Dieterich von Höxter umgebracht, als er eben die ihm vom Abt erblich übertragene Gerichtsbarkeit ausübte. Friderich übergab die Unterſuchung der Sache dem Herzog Heinrich von Sachſen, der den Thäter ſtrafte und dem Wibald überall an die Hand gieng, der aber bald hernach das Ende ſeines Lebens erreichte,

und

und den Ruhm hatte, drey Kaiſern mit unverwandter Treue gedient zu haben. Einige bezüchtigen die Griechen, daß ſie ihm am Hofe Emmanuels Gift beygebracht, an welchem er nach ſeiner Rückkehr geſtorben. e) Die griechiſche Geſandte haben ſich wenigſtens wegen dieſer Beſchuldigung zu entſchuldigen geſucht.

Bey dieſem Betragen des Kaiſers, da er beſtändig im Reich herumreißte, war Deutſchland ſehr glücklich. Zween Reichsfürſten erwählten den geiſtlichen Mönchsſtand, und die Nachfolge in ihren Würden verſchaffte auch dem Friderich Gelegenheit, an ſeine Familie zu gedenken. Markgraf Conrad von Meiſſen übergab einen groſſen Theil ſeiner Güter den Klöſtern, entſagte der Welt in Gegenwart des Erzbiſchoff Wichmanns von Magdeburg, und Markgraf Albrecht des Bären, und ſtarb als ein Vater mehrer Söhne, welche alle von ſeinen Gütern erbten. Sein älteſter Sohn Otto bekam die Markgrafſchaft Meiſſen, Dieterich die Oſtmark, Heinrich die Grafſchaft Wittin, Dedo die Grafſchaft Rochlitz, und Friderich die Grafſchaft Brenne. Eben ſo machte es der Pfalzgraf am Rhein, Hermann, der ſich in

e) Chron. Saxo ad a. 1159. die Jahrbücher von Corvey ſetzen ſeinen Tod weiter hinaus. Man findet wenigſtens nach ſeiner Rückkehr von Conſtantinopel nicht mehr vieles von ihm, daß er ſo wie zuvor zu Geſchäften gebraucht worden.

in ein Kloſter in Franken begab, und allda bald hernach ohne Erben ſtarb. Die Pfalzgrafſchaft übertrug Friderich ſeinem Bruder zweyter Ehe, Conrad, und erweiterte hiedurch den Anhang ſeines Hauſes.

Indeſſen erweiterten auch die Reichsfürſten ihr Gebiet. Albrecht der Bär war auf die Bezwingung der in ſeinen Landen noch übrigen Wenden bedacht, und eroberte in Geſellſchaft des Erzbiſchoffs Wichmanns von Magdeburg Brandenburg, den Hauptſitz ſeiner Mark, welche bisher noch in den Händen des lezten wendiſchen Fürſten Jaczo war. Dieſer Fürſt flohe hernach zu den pommeriſchen Fürſten, und ward der Stifter der Grafen von Güzkow. Albrecht hingegen bevölkerte ſein Land mit Flämingern, Holländern, Seeländern, Sachſen, und Rheinländern, und legte die Städte Berlin, Spandau, Bernau, Stendal, Prizwalk und andere an. Und eben ſo war Herzog Heinrich auf die Vermehrung ſeiner Länder und Einkünfte bedacht. So bald er von Regensburg in Bremen ankam, zeigte er gleich ſeinen Groll gegen den Erzbiſchoff Hartwick von Bremen, dem der Kaiſer wegen verſäumten Römerzugs ſeine Lehen entzogen hatte. Er handelte mit kaiſerlicher Vollmacht, beſezte die biſchöfliche Höfe, und zog alles zum Fiſcus. Alle Frieſen, die nach Bremen kamen, ließ er anhalten, und ihre Waaren, die ſie zu

Mark-

Markte brachten, plündern und confiſciren. Ob er ſelbſt einen unglücklichen Feldzug nach Friesland gethan, iſt nicht entſchieden, unläugbar aber iſt es, daß er dem Erzbiſchoff ſeine Städte und Lehen, ſo viel ihm möglich war, hinwegnahm. Mit gleicher kaiſerlicher Vollmacht handelte er wider den Biſchoff Orthelrich von Halberſtadt. Wie groß ſein Anſehen hiedurch geworden, kann ein jeder leicht ermeſſen, er nahm den vertriebenen däniſchen König Sveno in ſeinen Schutz, und ſezte ihn wieder ein, er beförderte den chriſtlichen Gottesdienſt unter ſeinen Slaven durch ſeinen Liebling den Biſchoff Gerold von Altenburg, er bewegte den Graf Adolph, daß er dieſer Kirche Einkünfte reichlich vermehrte, er ließ durch den Gerold Eutin beſſer anbauen, und war der Stifter der ſchönen Handelſtadt Lübeck, zu deren Glanze er den Grund legte. Er verſtand die Kunſt vortreflich, ſeine Einkünfte zu vermehren, von den Slaven erpreßte er ſtarken Tribut, und brachte es, als Friderich I. nach Goslar kam, dahin, daß er durch Vertauſchung des Schloſſes Baden und anderer Erbgüter ſeiner Gemahlin Clementia Herzberg, Schartfeld, und andere vortrefliche Güter um die Harzgebürge bekam, welches eine Quelle neuer Reichthümer war. In gleicher Abſicht vertauſchte er ſeine Schwäbiſche Güter und

f) Helmoldus L. I. c. 82. Alb. Stad. Chron. Montis Ser. u. a. vergl. Origg. Guelf. T. III. p. 40

Gefälle, auf welche er als Erb des Graf Uto Anſprache machte, mit andern, die ihm bequemer lagen und weit mehr Einkünfte abwarfen. g) Er ſezte ſich an und um den Harz immer feſter, und Friderich ſchien ſo gar geneigt zu ſeyn, ihm das Recht zu verleihen, in den ſlaviſchen Landen Biſchöffe einzuſetzen und zu inveſtiren. h) Eben ſo gütig war Friderich gegen den ältern Welf geſinnt, der indeſſen in Deutſchland verweilte, und das Intereſſe ſeines Hauſes beförderte. Die Harmonie zwiſchen dem hohenſtaufiſchen und welfiſchen Hauſe war demnach ſo feſt, daß eines theils Friderich I. zur Erhebung des Herzog Heinrichs half, andern theils auch das welfiſche Haus ſich bereit zu den Dienſten des Kaiſers finden ließ. Der ältere Welf hatte daher kein Bedenken, den ihm im Frieden mit Conrad III. abgetretenen Ort Mardingen wieder an den rechtmäßigen Herrn, den Biſchoff von Paſſau, abzutreten.

Dieſe Harmonie der Reichsfürſten verſchafte dem deutſchen Reiche eine auserordentliche Stärke, wovon ſich gleich auf dem polniſchen Feldzug erwünſchte Folgen zeigten. Uladislaus war auf dem leztern Reichstag ſelbſt erſchienen, und hatte den Kaiſer gebeten, ihm wieder zu ſeinem verlohrnen Throne zu helfen. Der Herzog von Böhmen gleiches

g) Origg. Guelf. T. III. p. 44. vergl. G. D. *Hoffmann* dipl. Beluſtigung mit des Gr. Utonis und H. Heinrich an Conrad II. und Friderich I. vertauſchten ſchwäbiſ. Gütern Nürtingen und Baden.

h) Origg. Guelf. l. c. p. 49.

gleiches Nahmens empfahl ihn den Reichsſtänden, und es wurde ein Krieg wider Polen beſchloſſen, deſto mehr, weil Friderich glaubte, die Hoheit ſeiner Krone werde dadurch angetaſtet, daß die polniſche Könige den Eid der Treue nicht mehr leiſteten, noch den gewohnten Tribut von 500 Mark Silbers entrichteten. i) Friderich kam mit ſeinem Heer glücklich über die Oder, die Polacken zogen ſich zurück, und verbrannten Glogau ſelbſt, damit die Deutſche ſich da nicht ſetzen könnten. Friderich verwüſtete das Breslauiſche mit Feuer und Schwerdt, und drang bis nach Poſen ein, wo er eben ſo erzürnt handelte. Boleslaus ſahe ſich übermannt, er wandte ſich an einige Reichsfürſten, und brachte es durch den Herzog von Böhmen k) dahin, daß Friderich ſich zu einem Frieden bequemte. Boleslaus that im Gebiete von Poſen in Gegenwart der Reichsfürſten dem Kaiſer einen Fußfall, und beſchwor folgende Bedingungen. Erſtlich erklärte er für ſich und im Nahmen aller Polen, daß ſein Bruder nicht zum Schimpfe des deutſchen Kaiſers vertrieben worden, hernach verſprach er, daß er dem Kaiſer zwey tauſend, ſeinen Reichsfürſten tauſend Mark Silbers, der Kaiſerin 20 Mark Goldes, und dem Hoflager 200 Mark Silbers] deswegen be-

i) Radevicus de geſtis Frid. I. L. I. c. 2. die polniſche Schriftſteller läugnen es.

k) Cosmæ Cont. ad a. 1157.

bezahlen wollte, weil er ſich am Hoflager des Kaiſers nicht eingefunden, noch von ſeinem Reiche den Eid der Treue geſchworen hatte. Drittens gelobte er, dem italiäniſchen Feldzug mit 300 Mann anzuwohnen, und auf die nächſte Weyhenachten ſich in Magdeburg einzufinden, um allda nach dem Urtheil der Polen und Böhmen wegen der Beſchwehrden ſeines Bruders ſich zu entſchuldigen. Wegen Erfüllung aller dieſer Bedingungen ſtellte er ſeinen Bruder Caſimir und andere Groſſe als Bürgen, worauf Friderich wieder nach Hauſe zog. Boleslaus aber war nicht geſonnen Wort zu halten. Er ſtellte ſich weder in Magdeburg, noch fand er ſich bey dem italiäniſchen Feldzug ein. l)

Am Rheine zeigte ſich Friderich als Geſezgeber und Richter. Dem Erzbiſchoff Hillinus von Trier, der ihm auf dem italiäniſchen Zug getreue Dienſte gethan, und vom Pabſte ſelbſt war empfohlen worden, beſtätigte er den Beſitz der Abtey S. Maximin, m) in Gegenwart einer Menge Aebte, Fürſten, Grafen und Edlen. Hillinus hatte bald hernach die Ehre, vom Pabſte als Legat durch das ganze deutſche Reich ernannt zu werden, welches aber den Erzbiſchoff von Maynz ſchmerzte, der ſich ſelbſt auch die Ehre eines Le-

l) Radevicus l. c. Coſmæ Prag. Cont. ad a. 1158. der noch hinzuſezt, daß die Brüder mit bloſen Schwerdern über dem Nacken hangend vor Friderich I. erſchienen. Chronogr. Saxo ad a. 1158.

m) *Hontheim* Hiſt. Trev. Dipl. ad a. 1157. m. Jan.

Legaten verſchafte, um nicht dem Erzbiſchoff von Trier unterworfen zu ſeyn. n) Als er von Trier nach Worms kam, wo er wieder eine ſehr anſehnliche Verſammlung von Reichsfürſten und Grafen bey ſich hatte, ſagte er auf das folgende Jahr ſeinen zweyten italiäniſchen Zug an, und ließ die Fürſten ihn beſchwören. Man nahm auf dieſer Reiſe wahr, daß er auf das Ernennungs-Recht der Biſchöffe und Erzbiſchöffe ſehr aufmerkſam war. Er wußte es ſo einzuleiten, daß die Aebte, Pröbſte und Miniſterialen der Maynzerkirche theils ihm theils ſeinen Vertrauten feyerlich verſprachen, im Falle, wenn ihr Erzbiſchoff Arnold mit Tode abgehen ſollte, an ſeine Stelle keinen zu erwählen, als wenn er der Wahl anwohnen könnte. o) Zugleich unterſuchte er auch die Klagen, die auf dem Würzburger Reichstag von einigen würzburgiſchen und bambergiſchen Kaufleuten wegen der neu angelegten Maynzölle ihm vorgetragen worden waren, er ließ alle Fürſten und Groſſe vorladen, damit ſie ihre Rechte durch königliche Geſtattungs-Briefe erwieſen, oder doch dieſe Neuerung abſtellten. Weil dies zuviel gefordert war, und keiner ſich ſeines Zollrechts wollte berauben laſſen, ſo verordnete er mit Einwilligung der Fürſten, daß man hinführo von Bamberg aus bis Maynz keine Zölle fordern ſollte.

n) Eb. derſ. l. c. Jo. Latomus in Catal. Archiepp. Mogunt. ad a. 1155. bey Mencken T. III.
o) Dodechin ad a. 1157.

Drey Orte, das Kloſter Neuenſtadt, Aſchaffenburg und Frankfurt wurden beſtimmt, daß man allda zu gewiſſen Zeiten einen mäßigen Zoll einzuziehen berechtigt ſey.

Vom Rhein begab ſich Friderich nach Würzburg, allwo ſich wieder griechiſche Geſandte bey ihm meldeten, welche von ihrem Hofe Geſchenke mitbrachten. Ihr Antrag war in einem ſo ſchwülſtigen und hohen Ton abgefaßt, daß Friderich ihren Stolz mit Verachtung anſahe. Die Verachtung des Kaiſers gegen ſie hätte ſie beynahe der Gefahr ausgeſezt, am deutſchen Hofe beſchimpſt zu werden, wo nicht Friderich das öffentliche Geſandtenrecht verehrt hätte. Er betrug ſich aber ſo gegen ſie, daß ſie ſelbſt einſahen, Friderich ſey der Mann nicht, der griechiſchen Hohn erdulden könne. Sie baten demüthig um Verzeihung, und der Kaiſer ſagte ihnen in allem Ernſte, hinführo ſich der Praleren und der anzüglichen Worte zu enthalten. Ihr Antrag hatte diesmal den jungen Herzog Friderich von Schwaben Conrads III. Sohn zum Gegenſtand, den ſeine Muhme die griechiſche Kaiſerin Irene zärtlich liebte, und von Zeit zu Zeit ihn mit Geſchenken beehrte. Sie wünſchte, daß er bälder als gewöhnlich mit dem Rittergürtel umgürtet würde, und hatte den Geſandten befohlen, nicht eher den kaiſerlichen Hof zu verlaſſen, als bis ſie ihren Endzweck würden

er-

erreicht haben. Friderich konnte dieſes dem Kaiſer und ſeiner Gemahlin wohl zu Gefallen thun, und damit konnten die Griechen, die er nie liebte, vergnügt nach Hauſe ziehen.

Die auswärtige Verhältniſſe mit dem deutſchen Reiche verdienten Friderichs Aufmerkſamkeit, vornehmlich ſuchte er ſich mit König Heinrich von Engelland genauer zu verbinden, damit er in Anſehung ſeines burgundiſchen Reichs mit Hülfe Engellands das Gegengewicht wider Frankreich behauptete. Er hatte Geſandte nach Engelland geſchickt, und den König verſichern laſſen, daß er ſich der Angelegenheiten ſeines Reichs annehmen wollte. Heinrich von Engelland war darüber ſo vergnügt, daß er dem Friderich hinwieder Geſandte mit Geſchenken ſandte, ihn ſeiner wahren Freundſchaft verſicherte, und ein Bündniß mit ihm errichtete. Ueberhaupt war Friderichs Hof um dieſe Zeit einer der anſehnlichſten und glänzendeſten. Es fanden ſich däniſche, ungariſche, italiäniſche, burgundiſche, engliſche Geſandte ein, jeder brachte Geſchenke mit, und man erſtaunte, ſo vielerley Nationen auf einmal mit gewiſſen Koſtbarkeiten ihres Landes zu ſehen.

Noch glänzender, aber auch bedenklicher war der Reichstag in Beſançon, den Friderich im October hielte. Hier erſchienen Römer, Apulier, Toſcaner, Venetianer,

Ita-

Italiäner aus der Lombardie, Franzoſen, Engelländer, und Spanier. Alle Mächte ſchienen über ſeine Hoheit und Grundſätze aufmerkſam zu ſeyn, und ſo ſehr er ſich durch Gnade empfehlen konnte, ſo ſehr konnte er ſich auch furchtbar machen. Am meiſten Aufſehen machten die päbſtliche Legaten. Friderich war über die Falſchheit Adrians, den er aus einigen Vorfällen zugleich als einen ſtolzen Pabſt hatte kennen lernen, ſehr aufgebracht, daß er bald heimliche Verſtändniſſe mit den Griechen, bald mit dem K. Wilhelm von Sicilien eingieng, ohne ſich um den deutſchen Kaiſer zu bekümmern, der ihm doch zur Oberherrſchaft von Rom ſo getreulich geholfen hatte. Die beede Cardinäle Roland und Bernhard wurden vom Kaiſer nach ſeiner gewohnten Art gnädig empfangen, er war doch gleich über ihre Anrede etwas aufmerkam, als ſie zu ihm ſagten: **Es grüßt euch unſer ſeeligſter Vater Pabſt Adrian, und alle Cardinäle der römiſchen Kirche, jener als Vater, dieſe als Brüder.** p) Die Erhebung des Pabſtes und der Cardinäle über den Kaiſer, und die Gleichheit der Cardinäle mit gekrönten Häuptern war ihm ſehr bedenklich. Sie übergaben ihm hierauf das päbſtliche Schreiben, welches den Kaiſer noch mehr befremdete.

Gleich

p) Radevicus l. c.

Gleich Anfangs warf der Pabſt dem Kaiſer ein abſcheuliches Verbrechen vor, q) das er unbeſtraft gelaſſen hatte. Es war nemlich der Erzbiſchoff Eßkyllus von Lunden in Schonen, der ſich das vorige Jahr auf die Reiſe nach Rom begeben hatte, auf ſeiner Rückreiſe durch Burgund in Thionville angefallen, ausgeplündert, im Gefängniß gehalten, und von ihm ein ſchwehres Löſegeld gefordert worden. Daß der Pabſt die Thäter gottloſe und laſterhafte Leute, ungehorſame Söhne, einen ruchloſen Saamen nennt, war noch wohl zu erdulden. Daß er aber dem Kaiſer, der eben jezo in Burgund ankam, und in dieſen Gegenden gute Ordnung einführen wollte, eine Saumſeeligkeit vorwarf, deren niemand weniger ſchuldig war, als Friderich, war zu beleidigend, und verrieth allzudeutlich, daß Adrian, der nur hätte warten dürfen, was Friderich in Burgund zu thun ſich entſchlieſſen würde, den Zwiſt mit dem Kaiſer ſuchte, und einen ſo geſchäftigen Regenten, der bisher überall den Räubereyen Dämme entgegen geſezt, mit römiſchen Wafen zu ermüden ſuchte.

Aus dieſer Quelle floſſen die Vorwürfe der Undankbarkeit, daß ihm der Pabſt die Kaiſerkrone aufgeſezt habe, für welchen Dienſt Friderich den Arnold aufgeopfert, und

q) Horrendum & execrabile facinus & piaculare flagitium.

und dem Pabſt wider die Römer beygeſtanden hatte. Unter andern Ausdrücken aber ſchienen folgende die bedenklichſte: **Es reuet uns nicht, das Verlangen deines Willens in allem erfüllet zu haben, ſondern wir würden uns auch nicht unbillig freuen, wenn deine Excellenz gröſſere Beneficien aus unſerer Hand empfangen hätte, in Erwägung deſſen, wie viele Vortheile der Kirche GOttes und uns durch dich zuwachſen könne.** Am Ende äuſſerte er einige Beſorgniß, es möchten Widriggeſinnte Unkraut eingeſtreut haben, und empfahl ihm die beede Cardinäle.

Alles kam auf die Erklärung des Briefs an, die gegenwärtige Fürſten verſtanden die römiſche Hofſprache ſo gut, daß ihnen keine päbſtliche Wendung entgieng. So bald der Canzler Reinald das päbſtliche Schreiben abgeleſen hatte, entſtand in der Verſammlung ein allgemeines Murren, und man begrief die Anſprüche des Pabſtes ſehr wohl, ſo fein er ſie auch zu übertünchen wußte. Hauptſächlich fand man zween Ausdrücke als ſehr beleidigend. Der erſte hieß: **Erinnere dich nur, was für eine Fülle der Würde und der Ehre dir die römiſche Kirche verliehen hat.** r) Der Verſtand davon war unläugbar dieſer, es habe der Pabſt den Friderich zum

r) Quantam tibi dignitatis plenitudinem contulerit & honoris.

zum Kaiſer gemacht, und die hiſtoriſche Ueberlieferung war ſchon damals allgemein, es behaupten die Päbſte, daß unſere deutſche Könige die kaiſerliche Würde und das italiäniſche Reich als ein Geſchenk von der römiſchen Kirche empfangen hätten, welches nicht nur falſch und von den Lombarden ſelbſt widerſprochen wurde, ſondern auch die Deutſche unendlich beleidigte. Friderich war ganz eines andern überzeugt, und ſeine Reichsfürſten empfanden die Beleidigung ſo ſchmerzlich als er.

Der andere Ausdruck von den Beneficien war noch liſtiger. Die Reichsfürſten hatten Erklärungs-Quellen genug für ſich, ſie hatten unter andern in Rom ſelbſt bey ihrem vorigen Zuge die Geſinnung der Cardinäle kennen gelernt, und im Lateran Pallaſt das Gemählde von **Lotharius** angetroffen, welches mit der anzüglichſten Ueberſchrift begleitet war. Er wurde öffentlich als ein Vaſall des Pabſtes, vor deſſen Füſſen er auf den Knien lag und die Krone empfieng, dargeſtellt, und die Kaiſerkrone als ein Geſchenk des Pabſtes angegeben. s) Die Fürſten hatten ſchon damals dem Kaiſer Nachricht davon gegeben, dieſer hatte ſich auch bey ihm darüber beſchwehrt, und den Verſpruch erhalten,

s) Rex venit ante fores, jurans prius urbis honores. Poſt *homo fit Papæ*, ſumit *quo dante* coronam.

halten, daß die Innſchrift und das Gemähld*e* hinweggenommen und hiedurch aller Anlaß zu Weiterungen gehoben werden ſollte.

Ein feiner Unterhändler von einer ſanften Denkungsart hätte das Murren der Stände bald ſtillen können, wenn er die Gemüther durch eine gemäßigte Erklärung beſänftigt hätte. Zum Unglücke aber hatte der Pabſt hitzige Legaten gewählt, unter welchen Roland im Unwillen ſagte: Von wem hat denn der Kaiſer das Reich, wenn er es nicht vom Pabſte hat? Dies war Oel ins Feuer gegoſſen. Die Stände wurden nun noch erbitterter, und in der erſten Hitze ſoll Otto, Pfalzgraf von Bayern, das Schwerdt gezückt und dem Legaten den Kopf haben abhauen wollen. Friderich, der zugegen war, ſtillte das Geräuſche durch ſein Anſehen, verſprach den Legaten Sicherheit, ließ ſie nach Haus bringen, und gab ihnen den Befehl, gleich den andern Tag geraden Wegs nach Rom zu ziehen, und ſich nicht zu unterſtehen, bey einem Biſchoff oder Abt ſich aufzuhalten. Sie giengen ganz beſtürzt und ohne Antwort davon. Weil aber der ganze Hergang im Reiche viel Aufſehen machte, ſo hielte Friderich für nöthig, ein Schreiben an alle Stände zu verfaſſen, wo er das, was vorgefallen war, erzählte, und ſich über die päbſtliche Anforderungen recht ſehr beſchwehrte. Die Grundſätze ſind die nämliche, die

ſchon

ſchon Heinrich IV. gebrauchte. Friderich beruft ſich auf GOtt, der ihm als ſeinem Geſalbten die kaiſerliche Gewalt übertragen und die Verpflichtung aufgelegt habe, den Frieden der Kirche mit den Wafen zu erhalten. Er beklagt ſich über das Haupt der Kirche, das ob ihm ſchon Chriſtus den Character des Friedens eingeprägt, ihn doch ſo wenig beobachtet, daß offenbar daraus eine Trennung zu befürchten ſey. Die Legaten ſchildert er als höchſt gefährliche Leute, bey denen man viele ſigillirte Briefe und Vollmachten gefunden habe, auf welche ſie ſo denn ſelbſt hätten ſchreiben können, was ſie wollten: Da ſie nun nach der bisherigen Gewohnheit t) nichts anders damit ſuchten, als daß ſie das Gift ihrer Ungerechtigkeit weiter ausbreiteten, Altäre entblößten, und die Gefäſſe aus dem Hauſe GOttes davon ſchleppten, ſo habe er für rathſam erachtet, ſie aufs ſchleunigſte aus dem deutſchen Reiche hinweg zu ſchaffen. Er erkennt ſein Reich von Niemand als von GOtt und der Wahl der Fürſten, und glaubt, daß derjenige der Einſetzung GOttes widerſpreche, wer das Reich als ein päbſtliches Lehen anſehe. Endlich erklärt er ſeinen ernſtlichen Entſchluß, die Ehre und Freyheit der Kirche, die ſchon längſt unter dem Joche einer egyptiſchen Sklaverey ſeufze, von der Hand ihrer

t) Sicut hactenus conſuetudinis eorum fuit. Radev. l. c. c. X.

ihrer Unterdrücker zu retten, und ſie wieder in den vorigen Glanz herzuſtellen. Lieber, ſagt er, will ich ſterben, als einen ſolchen Schimpf erdulden.

Den Vorwurf des Pabſtes, als ob er die Unordnungen in Burgund nachläßig behandelte, widerlegte er werkthätig. Man begegnete ihm mit auserordentlicher Achtung, er ſtellte den Glanz ſeiner Rechte wieder her, der Erzbiſchoff **Stephanus** von Vienne, als Erzcanzler von Burgund, **Heraclius**, Erzbiſchoff von Lyoin, **Odo**, Biſchoff von Valenciennes, **Ganfred**, B. von Avignon und andere Groſſe erſchienen auf dem Reichstag, erhoben ihre Lehen und ſchworen ihm den Eid der Treue. Der Erzbiſchoff von Arles und andere wären ebenfalls erſchienen, wenn ſich **Friderich** länger in Burgund hätte verweilen können, ſie ſchickten jedoch Bevollmächtigte, welche in ihrem Nahmen Treue verſprachen. Dieſer Glanz, womit **Friderich** erſchien, erregte den Neid des franzöſiſchen Monarchen, welcher ſchon bis Dijon gekommen war, um ſich perſönlich mit **Friderich** zu unterreden. Er trauete ihm deſto weniger, je inniger das Band zwiſchen **Friderich I.** und dem engliſchen König war. **Ludwig**, K. in Frankreich, hatte auf allen Fall ſeine Truppen zuſammen gezogen, und hatte 9 Biſchöffe mit ihren Soldaten bey ſich in Troyes. Jedoch ſeine Furcht war ungegründet,

gründet, Friderich hatte andere Abſichten, er ſchickte dem **Ludwig** ſeinen Kanzler **Reinald** und den Grafen **Ulrich** von Lenzburg zu, welche die Höflichkeit von Friderichs Seiten beobachteten, ihn wegen der Unmöglichkeit einer perſönlichen Unterredung zu entſchuldigen, und aus gleichem Grunde ſchickte auch **Ludwig** ihm ſeinen Kanzler **Arderikus** zu.

Weil ſich die Zeit des Reichstags von Magdeburg näherte, ſo eilte **Friderich** nach Sachſen, wo er Weyhenachten hielte. Aber er erwartete die Polen vergebens, ſie ſchickten weder Tribut, noch erſchien einer von den Brüdern. **Friderich** hatte dismal nicht Zeit, ſich an ihnen zu rächen, er ermahnte blos die Fürſten, ihm auf dem Feldzug wider die Mayländer mit ihren Völkern zu dienen, welches ihm die meiſte Reichsfürſten, unter andern auch der getreue Herzog **Uladislaus** von Böhmen ſamt dem Biſchoff **Daniel** von Prag zuſagten. **Friderich**, der ſich auf dieſen Herzog verließ, ſuchte ihn durch andere Dienſte ſich zu verpflichten, er verliehe ihm die königliche Krone und erhob ſein Herzogthum zu einem Königreich, u) dem Biſchoff von Prag gab er das Recht, den König zu ſalben, und den neuen König berechtigte

u) Cosm. Prag. Cont. p. 51.

tigte er, den Tribut von den Polen einzuziehen. x)

Von Sachſen erhob ſich der Kaiſer nach Bayern, wo er in Regensburg am Erſcheinungsfeſt einen andern ſehr zahlreichen Reichstag hielte. Allhier erſchienen unter andern auch ungariſche Geſandte vom König Geiſa II. Dieſer König hegte einen Verdacht wider ſeinen Bruder Stephanus, als ob er ihm nach der Krone ſtrebte. Er warf einen Haß auf ihn, trachtete ihm nach dem Leben, welches den verfolgten Bruder veranlaßte, zu dem Kaiſer zu fliehen, und ſich ſeinen Schutz auszubitten. Friderich nahm ſich auch ſeiner an, und ließ durch Geſandte die Wiedereinſetzung des Prinzen fodern. Geiſa II. ſchickte zween beredte und reiche Herrn, den Biſchoff Gervaſius von Gyoer und den Graf Heidenreich nach Regensburg, welche den Stephanus als einen unruhigen Prinzen anklagten, der ſich zuvor auf die Seite Emanuels gewandt, und mit ſeiner Hülfe das Reich bekriegt habe, übrigens aber nach vielen ihm erzeigten Wohlthaten ſich ſo ſchlecht betragen habe, daß man ihn in Ungarn nicht mehr habe dulden können. Friderich ſahe, daß die Sache weitſchüchtig war: da nun ſein Haupt-

x) Hageck Boh. P. I. a. 1159. cf. Gold. de Boh. L. III. Radevicus u. a. ſetzen die Erhebung des böhmiſchen Herzogs auf den Regensburger Reichstag.

Hauptgedanke auf Mayland gerichtet war, ſo verſchob er die Entſcheidung auf eine bequemere Zeit, und ſchickte den Stephanus über Venedig nach Griechenland zurück. Die Geſandte des Geiſa machten dem Friderich ein Geſchenk von tauſend Mark, er ſchloß ein Bündniß mit dem ungariſchen König, der ihm 600 Reuter zu ſeinem italiäniſchen Feldzug verſprach.

Von Regensburg begab ſich Friderich nach Augsburg, und da ſein ganzes Beſtreben dahin gieng, allen Keim der Unruhe in Deutſchland zu erſticken, damit er auf ſeinem italiäniſchen Feldzug deſto ruhiger ſeyn könnte, ſo gliech er auch hier die Streitigkeiten zwiſchen dem Herzog Heinrich von Sachſen und Bayern und ſeinem Oheim dem Biſchoff von Freyſingen aus. Er hob den Zoll und den Markt von Veringen auf, und verlegte ihn nach München. Weil aber der Verluſt des Salzzolles für Freyſingen beträchtlich war, ſo wurde dieſem Biſchoff der dritte Theil von den Einkünften des Münchnerzolls verſprochen. Dies war der entfernte Urſprung von der Vergröſſerung der Stadt München, welches hiedurch aus einem geringen Hof eine der anſehnlichſten Städte Deutſchlands wurde.

Er verfügte ſich von Augsburg an den Rhein, und erfüllte überall die Pflicht eines

gewiſſenhaften Richters und eines grosmüthi-gen Fürſten. Frankfurt, Utrecht, Worms, Kaiſerslautern ſahe ihn als einen ſorgfältigen Regenten, und in dem lezten Kloſter beſprach er ſich inſonderheit ſehr vertraulich mit ſeinem Beichtvater, dem Biſchoff Hartmann von Brixen, den er über die Gerechtigkeit ſeines Kriegs zu Rathe zog, und zur Behauptung der kaiſerlichen Würde eingeſegnet wurde. Man erſieht hieraus, wie ſehr ihm die Be-leydigung des Pabſtes und der Mayländer zu Herzen gieng. Mit gleicher Bewegung des Gemüths ſchrieb er auch dem Erzbiſchoff Hillino von Trier, den er als Primaten diſſeits der Alpen ſamt ſeinen Suffragan-Biſchöffen auffordert, die Kirche GOttes von der egyp-tiſchen Dienſtbarkeit retten zu helfen, die Majeſtäts-Läſterung zu nichte zu machen, und den Kindern Belial zu widerſtehen. Man ſahe deutlich, wie er vom römiſchen Gottesdienſt gedachte. Nach deinem eigenen Zeugniß, ſagt er, wird der Gottesdienſt nirgends ärgerlicher beſorgt, als in Rom, wo das Haus Petri eine Mördergrube und eine Wohnung der Teufel worden iſt, und wo der andere Simon, der das ſeine, nicht aber, was JEſu Chriſti iſt, ſucht, alle geiſtliche Güter feil hat. Wir wollen ihn mit der Ruthe unſers Reichs richten, und ihm ſeine Städte und Caſtelle und fe-ſte Oerter, die er in ganz Apulien hat, vornehmlich Viterbo, unſer königliches

Kam-

Kammergut wieder abnehmen. Seine Bannſtralen wollen wir nicht fürchten, welche man auch unter den ſeinigen ſelbſt nicht achtet. Wie könnte uns eine ſolche übertünchte Wand verbannen? Weit geringere Leute in Rom ſelbſt achten ſie nicht. Du herrſcheſt über das zweyte Rom, ſtärke du deine Brüder. y) Friderichs Zuneigung gegen dieſen Erzbiſchoff war ſo groß, daß er, um ihn deſto zuverläßiger mit ſich zu verbinden, ihm für ſeine getreue Dienſte die theils ſchon entdeckten, theils noch in Zukunft zu entdeckende Silberbergwerke im trieriſchen Gebiete aus kaiſerlicher Gnade verliehe und beſtätigte. z) Durch ſolche Mittel ſuchte er voraus ſich ſeiner deutſchen Geiſtlichkeit zu verſichern, damit er hernach in Italien deſto freyere Hände hätte.

Indeſſen waren die beede Cardinäle in Rom angekommen, und hatten mit vieler Erbitterung erzählt, was ſie in Deutſchland auszuſtehen gehabt hätten. Jedermann merkte ihre Abſicht, daß ſie nichts anders ſuchten, als den Pabſt zu einem feyerlichen Bruche zu bewegen. Ein Theil der römiſchen Cleriſey erklärte ſich gleich für den Kaiſer, und beſchuldigte die beede Legaten einer Unerfahrenheit in den Unterhandlungen, der andere Theil eiferte für die Ehre des Pabſtes

S 4 und

y) *Hontheim* Hiſt. Trev. Dipl. T. I. p. 580. u. f.
z) Eben derſ. im folg.

und der römiſchen Kirche. Adrian IV. machte demnach den erſten Verſuch, und ſchrieb an die deutſche Biſchöffe, von welchen er ſich ſichere Hülfe verſprach. Gleich anfangs vergröſſerte er Friderichs Verbrechen als ein ſolches, das keiner ſeiner Vorgänger begangen. Hierauf beſchwehrte er ſich über die gewaltſame Vertreibung ſeiner Legaten und über das kaiſerliche Verbott, es ſolle kein Deutſcher ſich unterſtehen, etwas bey dem apoſtoliſchen Stuhl zu ſuchen, zu welchem Ende er auch die Gränzen habe beſetzen laſſen. Er ſchmeichelte ſich mit der Einbildung, die Reichsfürſten hätten keinen Antheil daran, und erinnerte ſie, den Kaiſer aus einem gemeinſchaftlichen Intereſſe auf andere Gedanken zu bringen. Inſonderheit foderte er Genugthuung vom kaiſerlichen Kanzler **Rainald** und dem Pfalzgrafen am Rhein, durch welche ſeine Legaten am heftigſten beſchimpft worden. Er ermahnte ſie, die Freyheit der Kirche zu behaupten und den Kaiſer zu verſichern, daß die römiſche Kirche auf einem Felſen gegründet ſey, den kein Sturmwind wankend machen werde.

Die deutſche Biſchöffe überlegten **Hadrians** Schreiben gemeinſchaftlich, und antworteten, ſie ſeyen zwar verſichert, daß die Kirche GOttes auf einen Felſen gegründet ſey, ſie können ſich aber doch nicht enthalten zu erſchrecken, wenn ein Sturm entſtehe, ſie

bergen

bergen nicht, daß über ſein Schreiben der Kaiſer und alle Reichsfürſten in Unruhe geſezt worden; ſie können auch die Ausdrücke deſſelben keineswegs billigen, weil dieſe Anforderungen ganz neu und bisher ungewöhnlich geweſen; ſie haben nicht ermangelt, dem Kaiſer ihre Vorſtellungen zu machen, und er habe ihnen als ein chriſtlicher Fürſt geantwortet, daß er nach den Geſetzen und nach dem Herkommen regieren, die Gränzen der Kirche nicht überſchreiten, aber auch nichts annehmen wolle, was jenen zuwider ſey; er habe alle Achtung für den Pabſt, ſeine Krone aber erkenne er blos als eine Wohlthat GOttes, die er durch die Wahl der Reichsfürſten erhalten, und dabey habe der Erzbiſchoff von Maynz die erſte Stimme; Der Erzbiſchoff von Cölln habe das Recht ihn als König, und der Pabſt, ihn als Kaiſer zu ſalben; was darüber ſey, ſey vom Uebel; die Cardinäle habe er nicht aus Verachtung gegen den Pabſt aus ſeinem Reiche entfernt, ſondern nur deswegen, weil die Vollmachten, die ſie mit gebracht, ihm nicht gleichgültig geweſen, ſondern zum offenbaren Nachtheil des Reichs abgezweckt haben; er habe auch niemand gehindert nach Rom zu gehen, wenn anders die Urſache gültig geweſen, und die Recurrenten Zeugniſſe von ihren Biſchöffen und Prälaten beygebracht hätten, a)

 nur

a) Dies iſt die nämliche Verordnung, die Venedig zur Zeit Benedicts XIV. gemacht.

nur wolle er die Mißbräuche nimmer leiden, wodurch alle Kloſterzucht in ſeinen Reichen vereitelt worden; die Sache habe von einem Gemählde und von einer Ueberſchrift angefangen, dieſer wolle man eine bedeutende Kraft beylegen, und dies wollte er nicht leiden, ſollte er auch darüber ſterben; das Gemählde müßte weggeſchaft und die Inſchrift wiederrufen werden; er habe ſich unter andern auch über den Vertrag mit **Wilhelm** von Sicilien beſchwehrt, und andere päbſtliche Verfügungen in Italien übel genommen, der Pfalzgraf am Rhein ſey ſchon voraus gegangen, und mache Zurüſtungen zum italiäniſchen Feldzug, der Kanzler **Rainald** hingegen verſichere, daß er und der Kaiſer die Legaten wider die Gewaltthätigkeiten des Volks geſchüzt haben. Am Ende bitten ſie den Pabſt, einen gelindern Brief an den Kaiſer zu ſchreiben, damit hiedurch der Zwiſt wieder vermittelt werden könne.

Es ſcheint, daß auch andere Reichsfürſten dieſer Meynung geweſen. **Heinrich** der Löwe riethe dem Pabſte, zween andere Legaten zu ſchicken, welche geſchmeidiger und im Stande wären, das Wort Beneficium durch eine andere Wendung minder verhaßt zu machen. Der Pabſt gab dieſem Rathe Gehör, und ernannte die beede Cardinäle **Heinrich** und **Hyacinth**, zween geſchickte Unterhändler, welche minder Troz zeigten.

Hiezu

Hiezu hatte Adrian deſto mehr Urſache, weil Friderich bereits nach Augsburg aufgebrochen war, wo er das übrige Heer der Reichsfurſten ſieben Tage lang erwartete. Er hatte ſeinen getreuen Kanzler Rainald und den tapfern Otto von Wittelsbach vorausgeſchickt, welche beede durch ihre Emſigkeit, Grosmuth, Beredtſamkeit und Tapferkeit der Wahl Friderichs Ehre brachten.

Sie trafen Italien ſo an, wie ſie es verlaſſen hatten. Die Mayländer fuhren in ihren Eroberungen fort, und hatten der Stadt Como, Stabio und Ciaſſo hinweggenommen. Breſcia unterſtüzte ſie mit Mannſchaft, mit deren Hülfe ſie auch von den Novareſern und Paveſern Cerano eroberten. Sozago, Morghengo, Momo, Moſezzo, Fara und andere Oerter ergaben ſich ebenfalls. Sie fielen in das Thal von Lugano ein, und eroberten gegen 20 Caſtelle, ſie ſchlugen die Paveſer in einer Feldſchlacht, und beveſtigten ihre Brücke über den Teſino. Als die beede kaiſerliche Geſandte in Cremona angekommen waren, ſo verſammleten ſie die Stände des Reichs, welche ſich auch ſo zahlreich einfanden, als ob es einer der feyerlichſten Reichstäge wäre. Es erſchienen die beede Erzbiſchöffe von Ravenna und Mayland mit 15 Suffraganbiſchöffen, ſamt den Markgrafen, Grafen, Conſuln und den Groſſen aller benachbarten Städte. Die beede kaiſerliche

Ab-

Abgeordnete bahnten dem Kaiſer überall den Weg, wie ſie denn auch das Schloß Rivola beſezten, das an den engen Wegen gegen Verona lag, damit das kaiſerliche Heer den Rücken immer frey hätte. Diesmal wurden ſie in Verona mit allen Ehrenbezeugungen aufgenommen, alle Stände mußten den Eid der Treue ſchwören, ihm als Kaiſer in Vertheidigung ſeiner Krone zu helfen, ſeine Ehre in Italien zu fördern, ſeine Regalien nicht zu ſchmälern, ſeine Befehle zu befolgen. Von Verona erhoben ſich die Geſandte nach Mantua und Cremona, und erndteten überall ſo viele Ehrenbezeugungen ein, als in langen Zeiten keinem kaiſerlichen Geſandten wie-
1157 derfahren waren. Deſſen ohngeachtet fuhren auch in ihrer Gegenwart die Mayländer in ihren Kriegs-Unternehmungen fort, ſie lieſſen über 200 Miethſoldaten von Breſcia kommen, und fielen in das Gebieth von Vigevano ein, allwo der Markgraf von Montferrat und Markgraf Obizo Malaſpina, der wieder auf die kaiſerliche Parthey übergetreten war, ſamt ſieben andern Grafen ſich eingeſchloſſen hatten. Ihr General Graf Guido von Biandrate mußte ihr Hauptheer anführen, das er auch nach ſeiner Staatskunſt meiſterhaft that und die Paveſer ſchlug. Vigevano wurde erobert, und niemand bekam ſeine Freyheit, als die in der Stadt ſich befindende Markgrafen und Grafen. Gleiches Glück hatten ſie auch bey Lomello und andern

andern Caſtellen, welche ſie verheerten, und Lomello allein als eine Hauptveſtung anlegten. Ueberhaupt wandten die Mayländer auf alle ihre Vertheidigungs-Anſtalten 27 Millionen und 500000 Mayländiſche Liren, oder nach dem damaligen Fuß 50 tauſend Mark reinen Silbers. Um ihre ganze Stadt hatten ſie einen Graben angelegt, den ſie mit Waſſer anfüllen konnten, der hernach dem Kaiſer vieles zu ſchaffen machte.

Es war nicht möglich, daß die kaiſerliche Geſandte wider ſie das mindeſte hätten unternehmen können, ſie mußten ſie alſo machen laſſen, was ſie wollten, bis der Kaiſer ſelbſt ankam. Und indeſſen fuhren die May- 1158
länder muthig fort, die Einwohner von Lodi zu plagen. Sie machten eine Verordnung, es ſollte kein Einwohner dieſer Stadt ein Grundſtück verkaufen, oder aus ſeinem Vaterland hinweg ziehen. Die mayländiſche Conſuln giengen ſelbſt nach Lodi, und lieſſen ſich das Fodrum bezahlen. Hierauf foderten ſie, alle Bürger von Lodi von 15 bis 100 Jahren ſollten ſchwören, daß ſie alles thun wollten, was ihnen die Conſuln von Mayland befehlen würden. Dies kam ihnen allzu bedenklich vor, ſie fragten ihre Weiſe um Rath, und waren bereit, ihnen zu ſchwören, jedoch ohne die Treue, die ſie dem Kaiſer geſchworen hatten, zu verletzen. Dies ſchlugen die Mayländer ab, und gaben ihnen

unter ſchwehren Drohungen Bedenkzeit. Die Vornehme und die ganze Geiſtlichkeit begaben ſich ſelbſt nach Mayland, und baten, ihnen dieſen Eid zu erlaſſen. Der Erzbiſchoff von Mayland bat für ſie, aber die Conſuln beharrten auf ihrer erſten Anforderung. Der Stolz dieſer Republik war durch nichts zu biegen. Zween Cardinäle, die eben damals durch Lodi reißten, baten für ſie in Mayland, aber man gab auch ihnen kein Gehör. Sie geboten ihnen im Namen GOttes und des apoſtoliſchen Stuls, der armen Stadt kein Leyd zuzufügen; das hielten die Mayländer, ſo lang die Cardinäle zugegen waren. Gleich nach ihrer Abreiſe bedroheten ſie jene Einwohner noch einmal mit der Acht, wenn ſie den Eid nicht leiſteten. Und als ſich dieſe ein Gewiſſen daraus machten, ihre Treue gegen den Kaiſer zu verletzen, ſo kamen die Mayländer, nahmen alles Korn und Wein hinweg, ſchnieden Reben und alles ab, verheerten und verbrannten die Stadt, und jagten die Einwohner davon. Nun war es wohl Zeit, daß ſie auch den gerechten Zorn Friderichs erfuhren.

Seine Geſandte durchreißten indeſſen Romagna und Aemilien, und wandten ſich gegen Ravenna. Ueberall beförderten ſie das kaiſerliche Intereſſe, und meldeten ſeine nahe Ankunft. Von Rimini giengen ſie nach Ancona, weil ſie hörten, daß die griechiſche

Ge-

Geſandte ſich allda aufhielten, und ſich zwar ſtellten, als ob ſie Soldaten wider den König von Sicilien anwerben wollten, im Grunde aber nichts anders ſuchten, als wie ſie die an der See gelegene Städte unter die griechiſche Bottmäßigkeit brachten, auf welchen Zweck Emmanuel beſtändig arbeitete. Otto hatte ſchon bey Ravenna einige Vornehme angetroffen, welche zu den griechiſchen Geſandten giengen und vertrauten Umgang mit ihnen hatten. Er hatte auch die Herzhaftigkeit gezeigt, den Graf Wilhelm Maltraverſa zu greifen, und ihm gedroht, er wolle ihn als einen Gefangenen an den Kaiſer ſchicken, und hiedurch ſezte er alle andere in Schrecken. Auf viele Vorſtellungen ließ er ihn endlich wieder loß, ſuchte aber die Ehre ſeines Kaiſers überall mit dem gröſten Eifer zu retten. Er ſammlete einige Mannſchaft und gieng vor Ancona, wo er die Groſſen vor ſich rief, und ihnen den Gehorſam gegen ihren Kaiſer in das Herz hinein donnerte. Die Griechen hatten viele Mühe, ſich durch allerley geſchmeidige Wendungen bey ihm zu entſchuldigen. Er hörte ſie an, gab ihnen aber ganz kurz den Befehl, im Frieden in ihr Vaterland zurück zu kehren, und ſich in die italiäniſche Angelegenheiten nicht weiter zu mengen. Er und der Kanzler giengen hierauf nach Modena. b)

Dieſes

b) Radevicus, Morena, Sire Raul u. a.

Dieſes Verfahren machte dem Pabſte ſelbſt bang. Die Reichsfürſten hatten den Biſchoff von Bamberg und andere aus ihrer Mitte nach Rom geſchickt und dem Pabſt rathen laſſen, es nicht zu Weiterungen zwiſchen dem Kaiſer und ihm kommen zu laſſen, ſondern ſich vielmehr in einem kurzen Handſchreiben wegen des vorigen Briefs zu entſchuldigen und andere Cardinäle abzuſchicken. c) Der Pabſt war dazu bereit, und die beede Cardinäle **Heinrich** und **Hiacynth** waren ſchon in Ferrara angekommen, als ſie vernahmen, daß die kaiſerliche Geſandte ſich nach Modena gewandt hätten. Zu keiner Zeit würde ein päbſtlicher Legat einem kaiſerlichen Geſandten nachziehen: Aber dismal geſchahe es, die beede Cardinäle erſchienen in aller Demuth vor **Otto** und dem **Rainald**, und meldeten ihnen, daß ſie einen friedfertigen Auftrag an den Kaiſer hätten, worauf ſie ohne Anſtand entlaſſen wurden. Die Nachricht aber von einem bevorſtehenden Bruch zwiſchen dem Pabſt und dem Kaiſer hatte viele Leute, welche hiebey ihren Eigennutz ſuchten, dreiſte gemacht, auf Beute auszugehen, unter dem Vorwand, daß ſie hiedurch ſich gut kaiſerlich geſinnt zeigten. Die Legaten reißten ganz ſicher von Ferrara nach Verona, und von hier durch das Thal von Trient, hatten auch zu ihrer Bedeckung den Biſchoff **Albert** von Trient bey ſich. Als

c) Otto de S. Blaſio ad a. 1158.

Als ſie aber weiter vorrückten, wurden ſie durch zween Grafen Heinrich und Friderich alle angehalten, geplündert und gefangen geſezt, biß ſich ein Römer, der Bruder des Hiacinths als Geiſſel für ſie ſtellte. Der Probſt von Reichersberg gab dem Herzog Heinrich von Sachſen und Bayern gleich davon Nachricht, welcher dieſen Frevel der Grafen rächete, und den Römer in Freyheit ſezte.

Die Cardinäle trafen den Kaiſer noch bey Augsburg an, allwo ſie in einer ſehr demüthigen Stellung vor ihm erſchienen. Ihre Anrede war ganz anders geſtimmt, als zuvor, und der Brief des Pabſtes lautete ebenfalls gelinder. Er beklagte es zwar, daß die beede erſtere Cardinäle, welche doch immer in der römiſchen Kirche für ſeine Ehre geeifert hätten, nicht ſo aufgenommen worden, als er gewünſcht hätte, jedoch ſchrieb er die Erbitterung des Kaiſers den Eingebungen anderer zu. Hierauf erklärte er ſich, daß er das Wort Beneficium gar nicht im rechtlichen Verſtande als ein Lehen, ſondern blos im Grammatikal-Verſtand als eine gute That genommen habe, ſo wie es auch in der heiligen Schrift genommen werde. Das Wort: **Wir haben verliehen**, contulimus, erklärt er durch impoſuimus, wir haben dir die Krone aufgeſezt. Alle andere Erklärungen ſieht er als Verdrehungen an, wegen wel-

cher der Kaiſer den Recurs nach Rom nicht hätte hindern, ſondern vielmehr die Mißbräuche ihm anzeigen ſollen, damit er aus Achtung für den Kaiſer allem abgeholfen hätte. Friderich war über die Erklärung der ſtreitigen Worte zufrieden, weil er glaubte, die Unabhängigkeit ſeiner Krone von allen fremden Mächten geſichert zu haben. Er legte aber doch den Legaten noch verſchiedene Klagpunkten vor, über welche er und die deutſche Nation mißvergnügt zu ſeyn Urſache hatten. Die willkührliche Gewalt, die ſich die Legaten in Deutſchland herausgenommen hatten, hatte ihn gleich anfangs erbittert. Eben ſo wenig anſtändig war ihm der beſtändige Recurs der Geiſtlichen, und vorzüglich der Mönchen nach Rom. Aber die Legaten verſprachen dismal alles Gute, und verſicherten, daß der Pabſt die Würde des römiſchen Kaiſers in keinem Stücke antaſten würde. Friderich verſprach hierauf dem Pabſte und der römiſchen Geiſtlichkeit Freundſchaft und Gnade. Er beſchenkte die Legaten und entließ ſie mit dem Friedenskuß. Bey Augsburg kamen auch däniſche Geſandte an, welche im Nahmen König Waldemars, der den däniſchen Thron nun allein beſaß, und den bürgerlichen Kriegen ein Ende gemacht hatte, um die Beſtätigung ſeiner Wahl und um die Inveſtitur baten. Friderich willfahrte ihnen, und ließ ſich von ihnen den Eid der Treue ſchwören. Sie verſprachen im Nah-

men

men ihres Herrn, daß er nach der Zurückkunft des Kaiſers aus Italien innerhalb vierzig Tagen auf einem Reichstag ſich einfinden, und die Belehnung in Perſon vom Kaiſer erheben wollte. d)

Indeſſen hatten ſich alle Reichsfürſten zum Zuge gerüſtet, ſie fragten nun an, welchen Weg ſie nach Italien nehmen ſollten. Friderich mußte hiebey alle Vorſicht gebrauchen, damit ein ſo zahlreiches Heer überall genug Unterhalt fände, und von verſchiedenen Seiten zu gleicher Zeit in Italien eindränge. Die Herzoge von Oeſterreich und Cärnthen verbanden ſich mit den 600 ungariſchen Bogenſchützen, welche ihm Geiſa zuſchickte, und marſchirten durch Friaul in die Mark Verona, und thaten wieder Mayland vortrefliche Dienſte. Herzog Bertold von Zähringen nahm mit den Lotharingern und Burgundern ſeinen Weg über den Berg Cenis. Ein ſtarker Trupp von Franken, Rheinländern und Schwaben kam über Chiavenna und den Comerſee. Der Kaiſer ſelbſt in Begleitung des Königs von Böhmen, der ihm groſſe Dienſte that, des Herzog Friderichs von Schwaben, des Pfalzgraf Conrads am Rhein ſeines Bruders, der drey rheiniſchen Erzbiſchöffe, Friderichs von Cölln, Arnolds von Maynz, Hillins von Trier, ſamt den Biſchöffen von Eichſtedt, von Prag,

d) Radevicus L. I. c. 23. 24.

von Verden und Würzburg und den Aebten von Fulda und Reichenau nahm mit einer Menge Grafen den Weg über Trient. Unter dieſem Verzeichniſſe finden wir die beede welfiſche Prinzen nicht, welche erſt nachfolgten. Herzog **Heinrich** von Sachſen beſchäftigte ſich vielmehr ganz mit der Beförderung der Handlung in ſeinen Ländern und dem Anbau von Lübeck.

Mit einem ſolchen Heere machte **Friderich** Italien zittern. Er ſchrieb dem Heer gute Geſetze vor, damit alles in der Ordnung gienge, und ſeine Erzbiſchöffe, Biſchöffe und Aebte beſchworen ſie durch gegebene Handtreue, verſprachen auch die Uebertreter der Geſetze durch Bannſtralen in Schranken zu halten. Er hielte eine Rede an ſein Heer, und ermunterte ſeine Leute, in einem ſo gerechten Krieg wider die Mayländer als Rebellen des Reichs ſich tapfer zu halten. Er berief auch noch einmal Rechtsgelehrte vor ſich, und befragte ſie über die Gerechtigkeit ſeines Feldzugs. Dieſe riethen zuvor alle rechtliche Mittel zu beobachten, und die Mayländer, ſo ſchändlich ſie auch gehandelt haben mögen, zuvor vorzufordern, damit ſie nicht einwenden könnten, man habe gegen ſie gewaltthätig behandelt oder ſie in ihrer Abweſenheit verdammt, es ſey aber genug, wenn dieſe Vorforderung durch ein peremtoriſches Edict geſchehe, welches der Kaiſer auch geneh-

nehmigte. Zu unſern Zeiten ſcheint es unglaublich, daß ein ſo lebhafter und hitziger Kaiſer, der an der Spitze eines furchtbarn Heeres war, zuvor alle rechtliche Formeln und Spitzfindigkeiten durchlaufen wollte. Aber dies war die Zeit, da man auf römiſche rechtliche Entſcheidungen mehr hielt, als auf tauſend Bogenſchützen. Nach ſolchen Formeln hatte **Friderich** doch die Stadt Breſcia, die im Bunde mit Mayland ſtand, nicht behandelt. Als ſie ſich bey ſeiner Ankunft zur Wehre ſetzen wollte, griefen die Böhmen an, ſchlugen ſie zurück, und verheerten ihr ganzes Gebiet aufs erbärmlichſte. Und als der Kaiſer ſelbſt ankam, mußten ſie um Gnade bitten, ſiebzig Geiſſel ſtellen, und eine ſtarke ſumme Geldes bezahlen.

Mayland ſchickte gelehrte und beredte Geſandte, welche ihre Rechtsgründe durch Anerbietungen von Geld beſtärkten, und ſich um die Vermittlung anderer Reichsfürſten bemüheten. Aber **Friderich** hatte ſie nicht deßwegen kommen laſſen, daß ſie Recht haben ſollten. Sie mußten alſo Unrecht haben, und mit dieſem fruchtloſen Verſuch nach Hauſe ziehen. Die Rechtsgelehrte wurden wieder befragt, und auf ihr und einiger italiäniſchen Stände Gutachten wurde endlich die Acht wider ſie als Reichsfeinde erkannt. Das Heer brach auf, und nahm ſeinen Weg gegen Caſſano, wo eine gute

Brücke über den Fluß Adda war, die Mayländer, die dieſes wohl voraus geſehen hatten, hatten die Brücke mit tauſend Reutern und vielen bewafneten Mitbürgern beſezt, und Friderich blieb diſſeits des Fluſſes stehen, biß der König **Uladislaus** von Böhmen und Herzog **Conrad** von Dalmatien bey Corneliano eine Furth fanden, über welche ſie wiewohl mit Verluſt ſezten, und gerade gegen Mayland marſchirten. Bey Gorgonzola ſtieſſen ſie unvermuthet auf mayländiſche Truppen, welche ſich an das Ufer der Adda zur Vertheidigung der Brücke begeben wollten. Sie griefen ſie beherzt an, und ſchlugen ſie in die Flucht. Die Truppen bey der Brücke waren in Gefahr, abgeſchnitten zu werden, ſie eilten alſo nach Mayland zurück. **Uladislaus** von Böhmen hatte demnach die Ehre, dem Kaiſer den Weg gebahnt zu haben.

Das ganze Heer ſezte nun über die Adda, drang ſich aber ſo erhizt zu, daß ein Theil der Brücke unter der Laſt brach, wobey viele kaiſerliche Soldaten ihr Leben einbüßten. Nachdem alle diſſeits des Fluſſes waren, grief Friderich das feſte Schloß Trezzo an, wo wider eine gute Brücke war, der ſich Friderich verſichern mußte. In wenigen Tagen ergab ſich das Caſtell, und Friderich, der es mit ſeinen Truppen beſezt hatte, rückte nach Caſtiraga auf dem Gebiete von Lodi,

wo

wo er ſein ganzes Heer in einer ziemlichen Ausdehnung lagerte. Hier erſchienen die unglückliche Bürger von Lodi mit groſſen Kreuzen, ſagten, was ſie nur böſes wußten, wieder Mayland, und baten, daß er ihnen einen ſichern Ort zur Wohnung anweiſen möchte. Sie nannten Monteghezone, welches der Kaiſer mit ſeinen Reichsfürſten in Augenſchein nahm, und damit die Conſuln von Lodi mit der Fahne belehnte. Hier wurde hernach die neue Stadt Lodi angelegt.

Von Caſtiraga gieng der Kaiſer nach Melegnano und verlegte ſein Heer diſſeits der Vecchiabia an der Straße gegen Mayland. Einige muthige Krieger lieſſen ſich einfallen, eine Streiferey biß an die Thore von Mayland zu wagen. Sie hatten hiezu tauſend Mann auserleſen, welche ein gewiſſer vornehmer Deutſcher, Graf **Ekbert** von Butenheim anführte. Sie kamen biß an Caſſinadi Tomado, wo ſie auf einen ſtarken Trupp Mayländer ſtieſſen, mit denen ſie ein hitziges Gefecht anfiengen. Das Ende war für die kühne Waghälſe unglücklich, ſie wurden geſchlagen, der tapfere **Ekbert** wurde mit einer Lanze todt geſtochen, oder wie andere melden, in der Stadt Mayland enthauptet. Mit ihm kam auch der Herzog von Traverſara, der die Truppen von Ravenna anführte, nebſt andern königlichen Rittern um. **Friderich** war über ſie ſehr erboſt.

Er verlohr auf dieſe Weiſe unnöthiger Weiſe immer Volk ohne zu ſeinem Zweck zu gelangen, und war im Begriff, die übrig geblie- bene nach der Strenge der Geſetze zu beſtrafen, weil ſie ohne ſeinen Befehl ſich in ein Treffen eingelaſſen hatten, als das ganze Heer für ſie bat und verſicherte, daß hinführo nichts mehr dergleichen geſchehen ſollte.

Den ſechsten Auguſt gab er Befehl zum Aufbruch gegen Mayland, wohin er in ſieben Colonnen mit klingendem Spiel bey dem kaiſerlichen Adler e) anmarſchirte. Auf dieſe Weiſſe ſahe Mayland an dieſem Tage ein Heer von etwa hundert tauſend Mann, worunter 15 tauſend Mann Reiterey war, vor ſeinen Mauren. f) Die Truppen der Stadt hielten ganz ſtill auf den Baſtionen, und Friderich, der auf dem berühmten Brolo ſtand, ſchloß nach und nach die ganze ſüdliche Seite ein, die nördliche Seite aber blieb offen. Die Reichsfürſten wurden hin und wieder vertheilt, Friderich nahm ſeine Wohnung in einem den Tempel-Herrn zugehörigen Haus, und die andere Fürſten dehnten ſich ihm zur Seite aus. Nichts war ſchöner anzuſehen, als ein ſo anſehnliches Heer auf einer ſich auf ſechs Stunden ziehenden Ebene. Die Stadt ſelbſt war nicht, wie andere Städte mit Thürmen verſehen, weil ſich Mayland

e) Radevicus c. 32.
f) Eb. derſ. u. Sire Raul.

Mayland auf ſeine Bundsgenoſſen verließ, und es für unmöglich hielte, daß ihre Stadt jemals von einem König ſollte belagert werden. Die Baſtionen waren erſt neu angelegt, und die innere Einfaſſung der Stadt mit einer äuſſern verſtärkt, welche Friderich belagerte.

Die Ausfälle geſchahen häufig, und die Böhmen und Ungarn thaten allemal dabey vortrefliche Dienſte, wie ſie denn auch ſich das Verdienſt erwarben, den Pfalzgraf Conrad am Rhein und den Herzog Friderich II. aus einer gefährlichen Lage gerettet zu haben. Der tapfere Otto von Wittelsbach zeigte einen heldenmäßigen Muth, es war kein Reichsfürſt, der ſich nicht durch beſondere Proben der Tapferkeit hervorthat. Sie wurden faſt alle nach der verſchiedenen Lage ihrer Lager beunruhigt, und hatten Mühe genug, die erhizte Anfälle der Mayländer zu vereiteln. Es war alſo dieſes eine ſehr feyerliche Gelegenheit, wo ſich die deutſche Helden bilden konnten, unter welchen die Geſchichte dem Herzog Heinrich von Oeſterreich, dem Pfalzgraf Otto von Wittelsbach und dem Graf Albrecht von Tyrol ein vorzügliches Lob beylegt.

Der Kaiſer umriet die Stadt von Zeit zu Zeit, und als er fand, daß auf der nördlichen Seite noch immer Zufuhr in die Stadt gebracht werden konnte, ſo ließ er ſie endlich

 auch

auch auf dieſer Seite einſchlieſſen, welches vieles zur Bezwingung derſelben beytrug. Nichts war den Deutſchen ſchädlicher, als ein gewiſſes erhabenes römiſches Gebäude, das man den römiſchen Triumphbogen nannte. g) Es war ſehr wohl beſezt, und die Feinde hatten den Vortheil, aus demſelben alles zu ſehen, was im kaiſerlichen Lager vorgieng. Der Kaiſer bemerkte die Wichtigkeit des Plazes, und entſchloß ſich ihn zu erobern. Weil man ihm aber mit Maſchinen keineswegs beykommen konnte, ſo umgab er das Gebäude mit ſeinen ungariſchen und ſklavoniſchen Bogenſchützen, welche es ſo einſchloſſen, daß kein Soldat ſich durfte ſehen laſſen, ohne todt geſchoſſen zu werden. Der Hunger nahm überhand, und nachdem ſich die Beſazung acht Tage gehalten hatte, ſo drangen die Deutſche unter den Bögen des Thurms durch, und fiengen an, den Grund davon zu untergraben. Die Belagerte, die ſich in Gefahr ſahen, ſamt dem Gebäude einzuſtürzen, ergaben ſich, der Kaiſer ließ gleich Leitern bringen, an welchen die Feinde herabſtiegen, und an ihrer Stelle die Deutſche den Thurm beſezen ſahen. Jene, die ſich auf Capitulation ergeben hatten, zogen ſich in die Stadt zurück, dieſe aber hatten nun einen ſehr wichtigen Poſten

g) Die Urſache dieſer Benennung unterſucht Herr Graf Giulini weitläuftig L. LX. und widerlegt die Meynung, daß das Gebäude von den deutſchen Kaiſern aufgeführt worden.

ſten errungen, der ihnen vortrefliche Dienſte that. Denn nun konnte die deutſche Maſchinen auf dem Thurme gebrauchen, und damit Steine in die Stadt werfen. Aber die Frucht dieſer Marſchine wurde bald wieder durch andere Maſchinen aus der Stadt vereitelt.

Als etwas ſonderbares wurde angemerkt, daß die Mayländer auf das Lager des Kaiſers ſelbſt nie keinen Ausfall wagten. Ueberhaupt ſuchten ſie es ſo viel möglich zu vermeiden, daß es nie zu keinem Haupttreffen kam, ſo ſehnlich es auch Friderich gewünſcht hätte. Niemand that den Mayländern gröſſern Schaden, als die Einwohner von Pavia, Cremona und Lodi. Sie verwüſteten die ganze Gegend, ſie hieben Bäume und Weinreben ab, ſie verbrannten die Häuſer, verſtörten die Mühlen und ſengten und brennten in den beeden Grafſchaften Seprio und Marteſana. h) Dieſes nöthigte endlich die Belagerer, auf die Linderung ihres Unglücks bedacht zu ſeyn. Die Reichen hatten zwar noch immer Lebensmitteln genug, der groſſe Haufen Pöbel und Landvolk aber, das ſich in die Stadt gezogen hatte, fieng an Hunger zu leyden, und es thaten ſich überdieß anſteckende Krankheiten hervor. Die Stadt war alſo zu Friedensvorſchlägen geneigt, und wen hätten ſie beſſer hiezu gebrauchen können, als den Staats-

h) Morena und Radevic.

Staatsklugen Graf Guido von Biandrate, einen gebohrnen Mayländer, General über die mayländiſche Völker, einen Herrn, der bey Hofe eben ſo beliebt als unter ſeinen Mitbürgern angeſehen war. Dieſer groſſe Geiſt vereinigte endlich die ſo mannigfaltige Gedenkungsart der Einwohner in dem wahren Mittelpunkt, daß ſie ſich dem Kaiſer zu unterwerfen beſchloſſen.

Die Conſuln und die vornehmſte Einwohner der Stadt beſprachen ſich mit dem König von Böhmen, dem Herzog von Oeſterreich und andern Fürſten, durch deren Vermittlung endlich der Friede unter folgenden Bedingungen geſchloſſen wurde. I. Lodi und Como ſollten zur Ehre des Kaiſers wieder aufgebaut werden, und die Mayländer verſprachen, ſie nicht zu hindern, noch ſie zu belagern oder zu zerſtören, auch weder das Fodrum noch Weggeld noch ſonſt etwas in ihrem Gebiete einzufodern. Sie ſollten von Mayland ſo frey ſeyn, als Mayland frey von ihnen iſt, das Metropolitanrecht des Erzbiſchoffs ausgenommen. II. Die Mayländer vom 14 Jahr biß auf 70 ſollten dem Kaiſer Treue ſchwören und ſie heilig halten, ein Eyd, den die Stadt ſeit Heinrichs III. Zeiten nicht mehr entrichtet hatte. III. Die Mayländer ſollten nach der Willkühr und dem Gutachten von ehrlichen Männern eine kaiſerliche Burg erbauen, und ſie mit geziemender

Achtung erhalten. Ob dieſer Pallaſt auſſer der Stadt oder in der Stadt ſeyn ſollte, wird nicht beſtimmt. IV. In drey Friſten ſollen ſie neun tauſend Mark Silber entweder in Silber oder in Gold oder in Münze (nach jetzigem Münzfluſſe von Mayland, fünf Millionen Lire) an den Kaiſer, die Kaiſerin und den kaiſerlichen Hof bezahlen. V. Zu mehrerer Verſicherung dieſer Summe ſollen ſie drey hundert Geiſſel von ihren Capitänen, Valvaſſoren und Volk ſtellen.

VI. Die jetzo regierende Conſuln ſollen bis auf den erſten Hornung des folgenden Jahrs in ihrer Würde bleiben, dem Kaiſer aber Treue ſchwören. Die folgende ſollen zwar vom Volk gewählt, aber vom Kaiſer beſtätigt werden. Würde er in der Lombardie ſich aufhalten, ſo ſoll die Hälfte von ihnen, würde er anders wo ſeyn, ſo ſollen zween von ihnen ſich bey ihm in Perſon einfinden, um die Beſtätigung ihrer Würde bitten und auch für die andere Treue ſchwören. VII. Wann die Abgeordnete des Kaiſers nach Mayland kommen, ſo ſollen ſie im Pallaſt reſidiren und Gerichte halten. Friderich war alſo allein dafür beſorgt, das Anſehen ſeiner Abgeordneten und Beamten herzuſtellen. Um die Grafen und Markgrafen von Mayland bekümmerte er ſich nicht viel.

VIII.

VIII. Alle Gefangene ſollen vor Aufbruch des Lagers dem König von Böhmen zugeſtellt werden, der verſprechen ſoll, daß er ſie dem Kaiſer überliefern wolle, wenn es ihm gelinge, den Frieden zwiſchen den Mayländern und ihren Bundsgenoſſen den Tortonesern und Cremaskern auf der einen, und den Cremoneſern, Paveſern, Novareſern, Comaskern, und den Einwohnern von Lodi und Vercelli auf der andern Seite wider herzuſtellen, wiedrigenfalls aber ſie wieder an die auszuliefern, von denen er ſie bekommen hat.

XI. Die Regalien, als die Münze, die Zölle, das Weggeld, die Häfen, Grafſchaften und andere hohe Rechte ſollen dem Kaiſer anheim fallen, und die Stadt Mayland ſoll nicht nur für ſich auf immer darauf verzicht thun, ſondern auch nach Kräften andere nöthigen, ihnen zu entſagen, wenn ſie Hand an dieſelbe legten. X. So bald die Geiſſel geſtellt, und die Gefangene ausgewechſelt ſind, ſoll der Kaiſer ſie und ihre Bundsgenoſſen von der Acht frey ſprechen, und die Mayländer ſamt ihren Bundsgenoſſen zu Gnaden annehmen, jedoch ſoll Crema eine Geldbuſſe von 120 Mark Silber erlegen.

XII. So bald alles dieß erfüllt ſeyn wird, ſo ſoll der Kaiſer mit ſeinem Heere abziehen, und die Mayländer und alle das

Ih-

Ihrige als Freund behandlen. XII. Die Stadt Mayland verſprach alle dieſe Punkten getreulich zu beobachten, wenn anders von Seiten des Kaiſers oder ſeines Legaten ſich keine rechtmäßige Hinderniß ergäbe. Es ſcheint faſt, daß einige Punkten zur Ehre des Kaiſers entworfen worden, deren Erfüllung er aber nicht mit allzu groſſer Strenge fordern konnte. XIII. Soll es den Mayländern erlaubt ſeyn, zu Anſchaffung der verſprochenen ſumme Geldes unter ihren Bundsgenoſſen eine Collecte aus zu ſchreiben, wovon aber die Einwohner von Lodi, Como und einige von der Grafſchaft Seprio ausgenommen wurden, die dem Kaiſer erſt Treue geſchworen. i)

Jedoch wurde der Friede in Mayland ganz verſchieden kund gemacht. Wenn wir den mayländiſchen Geſchichtſchreibern Glauben beymeſſen, ſo wurde beſchloſſen, es ſollte die Stadt und der Graben um die Stadt ſo bleiben, wie er war, der Kaiſer ſollte auf die Perſonen und Güter der Mayländer eben das Recht haben, das die Kaiſer ſeit hundert Jahren zu haben pflegten, man ſollte ihm 300 Geiſſel von den Angeſehenſten zwiſchen 12 und

i) Radevicus und aus ihm Goldaſt in Stat. & Reſcr. Imp. Jedoch halte ich dieſes nur für den Friedensplan, an welchem hernach noch vieles geändert worden. Wenigſtens führt ihn Sire Raul anders an.

und 20 Jahren geben, und er ſollte ſich hernach nicht länger als 3 Tage auf dem mayländiſchen Gebiet verweilen können. Daß der Vertrag auf dieſe Weiſſe der mayländiſchen Bürgerſchaft kund gemacht worden, iſt unläugbar, aber auch dieß iſt unläugbar, daß die Kaiſerliche ſich hernach als betrogen anſahen. k)

Der Friede wurde am 1 September unterſchrieben, folglich hatte die Belagerung nicht länger, als einen Monath gewährt. Am achten dieſes Monrts kamen die Conſuln und die Großen aus Mayland mit bloſſen Füſſen und bloſſen Schwerdtern auf dem Halſe aus der Stadt heraus. Der Erzbiſchoff und die Geiſtlichkeit erſchien ebenfalls mit bloſen Füſſen und mit hohen Kreuzen in der demüthigſten Stellung. Das Zudringen der Soldaten war ſo ſtark, daß die Mayländer kaum durchkommen konnten. Als ſie vor Friderich und ſeinen Reichsfürſten erſchienen, übergaben ſie die Stadt und ſich in ſeine Hände, der Kaiſer nahm ſie gnädig auf, und ließ ſie zum Friedenskuß zu. Nachdem ſie ſich wegen deſſen, was bisher geſchehen war, entſchuldigt hatten, ſo erklärte ſie der Kaiſer frey von der Reichsacht, gab ihnen über tauſend Gefangene zurück, und verordnete, daß hinführo unter den lombardiſchen Städten ein dauerhafter Friede ſeyn ſollte. Die May-

k) Buccard. Epiſt. rer. Ital. T. VI.

Mayländer kehrten nach Hauſe zurück, und ſteckten die kaiſerliche Hauptfahne auf dem Thurme der Metropolitankirche auf, welcher in der ganzen Lombardie der höchſte war. l)

Gleich hernach zog ſich Friderich nach Bolgiano, und begab ſich von hier nach Monza, wo er ſich in der Krone zeigte. Er war ſehr vergnügt, die ſtolze Mayländer gedemüthigt zu haben; in ſeinem Herzen aber hatte er noch immer den Haß wider ſie verborgen, den er bey der nächſten Gelegenheit zeigte. Er hatte freylich viele Mannſchaft verlohren, und doch das nicht erhalten, was er wollte. Vielleicht hätte ſeinem Ehrgeitze eine Eroberung durch Sturm mehr geſchmeichelt. Jedoch da die Urſache gehoben war, wegen welcher er die Reichsfürſten nach Italien berufen hatte, ſo erlaubte er dem König von Böhmen, den Ungarn, dem Herzog von Oeſterreich, dem Herzog Bertold von Zähringen und dem Erzbiſchoff von Maynz wieder nach Deutſchland zurück zu gehen.

Er ſelbſt blieb mit den andern noch zurück, und ſchlöß gleich in Monza mit den Ein-

l) Otto von S. Blaſio verdient hier weniger Glauben, als Radevicus und Sire Raul. Jener ſagt uns viel von den Maſchinen, die der Kaiſer wider die Stadt gebraucht. Es war nicht möglich, weiter als eine einige zu gebrauchen.

Einwohnern von Marteſana und Seprio einen Vertrag. Er gab ihnen eine groſſe Summe Geldes, und dies hatte die Wirkung, daß ſie die Mayländer verlieſſen, denen ſie Treue geſchworen hatten. Er ſezte einen eigenen Grafen über ſie, den er mit dieſen zwo Grafſchaften belehnte. Der Kirche von Monza, welche von den Mayländern unterjocht worden war, gab er ihre Freyheit wieder und ſtellte auf eigene Koſten den kaiſerlichen Pallaſt wieder her. Er fuhr fort, ſein feindſeliges Gemüth wider Mayland zu zeigen. Dieſe Stadt glaubte Urſache zu haben, ſich zu beſchwehren. Der Friede war geſchloſſen, aber die Wunde war noch gar nicht geheilt.

Alles was er that, verrieth ſeine Geſinnung, und ſchmerzte die Mayländer. Trezzo beſezte er mit ſeiner eigenen Beſatzung. Cremona zog er vor. Lodi half er ſelbſt wieder aufbauen, gab Geld dazu her, und ſchüzte die Bürger wider Ueberfälle. Wo ſich ein Feind zeigte, den ſuchte er auf. Es hatten ſich einige Veroneſer des Schloſſes Garda bemächtigt. Kaum hatte er davon Nachricht, ſo befahl er, es ihm abzutreten. Als es nicht geſchahe, erklärte er die Reichsacht wider ſie, und drang unvermuthet in das Gebiet von Verona ein, verwüſtete alles, und gieng wieder über die Etſch zurück. Durch ſolche Unternehmungen breitete er

überall

überall Furcht und Schrecken aus. Die groſſe Dürre der Flüſſe erleichterte ihm überall den Uebergang, er ſchickte ſeine Geſandte aus, welche die Städte ſeinem Zepter unterwarfen, und am geſchäftigſten war ſein getreuer Otto von Wittelsbach. Ehe man ſichs verſah, war dieſer ſchon über den Po gegangen, und hatte Ferrara eingenommen. Die Stadt mußte Geiſſel ſtellen, und den Kaiſer als Oberherrn erkennen. Friderich ſchafte das loſe Geſindel von ſeinem Heere hinweg, und war nun im Begriffe, der ganzen Verfaſſung von Italien eine andere Geſtalt zu geben.

Zu dieſem Ende hatte er auf S. Martini einen Reichstag in dem roncaliſchen Gefelde angeſagt, alliwo er ſich mit dem gewöhnlichen Gepränge einfand. Sein Hauptgezelt hatte er auf der einen Seite des Po aufgeſchlagen, und auf ſeiner Seite waren die deutſche Reichsfürſten, auf der andern die italiäniſche Stände. Von jenen waren noch zugegen der Erzbiſchoff Friderich von Cölln, und die Biſchöffe Eberhard von Bamberg, Conrad von Eichſtedt, Daniel von Prag, Gebhard von Würzburg, Hermann von Verden. Von Italiänern fand ſich der Cardinal Guido von Crema als Legat des Pabſtes, der Patriarch Peregrinus von Aquileja, der Erzbiſchoff Obertus von Mayland, und die Biſchöffe von Albi, Jvrea,

Aſti, Novara, Tortona, Pavia, Como, Lodi, Cremona, Placenz, Modena, Reggio, Bologna, Mantua, Verona, Breſcia, Bergamo, Concordia und andere ein. Zugleich hatte er auch vier der angeſehenſten Rechtslehrer von Bologna, den **Bulgarus**, den **Martinus Goſia**, den **Jacob** und den **Hugo** de Porta Ravegnama beruffen, deren rechtlichen Ausſprüche er ſich bedienen könnte. **Martinus** wurde für den gröſten Schmeichler gehalten. Als ihn **Friderich** fragte, ob er mit Recht der Herr der Welt wäre, beantwortete er es, wie es der Kaiſer gern hörte, **Bulgarus** aber verneinte es, und nahm alles, was ein anderer als Eigenthum anſehen konnte, davon aus. Hauptſächlich hatte er ſie deswegen zu ſich berufen, daß ſie entſcheiden ſollten, was für Regalien ihm in der Lombardie als Kaiſer zuſtünden. Dieſe wichtige Frage wollten ſie nicht für ſich allein ausmachen, ſondern darüber ſich mit den Rechtsgelehrten anderer Städte beſprechen. Der Kaiſer gab Befehl, daß jede Stadt zween aus ihrer Mitte ihnen zugeſellte. Die Stände verſprachen, daß ſie alle Regalien, welche dieſe Rechtslehrer als königliche Regalien erkennen würden, in die Hände des Kaiſers abzutreten bereit wären.

Die Rechtsgelehrte traten demnach zuſammen, und verfaßten ein langes Verzeichniß alles deſſen, was ihre Städte bisher beſeſſen,

ſeſſen, was ſie durch Privilegien der Kaiſer erlangt, was ſie durch ein undenkliches Herkommen oder Verjährung beſäſſen, und was dem Kaiſer gebührte. Indeſſen erinnerte der Kaiſer die Fürſten und Biſchöffe, ſo er zu ſeinen geheimen Berathſchlagungen zog, bey dieſem Geſchäfte alle Treue und Ernſt zu gebrauchen, damit das italiäniſche Reich einmal wieder in die geſezmäßige Ordnung eingeleitet, in der Kirche GOttes der Friede wieder hergeſtellt und der heitere Glanz des Reichs und der kaiſerlichen Krone befördert würde. Am vierten Tag eröfnete der Kaiſer die Verſammlung der Stände mit einer Rede, in welcher er ihnen die Entwicklung der Grundgeſetze empfal. Die anweſende Groſſen wunderten ſich über den angenehmen und einem Kaiſer anſtändigen Vortrag, der Erzbiſchoff von Mayland beantwortete die Anrede des Kaiſers, und gab die allgemeine Freude des Reichs zu erkennen, unter einem Regenten zu ſtehen, der ſeine Herrſchaft mehr geſezmäſſig behaupten, als mit Blut beveſtigen wolle. Er verſicherte ihn, daß ihm das ganze Volk die geſezgebende Macht gern geſtatte, und daß ſein Wille für ſie Geſez ſeyn ſollte. Nach ihm traten nach der Reyhe noch andere Stände auf, und zeigten den ganzen Kram ihrer Beredtſamkeit. Friderich erſchien mit einer Geſellſchaft von Schmeichlern umgeben, welche ihm in das Geſicht nichts als ſchönes ſagten, und im Herzen ihn weit von ſich entfernt

wünſchten. Dichter und Redner beeiferten ſich in die Wette, ſein Lob zu ſingen, und damit wurde ein ganzer Tag hingebracht.

Die folgende Tåge ſaß der Kaiſer mit ſeinen Rechsgelehrten zu Gericht, und hörte die Klagen der Armen und Reichen mit vieler Gelaſſenheit an. Er wunderte ſich ſehr, eine ſo groſſe Reyhe von Kreuzträgern zu ſehen, welche um Recht fleheten. Er konnte ſich nicht enthalten, ſein Erſtaunen zu erkennen zu geben. Wie, ſagt er, ſollte ich die Klugheit eurer Nation bewundern können? Ihr rühmt euch einer vorzüglichen Kenntniß der Geſetze, und unter euch ſind doch die meiſte Uebertreter derſelben? Man ſieht hier ganz klar, wie ſtreng ihr über der Gerechtigkeit haltet, da es ſo viele unter euch gibt, die nach der Gerechtigkeit hungrig und durſtig ſind? Er entſchied alle Fålle, die ihm vorgetragen wurden. Damit aber die Gerechtigkeit auch hinführo mit deſto mehr Nachdruck gehandhabt würde, ſezte er über jede Stadt und Gerichtsſprengel einen eigenen Richter, den er nicht aus der Stadt ſelbſt nahm, damit der Anhang ſeiner Anverwandten ihn nicht zum ſtummen Erklärer der Geſetze machte, ſondern von ſeinem Hofe oder aus einer andern Stadt wählte, damit er deſto weniger Anhang hätte. Seine Abſicht war löblich; Aber eben dieſe Richter ſuchten ſich durch

Er-

Erpreſſungen zu bereichern, und die Städte fanden ſich nun mehr beſchwehrt, als zuvor.

Endlich war von den Regalien die Frage, die entweder wiederrechtlich von andern entzogen, oder durch die Nachläßigkeit der Regenten verlohren gegangen waren. Viele Biſchöffe und Groſſe konnten den rechtlichen Titel nicht mehr entdecken, der ſie zum Beſitz der Regalien berechtigte. Für ſie war alſo weiter nichts zu thun, als daß ſie ihre Regalien in die Hände des Kaiſers übergaben. Die erſte, die es thaten, waren die Mayländer. Es war eine lange Reyhe ſolcher Rechte. m) Voran ſtanden die höchſten Reichswürden, Herzogthümer, Markgrafſchaften und Grafſchaften ſamt der Gerichtsbarkeit über freye Leute, die Kriegsdienſte thaten. Hierauf folgten die Ernennung der Conſulate in den Städten, die öffentliche Heerſtraſſen, ſchiffbare Flüſſe und der daraus entſpringende Nutzen, Brucken- und Häfen-

 Zölle,

m) Man vergleiche Radevicum L. II. c. 5. mit Feudor. L. 2. tit. 56. wenn man beſtimmte Begriffe davon haben will. Man nehme aber die Diplome der Kaiſer dazu. Gleich im folgenden Jahr gab Friderich den Einwohnern von Aſti ein Diplom, wo die Regalien ſo ſtehen: Moneta, viæ publicæ, aquatica, Flumina publica, Molendina, Furni, Fureſtica, Menſuræ, Bancatica, Portus, Argentaria, Pedagia, Piſcationis redditus, ſextaria vini, & frumenti & eorum, quæ venduntur, Placita, Batalia, Rubi, reſtitutiones in integrum.

Zölle, Stapel-Gerechtigkeit, Schiff- und Markt-Zölle, Münzgerechtigkeit, Geldbuſſen, erledigte Güter und Erbſchaften, wenn ſich unrechtmäßiger Weiſe jemand in den Beſitz der Verlaſſenſchaft ermordeter Perſonen geſezt hatte, deren Tod nicht gerochen war, die Güter ſolcher Perſonen, die der Blutſchande ſchuldig ſind, confiſcirte Güter, Stellung von Schiffen und Wägen zum Dienſt des Königs, das königliche Fodrum oder auserordentliche Leiſtungen zum Feldzug des Königs, Ernennung zu obrigkeitlichen Aemtern, königliche Palläſte in den gewohnten Städten, Einkünfte von Fiſchereyen und Salzkoten, confiſcirte Güter ſolcher, die der beleidigten Majeſtät ſchuldig ſind, die Hälfte eines Schatzes, der auf königlichen Boden oder auch auf dem Boden der Kirche gefunden wurde, Mühlen-Gerechtigkeiten, und andere königliche Gerechtſame. Wer durch gültige Schenkungsbriefe erweiſen konnte, daß er im rechtmäßigen Beſitz ſolcher Regalien war, dem beſtätigte Friderich ſein Beſitzungs-Recht. Wer ſolche rechtliche Gründe nicht vor ſich anführen konnte, der verlohr ſie, und Friderich vermehrte dadurch ſeine Einkünfte jährlich wenigſtens um 30 tauſend Mark Silber.

So glänzend dieſe Vermehrung der Einkünfte für den Kaiſer war, ſo war ſie doch der erſte Keim eines allgemeinen Haſſes, der nach

nach und nach unter den Ständen wider ihn Wurzel faßte, und den theils der Pabſt, theils der griechiſche Kaiſer durch geheime Triebfedern anzuzünden und zu nähren wußten. Es wurde ihm erlaubt, in allen Städten Conſuln und Obrigkeiten mit Einwilligung des Volks zu ernennen, welche die Ehre des Kaiſers und das Wohl der Städte zu befördern ſich ernſtlich beeifern ſollten. Der Friede wurde beſchworen, die Geiſſel wurden von den Städten geſtellt, und der Landfriede durch Strafgeſetze beveſtigt. Alle Städte verſprachen, den kaiſerlichen Adler auf ihren Thürmen aufzuſtecken, die Gefangene wurden losgelaſſen, und die Mayländer mußten 190 Bürger von Pavia auf freyen Fuß ſtellen, die ſie in ihren Gefängniſſen hatten. Es ſcheint auch, daß die Mayländer ſich vieler Rechte haben berauben müſſen, die ſie vormals von verſchiedenen Kaiſern erhalten hatten. n)

Nachdem Friderich in Lehensſachen und in Anſehung des Landfriedens ſich als Geſezgeber gezeigt, und theils die Lehensverpflichtungen mehr eingeſchärft, und neue Verordnungen von Veräuſſerung der Lehen, und der Untheilbarkeit der Herzogthümer, Grafſchaften und Markgrafſchaften hinzugethan, theils die Störer des Landfriedens mit Strafen geſchreckt hatte, ſo zeigte er ſich nun auch als

n) Morena.

als Richter. Zuerſt klagten die Einwohner von Cremona wider die Placentiner, daß ſie durch dieſe zur Beſchimpfung des Kaiſers feindlich überfallen worden wären. Friderich hörte die Klagen an, und entſchied wider die Placentiner, welche eine Geldſtrafe erlegen, ihren Graben dem Boden gleich machen, und ihre Thürme bis zur Höhe von 20 Ehlen niederreiſſen mußten. Die Mayländer erklärten dies wieder als einen Beweiß ſeines Haſſes gegen ſie und ihre vorige Bundsgenoſſen, und noch mehr glaubten ſie in einer Rechtsſache, die ſie mit dem Kaiſer ſelbſt wegen des Eigenthums der Stadt Monza hatten, überraſcht zu ſeyn. Es wurden freylich Zeugen verhört, es war aber ſehr leicht, der Gerechtigkeit eine Wendung zu geben, wie ſie Friderich wollte. Er wollte Herr vom Hauptſitze des italiäniſchen Reiches ſeyn, und das wurde er. So bald die mayländiſche Conſuln vom Reichstage wider nach Hauſe kamen, ſo ſprachen die Bürger der Stadt ganz frey von den Entſcheidungen des Kaiſers. Sie hielten ſie nicht für gerechte und unpartheyiſche Rechtsſprüche, ſondern für willkührliche Machtſprüche eines Kaiſers, der ihren Untergang ſuchte. Gegen die Geiſtliche zeigte er übrigens viele Achtung, und ſchüzte ſie im Beſitze ihrer Rechte auf geringere Oerter, welche nach dem Beyſpiel der groſſen Städte ſich unabhängig machen, und ihre eigene Conſuln haben wollten.

Nach=

Nachdem Friderich die innern Angelegenheiten des italiäniſchen Reichs in einige Ordnung gebracht, ſo entließ er die Stände und beſchäftigte ſich mit auswärtigen Staatsſachen. Weil er ſich einmal in den Sinn geſezt hatte, die kaiſerliche Hoheit wieder in ihrem völligen Glanze herzuſtellen, ſo warf er einen ehrgeitzigen Blick auf die Inſeln um Italien. Sardinien, das ihm am nächſten lag, reizte ihn zuerſt, und von hier aus hofte er ſich über Sicilien auszubreiten. Biſchoff **Conrad** von Eichſtedt und Graf **Emicho** mußten als kaiſerliche Geſandte nach Sardinien und Corſica gehen, und die Genueſer und Piſaner, welche auf dem tyrrheniſchen Meere die anſehnlichſte Mächte waren, ſollten ſie auf die Inſeln überſetzen. Aber eben dieſen konnte es nicht gleichgültig ſeyn, wenn ſie ihre Rechte und Vortheile in dieſen Inſeln verliehren ſollten, ſie hinderten die Reiſe der Geſandten, ſo viel ſie konnten, und erbitterten den Kaiſer ſo ſehr, daß er ſie mit einem Ueberfall bedrohete. Er war auch ſchon im Anzug wider ſie, als ſie aus Furcht ſich zu einem Frieden bequemten, tauſend Mark Silber zahlten, und von der Beveſtigung ihrer Stadt abſtanden. Unter die glückliche Begebenheiten Friderichs gehört wohl dieſe auch. Hätte Genua ſich widerſezt, ſo hätte die natürliche Lage der Stadt und die wenige Veſtungswerke, die ſie damals hatte, die Eroberung eben ſo ſchwehr ge-

gemacht, als jene von Mayland war. Der Krieg wäre von neuem ausgebrochen, und die lombardiſche Städte hätten ihr Joch bälder abgewprfen.

Um ſeinem Heere eine angenehme Ruhe zu verſchaffen, hielte er ſein Winterquartier in Aſti, in einer Gegend, welche bisher vom Kriege noch nichts erlitten hatte. Ueberall ſchickte er Abgeordnete aus, welche das Fodrum eintrieben, und dieſe führten gemeiniglich kaiſerliche Schreiber mit, welche die neue Regalien einrichten, und davon ein richtiges Verzeichniß machen mußten. Hiebey vergaß er die mathildiniſche Güter nicht. Alles was davon veräuſſert war, zog er wieder an ſich, und gab ſie hernach nach dieſer Verbeſſerung ſeinem Oheim Welf VI, der ſich aus dieſer Urſache nicht nur Markgraf von Toſcana, ſondern auch Herr vom Hauſe der Mathildis
1159 nannte. Die Macht des Welfs, der am Ende des Jahrs bey dem Kaiſer ankam, hatte hiedurch einen ſolchen Zuwachs bekommen, daß er nur aus den mathildniſchen Gütern dem Kaiſer zwey tauſend Mann zuführen konnte. o) Friderich hatte auch bisher für die Erhaltung dieſer Güter geſorgt, und Otto von Wittelsbach hatte ſich deswegen den Ferrareſern furchtbar gemacht. Aber eben dieſe Güter waren hernach ein neuer Keim des Mißvergnügens zwiſchen dem Kaiſer und dem Pabſte.

o) Abb. Urſperg.

Pabſte. Welf blieb indeſſen im Beſitz der Nutznieſſung dieſer Güter, und Friderich behauptete die Oberherrſchaft.

Adrian IV. verbarg den innern Harm nicht lang. Friderich hatte auf dieſem Feldzuge einige groſſe Männer durch den Tod verlohren. Der gelehrte Biſchoff Otto von Freyſingen war in Deutſchland verſchieden, Arnold aber, Erzbiſchoff von Cölln, ſtarb in Italien, und wurde in Pavia begraben. In Bergamo war auch der Herzog Conrad von Croatien und Dalmatien, gebohrner Graf von Dachau, einer der tapferſten Helden dieſer Zeit, mit Tode abgegangen, und während der Belagerung von Mayland ſtarb der geſchickte Unterhändler Anſelm, Erzbiſchoff von Ravenna, der bisher dem Kaiſer mit unverrückter Treue gedient hatte. Friderich wußte es bey der Geiſtlichkeit von Ravenna dahin zu bringen, daß ſie auf ſeine Empfehlung den Sohn ſeines innigen Freundes des Graf Guido von Biandrate als Erzbiſchoff ernannte. Der neuerwählte Erzbiſchoff Guido war in Rom, allwo ihn der Pabſt zum Subdiakonat befördert hatte. Friderich ließ den Pabſt durch den Biſchoff von Vercelli bitten, in dieſe Wahl zu willigen, und den Guido einzuweihen. Adrian machte tauſend Schwierigkeiten, und ſchützte theils die Jugend des Gewählten, theils ſeine römiſche Dienſte vor. Damit war Friderich

derich nicht zufrieden. Er ſchickte ihm noch einmal einen Geſandten den Biſchoff Herrmann von Verden zu, aber auch dieſer richtete nichts aus. Des Kaiſers ſcharſem Blicke entgiengen Adrians Abſichten nicht. Er hatte ſchon Nachricht, daß ſich der Pabſt noch immer über das ſeinen Legaten vormals zugefügte Unrecht beſchwehrte, die ungeſtümme Einforderung des Fodri durch die kaiſerliche Abgeordnete tadelte, und den Kaiſer einen Undankbarn nannte. p)

Alles dieſes achtete Friderich nicht: Die Galle aber ſtieg ihm, als er einen Brief vom Pabſte bekam, der zwar dem äuſſern Anſcheinen nach ſehr gelind lautete, aber eben ſo künſtlich verfaßt war, als der vorige von den Beneficien. Adrian ſchien es übel aufzunehmen, daß Friderich die Biſchöffe und Aebte eben ſo, wie die Städte zur Entrichtung der Regalien anhielte. Ueberdies war dieſer Brief durch einen ſchlechten und unanſtändigen Menſchen überbracht worden, der ſich den Augenblick wieder davon machte, ohne auf eine Antwort zu warten. Der Kaiſer begrief die Beleidigung des Pabſtes ſehr wohl, und er rächete ſich auf eine ſonderbare Art. Er ließ ſeinen Geheimſchreiber rufen, und gab ihm den Befehl, wenn er an den Pabſt ſchreibe, ſich der alten Art zu bedienen, das iſt, den Nahmen des Kaiſers vor-

p) Radevicus L. II. c. 15 — 17.

vorzuſetzen, und den Pabſt in der einfachen Zahl **Du** anzureden: Der Kaiſer handelte nicht ohne Grund. Entweder ſagt er, muß der Pabſt ſich der Art ſeiner Vorgänger bedienen, wenn er an den Kaiſer ſchreibt, oder wir ſchreiben ihm auch wie unſere Vorgänger. Ueberdies hatte er einige Briefe aufgefangen, in welchen der Pabſt die Mayländer und andere Städte erinnerte, vom Kaiſer abzufallen. Die neue Schreibart der kaiſerlichen Canzley erregte unter allen Cardinälen eine groſſe Gährung. Einige Cardinäle ſchrieben an die deutſche Biſchöffe, die Ehre GOttes, die Freyheit der Kirche, die Würde des ganzen biſchöfflichen Standes werde hiedurch aufs empfindlichſte angetaſtet, und der Friede mit der römiſchen Kirche könne unmöglich Beſtand haben, ſo lang die Geſchäfte durch die Hände ſolcher Leute gehen, die nichts von göttlichen Dingen verſtehen. Der Biſchoff Eberhard von Bamberg antwortete in dieſer Sache, dem Cardinal Heinrich als ein wahrer Patriot. Der Pabſt iſt ſelbſt Schuld daran, ſagt er, ein ſchlechter Menſch brachte dem Kaiſer einen Brief, und ſchliech ſich davon. Im Briefe verbot der Pabſt dem Kaiſer unter Bedrohung eines Interdicts, ſich nicht in den Streit zwiſchen Breſcia und Bergamo wegen eines Schloſſes zu mengen. Kommet ihr, ſo wollen wir auch kommen. Geht uns mit Sanftmuth

und

und Gelindigkeit entgegen, ſo wollen wir euch auch entgegen gehen. Schreibt eure Briefe, wie ſichs gehört. Der Kaiſer liebt, die ihn lieben, aber das hat er noch nicht vollkommen gelernt, ſeine Feinde zu lieben.

Die heimliche Eingebungen des Pabſtes brachten gar bald ihre Wirkungen hervor. Friderich hatte befohlen, daß das Caſtell von Crema geſchleift, und die Waſſerleitungen, die dieſe Stadt zum Nachtheil von Cremona geändert hatte, wieder hergeſtellt werden ſollten, für welche Gnade die Cremoneſer dem Kaiſer 15 tauſend Mark Silber verſprochen hatten. Placenz beeilte ſich auch nicht zu ſehr, ſeine Thürme abzutragen und die Gräben zu füllen. Die Commandanten der königlichen Truppen und die Abgeordnete des Kaiſers fanden überall Widerſtand. In Crema empörte ſich der Pöbel, und die Geſandte mußten ſich ſchnell aus der Stadt hinweg begeben, und eben ſo gieng es in Mayland. Im Jänner kamen der Kanzler Rainald, der Pfalzgraf Otto, der Graf Gozwin, der mit den beeden Grafſchaften Seprio und Marteſana belehnt worden war, und der Graf Guido von Biandrate nach Mayland, und man nahm ſie zwar gütig auf, und wies den Legaten das Kloſter des H. Ambroſius zur Wohnung an; ſo bald ſie aber meldeten, daß ſie gekommen

men ſeyen, aus den Bürgern einen Podeſta zu wählen, ſo wie ſie es in Pavia, Placenz, Cremona und Lodi gethan hatten, ſo erſtaunte das Volk über die neue Forderung und fieng an zu murren. Martin Malaopera, Azzo Bultraf und Caſtellino de' Lemenulfi warfen ſich als Häupter der Verſchwörung auf. Der Graf von Biandrate gab ſich alle Mühe, den Auflauf des Pöbels zu ſtillen, aber vergebens. Die kaiſerliche Legaten lieſſen bey dem drohenden Geſchrey des Volks ihr Quartier ſchlieſſen, und bey Nacht ſchliechen ſich der Pfalzgraf Otto und die zween andere Grafen aus der Stadt. Morgens frühe kamen die vornehmſte Einwohner von Mayland und der ganze Adel bey der Wohnung des Kanzler Rainalds, der allein zurückgeblieben war, zuſammen, und erklärten, daß ihr Sinn gar nicht ſey, ſich dem Kaiſer widerſpenſtig zu zeigen, ſondern daß ſie bey dem Schluß des Reichstags beharren wollten, und baten ſich ſeine Vermittlung aus. Rainald gab ihnen gute Worte, fand ſie aber nicht geneigt, die Ernennung der höchſten obrigkeitlichen Aemter der Willkühr des Kaiſers zu überlaſſen, und verließ ebenfalls die Stadt. q)

Friderich ſezte ſich durch die Beveſtigung ſeiner Macht in Italien in ein ſolches An-

q) Radevicus c. 21. Morena. Sire Raul.

Anſehen, daß auch auswärtige Könige deswegen aufmerkſam wurden. Am meiſten beneidete ihn der griechiſche Kaiſer, der ihm von Zeit zu Zeit Geſandten zuſchickte, die aber mehr Friderichs Untergang, als ſeine Freundſchaft ſuchten. Der engliſche und franzöſiſche König beſtrebten ſich in die Wette, ihn auf ihre Seite zu bringen. Der König von Ungarn verſicherte ihn von neuem ſeiner Freundſchaft, und bot ihm noch mehrere Hülfsvölker wider Mayland an, als er ihm zuvor geſchickt hatte. Der Pabſt blieb in ſeiner ſchlimmen Laune, und tadelte Friderichs Stolz. Es war ihm unerträglich, daß Friderich von den Biſchöffen den Eid foderte, und ihre heilige Hände in ſeine Hände Handgelübde thun ließ, und daß er den Cardinälen den Zugang in die Städte ſeines Reichs verſchloß. r) Friderich erwiederte die päbſtliche Klagen mit Ernſt. Er erinnerte den Adrian, zu bedenken, daß ein Pabſt alle ſeine Regalien von den Kaiſern habe. **Entweder ſollen die Biſchöffe, ſagt er, mir ihre Regalien wieder abtreten, oder ſie müſſen GOtt geben, was GOttes, und dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt. Cardinäle, die ſtatt Prediger des Friedens zu ſeyn, Räuber ſind, kann ich in meinem Reiche nicht dulden. So bald ſie mit dem Geiſt der Demuth erſcheinen werden,**

r) Incerti auctoris appendix ad Radevicum bey *Vrſtiſio.* p. 562.

werden, ſo ſollen ſie mir angenehm ſeyn. Wir können unmöglich auf das, was wir gehört haben, antworten, da wir ſehen, daß das abſcheuliche Thier des Stolzes bis zum Stuhl Petri durchgedrungen. Sorge für den Frieden der Kirche, und lebe wohl! s)

Alle dieſe Nebenbetrachtungen reizten den Zorn Friderichs gegen Mayland immer heftiger. Als er in Marengo Lichtmeß hielte, und ſich viele italiäniſche Stände bey ihm einfanden, ſo entdeckte er ihnen ſeinen neuen Groll gegen ſie, und die anweſende Biſchöffe gaben ihm Beyfall. In ihrem Nahmen gab der Biſchoff von Placenz den Rath, nicht gleich zu auserordentlichen Strafen zu ſchreiten, ſondern den Weg Rechtens zu gehen, und die Mayländer vorzufordern. Das Edict an ſie wurde ausgefertigt, und die Mayländer ernannten den Erzbiſchoff und andere beredte Männer, die am kaiſerlichen Hoflager erſcheinen ſollten. Den Erzbiſchoff überfiel eine Krankheit, und dieſer wahre oder erdichtete Vorwand hinderte ihn an der Reiſe. Als die Mayländer vor den Kaiſer und ſeinen Reichsfürſten erſchienen, wurde ihnen ihre Meuterey und Untreue vorgehalten. Sie entſchuldigten ſich, man nahm es nicht an, und Friderich, der zuvor neue

s) Eb. daſ. p. 563.

Verſtärkung aus Deutſchland haben wollte, ſezte ihnen eine andere Friſt an. t)

Ohnverzüglich ſchickte er Befehl nach Deutſchland, auf den nächſten Frühling mit wohl ausgerüſteten Heeren wider die Feinde des Reichs in Italien zu erſcheinen. Vornehmlich verließ er ſich auf den Herzog Heinrich von Sachſen und Bayern, der den kaiſerlichen Angelegenheiten ein groſſes Uebergewicht zu geben vermochte. Die Kaiſerin wurde ſelbſt nach Italien berufen, weil Friderich dies Land nicht verlaſſen wollte, bis er ſeine Feinde gedemüthigt hatte. Heinrich war bereit, den Kaiſer zu unterſtützen. Er machte in ſeinen Ländern ſolche Anſtalten, daß er ſicher abweſend ſeyn könnte. Sein Lübeck und die Handlung dieſer Stadt ward immer beträchtlicher, und die Groſſen ſeines Landes waren bereit mit ihm zu ziehen. Er beſprach ſich mit dem däniſchen König Waldemar, und ſchloß mit ihm einen Vertrag. Nichts war für Waldemar wichtiger, als vor den Streifereyen der Slaven einmal geſichert zu ſeyn. Er bot dem Herzog tauſend Mark Silbers, wenn er dieſer Beſchwehrde entledigt würde. Heinrich berief den Niklot und andere Groſſe der ſlaviſchen Völkerſchaft

t) Radevicus legt ihnen eine kindiſche Vertheidigung in den Mund, ſie hätten zwar den Eid gethan, aber nicht geſchworen, ihn zu halten. Hätten ſie das geſagt, ſo hätte Friederich keine andere Friſt einräumen können.

kerſchaft zu ſich, und ließ ſie ſich einen Eid ſchwören, daß ſie hinführo ſo lang er abweſend wäre, mit den Dänen und Sachſen Frieden halten ſollten. Zu deſto gewiſſerer Verſicherung gebot er ihnen, alle ihre Raubſchiffe nach Lübeck zu bringen, und ſeinem Statthalter auszuliefern. Die ſchlaue Slaven brachten einige wenige und alte Schiffe, behielten aber diejenige zurück, die ſie zum Seekrieg gebrauchen konnten. Graf Adolph, der den Zug mit dem Herzog machen ſollte, wandte ſich beſonders an den Niklot, und machte den Vertrag mit ihm, ſeine Lande indeſſen unangetaſtet zu laſſen, welches Niklot getreulich hielte. u) Heinrich brachte ein Heer von tauſend Reutern zuſammen, mit welchem er nach Erfurt, und von hier in Geſellſchaft anderer Reichsfürſten am Ende des Jahrs nach Italien zog.

Indeſſen machte Friderich in Italien gleiche Anſtalten. Er begnadigte die Cremoneſer, und erlaubte ihnen die Schiffart auf dem ganzen Po, ohne jemand, als den kaiſerlichen Miniſtern Zoll zu zahlen. Er verfügte ſich ſelbſt in ihre Stadt, und nahm die Einwohner von Mandello in ſeinen Schuz. Lodi ließ er ſtark beveſtigen, und legte eine Beſatzung hinein, welchen Ort er zum Sammelplaz ſeines Heers wider Mayland beſtimmte. Como wurde ebenfalls auf ſeinen Befehl

u) Helmodus Chron. Slav.

wieder aufgebaut, und der Kaiſer kam ſelbſt in die Stadt, welche ihm getreue Hülfe verſprach. Hier vernahm er, daß auf dem See von Como eine Inſel wäre, die ſtreitbare Einwohner hätte, und mit Mayland unverrückte Freundſchaft hielte. Dies war genug für den kühnen Friderich, der die Inſel beherzt angrief, und das Vergnügen hatte, daß ihm die Einwohner gleich entgegen kamen, ihm Treue ſchworen und Geſchenke brachten. Placenz fiel noch immer tiefer in die kaiſerliche Ungnade. Ihr Bündniß mit Mayland war ſchon Urſache genug, verhaßt zu ſeyn. Ein neuer Zufall machte ſie noch immer verhaßter. Die kaiſerliche Abgeordnete hatten von Genua 500 Mark Silbers abgeholt, es wurde auf ſie bey Placenz gelauret, ſie fielen in die Hände von Räubern, welche ihnen das Geld abnahmen. Der Kaiſer gieng am Palmtag ſelbſt nach Placenz, brachte alles nach ſeinem Sinne in Ordnung, bekam das Geld wieder, und ließ ſich mit vieler Mühe verſöhnen. x)

Von Placenz verfügte er ſich nach Modena, und beſuchte ſein Heer, das bey Bologna lag. Die treueſte Dienſte that ihm der Biſchoff Eberhard von Bamberg, der alle Klagen anhörte und gewiſſenhaft entſchied. Friderich ſchäzte dieſen gelehrten und rechtſchaffenen Mann ſehr hoch. Seine

Sitten

x) Radevicus l. c. c. 29.

Sitten und Erfahrung in den Geſchäften hatten ihn ſo berühmt gemacht, daß ſelbſt Cardinäle ſich an ihn wandten, und ſeine Freundſchaft ſuchten. Ueberhaupt ſezte Friderich ein groſſes Vertrauen in ſeine deutſche Biſchöffe, und er that nichts wichtiges ohne ſie. Da die rechtliche Friſte der Mayländer alle verſtrichen waren, ſo berief er die Rechtsgelehrten von Bologna zu ſich, und ließ nach der Form Rechtens die Mayländer noch einmal aufrufen. Niemand erſchien, der für ſie antwortete, ſie wurden alſo den 16 April wegen ihrer Hartnäckigkeit als Rebellen und Feinde des Reichs erklärt, und ihre Güter zur Plünderung, ihre Perſonen aber zur Sklaverey verdammt. Man kann leicht gedenken, daß im Herzen viele Stände mit dieſem Urtheil nicht zufrieden waren. Bey dieſer Verſammlung waren auch vier Cardinäle, Octavian, Heinrich, Wilhelm und Guido zugegen, welche im Nahmen des Pabſtes harte Forderungen machten. Sie behaupteten, der Kaiſer könne keine Geſandte an die Stadt Rom ohne Vorwiſſen des Pabſtes ſchicken, weil alle Obrigkeiten und Regalien in den Händen des h. Petri ſeyen, von den päbſtlichen Gütern könne der Kaiſer das Fodrum nicht erheben, als zur Zeit der kaiſerlichen Krönung, die Biſchöffe von Italien ſeyen nicht verpflichtet, den Leheneid, wohl aber überhaupt den Eid der Treue zu leiſten, man könne ſie auch nicht

zwingen, die kaiſerliche Abgeordnete in ihren Palläſten aufzunehmen, der Kaiſer könnte auch von den mathildiniſchen Gütern, vom Herzogthum Spoleto, von Sardinien und Corſica keinen Tribut erheben. Auf alle dieſe Punkte hatte ſich der Kaiſer zwar erboten, Gerechtigkeit zu handhaben, aber die päbſtliche Legaten hatten bisher den gerichtlichen Weg ausgeſchlagen, weil der Pabſt von Niemand könne gerichtet werden. Friderich hatte indeſſen eben ſo viele Urſache ſich zu beſchwehren, der päbſtliche Hof hatte ohnedies dem Kaiſer weder in Anſehung der Griechen und des Königs in Sicilien noch in Ruckſicht der Römer, welche ohne gemeinſchaftliche Uebereinſtimmung nicht ſollten zu Gnaden angenommen werden, Wort gehalten. Es war ihm unerträglich, daß der Pabſt die kaiſerliche Abgeordnete in den biſchöfflichen Palläſten nicht leiden wollte, da doch ſeine Cardinäle ſich ungeſcheut allda einquartirten und die Kirchen beſchwehrten. Er wollte auch den ungerechten Appellationen ein Ende machen. Die Cardinäle gaben davon dem Pabſte Nachricht, und baten ſich noch mehrere Cardinäle aus, damit die Sache ins Reine gebracht werden könnte. Aber das wollte der Pabſt nicht. Die Cardinäle baten um Friede. Dazu war Friderich bereit, und es kam nur darauf an, daß man ſich gut gegen einander verſtand. Der Kaiſer wollte einen Geſandten nach Rom ſchicken, der mit dem

Pabſt,

Pabſt, wann er ſich begriefe, wo aber nicht, mit dem Senat und dem römiſchen Volk Frieden ſchlieſſen ſollte.

Endlich wurde beſchloſſen, von Seiten des Pabſtes ſechs Cardinäle, und von Seiten des Kaiſers ſechs gewiſſenhafte Biſchöffe zu ernennen, welche dieſen wichtigen Streit gemeinſchaftlich beylegen ſollten. Aber auch dieſen Vorſchlag nahm der römiſche Hof nicht an. Es erſchienen vielmehr zween Cardinäle, welche erklärten, der Pabſt wolle den Frieden auf den Fuß wieder hergeſtellt wiſſen, wie er zwiſchen Eugenius III. und dem Kaiſer geſchloſſen worden. Friderich erwiederte, daß es ihm ein wahrer Ernſt ſey, Friede zu halten, aber auf jenen Fuß könne er keinesweges gehalten werden, da der Pabſt der erſte geweſen, der ihn gebrochen und ohne Einwilligung des Kaiſers Friede mit Wilhelm von Sicilien geſchloſſen habe. Er bot in Gegenwart aller deutſchen und lombardiſchen Biſchöffe und Stände alle Genugthuung an, aber er wollte, daß man auch gegen ihn nach der Vorſchrift der Gerechtigkeit handlen ſollte. Bey der ganzen Verhandlung waren auch Abgeordnete von den römiſchen Bürgern gegenwärtig, welche ſich über die harte Anforderungen eines Pabſtes, dem Friderich den Weg zum Throne gebahnt hatte, ſehr wunderten, aber auch ihr eigenes Intereſſe dabey wohl zu beobachten

wußten, und dem Kaiſer von neuem ſchmeichelten.

Nirgends war Friede für den Friderich zu hoffen. Der Pabſt bließ die Flamme an, und Mayland, das von ſeinem widrigen Urtheil bald Nachricht bekommen hatte, war bereit, ſich aufs nachdrücklichſte zu vertheidigen. Am 18 Febr. rückte das mayländiſche Heer ſchon ins Feld, und eroberte das Caſtell Trezzo, wo viele Deutſche ſamt ihrem Commandanten in die Hände der Sieger fielen. Die Einwohner wurden meiſtens niedergehauen, und die ganze Unternehmung wurde auf beeden Seiten mit einer erbitterten Hartnäckigkeit ausgeführt. Das ſchmerzlichſte war der Verluſt des Geldes, das der Kaiſer allda aufbewahren ließ. Das erſte Glück machte die Feinde trotzig, und ſie handelten mit unüberlegter Hitze. Friderich verbarg den Groll, hielte auf dem roncaliſchen Gefilde einen Reichstag, und zog Soldaten zuſammen. Mit ſeiner ganzen Macht brach er in das mayländiſche Gebiet ein, ließ alles verbrennen, die fruchtbare Bäume, Weinſtöcke, Feigenbäume u. d. abhauen, und eine mörderiſche Verwüſtung anrichten. Die Stadt wollte er nicht eher belagern, als bis ſie einen empfindlichen Mangel an Lebensmitteln liedte. Alle Zugänge zur Stadt wurden beſezt, alle Zufuhr verbotten, und ſo gar Belohnungen für diejenige ausgeſezt, welche einen

nen verrathen würden, der einem Mayländer etwas von Lebensmitteln verkaufte, der Kaiſer rückte zuweilen bis nahe an die Stadt, und hofte, die Einwohner würden einen Ausfall wagen. Es glückte ihm auch mit einigen kühnen Mayländern, die er niederhieb oder gefangen nahm.

Kaum hatte er ſich von der Stadt entfernt, ſo rückten ſie mit ihrer Mannſchaft vor Lodi, und glaubten die Einwohner am Pfingſtfeſt unvermuthet zu überfallen. Sie betrogen ſich, der Biſchoff von Mantua, Markgraf Werner von Ancona und die Deutſche griefen ſie an, und ſchlugen ſie mit Verluſt in die Flucht. Sie wurden vorſichtiger, und veranſtalteten es ſo, daß die Cremasker jenſeits der Adda die Bücke angriefen, damit ſie indeſſen auf der andern Seite in die Stadt eindringen könnten. Aber auch diesmal vertheidigten ſich die Bürger von Lodi mit der gröſten Tapferkeit, und trieben die Feinde zurück. Die Cremoneſer, welche vom Kaiſer ein günſtiges Urtheil wegen ihrer Anſprüche auf das Caſtell Crema erhalten hatten, griefen es an, und die Mayländer ſchickten der Stadt Crema einen ihrer Conſuln mit 400 Mann zu Hülfe. Der Kaiſer ſäumte ſich nicht, den Mayländern nachzuſtellen, er rückte mit 300 Mann, und mit den Soldaten von Lodi bis nach Landriano, wo die Paveſer zu ihm ſtieſſen. Er und

der Herzog Bertold von Zähringen giengen nach Cavagnara, und ordneten den Hinterhalt. Die Paveſer vereitelten den ganzen Plan, und Friderichs Liſt ward zu Waſſer. Gleich ſan er auf eine andere, und dieſe glückte ihm beſſer. Die durch 2 Treffen ermüdete Mayländer wurden gänzlich geſchlagen, und verlohren vieles Volk. In dieſer traurigen Lage ihrer Umſtände ſchickten ſie Geſandte an den Pabſt nach Anagni, allwo ſie bereits andere Geſandte von Breſcia, Piacenza und Crema antraffen, die in gleicher Abſicht gekommen waren. Sie verſprachen alle einſtimmig, mit dem Kaiſer ohne Vorwiſſen des Pabſtes keinen Vergleich einzugehen, der Pabſt hingegen verſicherte ſie, innerhalb eilf Tagen den Bann wider ihn kund zu machen, welches er ohne Zweifel würde gethan haben, wo ihm nicht den erſten September der Tod zuvorgekommen wäre.

Die Gemüther waren alſo auf beeden Seiten ſehr erbittert, und an allen wiedrigen Zufällen, die dem Kaiſer begegneten, mußten die Mayländer Schuld haben. Ein raſender Menſch hatte Gelegenheit gefunden, durch allerley Thorheiten, die er ſchwazte, ſich im Lager einzuſchleichen. Auf einmal fiel dieſer verwirrte Menſch den Kaiſer, der ſein Gebet verrichtete, an, und wollte ihn in die Adda ſtürzen. Friderich wehrte ſich, ſo lang ihm möglich war, ſie fielen beede zu Boden,

Boden, die Diener eilten herbey, retteten den Kaiſer, und warfen den tollen Menſchen in den Fluß, y) der ſich mit Schwimmen rettete, und Schutz fand. Friderich konnte ſich des Argwohns nicht erwehren, daß er von den Mayländern wider ihn ausgeſchickt worden. Solchen Nachſtellungen wor Friderich entweder wirklich, oder nur in ſeiner Einbildung ausgeſezt. Gift und Dolch droheten ſeinem Leben, und alle Schuld ward den Mayländern aufgebürdet, welche ſo gar acht Mordbrenner wider Lodi ausgeſchickt hatten, von welchen man einen in Lodi erwiſchte, und an einen Galgen gegen Mayland aufhenkte.

Welch ein Vergnügen mußte es bey dieſen Umſtänden für Friderich ſeyn, als ſeine Gemahlin in Geſellſchaft des Herzog Heinrichs von Sachſen, des Biſchoffs von Augsburg und anderer Reichsfürſten mit einer neuen Verſtärkung ankam? Seine Freude war deſto gröſſer, weil die Belagerung von Crema bereits durch die Cremoneſer angefangen worden war, welche er nun mit ſeinen Deutſchen unterſtützen wollte. Crema war von Cremona abgefallen, und ſtand im innigſten Bündniß mit Mayland. Cremona hatte deswegen dem Kaiſer eilf tauſend Mark Silbers verſprochen, z) wenn er ihre Feinde und ſeine Re-

y) Radevicus L. II. c. 36.
z) Radevicus L. c. c. 39.

Rebellen unter das Joch brachte. **Friderich** ließ einen Theil ſeines Heers vor Crema, und plünderte und verheerte mit dem andern das Gebiet von Mayland. Die Einwohner von Crema vertheidigten ſich aufs tapferſte, und die Gemüther waren auch hier durch einen tödtlichen Haß entbrannt. Wenigſtens handelte **Friderich** ſehr hart. Ein Caſtell, das er vor Crema angelegt hatte, war in Gefahr, durch die Maſchinen der Belagerten zerſchmetttert zu werden. Der Kaiſer ließ die Gefangene von Mayland und Cremona an daſſelbe anbinden, und die Belagerten achteten ſo wenig auf die Bande des Geblüts und der Freundſchaft, daß ſie ohne Bedenken ihre Maſchinen fortſpielen lieſſen, und die arme Gefangene elendiglich zerquetſchen. Der Kaiſer ließ die noch Lebende hinweg nehmen, aber indeſſen waren viele angeſehene Mayländer erbärmlich getödtet worden. Crema wetteiferte mit dem Kaiſer in der Grauſamkeit, einige Gefangene von Lodi und Cremona wurden auf den Mauren im Geſichte der Kaiſerlichen getödtet, der Kaiſer antwortete darauf werkthätig, und ließ vor den Mauren der Stadt zween Bürger von Crema aufhenken, und dieſe erwiederten dieſe Grauſamkeit dadurch, daß ſie wieder zween Gefangene auf ihren Mauren aufhenken lieſſen. Und damit das Maaß der Grauſamkeit erfüllt würde, und das ganze Gefühl der Menſchheit ſich empörte, ſchien **Friderich** noch nicht

geſättigt zu ſeyn. Er ließ alle Gefangene vor die Mauren der Stadt führen, und gab Befehl, daß man ſie aufhenkte. Biſchöffe, Aebte und alle Geiſtliche liefen herbey, und gaben ſich alle Mühe, den Zorn des Kaiſers zu beſänftigen. Aber ihre Fürbitte hinderte nicht, daß nicht einige von ihnen gehenkt wurden. Während daß dieß geſchahe, brachte man ſechs gefangene Mayländer, welche mit den Placentinern wegen des Feldzugs ſich unterredt hatten. Friderich ließ ſie zu den andern aufhenken, und unter denſelben war vornehmlich einer von vornehmer Geburt, und einem reichen Hauſe, ein Neffe des Erzbiſchoffs. Die Placentiner hingegen wurden als Feinde des Reichs und des Kaiſers erklärt.

So lang der Kaiſer vor Crema ſtand, fanden ſich Geſandte vom römiſchen Senat und Volk bey ihm ein, welche ihm allen Gehorſam und Ehrfurcht verſprachen, ihn baten, er möchte wegen einiger weniger unruhigen Römer keinen allgemeinen Groll auf ſie und die Edle ihrer Stadt werfen, und ihm zu Gemüthe führten, daß er von ihnen den Nahmen als römiſcher Kaiſer hätte. Friderich, der nun ein ganz verſchiedenes Staats-Intereſſe hatte, als er zuvor gehabt hatte, gab ihnen ein ſehr gnädiges Gehör, behielt ſie etliche Tage bey ſich, und entließ ſie mit reichen Geſchenken. Mit ihnen ſchick-

te er den Pfalzgraf Otto von Wittelsbach und den in Staatsſachen ſehr wohl geübten Probſt Heribert von Aachen, und gab ihnen Befehl, die Unterhandlungen mit dem römiſchen Volk wegen Beſtätigung des Senats oder Einſezung eines Präfects zu Ende zu bringen, und zugleich auch dem Pabſte, wenn er ſich zum Frieden bequemen wollte, die kaiſerliche Entſchlieſſung wegen der obgemeldten Streitpunkten bekannt zu machen. Die beede kaiſerliche Geſandte wurden vom römiſchen Volk und Senat ehrerbietig empfangen, hatten aber mit dem Pabſt minder Glück, deſſen Hof mit einem ſtolzen Ton handelte, den die kaiſerliche mit gleichem Stolz erwiederten, und es ſo weit brachten, daß man ihnen gute Worte geben mußte.

Doch dies war ein geringer Anfang der weit ausſehenden Zwiſtigkeiten zwiſchen Friderich und dem Pabſt, die nun in vollen Flammen ausbrachen. Adrian IV. ſtarb den erſten September, und die Cardinäle kamen einige Tage nach ſeinem Tode zuſammen, um ihm einen Nachfolger zu geben. Das Cardinals-Collegium hatte bisher einen ausnehmenden Stolz gegen den Kaiſer gezeigt, und ihn ſo tief, als es immer möglich, zu erniedrigen geſucht, Roland ſelbſt hatte ſich in der Gegenwart des Kaiſers ſo ſtolz betragen, daß ihn Friderich im Zorne von ſich entfernte. Die Unterhandlungen der

kai-

kaiſerlichen Geſandten mit dem Senat und dem römiſchen Volk hatten denen für die Hoheit des päbſtlichen Stuhls eiferenden Cardinälen groſſe Eiferſucht erregt. Ueberdies hatte er in der Lombardie den Cardinal Otto und einige andere Prälaten angehalten, welches die Cardinäle ſehr ſchmerzte. Alle dieſe ließ er zwar wieder loß, und glaubte auch ſeine Parthey durch ſie zu verſtärken, er ließ auch die Cardinäle durch ſeine Geſandte ermahnen, wegen der Wahl eines neuen Pabſts alle Vorſichtigkeit und Klugheit zu gebrauchen. a) Aber er erſtickte hiedurch die widrige Geſinnungen wider ihn nicht, welche unglücklicher Weiſe die Wendung nahmen, daß eben der Cardinal Roland, der ihm perſöhnliche Unhöflichkeiten erwieſen hatte, als Pabſt erwählt wurde. Roland ſtammte aus der Familie der Papperoni von Siena her, hatte in ſeiner Jugend in Paris ſtudirt, wurde Canonicus in Piſa, und wegen ſeiner Gelehrſamkeit von Eugen III. nach Rom beruſen, und nach und nach zur Würde eines Cardinals und Kanzlers der römiſchen Kirche erhoben. In dieſer Stelle hatte er den Gang der Geſchäfte ergründet, und mit groſſer Staatsklugheit die Hoheit des römiſchen Stuhls auf den höchſten Gipfel zu erhöhen getrachtet. Nach Adrians Tod erklärten ſich

a) Frid. Brief an den K. Emmanuel bey Baronius ad a. 1159.

ſich die meiſte Cardinäle für ihn, und ernannten ihn unter dem Nahmen Alexander des III. als Pabſt. Die Cardinäle hingegen, welche der kaiſerlichen Parthey zugethan waren, ernannten durch Vorſchub der kaiſerlichen Geſandten in Rom den Cardinal Octavian als Pabſt, der ſich Victor IV. nannte.

Es war ganz natürlich, daß Victor IV. dem Kaiſer ſchmeichelte, und ſich ſeinen Schuz ausbat. Er ſchrieb gleich nach ſeiner Einweyhung von Segni an die Verſammlung der Reichsfürſten, die ſich damals am Hoflager des Kaiſers aufhielt, und berief ſich auf die Wahl der Cardinäle, auf das Anſuchen der römiſchen Geiſtlichkeit und den Beyfall des römiſchen Volks und der Senatoren. Er bat ſie zugleich, ihn durch ihre Fürbitte bey dem zu unterſtützen, von welchem alle Macht, Ehre und Würde herkommt, b) und dem Vorgeben des ketzeriſchen und ſchismatiſchen Rolands kein Gehör zu geben, der ſich mit ſeinem Anhang allein auf den König Wilhelm ſtütze, und eine ſo ärgerliche Verſchwörung wider die Kirche GOttes und das Reich angefangen habe. Alexander hingegen, der ſich den 28 September als Pabſt hatte weyhen laſſen, ſchrieb an den Biſchoff Gerhard und die Geiſtliche und Rechtsgelehrte von Bologna, gab ihnen vom ganzen Hergang umſtändliche Nachricht, und ſchalt auf die drey falſche Brüder,

b) Radevicus L. II. c. 50.

Brüder, welche ſich in Engel des Lichtes verkleidet haben. Unter dieſen Verführern des Volks verſteht er die Cardinäle Octavian, Johann von S. Martin und Guido von Crema, dem erſten wirft er vor, er habe ihm den päbſtlichen Mantel vom Leibe geriſſen, und als einer von den Senatoren ihm denſelben wieder entriſſen, ſich von ſeinem Caplan einen andern geben laſſen, den er verkehrt angelegt, und hiedurch jedermanns Gelächter erregt habe. Die verſchloſſene Thüren ſeyen hierauf geöfnet worden, worauf ſeine Anhänger, die er mit Geld beſtochen gehabt, mit bewafneter Hand eingedrungen und ihn umgeben haben. Bey dieſen Gewaltthätigkeiten habe Alexander und ſeine Cardinäle ſich in die Veſtung von S. Peter begeben, wo ſie neun Tage über eingeſchloſſen, und durch den Vorſchub einiger Senatoren bewacht worden; als das Volk hierüber mißvergnügt geweſen, ſeye er und ſeine Cardinäle jenſeits der Tiber gebracht, und allda wieder durch die Senatoren genau bewacht worden; endlich habe das Volk eine ſolche Verrätherey nicht länger dulden wollen, und ihre Verfolger haben ſich genöthiget geſehen, ſie unter dem Geläute der Glocken durch die Stadt zu führen, worauf er ſich nach Ninfe begeben, und allda habe einweyhen und krönen laſſen. Victor hingegen habe ſich heimlich aus der Stadt geſchlichen, und nachdem er durch allerley Bedrohungen

mit der Ungnade des Kaiſers, durch Beſtechungen und Gewalt niemand als den Biſchoff von Ferentino auf ſeine Seite habe bringen können, ſo haben die beede Cardinäle ihn ſelbſt eingeweyht und gekrönt, weswegen er den Victor und ſeinen Anhang mit dem Banne belegt, und ſie ſamt ihrem Rathgeber dem Teufel, verdammt habe.

So ſehr auch Alexander III. Victors Anhang verkleinert, ſo ſind doch in dem Schreiben der Cardinäle von Victors Parthey an alle Erzbiſchöffe, Biſchöffe, Aebte, Fürſten und Herzoge fünf Cardinäle genannt, welche freymüthig beklagen, daß von der Zeit an, da Adrian IV. mit König Wilhelm in Benevent das Bündniß wider den Kaiſer geſchloſſen, unter den Cardinälen ſelbſt eine wichtige Zwiſtigkeit entſtanden ſey. Wir, ſagten ſie, wollten nicht zugeben, daß die Ehre und Würde der Kirche auf irgend eine Weiſe angetaſtet würde, wir willigten daher auch in dieſes Bündniß nicht, andere hingegen, welche ſich durch das ſicilianiſche Geld blinden lieſſen, und ſchon in dem Solde des Königs ſtanden, widerſezten ſich uns aus allen Kräften. Dieſe wollten, daß man den Kaiſer, der als ein glücklicher Eroberer in Italien erſchienen war, mit dem Banne erſchrecken ſollte. Damit lagen ſie dem Pabſt beſtändig in den Ohren, und hiezu wollten ſie uns eidlich

eidlich verpflichten. Wir weigerten uns, einem ſo ungerechten Begehren Gehör zu geben. Wir wollten vielmehr, daß man den König, der die Rechte der Kirche angetaſtet, und nicht den Kaiſer, der ſie vertheidigte, mit dem Banne belegte. Um ſich in ihrer Abſicht mehr Freyheit zu verſchaffen, ſchickten ſie die Cardinäle Octavian und Wilhelm an den Kaiſer, der Pabſt hingegen begab ſich mit den Creaturen Wilhelms nach Anagni, wo alle Freunde Wilhelms ſich mit dem Pabſte eidlich verbanden, den Kaiſer in den Bann zu thun, ſich ſeinen Abſichten beſtändig zu wiederſetzen, und auf den Fall, wenn Adrian ſtürbe, keinen andern als Pabſt zu erwählen, als der ſich mit ihnen durch einen gleichen Eid wider den Kaiſer verſchworen hätte.

Sie entdeckten alſo den ganzen geheimen Gang der Unterhandlungen, der für Friderich höchſt beleidigend war. Sie beriefen ſich noch weiter auf den gemeinſchaftlichen Vertrag, den ſie noch vor Beerdigung des Pabſtes mit einander gemacht, daß keiner ohne gemeinſchaftliche Uebereinſtimmung in dieſer Sache handlen ſollte. Aber ſie hatten auch bald wahrgenommen, daß die wilhelminiſche Parthey beſtändig ſich zuſammen hielte, bis endlich am dritten Tage 14 Cardinäle, welche alle ſich in Anagni zuſammen

verſchworen hatten, den Roland als Pabſt ernannten. Dieſes veranlaßte ſie nach ihrem Gewiſſen, als Männer, die durch keine auswärtige Eide gebunden wären, den Cardinal Octavian als Pabſt zu ernennen, zuvor aber die andere Cardinäle an den gemeinſchaftlichen Vertrag zu erinnern, und auch den Kanzler Roland zu ermahnen, die Würde nicht anzunehmen, bis man gemeinſchaftlich übereingekommen wäre. Dieſe Erinnerungen waren fruchtlos, Roland ſtellte ſich, als ob er ſich die Würde abbäte, im Grunde aber handelte er dem Eide gemäß, den er, wie andere, dem K. Wilhelm gethan hatte. Ein groſſer Theil des Senats und des Volks, das ſich jedoch in dieſem Streit wie ein Ball von einer Seite auf die andere werfen ließ, war auf Victors Seiten, Frangipane und andere erklärten ſich für den Alexander, und keiner von Beeden konnte in Rom eingeweyht werden. Alle dieſe geheime Ränke wären auch wohl nicht ſo klar an den Tag gekommen, wo nicht einige Cardinäle von Wilhelms Parthey, die ihr Intereſſe dabey nicht ſo fanden, wie ſie es wünſchten, auf Victors Seite übergetreten wären.

Alexander begab ſich von S. Ninfa nach Terracina, und ſuchte den kaiſerlichen Commiſſarius, den Pfalzgraf Otto, auf ſeine Seite zu bringen. Otto war eben derjenige, der dem Roland in Beſancon wegen ſeiner ſtolzen

Ant=

Antwort, die er dem Kaiſer in Gegenwart aller Reichsfürſten gegeben hatte, den Kopf hatte ſpalten wollen. Er gab ihm auch dis⸗mal wenig Gehör, ſondern nahm den Octa⸗vian in ſeinen Schutz und handelte wider Alexanders Anhang feindlich. Die alexan⸗driniſche Cardinäle ſchrieben deswegen einen Brief an den Kaiſer, und beſchwehrten ſich nicht nur über den Pfalzgraf Otto, ſondern waren auch noch ſo kühn, dem Friderich zu ſagen, daß er kraft ſeiner kaiſerlichen Würde verpflichtet und ſchuldig ſey, die Kirche wider die Ketzer und Schismatiker zu vertheidigen. Der Kaiſer, der noch immer vor Crema ſtand, und auf-einmal ſo viele und redende Proben von den Ränken des päbſtlichen Ho⸗fes und der Italiäner wider ihn bemerkt hat⸗te, erzürnte ſich ſo ſehr über dieſen Brief, daß er ihn zur Erde warf, und den Botten, der ihn brachte, aufhenken laſſen wollte, wo ihn nicht Herzog Heinrich ein wenig beſänf⸗tigt hätte.

Friderich hatte nun eine Wunde em⸗pfangen, die er ſein ganzes Leben hindurch nicht mehr zu heilen wußte. Er gab ſich mit den Reichsfürſten alle Mühe, den Folgen dieſer Zwiſpalt vorzukommen, er ſahe zu ſei⸗nem Verdruß, daß beede Päbſte einander in die Wette in den Bann thaten, und er wag⸗te es nicht, den Streit für ſich allein zu ent⸗ſcheiden. Ganz nach dem römiſchen Ge⸗

ſchmack wollte er wie Conſtantin und die ältere chriſtliche Kaiſer Concilien halten, und durch die Biſchöffe aller Länder entſcheiden laſſen, wer rechtmäßiger Pabſt ſey. Die Biſchöffe Daniel von Prag und Hermann von Verden wurden abgeſchickt, um beede Mitwerber vor ein Concilium nach Pavia zu fodern. In dem Schreiben an ſie nannte er keinen als Pabſt. Roland war in ſeinen Augen blos Kanzler der römiſchen Kirche, dem er ſicher Geleit verſpricht, wenn er kommen wolle, wo aber nicht, den Weg Rechtens zu gehen ankündigt. Dann das Concilium ſollte zugleich ein Reichstag ſeyn, auf welchem ſeine Fürſten auch erſcheinen ſollten. c) Zu dieſem Ende hatte er allen deutſchen und italiäniſchen Biſchöffen zu erſcheinen befohlen, auch die franzöſiſche, däniſche, engliſche, ſpaniſche und ungariſche Biſchöffe eingeladen. Victor machte keine Schwierigkeit zu erſcheinen: Alexander aber wandte ein, daß dieſe Vorfoderung nicht kanoniſch geſchehen, und daß er von der weltlichen Macht nicht vor ein Concilium könnte berufen werden, Friderich handelte nicht als Beſchützer, ſondern als Herr der Kirche, Pavia ſey ein verdächtiger Ort, kein Pabſt könne ſich vom Kaiſer richten laſſen. Victor hingegen ließ ſich von beeden Biſchöffen als Pabſt verehren, und begab ſich gleich auf den Weg nach Pavia, wohin er die Zeugniſ-

ſe

c) Radevicus c. 56. l. II.

ſe eines groſſen Theils der römiſchen Geiſtlichkeit mit ſich nahm.

Alles dieſes erbitterte den Kaiſer wider Crema deſto mehr, je länger dieſe Belagerung währte, und je mörderiſcher man auf beeden Seiten mit einander umgieng. Beede Theile verübten Grauſamkeiten in die Wette, und Friderich, der dieſe Stadt noch zuvor erobern wollte, ehe er das Concilium hielt, fuhr den ganzen Winter fort, ihr mit ſeinen Maſchinen zuzuſetzen, bis er ſie endlich den 27 Jänner in ſeine Gewalt bekam. Die Einwohner hatten ſich wegen der Uebergabe, an den Herzog Heinrich von Sachſen und den Patriarchen von Aquileja gewandt, und 1160
ſich nichts ausbedungen, als daß man ſie nicht in die Hände der Cremoneſer ihrer Feinde übergäbe. Aber von einem erzürnten Richter war keine Gnade zu erwarten. Den Mayländern und Breſcianern wurde erlaubt, frey, aber ohne Gewehr aus der Stadt nach Haus zu ziehen, den Einwohnern von Crema hingegen wurde nichts mit ſich zu nehmen geſtattet, als ſo viel ein jeder tragen konnte. Zwanzig tauſend Menſchen zogen aus der Stadt, welche geplündert, und endlich gänzlich verbrannt wurde. Dies war das traurige Schickſal einer Stadt, welche ſich lang voll von Verzweiflung gewehrt, und durch nichts als durch die fürchterlichſte Schreckbilder des Todes, durch Galgen, Köpfen und Brennen zur

Uebergabe konnte gezwungen werden. Mit groſſem Jubel zog Friderich unter den Triumph-Geſängen der Bürgerſchaft in Pavia ein, ließ in der Hauptkirche das Loblied anſtimmen, und gab durch kaiſerliche Schreiben den entfernten Reichsfürſten von dieſer erfreulichen Begebenheit Nachricht.

Nun wollte er den wichtigen Streit zwiſchen Alexander III. und Victor IV. entſcheiden, und hiezu ſollten ſich alle mit Faſten und Beten bereiten. Er eröfnete das Concilium mit einer Anrede an die Biſchöffe, in welcher er zwar ſein Recht Concilien zu verſammlen behauptete, das Recht aber die Streitfrage zu entſcheiden den Geiſtlichen überließ, weswegen er aus der Verſammlung abtrat. Dies konnte er wohl thun, weil doch unter den 50 Erzbiſchöffen und Biſchöffen und der groſſen Menge von Aebten die meiſte ihm zugethan waren. Er hatte zwar die Biſchöffe anderer Reiche auch dazu eingeladen, und ſeine Geſandte überall ausgeſchickt, aber Alexander III. ſchickte auch Legaten aus, und andere Könige hielten es für allzubedenklich, dem Kaiſer ſo viel Gewalt einzuräumen, daß die ganze katholiſche Kirche nach ſeinen Abſichten ſich bequemen und er allein einen Pabſt haben ſollte, nach deſſen Entſcheidungen ſich die ganze Welt richten müßte.

In-

Indeſſen lieſen Briefe von den Domherrn von S. Peter ein, welche dem Victor zimlich günſtig waren. Sie beſtätigten, daß gleich nach Adrians Tod einige den Boſo vorausgeſchickt, damit er von der Veſtung des H. Peters Beſitz nähme, der auch nach der Verabredung den Roland allda aufgenommen und die übrige ausgeſchloſſen habe. Sie verſichern, daß Octavian dem Roland den päbſtlichen Mantel nicht vom Leibe geriſſen habe, daß zwar einige Cardinäle ihm denſelben hätten anlegen wollen, andere hingegen es gehindert und im Nahmen der ganzen Kirche wiederſprochen hätten. Sie fügen noch weiter bey, nachdem die römiſche Cleriſey das Getöſe gehört, ſo haben ſich alle um den Cardinal Otto herum verſammlet und geſchrien, man ſollte den Octavian wählen, in welche Wahl auch das ganze Capitel von S. Peter gewilligt habe, hierauf ſey Octavian auf den Stul geſezt, und von den Cardinälen und der ganzen römiſchen Geiſtlichkeit als Pabſt verehrt worden, Roland und ſein Anhang habe ſich hierauf ganz beſtürzt in die Veſtung des H. Petri davon geſchlichen, den andern Tag aber ſeyen einige von der Geiſtlichkeit zu Roland gegangen, und hätten ihn erſucht, für den Frieden der Kirche beſorgt zu ſeyn, welche von den Cardinälen hart angelaſſen worden, Roland habe ſelbſt es als falſch erklärt, daß ihm Octavian den Mantel vom Leibe geriſſen, den er

noch

noch nicht umgehabt habe, erſt jenſeits der Tiber ſey Roland mit der Stole und dem Mantel umgeben worden. Sie wiederlegten alſo einige Verläumdungen ihrer Gegner, und erklärten den Zufall mit dem ungekehrt angelegten Mantel als eine Fabel. Sie berufen ſich auf das Zeugniß der kaiſerlichen Commiſſarien, des Pfalzgraf **Otto**, des Graf **Guido** von Biandrate und des Probſt **Geriberts**, welche alles mit angeſehen und angehört haben, und in deren Gegenwart die ganze römiſche Kleriſey zuſammen gekommen ſey. d) Zu gleichem Endzweck ſchickten ſie den Dekan ihrer Kirche **Peter Chriſtian** und ihren Kämmerer **Peter**, des **Guido** Sohn, Subdiakonus der römiſchen Kirche ab, damit ſie von dem ganzen Hergang zeugen ſollten. Endlich ſchlieſſen ſie ihr Schreiben mit dem Wunſch: „**Die Weisheit des allmächtigen Vaters, der die Stimmen aller vereinigen kann, lehre und verbinde euch alle, die babyloniſche Verwirrung zu zerſtören, die Simonie aus der Kirche zu verbannen, und den Frieden in der ganzen Welt wieder herzuſtellen.**

Nach ſolchen Zeugniſſen entſchied das Concilium von Pavia zu Gunſten des **Victors**, an dem die Verſammlung alle Merkmale eines rechtmäſſigen Pabſtes fand. Zugleich wurden auch die Zeugen wegen der Ver-

d) Radev. l. c. c. 56.

Verſchwörung des verſtorbenen Pabſtes und ſeiner Cardinäle wider den Kaiſer verhört, und man entdeckte nicht nur, daß einige Cardinäle ſich wirklich eidlich verpflichtet hatten, den kaiſerlich geſinnten Cardinal **Octavian** nicht zu wählen, und alle ihre Macht zum Beſten **Rolands** anzuwenden, ſondern daß auch **Adrian** noch vor ſeiner Abreiſe nach Anagni geſagt habe, er habe zwar den **Octavian** nach der Lombardie geſchickt, der die Mayländer mit dem Banne belegen wolle, er habe aber bereits den Mayländern befohlen, ſich nicht viel um ihn zu bekümmern, ſondern ſich wider den Kaiſer tapfer zu wehren, damit **Friderich** in der Lombardie ſo viel zu thun bekomme, daß er nach Rom zu kommen gehindert würde, und was den **Octavian** betreffe, ſo habe er es bereits mit ſeinen Cardinälen alſo verabredt, daß dieſer nicht Pabſt werden könnte. e) Aus dieſem ganzen Gewebe von künſtlichen Ränken erſieht man **Adrians** Liſt, der noch vor ſeinem Tode dem Kaiſer ein ſolches Zugemüſſe zugerichtet, das ihm ſein ganzes Leben hindurch bittere Schmerzen verurſachte. K. **Wilhelm**, der mit ihm verſtanden war, unterſtüzte ihn in ſeinen Planen, nach welchen **Friderich** ſo viel möglich von Rom entfernt gehalten werden ſollte.

Der Schluß des Concilii war dem Kaiſer höchſt angenehm. Er berief den **Victor**

e) Radevicus l. c. c. 67. p. m. 549. n. 9.

ctor zur Kirche, und ließ ihn allda als Pabſt erkennen und ausrufen. Der Kaiſer ſelbſt gieng ihm bis zur Kirchthüre entgegen, und führte ihn bey der Hand zu dem für ihn bereiteten Stuhl. Er gab ſich ſodenn alle Mühe, ihn ſeinen deutſchen Erzbiſchöffen und Biſchöffen zu empfehlen, die auf dem Concilio nicht erſchienen waren. Der Erzbiſchoff **Eberhard** von Salzburg und ſeine Suffraganbiſchöffe erhielten ein Schreiben vom Kaiſer, in welchem er ihnen von **Adrians** Plan und der eidlichen Verbindung einiger Cardinäle wider ihn Nachricht gab. Er entdeckte ihnen, daß die Mayländer in dieſem Bündniſſe ſtünden, wie ſie denn dem Erzbiſchoff von Tarentaiſe und den burgundiſchen Aebten frey erklärt hatten, daß ſie auch nach **Adrians** Tod doch noch den Cardinälen verpflichtet ſeyen. Er verſichert ſie, daß bey dem Concilio kein Lay zugegen geweſen, ſondern alles durch die Diener der Kirche entſchieden worden ſey, weswegen er ſie bittet, dieſen Schluß in ihren Kirchen zu befolgen. Hierauf wurde noch eine Urkunde im Nahmen des Concilii ausgefertigt, in welcher **Victor** als der rechtmäßige Pabſt der ganzen Chriſtenheit dargeſtellt wurde. Von Deutſchen haben ſich der Patriarch von Aquileja, und die Erzbiſchöffe von Maynz, Trier, Cölln, Bremen und Magdeburg unterſchrieben. **Friderich** machte ſich ein eigenes Geſchäft daraus, den **Victor** in ganz Europa beliebt zu

machen,

machen, er ſchickte überall ſeine Geſandte aus, hatte aber nicht überall gleiches Glück. Engliſche, hungariſche, böhmiſche und däniſche Geſandte hatten zwar den Schluß des Concilii ebenfalls unterſchrieben, aber in einigen dieſer Reiche war man doch nicht ganz von der Rechtmäßigkeit der Wahl Victors überzeugt, und Friderich hatte mit einem manigfaltigen Staats-Intereſſe anderer Könige zu kämpfen. Das traurigſte war, daß ſich in Deutſchland ſo viele Böswichte fanden, welche unter dem Vorwand des kaiſerlichen Befehls manche Unſchuldige plünderten, beraubten und ermordeten, und ſich doch hernach ein Verdienſt daraus machten, ſie handelten nach Friderichs Abſicht, der alle angehalten wiſſen wollte, f) die ſich an Alexander wendeten. Der König in Frankreich hatte zwar Geſandte nach Pavia geſchickt, aber ſeine Entſchlieſſung ſo lang ausgeſezt, bis er vom Kaiſer ſelbſt Geſandte erhalten würde. Die engliſche Geſandten handelten aus Staatsurſachen gemeinſchaftlich mit Friderich. Die angeſehenſte burgundiſche Erzbiſchöffe waren theils in Perſon, theils durch Geſandte erſchienen. Zween deutſche Erzbiſchöffe zeichneten ſich durch die Verweigerung ihrer Einwilligung aus, der Erzbiſchoff von Trier, der den Victor nicht erkannte, ob ihn wohl ſeine Suffraganten erkannten, der auch durch eine Krankheit abgehalten worden war,

f) Chron. Montis Ser. ad a. 1159.

war, ſelbſt in Pavia zu erſcheinen, und der Erzbiſchoff von Salzburg, dem ſo wohl der Kaiſer, als der Biſchoff von Bamberg und andere deswegen triftige Vorſtellungen machten. Er wäre vielleicht ebenfalls ſelbſt erſchienen, wo ihn nicht in Vicenza eine Krankheit überfallen hätte, die ihn nach Hauſe zu kehren nöthigte. Eine andere Parthey von Geiſtlichen trat zwar dem Schluß des Concilii bey, ſezte es aber doch auf das künftige Urtheil der Kirche aus, g) und dieſer Meynung waren der Patriarch von Aquileja, und die Biſchöffe von Paſſau, Regensburg und Bamberg.

Während daß Friderich ſeine Geſandte in alle Reiche ausſchickte, während daß der Erzbiſchoff von Cölln nach Frankreich, der Biſchoff von Verdun nach Spanien und der B. von Prag nach Ungarn, Herzog Heinrich von Cärnthen aber mit einigen andern nach Conſtantinopel gieng, um mit dem griechiſchen Kaiſer wider den K. Wilhelm von Sicilien unter der Anbietung einiger Seeſtädte in Apulien ein Bündniß zu ſchlieſſen; ſtreueten die beede Päbſte ihre Bannſtralen in reicher Maaße aus. Victor that ſeinen Gegner mit ſeinen Anhängern in den Bann, unter welchen freylich einige waren, die Cardinäle ſeines Anhangs theils geplündert, theils gar todt geſchlagen hatten. Wilhelm

g) Salva in poſterum catholicæ eccleſiæ cenſura.

Wilhelm von Sicilien und die Mayländer traf die nämliche Strafe. Hingegen kam auch ein Legat Alexanders, der Cardinal Johannes von Anagni nach Mayland, und verbannte in Geſellſchaft des Erzbiſchoffs Obertus von Mayland am 27 Hornung den Victor und den Kaiſer. Dieſer Legat ſchien ein wahrer Herold des alexandriniſchen Fluchs zu ſeyn. Am 12 März belegte er auch die Biſchöffe von Mantua und Lodi, den Markgrafen von Montferrat, den Grafen von Biandrate und alle Rektoren und Conſuln von Cremona, Pavia, Novara, Vercelli, Lodi, Seprio und Marteſana mit dem Banne, und am zweyten Oſterfeſt hatte er ſo gar die Kühnheit, alle Dekrete des Kaiſers als nichtig zu erklären, bis er in den Schooß der Kirche zurückkehrte. h)

Friderich antwortete auf ſolche Angriffe mit dem Degen in der Fauſt. Die Mayländer hatten eine Streifery bis an die neue Stadt Lodi gewagt, und ein Corps dieſer Bürger geſchlagen. Der Kaiſer ſtieß gleich zu dieſen, und grief das Schloß Pontirolo an, welches er verheerte und verbrannte. Er richtete auch die ſchöne Brücke über die Adda zu Grunde, welche die Mayländer auf die Trümmer der alten von Claudius II. erbauten Brücke des Aureolus erbaut hatten. Glei-

h) Sire Raul ad a. 1160.

Gleiches Schickſal hatte Fara. Das ganze mayländiſche Gebiet wurde gänzlich verheert, und alles Getreide, Lein und Hülſen-Früchte verderbt. Endlich rückten die Mayländer mit einer Verſtärkung von 200 placentiniſchen Soldaten ins Feld, und brachten hundert Sichelwägen i) mit. Friderich zog ſich nach Pavia zurück, und indeſſen führten jene den Krieg mit Lodi fort, welche Stadt ſie dem Kaiſer zum Troz zu verſtören ſuchten. Sie wurden zum Weichen gebracht, und rückten vor das Caſtell Carcano, wo ihnen Friderich mit einem neuen Heer entgegen gieng, und ſeinen Feinden alle Zugänge abſchniete. Jene hatten ſo vielen Muth, das kaiſerliche Lager anzugreifen, ſie wurden aber zurückgeſchlagen, und verlohren ihre Hauptfahne. Dieſen Verluſt erſezten ſie gleich wieder. Ein Corps Breſcianer fiel den kaiſerlichen in den Rücken, und ſchlug ſie gänzlich. Der Markgraf von Montferrat wurde bis nach Angera verfolgt, und Friderich, der kaum 200 Mann noch bey ſich hatte, war in der Mitte ganz eingeſchloſſen. Zum guten Glücke hatte er eine ſo vortheilhafte Stellung genommen, daß man ihn nicht angreifen konnte. Ein ſtarker Regen nöthigte die Feinde zurückzugehen, und Friderich konnte ſich glücklich ſchätzen, daß er den Feinden entgieng.

i) Eine neue Erfindung des mayländiſchen Ingeniers Quintellino, welche von Morena beſchrieben wird.

gieng. Sein Lager, Gepäck, Gezelte und Gefangene ließ er zurück, und verlohr noch überdieß im Nachſetzen viele Mannſchaft. Nach dieſem Unglück zog ſich Friderich nach Como, und gleich hernach ſchnieten die Mayländer ihm eine beträchtliche Zufuhr unter einer Bedeckung von 200 Cremoneſern und 80 Lodigianern ab, wodurch ſie ſo viele Gefangene bekamen, daß ſie ihre eigene Bürger wieder auslöſen konnten. Sie hoben jedoch auch die Belagerung von Carcano auf, welches Schloß ſich ungemein tapfer wehrte, und belohneten übrigens die Einwohner von Orſenigo oder Erba nach römiſchem Geſchmacke mit dem mayländiſchen Bürgerrecht, weil ſie zur Beſiegung des Kaiſers ſo vieles beygetragen hatten.

Es betraf ſie aber bald hernach ein Unglück, welches ihren Untergang beſchleunigte. Am 25 Auguſt kam Feuer in der Stadt aus, welches in kurzer Zeit nicht nur den dritten Theil der Stadt, ſondern auch alle Kriegs- und Mundbedürfniſſe für ihr Heer zu Grunde richtete und vernichtete. Jedoch verlohren die Mayländer noch immer ihren Muth nicht. Sie durchſtreiften Marteſana, eroberten in der Grafſchaft Seprio einige veſte Plätze, ihr Erzbiſchoff ſelbſt gieng mit hundert Mann auf Eroberungen aus, ſie ſtellten die Brücke über die Adda bey Pontirolo wieder her, und führten den kleinen Krieg wider Lodi mit gu-

tem Erfolg. Friderich richtete demnach wider Mayland nichts aus, er war zu ſchwach, und mußte auf Verſtärkung ſeines Heers bedacht ſeyn. Einige Groſſen von Mayland verlieſſen zwar die Stadt, und traten zu ihm über, aber dies war noch nichts entſcheidendes. Er belehnte ſie mit Ortſchaften, und machte hiedurch auch andere lüſtern zu ihm überzutreten. Von Como verfügte ſich Friderich ſelbſt nach Lodi, und eilte von hier nach Placenz, um die von den Placentinern gemachte Schiffbrücke zu zernichten. Dieſe ſuchten ſie zwar zu vertheidigen, mußten aber endlich doch von dieſem Vorhaben abſtehen, und ihre Schiffe zur Sicherheit an das Ufer ziehen. Von Placenz verfügte er ſich nach Pavia, wo er ernſtlich auf die Verſtärkung ſeines ſo ſehr geſchwächten Heers bedacht war. Er ließ ſich durch die Biſchöffe von Novara, Vercelli und Aſti, die Markgrafen Wilhelm von Montferrat, von Albuſco, von Languſco und Obizo Malaſpina, wie auch durch ſeinen getreuen Grafen Guido von Biandrate, und die Grafen von Cavaliate, eine eidliche Verſicherung geben, daß ſie ihm zu ſeiner Bedeckung und Wache Mannſchaft ſtellen wollten. Dieſe Vorſicht war deſto nothwendiger, weil ſein Anſehen ſo ſehr gefallen war, daß die Placentiner gleich nach ſeinem Rückzug wieder an der Herſtellung ihrer Brücke arbeiteten, welches ihn nöthigte, von Pavia und Lodi ſo viel Truppen zuſammen

men zu ziehen, als ihm möglich war, und gegen Placenz zu marſchiren. Dieſe Stadt ſtand nun zwar von der Unternehmung ab, weiter aber konnte Friderich doch nichts thun, er war viel zu ſchwach, als daß er Placenz hätte ſtrafen können. Er kehrte über Cremona nach Pavia zurück, wo er in Geſellſchaft einiger deutſchen und italiäniſchen Groſſen den Winter zubrachte, und von der Fortſetzung des Kriegs und den Streifereyen der Mayländer ein bloſſer Zuſchauer war.

Viele deutſche Fürſten waren mit ſeiner Genehmigung wieder nach Deutſchland zurückgereißt, um neue Heere anzuwerben, welche ſie dem Kaiſer zuführten. Unter denſelben befand ſich nicht nur Herzog Bertold, k) der aber bald wieder zurück nach Italien kam, l) und viele Biſchöffe und Aebte, ſondern auch Herzog Heinrich ſelbſt, dem auch ſein Oheim der alte Welf dahin nachfolgte. Niemand blieb bey Friderich zurück, als der Herzog Friderich von Schwaben, der Pfalzgraf Conrad am Rhein und der Graf Otto von Wittelsbach. Herzog Friderich von Sachſen und Bayern eilte nach Braunſchweig, um dem in den nordlichen Gegenden ſeiner Länder auflodernden Feuer nahe zu ſeyn. Sein Oheim der ältere Welf, folgte ihm

 nach

k) Morena bey Leibniz. Script. rer. Brunsv. T. I. p. 827.

l) Morena p. 830.

nach Deutſchland, mit dem Ruhme, das Anſehen ſeines Hauſes auch in Italien auf eine dauerhafte Weiſe beveſtigt zu haben. Er ſchloß den Hausvertrag mit dem italiäniſchen Aſte des welfiſchen Hauſes, und inveſtirte die beede Markgrafen Obizo und Albert, für ſie und ihren abweſenden Bruder Fulco, und ihre männliche und weibliche Erben mit Eſte, Ariquada, Soleſino und Merendola. Obizo und Albert ſchworen ihm Treue wider alle ſeine Feinde, jener nahm den Kaiſer allein aus, dieſer aber den Kaiſer und den Herzog Heinrich, von dem er Güter beſaß, die drey Brüder zahlten ihm ebenfalls eine Summe Geldes aus, ſo wie ſie es auch in Rückſicht auf Herzog Heinrich gethan hatten. Welf hatte auch bey S. Geneſe eine Verſammlung aller Stände ſeiner Staaten gehalten, die Baronen derſelben mit ſieben Grafſchaften belehnt, einem jeden Recht geſprochen, hingegen auch ſeine geſchmälerte Rechte wieder in ihren vorigen Glanz hergeſtellt. Er erſchien als einer der anſehnlichſten Reichsfürſten, hatte ſeinen eigenen Kanzler, ſeine eigene Kanzley und Notarien, und ertheilte in ſeinem eigenen Nahmen Schutzbriefe. Bey ſeiner Rückreiſe aus Italien hinterließ er ſeinen Sohn Welf den jüngern, der in ſeinen italiäniſchen Staaten regierte, und dem Kaiſer groſſe Dienſte leiſtete.

Deutſchland, das bey ſolchen Feldzügen ſeine beſte Kräfte in Italien verzehrte, mußte in der Abweſenheit des Kaiſers und der Reichsfürſten vieles leiden. Es thaten ſich indeſſen in verſchiedenen Gegenden Unruhen hervor, vornehmlich machte die wendiſche Nation gefährliche Bewegungen, denen ſich **Heinrich** wiederſetzen mußte. Er hatte vor ſeiner Abreiſe dem däniſchen K. **Waldemar** verſprochen, daß ſein Volk von den Einfällen der Slaven geſichert ſeyn ſollte. Die Wenden, deren Lebensart immer räuberiſch und kriegeriſch war, hatten indeſſen verſchiedene Feindſeeligkeiten wider die Dänen verübt, wegen welcher ſich **Waldemar** gewiß würde gerochen haben, wo ihn nicht Biſchoff **Gerold** beſänftigt, und ſich von ihm einen Waffenſtillſtand bis auf die Ankunft des Herzogs und des Graf **Adolphs** erbetten hätte. **Gerold** berichtete die Sache an den **Heinrich**, und ſo bald dieſer in ſeinen Ländern angekommen war, veranſtaltete er gleich einen Landtag in Bernfurt, wohin er die deutſche und wendiſche Stände berief. K. **Waldemar** erſchien in eigener Perſon in Erthenburg, und brachte ſeine Klagen wider die Wenden vor. Als aber dieſe nicht erſchienen, ſo erkannte der Herzog die Acht wider ſie, und gebot ſeinen Ständen, ſich zu einem Feldzug wider ſie zu rüſten. Der Herzog ließ ſich deswegen mit Markgraf **Dieterich** von der Oſt-

mark, m) und wie es ſcheint, auch mit Markgraf Albrecht dem Bären in eine Verbindung wider ſie ein, und eine gleiche Eroberungs-Begierde beſtimmte dieſen, an den Unternehmungen eines Fürſten Theil zu nehmen, den er im Herzen haßte. Der wendiſche Fürſt Niklot, vielleicht ein Bruder oder naher Anverwandter des brandenburgiſchen Pribislaus, wollte dem Heinrich zuvor kommen, und ſchickte ſeine Söhne aus, um Lübeck zu überrumpeln. Ihr Hinterhalt wurde durch einen Prieſter der Stadt entdeckt, und glücklich vereitelt.

Heinrich brach nun als ein erzürnter Feind mit einem fürchterlichen Heere und mit däniſchen und brandenburgiſchen Verſtärkun-
1161 gen in die obotritiſche Länder ein, und verwüſtete das ganze Land mit Feuer und Schwerdt. Niklot, der ſich keiner Belagerung ausſetzen wollte, brannte Jlow, Mecklenburg, Schwerin und Dobrin ſelbſt ab, und ſezte ſich zu Werle an der Wernau feſt. Von hieraus beunruhigte er das ſächſiſche Heer durch beſtändige Ausfälle, wurde aber endlich ſelbſt umringt, getödtet, und ſein Kopf als ein Siegeszeichen in das Lager zurückgebracht. Seine Söhne Pribislav und Werzlav ſteckten Werle in Brand, und zogen ſich in die Wälder zurück. Das ganze Land ſtand dem Herzog Heinrich offen, welches

m) Chron. m. Seren. ad a. 1160.

ches er verheerte, und von den abgebrannten Städten Schwerin wieder beveſtigte, und mit einer Beſatzung verſahe. Den beeden Söhnen Niklots blieb weiter nichts übrig, als daß ſie ſich dem Sieger unterwarfen, der ihnen Werle und die Gegend um die Warnau überließ. Ueberall beſezte Heinrich die Städte mit ſeinen verdienteſten Hauptleuten, und ordnete die Hierarchie in dieſen Ländern, die mecklenburgiſche, razeburgiſche und altenburgiſche Kirchen hatten ihre eigene Biſchöffe, und ihre Einkünfte wurden anſehnlich vermehrt, jedoch mußten ſie die Inveſtitur von ihm empfangen. Albrecht der Bär bezwang die Brizaner und Stoderaner, an der Havel und Elbe, und vermehrte die Bevölkerung ſeiner Eroberungen durch holländiſche, ſeeländiſche und flandriſche Coloniſten. n)

In allen dieſen Unternehmungen handelte Heinrich mit Genehmigung und Beyfall des Kaiſers, zu deſſen Abſichten er eifrig mitwirkte. Ulrich, Biſchoff von Halberſtadt, der dem Heinrich gleich anfangs nicht anſtand, hatte ſich aus Haß gegen den Kaiſer und den Herzog auf Alexanders Seite geſchlagen, und machte eine Reiſe zu ihm. Heinrich und der Cardinal Eberhard, Victors Legat, ergriefen dieſe Gelegenheit ihn abzuſetzen, und an ſeine Stelle den Probſt Gero zu ernennen. o)

n) Helmoldus l. c. c. 87. 88.
o) Chron. M. Ser. ad a. 1160.

Ein noch viel wiedrigeres Schickſal hatte der Erzbiſchoff Arnold von Maynz. Er hatte ſich bey dem Zug des Kaiſers wider Mayland ſehr hervorgethan, aber auch eben deswegen ſtarke Auflagen auf die Bürger von Maynz gelegt, welche auf die ihnen vom Erzbiſchoff Adelbert verliehene Privilegien ganz ſtolz, zu keinen Dienſten mehr gehalten ſeyn, ſondern frey leben und handlen wollten, wie es ſie gut dünkte. So bald ſie ſahen, daß Arnold auf ihre Unkoſten ſich am kaiſerlichen Hoflager ein Anſehen geben wollte, ſo wachte in einem Theil von ihnen und ihrer Geiſtlichkeit der alte Schmerzen wegen Heinrichs Abſetzung und der hiebey gebrauchten Ränke Arnolds wieder auf, andere hiengen dem Arnold und dem Kaiſer an, woraus eine ſehr heftige Gährung entſtand. Dieſe gieng ſo weit, daß beede Partheyen einander drey Tage in der Woche öffentlich befehdeten. Arnold unterſtüzte ſeine Parthey und erhizte ſie ſo ſehr, daß ſie die Metropolitankirche beſezte, und ſich derſelben als einer Veſtung wider ihre Feinde bediente. Beede Theile ſuchten ſich durch fremden Anhang zu beveſtigen, Arnolds Feinde zogen auswärtige Grafen zu Hülfe, und gleicher Mittel bediente ſich auch der Erzbiſchoff. Da es ihm nun viel leichter war, ſich Schutz von Groſſen zu verſchaffen, und die Bürger den Verdacht hegten, daß er nichts anders ſuchte, als ſie gänzlich zu Grunde zu richten,

ten, ſo entſchloſſen ſich ſeine Gegner, ihn, wo möglich, gar aus dem Wege zu räumen. Sie verſchworen ſich ganz in der Stille zuſammen, bewafneten ſich, und warteten auf den Augenblick, wo ſie ihr Vorhaben ausführen könnten. Arnold wurde zwar gewarnet, auf ſeiner Hut zu ſeyn, aber niemal konnte er ſich bereden, daß ſeine Bürger ihm den Tod geſchworen haben ſollten. Er reißte von Bingen ab, und näherte ſich der Stadt Maynz, wo er im Kloſter des H. Jakobs auſſer der Stadt übernachtete. Kaum hörte der wütende Pöbel den abgeredten Glockenſchlag am H. Johannistag, als ſie auf das Kloſter losſtürmeten, und es einzuäſchern droheten. Das ganze Kloſter war voll Rauch, Arnold zog ſich auf einen Thurm, bat das Volk, verſprach alles Gute, ſuchte ſich in einer Münchskleidung zu retten, wurde aber erkannt, und von einem raſenden Menſchen durchſtochen. Der erboste Pöbel hatte ſeinen Muthwillen mit dem Leichnam, den man 3 Tage über unbegraben liegen ließ, bis ſich endlich die Domherrn der H. Maria zu den Stufen entſchloſſen, ihn in ihrer Kirche zur Erde zu bringen. Dieſer Frevel war auch für die Hoheit des Kaiſers ſehr beleidigend. Die Bürgerſchaft, die es wohl einſahe, wie ſehr ſie hiedurch Friderich erbittert hätte, ſuchte durch eine andere gewaltſame Handlung ihn wieder zu verſöhnen. Sie zwang die Geiſtlichkeit, wider ihr dem

Kaiſer

Kaiſer gegebenes Wort den Rudolph, Herzog Conrads von Zähringen Sohn, zu wählen. Der Landgraf von Thüringen und der Pfalzgraf Conrad am Rhein ſezten ihm den Chriſtian, Dynaſten von Buche, einen gebohrnen Thüringer, entgegen. Den erſten verwarf der Pabſt, auch der andere wurde hintangeſezt, und Friderich erklärte ſich für den dritten, Conrad, einen gebohrnen Pfalzgrafen von Wittelsbach.

Friderich blieb jedoch noch immer abweſend, und alle ſeine Gedanken waren auf Italien gerichtet. Er hatte hier ſehr wachſame Feinde, welche gleich wieder zu Felde zogen, ſo bald es die Jahreszeit erlaubte. Die Placentiner und Mayländer eröfneten den Feldzug im Monath März, jene überraſchten die Reuterey von Lodi in einem Gehölze, und ſchlugen ſie mit Verluſt zurück. Dieſe rückten in die Grafſchaft Seprio ein, und belagerten die Veſtung Caſtiglione mit ſolchem Nachdruck, daß ſich die Beſatzung aus Mangel an Waſſer beynahe hätte ergeben müſſen, wo ihr nicht der Kaiſer ſchleunig zu Hülfe gekommen wäre. Er verfügte ſich eilends nach Lodi, zog allda von den Städten Novara, Pavia, Vercelli, Parma, Reggio, Cremona und Pergamo, und den Groſſen des Reichs eine ziemliche Mannſchaft zuſammen, und lagerte ſich am Ufer des Fluſſes Lambro. So bald die Mayländer

der den Ernſt des Kaiſers ſahen, der ein Treffen mit ihnen ſuchte, ſo verbrannten ſie in Eile ihre Maſchinen, und zogen ſich in ihre Stadt zurück. Dieſe unnütze Unternehmung koſtete die Mayländer vieles Geld, welches ſie weit beſſer zu Anſchaffung der benöthigten Lebensmitteln hätten anwenden können, woran ſie nun immer gröſſern Mangel liedten. p)

Der Kaiſer hatte das Vergnügen, daß er aus Deutſchland ebenfalls beträchtliche Verſtärkung erhielt. Friderichs Schwager, Ludwig IV. Landgraf von Thüringen, war ſo, wie andere Reichsfürſten mit kaiſerlicher Erlaubniß nach Deutſchland zurückgegangen, und ihm folgte bald hernach auch Ludwigs Schwager Pfalzgraf Conrad und Herzog Friderich von Schwaben nach, welche im Nahmen des Kaiſers die Reichsfürſten um kräftigen Beyſtand baten. Sie hielten in Erfurt eine Zuſammenkunft, q) und verbanden ſich, dem Kaiſer ein anſehnliches Heer von Hülfsvölkern zuzuführen. Es kamen 600 Schwaben, der neu erwählte Erzbiſchoff von Cölln und bisheriger Kanzler, Rainald führte 500 Mann herbey, und der Sohn des Königs von Böhmen erſchien in Geſellſchaft ſeines Oheims, und brachte 300 Mann

p) Sire Raul macht ihnen ſelbſt dieſen Vorwurf.
q) Chron. S. Pantal. und Chron. Erfurt. S. Petri ad a. 1161.

Mann mit ſich, und nach gleichem Verhältniß ſchickten auch die Biſchöffe, Markgrafen und Grafen Verſtärkung. Mit dieſen neuen Truppen fiel Friderich gleich in das Mayländiſche ein, und verwüſtete die ganze Gegend. Alle Saaten wurden abgeſchnitten, und alle Zufuhr nach Mayland erſchwehrt. So bald Friderich ſich bey S. Dioniſio gelagert hatte, ſo griefen ihn die Mayländer an. Das Gefecht beſchäftigte nur die italiäniſche Truppen, weil Friderich ſeine deutſche ſo viel möglich ſchonte. Es glückte den Kaiſerlichen, einen Mayländer von Adel aus dem Hauſe der Paladini, gefangen zu bekommen, den Friderich im Angeſichte der Feinde aufknüpffen ließ. Gleiche Grauſamkeit hatte er ſchon zuvor gegen einen andern von Adel aus dem Hauſe Moro gezeigt, und es war folglich kein Wunder, wenn Mayland einen tödtlichen Haß gegen ihn hegte. Jedoch dies ſchreckte ſie noch nicht ab, ſie griefen den folgenden Tag wieder an, wurden aber durch die Paveſer und Lombarden bis an den Graben zurückgejagt. Friderich ſezte alſo immer Italiäner Italiänern entgegen, um dieſe Nation durch ſich ſelbſt aufzureiben. Der Kaiſer brach hierauf vom öſtlichen und neuen Thor auf, und lagerte ſich gegen die Thore von Como und Vercelli, wo er wieder alles zu Grunde richtete. Auch hier thaten die Mayländer einen unglücklichen Ausfall, und Friderich zog in zehen Tagen um die ganze

Stadt herum, verwüſtete auf 15 italiäniſche Meilen das Feld, die Saat und Weinſtöcke, und zog ſich auf das Gebiet von Lodi zurück.

So erfreulich es für die Mayländer war, den Feind entfernt zu wiſſen, ſo ſchmerzend für ſie war der Anblick ihrer Felder, deſto mehr, da der Hunger in ihrer Stadt ſchon ſehr empfindlich war. Sie machten zwar einige Anſtalten, ſie ernannten gewiſſenhafte Männer, welche über den Verkauf der Waaren, der Lebensmittel und des Weins wachen ſollten, ſie lieſſen den armen Geld reichen, aber alles dieſes ſchafte nicht nur keinen Vortheil, ſondern war vielmehr eine neue Quelle von Unruhen. Das Volk war unzufrieden, als es ſahe, daß man ihnen das Brod vorwog, und entſchloß ſich aus Verzweiflung, ſich in die Hände des Kaiſers zu übergeben. Und das war eben die Abſicht, die Friderich hatte, eine ſo ſtolze Stadt endlich durch Hunger zur freywilligen Uebergabe zu zwingen. Er hatte ſich zwar nach Lodi begeben, aber in Comazzo und Corneliano deutſche Beſatzungen gelaſſen, und den Italiänern erlaubt, nach Hauſe zu gehen.

In Lodi wurde ein neues Concilium eröfnet, welches Friderich zuerſt in Pavia, und hernach in Cremona angeſagt hatte. Victor erſchien auf demſelben, und mit ihm der Patriarch Pelegrinus von Aquileja, der erwählte

wählte Erzbiſchoff Arnald von Cölln, Guido, erwählter Erzbiſchoff von Ravenna und viele andere Biſchöffe und Aebte. Von weltlichen Fürſten erſchien der Kaiſer in Geſellſchaft des böhmiſchen Prinzen, und es koſtete nicht viele Mühe, den Schluß der Verſammlung von Pavia von neuem beſtätigen, und den Victor als rechtmäßigen Pabſt ausrufen zu laſſen. Zugleich las man Entſchuldigungs-Briefe der Könige von Dänemark, Norwegen, Ungarn und Böhmen ab, welche alle den Victor in ihren Staaten als wahren Pabſt zu verehren verſprachen. Sechs Erzbiſchöffe, zwanzig Biſchöffe, viele Aebte, unter welchen der Abt von Clairvaux ausdrücklich genennt wird, traten ihm ebenfalls bey. Hingegen wurden der Erzbiſchoff Obertus von Pirovano von Mayland, die Biſchöffe von Placenz und Breſcia abgeſezt, und mit den Conſuln ihrer Städte mit dem Banne belegt. Eben dieſe Wafen gebrauchte man wider die Bürger und Todtſchläger Arnolds von Maynz. Jedoch waren noch mächtige Reiche übrig, welche ſich für Alexandern erklärten. Dieſer ſchlaue Prieſter hatte ſich bey der Königin von Frankreich beliebt zu machen gewußt, welche durch ihre geheime Eingebungen ihren Gemahl Ludwig VII. ebenfalls zu ſeinen Gunſten ſtimmte. Eine verſammlung der franzöſiſchen Biſchöffe trat Alexandern in Beauvais bey, und das Staatsſyſtem änderte ſich ſehr zum

Nach-

Nachtheil Friderichs. Ludwig VII. bewegte auch den griechiſchen Kaiſer Emmanuel, öffentlich der franzöſiſchen Parthey beyzutreten, um mit Hülfe Alexanders ſeine Abſichten in Italien auszuführen, auf welches er ſchon unter Adrian IV. verſchiedene Anſprüche gemacht hatte. Gleiche Maaßregeln ergrief die Kirche von Jeruſalem und von Antiochien. Auch der engliſche Monarch änderte ſeine Geſinnungen, hielt eine Verſammlung ſeiner Biſchöffe in Neumarche, und entſchied zum Vortheil Alexanders. Spanien hieng auch mehr auf die alexandriniſche Seite, folglich fand Friderich überall unüberwindliche Dämme wider ſich aufgethürmt, die ſeine ganze Regierung höchſt beſchwehrlich machten. Der franzöſiſche Monarch ſezte nun ein Concilium in Thoulouſe an, wo Ludwig VII. und Heinrich II. in Perſon erſchienen. Friderich und der ſpaniſche König ſchickten Geſandte, und Alexander und Victor ihre Legaten. Die meiſte Biſchöffe, welche hier eine berathſchlagende Stimme hatten, waren Franzoſen, welche nach dem Sinne ihres Königs handelten. Man warf den kaiſerlichen Geſandten die Gewaltthätigkeiten ihres Herrn vor, der in Pavia nach ſeiner Willkühr gehandelt, und die Biſchöffe dem Victor beyzutreten genöthigt hätte. Folglich erklärte ſich alles für Alexandern, und Victor ward in den Bann gethan. Friderich, der von andern Mäch-

ten Widerſtand fand, ward nun nur deſto erboster, und da der ganze Ciſtercienſer Orden ſich ebenfalls für ſeinen Gegner erklärte, ſo ließ er in ſeinen Reichen ein Edict ergehen, daß entweder alle Ciſtercienſer den Victor erkennen, oder ſich aus allen ſeinen Staaten entfernen ſollten. Sie erwählten das lezte, und flüchteten Schaarenweiß nach Frankreich, welches nun der Mittelpunkt aller alexandriniſchen Kreaturen ward. r)

Alexander ſelbſt war wieder nach Rom gekommen, hatte aber allda nichts verrichten können, als daß er die Kirche der H. Maria der Neuen einweyhete. Der kaiſerliche Anhang in der Stadt und die Neigung der Römer zur Unabhängigkeit machten ſeinen Aufenthalt ſehr unſicher, er begab ſich nach Orvieto, und als er auch hier von den kaiſerlichen Soldaten, welche im Patrimonio des H. Peters ſich ausbreiteten, vieles zu fürchten hatte, ſo entſchloß er ſich, mit Genehmigung der Cardinäle ſeines Anhangs, nach Frankreich zu gehen. Er begab ſich nach Terracina, ernannte den Cardinal Julius, Biſchoff von Paläſtrina als apoſtoliſchen Vikarius in Rom, ſtieg auf die ſicilianiſche Galeeren, die ihm Wilhelm geſchickt hatte, liedte Schiffbruch, und fuhr endlich, nachdem die Schiffe ausgebeſſert waren, nach Genua ab, wo er den Frieden beſtätigte,

den

r) Helmold l. c. c. 90.

den dieſe handlende Nation mit dem König von Murcia geſchloſſen hatte. In Genua verweilte er ſich ziemlich lang, und erfuhr nicht nur genau, was in Lodi beſchloſſen worden, ſondern war auch den lombardiſchen Angelegenheiten näher, in welche er noch immer einen mächtigen Einfluß hatte.

Bey dieſer allgemeinen Zerrüttung waren die Straſſen ſehr unſicher, der Biſchoff Uguccione von Vercelli und andere Biſchöfſe baten ſich deswegen bey ihrer Abreiſe von dem Concilio von Lodi, und von den Conſuln der Stadt eine Bedeckung aus, welche ihnen deſto nothwendiger war, weil ſie auf dem Wege nach Pavia auf einen mayländiſchen Trupp ſtieſſen, den ſie in die Flucht ſchlugen, und einige vornehme Herrn gefangen in die Gefängniſſe von Lodi zurückbrachten. Der Kaiſer beſchäftigte ſich damit, einige veſte Caſtelle zu erobern und einzuäſchern. Da aber alles dieſes in der Hauptſache nichts entſchied, ſo rückte er wieder in das Gebiet von Mayland ein, verwüſtete alle Felder, vernichtete die Lebensmittel, und ſezte ſich bey Melegnano feſt. Die beiſſende Hungersnoth zwang endlich die Mayländer, auf einen Vergleich bedacht zu ſeyn. Sie wandten ſich an den Herzog von Böhmen, den Bruder des Königs, den Landgraf Ludwig IV. von Thüringen und den Pfalzgraf Conrad, und baten ſie, ihnen ein ſicheres

Geleit zu verſchaffen, damit ſie ſich mit dem Kaiſer beſprechen könnten. Dieſe Reichsfürſten verſprachen es, und die Conſuln begaben ſich auf den Weg.

Aber entweder ein unvermutheter Zufall oder Argliſt vernichtete das ganze Vorhaben, und zog verdrüßliche Folgen nach ſich. Die Soldaten des Kanzler Arnalds, ernannten Erzbiſchoffs von Cölln, ſtieſſen bey dem Kloſter Bagnolo auf die Conſuln, und nahmen ſie gefangen. Kaum hörten die mayländiſche Soldaten, daß man wider das gegebene Wort ihre Conſuln feſtgeſezt hätte, ſo jagten ſie den Soldaten des Kanzlers nach, und griefen ſie mit aller Wuth an. Der Herzog von Böhmen, der Landgraf von Thüringen und der Pfalzgraf geriethen in einen ſo heftigen Zorn über den kaiſerlichen Kanzler, einen geſchwornen Feind der Mayländer, der ſich im kaiſerlichen Lager befand, daß ſie in der erſten Hitze ihm den Tod ſchworen. Reinald wandte ſich an den Kaiſer, und meldete ihm ſeine Gefahr. Friderich befahl ihnen, ſich aller Gewalt wider ihn zu enthalten. Er mißbilligte aber das Unternehmen der Soldaten Reinalds ſo gar nicht, daß er vielmehr in Geſellſchaft des Herzogs von Schwaben den mayländiſchen Reutern nacheilte. Hierüber wurden der Herzog von Böhmen und der Landgraf von Thüringen ſo bös, daß ſie mit ihren Soldaten zurückblieben.

blieben. Friderich ſezte den Feinden ſo erhizt nach, daß er ſein Pferd verlohr, und ſelbſt leicht verwundet wurde. Er brachte 256 Gefangene nebſt 30 Rittern zurück, welche er alle in die Gefängniſſe von Lodi einſperren ließ. Alle Friedens-Unterhandlungen wurden nun unterbrochen, die Feindſeeligkeiten währten fort, die Felder wurden immer mehr verheert, und der Hunger in der Stadt ward empfindlicher. Friderich ließ auch keinen Menſchen mehr aus der Stadt heraus. Reichen und Armen, die ihm in die Hände fielen, ließ er eine Hand abhauen, und zog ſich endlich bey Annäherung des Winters wieder in Geſellſchaft ſeiner Gemahlin, des jungen Welfs, des Herzog Friderichs von Schwaben und anderer Groſſen nach Lodi, wo er die Zufuhr nach Mayland am beſten hindern konnte. Hier entließ er den Landgrafen, ſeinen Schwager, mit ſeiner Mannſchaft, und den Herzog von Böhmen ſamt der Mannſchaft des Kanzlers. Der Pfalzgraf Conrad hingegen, ſein Bruder, der Markgraf Wilhelm von Montferrat und Graf Guido von Biandrate bekamen Befehl, das Schloß Mombrione zu befeſtigen, und es mit ihrer Mannſchaft zu beſezen. Alle Zugänge nach Mayland wurden durch kaiſerliche Truppen bewacht, und ſo ſehr ſich auch die Mayländer bemüheten, durch ausgeſchickte Partheyen das kaiſerliche Heer zu beunruhigen, ſo wurden ſie doch meiſtens

ſtens mit Verluſt zurück gejagt, Friderich zeigte ſich noch immer als einen grauſamen und unverſöhnlichen Feind von Mayland. Er hatte ſechs der angeſehenſten Edelleute in ſeiner Gewalt; fünfen von ihnen ließ er beede Augen ausreiſſen, dem ſechsten aber die Naſe abſchneiden und ein Aug ausſtechen, damit er die andere nach Haus führen könnte. Wo jemand mit Zufuhr erfunden wurde, dem hieb man ohne Barmherzigkeit die Hand ab, und auf einen Tag wurden 25 Hände verunglückten Bürgern von Placenz und andern Orten abgehauen. s)

Friderichs Hartnäckigkeit erlaubte ihm nicht, ein Werk unvollendet zu laſſen. Seinetwegen mochte es in Deutſchland zugehen, wie es wollte: Mayland mußte zu ſeinen Füſſen liegen, ehe er dahin zurück gieng. Dies war die Urſache, daß im deutſchen Reiche manche Unordnungen einrieſſen, welche die Gegenwart des Kaiſers hätte hemmen können. Herzog Heinrich von Sachſen und Bayern war noch immer unzufrieden mit Biſchoff Hartwich von Regensburg, ihr Harm brach in eine Fehde aus, in welcher das biſchöffliche Gebiet mit Rauben und Plündern übel zugerichtet wurde, t) Eberhard, Erzbiſchoff von Salzburg, ſtellte endlich den Frieden unter ihnen wieder her, und Heinrich be-

s) Sire Raul, Morena, und vergl. Giulini T. VI.
t) Chron. Reichersperg. ad a. 1161.

beſchäftigte ſich hauptſächlich, ſeinen neu eroberten Staaten einen beſſern Beſtand durch Handlung und Schiffahrt zu geben. Lübeck zog ſeine meiſte Aufmerkſamkeit an ſich. Es hatte ihn der Biſchoff Gerold von Aldenburg erſucht, den Sitz der biſchöfflichen Würde nach Lübeck zu verlegen, welcher Ort nicht nur bevölkerter, ſondern auch veſter wäre, und Heinrich ließ ſich dieſen Antrag gefallen. Sie begaben ſich beede dahin, und machten dauerhafte Einrichtungen wegen der Hauptkirche, der Einkünfte des Biſchoffs und der Domherrn und der Freyheiten derſelben. Graf Adolph trug das ſeine auch mit bey, und wieß den Domherrn zum Unterhalt gewiſe in der Nähe von Lübeck gelegene Güter und Gefälle an. Herrſchte im Norden von Deutſchland immer mehrere Ordnung, ſo waren hingegen in den weſtlichen Provinzen beſtändige Unruhen. Rudolph, erwählter Erzbiſchoff von Maynz, nahm dem willigiſchen güldenen Crucifix einen Arm ab, um ſich mit Geld zu beveſtigen. Der Kaiſer aber gab ihm in Italien kein Gehör, weil er durch Meuter auf den Stuhl erhoben worden, und eben hiedurch zog ſich Friderich auch den Haß und die Erbitterung des zähringiſchen Hauſes zu, das ſich an Frankreich wandte. Friderich ſorgte entfernt für Deutſchland, ſo viel ihm möglich war. Schon längſt hatten ſich Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Erzbiſchoff Hillinus von Trier, und dem

Hauptſchuzherrn der trieriſchen Kirche, dem Pfalzgraf Conrad am Rhein, wegen gewiſſer Lehen erhoben, wozu auch die Zünften oder Brüderſchaften in der Stadt Trier das ihrige beygetragen hatten. Beede Reichsfürſten waren bey dem Kaiſer ſehr beliebt, und er machte ſich eine Ehre daraus, ſie auszuſöhnen. Der Pfalzgraf gab die Inveſtituren beeder Kirchen von Lahnſtein und Kaimpt, ſamt der Veſtung Sydelingen, von allen vorigen Verpflichtungen befreyt zurück. Der Kaiſer hob die trieriſche Brüderſchaften, welche Anlaß zum Zwiſt gegeben haben, gänzlich auf, und leitete die Sachen auf beeden Seiten in die Wege der Gerechtigkeit ein. Der Pfalzgraf machte durch ein Edict den Befehl des Kaiſers und das Gutachten der Reichsfürſten kund, und hob hiedurch alle Urſachen zu weiteren Beſchwehrden des trieriſchen Erzbiſchoffs. u)

Mayland blieb immer **Friderichs** Hauptgegenſtand. Die Stadt liedte ſolchen Mangel, daß ein Pfund Fleiſch nach dem jetzigen Münzfuß gerechnet, eine halbe ſpaniſche Duplone koſtete. Das Elend war allgemein, und hatte ſchon verſchiedene vom groſſen Adel bewegt, die Stadt zu verlaſſen, und ſich dem Kaiſer zu ergeben. Einige blieben ſtandhaft, und die Meinungen waren getheilt. Einige wollten, man ſollte ſich aufs äuſſerſte wehren, an-

u) *Hontheim* hiſt. Trev. Dipl. T. I. p. 593 -- 595.

andere waren des Leidens müde. Alle Ta- 1162
ge ſchlug man ſich deswegen auf den öffentli-
chen Plätzen herum, und ganze Familien wa-
ren zerrüttet, der Vater widerſprach dem
Sohne, und ein Bruder raufte ſich mit dem
andern. Man bedrohete die Conſuln mit
dem Tode, welche ihr Vaterland bis auf
den lezten Blutstropfen vertheidigen wollten,
und endlich mußte man doch ſich zu einem
Vergleiche verſtehen. Hiezu wurden Anſel-
mus ab Horto und ein gewiſſer Oſa ſamt
ſeinem Sohne Albrecht beſtimmt, welche
damit anfiengen, Geld zu erpreſſen, welches
ſie zu ihrer Verhandlung nöthig hatten. Wer
kein Geld ſchoß, wurde zur Strafe auf einen
gewiſſen Block ausgeſpannt, auf welchem
viele ihr Leben verlohren.x)

Als dieſe Abgeordnete vor dem Kaiſer er-
ſchienen, verſprachen ſie ihm ihren Graben
auszufüllen, alle Mauren, Thürme und Ve-
ſtungswerker zu ſchleifen, 300 Geiſſel zu ſtel-
len, welche der Kaiſer ſelbſt wählen, und
drey Jahre als Gefangene behalten könnte,
einen Podeſta nach ſeinem Belieben, er möch-
te ein Deutſcher oder ein Lombard ſeyn, an-
zunehmen, ihm alle Regalien zu laſſen, eine
gewiſſe Summe Geldes zu zahlen, einen Pal-
laſt für den Kaiſer zu bauen, wo er wollte,
entweder innerhalb oder auſſerhalb der Stadt,
die Mauren und den Graben ohne ſeine Ein-

 wil-

x) Sire Raul nennt dieſe Maſchine lectum.

willigung nicht mehr auszubeſſern, mit keiner Stadt kein Bündniß mehr zu ſchlieſſen, endlich drey tauſend Einwohner aus der Stadt zu jagen, und den Kaiſer mit ſeinem Heer in dieſelbe aufzunehmen. y) Der Kaiſer willigte in dieſe Anträge ein, antwortete aber mit Einſtimmung der lombardiſchen Stände ſeiner Parthey, ganz ſtolz, daß er ſich keine Bedingungen vorſchreiben lieſſe, ſondern die Stadt auf Diſcretion haben wollte. Dies war eine ſchreckensvolle Nachricht für die Mayländer. Ein erſtaunliches Geheul ertönte durch die ganze Stadt, und endlich entſchloſſen ſie ſich doch, ſich lieber dem Kaiſer auf Gnade und Ungnade zu ergeben, als den Krieg noch länger fortzuſetzen.

Es erſchienen demnach acht Conſuln, unter welchen ſich auch ein Otto Viſconti befand, in Geſellſchaft von acht Edelleuten, am erſten März in Lodi mit entblößten Schwerdtern, und übergaben ſich und ihre Stadt in die Hände des Kaiſers. Vielleicht würden ſie wohl ſchwehrlich ſich dazu verſtanden haben, wo ihnen nicht die anweſende Reichsfürſten vieles von der Gnade des Kaiſers vorgeredt hätten. Sie verſprachen mit einem Eide, daß ſie dem Kaiſer in allem gehorchen,

y) *Burcard*, der damals im kaiſerl. Lager zugegen war, in Muratori Scriptor. rer. ital. vergl. den Brief Friderichs an den Graf von Soiſſons bey Martene, S. 473.

horchen, und auch ihre Mitbürger zu dieſem Gehorſamseid anhalten wollten. Den folgenden Sonntag erſchienen 300 Ritter, unter welchen dreyßig Panierträger waren, welche ihre Paniere in die Hände des Kaiſers übergaben, und zum Fußkuß gelaſſen wurden. Unter dieſen war auch der beſte Ingenieur dieſer Zeiten, den die Mayländer hatten, Quintellino, der dem Kaiſer die Schlüſſel von allen Thoren und veſten Pläzen der Stadt überreichte, z) und mit ſeinen Gefährten den nähmlichen Eid that, den ſeine Vorgänger gethan hatten. Der erſte Befehl des Kaiſers an ſie war dieſer, ſie ſollten einen Theil ihres Fußvolks und alle Conſuln kommen laſſen, die drey Jahre zuvor in dieſem Amte geſtanden. Bey dieſer Gelegenheit erſchienen viele Ritter und tauſend Fußknechte, welche die Hauptſtandarte und die zwo Trompeten der Stadt nebſt den Fahnen der beſondern Quartiere überbrachten. Alle Wafen und Ehrenzeichen der Conſuln wurden ebenfalls ausgeliefert, und das ganze Volk lag vor dem Throne des Kaiſers auf den Knien, und ſchrye um Gnade. Einer der Conſuln nahm das Wort, und das Volk ſchrye wieder um Gnade, und hob die Kreuze empor. Friderich ſpielte ſeine Rolle vortreflich. Während daß alle Zuſchauer weinten, war ſeine Mine ganz ſtolz und unbeweglich. Der Graf Guido von Biandrate that einen

z) Burcard und Morena.

einen Fußfall, und bat für ſein Volk: Friderichs Mine war noch Felſenhart. a) Der Kanzler Rainald las die Formel vor, mit welcher ſich die Stadt dem Kaiſer ergab, und die Bürger genehmigten ſie noch einmal. Am Ende gab der Kaiſer einige Hofnung zur Gnade. Dieſer Auftritt aber hatte ihm ſo wohl gefallen, daß er ihn den folgenden Tag wiederholte, die Kaiſerin ſchaute dem Trauerſpiele zu, und mußte ſich die Kreuze der Unglücklichen zuwerfen laſſen. **Nun will ich einmal, ſagte endlich Friderich, anfangen, Gerechtigkeit und Gnade gegen euch zu zeigen. Hätte ich nach der ſtrengſten Rache handlen wollen, was hättet ihr anders verdient, als den Tod?** Und dies mußten die thränende Bürger von Mayland mit Ja beantworten. **Ich will aber,** fuhr er fort, **meine Strenge mäßigen, ich ſchenke euch allen das Leben und euer Eigenthum, die Regalien allein ausgenommen.**

Hierauf befahl er, daß die Conſuln, Capitäne, Valvaſſoren, Geſezverſtändige und Richter gegen 400 Perſonen als Geiſel bey ihm bleiben, die andere aber als minder ſchuldig ihm den Eid der Treue ſchwören, und in ihr Vaterland zurückgehen ſollten. Ferner wollte er alle Thore, Baſtionen und Mauren der Stadt geſchleift, und einen ſo geraumigen Platz dem Boden gleich gemacht wiſſen,

a) Burcard. faciem ſuam firmavit ut petram.

ſen, daß er mit ſeinem Heere in Schlachtordnung in die Stadt einziehen könnte. Während daß man die Befehle des Kaiſers befolgte, kamen 12 angeſehene lombardiſche und ſechs deutſche Herrn nach Mayland, welche den Bürgern den Eid abfoderten, daß ſie alles genau befolgen wollten, was ihnen der Kaiſer auferlegen würde. Um die Zahl der 400 Geiſel vollzählig zu machen, wurden gleich noch hundert von den beſten Familien ausgeſucht und dem Kaiſer zugeſchickt. Von zwey tauſend Caſtellen, welche die Mayländer vor dem Krieg hatten, blieben ihnen nicht mehr denn 4 übrig, welche der Kaiſer auch in ſeiner Gewalt haben wollte.

Nachdem ſeine Befehle vollſtreckt waren, brach er von Lodi auf, und begab ſich nach Pavia, um ſeinen Triumph allda zu verherrlichen. Von deutſchen Fürſten waren damals noch Herzog Friderich von Schwaben, der Pfalzgraf Friderich von Sachſen nebſt zween Brüdern, ein böhmiſcher Prinz, Graf Ulrich von Lenzburg, der Kanzler Rainald nebſt andern Groſſen zugegen. Die Mayländer ſchmeichelten ſich, ſein Zorn würde nun gemildert ſeyn. Aber ſie betrogen ſich: Denn Friderich dachte auf nichts anders als auf den gänzlichen Ruin ihrer Stadt. Der Erzbiſchoff Obertus, der davon zuerſt Wind bekam, war auch der erſte, der in Geſellſchaft der vornehmſten Geiſtlichen die

Stadt

Stadt verließ, und ſich zum Pabſt Alexander nach Genua begab, mit welchem er am 18 April ſich zu Schiffe ſezte, und nach Frankreich reißte. Den Tag nach ſeiner Abreiſe kam ein neuer Befehl vom Kaiſer an, es ſollten innerhalb acht Tagen alle Einwohner, Groſſe und Kleine, die Stadt räumen. Dieſer unerwartete Befehl erfüllte die ganze Stadt mit Schrecken. Sie mußten gehorchen, ſie verlieſſen mit thränenden Augen ihr Vaterland, Haus und Güter, flüchteten in die benachbarte Städte, blieben aber meiſtens auſſer den Baſtionen. Sie hoften, wenn der Kaiſer ſelbſt käme und ihr Elend erblickte, er würde doch Mitleiden gegen ſie zeigen. Er kam auch, aber er kam ohne Mitleiden. Er wählte die ärgſte Feinde der Mayländer aus den lombärdiſchen Städten, dieſe anſehnliche Stadt zu zerſtören. Die Einwohner von Lodi, Cremona, Pavia, Novara, Como, Seprio und Marteſana wetteiferten, wer am heftigſten ſchadete, und Lodi that ſich vor allen hervor. In einer Woche zerſtörten ſie ſo viele Häuſer, als man zuvor kaum von einer drey monatlichen Arbeit vermuthet hätte, und kaum der fünfzigſte Theil der Stadt blieb übrig. Die ſchönſte Ueberbleibſel der Römer wurden verheert, und Feuer und Schwerdt wütete in dieſer unglücklichen Stadt.

Das Ungemach nahm den 1 April ein Ende, als Friderich in der Hauptkirche des

H.

H. Ambroſius die Palmen des Friedens ergrief. Bey dieſer Gelegenheit deutete der Kanzler Rainald den Domherrn dieſer Kirche an, den Victor als wahren Pabſt zu erkennen. Dies ſchlugen ſie ſtandhaft ab, Rainald ließ ſich die Schlüſſel zum Hauptaltar und den Kirchenzierrathen geben, und übergab ſie den Mönchen. Dieſe nahmen weniger Anſtand ſich für den Victor zu erklären, je mehr ſie befürchten mußten, daß es ihnen wie den Ciſtercienſern gehen möchte. Jedoch war Mayland ſo verlaſſen, daß man dieſe ganze Zeit über in der Hauptkirche nicht einmal Gottesdienſt hielte. Friderich war indeſſen vor den Thoren der Stadt gelagert, und ſahe dem Untergang dieſer Stadt mit Vergnügen zu.

Nach dieſem Trauerſpiel kehrte Friderich wieder nach Pavia zurück, und die Mannſchaft der lombardiſchen Städte begab ſich nach Haus. Zuvor aber bezahlten ſie ihm eine auserordentliche groſſe Summe Geldes für die ihnen verliehene Erlaubniß, ſich an Mayland zu rächen. b) Sie kamen auch dieſes Jahr noch dreymal, um alles zu zerſtören, und die ganze Lombardie machte ſich ein Geſchäft daraus, die Gräben auszufüllen, und die ſtarke Mauren der Stadt zu Grunde zu richten.

b) Sire Raul: propter deſtructionem mediolani dederunt Imperatori præſto copioſam & immenſam pecuniam.

richten. Jedoch geſtehen die ſorgfältigere mayländiſche Geſchichtſchreiber ein, daß nichts mehr verſchont worden, als die Kirchen und Klöſter, von welchen keine einige zu Grunde gieng. Auf ausdrücklichen Befehl des Kaiſers wurden auch einige Vorſtädte wegen ihrer Treue gegen ihn geſchont, c) die groſſe Thürme wurden abgetragen, und dabey auch der Thurm der Hauptkirche, das gröſte Gebäude in der Lombardie nicht geſchont. Er ſtürzte auf die Kirche, und zerſchmetterte einen groſſen Theil davon. Weil die Paveſer die meiſte Schuld an dieſem Unglück hatten, ſo mußten ſie in der Folge den Mayländern 18 tauſend Pfunde von ihrer ſchwehren Münze zur Entſchädigung zahlen. Daß der Kaiſer den Boden der Stadt habe umackern und mit Salz beſtreuen laſſen, wiederſpricht der Geſchichte und den Umſtänden ſelbſt. Viele Gebäude ſtunden noch, ein ganzes Thor wurde dem Kaiſer Otto zu Ehren gelaſſen: wo hätte nun der Pflug gehen müſſen? d)

Alle italiäniſche Stände der kaiſerlichen Parthey eilten nach Pavia, um dem Kaiſer wegen ſeines Siegs über Mayland Glück zu wünſchen. Friderich war ſo erfreut, daß er in

c) Flamma Chron. Maj. M. S. c. 285.

d) Spätere Geſchichtſchreiber haben dieſe Fabel Meibom und Flamma, dieſer aber nennt nur Broletum vetus, das mit Salz beſäet worden. Weder Morena noch Sire Raul ſagen ein Wort davon.

in der Hauptkirche in der Meſſe am Oſterfeſte ſich und ſeiner Gemahlin die Krone aufſetzen ließ, welche er drey Jahre zuvor nicht getragen hatte, bis ihr das beſiegte Mayland einen neuen Glanz gäbe. Die Groſſen des Reichs und die Biſchöffe wurden zur Tafel geladen, an welcher die beede kaiſerliche Perſonen in ihrem Schmucke ſaſſen. Die Freude Friderichs war ſo groß, daß er die Einnahme von Mayland als eine merkwürdige Epoche ſeiner Regierung auszeichnete, welche in den Urkunden angemerkt werden mußte. Die erſte Urkunde dieſer Art wurde dem Abt Algiſus des Kloſters Civate zu Theile, der dem Kaiſer auch wider ſein Vaterland ſo getreue Dienſte geleiſtet, daß er ihn beſtändig um ſich haben wollte. Weil aber Friderichs Plane immer weitſchüchtiger wurden, ſo gab er den Genueſern die Stadt Syrakuſa und noch viele andere Güter in Sicilien, welches er noch erobern wollte, als ein Lehen. In allen Seeſtädten, die er noch zu bezwingen hofte, wieß er ihnen eine Straſſe ſamt einer Kirche, Bädern, Niederlagshäuſern und Beckerey an, wo ſie ihrer Handlung ſicher pflegen könnten. Aber Wilhelm war noch Beherrſcher von Sicilien, und Friderich fand an ihm einen mächtigen Gegner. Mit gleicher Gewalt gab er den Comaskern das ſonderbare Privilegium, in welchem er ihnen alle Intereſſen nachließ, die ſie ihren Gläubigern für entlehnte Capitalien ſchuldig

 waren,

waren, er ſchenkte ihnen ſo gar alle Capitalien, diejenige ausgenommen, die zum Dienſte des Kaiſers oder zum Beſten der Kirche von Como aufgenommen worden waren. Cremona erlangte das, was ſie ſchon zuvor als Recht beſaſſen, nun als kaiſerliche Gnade, durch Conſuln regiert zu werden, welche aber alle Jahre vom Kaiſer beſtätigt werden und ihm einen ſchwehren Eid ſchwören mußten. Hiezu kam noch neben andern Bedingungen ein beträchtlicher jährlicher Tribut. Der Kaiſer ſchenkte auch den Cremoneſern die Ueberbleibſel der zerſtörten Stadt Crema, behielte aber das ſchöne und fruchtbare Gebiete davon für ſich. So behandelte Friderich ſeine getreue Bundsgenoſſen. Wer wundert ſich, daß er bezwungene Feinde ſo hart behandelte?

Die Stände ſchworen hierauf dem Kaiſer, ſich bey der Belagerung von Placenz einzufinden. So bald die Breſcianer hievon Nachricht erhielten, ſo ſchickten ſie ihm ihre Conſuln in einer gleich demüthigen Stellung zu, und ergaben ſich. Sie mußten alle Thürme, die Mauren und den Graben ihrer Stadt zerſtören, einen kaiſerlichen Podeſta annehmen, alles Geld, das ſie vormals von Mayland bekommen hatten, um dem Kaiſer ſich zu widerſetzen, in die kaiſerliche Caſſen liefern, alle veſte Schlöſſer an ihn abtreten, und ihm einen uneingeſchränkten Gehorſam ver-

verſprechen, auch ſich anheiſchig machen, zu ſeinem Dienſte Truppen zum römiſchen und apuliſchen Feldzug zu ſtellen. Piacenza, das auf dieſe Weiſe verlaſſen war, beeilte ſich, ſich mit ihm ebenfalls zu vergleichen. Durch Vermittlung des Pfalzgraf Conrads bezahlten ſie dem Kaiſer 6 tauſend Mark Silbers, ſchleiften ihre Wälle und Mauren, nahmen den kaiſerlichen Podeſta an, ſagten ihm alle Regalien zu, und traten ihm ihre Caſtelle ab. Friderich begab ſich hierauf in Geſellſchaft des Herzogs von Oeſterreich und des Pfalzgrafen auf den Marſch gegen Bologna, welches keine allzugroſſe Hochachtung für ihn bisher gezeigt hatte. Schnell ſchickte dieſe Stadt Geſandte entgegen, bote Geld an, und unterwarf ſich unter den nähmlichen Bedingungen, wie die andere Städte. Faenza, Imola und andere italiäniſche Städte unterwarfen ſich dem ihnen aufgelegten Joche, nur Garda allein hielte eine jährige Belagerung von den Mantuanern, Veroneſern und Bergamaſkern aus, und der tapfere Commandant Tiriſendus übergab es endlich durch Vergleich an den Kaiſer.

Indeſſen irrten die vertriebene Mayländer überall herum, und der Kaiſer ſezte ſeine Podeſta. Breſcia und Bergamo wurden einem deutſchen Marcoald von Grumbach, und Mayland dem Biſchoff von Lüttich gegeben, welcher den Einwohnern um die zerſtör-

te Stadt herum Oerter zu ihrer Wohnung anwieß, woraus eben ſo viele Vorſtädte entſtanden. Da aber der Biſchoff im Auguſt Italien verlaſſen mußte, ſo folgte ihm Peter von Cunin nach. Der Kaiſer ſelbſt mußte nun dieſes Land auf eine Weile verlaſſen, und verordnete zuvor noch, daß von den 400 Geiſſeln nur 100 zurückbehalten würden, welche man alle Jahre abwechſeln ſollte. Seine Eroberungsbegierde hatte in ganz Europa Erſtaunen, ſeine Strenge aber in Italien heimlichen Groll nach ſich gezogen. Von auſſen widerſezte ſich ihm Neid und Staatsklugheit, und innerhalb des italiäniſchen Reichs hatte er wohl Städte erobert, aber die Herzen nicht gewonnen. Im Herzen waren alſo viele Stände dem Alexander zugethan, deſſen Parthey wuchs, je härter die Geſetze waren, die Friderich dem italiäniſchen Reiche vorſchrieb. Das Bündniß zwiſchen Alexandern und dem König von Sicilien war ſo feſt, daß wenn noch einige Kronen demſelben beytraten, Friderich in Gefahr war, das Uebergewicht zu verliehren. Und dies konnte er unmöglich hindern. Engelland war Alexandern ſchon beygetreten, und der an den engliſchen König Geſandte Kanzler Reinold konnte weiter nichts ausrichten, als daß Heinrich den Befehl wegen der Annahme Alexanders nicht gleich kund machen ließ. In Frankreich war die Königin Conſtantia eine ſtarke Stütze Alexanders, welche

welche er auf alle nur mögliche Weiſe liebkoſete. Alexander nahm ſeine Zuflucht ſelbſt nach Frankreich, hielt in Montpelier eine Verſammlung der Biſchöffe, und warb ſich Anhänger. Es ſtarb zwar ſeine Beſchützerin, und K. Ludwig VII. vermählte ſich mit Adelheid, einer Gräfin von Champagne, von welcher Victor als ein Anverwandter Unterſtützung erwartete. Der neue Liebling des Königs, Graf Heinrich von Troyes, war gleich gut für Victorn geſinnt. Friderich glaubte demnach, von dieſen günſtigen Umſtänden gröſſern Vortheil zu ziehen, als er wirklich zog.

Er hatte kaum die Abreiſe des Pabſtes von Genua vernommen, als er dem franzöſiſchen Kanzler Biſchoff von Soiſſons ſchrieb, ſein König möchte dem Roland ſeinen Schuz entziehen, weil er ein Ketzer ſey, der weder in Italien noch in Rom eine ſichere Stätte gefunden, und nichts anders ſuche, als aus Frankreich für ſich und ſeine Cardinäle ſo vieles Geld zu ziehen, damit er ſeine Schulden bezahlen könnte; es würde ohnedies, wenn Frankreich ſich für Alexandern erkläre, zwiſchen dem deutſchen und franzöſiſchen Reich Erbitterung entſtehen. Dieſe Vorwürfe waren überaus ſchief. Alexander hatte freylich ein ſehr geſchwächtes Einkommen, und die apoſtoliſche Kammer war unter ihm fremder Hülfe bedürftig. Dieſe Noth hatte er

dem Biſchoff von Soiſſons vorgetragen, und Friderich bediente ſich deſſen als einer Verkleinerung ſeines Gegners, deſſen Unterhaltung Frankreich ſehr vieles koſten würde. Victor koſtete den Kaiſer ſo viel, als Alexander den franzöſiſchen König, und beede hatten von der ganzen Sache Verdruß. König Ludwig VII. hatte den Graf Heinrich von Troyes an den Kaiſer mit geheimen Verhaltungsbefehlen geſchickt, um die Trennung in der Kirche beyzulegen. Zu gleicher Zeit giengen auch im Nahmen des Königs Geſandte zu Alexandern, wurden aber von ihm mit ſo viel Stolz empfangen, daß der König nothwendiger Weiſe dadurch beleidigt wurde. So bald man am königlichen Hofe davon Nachricht hatte, ſo ließ der Biſchoff Manaſſes von Orleans es den Graf Heinrich wiſſen, und überließ es ſeiner freyen Willkühr, eine Zuſammenkunft zwiſchen dem Kaiſer und dem König zu veranſtalten, wo die Sache von der ſtreitigen Pabſtwahl ſollte abgethan werden. Ob Manaſſes auf Befehl ſeines Königs gehandelt, oder ob er es blos für ſich einſeitig geſchrieben, iſt wegen der Wiederſprüche der Geſchichtſchreiber noch unentſchieden. So viel iſt unläugbar, daß Heinrich von Troyes in Pavia bey Kaiſer Friderich ſich eingefunden, und mit ihm eine Unterredung zwiſchen ihm und dem franzöſiſchen Monarchen verabredt hat. Aber auch dies lehrte der Ausgang, daß es Ludwig mit dieſer

Un-

Unterredung kein wahrer Ernſt geweſen. Sein Geſandter war ganz in dem Intereſſe des Kaiſers, und verſprach mehr, als dem König angenehm war. Der Kaiſer ſchrieb alſo an den König, daß er in Launa, oder, wie es heutzutag heißt S. Jean de Lone, an den Gränzen der burgundiſchen Staaten Friderichs ſich einfinden, und allda einen Reichstag und Concilium halten wollte, und damit war Ludwig zufrieden.

Nun ſchrieb Friderich an die deutſche Biſchöffe und Reichsfürſten, und meldete ihnen, daß die franzöſiſchen Geſandten bereits dem Victor die einem Pabſte gebührende Ehre erwieſen, und eidlich verſprochen hätten, ihn auf dem bevorſtehenden Concilio ohne Widerſtand als rechtmäßigen Pabſt anzunehmen. Dergleichen Briefe wurden auch in den burgundiſchen Staaten ausgebreitet, in welchen einige Biſchöffe waren, die Alexander auf ſeine Seite gebracht hatte. Biſchoff Heinrich von Rheims, dem ſie zu Händen kamen, wunderte ſich ſehr über die Verſprüche des franzöſiſchen Geſandten, und äuſſerte ſeine Verwunderung auch gegen ſeinen König. Ludwig VII. deſſen Schwäche des Geiſtes die franzöſiſche Geſchichtſchreiber ſelbſt eingeſtehen, trauete dem kaiſerlichen Schreiben, und glaubte, daß von nichts die Rede ſey, als wie das gute Vernehmen zwiſchen beeden Monarchen erhalten, und der Friede in der

Kirche wieder hergeſtellt werden könnte. Beede Theile machten ihre Zurüſtungen, Friderich hatte ſeinen Erzbiſchöffen und Biſchöffen befohlen, gelehrte Männer mitzubringen, ſich auch mit Wafen zur Vorſicht und mit Zelten zu bequemerer Einquartierung im Falle eines Mangels von Wohnungen für ſo viele Leute zu verſehen, und vier Tage vor ihm zu erſcheinen, damit er von ihnen eingeholt werden könnte. Nach dieſen Anſtalten brach Friderich mit ſeinem Pabſte auf, und reißte über Turin nach Burgund. Sein Kanzler ſchrieb zum Ueberfluß noch einmal an den franzöſiſchen Kanzler B. Hugo von Soiſſons, und erinnerte ihn, alles zur Beförderung der allgemeinen Ruhe der beeden Reiche und der Kirche anzuwenden. Auf ſeiner Reiſe bekam er noch Nachricht von den Feindſeeligkeiten der beeden See- und Handelſtädten Genua und Piſa, welche über ihrem Handel nach Conſtantinopel in Zwiſtigkeiten gerathen waren, ſchon da einander todt geſchlagen, und hernach einander ihre Schiffe weggenommen hatten. Friderich, der ſich dieſer Seeſtädte zu ſeinem ſicilianiſchen Feldzug bedienen wollte, ſuchte Frieden zu ſtiften, und gebot beeden bis auf ſeine Rückreiſe ruhig zu ſeyn.

Alexander, der ſich in Souvigni aufhielt, war indeſſen eifrigſt bemüht, Friderichs Abſichten auf alle Weiſe zu hintertreiben. Unter

ter den vielen Briefen, die er an den Erzbiſchoff Heinrich von Rheims, einen Bruder des Königs ſchrieb, findet man einen, wo er ſeinen innigen Freund und Gönner bat, und ermahnte, dieſe Unterredung auf alle nur mögliche Weiſe zu hindern. e) Ludwig machte zwar einen Verſuch, ihn dahin zu bewegen: Aber Alexander weigerte ſich, und ermahnte auch den franzöſiſchen Kanzler B. Hugo von Soiſſons, den König davon abzuhalten, weil daraus nichts als Unruhe im Reiche entſtehen könnte. Ludwig konnte ſich nicht vorſtellen, daß Alexander hiebey etwas zu befürchten hätte, er foderte ihn nochmals auf, mit ihm zu reiſen, und verſicherte ihn, daß er unter ſeinem Schutz ſich dem Orte der Unterredung ganz ſicher nähern könnte. Der ſtolze Alexander ſchlug es ſchlechterdings ab, den geringſten Schritt zu thun, unter dem Vorwand, daß er den Kaiſer nicht als ſeinen Richter anſehen, noch ſeine Wahl dem mindeſten Zweifel ausſetzen könnte, die Geſetze der Kirche erlaubten es nicht, ſich einem ſolchen Richterſtuhl zu unterwerfen, alles, was er einräumen könnte, beſtehe blos darinnen, daß er einige Cardinäle nach Lone ſchicken wollte, welche allen denen, die an der Rechtmäßigkeit ſeiner Wahl noch zweifelten, ihre Zweifel benehmen könnten.

Ludwig reißte alſo ohne ihn nach Dijon ab, wo er den Grafen Heinrich von Troyes, ſeinen

e) *Martene* Collect. Ampl. T. II. S. 672.

ſeinen Geſandten bey dem Kaiſer ſprach, und von ihm die Bedingungen vernahm, unter welchen dieſe Zuſammenkunft beſchloſſen worden. Friderich hatte ſich freylich alle Sicherheit in ſeiner Unterhandlung mit Frankreich verſchaffen wollen, und zu dieſem Ende den Grafen angehalten, ſeine Lehen, die er von der Krone Frankreich hatte, dem Kaiſer zu übertragen, wenn ſein König den Vergleich nicht halten, oder den Ausſpruch der Schiedsrichter nicht beobachten wollte. f) Aber eben dieſes befremdete den König, und ſein Geſandter rechtfertigte ſich mit ſeiner Vollmacht und mit dem Briefe, den ihm der Biſchoff von Orleans zugeſchrieben hatte. Dies bahnte dem Alexander von neuem den Weg, durch ſeine Anhänger dem König die Zuſammenkunft als gefährlich vorzuſtellen, und man gedachte wirklich auf Ränke, wie man den Kaiſer auf eine bequeme Weiſe täuſchen könnte.

Jedermann wartete mit Verlangen auf den Ausgang einer Unterhandlung, wozu überall ſo groſſe Zurüſtungen gemacht worden. Die Könige von Böhmen, Ungarn und Dänemark waren theils ſelbſt, theils durch ihre Geiſtlichkeit erſchienen, mit **Waldemar** waren der Erzbiſchoff **Hartwick** von Bremen, der Biſchoff **Gerold** von Altenburg, und Graf **Adolph** von Hollſtein angekommen, Herzog

f) Hugo von Poitou in hiſtor. Vizel.

Herzog Heinrich von Sachſen und Bayern fand ſich ebenfalls bey dem Kaiſer ein, und dieſer kam mit ſeinem Pabſte Victor endlich bey Dole an. Das Intereſſe beeder Regenten war durch mannigfaltige Knoten verwickelt, und Friderich wäre vielleicht wohl bereit geweſen, ſeinen Pabſt ſinken zu laſſen, wenn auch Frankreich dem ſeinen entſagt hätte. Aber dahin wollte es Alexander nie kommen laſſen, und an künſtlichen Ränken fehlte es ihm nicht, ſeinen Endzweck zu erhalten. Einige gaben vor, Friderich habe anfangs ſeinen Pabſt nicht mitgebracht, ſondern ihn erſt hernach in der Eile holen laſſen, g) um ſeinen Gegnern alle Einwendungen abzuſchneiden, und den Alexander eben deswegen verdächtig zu machen, weil er nicht erſchienen ſey. Dem ſey, wie ihm wolle, Friderich wollte ſo lang ſeines Pabſtes und der von ihm zu hoffenden Vortheile verſichert ſeyn, ſo lang Frankreich von dem ſeinen Vortheile zog.

Alexander und ſein Anhang gebrauchten nun eine andere Liſt. Sie beredten den König, daß Friderich mit ſeiner bewafneten Mannſchaft keine andere Abſicht hätte, als ihn und den Pabſt auf einmal gefangen zu nehmen. Dieſer Verdacht brachte eine vortrefliche Wirkung in Ludwigs Gemüthe hervor. Er ſtellte ſich, als ob er den Vergleich hielte,

g) Helmold, Morens, u. a. ſagen jedoch, daß Victor gleich mit ihm erſchienen ſey.

hielte, und erſchien mit den fünf alexandriniſchen Cardinälen, auf die beſtimmte Zeit, auf der Gränze beeder Reiche, ſuchte aber immer Aufſchub. Er ſchickte den Erzbiſchoff von Tours und den Biſchoff von Paris an die kaiſerliche Bevollmächtigte, und verlangte noch einige Bedenkzeit. Dieſe antworteten empfindlich, und gaben zu erkennen, daß man nicht aufrichtig mit ihnen zu Werke gehe, weswegen ſie ſich nicht weiter mit Leuten einlaſſen könnten, die ſich kein Bedenken machten, eidliche Verſprüche zu brechen. Der König ſtellte ſich auf der Brücke, und wartete da von 3 Uhr bis Abends um 9 Uhr. Glücklich ſchäzte er ſich, daß Friderich nicht kam, welches er voraus wiſſen konnte. Mit dieſer guten Wendung zufrieden, wuſch er ſeine Hände im Fluſſe, eilte mit den Cardinälen nach Dijon zurück, und ſchob die Schuld auf den Kaiſer, daß er dem Eide zuwieder ſich nicht geſtellt hätte.

Niemand war hiebey in gröſſerer Verlegenheit, als Graf Heinrich von Troyes. Er verfügte ſich zu ſeinem König nach Dijon, und meldete ihm, wie empfindlich der Kaiſer über das Ausbleiben Alexanders ſey, und daß es ihm Ludwig nun nicht verargen könne, wenn er ſeinem Eide gemäß auf Friderichs Seite übertrete, und ihm ſeine Länder zu Lehen auftrage. Zugleich verſicherte er ihn, daß der Kaiſer ihm noch drey Wochen

chen Nachſicht verſprochen, es ſtünde alſo bey dem König, ſich an dem beſtimmten Orte mit dem Pabſte einzufinden, und der Entſcheidung der zur Unterſuchung beſtimmten Perſonen ſich zu unterwerfen, oder widrigenfalls als Gefangener des Kaiſers in Beſanſon ſich zu ſtellen und Geiſſel auszuliefern. Dieſer Antrag war für den franzöſiſchen Monarchen ungemein bedenklich, deſto mehr, als er es mit einem Kaiſer zu thun hatte, der mit genugſamer Mannſchaft verſehen war. Man ſezte demnach den Weg der Unterhandlung fort, Ludwig verſprach, dafür beſorgt zu ſeyn, daß Alexander ſich ſtelle, und ſchickte dem Kaiſer den Herzog von Burgund, den Graf von Flandern und den Grafen von Nevers als Geiſſel zu. Den Alexander und ſeinen Anhang überfiel hiebey eine neue Angſt, welche auch deſto gröſſer wurde, als ihm Ludwig Geſandte zuſchickte, und ihn nochmals bat, er möchte ſich ſtellen, und die Sache nicht ſo weit kommen laſſen, daß Ludwig kraft des Vergleichs ſelbſt ein Gefangener des Kaiſers ſeyn müßte.

Auch in dieſer critiſchen Lage verlor Alexander den Muth nicht. Er kannte die Staats-Angelegenheiten der Reiche ſo gut, daß er wohl wußte, wie ſehr der König von Engelland ſeiner nöthig hätte, ſo wenig er auch ſonſt gut für Frankreich geſinnt war. Er beharrte demnach auf ſeinem Grundſatz von der

Kirchenfreyheit, und wollte ſich keineswegs dem Richterſtuhl des Kaiſers unterwerfen. Zugleich ſchickte er dem K. Heinrich nach Engelland zu, und ließ ihn um ſeine Hülfe bitten. Aber die Zeitfriſt war zu kurz, denn innerhalb 3 Wochen konnte kein engliſches Heer zuſammen gebracht werden. Man mußte alſo auf Liſt bedacht ſeyn, **Ludwig** ſtellte ſich noch einmal, aber bey Nacht, und noch einige Tage vor der beſtimmten Friſt an dem Ort der Zuſammenkunft. Natürlicher Weiſe war der Kaiſer nicht zugegen, und **Ludwig** glaubte nun ſeines Eides los zu ſeyn. Der Kanzler und Erzbiſchoff Reinald erſchien, und rettete die Ehre des Kaiſers. Er ſprach aber eben ſo hoch, als Alexander. Wollte dieſer ſeine Wahl auſſer allen Streit geſezt wiſſen, ſo behauptete Rainald vom Victor das nämliche, und erklärte, daß ſein Herr als höchſter Schuzherr der Kirche es nicht auf das Urtheil einiger Biſchöffe und Prälaten könnte ankommen laſſen, wer rechtmäßiger Pabſt ſey, ſondern daß dies dem Kaiſer und denen zuſtünde, welche die Hoheit des römiſchen Reichs erkännten, folglich müßte der König in Frankreich ſich mit ſeiner Geiſtlichkeit als Bundsgenoſſe des Kaiſers kraft des geſchloſſenen Vertrags bey dem Kaiſer einfinden, und die Entſcheidung erwarten. Dieſe Sprache mußte den König befremden. Er rief den Graf Heinrich von Troyes herbey, und fragte ihn, ob er denn das, was der

der kaiſerliche Kanzler vorbringe, zugeſtanden habe, ob er nicht ſelbſt eingeſtehen müſſe, daß Friderich wider ſein Verſprechen auſſen geblieben, ob nicht Friderichs Kanzler dem Vergleich zuwider handle, und ob er auf dieſe Weiſe nicht ſeinen Verſpruch erfüllt habe? Der Graf und die franzöſiſche Herrn von des Königs Gefolge bejaheten alles, was Ludwig ſagte, und dieſer jagte mit ſeinem Pferde davon. Hierüber waren die Deutſchen betreten, ſchryen dem König nach, er möchte doch umkehren, und verſichert ſeyn, daß der Kaiſer ſein Verſprechen genau erfüllen würde. Aber Ludwig dankte dem Himmel, daß er aus dem Gedränge ſich heraus gewickelt hatte, und Alexander ſchickte ihm gleich ein Dankſagungs-Schreiben zu, worinnen er ſeine Standhaftigkeit ſehr rühmte und ihm meldete, daß wirklich engliſche Truppen im Anmarſche wären, und daß der König ſelbſt in wenigen Tagen ſich bey dem Pabſte einfinden würde.

Friderich kam noch in der Nacht an dem zur Unterredung beſtimmten Ort an, und war über die Abreiſe des Königs ſehr mißvergnügt. Er ſchickte ihm auch Geſandte nach, welche aber den franzöſiſchen Monarchen nicht mehr zur Umkehre bewegen konnten. Auf dieſe Weiſe täuſchte ein Monarch den andern, und keinem war es ein wahrer Ernſt, ſeinem Pabſte zu entſagen, weil an jeden das politiſche

tiſche Intereſſe zu ſehr angeheftet war. **Ludwig** furchte nun nicht ohne Grund, **Friderich** möchte in Frankreich einfallen, er ließ in Eile die Städte mit genugſamer Beſatzung verſehen, und ſein Vergnügen war noch gröſſer, als **Heinrich** aus Engelland mit einer ſtarken Macht anlangte. Der Pabſt ließ ſich als Mittler gebrauchen, die Zwiſtigkeiten zwiſchen den beeden Königen beyzulegen, **Friderich** aber konnte an den franzöſiſchen Feldzug nicht gedenken, die Theurung nahm in ſeinem Lager überhand, und Italien blieb ſein Hauptaugenmerk.

Die Unterredung war alſo fruchtloß, und ein jeder blieb bey ſeinem vorigen Sinne. **Victor** erſchien in öffentlicher Verſammlung, und erwieß noch einmal ſeine rechtmäßige Wahl in Gegenwart des Kaiſers und des Königs von Dänemark. Der andern Könige von Böhmen und Ungarn wird hiebey nicht mehr gedacht. Im lezten Reiche waren auch ſolche Unruhen, welche es ſehr unwahrſcheinlich machen, daß die Ungarn einen beſondern Antheil an dieſer Verhandlung genommen haben. **Rainald** trat wieder als kaiſerlicher Herold auf, und machte viel Rühmens von den hohen Rechten des Kaiſers über die Päbſte, er tadelte die Könige von Frankreich und Engelland, daß ſie gleichen Antheil an der Erkänntniß über eine ſtreitige Pabſtwahl ſich anmaßten, Rom ſey die Stadt des

Kaiſers,

Kaiſers, über welche er ein ausſchlieſſendes Recht habe, ſo wenig er ſich in die Angelegenheiten der franzöſiſchen und engliſchen Biſchöffe menge, ſo wenig können ſich dieſe Könige in die Sachen der kaiſerlichen Biſchöffe mengen. Dies war wohl der Streitpunkt nicht, **Ludwig** hatte aus der damals beliebten Staatstheologie richtig bemerkt, daß auch die Franzoſen und Engelländer Schaafe des H. **Petri** ſeyen, denen es nicht gleichgültig ſeyn könne, was ſie für einen allgemeinen Hirten bekämen. h)

Victor wurde alſo wieder als rechtmäßiger Pabſt erkannt und beſtätigt. Doch damit genügte ihm noch nicht. Das Verbannen fieng wieder an, **Alexander** wurde als ein verdammungswürdiger Ketzer erklärt, und dieſe Verbannungen waren ſchon damals bey vernünftigen Männern zum Eckel geworden. **Waldemar**, König von Dänemark, und ein Biſchoff von Roſchild verabſcheueten das Verbannen, und blieben von dieſer Cerimonie entfernt, wie ſie denn überhaupt nicht gänzlich mit dem Verfahren der Verſammlung zufrieden waren. Friderich hatte mit **Waldemar** noch andere Dinge abzuthun. Dieſer hatte jenem verſprochen, vierzig Tage nach ſeiner Rückreiſe aus Italien bey ihm zu erſcheinen, und ſich vom Kaiſer belehnen zu

h) Hugo von Poitou l. c.

zu laſſen. Dies geſchahe auch, Waldemar wurde Friderichs Lehensmann. Die däniſche Geſchichtſchreiber ſchränken es blos auf die wendiſche Länder an der Oſtſee ein, welche Friderich dem Waldemar zugedacht, und welche ſchon Waldemars Vater, Canut, vom K. Lotharius erhalten hatte. Die Deutſche hingegen begnügen ſich, die Sache nur überhaupt anzuführen, ohne ſich in nähere Beſtimmungen einzulaſſen. Das Verhältniß Herzog Heinrichs, der ſo wie Markgraf Albrecht einen guten Theil der wendiſchen Lande beſaſſe, mit dem Kaiſer, macht es ziemlich unwahrſcheinlich, daß der Kaiſer die Reichsfürſten zum Verſpruch genöthigt, dem Waldemar ihre wendiſche Eroberungen abzutreten.

Auf eben dieſer Verſammlung machte Erzbiſchoff Hartwick von Bremen einen neuen aber wieder fruchtloſen Verſuch, ſeine geiſtliche Gerichtsbarkeit über die drey nordiſche Reiche auszudehnen, aber die Patriarch-Plane, die er und ſeine Vorgänger bildeten, verſchwanden wieder. Es erſchienen hier auch die maynziſche Domherrn, durch welche der Kaiſer den Conrad, gebohrnen Pfalzgrafen von Bayern, als Erzbiſchoff erwählen ließ, und hiedurch nicht nur die obgemeldte in der Unordnung geſchehene Wahl Rudolphs von Zähringen, ſondern auch die Wahl Chriſtians vernichtete, welche durch weltliche

Herrn

Herrn geſchehen war. Und doch beförderte Friderich einen Undankbaren, der ihm in der Folge vielen Verdruß machte. Auf gleiche Weiſe belehnte Friderich in dieſen Gegenden auch den Graf Raymund, der eine ſeiner Anverwandten geheyrathet hatte, mit der Provence. Friderich wünſchte zwar ſehr, Frankreich bekriegen zu können, das Bündniß aber wider ihn war zu ſtark, und der griechiſche Kaiſer war ebenfalls mehr für Alexandern geneigt, der nun mehr Anhang und Stärke hatte als zuvor. i) Er richtete daher ſeine Abſichten mehr auf Italien, als den Mittelpunkt, wo er den päbſtlichen Sitz ſelbſt zu bemeiſtern hofte. Er gieng mit ſeiner Gemahlin und den Reichsfürſten nach Deutſchland zurück, und Heinrich, Herzog von Sachſen, begleitete ihn nach Coſtnitz. Victor IV. hatte in ſeiner Geſellſchaft die Reiſe bis nach Trier mitgemacht, wo er ſeinen Beſchützer verließ und nach Cremona zurückgieng, nachdem er zuvor noch einen Bann über ſeinen Gegner ausgeſchüttet hatte.

Noch immer war Heinrich bey Friderich ſehr beliebt. Dieſer kluge Regent, der bey allen Gelegenheiten auf den Wohlſtand und die Erweiterung ſeiner Länder bedacht war, hatte indeſſen Gelegenheit gehabt, ſich in ſeinem Anſehen ſehr zu beveſtigen, welches ihm immer mehr einen verborgenen Neid anderer

i) Helmoldus c. 90.

Reichsfürſten zuzog. Der Kaiſer hatte ihm auch in ſeiner Eheſcheidungs-Sache beſondere Zuneigung gezeigt. k) Heinrichs Verbindung mit dem Zähringiſchen Hauſe, das Friderich nicht allzuſehr liebte, und das eben deswegen franzöſiſch geſinnt war, war ihm nicht anſtändig. Er hoffte, wenn Heinrich eine engliſche Prinzeßin heyrathete, den König von Engelland mehr auf ſeine Seite zu ziehen. Er ſcherzte oft mit ihm, wie er eine Gemahlin behalten könnte, mit der er allzunahe verwandt ſey? Dies war der gewohnte Vorwand, l) deſſen man ſich damals bedienen mußte, wenn man ſeiner Gemahlin los werden wollte. Heinrich verſtieß ſie, der Kaiſer beſtätigte die Scheidung, und bekräftigte ſo gar die allzunahe Verwandtſchaft Heinrichs mit Clementia mit einem Eide. m) Von Coſtanz begab ſich Heinrich nach Bayern, wo er nicht nur in Landshut mit den bayriſchen Ständen, die ihn nach Beſanſon begleitet hatten, ſondern auch in Carpheim bey Scherdingen Landtäge hielt, und den Klöſtern ihre Rechte beſtätigte. Friderich war alſo nach vier Jahren endlich einmal wieder in Deutſchland, wo es nicht an Unruhen fehlte.

k) Abb. Urſp. ad a. 1162.

l) Helmold. L. II. c. 10.

m) Wenigſtens ſollten wir dieſes aus dem Ausdruck in Chron. Mont. Ser. ad a. 1162. ſchlieſſen: Divortium inter Ducem & ipſius conjugem propter conſanguinitatem factum eſt, hoc ipſum Imperatore juramento firmante.

fehlte. Alexander hatte auch hier öffentliche Anhänger. Friderich hatte den Erzbiſchoff Eberhard von Salzburg und Biſchoff Hartmann von Brixen zwar zu ſich nach Italien berufen, ſie aber doch nicht von Alexanders Parthey abbringen können. Zween ſeiner Brüder waren vom Biſchoff und den Domherrn von Augsburg als geächtete und verbannte alexandriniſche Anhänger vertrieben worden, und einer von ihnen hatte ſo gar an ein allgemeines Concilium appellirt. Der Kaiſer behandelte jedoch beede Biſchöffe mit ausnehmender Achtung, entließ ſie im Frieden, und gab dem Erzbiſchoff von Salzburg einen kaiſerlichen Befehl mit, nach welchem ſeine beede Brüder wieder in den Beſitz ihrer Güter geſezt werden ſollten. n)

Dritter Abſchnitt:

Friderichs Geſchichte bis an das Ende des vierten Italiäniſchen Zugs.

So bald Friderich in Deutſchland angekommen war, ſo ſchickte er ungeſäumt den Erzbiſchoff Rainald von Cölln als kaiſerlichen Statthalter nach Italien, damit er in

n) Chron. Reichersb. ed. Monachii 1611. S. 208.

ſeinem Nahmen ſolche Anordnungen machte, welche er für den Nutzen des Kaiſers am zuträglichſten hielte. Rainald reißte in der Lombardie, in der Tarviſiner Mark, in Tuſcien und Romanien herum, und erhielte die Städte und Groſſen in der Achtung gegen
1163 den Kaiſer. Ueberall predigte er den Victor als Pabſt, und die Biſchöffe, die nicht als getreue Verehrer dieſes Pabſtes erfunden wurden, mußten ihrer biſchöflichen Würde entſagen, und andere an ihre Stelle treten ſehen. Am Ende des Jahrs ſchickte er dem Rainald den Biſchoff Hermann von Verden nach, der alles entſchied, was ſonſt durch Appellation an den Kaiſer gieng.

Indeſſen waren die Deutſche ſehr vergnügt, ihr Vaterland wieder zu ſehen. Friderich hatte ſeine Soldaten und Feldherrn reichlich beſchenkt, und ſich hiedurch ihre Zuneigung erworben. o) Seine erſte Beſchäftigung im deutſchen Reiche gieng dahin, daß er alle Unordnungen verbeſſerte, und die bisher begangene Frevel als Richter unterſuchte und ſtrafte. Maynz zog gleich ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich. Er hielte Oſtern in Worms, p) und begab ſich in Geſellſchaft der Reichsfürſten nach Maynz, wo er einen Reichstag halten wollte. Sein Einzug in die Stadt

o) Otto de S. Blaſio ad a. 1162.

p) Dodechinus ad a. 1163.

Stadt erregte Schrecken, q) die meiſte Bürger der Stadt waren entflohen, und es blieben nur gemeine Leute und einige zurück, denen ihr Gewiſſen Zeugniß gab, daß ſie vor dem Kaiſer ohne Furcht erſcheinen konnten. Einer von den Mördern Arnolds, Nahmens Brungar, wurde ergriffen, dem Kaiſer vorgeführt und nach Urtheil und Recht hingerichtet. r) Hierauf wurde der Abt Gottfried des H. Jacobs-Kloſter vor den Kaiſer und die Reichsfürſten berufen, und weil er ſehr verdächtig war, ihm eine Friſt zu ſeiner Vertheidigung angeſezt. Seine Entſchuldigung wurde zu ſchwach erfunden, der Kaiſer ſezte ihn mit Genehmigung der Reichsfürſten ab, und verwieß ihn des Landes. Das ganze Kloſter wurde als eine Mördergrube verbrannt, und die Mönche davon gejagt. Die Häuſer aller Schuldigen wurden niedergeriſſen. s) Und damit der Stolz der Maynzer Bürgerſchaft auf immer gedämpft würde, ließ er alle Mauren der Stadt, alle Thürme und veſte Plätze ſchleifen, und beraubte die Bürger aller ihrer Privilegien auf immer. In dieſem traurigen Zuſtand blieb Maynz ſieben und dreyßig Jahre, Friderich beſtätigte die Wahl Conrads noch einmal, und

 ließ

q) Lamb. Schafnab. cont. ad a. d.

r) Dodechinus l. c. Gudenus nennt den Helinger, der dem Erzbiſchoff die tödtliche Wunde beygebracht.

s) Chron. Reichersb. p. 215.

ließ das abgebrannte S. Jacobs-Kloſter an einem andern Orte wieder aufbauen. t)

Die polniſche Angelegenheiten beunruhigten den Kaiſer, er brachte ſie aber bald in Ordnung, um deſto bälder wieder nach Italien abzureiſen. Der unglückliche und vertriebene **Uladislaus** war zu Altenburg im Mecklenburgiſchen mit Tode abgegangen, als er eben im Begriffe war, von ſeinem väterlichen ihm durch den Vertrag ſeiner Brüder mit dem Kaiſer zuerkannten Erbgut Beſiz zu nehmen. Einige hegen den Verdacht, daß er an Gift geſtorben. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo getraueten ſich ſeine drey Söhne **Boleslaus**, **Micislaus** und **Conrad** nicht, ſich in die Länder ihres Vaters zu begeben, ſo lang **Friderich** in Italien abweſend war. Nach ſeiner Rückkehr zeigten ſie mehr Ernſt, und **Friderich** vermittelte endlich die Sache auf einer Zuſammenkunft, u) ſo, daß die polniſche Prinzen dieſen drey Prinzen Schleſien abtraten, welches ſie alſo unter einander theilten, daß **Boleslaus** das Breslauiſche und die mittlere Gegend von Schleſien, **Micislaus** Ratibor, Oppeln, Teſchen und andere Gegenden in Oberſchleſien, und **Conrad** Glogau, Croſſen und andere gegen Polen gelegene

t) Dodechinus l. c. Chron. S. Pantal. l. c. Chronogr. Saxo ad a. 1163. Chron. M. Ser. ad a. c.

u) Chron. M. Ser. a. c.

gene Länder bekam. Aber dies war auch faſt alles, was Friderich in Deutſchland that.

Weit vortheilhafter beſchäftigte ſich Heinrich der Löwe. Der wendiſche Prinz Wertislav wollte kein Landſaß des Herzogs ſeyn, ſondern verübte allerley Feindſeeligkeiten wider die Sachſen. Unzufrieden mit dem Lande der Kyciner und Circipaner, ſtrebte er von neuem nach dem Lande der Obotriten, das ihm der Herzog genommen hatte. Günzelin von Hagen, erſter Graf von Schwerin, ein getreuer Freund Heinrichs, gab ihm unſäumt davon Nachricht, und erhielte Befehl, auf Werle, das die beede wendiſche Brüder wieder beveſtigt hatten, loszugehen. Wertislaus ſchloß ſich in die Veſtung ein, Pribislaus aber ſtreifte in den Wäldern herum, um den Sachſen in den Rücken zu fallen. Er hatte auch das Glück, dem Herzog, der der Stadt Werle mit Maſchinen heftig zuſezte, hundert Hollſteiner aus ſeinem Hinterhalte todt zu ſchlagen. Doch konnte ſich Wertislav nicht in die Länge halten. Er verſuchte es, durch den Graf Adolph einen leidlichen Vergleich zu erhalten. Heinrich beharrte darauf, er ſollte ſich auf Gnade und Ungnade ergeben, er verſchafte vielen Dänen ihre Freyheit, und ließ den Wertislav gefangen nach Braunſchweig in Verhaft bringen. Das Biſthum Altenburg wurde

von ihm nach Lübeck verlegt, und durch den Erzbiſchoff Hartwick von Bremen eingeweyht. Pribislav führte indeſſen den Krieg fort, eroberte Kyßin, Malchow, und zerſtörte Mecklenburg, wo er alle Chriſten niederhauen ließ. Er grief hierauf Schwerin an, welchen Ort aber Gunzelin von Hagen tapfer vertheidigte. Nun verband ſich Heinrich mit Waldemar I. König von Dänemark, und Markgraf Albrecht, in der gemeinſchaftlichen Abſicht, die Wenden gänzlich zu unterdrücken. Pribislav zog ſich von einem Ort zum andern, und wurde in Malchow belagert, ſein Bruder aber ihm zum Verdruß mit ein paar wendiſchen Edelleuten aufgehenkt. Pribislav entkam glücklich, und entfloh zu den pommeriſchen Fürſten Caſimir und Bogeslaus, welche über die groſſe Eroberungen Heinrichs aufmerkſam wurden, und ihn von neuem in den Stand ſezten, mit einem neuen Heere bey Demmin im Felde zu erſcheinen. Er hatte aber wieder das Unglück, auf das Haupt geſchlagen zu werden, und mußte nun ſein Land mit dem Rücken anſehen. In dieſem heftigen und blutigen Kriege blieb Graf Adolph von Hollſtein in einem Treffen, welches die Sachſen unfehlbar würden verlohren haben, wo nicht Graf Gunzelin von Schwerin und Graf Chriſtian von Oldenburg zu rechter Zeit mit einer Verſtärkung angekommen, und die Feinde zum Weichen

chen gebracht hätten, die man hernach bis an das Kloſter Stolpe verfolgte. x)

Während daß Heinrich ſich in Niederſachſen Lorbeere ſammlete, ſahe ſich Friderich genöthigt, ſein wankendes Anſehen in Italien zu befeſtigen. Alexander hatte ſich von Souvigni nach Paris begeben, wo er ein Concilium nach Tours anſagte. Indeſſen begab er ſich an den Hof, wo er mit dem König ſich beſprach. Ludwig gieng ihm auf zwo Meilen mit ſeinem ganzen Hofſtaat entgegen, und küßte ihm die Füſſe. Der Biſchoff und die ganze Cleriſey führten ihn in den für ihn beſtimmten Pallaſt, Alexander hielte da Oſtern, und gieng wieder nach Tours, wo er den 29 May das Concilium eröfnete. Hier erſchienen 17 Cardinäle und 124 Biſchöffe. Neben vielen an ſich guten Verfügungen wurden auch die Bannſtralen wider die Ketzer, und zugleich wider den Pabſt Victor und ſeine Anhänger ausgeſchleudert. Am Ende baten ihn die Biſchöffe, wenn er noch länger in Frankreich zu verweilen im Sinne hätte, ſich nach ſeinem Belieben eine Stadt zu wählen, wo er einen bleibenden Aufenthalt haben könnte. Alexander wählte Sens, wo er vom Monath October 1163 bis auf Oſtern 1165 ſich verweilte. y) In

x) Helmoldus L. I. und II. c. 2.

y) Acta Rex III. bey Card. von Arag. in Muratori Script. rer. Ital. und Baronius.

In ſeiner Geſellſchaft war auch der Erzbiſchoff Obertus von Mayland, dem er, dem Kaiſer zum Troz, der die ausſchweifende Rechte eines mayländiſchen Erzbiſchoffs ſehr geſchmälert hatte, am 14 April in Tours eine Beſtätigungs-Bulle aller ſeiner Vorrechte gab. z) Die Mayländer als Fridrichs Unterthanen ſezten zwar eine Weile ſeinen Nahmen in ihren Urkunden: Aber es währte nicht lang, ſo unterlieſſen ſie es wieder.

Sie arbeiteten mit allem Eifer an den neuen Vorſtädten. So lang der Biſchoff von Lüttich bey ihnen war, ſo gieng es noch erträglich. Nachdem aber der Kaiſer abgereißt war, ſo zeigte ſich bald, daß der kaiſerliche Statthalter Peter von Cunin, der eigennüzigſte und gewaltthätigſte Menſch war. Er erfand tauſend Arten, die Leute zu plagen, und Geld zu erhaſchen. Er erlaubte nicht, daß die Geiſel monathlich abgewechſelt würden, wie es doch der Kaiſer verordnet hatte. Kein Glaubiger durfte von ſeinen Schuldnern die ſchuldige Summen einziehen, er erpreßte Geld, wo er Gelegenheit fand, wenn jemand ohne Kinder ſtarb, ſo ſahe er ſich als den Erben an. Getreyde und Wein foderte

z) Dies iſt das älteſte Diplom, aus welchem man die groſſe Reichthümer eines Erzbiſchoffs von Mayland erweiſen kan. Die Bulle iſt im Archive von Monza aufbehalten, und gedruckt ſteht ſie bey *Sormani* de anathemate contra Gallos p. 232.

foderte er nach ſeinem Belieben, für die Schweine mußten ihm die Landleute ſtarke Summen zahlen. Der Pfalzgraf von Monza mußte ihm ausſchweifende Summen für Oſterlämmer entrichten. In der ganzen Grafſchaft Mayland trieb er von allen Vermietungen den ſechſten, von den Früchten den vierten, und vom Heu den dritten Theil ein. Dieſem Beyſpiele folgten die andere deutſche Unterſtatthalter auf dem Lande. Ein gewiſſer Heinrich von Schwaben zog alle Früchten der Mayländer in der Grafſchaft von Neulodi für ſich ein. Eben ſo machte es Marquard von Wenibach in Trezzo. Graf Goizo, der in Seprio und Marteſana herrſchte, wollte nicht einmal, daß ſeine Untergebene das bezahlten, was ſie den Mayländern ſchuldig waren, er ergrief ſie mit Gewalt, und zwang ſie, ihre Schuldner ohne Bezahlung zu quittiren. a) Eben ſo eigennützig handelte Meiſter Paganus in der Grafſchaft Como. Er zog alle Güter der Mayländer, die ſie in dieſer Grafſchaft hatten, an ſich, und verwandte ſie zu ſeinem eigenen und des Kaiſers Nutzen. Das uralte kaiſerliche Lehen von Macagno von der Familie der Capitäne von Mandello in der Grafſchaft Seprio wurde dem Advokaten der Kirche von Oſtia gegeben, der ſeinen Biſchoff, den Cardinal Ubaldus, verlaſſen, und ſich auf die kaiſerliche Seite gelenkt hatte. Auf dieſe

a) Sire Raul ad a. 1163.

dieſe Weiſe ſuchten ſich die Deutſche von der Ausbeute der Italiåner zu bereichern.

Eben ſo beſchwehrlich waren die Frohndienſte, welche das Volk bey den Gebåuden thun mußte, die der Kaiſer und ſeine Statthalter auffůhren lieſſen. Der deutſche Můnzmeiſter **Rudolph**, hatte in Noceta einen groſſen Thurm errichtet, wo die kaiſerliche Můnze und das Behåltniß der kaiſerlichen Schåtze ſeyn ſollte. Zu gleicher Zeit wurde ein groſſer Pallaſt fůr den Kaiſer in Monza erbaut, einen andern errichtete man zu Vigentino, ein Caſtell wurde zu Landriano angelegt, und ein anderes ließ **Rainald** zu Montemalo anlegen. Ueberall mußten die maylåndiſche Bauren mit ihrem Viehe die beſchwehrlichſte Dienſte thun. Der Biſchoff von Lůttich ward zu ſeinem Verdruß gar bald belehrt, wie gewaltthåtig ſein Unterſtatthalter handelte. Er rief ihn unverzůglich ab, und ſchickte einen Geiſtlichen **Friderich**, den Vorſteher ſeiner Schule. Aber dieſer ſuchte ſich eben ſo ſehr zu bereichern, wie ſein Vorgånger, und die Italiåner wůnſchten nun ſelbſt, daß **Friderich** nach Italien kåme, und dieſen Erpreſſungen ein Ziel ſezte. Er begab ſich auch am Ende des Octobers mit ſeiner Gemahlin, dem Sohne des åltern **Welph**, einem bey den Italiånern ſehr beliebten Prinzen, dem Erzbiſchoff **Conrad** von Maynz, und andern Grafen und Baronen

ohne

ohne Heer dahin, um durch ſeine Gegenwart die Ordnung wieder herzuſtellen.

Er langte glücklich in Lodi an, und wohnte der Feyerlichkeit in Gegenwart ſeines Pabſtes bey, da man den Leichnam des H. Biſchoffs Baßianus von der alten Stadt in die neue brachte. Von Lodi gieng er mit einem zahlreichen Gefolge nach Pavia, wo er wieder neue Beweiſe von der erbosten Feindſchaft der Italiäner gegen einander bekam. Die Bürger dieſer Stadt bezahlten ihm eine anſehnliche Summe Geldes für die Erlaubniß, die von den Mayländern erbaute Mauren von Tortona niederreiſſen zu dürfen. Sie thaten es mit einer ſolchen Uebermaſſe von Strenge, daß ſie mit den Mauren auch alle Gebäude der Stadt zu Grunde richteten. Von Pavia reißte **Friderich** nach Monza, traf aber bey Vigentino Männer und Weiber an, die ihm entgegen liefen, und ihn mit Thränen und auf den Knien um Linderung ihrer Erpreſſungen anfleheten. Er ließ ſich dadurch nicht aufhalten, ſondern ihnen blos durch ſeinen Kanzler **Rainald** ſagen, ſie ſollten Abgeordnete nach Monza ſchicken. Er ließ zwar die mayländiſche Geiſſel auf freyen Fuß ſtellen, ſagte aber bey ſeiner Abreiſe, daß ſein Kanzler und Graf **Guido** von Biandrate ihnen ſeine Befehle kund machen würden. Jedermann freute ſich auf einige Erleichterung, aber die ganze Gnade beſtand darinnen,

nen, ſie ſollten von freyen Stücken ſagen, was ſie noch dem Kaiſer bezahlen wollten. Die armen Leute entſchuldigten ſich, daß ſie in ſolche Umſtände verſezt wären, wo ihnen alle weitere Contributionen unmöglich würden. Und in der That hatte der fünftägige Aufenthalt des Kaiſers in Pavia allein tauſend Karren Holz und 27 tauſend mayländiſche Pfunde nach jetziger Währung gekoſtet. Aber darum bekümmerte ſich Rainald nicht, im Zorne taxirte er ſie ſelbſt, und ſie mußten noch vor Lichtmeß nach dem jetzigen Münzfuß 229 tauſend mayländiſche Pfunde bezahlen. Das hieſſe die Italiäner beynahe mit Gewalt zur Verzweiflung bringen.

1164 Den Winter brachte Friderich theils in Pavia theils in Lodi zu, und ließ ein neues Caſtell de S. Columbano mit einer ſchönen Vorſtadt anlegen. Am meiſten lag ihm der Zug wider Sicilien am Herzen. Dies war die Urſache, warum er die beede Seeſtädte Genua und Piſa auf ſeine Seite zu bringen ſuchte. Er hatte die Abgeordnete von Piſa ſehr gnädig empfangen, und dieſer Republik alle Regalien verliehen, unter der Bedingung, daß ſie 70 Galeeren wider Sicilien ausrüſten ſolle. Hiedurch fielen die Piſaner in die Ungnade des Kaiſers Emmanuel, der ſie aus allen ſeinen Staaten jagte. Wilhelm von Sicilien, der ihnen bisher ebenfalls viele Gefälligkeiten in der Handlung er=

erwieſen hatte, ließ alle ihre Handelsleute anhalten und auf ihre Waaren einen Beſchlag legen. Auch Genua war zu dieſem Feldzuge geneigt, von welchem es nach dem obgemeldten Vertrag mit dem Kaiſer die weſentlichſte Vortheile erwartete, und die Piſaner beneidete, welche ihnen dieſe Vortheile entziehen wollten. Dieſe zwo Städte ſuchten ſchon damals ihre Oberherrſchaft auf den Inſeln des tyrrheniſchen Meers feſt zu gründen, und in Sardinien war ihre Macht ziemlich getheilt. Die Inſel war in 4 Audientien getheilt, wovon eine jede ihren unabhängigen Richter hatte. Friderich hatte zwar ſeinem Oheim den Titel eines Fürſten von Sardinien gegeben, aber Welf konnte die Wirklichkeit davon nicht erhalten. Bariſon, Richter von Turri oder Logodoro, und Peter, Richter von Cagliari, waren Bundsgenoſſen der Piſaner, und fielen einem andern Baraſo, Richter von Arborea, heutzutag Oriſtagno, in ſein Gebiet ein, das ſie mit Feuer und Schwerdt verheerten. Bariſo von Arborea, um ſich zu rächen, wandte ſich an die Genueſer, und bewegte ſie, es bey dem Kaiſer dahin zu bringen, daß er als König von ganz Sardinien erklärt würde. Einige genueſiſche Abgeordnete ſtellten ihn dem Kaiſer in Pavia vor, und ſo ſehr ſich auch die Piſaner wiederſezten, ſo ſiegten die Freunde des Bariſo, oder Friderich that vielmehr um Geld alles, was man wollte. Bariſo

zahlte vier tauſend Mark Silber, der Kaiſer krönte ihn feyerlich und erklärte ihn in Pavia als König von Sardinien. b) Der neue König hatte aber die vier tauſend Mark Silber nicht in ſeinem Vermögen. Der Kaiſer, der den Scherz nicht verſtand, drohete ihn als ſeinen Gefangenen mit ſich nach Deutſchland zu führen, die Genueſer zogen ihn bald aus der Verlegenheit. Sie liehen ihm das Geld, als aber dieſes königliche Geſpenſt weder Intereſſe noch Capital bezahlen konnte, ſo ſteckten ſie ihn ins Gefängniß. Die andere Richter fiengen den Krieg mit Hülfe der Piſaner wieder an, und verheerten das ganze Gebiet von Arborea.

Dies war eine gute Gelegenheit, wo die Venetianer von einem Bündniſſe mit Wilhelm von Sicilien groſſe Vortheile ziehen konnten. Sie ſuchten den Kaiſer in Oberitalien aufzuhalten, und ſtifteten durch ihre geheime Einflüſſe ein Bündniß zwiſchen den Städten Verona, Vicenza, Padua und andern Oertern in der Tarviſer Mark, welche ſich mit vereinigten Kräften dem Kaiſer widerſezten. c) Ihr Vorwand war die Gewaltthätigkeit der kaiſerlichen Statthalter, vornehmlich beſchwehrte ſich Verona über den Pfalz-

b) Die Jahrbücher von Piſa bey Muratori ſetzen 30 tauſend kaiſerliche Solidos als den Preiß ſeiner Krone.

c) Acta Alex. III.

Pfalzgrafen, dem der Kaiſer Garda geſchenkt hatte. d) Nun hatte ſchon im J. 1157 Turriſendo de' Turriſendi die Veſtung Garda beſezt, und die kaiſerliche Beſatzung verjagt. Anfangs hatte ſie ihm der Kaiſer geſchenkt: Als er ſich den kaiſerlichen Befehlen wiederſezte, nahm ſie ihm **Friderich** wieder, jener bemächtigte ſich derſelben mit Gewalt, **Friderich** ſchenkte ſie hierauf dem Biſchoff **Adelbert** von Trient, der ſich mit den Veroneſern wider die Grafen von Caſtelbarco verband, und Garda den Veroneſern abtrat. Hierauf beſchenkte der Kaiſer ſeinen getreuen Pfalzgrafen **Otto** damit, der ihm bisher ſo redliche Dienſte geleiſtet hatte. Hierüber wurden die Veroneſer ſo erbost, daß ſie die kaiſerliche Beſatzung aus der Stadt jagten. e)

Dieſes war freylich für den Kaiſer eine ſehr ſchmerzhafte Nachricht. Er ſchickte gleich Abgeordnete von Como, Lodi, Novara, Pavia und Cremona nach Verona, welche die mißvergnügte Stände abmahnen, und ſie verſichern ſollten, daß ſie, wenn ſie etwas zu klagen hätten, vollkommene Gerechtigkeit vom Kaiſer erhalten würden. Verona ſchickte ſelbſt Geſandte nach Pavia, wo man lang an einem Vergleiche arbeitete, weil ſie aber den Kaiſer unverſöhnlich fanden, ſo giengen ſie unverrichteter Dingen wieder zurück.

d) Morena. p. m. 840.
e) Zagata Cron. di Verona T. III. p. 47.

Der Kaiſer ſammlete alſo ein Heer von den Städten ſeiner Parthey, und zog mit demſelben und mit ſeinen wenigen Deutſchen wider Verona, wo er gleich anfieng, Caſtelle zu zerſtören, und das Land zu verheeren. Aber die Veroneſer zogen ihm voll kriegeriſchen Muths entgegen, und lagerten ſich bey Vigaſio ihm im Geſicht. Beede Theile ſchienen zum Treffen bereit, zu ſeinem Verdruß aber hatte Friderich zu wenig Deutſche, und die Italiäner waren heimlich auf der Städte Seite. Das rathſamſte für ihn war alſo, daß er ſich eilends zurück zog, und nach Deutſchland gieng, um neue Heere nach Italien zu führen. Die kaiſerliche Parthey in Verona, deren Haupt Pilio Nichoſola war, war nun dem gröſten Elend ausgeſezt, ſie verlohren alle die Köpfe, weil man ſie beſchuldigte, daß ſie die Stadt dem Kaiſer in die Hände haben liefern wollen. Die Veroneſer belagerten hierauf Rivole und eroberten es. Dies war die empfindlichſte Wunde, die die Venetianer dem Kaiſer beybrachten. Friderich hatte eben deswegen mehr Gnade gegen Genua gezeigt, und ſeinem Gnadenbrief für die Genueſer ausdrücklich einverleibt, daß er ſie mit vorzüglicher Gnade ſchützen wollte, wo nicht die Venetianer ſeine Gnade und Zuneigung ſich erwerben würden. f) Um dieſe Drohworte bekümmerten ſich die Inſulaner nicht viel, daher Friderich in

f) S. Muratori Antiq. Ital. T. IV. p. 254.

in einem Freyheitsbrief, den er der Stadt Ferrara gab, ſie öffentlich als Rebellen erklärte und den Krieg wider ſie anſagte. g)

Nicht minder verdrüßlich waren die Folgen von dem Todesfalle Victors. Er ſtarb in Lucca, und gab Friderich die ſchönſte Gelegenheit, durch einen Vergleich aus dem Gedränge zu kommen. Er beharrte aber auf der Entſchlieſſung, dem Alexander immer neue Päbſte entgegen zu ſetzen, mit denen er zu kämpfen hätte. Unter der Leitung des Erzbiſchoffs von Cölln wurde eine neue Wahl veranſtaltet, und nachdem der Biſchoff von Lüttich dieſe Ehre ausgeſchlagen, **Guido** von Crema als **Paſchalis** III. von der kaiſerlichen Parthey erhoben, und vom Biſchoff von Lodi eingewenht. **Friderich** ſchwor, daß er den **Paſchalis** aus allen Kräften ſchützen und den **Alexander** niemals als rechtmäßigen Pabſt erkennen wollte. Aber eben dieſe Hartnäckigkeit des Kaiſers entfremdete die Gemüther immer mehr von ihm, und verſtärkte die Parthey **Alexanders**. Hiezu kam noch, daß die kaiſerliche Statthalter in der Abweſenheit des Kaiſers ihre Erpreſſungen auf den höchſten Gipfel trieben, und ſiebenmal mehr einfoderten, h) als ihnen von Rechtswegen gebührte. Am 7 Junius ſezte der Biſchoff von Lüttich den Mayländern den Tribut an, und

g) Eb. daſ. S. 257.
h) Morena l. c.

ließ ſie ſchwören, daß ſie ihn richtig bezahlen wollten. Es wurde eine jährliche Steuer auf die Grundſtücke, auf die Ochſen, die das Feld bearbeiteten, und auf die Feuerſtätte gelegt, die Leichname der mayländiſchen Heiligen wurden nach Deutſchland geführt, und nachdem der Biſchoff von Lüttich im Auguſt in Pavia geſtorben, und Marcoald von Grumbach an ſeine Stelle als kaiſerlicher Statthalter ernannt worden war, ſo giengen die Bedrückungen von neuem an. Als ſich dieſer im Pallaſte von Noceta das erſtemal darſtellte, und ein ſilbernes Gefäß, das nach dem jetzigen Münzfuß 3600 mayländiſche Lire wehrt war, zum Geſchenk empfieng, ſo nahm er es mit einer verächtlichen Mine an, und ließ ſie ſchwören, daß ſie ihm gehorchen wollten. Er ernannte hierauf fünf Unterſtatthalter, welche die Fiſcalrechte mit äuſſerſter Strenge eintrieben. Sie verfaßten ein Steuerbuch, das die Mayländer das Traurigkeits- und Schmerzensbuch nannten, wo alle liegende Güter mit hohen Abgaben beſchwehrt waren. So behandelte man die Italiäner als überwundene Völker. Grumbach verboth alle Jagd, und ſeine Untergeordnete lebten als groſſe Herrn im Ueberfluſſe. Man mußte ihnen Holz, Schweine, Fuhren im Ueberfluß liefern, und die Zehenden foderten ſie voraus zur Hälfte ein, Mayland und Cremona liedten hiebey am meiſten. Dem groſſen Adel wurden beynahe alle Gü-

ter

ter genommen, und das Volk ſahe man als Sklaven an.

Friderich fand auch in Deutſchland Unruhen genug. Der Pfalzgraf Conrad, ſein Schwager Landgraf Ludwig IV. von Thüringen und der Herzog Friderich von Schwaben, welche bisher nicht ohne Verdruß das auserordentliche Vertrauen des Kaiſers in den Erzbiſchoff Reinald von Cölln bemerkt hatten, verbanden ſich mit einander und fielen in das cöllniſche Gebiet ein, wo ſie eine groſſe Verheerung anrichteten. Ihre Abſicht war, das Bergſchloß Reineck zu beſezen, ſich da zu verſchanzen, und von hier aus ungehindert das ganze Land zu durchſtreifen. Reinald erfuhr ihre Anſchläge in Italien, und ſchrieb dem Dechanten Philipp und ſeinen Dienſtleuten, ſeinen Feinden zuvor zu kommen, und Reineck wohl zu beſezen. Sein Befehl wurde befolgt, die Cöllner ruckten mit einem anſehnlichen Heere i) bey Andernach ins Feld, und hielten die Feinde von weitern Streifereyen ab. Reinald war über dieſe Bereitwilligkeit und Tapferkeit ſeiner Unterthanen und Dienſtleute ſehr erfreut, und bat ſich vom Kaiſer die Erlaubniß aus, nach Deutſchland zurückzukehren.

Gleiche Mishelligkeiten entſtanden im Biſthum Utrecht, deſſen Biſchoff Gottfried

 in

i) Chron. magn. Belgicum ſezt 120 tauſend Mann.

in beſonderer Gnade Friderichs ſtand. Die Bewohner des Landes Trente, und die Bürger von Utrecht ſamt den meiſten Vaſallen der Kirche hatten ſich wegen der Vogtey Gröningen wider den Biſchoff empört, als welcher jene an ſich ziehen wollte. Liffrid, ein Bruder des vorigen Biſchoffs war mit Tode abgegangen, und hatte nur eine Tochter hinterlaſſen, welche an einen gewiſſen Gottſchalk vermählt war, der auf Gröningen eben ſo ernſtliche Anſprüche machte, als Liffrids Bruders Söhne. Dieſe trugen ihre Güter dem Graf Heinrich von Geldern zu Lehen auf, damit ſie wider den Biſchoff deſto mehr Schutz hätten. Sie zogen wider ihn zu Felde, und würden ihn beynahe in einem veſten Caſtelle gefangen bekommen haben, wo ihn nicht Graf Dieterich von Cleve noch zu rechter Zeit gerettet hätte. Der Graf von Geldern ſezte den Krieg mit allem Nachdruck fort, und brachte den Biſchoff dadurch ſo ins Gedränge, daß er den Grafen Florentius von Holland als ſeinen Lehensmann herbey rufen mußte, welcher auch mit einer anſehnlichen Macht erſchien. Beede ſezten der Stadt mit vielem Nachdruck zu, ſie fanden aber auf Seiten des Grafen Heinrichs von Geldern tapfere Gegenwehr. Endlich mengte ſich auf Befehl des Kaiſers der Erzbiſchoff Rainald in die Sache, und vermittelte es ſo, daß der Biſchoff gegen Erlegung von 300 Mark Silbers Liffrids Neffen

die

die Vogtey Gröningen überließ, und ihnen noch mehr Freyheiten gab, als ſie zuvor hatten. Mit gleichem Anſehen handelte Reinald auch wider den Graf Heinrich von Arasberg, der ſeinen Bruder im Gefängniſſe hatte zu Grunde gehen laſſen. Er vereinigte ſich mit andern weſtphäliſchen Biſchöffen, und eroberte das Schloß des Grafen, welcher ſich begnügen mußte, ſeine Güter als Lehen von Cölln anzunehmen.

In Schwaben entſtand aus einer kleinen Urſache ein groſſes Feuer. Pfalzgraf Hugo von Tübingen bekam bey Moringen drey Räuber gefangen, wovon zween ſeine eigene Leute waren, der dritte aber dem jüngern Welf gehörte, dem ſein Vater ſeine ſchwäbiſche Güter und alles, was er von ſeiner Gemahlin beſaß, übergeben hatte. Seine Leute ſezte Hugo auf freyen Fuß, hingegen ließ er den welfiſchen Räuber henken, und zerſtörte ihr Schloß Moringen. Ueber dieſe Beſchimpfung ward Welf ſo erbittert, daß er einige Mannſchaft zuſammen zog, und die Güter des Pfalzgrafen mit Feuer und Schwerdt verheerte. In dem Gedränge wandte ſich der Pfalzgraf an den Herzog Friderich von Rothenburg und erlangte von ihm Hülfe. Welf berief den Herzog Bertold von Zähringen zu Hülfe, und marſchirte mit dieſem vereinigten Heere wider Tübingen. Eben dieſem Bündniſſe traten die Biſchöffe

ſchöffe von Augsburg, Worms und Speyer, die Markgrafen Bertold von Vohburg und Hermann von Baden, die Grafen Rudolph von Pfullendorf, Albrecht von Habsburg, zween Grafen von Calw, zween von Bergen, Gottfried und Rudolph von Romesberg, Hartmann von Kilberg, Heinrich von Veringen, bey, und ihr ganzes Heer lagerte ſich bey Coningen. Der Pfalzgraf und der Herzog empfiengen ſie ſo tapfer, daß ihre Feinde fliehen und 900 Mann als Gefangene zurücklaſſen mußten. Mit vieler Mühe entkam noch Welf und flohe mit 3 andern nach Achalm. Dieſes Unglück ſeines Sohns gieng dem ältern Welf zu Herzen, er traf gleich nach ſeiner Rückkehr aus Italien einen Vergleich, und löste die Gefangene aus. Das folgende Jahr brachte ſein Sohn und Herzog Bertold ein neues Heer zuſammen, und eroberten und verbrannten die veſte Plätze Kelmünz, Hildrazhauſen, die beveſtigte Thürme von Gülſten, und Weiler. Bertold gieng hierauf wieder zurück, und Welf zog nach ſeinen Gütern als Sieger. Herzog Friderich von Schwaben warb ein neues Heer in Böhmen an, und überfiel damit den Welf unvermuthet bey Gaisbrunn, ſo, daß er ſich in aller Eile nach Ravensburg ziehen mußte, und viele Caſtelle verlohr. Jedoch kamen bey dieſem Ueberfall auch viele tapfere Böhmen um, unter welchen der herzhafte Heinrich

rich von Landsberg am meiſten beklagt wurde. k)

Es erheiſchte es demnach die Noth, daß Friderich die Ruhe in Deutſchland wieder herſtellte. Er berief gleich einen Reichstag nach Bamberg, wo er den Erzbiſchoff von Cölln und den Pfalzgraf Conrad wieder ausſöhnte und andere Dinge zum Beſten des Reichs veranſtaltete. Da ihm nichts mehr am Herzen lag, als die päbſtliche Trennungen beyzulegen, ſo berief er einen allgemeinen Reichstag nach Würzburg, wo es die deutſche Nation entſcheiden ſollte, welchem Pabſte ſie anhangen wollte. Alexander hatte allda noch immer einen ſehr groſſen Anhang, unter andern war ihm der Erzbiſchoff Eberhard von Salzburg, für welchen übrigens der Kaiſer unendlich viele Hochachtung hatte, mit ſtandhafter Treue zugethan, er hatte dem Kaiſer das Jahr zuvor in Maynz aufgewartet, aber nicht von ſeinem Sinne können abgebracht werden. Gleicher Geſinnung war Biſchoff Hartmann von Brixen, und der neu erwählte Erzbiſchoff von Maynz, Conrad, der zuvor Domherr in der Salzburgiſchen Kirche geweſen, neigte ſich ebenfalls auf dieſe Seite. Eberhard von Salzburg war zwar im Julio vorigen Jahrs geſtorben, die Geiſtlichkeit und das Volk aber hatten durch einmüthige Wahl ihm den Biſchoff Conrad von

1165

k) Otto de S. Blaſio. c. 18. An. de Welfis.

von Paſſau, einen nahen Anverwandten des Kaiſers zum Nachfolger gegeben, und ihm die ausdrückliche Bedingung geſezt, daß er ſo wie ſein Vorgänger es mit Alexandern halten ſollte. Dieſer reißte auch unverzüglich nach Italien, um ſich vom Kaiſer die Regalien auszubitten, den er in Pavia antraf. Friderich nahm ihn zwar mit aller Liebe auf, und ſuchte ihn öffentlich und in geheim zu bewegen, daß er den Paſchalis als Pabſt erkennete, den er allen Biſchöffen in Kürze aufzudringen drohete. Dieſer Biſchoff aber konnte keineswegs dazu gebracht werden, und reißte von Pavia ab, ohne die Regalien empfangen zu haben. Alexander war hierüber ſo erfreut, daß er dem Conrad freywillig das Pallium zuſchickte. Alle dieſe Zufälle nöthigten den Kaiſer, auf einem allgemeinen Reichstag den Streitpunkt entſcheiden zu laſſen. l)

Bey dieſer Reichsverſammlung war der Erzbiſchoff Reinald von Cölln die Seele aller geheimen Berathſchlagungen und politiſchen Wendungen. Friderich war nicht abgeneigt, zu einem Vergleich die Hände zu bieten, wenn er ohne Schmälerung ſeiner Ehre getroffen werden könnte. Gleichwie er zu allen Zeiten viele Ehrfurcht für die Biſchöffe zeigte, ſo waren auch diesmal unter den 40 Biſchöffen viele alexandriniſche Freunde

l) Chron. Reichersp. p. m. 227.

de, welche den Zwiſt beyzulegen ſuchten. Reinald widerſezte ſich allen Friedens-Vorſchlägen, und führte dem Kaiſer zu Gemüthe, daß durch den Beytritt des engliſchen Monarchen Paſchalis Parthey einen groſſen Zuwachs bekommen hätte, der man zu entſagen nicht nöthig hätte. **Heinrich**, K. von Engelland, hatte wichtige Streitigkeiten mit dem Erzbiſchoff Thomas von Canterburi, welcher nach dem Sinne Alexanders die geiſtliche Unabhängigkeit in ihrer gröſten Ausdehnung veſtzuſetzen ſich vornahm. Zu dem Ende hätte er Angriffe gewagt, welche vormals ſelbſt Gregorius VII. aus Staatskunſt wider Wilhelm nicht gewagt hatte. Alexander genehmigte nicht nur alle ſeine Verſuche, ſondern unterſtüzte ihn auch mit ſeinem Anſehen. **Heinrich**, um ſeinem Gegner wehe zu thun, und den ſtolzen Alexandern geſchmeidiger zu machen, drohete dem Kaiſer beyzutreten und dem Alexander zu entſagen, damit er auf dieſe Weiſe von dem Pabſte dasjenige erhielte, was er von ihm zu erzwingen wünſchte. **Friderich** ſuchte dieſe anſcheinende Veränderung im engliſchen Syſteme gleich zu benützen, er ſchickte mit Anfang dieſes Jahrs den Erzbiſchoff **Rainald** und einige Groſſen ſeines Hofs nach Rouen, wo ſich Heinrich aufhielt, und ließ um die engliſche Prinzeßin, ſeine Tochter **Mathildis**, für den Herzog Heinrich von Sachſen, und um eine andere für ſeinen eigenen noch jungen Prinzen anhalten. Auf beeden

den Seiten wurde der Vergleich beſchworen, und zugleich engliſche Geſandten ernannt, welche deswegen an Friderichs Hofe ſich begeben, und die Verhandlung zu Ende bringen ſollten. m) Nichts war erwünſchter für den Kaiſer, als ſich den engliſchen Monarchen durch die Bande des Geblüts zu verpflichten. Alexander gab nach ſeiner Staatskunſt nach, und als Heinrich glaubte, ihn getäuſcht zu haben, ſahe er ſich am Ende ſelbſt getäuſcht. Die engliſchen Geſandten kamen in Würzburg an, und handelten vollkommen nach ihren geheimen Verhaltungs-Befehlen. Sie entſagten im Nahmen ihres Königs und des Reichs dem Pabſte Alexander, traten dem Kaiſer bey, ſchloſſen die Vermählung Herzog Heinrichs, und machten den Alexander geſchmeidiger.

Mit dieſer Verſtärkung konnte Friderich ſchon ernſthafter handlen. Er beſchwor es nicht nur ſelbſt auf die Evangelien, ſondern ließ es auch die anweſende Fürſten und Biſchöffe beſchwören, daß ſie weder den Roland noch nach ſeinem Tode einen ſeiner Anhänger als Pabſt erkennen, ſondern vielmehr nach dem Tode des Paſchalis einen von ſeinem Anhange als Petri Nachfolger anſehen würden. Aus gleichem Grunde ſollte nach des Kaiſers Tod keiner zur kaiſerlichen Würde erhoben werden, als der dieſe Parthey vertheidigte

m) Robertus de Monte bey Dacherius.

theidigte und wider die römiſche Kirche behauptete. Alle Biſchöffe, die dieſes beſchwören, ſollten einen gleichen Eid auch von andern Geiſtlichen ihren Untergebenen einfodern, wer den Eid nicht leiſtete, ſollte aller Ehren und Würde, ja auch aller ſeiner Güter verluſtig ſeyn. n) Aber wie viele Bedenklichkeiten führte ein Eid wider die römiſche Kirche mit ſich, dem ſich alle Reichsfürſten, Biſchöffe und Aebte, Vaſallen, Unterthanen und Diener unterwerfen ſollten? Friderich that ihn ſelbſt, und unter den Reichsfürſten folgten Herzog Heinrich von Bayern und Sachſen, Markgraf Albrecht von Brandenburg, Pfalzgraf Conrad am Rhein, und Landgraf Ludwig IV. von Thüringen ſeinem Beyſpiele. o) Aber bey den Biſchöffen waren die Schwierigkeiten weit beträchtlicher. Keiner wollte der erſte ſeyn, Wichmann, Erzbiſchoff von Magdeburg, der zuerſt aufgerufen wurde, trug groſſes Bedenken, und wollte, der Erzbiſchoff Rainald von Cölln ſollte vor ihm ſchwören. Dies war dem Rainald eben ſo wenig anſtändig. Er machte gleiche Schwierigkeiten, und erbitterte dadurch den Kaiſer, daß er ihm den Vorwurf machte, er ſey allein ſchuld daran, daß er in die Erhebung des Paſchalis gewilligt, und dem Rath des Erzbiſchoffs Conrads von Maynz nicht gefolgt hätte, der es ernſtlich

n) Chron. Reichersp. l. c.
o) Origg. Guelf. T. III. p. 482.

ſich wiederrathen habe, nach Victors Tod ſich keiner neuen Gefahr auszuſetzen. Rainald ſchwor alſo, und wurde eingeweyht. Wichmann that noch einen Verſuch, dem Kaiſer vorzuſtellen, bey ſeinem Eide ſich vorzubehalten, daß, wenn nach dem gleichzeitigen Tode des Paſchalis und Alexanders beeder Anhang ſich in der Wahl eines Pabſtes vereinigten, es ihm freyſtünde, den gewählten als einen rechtmäßigen Pabſt zu erkennen. Reinald ſezte gleich hinzu, wenn ihn anders der Kaiſer genehmigte. Bey einigen machte dieſer Eid einen ſo tiefen Eindruck, daß ſie beynahe lieber den Regalien entſagt hätten, mit deren Beraubung ſie auch der Kaiſer bedroht hatte. Andere verzögerten es, und erhielten gewiſſe Friſten. Die meiſte, die ihn thaten, ſuchten vornehmlich ihre Regalien zu ſichern.

Der erſte Schritt war nun geſchehen, und Friderich mußte die Sache mit allem Ernſte durchſetzen. Wichmann hatte ſich ausbedungen, daß auch die abweſende Biſchöffe dieſen Eid ſchwören müßten, und dies war nun Friderichs Beſchäftigung. Viele weltliche Fürſten hatten den Eid noch nicht geleiſtet, und ſelbſt Herzog Friderich von Schwaben kam zwar mit einem groſſen Gefolge, entfernte ſich aber noch zuvor. p) Niemand war über dieſe Sache mißvergnügter,

p) Wenigſtens wird ſeiner im Receſſe nicht gedacht.

ter, als Erzbiſchoff Conrad von Maynz. Er hatte ſchon zuvor eine heilige Reiſe zum Grabe des H. Jacobs gethan, unter dieſem Vorwand aber dem Pabſt Alexander aufgewartet, und ihm Gehorſam geſchworen. Natürlicher Weiſe konnte er nun keinen Eid wider ihn ſchwören, er entfloh alſo bey Nacht, und begab ſich nach Frankreich zu ſeinem Pabſte, mit dem er Freude und Unglück theilte. q) Das Leiden, das er ſeinetwegen übernahm, wurde mit der Cardinals-Mütze belohnt. Der Schluß des Reichstags wurde im ganzen Reiche bekannt gemacht, und Paſchalis mußte überall in das Kirchengebet eingeſchloſſen werden. Gleiche Verfügungen machte auch König Heinrich in Engelland, und jedermann mußte Alexanders Parthey abſchwören. Weil Conrads Beyſpiel für andere Biſchöffe Folgen haben konnte, ſo zeigte auch **Friderich** gleich wider ihn ſeinen Ernſt. Er erklärte ihn in die Reichsacht, und trug die Vollſtreckung derſelben dem Landgrafen **Ludwig** von Thüringen auf. Dieſer eroberte viele Schlöſſer, die es mit Conrad hielten, und ließ die Mauren von Erfurt niederreiſſen. r) **Friderich** ſelbſt begab ſich nach Bayern und kam in Paſſau an, wo der Biſchoff **Rudbert** ſeine meiſte Geiſtlichkeit den Eid in Gegenwart des Kaiſers leiſten ließ, und

q) Chron. Reich. p. 218.

r) Chron. Erfurt. bey Menken. T. II. S. 478.

und verſprach auch die übrige dazu anzuhalten. Von Paſſau reißte Friderich nach Wien, wo er ſich 14 Tage verweilte. Hier ſchwor der Biſchoff von Regensburg und Herzog Heinrich von Oeſterreich nebſt andern Fürſten. s) Er kam hierauf wieder in die rheiniſche Provinzen zurück, und wohnte mit ſeiner Gemahlin der Einſeegnung des Erzbiſchoffs von Cölln durch den Biſchoff Philipp von Osnabrück bey.

Während daß der Kaiſer in Deutſchland die Biſchöffe durch Eide wider den Pabſt ängſtete, drückten ſeine Statthalter die Italiäner mit unerträglichen Laſten. Grumbach berief aus jedem Mayländiſchen Dorfe 12 Einwohner vor ſich, und gebot ihnen, innerhalb acht Tagen vier hundert kaiſerliche Pfunde zu bezahlen. Vergebens wandten ſie die Unmöglichkeit vor. Wer nicht zahlte, dem wurde entweder die Summe gedoppelt angeſezt, oder man confiſcirte ihm ſeine Güter. Die Bauren mußten alle Jahre tauſend Kärren Holz, eben ſo viele mit Heu, Getreide, Schweine, Wein, Lämmer, Hüner, Eyer, Balken und Bretter zu Gebäuden, Pfäle, Weiden, Reiſe u. d. liefern, und ſo gar Steine nach Pavia führen, um die Häuſer der Paveſer zu erbauen. Keinem wurde mehr als der neunte Theil ſeiner Einkünfte gelaſſen, ſo, daß ihre Feinde ſelbſt ſich des Mit-

s) Chron. Reichersp. p. 219.

Mitleidens gegen ſie nicht erwehren können. t) Der groſſe Adel wurde unterdrückt, alle Gerechtſame, ſo ſie ſeit langen Zeiten gehabt hatten, wurden ihnen entzogen. Ein kaiſerlicher Statthalter erpreßte in Placenz eilftauſend Mark, beraubte die Kirche, und gieng mit den Urkunden von den Privilegien der Stadt davon, damit ſie gar keine Spuren mehr davon hätte.

Bey dieſen Umſtänden konnten die lombardiſche Städte ſich nicht anders Hülfe ſchaffen, als daß ſie ſich aufs innigſte mit Venedig und Verona verbanden, und ſich wechſelsweiſe Hülfe wider den Kaiſer verſprachen. Dieſem Bündniß traten bey Cremona, die hin und her zerſtreute Mayländer, Placenz, Breſcia, Bergamo. Sie hatten ſchon eine zimliche Stärke, und die Umſtände waren für ſie ſo günſtig, daß ſie dem Beytritt der andern entgegen ſehen konnten, die ſich im Herzen über ſolche Verſuche freueten, und blos aus Furcht vor dem Kaiſer noch zurück hielten. Der Hauptzweck des Bündniſſes gieng dahin, ſich keine weitere Laſten aufbürden zu laſſen, als die ſie Carl dem Groſſen, Ludwig und Otto entrichtet hätten, u) oder ſie wollten vielmehr in der republikaniſchen Verfaſſung bleiben, in welche ſie ſich

t) Morena.

u) Andere ſetzen Heinrich, Lotharius und Conrad, S. Carlini de pace Conſtantiæ p. 57.

zu Conrads Zeiten geſezt hatten, und dem Kaiſer nicht erlauben, die ältere kaiſerliche Rechte wieder hervor zu ſuchen, ſondern vielmehr ihre bürgerliche Freyheit unter der Oberherrſchaft des Kaiſers behaupten. Dieſes Bündniß war dem Pabſte Alexander von unendlichem Behuf. Der kaiſerliche Kanzler **Chriſtian** und der Graf **Gothelin** hatten den **Paſchalis** nach Viterbo geführt, und das ganze römiſche Campanien gezwungen, ihn zu erkennen. Das Gebiet der Stadt Anagni, welche ſich ihm nicht hatte unterwerfen wollen, wurde verheert, und das Schloß von Ciſterna verbrannt. Rom ſelbſt wurde ſo eingeſchränkt, daß es Mangel an Lebensmitteln liedte, und zur gröſten Gnade konnten die Römer vermittelſt einer Summe Geldes eine Bedenkzeit bis auf Michaelis erlangen, innerhalb welcher Zeit ſie ſich dem **Paſchal** unterwerfen wollten, wenn ſie indeſſen keine Hülfe von Alexandern erlangten. Uebrigens aber waren doch die Römer meiſtens alexandriniſch geſinnt, und ſein Statthalter Cardinal **Johannes** wußte das Geld zur rechten Zeit auszutheilen, und ſeinem Herrn Freunde zu erwerben. Die alexandriniſche Parthey ward demnach immer ſtärker, die Peterskirche und das Sabinerland fiel in die Hände des päbſtlichen Statthalters, und endlich ſchickte die ganze Geiſtlichkeit dem Alexander Abgeordnete zu, und ließ um ſeine Rückkunft bitten. Er gab ihnen Gehör, forderte

von

von den franzöſiſchen Stiftern das zur Reiſe benöthigte Geld ein, und begab ſich nach Oſtern auf die Reiſe nach Rom.

Kaum hatte ſich der Kanzler **Chriſtian** aus dem römiſchen Gebiete nach Fuſcien zurückgezogen, ſo ſchickte **Wilhelm** den Graf **Robert** von Gravina und den **Richard** von Gaja nach Campanien ab, welches ſie wieder zum Gehorſam **Alexanders** zurückführten. Zu gleicher Zeit brachen auch die Römer los, und verheerten die Schlöſſer und Gegenden, die es mit **Paſchalis** hielten. Ueberall gieng es anders, als **Friderich** wünſchte. Die meiſte italiäniſche Seemächte hielten es mit **Alexandern**, und zum Unglücke waren diejenige, auf welche **Friderich** am meiſten Vertrauen ſezte, ſelbſt in einen mörderiſchen Handlungskrieg mit einander verwickelt. Die Piſaner ergriefen die Gelegenheit, da die Genueſer den vom Kaiſer geſezten König **Bariſo** in Sardinien im Gefängniſſe hielten, ſich dieſes königlichen Geſpinſtes anzunehmen. Sie ſchienen äuſſerlich mit dem gröſten Eifer für das kaiſerliche Intereſſe zu handlen, und hiezu hatten ſie wohl Urſache, da **Friderich** vier Jahre zuvor ihre Conſuln mit denen zum Reiche gehörigen Regalien durch das Schwerdt belehnt hatte. x) Sie verbrannten Capocorſo, überfielen Albenga und äſcherten es ein, ſuchten mit 31 Galeeren die pi-

x) *Tronchi* Memorie iſtoriche di Piſa p. 96.

piſaniſche Flotte auf der Küſte von Procence auf, lieſſen ſich mit einer weit überlegenern Macht in ein Gefecht ein, wurden ohne groſſen Verluſt durch die Nacht getrennt, und verlohren auf ihrem Rückzug noch 12 Galeeren mit geſamter Mannſchaft durch Sturm. Aber eben ſo gut kaiſerlich waren die Genueſer geſinnt. Beede ſchworen ſich den Tod, während, daß ſie beede den Kaiſer ſehen wollten. Alexander war auch vor beeden nicht ſicher. Ein piſaniſches Schiff gerieth wirklich mit einem Schiffe ins Gefecht, auf welchem Cardinäle waren, und es wäre ihnen ganz angenehm geweſen, durch eine ſo angenehme Priſe noch gröſſere Vortheile von Friderich zu erlangen. Alexander aber kam glücklich in Sicilien, und von da in Rom an. Man empfieng ihn mit offenen Armen, er brachte die Erzbiſchöffe mit, die Friderichs Feinde waren, krönte den Conrad von Maynz mit dem Purpur, und gab das Signal, auf welches der Städte Bund losbrach.

Ganz bekümmert ſaß **Paſchal** unter Bedeckung des kaiſerlichen Kanzlers in Viterbo, und Chriſtian eilte nun ſelbſt nach Deutſchland, um dem Kaiſer mündlichen Bericht von der wahren Lage der italiäniſchen Angelegenheiten zu geben. Da er ein Mann war, den die Natur mit den vortreflichſten Gaben geziert hatte, und der die franzöſiſche, niederländiſche, italiäniſche, griechiſche und lateini-

ſche

ſche Sprachen verſtand, überdies auch eine Zuneigung und Eifer für den Kaiſer zeigte, ſo ward er nun ohne Anſtand zur Würde eines Erzbiſchoffs von Maynz erhoben, und fuhr fort, unter Friderich I. eine viel bedeutende Perſon zu ſpielen.

In Geſellſchaft des neuen Erzbiſchoffs that der Kaiſer eine Reiſe in die Niederlande, allwo ſeine Gegenwart wegen neuer Mishelligkeiten nöthig war. Graf Florentius III. von Holland, der zuvor dem Biſchoff Gottfried von Utrecht wider ſeine Gegner Beyſtand geleiſtet, entzweyhete ſich nun ſelbſt mit ihm. Er machte Anſprüche auf einen Strich Landes in Oſtfriesland, den die Kaiſer Carl und Lotharius II. den Grafen von Holland zuerkannt hatten. Gottfried berief ſich auf die Schenkungen Heinrichs und Conrads, welche das nämliche Land den Biſchöffen von Utrecht gegeben haben ſollen. Florentius wollte es ganz haben, und machte Anſtalten, den Biſchoff aus deſſen Beſitz zu vertreiben. Da Gottfried von jedermann verlaſſen war, ſo bat er den Kaiſer inſtändig, ihm wider den mächtigen Grafen von Holland ſeine Hülfe nicht zu verſagen. Friderich kam eilends nach Utrecht, y) und vermittelte den Streit ſo, daß der Graf und der Biſchoff das Land gemeinſchaftlich beſitzen ſollten, in welcher Abſicht der Kaiſer einen

y) Chron. m. Belg. p. m. 202.

eigenen Landvogt hinſezte, der im Nahmen des Reichs Recht und Gericht halten, und beeder Theile Beſtes beobachten ſollte. Zu gleicher Zeit würdigte **Friderich** die am Ausfluſſe des Rheins angelegte Dämme einer beſondern Aufmerkſamkeit. Er erlaubte dem Biſchoff von Utrecht, und den Grafen von Holland, Geldern und Cleve durch den neuen Damm einen Canal zu graben, damit der Strom deſto leichter in die See ſeinen Ablauf hätte. Ein zum Beſten der Einwohner bey Wich angelegter Damm erhielte die kaiſerliche Beſtätigung, hingegen ein anderer bey Schwadenburg vom Graben von Holland angelegter Damm wurde abgeſchaft, weil der Ablauf des Rheins dadurch gehindert, und das Land häufigen Ueberſchwemmungen ausgeſezt wurde.

Von Utrecht gieng **Friderich** nach Aachen zurück, wo er der Feyerlichkeit anwohnte, als man die Gebeine **Carl des Groſſen** aus ihrer Gruft erhob. Nachdem er hier den italiäniſchen Feldzug angeſagt hatte, ſo begab
1166 er ſich nach Ulm, wo er die Streitigkeit zwiſchen dem jüngern **Welf** und dem Pfalzgraf **Hugo** beyzulegen ſuchte. Auf dieſem allgemeinen Reichstag erſchienen die drey welfiſche Fürſten, Herzog **Bertold** von Zähringen und andere Reichsfürſten. Der Kaiſer nahm ſich des welfiſchen Hauſes mit Nachdruck an, und gebot dem Pfalzgrafen, entweder

weder das Reich zu råumen, oder ſich dem Welf auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Hugo that dreymal einen Fußfall vor Welf, aber dieſer war unverſöhnlich. Sein Harm konnte nicht anders geſtillt werden, als daß er ſich gefangen ergab, worauf er als Gefangener nach Neuburg in der Schweiz gebracht wurde, allwo er auch ſo lang blieb, bis der jüngere Welf mit Tode abgieng. z)

Von Ulm kam Friderich nach Regensburg, und die welfiſche Prinzen begleiteten ihn dahin. Weil ihm aber ſein Haß gegen den Alexander nicht erlaubte, einen ſeiner Anhänger zu verſchonen, ſo berief er die Reichsfürſten nach Laufen in Bayern, um allda den Erzbiſchoff Conrad von Salzburg auf einen andern Sinn zu bringen. Aber dieſer war zu genau mit Alexandern verbunden, und eiferte, wie er, für das Haus GOttes, oder vielmehr für die uneingeſchränkte Freyheit der Kirche und der Geiſtlichkeit, folglich ſahen beede den Friderich als einen Tyrannen an, der die Kirche drückte und den Mantel Chriſti zerriſe, demnach nichts anders als den Bann und die Entbindung der Unterthanen von dem ihm geleiſteten Eide verdiente. Der verſtorbene Erzbiſchoff Eberhard hatte zwar dem Alexander beſtändig angehangen, ſich aber zugleich mit ſolcher Klugheit betragen, daß ihn der Kaiſer

z) Otto de S. Blaſio.

aus wahrer Achtung nicht antaſtete. Sein Nachfolger Conrad, ein Oheim des Kaiſers von mütterlicher Seite her, fand anfangs gleiche Achtung, als er aber weder den obgemeldten Eid ſchwören wollte, noch ſich in Würzburg einfand, ſchien die Sache für den Kaiſer von ſolcher Wichtigkeit, daß er nicht nur einige ſeiner Suffraganbiſchöffe von Paſſau, Freyſingen und Regensburg in eigener Perſon zum Eide veranlaßte, ſondern auch gröſtentheils ſeinetwegen den Reichstag in Lauffen hielte. Er ließ ihm durch den Herzog Heinrich von Oeſterreich ſeinen Bruder und durch andere Fürſten deswegen die ernſtlichſte Vorſtellungen machen. Als er aber durch nichts zu bewegen war, ſo ward Friderich ein erzürnter Richter. Die Einkünfte und Lehen des Erzbisthums übertrug er an Layen, die erzbiſchöfliche Zehenden gab er denen, die ſie annahmen. a) Paſchalis that alle Aebte und Klöſter des ſalzburgiſchen Kirchſprengels in den Bann, und ſo bald der Erzbiſchoff kriegeriſche Anſtalten machte, ſo that er ihn auch in die Reichsacht, und das Morden und Brennen in jenem Gebiete fieng an. Conrads Völker wehrten ſich zwar tapfer, aber die Kriegsflamme verurſachte dem ſalzburgiſchen Stifte doch einen ſehr beträchtlichen Scha-

a) Chron. Reichersp. ſagt: omnibus, quotquot parati erant ad accipiendum, woraus man faſt ſchlieſſen ſollte, daß ſich einige ein Bedenken daraus gemacht, ſie anzunehmen.

Schaden. Friderich näherte ſich hernach den ungariſchen Gränzen, wo er ſein Anſehen behauptete. Stephanus hatte ihm 5000 Mark Silbers verſprochen, wenn er ihn wider ſeinen Oheim ſchüzte. Wir finden nicht, daß Friderich in Perſon dem Stephanus Hülfe geleiſtet, wohl aber, daß die Ungarn vom verſprochenen Geld das wenigſte geliefert, und daß ſie der Kaiſer von neuem habe ſchwören laſſen. b)

Eine Erbitterung wider ſeinen Bruder den Pfalzgraf Conrad am Rhein bewegte ihn, einen neuen Reichstag in Speyer anzuſezen: die beede Brüder waren nicht immer die beſten Freunde, und ſie hatten ſich ſchon in Italien nicht allemal gut mit einander ſtellen können. Den Conrad ſchmerzte es, daß Rainald allein alles bey Friderich galt, und daß man ſeine Vorſchläge ſo wenig achtete. Beede hatten einander befehdet, Rainald hatte ſich bald wieder in der Gnade des Kaiſers feſtgeſezt, Conrad aber behielt ſeinen Groll, und ſo ſehr ſich auch der Abt Heinrich von Lorſch Mühe gab, die beede Brüder auszuſöhnen, ſo war doch die Erbitterung zu

b) App. ad Radevicum: Ungaros, qui promiſſam pecuniam majori ex parte mentiti fuerant,] denuo jurare coegit. Aventinus ſagt, daß ihm Stephanus 40 tauſend Mark Goldes verſprochen, und daß Friderich die Ehe zwiſchen Stephanus und der öſtreichiſchen Prinzeßin geſtiftet habe. P. *Pray* wiederſpricht.

zu groß, als daß ſie ſo leicht hätten können ausgeſöhnt werden. Von Speyer kam der Kaiſer nach Nürnberg, und beſprach ſich noch einmal mit Herzog **Heinrich** von Sachſen und Bayern, welcher den Erzbiſchoff **Conrad** von Salzburg, der auf dreymalige Vorfoderung nicht erſchienen war, entſchuldigte. Zugleich wurden die Reichsſtände noch einmal aufgerufen, auf künftigen October mit ihren Hülfsvölkern bey Augsburg zu erſcheinen, damit wider den Städtebund und zum Beſten des **Paſchalis** etwas fruchtbares ausgerichtet werden könnte.

Zu dieſem Zug hatten ſich nicht alle Reichsfürſten und Biſchöffe anheiſchig gemacht. Biſchoff **Hermann** von Hildesheim hatte für die Losſprechung von dieſer Bürde dem Kaiſer vierhundert Mark Silbers bezahlt, damit er deſto freyere Hände hätte, dem Bündniſſe wider Herzog **Heinrich** beyzutreten. c) Dieſer Fürſt hatte ſich zu einem ſolchen Gipfel von Macht empor geſchwungen, daß er den Neid vieler Reichsfürſten wider ſich rege machte. Wir haben oben gemeldet, wie glücklich er in der Verbindung mit Albrecht dem Bären und K. **Waldemar** geweſen, den **Pribislav** nach Pommern verjagt hatte. Niemand wurde von ihm mehr bedauert, als der tapfere Graf **Adolph** von Hollſtein. Die Regierung ſeiner Lande verſahe die Witwe Ma=

c) Origg. Guelf. T. III. Probatt. N. L. II.

Mathildis, die Vormundſchaft aber über Adolphs Söhne wurde dem Graf Heinrich von Orlamünde aufgetragen, der in der Folge auch die Witwe heirathete. Durch dieſen Feldzug wurde das Land der Obotriten gänzlich verwüſtet, und zu Grunde gerichtet, und das Bündniß wäre im Stande geweſen, die pommeriſche Lande eben ſo leicht zu bezwingen, wenn nicht Eiferſucht und Mishelligkeit den ganzen Plan vereitelt hätten. Die Slaven flüchteten Schaarenweiß zu den Pommern und Dänen, und wurden von ihnen als Sklaven an die Polen, Sorber Wenden und Böhmen verkauft. Graf Gunzelin von Schwerin und Graf Bernhard von Razeburg hatten ſich in dieſem Kriege eben ſo tapfer gezeigt. Der vertriebene Pribislaus fiel häufig in ihre Länder ein, und ſchleppte Menſchen und Vieh davon: die beede Grafen aber ſchlugen ihn allemal zurück, und vernichteten ſeine beſte Mannſchaft, ſo, daß endlich auch die pommeriſche Fürſten müde wurden, ihn noch weiter zu unterſtüzen. Herzog Heinrich hatte demnach ſein Anſehen ſo veſt gegründet, daß alle benachbarte Fürſten ſich vor ihm fürchteten. Er eignete ſich aber auch die Früchten des Sieges faſt allein zu, und nahm alle obotritiſche und einige wilziſche Länder, die Kyßiſchen und Circipaniſchen, welche Albrecht der Bär vorzüglich für ſich wünſchte, allein in Beſitz. d)

Mit

d) Helmold. Chron. Slav. L. II. c. V. VI.

Mit Waldemar hingegen verglich er ſich, e) und unterredte ſich mit ihm in Lübeck. Heinrich bekam ſo gar von ihm eine Summe Geldes, weil die däniſche Lande nur wegen der Slaviſchen Einfälle geſichert waren. Beede verſtanden ſich ſo mit einander, daß ſie die Tribute von allen Völkern, welche ſie zu Waſſer und zu Land bezwingen würden, gemeinſchaftlich theilen wollten.

Ein Herr, der die beede Herzogthümer Bayern und Sachſen beſaß, der die vortreflichſte Plätze zur Handlung, Lübeck und Stade, inne hatte, der die nordheimiſche und winzenburgiſche Güter meiſtens an ſich gebracht hatte, den Dithmarſen als ſeinen Herrn erkannte, der ſeine Heere kaum nach Friesland durfte anmarſchiren laſſen, um als Regent erkannt zu werden, ein Herr, dem der griechiſche Kaiſer ſelbſt Geſandte zuſchickte, war furchtbar genug, und es mußten viele zuſammen treten, wenn ſie ſich ihm mit Nachdruck widerſetzen wollten. Aber eben dieſes geſchahe, und die Zeit dazu wurde mit Bedacht ſo gewählt, daß der Kaiſer abweſend und mit andern Dingen beſchäftigt war. Unter den Geiſtlichen waren ſeine Hauptfeinde der Erzbiſchoff Wichmann von Magdeburg und B. Hermann von Hildesheim. Am argliſtigſten aber handelte der Erzcanzler Reinald gegen ihn, der mit dem Kaiſer zog, und

e) Eb. daſ. c. VI.

und Heinrichs Feinde heimlich unterſtüzte. Unter den weltlichen waren die vornehmſte Landgraf Ludwig IV. von Thüringen, Albrecht der Bär und ſeine Söhne, Pfalzgraf Adelbert von Sommerſenburg, denen ſich noch Otto von Daſſel, Widekind von Daſenburg und Chriſtian von Aldenburg zugeſellten. f) Erzbiſchoff Hartwich von Bremen, der wegen Stade und anderer Vorfälle, die er mit Heinrich gehabt hatte, gar nicht ſein guter Freund war, wollte ſich nicht gleich erklären, ſondern noch eine Weile warten, wie die Unternehmungen von ſtatten giengen.

Die Fürſten von Oſtſachſen fielen unter Anführung des Landgrafen von Thüringen in die herzogliche Lande ein, und belagerten Aldesleben. In den weſtlichen Gegenden hatte Graf Chriſtian von Oldenburg ein zimliches Heer von Frieſen zuſammen gebracht, mit welchen er Bremen eroberte. Heinrich beeilte ſich, ſeine beſte und haltbarſte Oerter auszubeſſern und mit genugſamer Beſatzung zu verſehen, und ernannte den Oheim des jungen Grafen von Hollſtein, Heinrich von Orlamünde, einen kriegeriſchen 1167 und verſtändigen Herrn, als Vormünder des Grafen, der den Feinden von jener Seite Widerſtand thun könnte. Ein anderer glüklicher Einfall bewegte ihn, den vertriebenen Pri-

f) Eb. derſ. c. VII.

Pribislav wieder zurückzurufen, und in ſeine Erblande, nur Schwerin und Razeburg ausgenommen, von neuem einzuſetzen. Dieſer verſprach ihm Treue, des Herzogs Feinde als ſeine eigene anzuſehen, ſeine Befehle zu verehren, und in allen vorfallenden Kriegen ein Freund ſeiner Freunde zu ſeyn. g) Hierauf brach er auf einmal mit einem ſtarken Heere in die Länder ſeiner Feinde ein, und richtete überall bis an die Mauren von Magdeburg groſſe Verwüſtungen an. Er wandte ſich gegen Weſten, und kam unvermuthet vor Bremen an, welches er wieder eroberte. Der Graf **Chriſtian** von Oldenburg flohe in die frieslándiſche Sümpfe, Bremen hingegen wurde geplündert, und die Einwohner in die Acht erklárt, bis ſie durch Vermittlung des Erzbiſchoffs gegen Erlegung von mehr denn tauſend Mark Silber den Frieden wieder erlangten. **Chriſtian** ſelbſt ſtarb bald hernach, und damit hatte die Empörung, deren Haupt er war, ein Ende.

Indeſſen ſaß der Erzbiſchoff **Hartwich** ganz ruhig in Hamburg, und beſchäftigte ſich mit ſeiner Kirche, als er Briefe vom Erzbiſchoff **Rainald** von Cölln und den andern Fürſten bekam, welche ihm alle Bedrückungen des Herzogs zu Gemüthe führten, und ihn durch allerley Beweggründe zum Kriege reizten,

g) Helmoldus c. VII. Hieraus läßt ſich in allweg keine Lehnbarkeit ſchlieſſen.

reizten, daß nun die bequemſte Zeit gekommen ſey, ſich an dem Herzog zu rächen, und Stade wieder zu erobern. Hartwich konnte ſich deſto weniger zu dieſem Kriege entſchlieſſen, je glücklicher Heinrich in ſeinen Unternehmungen war, und je weniger er dem Fürſten trauete. Er ließ jedoch ſeine veſte Plätze Friburg und Harburg in guten Stand ſetzen, und Wafen und Lebensmittel dahin bringen. Conrad, Biſchoff von Lübeck, dem Heinrich ſo viele Wohlthaten erwieſen hattte, hielt ſich eben damals bey ihm auf, und reizte ihn noch mehr zum Kriege. Heinrich, der es erfuhr, berief ihn zu einer Unterredung nach Erthenburg. Conrad gehorchte nicht, ſondern begab ſich als Legat des Erzbiſchoffs nach Friesland. So bald er zurück kam, berief ihn der Herzog noch einmal, und er erſchien in Begleitung des Erzbiſchoffs und Biſchoffs Berno von Mecklenburg vor ihm in Stade. Der Herzog hielt ihm ſeine Falſchheit vor, und verwieß es ihm, daß er anzüglich von ihm geſprochen und böſe Anſchläge wider ihn geſchmiedet habe. Der Biſchoff läugnete alles, und da es dem Herzog blos darum zu thun war, dieſen Biſchoff durch innigere Feſſeln zu binden, ſo foderte er von ihm den Lehenseid, den er mit kaiſerlicher Genehmigung in den eroberten Ländern zu fodern berechtigt war. Conrad ſchlug es ſtandhaft ab, unter dem Vorwand, die Einkünften ſeiner Kirche ſeyen etwas geringes,

ges, er würde ſich in Betracht derſelben niemals ſeiner kirchlichen Freyheit berauben laſſen, noch einer weltlichen Macht unterwerfen. Der Herzog erklärte ihm dreiſte, entweder müßte er ihm gehorchen oder das Land räumen, und als ſich Conrad auch durch ſolche Schreckworte nicht gewinnen ließ, ſo ließ ihm der Herzog den Eingang in ſeine Pfarrkirche verſchlieſſen, und alle biſchöfliche Einkünfte in Beſchlag nehmen. Hartwich gab ihm nun den Rath, ſich zu dem Erzbiſchoff von Magdeburg und den andern Fürſten zu begeben, wohin er ihm nachzufolgen verſprach.

Conrad folgte dieſem Rath und blieb gegen zwey Jahre in Magdeburg, worauf er nach Frankreich flüchtete, ſich öffentlich für Alexandern erklärte, und meiſtens in Clairvaux verweilte. Er kam hierauf wieder nach Magdeburg zurück, und traf den Hartwich ebenfalls als einen Flüchtling an, welcher dem Herzog gleichfalls verdächtig geworden, und für rathſam gehalten, ſein Land zu verlaſſen. Weil aber ſeine Beſatzungen in Friburg und Harburg häufige Streifereyen in die Lande des Herzogs unternahmen, ſo eroberte Heinrich Friburg und ließ es vom Grunde ſchleifen, alle erzbiſchöfliche Einkünfte aber einziehen. Harburg allein hielt ſich wegen ſeiner vortheilhaften Lage bis zur Rückkehr des Erzbiſchoffs. Uebrigens aber währte

das

das Rauben und Plündern immer fort, und Goslar trat endlich dem Bündniſſe der Fürſten ebenfalls bey. Heinrich ließ gleich alle Zugänge dahin beſetzen und alle Zufuhr in die Stadt hemmen, wodurch ſie in groſſe Hungersnoth verſezt wurde. Auf dieſe Weiſe ſiegte Heinrich über ſeine Feinde, während daß **Friderich** in Italien ſeine Feinde verfolgte.

Er hatte ſein Heer bey Augsburg zuſammen gezogen, und gemuſtert. Bey dieſer Gelegenheit wurde das Erzſtift Salzburg ſehr beunruhigt, und das Kloſter Reicherſperg liedte viele Beſchwehrden. Ein Ritter, der den Zug nach Italien mit machen wollte, hatte das Kloſtergut Münſter angefallen, die Einwohner wurden verjagt, das Kloſter mit Soldaten beſezt, und eine gänzliche Verheerung gedroht, wenn ſich jemand widerſezte. Heinrich von Baumgarten hatte die Mönchen am meiſten beunruhigt, welche ſich auch mit ihren Klagen an alle ihre Schuzherrn wandten. Der Herzog Heinrich als Schirmsvogt konnte nichts thun, weil er nicht bey dem Kaiſer war, der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, an den er die Mönche wies, war eben ſo wenig im Stande, das Unglück abzuwenden, und Biſchoff **Eberhard** von Bamberg begnügte ſich damit, dem Abt von Alderſprach aufzutragen, dem Heinrich von Baumgarten einen ernſtlichen Verweiß zu geben,

ben, daß er ſich unterſtanden hätte, eine ſo beſchimpfende Handlung zu thun. h) Bald hernach wurde Salzburg verbrannt, und Reicherſperg hatte ein ähnliches Unglück.

Friderich rückte indeſſen über Brixen und Trient in Italien ein, und kam in Geſellſchaft ſeiner Gemahlin und anderer Reichsfürſten glücklich in Lodi an, wo er eine Verſammlung der Reichsſtände hielt. Die Lage der italiäniſchen Angelegenheiten war in allweg ſehr bedenklich. **Alexander** war in Rom abweſend und ſäumte ſich gar nicht, ſeinen Anhang zu vermehren. Der Erzbiſchoff **Obertus** von Mayland war mit ihm angekommen, aber bald hernach in Benevent geſtorben. **Alexander** berief den mayländiſchen Archidiakonus **Galdino** zu ſich, und ernannte ihn als Cardinal. Gleich darauf wurde er als Erzbiſchoff von Mayland erwählt und vom Pabſte eingeweyht. Uebrigens hatten die Mayländer noch immer Urſache ſich zu beklagen. **Marcoald** von Grumbach war zwar geſtorben, ſein Nachfolger aber, Graf **Heinrich** von Diez, legte ihnen eine auserordentliche Abgabe von 1500 kaiſerlichen Pfunden auf, die ſie ohne Widerrede bezahlen mußten. Der Kaiſer wunderte ſich zwar über die viele Beſchwehrden, die man in dem roncaliſchen Gefilde und in Lodi ihm vorbrachte, aber es war ihm kein wahrer

h) Chron. Reichersp. p. m. 222. u. f.

rer Ernſt, den Klagen abzuhelfen. i) Sein Gegner, Alexander, deſſen Vernichtung er ſich vorgeſezt hatte, unterdrückte alle andere heilſame Gedanken, und während, daß er jenem Zwecke zu eifrig nachgieng, verlohr er die Lombardie aus ſeinem Geſichtspunkte, und verwickelte ſich in neue Schwierigkeiten.

Er hatte die Erzbiſchöffe **Rainald** von Cölln und **Chriſtian** von Maynz vorangeſchickt, welche von den Biſchöffen und Ständen den Eid abfoderten, und die Römer zum Gehorſam bringen ſollten. k) Alle toſkaniſche Städte ſchworen in die Hände der kaiſerlichen Commiſſarien Treue, und hiezu trug die Furcht vor den Piſanern ungemein viel bey. **Rainald** kam ſelbſt nach Piſa, dieſe ſchickten ihre Geſandte überall aus, und rüſtete viele Galeeren zum Dienſt des Kaiſers aus. **Rainald** dankte ihnen, und überbrachte dem Kaiſer die vortheilhafteſte Nachrichten von dieſer Stadt. l) **Rainald** hielt ſich auch einige Zeit in Siena auf, und beſorgte das kaiſerliche Intereſſe. m) So bald der Kaiſer in Italien ankam, ſo ſchickten ihm die Piſaner vier ihrer angeſehenſten Herrn als Geſandten, ſamt zehen Galeeren und vier Transport-Schiffen zu ſeinem Dienſte zu,

i) Sire Raul ad a. 1166. Acerbus Morena l. c.
k) Abb. Urſp.
l) Chron. Piſan. bey Ughelli.
m) Malevolti Iſtor. Saneſi S. 119.

zu, und verſicherten ihn, daß ſie mit 50 Galeeren und aller Bedürfniß zu ſeinem Dienſte bereit wären. n) Ihre Bereitwilligkeit hatte ihren guten Grund. Sie führten den Krieg wegen Sardinien mit Genua beſtändig fort, und hatten von dieſer Stadt viele Gefangene in ihrer Gewalt. Gleichwie die Genueſer zuvor die beede Provinzen Cagliari und Arborea ſich zinsbar gemacht hatten, ſo beriefen ſich im Gegentheil die Piſaner auf den Kaufſchilling von 13000 Pfund, den ſie dem kaiſerlichen Erzcanzler Chriſtian für das Recht auf ganz Sardinien gegeben hatten, und wollten, es ſollte den Genueſern aller Eintritt nach Sardinien unterſagt ſeyn. Die Genueſer behaupteten ihr Eroberungsrecht, und wandten ein, der Kaiſer hätte niemand anders zu ihrem Nachtheil mit Sardinien belehnen können. Unter andern beriefen ſie ſich auch auf eine Gewohnheit, nach welcher die Gajetaner und Neapolitaner, ſo oft ſie Handlungshalben oder um Salz zu holen nach Sardinien ſeegelten, und ein genueſiſches Schiff anträfen, allemal den Genueſern einen Thaler, 2 gläſerne Gefäſſe mit Fiſchen, und 2 Fäſſer mit Wein zuſchickten. Dem Kaiſer ſchien dieſer Streit zwoer mächtigen Seeſtädten, deren Hülfe er nöthig hatte, zu wichtig zu ſeyn, er entſchied nichts, ſondern verwieß die Sache zu weiterer Unterſuchung. Daß er aber für Genua gar nicht

mehr

n) Chron. Piſ. l. c.

mehr gut geſinnt war, das ſahe man deutlich aus einer andern Streitſache, die der Markgraf Wilhelm von Montferrat mit Genua hatte. Der Kaiſer hatte ſein Gebiet ziemlich vermehrt, Wilhelm hatte auch die Genueſer bekriegt, und ihnen Palodi und Otaggio weggenommen. Darüber beſchwehrten ſie ſich zwar auf dem Reichstag in Lodi, aber ihre Abgeordnete erhielten auch in dieſem Stücke keine günſtige Antwort. Uebrigens wurde der Schluß gefaßt, den Alexander von Rom zu vertreiben, den Paſchalis einzuſetzen, und alle Städte zum Gehorſam deſſelben zu zwingen.

Friderich brach demnach nach Weyhenachten gegen Rom auf, und verließ den II Jänner mit ſeiner Gemahlin und ſeinem Gefolge Pavia. Als er im Gebiete von Bologna ankam, verwüſtete er alles bis an die 1167
Thore der Stadt, und rächete hiedurch den Mord ſeines Statthalters Bozzo. Die Stadt mußte ſechs tauſend Pfunde nach dem Münzfuſſe von Lucca Strafgeld erlegen, und hundert Geiſſel ſtellen, die **Friderich** nach Parma ſchickte. Von Bologna zog er nach Imola, Faenta und Forli, und bedrohete auch dieſe Städte mit der gänzlichen Zerſtörung, wovon ſie ſich durch harte Contributionen loskauften. Mit Anfang des Julii verließ er Romanien, und belagerte Ancona, welches griechiſche Beſatzung eingenommen

 hatte.

hatte. Ueberhaupt fand Friderich nunmehr die deutlichſte Proben von der Argliſt des griechiſchen Kaiſers Emmanuels, der nicht nur Geſandte an den Herzog Heinrich von Sachſen geſandt, ſondern auch den Pabſt Alexander durch einen beſondern Bottſchafter, den Sebaſtus Jordanes mit ſchmeichlenden Verheiſſungen zu gewinnen geſucht hatte. Er ſchickte ihm ſchöne Geſchenke zu, bot ihm die Vereinigung zwiſchen der griechiſchen und lateiniſchen Kirche an, wenn es ihm gefallen würde, ihm auch die abendländiſche Kaiſerkrone zu geben, zu welchem Ende er Geld und Mannſchaft genug verſprach, damit ganz Italien unter ſeinen Gehorſam gebracht werden könnte. Alexander war zwar ſchlau genug, auf eine ſo eigennützige Bekehrung nicht allzuviel zu bauen, jedoch verwarf er dieſe politiſche Auskunft auch nicht ganz, er ſchickte zween Legaten nach Conſtantinopel, welche wegen der Vereinigung beeder Kirchen handlen und ausſpähen ſollten, wie weit man den Griechen trauen könnte. Friderich hatte alſo nur deſto mehr Urſache zu verhüten, daß Emmanuel keinen feſten Fuß in Italien bekäme. Er grief Ancona mit Ernſt an, fand tapfere Gegenwehr, ſchreckte aber doch endlich durch die heftigſte Angriffe die Bürger, ſich zu ergeben. Sie verſprachen eine groſſe Summe Geldes, und Friderich ließ ſich zu ſeiner Verſicherung 15 Geiſſel geben,

ben, worauf er den Marſch nach Rom fort-ſezte. o)

Kaum hatte der Kaiſer die Lombardie verlaſſen, ſo loderte ein neues Feuer auf. Nachdem die Städte von ihm keine Erleichterung erhalten hatten, ſo beſprachen ſie ſich anfänglich in der Stille. Der kaiſerliche Statthalter von Mayland, Graf Heinrich von Diez, der Wind davon bekam, begehrte nicht nur hundert mayländiſche Geiſſel, ſondern foderte auch von den vornehmſten Einwohnern der Vorſtädte fünfhundert kaiſerliche Pfunde, welche er aber nicht erhielt. Am ſiebenden April hielten auch die Abgeordnete vieler lombardiſchen Städte, von Mayland, Cremona, Breſcia, Bergamo, Mantua und Ferrara im Kloſter Pontida, eine Verſammlung, p) wo ſie ſich unter folgenden Bedingungen mit einander verbanden: 1) ſich wechſelsweiſe zu vertheidigen, wenn etwa der Kaiſer oder ſeine Miniſter ihnen Beſchwehrde verurſachten oder ungerechte Dinge von ihnen begehrten, ohne jedoch die Treue, die ſie dem Kaiſer ſchuldig wären, auf irgend eine Weiſe zu verletzen. 2) Die Mayländer wider in ihr Vaterland einzuſetzen, und ihnen zu Ausbeſſerung ihrer Baſtionen zu helfen, auch ſich ſo lang bey ihnen aufzuhalten, bis

o) Acerbus Morena l. c.
p) Eb. derſ. Hilario in vita S. Galdini, Sigonius, Corius.

bis ſie vollkommen geſichert, und im Stande wären, ſich ſelbſt zu vertheidigen.

Der kaiſerliche Statthalter bekam gar bald Nachricht von ihrer Zuſammenkunft, er wußte, daß beynahe alle Städte der Veroneſer Mark es heimlich mit den Mayländern hielten. Er begehrte demnach noch 200 andere Geiſſel, und ließ ſie mit den andern in die Gefängniſſe von Pavia ſtecken. Gleich darauf wollte er hundert von den mayländiſchen Rittern haben, und drohete, mit Hülfe der Paveſer und Seprieſer Albas zu zerſtören, wenn man ſie ihm nicht gleich den andern Tag ſtellte. Man wußte ihn aber ſo zu äffen, daß man ſie nicht ſtellte, bis die gewünſchte Hülfe ankam. Die Einwohner von Pavia waren hiebey ſo boshaft, daß ſie unter Vorſpieglung von Furcht viele Mayländer reizten, ſich mit all ihrem Vermögen in ihre Stadt zu flüchten, welche ſie hernach gefangen behielten oder zwangen, das Bürgerrecht in Pavia anzunehmen. Vier Wochen über herrſchte auf dem platten Lande eine auserordentliche Furcht. Alle Nächte wurden ſchlaflos zugebracht, und jeden Augenblick erwartete man die Paveſer mit dem Feuer in der Hand. Endlich erſchienen die Bergamasker, nach ihnen die Cremoneſer und die Breſcianer, und führten am 27 April die Mayländer in ihr verlaſſenes und ödes Vaterland zurück. In Eile wurde alles wieder her-

hergeſtellt, und die Stadt in den Stand geſezt, daß ſie vor feindlichem Ueberfall geſichert war. q)

Die lombardiſche Städte wünſchten ſehr, die Einwohner von Lodi auf ihrer Seite zu haben. Sie übertrugen es den Cremoneſern als alten Freunden der Bürger von Lodi, ſie zum Bündniß einzuladen. Anfangs nahmen dieſe den Antrag nicht allzugütig auf. Sie wurden deswegen durch die Mayländer, Bergamasker, Breſcianer, Mantuaner und Cremoneſer belagert, und traten endlich, damit ſie nicht alle in Stücken gehauen würden, dem Bündniſſe bey, jedoch ohne die Treue gegen den Kaiſer aus den Augen zu ſetzen. Die Mayländer und Bergamasker rückten vor das veſte Schloß Trezzo, wo der Kaiſer eine deutſche Beſatzung und viele Reichthümer zurückgelaſſen hatte. Die Deutſche wehrten ſich zwar tapfer, mußten ſich aber endlich zu Gefangenen ergeben, und die Veſtung ſchleifen und verbrennen ſehen. Dies waren wohl für Alexandern höchſt erfreuliche Nachrichten. Unverzüglich ſchickte er den Cardinal und Erzbiſchoff **Galdinus** als Legaten in ſein Vaterland zurück, wo er mit vieler Feyerlichkeit empfangen wurde.

So ſchmerzlich dieſe Wunde für den Kaiſer ſeyn mochte, ſo wenig ſchien er ſie zu achten.

q) Sire Raul, Morena, Hilario.

ten. Er bekam freylich anfangs erfreulichere Nachrichten aus dem römiſchen Gebiete, aber auch dieſe nahmen ein trauriges Ende. Reinald hatte theils durch Gewalt, theils durch Geſchenke die Gegenden von Rom unter den Gehorſam des kaiſerlichen Pabſtes gebracht. Durch Geld hatte er auch in Rom einen Anhang bekommen, von welchem er gute Wirkung hofte. Die Römer hatten zuvor den Bürgern von Tuſculum und Albano groſſe Abgaben auferlegt, welche ſie zu bezahlen ſich weigerten, und eben deswegen nur deſto mehr auf die Seite der Deutſchen ſich neigten. Die Römer thaten einen Ausfall wider dieſe Städte, ſchniedten alle fruchtbare Bäume und Weinſtöcke ab, und belagerten Tuſculum. Raino der in der Stadt lag, und ſich zu ſchwach empfand, einem Heer von 30 tauſend Mann Wiederſtand zu thun, begehrte Hülfe von den kaiſerlichen Völkern. Der Erzbiſchoff **Rainald** von Cölln warf ſich gleich in die Stadt, und der Erzbiſchoff **Chriſtian**, **Robert von Baſſavilla**, Graf von Loritello, Graf **Macharius** und **Braymeres** kamen ihm zn Hülfe, hatten aber nicht mehr denn tauſend Mann deutſcher und toſcaniſcher Truppen bey ſich, welche die Römer mit Verachtung anſahen. Herzog **Friderich** von Schwaben hatte zwar noch ein Heer in ſelbigen Gegenden, welches aber weiter entfernt war. Die Römer thaten einen ſehr beherzten Angriff. **Rainald**

that

that einen glücklichen Ausfall, jagte die Reu-
terey davon, und fiel über das Fußvolk mit
groſſer Wuth her. Ohnerachtet die Deut-
ſche viele Todte und Verwundete hatten, ſo büß-
ten doch die Römer in dieſem entſcheidenden
Gefecht 12 tauſend Mann Todte und eine
Menge Gefangene ein, die **Rainald** nach
Viterbo in die Gefängniſſe ſchickte. r)

Rainald gab dem Kaiſer gleich von die-
ſem erfreulichen Zufalle Nachricht, welcher
von Ancona nach Rom im Anmarſch war.
Für den Pabſt war diß eine ſchmerzliche Be-
gebenheit. Er flehete die Königin von Sici-
lien, die Wittwe **Wilhelms** I. und Vormün-
derin **Wilhelms** II. um Hülfe an, und gleich
rückten die ſicilianiſche Truppen in das Rö-
miſche Campanien unter Anführung des jun-
gen Königs ein, wo ſie ein feſtes Schloß be-
lagerten, das mit deutſchen Truppen beſezt
war. Ueberhaupt hatten die Deutſche da-
mals den gröſten Theil von Campanien unter
ihr Joch gebracht, nur Anagni, Terracina,
Orvieto und Caſtro ausgenommen, das be-
ſtändig auf **Alexanders** Seite blieb. s)

Friderich marſchirte mit ſeiner ganzen
Reuterey gegen Apulien. So bald die Si-
cilianer davon Nachricht bekamen, hoben ſie
die Belagerung ihres Caſtells auf, und eile-
ten

r) Morena l. c.
s) Pandolfus Piſanus in vita Alex. III.

ten nach Apulien. Friderich holte ſie bey einem Fluſſe ein, und machte einige Gefangene. Hierauf nahm er noch ein Caſtell mit Sturm ein, das der verſtorbene König dem Grafen von Loritello entzogen hatte. Er gab es ſeinem rechtmäßigen Herrn wieder, und verwüſtete das ganze Land bis an den Tranto.

Seine Abſicht war, noch weiter vorzurücken: Paſchalis III. aber, der in Viterbo ganz traurig ſaß, lag ihm beſtändig an, wieder zurückzukommen, ihm ſein Wort zu halten, und ihn in Rom einzuführen. Seine Eiferſucht war vornehmlich dadurch rege geworden, daß der Erzbiſchoff Rainald in Rom als Pabſt verehrt wurde, wenigſtens päbſtliche Ehre genoß, daher Paſchalis vom Kaiſer begehrte, er ſollte den Rainald gänzlich von Rom vertreiben. t) Friderich gieng alſo zurück und lagerte ſich am 24 Julii im Geſichte der Stadt. Sein eifrigſter Wunſch war, ſich des Vatikans bemeiſterrn zu können, dieſer war allzuſtark beveſtigt und durch alexandriniſche Truppen beſezt. Eine ganze Woche über ſtürmte er, aber ſeine Deutſche wurden allemal mit Verluſt zurück gejagt. Endlich ſteckten ſie die Kirche der h. Maria welche über der S. Peterskirche lag, mit Feuer an, worauf ſich die Beſazung ergab und freyen Abzug erhielt. Den folgenden Sonntag hielte endlich Paſchalis feyerliche Meſſe zu S.

t) Morena l. c. S. 845.

S. Peter, und krönte den Kaiſer als Patricius von Rom mit dem güldenen Reiſe. Den folgenden Dienſtag fiel ihm ein, ſich und ſeine Gemahlin feyerlich krönen zu laſſen; wobey Paſchalis noch einige vornehme Geiſtliche einweyhete. Paſchalis war alſo auf den Stul Petri geſezt, und wurde auf eine Weile als Pabſt verehrt.

Friderich gab ſich hierauf alle Mühe, den römiſchen Adel und das Volk zu gewinnen. Die Römer verloren den Muth, mit dem Kaiſer zu ſtreiten, und lieſſen ihm durch Abgeordnete melden, daß ſie bereit wären, den Paſchalis als Pabſt zu erkennen, und ſich dem Kaiſer zu unterwerfen, wenn es ihm anders leidlich Bedingungen vorzuſchlagen beliebte. Friderich ließ ihnen melden, ſie möchten den Alexander dahin bewegen, daß er ſeiner Würde entſagte, er verſprach, das nämliche in Anſehung des Paſchalis zu bewürken, und hierauf eine kanoniſche Wahl zu veranſtalten, welches er für das einige Mittel hielte, den Frieden in der Chriſtenheit wieder herzuſtellen. Einige ſetzen noch hinzu, er habe Hofnung gemacht, er wollte ſich nicht mehr in die Wahlen mengen, und alle Kriegsgefangene auf freyen Fuß ſtellen. Dieſer Vorſchlag mißfiel den Römern nicht. Viele von ihnen hatten dem Kaiſer Treue geſchworen: Einige adeliche Häuſer aber blieben noch immer ſtandhaft

auf

auf Alexanders Seite, unter welchen die Frangipani die furchtbarſte und angeſehenſte waren. Man machte zwar einen Verſuch, den Alexander zu jenen Vorſchlägen zu überreden, er ſchlug aber alles ab, verließ den Lateranpallaſt, flüchtete in die veſte Thürme der Frangipani, und arbeitete als ein kluger Staatsmann unermüdet, neue Auskünfte zu finden. Der junge König **Wilhelm** von Sicilien ſchickte ihm gleich 2 Galeeren mit genugſamer Mannſchaft und mit Geld zu, um ihn in Sicherheit zu bringen. Sie fuhren die Tibur auf, und die Commandanten wurden durch den **Otto Frangipani** bey dem Pabſte zum Verhör eingeführt. **Alexander** dankte für die Sorgfalt des Königs, nahm das Geld an, und ſchickte zween Cardinäle auf den nämlichen Galeeren nach Sicilien zurück, welche mit dem Sicilianiſchen Hofe handlen oder auf ihn an den Küſten warten ſollten. Er ſelbſt hielte noch nicht für nöthig, Rom zu verlaſſen, ſondern theilte vielmehr das empfangene Geld theils dem **Frangipaniſchen** und **Leoniſchen** Haus, theils ſeiner Wache aus. Endlich, als er ſahe, daß er auſſer Stand war, die Römer in Schranken zu halten, verließ er verkleidet mit einigen Cardinälen die Stadt Rom, und gieng über Gaeta nach Benevent. u)

Friderich hatte, um die Römer deſto geſchmeidiger zu machen, 12 Galeeren von den Piſa-

u) Romualdus Salern. Acta Alex. III.

Piſanern begehrt, welche auch in die Tiber einfuhren, und nicht nur verhinderten, daß nichts in Rom wider den Willen des Kaiſers eingeführt werden konnte, ſondern auch die Landhäuſer der Römer zu Grunde richteten. Dies hatte ſie endlich genöthigt, ſich unter das Joch des Kaiſers zu begeben, der nicht nur ihren Senat beſtätigte, ſondern ihnen auch verſchiedene Freyheiten in allen ſeinen Staaten verliehe, ſie hingegen verſprachen, der Kaiſer ſollte den vollkommenen Genuß aller ſeiner Gerechtſamen in Rom und außer Rom haben, und Paſchalis ſollte in ihrer Stadt bleiben, ohne daß ſie ſich jedoch dem Gehorſam Alexanders entzogen, den ſie als den rechtmäſigen Pabſt anſahen. Unter dieſen Bedingungen leiſteten ſie dem Kaiſer den Eid der Treue. Aber weder Frankipani noch das Peterleoniſche Haus hatte an dieſem Vergleich Antheil genommen.

Bey dieſem Römerzug waren ſehr wenige Reichsfürſten zugegen. Man ward der Sache nach und nach müde, das verwickelte Staatsintereſſe trug das ſeinige mit bey, und Emanuel und Ludwig ſamt der Vormünderin Wilhelm des II. ſezten Friderich überall Hinderniſſe entgegen. Der ältere Welf hatte eine andächtige Reiſe nach Jeruſalem gemacht, und dem Kaiſer ſeinen Sohn und ſeine Lande empfolen. In der Abweſenheit des Vaters berief der Kaiſer den jungen Welf

unter vielen Verſprechungen zu ſich nach Italien. Er kam mit einiger Mannſchaft in Pavia an, und vermuthlich machte bey dieſer Gelegenheit auch der Pfalzgraf Conrad am Rhein dieſe Reiſe mit ihm, welcher wünſchte mit dem Kaiſer ausgeſöhnt zu ſeyn, aber auch ſeinen Endzweck nicht erhielte. x) Hier traf Welf kaiſerliche Geſandte an, welche ihm das verſprochene Geld auszahlten, worauf er ſeine Reiſe durch Toſcana fortſezte, und den Kaiſer bey Rom antraf. Eben damals kam ſein Herr Vater von Jeruſalem zurück, und wartete dem Kaiſer auf, fand aber ſo wenig Vergnügen an Friderichs Hartnäckigkeit, daß er ſeinen Weg gar bald nach Deutſchland fortſezte.

Und dies war das lezte mal, daß er ſeinen Sohn geſehen hatte. Das kaiſerliche Heer wurde von einer epidemiſchen Krankheit ergriffen, welche Fürſten und Helden und Gemeine tödtete. Unter den Weltlichen waren die angeſehenſte Herzog Friderich von Schwaben, ein wegen ſeiner vortreflichen Eigenſchaften allgemein geſchäzter Prinz, und der jüngere Welf, deſſen in Siena geſchehener Todesfall dem Vater viele Verwirrung verurſachte, indem der Sohn in den mathildiniſchen Erbgütern gewiſſe Anſtalten gemacht hatte, wovon ſein Vater noch gar nichts wußte. Die Gebeine des Sohns wurden vom Vater

x) Append. ad Radev.

Vater nach Deutſchland gebracht, und in dem von ihm neu errichteten Kloſter Steingaden beygeſezt. Unter andern Groſſen werden auch ein Graf Berengarius von Sulzbach und Graf Heinrich von Tübingen gemeldet. Unter den Geiſtlichen fand endlich der groſſe Staatsmann Erzbiſchoff Reinald von Cölln ſeinen Tod, der bisher dem Kaiſer und dem Reiche ſo groſſe Dienſte geleiſtet, und aus Staatsurſachen dem Alexander immer Päbſte entgegen zu ſetzen geſucht hatte, damit er ſich endlich nach Friderichs Willen bequemte. Leute, die die politiſche Gänge der europäiſchen Cabinete nicht verſtanden, nannten ihn den Hauptanſtifter aller Unruhen und Trennungen, y) andere ſehen der Sache mehr auf den Grund, und betrachten ihn als einen klugen Staatsrath Friderichs, der Friderichs Neigung und perſöhnlichen Character wohl kannte, und der franzöſiſchen Krone beſtändig das Uebergewicht zu halten ſuchte, ſo ſehr er auch im Herzen Alexandern als Pabſt von jedermann erkannt wünſchen mochte. Gleiches Schickſal mit Reinald hatten die Biſchöffe von Speyer, Regengenſpurg, Prag, Verden, Lüttich und Augsburg. Der Tod des Conrads B. von Augsburg verurſachte vornehmlich dem Welf heftigen Verdruß. Denn da Welf bisher Alexanders Freund geweſen, ſo ſuchte ihm

y) Anonymus de Guelfis bey Leibnitz. Chron. M. Ser.

Friderich, der auch nach Reinalds Tod noch immer der alte erboste Feind Alexanders blieb, auf alle Weiſe zu ſchaden. Nach dem Tode Adelgotts von Schwabeck, der bisher die Schirmsvogtey über die Stadt Augsburg gehabt hatte, beſezte Friderich ſelbſt Schwabeck, und brachte es dahin, daß er und ſeine Nachkommen mit der Schirmsvogtey über die Stadt beehrt wurde. Aber nicht nur dieſe Hofnung wurde dem Welf zu Waſſer, ſondern Friderich vernichtete ihm auch noch die gehofte Schirmsvogtey über die Kirche von Augsburg, womit weit anſehnlichere Einkünfte verknüpft waren. Hartwick, Conrads Nachfolger, erwählte dem Welf und dem Alexander zum Troz den Kaiſer als Schirmsvogt über ſeine Kirche, woraus nichts als Unruhen entſtanden, indem die niedere Geiſtlichkeit es mit Welf und Alexandern, der Biſchoff aber mit dem Kaiſer hielte. z)

Dieſe gehäufte Todesfälle nöthigten den Kaiſer Rom und den Paſchalis zu verlaſſen, und durch Toſcana nach der Lombardie zu eilen. Auf dieſem Marſche allein verlohr er über zwey tauſend Mann, und kam mit einem abgezehrten Heere bey Pontremoli an, wo er gleich den Verdruß hatte, daß die Einwohner des Orts ihm den Durchzug verwehrten. Er wurde gezwungen, an der Seeſeite zu

z) Origg. Guelficæ L. VI. p. 378. u. f.

zu marſchiren, und der Markgraf **Obizzo Malaſpina** führte ihn endlich glücklich nach Pavia. Hier hielte er gleich mit den Groſſen ſeines Gefolgs eine Unterredung, was mit den rebelliſchen Städten zu machen ſey. Er erkannte die Reichsacht wider ſie, Lodi und Cremona allein ausgenommen. Hierauf brach er am 27 September mit der Mannſchaft von Pavia, Vercelli und Novara in Geſellſchaft des Markgrafen **Obizzo Malaſpina** und des Graf **Guido** von Biandrate in das Gebiet von Mayland ein, und verheerte Roſate, Abbiate Graſſo, Magenta, Corbetta und andere am Teſino gelegene mayländiſche Ortſchaften, wo er groſſe Beute machte. a)

Die lombardiſche Bundsgenoſſen eilten von Lodi und Placenz herbey, und zwangen ihn, mit ſeinem ſchwachen Heere nach Pavia zurückzugehen. Er machte zwar einen ähnlichen Verſuch wider Placenz, aber mit gleichem Erfolg. Auch Bergamo wehrte ſich tapfer, er brannte zwar die Vorſtädte ab, mußte aber endlich voll Verdruß über ſeine mißlungene Unternehmungen nach Pavia in die Winterquartiere ziehen, wo er zwar immer neue, aber allemal unkräftige Verſuche machte. Indeſſen bekam der Städtebund immer mehr Kräfte, und Venedig, Verona, Vicenza, Padua, Trevigi, Ferrara

a) Cont. Morenæ.

Breſcia, Bergamo, Cremona, Mayland, Lodi, Placenz, Parma, Modena, Bologna verbanden ſich durch einen Eid wider jedermann, der ſie bekriegen und mehr zu leiſten zwingen wolle, als ſie von den Zeiten Heinrichs bis auf den Anfang der Regierung Friderichs geleiſtet haben. Ihr Bund ſollte auf zwanzig Jahre währen. b) Cremona allein wird in dieſem Bündniſſe nicht gemeldet, hingegen war Lodi nicht mehr Friderichs Freundin. Vielmehr ſchloß Mayland noch einen andern Vertrag mit dieſer Stadt. Der Erzbiſchoff Galdino als päbſtlicher Legat und Metropolitan ſchickte zween Geiſtliche nach Lodi, und ließ der Geiſtlichkeit dieſes Orts ankündigen, dem Paſchalis gänzlich zu
1168 entſagen, Alexandern hinreichende Genugthuung zu leiſten, und einen catholiſchen Biſchoff zu wählen, oder wiedrigenfalls ſich aller Kirchendienſte zu enthalten. Sie willigte wiewohl ungern in dieſes Geſuch, entſagte ihrem Biſchoffe, einem vornehmen Herrn aus dem Hauſe Merlino, und wählte ſich einen andern. c)

Friderich ſahe alſo noch mit eigenen Augen, wie ſein Anſehen nach und nach verſchwand. In voller Unruhe brachte er den Winter zu, und war bald in Novara, bald in Vercelli oder Montferrat und Aſti, bis er endlich

b) Muratori Antiq. Ital. T. IV.
c) Triſtan Calco Stor. di Mil.

endlich im Monath März ſo geheim, daß ſelbſt von ſeinen Vertrauten unter den Lombarden es wenige wußten, durch die Staaten des Graf Hemberts von Savoyen nach Deutſchland abreißte. Vor ſeiner Abreiſe war ſein Gemüth durch tauſend Sorgen zerrüttet. Sein Ehrgeiz, der alles zu ſeinen Füſſen wünſchte, wurde zu heftig angetaſtet, und in der ſchmerzhaften Verzweiflung that er Handlungen, die ihn bey dem menſchlichen Geſchlechte beſchimpften, und ſeinen Nahmen bey dieſer Nation immer ſtinkender machten. Den ganzen Winter über hat er ein einiges Dorf bey dem Schloſſe Morbione verſtört und verbrannt, und dies war die einige groſſe That, die er verrichtete. In Pavia ſelbſt ward ſein Aufenthalt verhaßt. d) Einer ſeiner Bedienten hatte allda einem vornehmen Bürger die Augen ausgeſtochen, und die ganze Bürgerſchaft war darüber erbost. Die wenige Freunde, die er noch hatte, waren der Markgraf von Montferrat und Graf **Guido** von Biandrate, und wenn ihn dieſe beede nicht geſchüzt hätten, ſo wäre er ſeines Lebens nicht ſicher geweſen. Er ließ einige lombardiſche Geiſſel in veſten Pläzen zurück, die jenen zugehörten, andere ſchleppte er mit ſich, und vermied es ſorgfältig, ſich in eine Veſtung zu werfen, wo er Gefahr laufen konnte, durch ein furchtbares Heer eingeſchloſſen zu werden.

d) Cont. Moren.

Er konnte ſich auch nicht anders als mit Liſt aus Italien loswicklen. Er berief einige alexandriniſche Anhänger wieder zu ihren Kirchen, und ſtellte ſich, als ob er den Alexandern erkennen wollte, wenn ſie ihn anders von ſeinem wider ihn gethanen Eid losſprechen wollten. Der Biſchoff von Pavia, der Abt der Ciſtercienſer und ein paar Carthäuſer wurden zu dieſer geheimen Verhandlung gebracht, und allem Anſcheinen nach wußte blos der Markgraf von Montferrat und Graf von Biandrate etwas von der Sache. Jener beredte auch den Grafen von Savoyen unter dieſem Vorwand, ihm den Durchzug durch ſeine Lande zu erlauben. So bald er aber Luft bekam, brach er die Unterhandlungen ab, äffete die Alexandriner und gieng mit 30 Perſonen davon. Welch ein Ende eines Feldzugs, deſſen Anfang groſſe Dinge verſprach, und ſo viele Helden dem Ehrgeize eines Einigen aufopferte.

Doch auch dieſer Rückzug war ein erbärmliches Schauſpiel von Grauſamkeit. Die Mayländer und andere Lombarden hatten kaum Nachricht von ſeinem Rückmarſche erhalten, als ſie ihm mit bewafneter Hand nachſezten. Friderich hatte noch Mayländiſche und andere Geiſſel bey ſich, und dieſe arme Leute mußten ein Schlachtopfer ſeines Zorns werden. Die angeſehenſte Lombarden wurden ohne Erbarmen unterwegens an

Bäume

Bäume aufgehenkt, und dieſer Anblick war für die Anverwandte derſelben unendlich ſchmerzhaft. Man nahm die Leichname ab, begrub ſie, ließ den Kaiſer ziehen, verfluchte aber auch ſein Angedenken. e)

Doch die Rachgier **Friderichs** war noch nicht geſtillt. Er ſtellte Unterſuchungen an, wer Anſchläge gegeben, ihn auf dem Marſche anzuhalten, und ſeine Freunde anzugreifen. Ein vornehmer Bürger von Breſcia wurde beſchuldigt, daß er Antheil an der Verſchwörung wider den Kaiſer habe, er wurde zum Tode verdammt, und auf dem hohen Berge von Suſa aufgehenkt. Man ward endlich des Henkens müde, und Suſa wollte nicht das Trauergerüſte ſeyn, wo die deutſche Scharfrichter Bürger ihrer Nation hinrichteten. Die Furcht vor andern Städten und das Mitleiden mit ihren Landsleuten entzündeten ihr Verlangen, der Sache auf einmal ein Ende zu machen. Sie beſezten die Thore mit ſtarken Wachten, und lieſſen niemand als gebohrne Italiäner hinein, nahmen auch dem Kaiſer die noch übrige Geiſſel mit Gewalt ab, und ſchickten ſie in ihr Vaterland zurück. Ihr geheimer Anſchlag aber war wider das Leben des Kaiſers ſelbſt gerichtet. Sie wollten ihn im Schlafe überfallen und umbringen. Der Wirth, bey welchem der Kaiſer übernachtete, gab ihm

e) Otto de S. Blaſio c. 20.

zu gutem Glücke noch Nachricht davon. Er ließ einen gemeinen Soldaten, der ihm gleich ſahe, **Hartmann von Siebeneich**, in ſein Bett liegen, und entfloh bey Nacht mit zween andern in Knechtsgeſtalt. Die Verſchworne kamen Morgens, ſuchten den Kaiſer, brachen die Thüre ein, als ſie aber gewahr wurden, daß er entflohen, verbargen ſie ihren Groll, und lieſſen ſein übriges Gefolg unverſehrt fortziehen. f)

Faſt unter ſeinen Augen vermehrte ſich der Städtebund, und nach ſeinem Abſchied ward er noch ſtärker. Vercelli, Novara, Como, Belforte und Seprio traten ihm bey, und gleich darauf fiengen die Novareſer, Mayländer, die Einwohner von Vercelli, Lodi und Breſcia an, Biandrate zu belagern, welches den Kaiſer ſo erbitterte, daß er den breſcianiſchen Geiſſel Zillio von Prando bey Suſa aufhenken ließ. Den zehenden März trat auch der Markgraf Obizzo **Malaſpina**, der noch kurz zuvor dem Kaiſer ſo groſe Gefälligkeiten gethan hatte, dem Bunde bey, und führte in Geſellſchaft der Placentiner und Parmeſaner die Tortoneſer in ihre verheerte Städt zurück. Am zwanzigſten ſchworen die Einwohner der Grafſchaft Seprio, die Befehle des Erzbiſchoffs Galdino und der Conſuln von Mayland zu befolgen, wodurch

f) Otto de S. Blaſio l. c.

wodurch alſo Mayland zum Beſitz dieſer Grafſchaft wieder gelangte. g)

Alle Anhänger des Kaiſers wurden verfolgt: Lang hatten ſich die Mayländer geſchmeichelt, es würde der Graf Guido von Biandrate, ihr Mitbürger, der als Vaſall des Kaiſers es auch mit ihm hielte, ſich ihres 1168
Elendes annehmen, ſie wurden aber des Gegentheils überzeugt. Er hatte viele Güter, die er theils durch die Gnade der Fürſten geſchenkt bekommen, theils auf andere Weiſe erobert hatte. Nur im Novariſchen, wo auch Biandrate lag, hatte er 37 Caſtelle, und wenn man die andere Güter dazu rechnet, h) ſo war er einer der mächtigſten Herrn in der Lombardie. Sein Hauptort wurde erobert, i) die allda aufbehaltene Geiſel auf freyen Fuß geſezt, und alle Deutſche niedergehauen. Nur zehen von den vornehmſten wurden der Wittwe des unglücklichen bey Suſa aufgehenkten Prando gegeben, um ſich entweder nach ihrem Belieben an ihnen zu rächen, oder für ſie eine ſtarke Summe Löſegeldes zu erhaſchen.

Dem Kaiſer blieben nur noch der Markgraf von Montferrat und Pavia getreu, beede

g) Sire Raul ad a. 1168.
h) Triſtan Calco führt ſie alle aus einem königl. Diplom. an.
i) Jo. Salisb. in epp.

de bedroheten auch alle Tage die Stadt Tortona mit einem neuen Ueberfall. Um ihnen einen Damm entgegen zu ſetzen, fiel dem Städtebund ein, eine neue Stadt anzulegen, welche als eine Vormauer für Tortona wider Pavia und Montferrat dienen könnte. Sie wählten den Ort, wo der Fluß Bormida in den Tanaro fällt. Aus ſieben nahe gelegenen Oertern wurden Einwohner dahin verſezt. Zur Ehre des Pabſtes wurde die Stadt Aleſſandria genannt, und weil die Häuſer noch meiſtens mit Stroh bedeckt waren, ſo gaben ihr die kaiſerliche den Nahmen Stroh-Aleſſandria, welchen Nahmen ſie noch jezo führt. k)

Während daß dieſe neue Stadt gebaut wurde, hielten die Städte Cremona, Mayland, Verona, Padoua, Mantua, Parma, Placenz, Breſcia, Bergamo, Lodi, Como, Novara, Vercelli, Tortona, Bologna und Markgraf Malaſpina, eine Zuſammenkunft in Lodi, wo ſie ſich durch beſondere Verträge näher mit einander verbanden, l) und feſtſezten, es ſollte keine Stadt die neue Zölle annehmen, und alle Appellation an den Kaiſer Friderich aufgehoben ſeyn. Mit Friderichs Glück verſchwand auch das Glück des Paſchalis, welcher am

20

k) Card. de Aragon. vit. Alex. III. Breve Alexandri III. bey Ughelli T. IV. in Epiſc. Alex.

l) *Muratori* Antiquit. medii ævi T. IV. S. 263.

20 September im Vatikanpallaſt in Rom ſtarb, und bey ſeinem Tode beynahe keinen Cardinal mehr von ſeinem Gefolge hatte. Dies hinderte jedoch ſeine Anhänger nicht, ihm den Abt Johannes von Strumi unter dem Nahmen Calixtus III. zum Nachfolger zu geben, den Alexander zum Cardinal Biſchoff von Tuſculum gemacht hatte. Indeſſen hörte Emmanuel nicht auf, das Feuer immer mehr anzufachen. Er ſchickte dem Pabſt Alexander neue Geſandte zu, welche ihm eine ſchöne Summe Geldes überbrachten, und ihn baten, dem Kaiſer Friderich das abendländiſche Kaiſerthum zu entziehen, und es ihm und ſeinen Nachfolgern zu übertragen. Alexander dankte für Emmanuels gütige Geſinnungen, ſchlug das angebotene Geld ab, und antwortete, die römiſche Kirche ſey in groſſem Gedränge, es ſtehe ihm als Pabſt nicht zu, von einer ſolchen Sache zu handlen, weil er für eine Pflicht halte, den Frieden zu befördern, nicht aber den Krieg anzuzünden.

Eine eben ſo widrige Wendung nahmen die Angelegenheiten in Rom und deſſen Gebiet. Die Römer belagerten Albano nur wenige Tage, eroberten es, und richteten es gänzlich zu Grunde, ohne daß der Erzbiſchoff Chriſtian von Maynz, der mit ſeinen Truppen in der Nähe war, und bald hernach zu Waſſer nach Deutſchland zurück gieng, et-

was

was zu unternehmen ſich erkühnte. Mit gleicher Wuth wurde das Gebiet von Tuſculum verheert, ohne aber die Stadt ſelbſt zu zerſtören. Das ſonderbarſte war, daß ſich nun auch der engliſche Monarch der Mayländer annahm. In den Streitigkeiten die er mit dem Erzbiſchoff von Canterburi hatte, wandte er ſich auch an die Mayländer, und hofte durch ſie den Pabſt auf ſeine Seite zu bringen. Er bot ihnen um ſie zu gewinnen drey tauſend Mark Silbers zum Bau ihrer Mauren an, m) gleiche Anerbietungen that ihnen auch der griechiſche Kaiſer, n) ſie nahmen aber keines von beeden an, und folgten ihrem eigenen Sinne.

Vierter Abſchnitt:

Friderichs Geſchichte bis an das Ende des fünften Zugs nach Italien.

Eine groſe Urſache von dem unglücklichen Ausgang dieſes Feldzugs war die Abweſenheit Herzog Heinrichs von Sachſen und Bayern, der mit andern ſächſiſchen Fürſten in Krieg verwickelt war. Dieſer Fürſt hatte kurz

m) Baronius ad a. 1169.
n) Nicetas Choniates L. VI. am Ende.

kurz zuvor die engliſche Prinzeßin Mathildis ſich zuführen, und in Minden an der Weſer antrauen laſſen, auch mit ihr groſe Reichthümer bekommen. Friderich hatte noch immer viele Gnade für ihn, er hatte noch vor ſeiner Abreiſeaus Italien den Fürſten, ſeinen Feinden, Befehl zugeſandt, von ihren Feindſeeligkeiten abzuſtehen. Die verbundene Fürſten waren ihm nach Frankfurt entgegen gegangen, wo ſich auch Herzog Heinrich einfand. Friderich gab ſich alle Mühe ſie mit einander auszuſöhnen, er erhielte aber ſeine Abſicht nicht. o) Indeſſen ſchickte er den neu gewählten Erzbiſchoff Philipp von Cölln in Geſellſchaft des Erzbiſchoff Chriſtians und des Herzog Heinrichs an den engliſchen Monarchen, allem Anſcheinen nach die Verlobung des kaiſerlichen Prinzen mit einer engliſchen Prinzeßin in Richtigkeit zu bringen. Dem Heinrich wiederfuhr am engliſchen Hofe alle Ehre, aber den Endzweck der Vermählung erreichte Friderich nicht, dem es einſtweilen genug war, wenn nur K. Heinrich ſich nicht allzuſehr Alexanders annahm. Frankreich und Engelland waren damals in einen Krieg verwickelt, und dies ſchiene für Friderich die bequemſte Gelegenheit, den franzöſiſchen Monarchen ſeinen Groll empfinden zu laſſen. Er bat beede Könige, Friede zu machen, und bedrohete den K. Ludwig, wenn er nicht ſich bald zu einem Frieden bequemte,

o) God. Colon. 1168.

quemte, ſo würde er der engliſchen Parthey beytreten, wozu er ſich kraft des Bündniſſes mit König Heinrich und der nahen Verwandtſchaft mit ihm durch Herzog Heinrichs Vermählung für verpflichtet hielte. p) Doch Frankreich achtete ſolche Schreckworte nicht, und Friderich war auſſer Stand, ſich ſogleich wieder in einen ſo beſchwehrlichen Krieg einzulaſſen.

Er hatte in Herzog Heinrichs Angelegenheiten einen Fürſtentag nach Bamberg angeſagt, wohin er alle ſächſiſche Fürſten berief. Er gab ihnen einen ernſtlichen Verweiß, daß ſie in ſeiner Abweſenheit die Ruhe Deutſchlands geſtört, und warf ihnen vor, die ſächſiſche Unruhen hätten den Lombarden Anlaß zum Abfall gegeben. q) Es koſtete viele Mühe, die erbitterte Gemüther mit einander auszuſöhnen, keiner ſollte nichts gewinnen, ſondern Heinrich alles abgenommene wieder bekommen. Dieſe auserordentliche Gnade des Kaiſers gegen ihn erregte ihm nur noch mehr Neid, der am Ende mit gedoppelter Wuth ausbrach. In Bamberg wurden die Streitigkeiten meiſtens beygelegt und auf der folgenden Reichsverſammlung in Würzburg oder Erfurt vollends ins Reine gebracht. Der Erzbiſchoff von Bremen kehrte wieder zu ſeinem erzbiſchöflichen Sitz zurück, ſtarb aber bald

p) Appendix ad Radev. ad a. 1168.
q) Helmoldus l. c. L. II. c. XI.

bald hernach. Der Streit wegen Stade hatte alſo ein Ende, und Heinrich beſaß es ohne Wiederrede. Biſchoff Conrad von Lübeck wurde durch Vermittlung des Kaiſers ebenfalls begnadigt, und erhielt Erlaubniß, in ſein Bisthum zurückzukehren, aber unter der Bedingung, daß er von ſeinen hohen Anforderungen abſtünde, und dem Herzog die ihm gebührende Ehre erwieſe. Conrad war nun zwar nicht ſo kühn, die Kirchen-Freyheit in ihrer ganzen Ausdehnung wider den Herzog Heinrich zu behaupten, aber er machte ſich doch wider andere Weltliche furchtbar, und war ein eifriger Vertheidiger der Geiſtlichkeit.

Ganz Sachſen genoß nun wieder den heiterſten Frieden. Der einige Graf Widekind von Daſenburg behielte die Wafen noch in der Hand. Dies war einer von den deutſchen Kriegern, der von Jugend auf ſich auf das Rauben gelegt hatte. Herzog Heinrich hatte ihn immer im Zaum gehalten, auch einmal gefangen und in Verhaft geſezt. Von ſeiner Gefangenſchaft konnte er nicht anders frey werden, als daß er dem Herzog eidlich verſprach, vom Rauben abzuſtehen, und den Befehlen des Herzogs zu gehorchen. So bald die ſächſiſche Fürſten den Krieg wider den Herzog anfiengen, vergaß er alle Verſprüche, und trat ihrem Bündniſſe bey. Und nachdem alle die Wafen niedergelegt hatten,

war er ſo kühn, den Krieg allein fortzuſetzen. Heinrich belagerte ihn in ſeinem Schloß Daſenburg, das auf einem Felſen lag. Die Bergleute von Goslar thaten ihm hiebey vortrefliche Dienſte. Sie untergruben den Felſen, und leiteten das Waſſer ab. Wiedekind wurde alſo genöthigt, ſich und ſein Schloß in Heinrichs Gewalt zu übergeben, die Beſatzung wurde entlaſſen, das Schloß geſchleift, und der Graf als ein Gefangener zurückbehalten. r)

Von Bamberg gieng Friderich nach Würzburg, wo er einen ſehr zahlreichen Reichstag hielte. Er beſtätigte und vollendete hier die Ausſöhnung der ſächſiſchen Fürſten, und bekräftigte dem Biſchoff Herold von Würzburg das Herzogthum in Franken und alle Rechte, die ſeine Vorgänger von Carl des Groſſen Zeiten an beſeſſen haben, wenn anders das hievon vorhandene Diplom als ächt gerettet werden kann. s) Gewiß bleibt

r) Helmoldus l. c. L. II. c. XI.

s) Es ſteht in *Meichsneri* deciſ. cam. T. IV. dec. X. *Leuckfeld* antiq. Poeld. *Ludolf* Symphor. deciſ. & conſult. T. II. in append. *Friſius* in Chron. Würzb. hat es deutſch. *Jung* Miſcell. T. I. p. 214. und aus ihm Singularia Norimbergenſia f. 426. Jung und Gonne machen es ſehr verdächtig, lezterer in Diſq. de Ducatu Franciæ Orientalis §. 45. u. f. Auch die Wahrheit des Würzburger Reichstags ſelbſt hangt von

bleibt es, daß **Friderich** dem **Heinrich** noch immer geſchmeichelt hat, welches ihn in ein ſolches Anſehen ſezte, daß er immer eine Ueberlegenheit über ſeine Gegner und Neider behauptete. **Waldemar**, König von Dänemark hatte die Inſel Rügen mit einem ſtarken Heere angefallen, und in dieſem heiligen Zug, der die Eroberung der Inſel und die Bekehrung der Einwohner zum Zweck hatte, ſtanden ihm nicht nur die pommeriſche Fürſten Caſimir und **Bogeslaus**, ſondern auch der Fürſt der Obotriten, **Pribislaus**, mit Genehmigung des Herzogs von Sachſen bey, der den Slaven befohlen hatte, dem däniſchen König überall zu dienen, wo er ſie zu Bezwingung fremder Nationen gebrauchen wollte. Dieſe Unternehmung gieng glücklich von ſtatten, die Rugier wurden bezwungen, und bezahlten dem König Tribut. **Waldemar** ließ hierauf den Götzen Swantevit, der aus dem alten Heiligen der Rügier Sanct Vitus, deſſen Capelle ehemals da war, entſtanden ſeyn ſoll, an einen Strick binden, durch das Lager ſchleppen und verbrennen, auch den Götzen-Tempel zerſtören, und den Schatz plündern. Zwölf neue chriſtliche Kirchen wurden auf der Inſel errichtet, und der

von dieſer Urkunde ab, Gonne macht daher l. c. p. 112. auch dieſen zweifelhaft, weil kein gleichzeitiger Schriftſteller deſſelben gedenkt. Andere ſetzen die völlige Ausſöhnung der ſächſiſchen Fürſten nach Erfurt, wie Variloquus Erfurt.

Gottesdienſt von den beeden Biſchöffen Abſalom von Roſchild und Berno von Mecklenburg angeordnet. Der Fürſt der Rugier, Jaromar, ließ ſich taufen, und ſeinem Beyſpiel folgten ſeine Unterthanen. Waldemar ließ ſich einige Söhne der vornehmſten des Landes als Geiſſel geben, und gieng davon, in der veſten Abſicht, den Tribut ſich allein zuzueignen.

Aber dies war offenbar wider den Vertrag, den Heinrich mit Waldemar am Ende des vorigen ſlaviſchen Kriegs geſchloſſen hatte. Kraft deſſelben ſollte Heinrich die Hälfte des Tributs empfangen, von welcher Verpflichtung ſich Waldemar für befreyt erachtete, ſo lang Heinrich mit den ſächſiſchen Fürſten in Krieg verwickelt war. So bald der Friede hergeſtellt war, ſo ſchickte er gleich Geſandte an den König, und foderte die Geiſſel und die erhobene Tribute zur Hälfte, weil er zur Eroberung auch das ſeinige beygetragen hätte. Waldemar ſchlug es ab, und die Geſandte giengen unverrichteter Dingen zurück. Der erzürnte Heinrich berief die vornehmſte Slaven vor ſich, und gab ihnen Befehl, ſich an den Dänen zu rächen. Dieſe brachen wie ein Strom alles durch, überzogen die däniſche Inſeln mit ihren Völkern, durchfuhren das Meer mit ihren Raubſchiffen, und machten ſo viele Gefangene, daß ſie auf dem Markt von

Mecklenburg allein 700 Dänen als Sklaven verkauften. t)

Endlich brach auch Waldemar auf, und überzog die Gegend der Circipaner mit Krieg. Sein natürlicher Sohn Christoph überfiel Aldenburg und verwüstete das Land: Die Slaven aber trieben ihn mit groſſem Verluste zurück. Waldemar, der einſahe, daß er wider einen ſo mächtigen Feind nichts gewan, bat ſich endlich von Heinrich eine perſöhnliche Unterredung an der Eyder aus, bey welcher beede am Tage des H. Johannis des Täufers erſchienen. Waldemar legte ſich zum Ziel, und gab ihm die Hälfte der Geiſſel, des Tributs und der Schätze, die er aus dem Götzentempel geraubt hatte. Auf dieſe Weiſe wurde die Freundſchaft unter ihnen wieder erneurt, und die Slaven im Zaum gehalten, daß ſie in Zukunft die däniſche Staaten unangetaſtet lieſſen. Das Bündniß wurde noch durch eine Vermählung beſtärkt, Heinrich gab dem Erbprinzen Canut ſeine Tochter Gertrud, Herzog Friderichs von Rothenburg Wittwe zur Ehe, und die Ruhe war in Norddeutſchland auf eine Weile wieder hergeſtellt. Pribislaus ſtellte Mecklenburg, Ilow und Roſtock wieder her, und bevölkerte dieſe Gegenden mit Slaven, dieſe thaten zwar von Zeit zu Zeit Einfälle in die Grafſchaft Schwerin, Gunzelin aber gab

t) Helmoldus l. c. c. 13.

Befehl, daß man alle Slaven, welche auf Beute ausgiengen, aufhenken ſollte, wodurch ſie in den nöthigen Schranken gehalten wurden. u)

Nun aber kam Heinrich in ſolche Verbindungen, welche ihn nach und nach der Gnade des Kaiſers beraubten. So eigennützig Heinrich bisher gehandelt, eben ſo eigennützig handelte Friderich, und ihr gedoppeltes Familien-Intereſſe konnte auf keine Weiſe ohne Anſtoß beſtehen. Eine unlautere Abſicht Heinrichs gab die nächſte Veranlaſſung dazu. Der alte Welf, der ſich durch den Tod ſeines Sohnes Erblos ſahe, ſezte ſeinen Neffen, den Herzog Heinrich von Sachſen, als Erben ein, und bedung ſich nichts anders aus, als daß er ihm noch bey ſeinen Lebzeiten eine gewiſſe Summe Geldes ausbezahlte, deſſen er bey ſeiner wollüſtigen Lebensart nöthig hatte. x) Heinrich gedachte, ſein alter Oheim würde ohne dies nicht mehr lang leben, und äfte ihn mit Verheiſſungen, bezahlte ihm aber das Geld niemals. y) Hierüber ward Welf zornig, und verſezte ſeinem Neffen eine noch viel empfindlichere Wunde. Um Geld zu bekommen, und ſeine Tage in Freude und Wohlleben ſchlieſſen zu können, übertrug er das Fürſtenthum Sar-

u) Eb. derſ. c. 14.
x) Continuat. mon. Steingad. Anon. de Welfis.
y) Otto de S. Blaſio c. 21.

Sardinien, wovon der Titularkönig Bariſo noch im Gefängniſſe in Genua ſaß. Das Herzogthum Spoleto, die Mark Toſcana und die mathildiniſche Erbgüter dem Kaiſer Friderich, der ihm dafür ſo viel Geld gab, als er verlangte.

Dann eben damals war Friderich für die Erweiterung ſeiner Erbgüter ernſtlich bedacht. Er ernannte zwar einen gewiſſen Ritter Bideluph als Herzog von Spoleto, und einen andern Conrad von Luzelinhart, den die Italiäner als einen Thoren eine Hirnfliege nannten, als Markgrafen von Ancona und Fürſten von Ravenna. z) Hingegen mußten dieſe Leute ihre Ehrentitel mit ſchwehrem Geld, ſo wie Bariſo, erkaufen, die Erbgüter der Mathildis behielt er für ſich, und überhaupt entgieng dem Kaiſer nicht leicht ein Mittel, ſich und die Seinige zu bereichern. Er zog das Land und die ganze Verlaſſenſchaft ſeines Vetters Herzog Friderichs von Rothenburg an ſich, und wußte noch viele andere Groſſe zu gewinnen, daß ſie ihn als Erben einſezten. Rudolph, Graf von Pfullendorf, des Graf Rudolphs von Bregenz Schweſter Sohn, vermachte ihm ſeine Güter, und Friderich wußte die nächſte Erben, die darauf Anſpruch hatten machen können, den Graf Albrecht von Habsburg, der eine Tochter Graf Rudolphs zur Ehe hatte, mit an-

z) Abb. Ursp.

dern Gütern zufrieden zu ſtellen. Er gab ihm die Grafſchaft Zürich, und die Schuzvogtey über die Kirche von Seckingen nebſt andern Gütern. a) Andere Edelleute in Schwaben folgten dieſem Beyſpiele, **Friderich** erbte demnach die Güter der Herrn von Schwabeck, von Warthauſen, von Bibra, von Horningen, von Schwanhauſen, Biderthan, Lenzburg und Werde, und gründete ſeine Macht immer veſter.

Zu allen dieſen Gütern kamen noch andere Welfiſche Schenkungen. Der alte **Welf** hielte bey Gunzenlech eine Verſammlung aller ſeiner Vaſallen, und bewirthete ſie herrlich. Er hatte zwar dem Herzog **Heinrich** von Sachſen verſprochen, ihm alle ſeine eigene Güter zu hinterlaſſen: Da er aber bey dem Neffen die Freundſchaft und Nachgiebigkeit nicht fand, die er von ihm erwartete, ſo trug er ſie durch einen neuen Vergleich auf den Kaiſer und ſeine Söhne über, und der kluge **Friderich** ließ es dagegen ſeinem Oheim nie an Geld gebrechen. Einige Stücke davon nahm der Kaiſer gleich in Beſitz, mit den andern belehnte er den **Welf**, und that noch von ſeinem Eigenthum einige Stücke hinzu. **Welf** hatte ſich nichts vorbehalten, als gewiße Güter, die er theils ſeinem Kloſter Steingaden, theils andern Kir-

a) Otto de S. Blaſio l. c.

Kirchen in Augsburg und Weingarten geſchenkt hatte. b)

Nachdem Friderich in Schwaben die Vortheile ſeines Hauſes befördert, die ſtreitige Wahl der erzbiſchöflichen Kirche von Bremen alſo entſchieden, daß er ſelbſt einen dritten Balduin einweyhen, mit dem Pallio verſehen und rechtlich in ſein Amt und den Beſiz ſeiner Regalien einleiten ließ, und einige neue Biſchöffe die Einweyhung vom Erzbiſchoff Chriſtian von Maynz anzunehmen gezwungen hatte, ſo reißte er nach Burgund ab, um auch allda ſein eigenes Intereſſe zu befördern. Er nahm die Länder in 1169
Beſiz, die ſein Schwiegervater Graf Reginald beſeſſen hatte, nöthigte den Herzog Bertold von Zähringen, ſeinem Rechte auf Burgund und auf Arles zu entſagen, welche Stadt Bertold bisher als ein Reichslehen, jedoch ohne weitern Genuß beſeſſen hatte, und belehnte ihn dagegen mit der Schirmsvogtey über die drey Biſthümer Genf, Lauſanne und Sitten, und den Regalien derſelben, c) worüber ſich aber dieſe Biſchöffe, vornehmlich der Biſchoff von Genf, deſto mehr bey dem Pabſte zu beklagen Urſache hatten, d) weil ſchon in S. Jean de Lone die

b) Anonymus de Welfis. cf. Origg. Guelf. T. II. p. 382.
c) Otto de S. Blaſio. c. 21.
d) Stumpf Schweizer-Chronic B. 8.

die Reichsſtände dem Biſchoff gewiſſe Rechte zugeſtanden hatten, die der Kaiſer mit einer güldenen Bulle beſtätigt hatte.

Nachdem der Kaiſer ſeine Erblande ſo anſehnlich vermehrt hatte, ſo war er nun für ſeine Kinder und ihre Verſorgung mit Reichs- und Erbländer bedacht, und wünſchte, den Frieden auch in der Kirche ſo hergeſtellt zu ſehen, daß er das Reich im Frieden beherrſchen könnte. Er beſprach ſich mit den beeden Aebten von Citeaux und Clairvaux, und hielte den Weg der Unterhandlungen mit Alexander einſtweilen offen. Indeſſen ſorgte er für ſeine Kinder gründlich. Er ließ ſie in den Wiſſenſchaften unterrichten, und in den nöthigen Uebungen erziehen, er gab dem zweyten **Friderich** das Herzogthum Schwaben ſamt der Erbſchaft des **Welfs**, und den Gütern des Graf **Rudolphs** von Pfullendorf, den **Conrad** verſahe er mit den Gütern, Lehen und Würden des verſtorbenen Herzogs von Rothenburg, den **Otto** mit dem Reichslehen und der Hauptſtadt Arles und der burgundiſchen Erbſchaft ſeines Grosvaters **Reinalds**, dem **Philipp**, der noch ein Kind war, theilte er die ihm von den Kirchen und Biſchöffen übertragene Güter unter der Lehensverbindung zu, überhaupt kaufte und erwarb er vieles, um ſeine Kinder zu bereichern. e) Vielleicht hat er einen davon, den Phi-

e) Otto de S. Blaſio. c. 21.

Philipp, dem geiſtlichen Stande gewidmet, und Plane von ſeiner Erhebung zu den höchſten Würden der Kirche gemacht, die in der Folge vereitelt worden ſind.

Für ſeinen älteſten Prinzen Heinrich beſtimmte er die Würde eines römiſchen Königs. Er ließ ihn in Bamberg den Reichsfürſten vorſtellen, und in Gegenwart der Legaten des Pabſtes Calixti als König erwählen. Der Erzbiſchoff Chriſtian trug die Sache den Reichsſtänden vor, und empfahl den Prinzen. Die Stände willigten ein, und am 15 Auguſt wurde der neue König in Aachen durch den Erzbiſchoff von Cölln gekrönt. Nun hatte Friderich alle äuſſere Umſtände ſo benuzt, daß ſein Haus Ehre und Reichthum genug beſaß. Der ihm ſo ſehr ergebene Erzbiſchoff Chriſtian leitete die wichtigſte Reichsangelegenheiten nach dem Willen des Kaiſers ein, und Calixtus III. den Friderich als Pabſte erkannte, war froh, bey einer ſo feyerlichen Gelegenheit Gebrauch von ſeiner Würde durch ſeine Legaten zu machen. f)

Friderich blieb alſo aus Eigennuz Alexanders Feind, und das mußten die deutſche Biſchöffe büſſen, die ihm anhiengen. Kein Erzſtift liedte hiebey mehr als das Salzburgiſche. Man warf Feuer in den Klöſtern und Gütern ein, die kaiſerliche Ritter quartirten

f) God. Col. Chron. Reicherſp. u. a.

tirten ſich da nach ihrem Belieben ein, und verübten allen Muthwillen. Die beede Biſchöffe von Bamberg und Paſſau ſuchten zwar einen Wafenſtillſtand zu erhalten: Nach deſſen Verfluß aber fieng das Rauben wieder an, und Conrad, der Friderichs Eigennuz wohl kannte, erbot ſich zu Geldſummen, bald zur Abtretung gewiſſer Regalien, ſtarb aber noch ehe er das Ende des Streits ſahe. Vor ſeinem Tode ſöhnete er ſich mit den meiſten ſeiner Feinde aus, und ſprach ſie vom Banne los. Durch gemeinſchaftliche Wahl der Geiſtlichkeit, der Miniſterialen und des Volks wurde ihm ſeiner Schweſter Sohn, Adelbert, ein Prinz des Königs von Böhmen, zum Nachfolger gegeben. Man hofte, dieſe Wahl würde Friderichs Beyfall erhalten, denn nicht nur der Vater des Neugewählten hatte dem Kaiſer bisher auserordentliche Dienſte geleiſtet, und ſeinen eigenen Bruder Theobald, der an der Peſt bey Rom ſtarb, aufgeopfert, ſondern Adelbert war auch von ſeiner Mutter Getrud her ein Geſchwiſterkind von Friderich. Aber Friderich hatte gelernt, die Bande des Geblüts ſeinem Staatsintereſſe nachzuſetzen. Eben das erregte ihm Argwohn, daß die ſalzburgiſche Geiſtlichkeit ſich an Böhmen wandte, und unter dieſem Schilde die kaiſerliche Pfeile abzuwenden ſuchte. Er beſchwehrte ſich bey verſchiedenen Gelegenheiten darüber, am meiſten aber ſchmerzte es ihn, daß Adelbert ſo

eifrig dem Alexander anhieng, als ſeine Vorgänger. Er wurde auch durch einen alexandriniſch-geſinnten Patriarchen, Ulrich von Aquileja, eingeweyht, und empfieng das Pallium von ſeinem Gönner.

Friderich hatte ihn auf den Reichstag nach Bamberg gerufen, allwo er mit ſeinem Vater dem König von Böhmen erſchien, und Gehör ſuchte. Der Kaiſer hegte aber einen ſo heftigen Groll gegen ihn, daß er ihn nicht einmal vor ſich ließ, ſondern vielmehr gleich nach dem Reichstag aufbrach, um ſeine Abſichten wider Salzburg auszuführen. Alles ſollte mit Feuer und Schwerdt verwüſtet werden, wenn ſich ihm jemand widerſezte. Ein allgemeiner Schrecken breitete ſich über das Land aus, die Domherrn lieſſen aus Furcht überall die Thore öffnen, und für den guten Erzbiſchoff war keine Rettung. Sein Oheim, der Herzog von Oeſterreich, nahm ſich ſeiner an, und gab ihm den Rath, dem Sturme auszuweichen, und ſich dem Kaiſer auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Er that es, entſagte ſeiner Würde, und übergab in Gegenwart der Reichsfürſten alle ſeine Regalien in die Hände des Kaiſers, der auf dieſe Weiſe Meiſter vom ganzen Erzbisthum wurde. g)

Wollte **Friderich** die Gemüther der Deutſchen von **Alexandern** abwenden, ſo mußte

g) Chron. Reicherſp. ad. a. 1169.

mußte er ſich freylich ſeiner deutſchen Biſchöfſe verſichern. Aber ein ſolches Unternehmen hatte unendliche Schwierigkeiten, und die Gewalt, die er gebrauchte, vermehrte den Haß gegen Friderich und die heimliche Zuneigung gegen Alexander. Das Bisthum Paſſau war gleichen verdrüßlichen Zufällen ausgeſezt. Albo, Biſchoff von Paſſau, war durch gemeinſchaftliche Wahl erhoben worden, und hatte vier Jahre ſein Amt, wiewohl unter beſtändigen Mishelligkeiten, mit den Domherrn verwaltet. Er war ſo wie ſeine Vorgänger alexandriniſch geſinnt, und weigerte ſich, vom Erzbiſchoff **Chriſtian** von Maynz ſich einweyhen zu laſſen. Friderich beförderte in der Stille ſeinen Untergang, und willigte ein, daß man ihn unter dem Vorwand einiger Beſchuldigungen wider ihn ſchimpflich davon jagte. Es wurde hierauf noch, ſo lang der Kaiſer in Bayern war, durch ſeinen Vorſchub **Heinrich** Domherr von Speyer, ein Schweſter-Sohn des Graf **Bertholds** von Andechs gewählt, und mit groſſen Freudenbezeugungen im Bisthum aufgenommen. h) Unter allen Biſchöffen des deutſchen Reichs betrug ſich keiner mit mehr Klugheit, als Erzbiſchoff **Hillinus** von Trier. Er machte ſich weder den Kaiſer noch den Pabſt zum Feinde, ſondern ſchloß ſeine Tage in Ruhe und Frieden. i) Friderich wußte

h) Eb. daſ. p. m. 240.
i) Geſta Treviror. c. 91.

wußte die Wahl ſo zu ſtimmen, daß Arnold, Probſt zu S. Andreas in Cölln, der den Ruhm eines klugen und geſchickten Mannes hatte, durch die Geiſtlichkeit und das Volk auf den erzbiſchöflichen Stuhl erhoben, und vom Kaiſer mit den Regalien belehnt wurde.

Nachdem Friderich in Bayern und Oeſterreich ſeine Macht beveſtigt, und allda den Markgraf Ottogar IV. von Speyer zu einem Herzog erhoben hatte, ſo hielte er ſich einige Zeit in den rheiniſchen Provinzen und im Elſaß auf, in welchen Gegenden er einen ſehr getreuen Freund am Herzog Matthäus von Lothringen hatte, k) dem er auch ſeine Schweſter zur Ehe gab, und ihn in ſeinen Kriegen wider den Biſchoff von Mez unterſtüzte. Stephanus von Mez wollte mit Gewalt einige Güter wieder mit ſeiner Kirche vereinigen, die vormals dazu gehört hatten, durch allerley Vorfälle aber theils an den Herzog von Lothringen, theils an andere Groſſen gekommen waren. In dieſem Kriege eroberte Matthäus viele Schlöſſer, und er hätte ſeine Eroberungen noch weiter getrieben, wo nicht Rainaldus, Graf von Bar, der ſich als Mittler aufgeworfen, das Schloß Berni, die Hauptveſtung des Her-

zogs

k) Das Chron. Auſtr. ſezt dies in das Jahr 1169. Aventinus fälſchlich in das J. 1180. Val. *Preuenhueber* in Annal. Styr. in das J. 1165. f. 15.

zogs von der Seite des Bisthums Mez belagert, und ihn zum Frieden genöthigt hätte.

Vom Elſaß gieng **Friderich** nach Speyer, hielte da Weyhenachten, verweilte ſich im Jänner einige Zeit in Frankfurt, und hielt auf Lichtmeß eine Reichsverſammlung in Nürnberg. Auf derſelben erſchien der König von Böhmen, auf welchen **Friderich** wegen der ſalzburgiſchen Biſchoffswahle einen Haß geworfen hatte. Die Ausſöhnung koſtete nicht viele Mühe. Hingegen gab er dem abgeſezten Biſchoff von Paſſau **Albanus**, der ſeine Wiedereinſetzung betrieb, gute Vertröſtungen, die er nie zu erfüllen im Sinne hatte. Den Biſchoff **Conrad** von
1170 Regensburg, der ſich ebenfalls vom Erzbiſchoff **Chriſtian** nicht hatte wollen einweyhen laſſen, ſchreckte er mit ſeiner zornigen Mine. Er war ein Alexandriner, und das war ſchon genug, verhaßt zu ſeyn. Er ſezte ihm eine Friſt bis auf Pfingſten, da er entweder gehorchen oder ſein Bisthum räumen ſollte. l) Jedoch wurden hier neue Verſuche zur Ausſöhnung des Kaiſers mit dem Pabſte gemacht. Die beede Aebte von Citeaux und Clairvaux erſchienen wieder bey **Friderich**, und erboten ſich als Friedensſtifter, wenn der Kaiſer den Biſchoff **Eberhard** von Bamberg, einen klugen Patrioten, der das Vertrauen des Kaiſers mit der Hochachtung für **Alexandern** zu

l) Cont. Radev.

zu verbinden wußte, an den Pabſt abſchicken wollte. Darein willigte Friderich, und ſchickte den Eberhard ab, mit dem Verbot, die ſicilianiſche Staaten nicht zu betreten. Seine geheime Verhaltungs-Befehle aber giengen dahin, den Pabſt wo möglich von ſeinem Bündniß mit dem lombardiſchen Städtebund abzubringen.

Aber eben dieſes war das wichtigſte Staatsgeheimniß Alexanders, ſich von ihnen nicht trennen zu laſſen. So bald Eberhard im römiſchen Campanien angekommen war, und dem Pabſt nach Benevent ſeine Ankunft berichtet, auch ihn zugleich erſucht hatte, eine römiſche Stadt zu den Friedensverhandlungen zu wählen, ſo war ſein erſtes Geſchäft, daß er Abgeordnete von den lombardiſchen Städten zu ſich berief, welche in ziemlicher Anzahl erſchienen. Er begab ſich hierauf mit ihnen und ſeinen Cardinälen nach Veroli, und gab dem kaiſerlichen Geſandten Gehör. Eberhard verbat ſich gleich anfangs alle Verhandlungen in Gegenwart der Lombarden, und Alexander mußte ihm darinnen willfahren, wenn er anders etwas zu verläſſiges von der Geſinnung des Kaiſers erfahren wollte. In ſeiner Privataudienz erklärte ihm Eberhard, der Kaiſer ſey bereit, den Frieden in der Kirche wieder herzuſtellen, er wolle wider den Alexander nichts feindſeeliges unternehmen, und alle von ihm geſche-

hene Einweyhungen als gültig erkennen. Und mich wird doch der Kaiſer als rechtmäſſigen Pabſt erkennen? erwiederte Alexander. Hierüber erklärte ſich Eberhard nicht, ſondern entſchuldigte ſich damit, daß er den kaiſerlichen Befehl ſo ausgerichtet, wie er ihm in den Mund gelegt worden. Die Sache ſchien dem Pabſte verdächtig, er gab den Lombarden davon Nachricht, dieſe zückten die Achſeln, wie er, und Eberhard mußte unverrichteter Dingen abziehen. m)

Indeſſen begab ſich der Kaiſer ſelbſt nach Salzburg, beſprach ſich allda mit den Prälaten und Domherrn des Stifts, und ſchien nicht abgeneigt zu ſeyn, dieſem Lande ſeine Gnade wieder zuzuwenden. Er kehrte wieder an den Rhein zurück, und hielte Oſtern im Elſaß, worauf er ſeinen Geſandten, die von Rom zurück gekommen waren, in Fulda Gehör gab. Eberhard meldete dem Kaiſer die päbſtliche Antwort, daß Alexander hauptſächlich darauf dringe, ob ihn Friderich als den rechtmäßigen Pabſt erkenne, in welchem Falle er verſichert ſeyn könne, daß ihm Alexander die einem Kaiſer gebührende Ehre erweiſen würde. Mit einer ſolchen Antwort war Friderich ganz und gar nicht zufrieden. Alle Schuld warf er auf die unruhigen Lombarden, und ſein Haß wider den Alexander entbrannte von neuem. Die Sache

m) Acta Alex. III.

che war nicht anders als durch die Wafen zu endigen, und davon war der Erfolg allemal zweifelhaft. Nun fieng er von neuem an, von der deutſchen Geiſtlichkeit unter der Strafe der Reichsacht zu fodern, daß ſie dem Alexander entſagen, und den Calixtus als den wahren Pabſt erkennen ſollten. Die Ciſtercienſer wurden neuerdings verhaßt, und ihre Vielgeſchäftigkeit und Eifer, die Gnade des Kaiſers wieder zu erlangen, wurde mit neuen Verfolgungen belohnt. n) Der Biſchoff Eberhard ſtarb auch bald hernach, und hatte den Hermann zum Nachfolger.

In Italien war Friderichs Anſehen merklich gefallen. Die neue Stadt Aleſſandria hatte ſich durch Geſandte ganz unter den Schutz des Pabſtes begeben, und ihm einen jährlichen Zinß verſprochen. o) Die vereinigte Städte, vornehmlich Mayland, zeigte eine ausnehmende Sorgfalt für ſie, und die leztere Stadt ſchickte einen ihrer Mitbürger, um der Stadt vorzuſtehen. Der Städtebund wuchs noch immer, und ſie verbanden ſich unter den feyerlichſten Eiden. Nach denſelben wollten ſie kein deutſches Heer mehr in Italien eindringen, ſondern ſich ernſtlich angelegen ſeyn laſſen, für die Sicherheit der lombardiſchen, märkiſchen und romaniſchen Bundsgenoſſen, vornehmlich des Markgra-

 fen

n) Godefr. Colon. ad a. 1170.
o) Ughelli T. IV. de Epiſc. Alex.

ſen Malaſpina zu ſorgen. Pavia ſelbſt trat endlich dem Bündniſſe bey, und ſchwor, den Kaiſer und ſeine Bundsgenoſſen, den Markgrafen von Montferrat, die Söhne des Grafen von Biandrate und die Söhne des Graf Malparlerius de Caſtello, eines ſehr anſehnlichen und reichen Hauſes, zu bekriegen, und den Städten beyzuſtehen, ſo lang das Bündniß und der Krieg währen würde.

Auch im römiſchen Gebiete verlohr die kaiſerliche Parthey immer mehr ihre vorige Stärke. Die Römer führten den Krieg wider Tuſculum fort, und als Raino, Herr dieſer Stadt, auſſer Stand war, ſie zu vertheidigen, ſo trat er dieſelbe an den Johannes, den der Kaiſer zum Präfecten von Rom gemacht hatte, gegen Monteſiaſcone und der Burg S. Flaviano ab, worauf er die Einwohner von Tuſculum von dem Eid der Treue losſprach. Die Tuſculaner ſchmeichelten ſich, ihr neuer Herr würde ſie wider die Römer ſchützen können, als ſie aber noch, wie zuvor gedränget wurden, ſo ſchickten ſie Geſandte an den Pabſt und ergaben ſich an ihn. Rainon, den die Einwohner von Monteſiaſcone nicht angenommen hatten, warf ſich ebenfalls in den Schooß des Pabſtes, und ſchenkte Tuſculum der römiſchen Kirche, welches dem Kriege ein Ende machte. Sogar die Nachſtellungen des griechiſchen Kaiſers

hörten

hörten noch nicht auf. Noch immer gab er ſich alle Mühe, die kaiſerlich-römiſche Krone zu erlangen, und vermählte zu dem Ende eine ſeiner Nichten mit dem **Otto Frangipane**. Er gab ihr unermeßliche Schätze mit, die Prinzeßin kam mit einem glänzenden Gefolge von griechiſchen Biſchöffen und Herrn in Italien an, erhielte die Einſeegnung vom Pabſte in Veroli und wurde nach Rom geführt. **Emmanuel** machte auch einen Verſuch, die Genueſer zu gewinnen. Seine Geſandte kamen in Genua an, und brachten 28 tauſend Hyperperen mit. Die vorſichtige Genueſer gaben ihnen nicht eher Gehör, als bis ihr Geſandter von Conſtantinopel zurück gekommen war. Da ſein Bericht mit dem nicht überein kam, was die grosſprechende Griechen meldeten, ſo gab man dieſen den Abſchied, und ließ ihnen ihr Geld.

In Deutſchland ſelbſt trauete **Friderich** dem Herzog **Heinrich** nicht mehr zu wohl. Der Kaiſer kam nach Goslar, um von den ſächſiſchen Angelegenheiten nähere Einſicht zu nehmen. Der verdienſtvolle Markgraf **Albrecht der Bär**, der den erſten Grund zu der Gröſſe des brandenburgiſchen Hauſes gelegt, war mit Tode abgegangen, und ihm ſein Sohn **Otto I.** mit der Hälfte ſeiner Länder in der Markgrafſchaft nachgefolgt. Dieſer Herr war ſo wie ſein Vater, **Friderichs** wahrer Freund, und hatte ſchon bey der Krö-

nung Heinrichs VI. die Stelle eines oberſten
Kämmerers verſehen. Die Freundſchaft ſei-
nes Hauſes mit Friderich währte noch lang
fort, und hatte wenigſtens für Bernhard,
einiger in der Zwiſchenzeit vorgefallenen Ver-
drüßlichkeiten ohnerachtet, ſehr erwünſchte
Folgen, als das Mißverſtändniß zwiſchen
Herzog Heinrich und dem Kaiſer ausbrach.

Heinrich machte alle Anſtalten zu ſeiner
heiligen Reiſe nach Jeruſalem, Friderich
hingegen war auf alles, was er that, auf-
merkſam. Der Kaiſer beſchäftigte ſich mit
den Reichsangelegenheiten, und fand ſich end-
lich einmal wieder zu groſer Freude der Ein-
1171 wohner in Cölln ein, welche Stadt er bis-
her mit ungnädigen Augen angeſehen, weil
ſie den Befehdungs-Geiſt ſo ſehr nährte.
Sein Bruder Pfalzgraf Conrad wurde we-
gen gleicher Urſachen der kaiſerlichen Gnade
unwürdig geachtet, und erſt hier wieder mit
dem Kaiſer ausgeſöhnt. Die griechiſche Ge-
ſandten, welche an ſeinem Hoflager anka-
men, und dem Scheine nach um eine kaiſer-
liche Prinzeßin für Emmanuels älteſten
Prinzen warben, gaben Friderich Gelegen-
heit, den Biſchoff von Worms, in der Ge-
ſellſchaft des Herzog Heinrichs nach Conſtan-
tinopel zu ſchicken, der dem Scheine nach von
dieſer Vermählung handlen, im Grunde aber
den Heinrich nicht nur an den griechiſchen
Hof, mit welchem Heinrich auch in geheimem
guten

guten Vernehmen ſtand, ſondern auch bis zum h. Grabe begleiten, und unter dem Vorwand der innigſten Gewogenheit und Sorgfalt des Kaiſers für ihn, auf alle ſeine Handlungen Achtung geben ſollte. p)

Nachdem Heinrich in Bayern und Sachſen alles in Ordnung gebracht hatte, ſo übergab er die Regierung ſeiner Lande in ſeiner Abweſenheit dem Erzbiſchoff Wichmann von Magdeburg, dem Ekbert von Wolfenbüttel aber die Beſorgung ſeiner Familie, damit er ſeiner Gemahlin mit gutem Rath beyſtehen möchte. Die vornehmſte Herrn ſeines Landes, Biſchoff Conrad von Lübeck, Heinrich, Abt von Braunſchweig, Bertold, Abt von Lüneburg, Fürſt Pribislaus von Mecklenburg, Graf Gunzelin von Schwerin, Graf Sigfried von Blakenburg machten dieſe Reiſe mit ihm. Sie erhoben ſich von Braun- 1172
ſchweig nach Regensburg, allwo ſich ihnen Markgraf Friderich von Sulzbach und Herzog Ottocar von Steyer zugeſellten. Als Heinrich nach Oeſterreich kam, gieng ihm ſein Stiefvater, Herzog Heinrich, nach Neu-

 burg

p) Helmold ſagt ausdrücklich, daß griechiſche Geſandte bey Heinrich geweſen. Emmanuels Liſt wußte alle Umſtände zu ſeinem Zwecke zu gebrauchen. Friderich konnte verſichert ſeyn, daß Heinrich wegen verlohrner Erbſchaft ſeines Oheims des ältern Welfs nicht gut geſinnt war. Er hatte alſo Urſachen genug, ihn begleiten und auf ihn Achtung geben zu laſſen.

burg entgegen, und begleitete ihn bis nach Wien. Hier ſchafte ſich Heinrich Schiffe, Wein und Mundbedürfniſſe an, und wurde von ſeinem Stiefvater bis nach Meſeriz in Ungarn begleitet, wo ihnen ein ungariſcher Geſandter Florentius aufwartete. Nachdem ſie in Gran angekommen waren, ſo vernahmen ſie, daß der König von Ungarn an Gift ungekommen. Sie ſchickten unverzüglich den B. Conrad von Lübeck, und die Aebte Heinrich von S. Egidius und Bertold von Lüneburg an den Erzbiſchoff des Reichs, und lieſſen ſich einen Reiſegefehrten ausbitten, der ſie durch Ungarn begleitete. Man willfahrte ihnen, und übertrug dieſes Geſchäft dem Florentius.

Herzog Heinrich fuhr die Donau ab, hatte aber das Unglück, Schiffbruch zu leyden, aus welchem er gerettet wurde, und ſeinen Zug zu Land fortſezte. Er kam endlich in das griechiſche Gebiet, und durchzog die bulgariſche Waldungen mit groſer Beſchwehrlichkeit. Die Servier lauerten auf ihn, und fielen unvermuthet in das Lager des kaiſerlichen Geſandten ein. Heinrich grief zu den Wafen, ſchlug die Feinde in die Flucht, tödtete ihren Anführer, und kam in Niſſa an. Hier wurde er im Nahmen des griechiſchen Kaiſers mit groſen Ehrenbezeugungen empfangen, und auf Koſten des Hofs nach Conſtantinopel eingeführt, wo er ſich

einige

einige Wachen bey Emmanuel aufhielt. Er hatte dem Kaiſer Geſchenke ſeines Landes, Pferde, Degen, Panzer, Scharlachkleider, feinen Leinwand zugeſchickt, und Emmanuel empfieng ihn mit einem auserordentlichen Glanze. Alle Groſen des Hofs erſchienen und warteten dem Herzog auf, und bey öffentlichen Proceßionen gieng der Herzog allemal zur Seite des Kaiſers. Die Kaiſerin beſchenkte ihn und ſeine Grafen und Ritter mit ſchönen Kleidern und Pelzen, und zur Ueberfahrt gab ihm Emmanuel ein wohl ausgerüſtetes kaiſerliches Schiff.

Ehe er nach Acre kam, hatte er wieder von der ſtürmiſchen See vieles auszuſtehen. Die Einwohner von Acre empfiengen ihn aufs feyerlichſte, und begleiteten ihn nach Jeruſalem. Hier kamen ihm die Tempelherrn und die Hoſpitalier mit einem groſen Gefolge entgegen, und führten ihn in die Stadt, wo ihn die Geiſtlichkeit mit Geſängen begrüßte. Er ſchenkte dem h. Grab vieles Geld, zierte die Hauptkirche mit koſtbaren Verſchönerungen, ſezte gewiſſe Einkünfte zu Wachskerzen aus, und gab den Rittern, die bey dem h. Grabe dienten, auſſer andern Geſchenken an Gewehr, noch tauſend Mark Silber, um gewiſſe Güter anzukaufen. Er beſuchte den Oelberg, Bethlehem, Nazareth, kam an den Jordan, und ließ ſich in die Wüſte führen,

ren, in welcher Chriſtus vom Satan verſucht worden. q)

Heinrich hatte nicht ohne Urſache ein ſo ſtarkes Gefolg mit gebracht, welches aus 1200 der tapferſten Ritter beſtand. Er hatte groſe Luſt ſich mit den Feinden zu meſſen, und ſeinen Kriegsruhm auch in dieſen Gegenden zu verewigen. Aber der König von Jeruſalem und die Tempelherrn widerſezten ſich dieſem Vorhaben. r) Er hielt ſich noch ein paar Tage in Jeruſalem auf, kehrte nach Acre zurück, und wurde von den Tempelherrn bis nach Antiochien begleitet, wo ihm der Fürſt Schiffe gab, die ihn nach dem Hafen des h. Simeonis brachten. Als er in Tarſus ankam, traf er fünfhundert Mann des Sultans an, die ihn durch die Wüſten führten. In Heraclea nahmen ihn die Türken mit vieler Pracht auf, und begleiteten ihn nach Ararat, wo ihn der Sultan grüßte, und als ſeinen Vetter umarmete. Heinrich erſtaunte darüber, und fragte ganz begierig, wie ſie denn zuſammen Vetter ſeyn könnten? Der Sultan meldete ihm, daß eine deutſche Prinzeßin, vermuthlich die Jda, Markgraf Leopolds von Oeſterreich Gemahlin, von der wir oben geſprochen, in ihr Land gekommen, von welcher er abſtamme. Der Sultan wünſchte dem Herzog viel Glück, daß

q) Arnoldus Lubec. c. VI. VII.
r) Robertus de Monte bey d'Achery.

daß er den Nachſtellungen des Milo entgangen, und beſchenkte ihn und ſeine Ritter mit den herrlichſten Pferden, Zelten, Cameelen und Kleiderſtücken. Der Türk zeigte viele Lebensart, ſie ſprachen von der chriſtlichen Religion, die der Sultan nicht tadelte, und ſchieden ganz vergnügt von einander.

Heinrich kam nach Iconium, betrachtete die Wüſte, in welcher Conrads Heer ſo vieles erduldet hatte, und kam über Gallipolis glücklich in Conſtantinopel an. Den griechiſchen Kaiſer ſprach er noch einmal in Magnepolis, und bekam von ihm eine Menge Geſchenke, auch Reliquien von Heiligen, womit er hernach ſeine Kirchen bereicherte. Emmanuel ließ ihn durch ſeine Staaten begleiten, und als er nach Niſſa kam, beobachtete auch der ungariſche König gleiche Höflichkeit gegen ihn. Er kam glücklich in Oeſterreich an, eilte nach Bayern, wartete dem Kaiſer in Augsburg auf, und kam in Braunſchweig bey ſeiner Gemahlin wieder an, in welcher Stadt er hernach die Kirchen mit ſeinen mitgebrachten Reliquien auszierte. s) Er war ein ganzes Jahr abweſend, und hatte auf ſeiner Reiſe unter andern auch den Biſchoff Conrad von Lübeck durch den Tod verlohren.

In-

s) Vergl. Origg. Guelf. T. III. L. VII. §. 61. 62.

Indeſſen hatte Kaiſer Friderich zwar die Reichsangelegenheiten beſorgt, aber auch zugleich neue Beweiſe vor ſeiner Begierde nach Ländern gegeben. In den Niederlanden gab
1171 es beſtändige Unruhen, theils zwiſchen den Grafen von Holland und den Biſchöffen von Utrecht, theils wegen der Canäle des Rheinſtroms und der ganzen Rheinhandlung. Friderich begab ſich daher von Zeit zu Zeit ſelbſt dahin, und erhielt die Ruhe und Ordnung. Bald finden wir ihn in Geldern, bald in Nimwegen, wie er denn an dieſem Orte eine Rechtsſache beylegte, die den Erzbiſchoff Arnold und den Graf Heinrich von Namur und Luxemburg betraf. Dieſer Graf hatte gewiſe Lehenſtücke von der trieriſchen Kirche, welche Arnold unter Genehmigung des Kaiſers und mit Einwilligung des Grafen dem Herzog Bertold von Zähringen und ſeinem Sohne übertrug. Davon wurden einige Stücke ausgenommen, z. B. die Schirmsvogtey über Wittlich, welche Cono von Mahlberg als ein Lehen vom Grafen beſaß. Es wurden noch einige Bedingungen hinzugeſezt. Würde der Graf noch vor dem Herzog Bertold und ſeinem Sohne mit Tode abgehen, ſo ſollte der Herzog oder ſein Sohn in 14 Tagen von dem Tode des Grafen an zu rechnen, dem Erzbiſchoffe 380 Mark reinen Silbers bezahlen. Im Falle, wenn der ältere Herzog Bertold in der Minderjährigkeit ſeines Sohnes mit Tode abgienge, ſollte Biſchoff

ſchoff Rudolph von Lüttich, der ehemals als Erzbiſchoff von Maynz erwählt, aber vom Kaiſer verworfen worden war, die Vormundſchaft über den jungen Bertold haben. t)

Seine Begierde nach Ländern zeigte Friderich gleich hernach, als er von Aachen nach Goslar kam, und allda von den vielen Gütern des verſtorbenen Albrecht des Bären etwas zu erhaſchen ſuchte. Graf Bernhard von Anhalt und Aſchersleben, der Stifter der Häuſer Sachſen-Wittenburg, Sachſen-Lauenburg und Anhalt, hatte von ſeinem Vater nicht nur Anhalt und Aſchersleben, ſamt einem Theile der alten Güter des Hauſes an der Saale, ſondern auch die Grafſchaft Plözkau empfangen. Es iſt unläugbar, daß Albrecht der Bär den Beſitz dieſer Grafſchaft der Gnade des Kaiſer Friderichs zu danken gehabt. Dieſer wollte ſie daher nach ſeinem Tode wieder an ſich ziehen, und betrug ſich in Goslar wirklich als Herrn von Plözkau. Bernhard war nicht geſonnen, dieſer Grafſchaft, die er von ſeinem Vater rechtmäßiger Weiſe ererbt, ſo leicht zu entſagen, er wurde auch von ſeinen Brüdern unterſtüzt, und Friderich konnte ſeinen Endzweck nicht ſo leicht erhalten. Er verſchob die Sache auf das Johannisfeſt des folgenden Jahrs, da es zu einem Vergleiche kam, nach welchem

t) Hontheim hiſt. Trev. diplom. T. I. p. 603. u. f.

welchem Bernhard die Grafſchaft Plözkau als ein kaiſerliches Lehen beſitzen ſollte. u)

Mit den Biſchöffen machte er ſich noch immer vieles zu ſchaffen. Je mehr Alexanders Parthey in Italien triumphirte, deſto mehr drückte er ſeine Anhänger in Deutſchland. Salzburg lag ihm deswegen immer ſehr am Herzen. Er hielte allda eine Verſammlung der Fürſten, allwo ſich auch unvermuthet, während der Verſammlung, der Erzbiſchoff
1171 mit einem kleinen Gefolg ohne Beruf einfand, aber den Kaiſer nicht vortheilhafter gegen ihn geſinnt antraf. Friderich kam auf dieſer Reiſe wieder nach Paſſau, allwo der vor einiger Zeit gewählte Biſchoff Heinrich ſeiner Würde freywillig entſagt hatte. An ſeine Stelle wurde in Gegenwart und mit Genehmigung des Kaiſers Heinrichs Bruder, Diepold, aus dem Hauſe Andechs gewählt, und im Herbſt mit Erlaubniß Pabſt Alexanders und mit Einwilligung des Erzbiſchoffs von Salzburg durch die Biſchöffe von Freyſingen, Regensburg und Brixen eingeweyht. Folglich ſuchten auch diejenige Biſchöffe, die mit Genehmigung des Kaiſers gewählt wurden, doch immer aus Vorſichtigkeit Alexanders Beyfall, ſo ſehr auch der Kaiſer dawider war. x)

Fri-

u) Albertus *Stadenſis* Chronogr. Saxo ad a. 1171. Godofr. Colon. vergl. *Leuber* bey Menken T. III. p. 1951.

x) Chron. Reichersp. p. m. 241.

Friderich wußte Emmanuels Nachſtellungen ganz zuverläßig. Es war für ihn ſehr bedenklich, an jenem einen Mitbuhler um das abendländiſche Kaiſerthum zu haben, und dergleichen Unterhandlungen mit Alexandern mußten ihn in der Seele ſchmerzen. Er eröfnete die Sache den Ständen in Worms, und beſchloß einen neuen Zug nach Italien, um allda die kaiſerliche Rechte aufrecht zu erhalten. y) Er hatte aber noch in Deutſchland Geſchäfte genug, welche zuvor berichtiget ſeyn mußten. Er zog nach Sachſen, wo er nur allzuſehr feſten Fuß und eigene Güter zu haben wünſchte. Dieſer Zug geſchahe in Abweſenheit des Herzogs von Sachſen, deſſen angeſehenſte Lehensleute er ins geheim auf ſeine Seite zu bringen und eidlich zu verbinden ſuchte, wenn Heinrich auf ſeinem Zuge nach Jeruſalem mit Tode abgehen ſollte, ihre Lehen von ihm zu erheben. Ja an dem eigenen Hofe der Herzogin war Ekbert von Wolfenbüttel mit dem Kaiſer verſtanden, und wurde hernach dafür beſtraft. Wie konnte es denn aufrichtig gemeynt ſeyn, wenn er aus beſonderer Sorgfalt dem Heinrich den Biſchoff von Worms als kaiſerlichen Geſandten nach Griechenland mitgab? Und, wie unlauter war der Grund der Höflichkeit, mit welcher ihn der Kaiſer nach ſeiner Rückkehr in Augsburg aufnahm?

Die

y) Godofr. Colon.

Die innere Kriege von Deutſchland hatten eine Weile aufgehört, bis ſie Friderichs Habſucht und Harnäckigkeit wieder rege machte. In den rheiniſchen Provinzen allein ſtiftete Friderichs Neffe, Friderich von Bitſch, des Herzog Matthäus von Lothringen Sohn, einige Unruhen. Er fiel in das trieriſche Gebiet ein, und nachdem der ſanftmüthige Erzbiſchoff Arnold vergeblich Ernſt und Liebe gebraucht hatte, ihn von ſeinen Gewaltthätigkeiten abzuhalten, ſo zog Arnold endlich ein Heer bey Sigeberg zuſammen, und zwang ihn mit Gewalt zur Ruhe. Der Friede wurde unter der Bedingung geſchloſſen, daß Friderich Sirsberg mit aller Zugehörde ſamt ſeinem Recht auf ſein Allodialgut Norberg der trieriſchen Kirche abtrat. Mit gleichem Nachdruck rettete Arnold ſeine Rechte auf gewiſe Silberbergwerke, in deren Beſitz ihn der Graf von Naſſau ſtören wollte. z)

In Italien hingegen wurde Friderichs Angedenken immer mehr beſchimpft, und das Bündniß wider ihn immer feſter und dreuſter. Die Mayländer hatten eine neue Umfaſſung um ihre Stadt gemacht, in welcher ſie die Kirche des h. Ambroſius und andere vormals auſſer der Stadt geſtandene Kirchen eingeſchloſſen. Ihre Thore ſamt den Thürmen darauf wurden von dem Gelde, das ihnen der griechiſche Kaiſer geſchickt hatte, wieder

z) Hontheim prodr. Geſta Trevirorum. c. 92.

wieder aufgebaut, viele Thürme aber aus Mangel des Geldes unvollkommen und unvollendet gelaſſen, ſo wie ſie noch jetzo geſehen werden. a) Auf das römiſche und toſiſche Thor ſtellten ſie zwo Schimpfbildſäulen auf, wovon die eine den Kaiſer vorſtellt, wie wir die Copie davon im Anfange dieſes Bandes ſehen. Dieſe Bildſäule ſteht noch heutzutag auf dem römiſchen Thor, die Bildſäule hingegen, welche Friderichs Gemahlin vorſtellte, war ſo unkeuſch beleidigend, daß der H. Carl Borromäus bey der Obrigkeit die Unterdrückung und Entfernung derſelben aus den Augen des Volks geſucht und erhalten hat. Das ganze toſiſche Thor wurde endlich zerſtört, hingegen erhielte der Graf Horatius Archinto die Bildſäule, in deſſen Sammlung von Antiken ſie noch vorhanden iſt. b) Der Umfang der äuſſern Mauer von Mayland betrug gegen zehen tauſend mayländiſche Ellen, folglich, drey tauſend Ellen nach den mayländiſchen Statuten c) auf eine Meile gerechnet, etwas über drey italiäniſche Meilen.

Fri-

a) Giulini l. c. T. VI. L. 44. p. 410.

b) Von gleichem Schrote iſt die Münze, auf welcher die Kaiſerin auf einem Eſel rückwärts ſitzend vorgeſtellt wird. Eine elende ſpätere Geburt, wozu die Fabel Anlaß gab.

c) Statuta antiqua. de extraord. malefic. §. 14.

Friderich hielte alſo für höchſtnöthig, ſeinen vertrauten Freund, den Erzbiſchoff **Chriſtian** von Maynz, nach Italien zu ſchiken, welcher eilends die Lombardie durchreißte, und in Genua ankam, wo man ihn mit groſſen Ehrenbezeugen aufnahm. Der Städtebund aber wurde hierüber ſo erbittert, daß ſie ein Edict bekannt machten, wodurch ſie verboten, es ſollten keine Lebensmittel mehr nach Genua geſchickt werden, welches allda eine groſſe Theurung verurſachte. Dieſe Stadt führte endlich den König **Bariſo**, nachdem er ſie bezahlt hatte, nach Sardinien, und überließ ihn ſeinem Schickſal. Der Erzbiſchoff **Chriſtian** wurde durch ihre Hülfe nach Lucca und Siena geführt, mit welchen Städten ſie in ein innigeres Bündniß traten, während daß die Piſaner ſich mit den Florentinern vereinigten, und mit **Emanuel** neue Handlungs-Verträge ſchloſſen.

In Rom waren dem äuſſern Anſcheinen nach etwas vortheilhaftere Ausſichten für den Kaiſer. So lang der Pabſt von Rom abweſend war, hatte ſich der Senat in der Ausübung der weltlichen Macht viele Freyheit genommen. Ueberhaupt waren die Römer ſehr über ihn erbittert, daß er Tuſculum unter ſeinen Schutz genommen hatte. Sie machten ihm Friedensvorſchläge, und verſprachen, daß ſie ſich als ſeine getreue Unterthanen betragen wollten, wenn er erlaubte,

daß

daß ſie die Mauren von Tuſculum ſchleiften. Er willigte ein, und die Römer hielten nicht Wort. Alexander ließ gleich die Stadt mit neuen Gräben und Mauren umgeben, legte eine ſtarke Beſatzung hinein, und begab ſich nach Anagni, wo er ſich eine geraume Zeit aufhielte.

Während daß der Städtebund den Krieg mit dem Markgrafen **Wilhelm** von Montferrat fortſezte, und ihn bey ſeinem Caſtelle Mombello in die Flucht ſchlug, d) begab ſich der kaiſerliche Commiſſarius **Chriſtian** nach Piſa, wo er mit gleicher Ehrerbietung aufgenommen wurde. Er hielte zu S. Gervaſio eine Verſammlung aller Markgrafen, Grafen und Conſuln der Städte von Lucca bis gegen Rom, und gebot im Namen des Kaiſers den Städten Lucca, Genua und Piſa den Frieden, und die Auslieferung der Gefangenen in ſeine Hände. Piſa wartete auf gute Löſegelder und genehmigte **Chriſtians** Antrag nicht. Er berief hierauf eine allgemeine Reichs-Verſammlung nach Siena, bey welcher der Präfect von Rom, der Herzog von Spoleto **Bideluph**, der Markgraf von Ancona, **Conrad von Luzenichart**, Markgraf **Conrad** von Montferrat, Graf **Guido** von Biandrate, Graf **Aldobrandini**, viele andere Grafen, Capitäne und Valvaſſoren ſamt den Conſuln der Städte

 von

d) Joh. Muſſo Cron. di Piacenza.

von Toſcana, der Mark Ancona, des Thales Spoleto, Ober- und Niederromagna, ſamt einer Menge Volks erſchienen. Der Erzbiſchoff erklärte die Piſaner in die Reichsacht, und ſchickte den Genueſern Befehl zu, zum Dienſte des Kaiſers fünfzig Galeeren bereit zu halten. Einige Zeit hernach machten die Piſaner und Florentiner einen Verſuch, die deutſche Beſatzung aus dem Schloſſe S. Miniato zu jagen. Dieſes war Urſache genug, auch die Florentiner mit der Reichsacht zu belegen. e)

Dem **Emmanuel** war es noch immer darum zu thun, eine Stadt an der adriatiſchen See zu bekommen, und ſich allda ſo feſt zu ſetzen, daß er im Stande wäre, Friderichs Abſichten zu hintertreiben. Dazu ſchien ihm Ancona die bequemſte. Seine Geſandte fanden ſich da ein, und fiengen mit den Bürgern eine Unterhandlung an, daß ſie griechiſche Beſatzung einnehmen wollten. Solche Ränke konnte Chriſtian nicht dulden. Um ſie in der Geburt zu erſticken, rückte er mit ſeinem Heere vor die Stadt, und begehrte die Auslieferung der Geſandten. Dazu wollten ſich die Bürger nicht verſtehen; es kam alſo zu einer Belagerung. Venedig, das durch den griechiſchen Kaiſer aufs empfindlichſte war beleidiget worden, trat auf Chriſtians Seite über, und legte ſich mit ſeinen

e) Chron. Piſan. bey *Ughelli*.

ſeinen Galeeren vor Ancona, wo ſie einige griechiſche Schiffe eroberten, und die Stadt zur See einſchloſſen. Der Hunger war in der Stadt auserordentlich groß. Endlich fanden die griechiſche Geſandte Mittel, von einigen benachbarten Grafen der Gräfin von Bretenort, einer gebohrnen Frangipani von Rom, und dem Wilhelm von Marcheſella Geld, Truppen und Lebensmittel zu bekommen, welches den Chriſtian nöthigte, von Ancona abzuziehen. f) Hingegen übte er hernach ſeine Rache an den Toſcanera und Lombarden, vornehmlich aber an Bologna aus, deren Vorſtädte er verbrannte.

Indeſſen wurde Friderich in etliche auswärtige Angelegenheiten verwickelt, welche ihm vieles zu thun machten. Die drey polniſche Prinzen des unglücklichen Uladislai gaben zur erſten Anlaß. Denn nach dem mit Polen geſchloſſenen Vertrage ſollten ſie Schleſien als ihren Antheil beſitzen, wovon aber ihr Oheim Boleslaus noch viele Schlöſſer und Veſtungen für ſich behielt. Es war 1172
auch ihr Oheim Heinrich in dem Krieg wider die Preuſſen umgekommen, nach deſſen Tode ſie auf ſeinen Erbtheil in Polen die Sendomiriſche und Lubliniſche Gegenden Anſpruch machten. Boleslaus wollte weder das eine noch das andere laſſen, und bekümmerte ſich auch um die Vorſtellungen des Kaiſers nicht viel.

f) De Monacis Chron. Venet. L. VII.

viel. Diß veranlaßte den Friderich, ein ſtarkes Heer zuſammenzuziehen, und nachdem er einen Reichstag in Merſeburg gehalten, ſo rückte er in Polen ein. Die Polen geriethen über einen ſo ernſtlichen Angriff in ſolchen Schrecken, daß ſie ſich zu einem Vergleiche verſtanden. **Boleslaus** bezahlte dem Kaiſer acht tauſend Mark, verſprach, den Befehlen deſſelben zu gehorchen, und befriedigte die Prinzen des **Uladislaus** ſo, daß er ihnen alles, was zu Schleſien gehörte, abtrat, die Güter des **Heinrichs** aber ſeinem jüngſten Bruder **Caſimir** zutheilte, der bisher noch keine Länder gehabt hatte. Nach ſeiner Rückkehr verweilte ſich der Kaiſer einige Tage bey ſeinem Schwager dem Landgraf **Ludwig** IV. von Thüringen, einem bey dem ganzen Reich ſehr angeſehenen Herrn, auf ſeinem Schloſſe Nauenburg, und bewunderte die Menge ſeiner Vaſallen. g) Bald hernach gieng dieſer Landgraf mit Tode ab, und hatte ſeinen erſtgebohrnen Sohn **Ludwig** V. zum Nachfolger.

Ein Fürſt, der dieſem Feldzuge mit angewohnt, h) der dem Kaiſer zu allen Zeiten Proben einer auserordentlichen Achtung und Treue gegeben, der ihn bisher in allen ſeinen Kriegen mit Nachdruck unterſtüzt, und Bruder

h) Cont. Coſm. ad 1172.
g) Annales Boſov. Addit. ad Lamb. Schafnab. Chron. Pegav.

der und Sohn ihm zu Hülfe geſchickt hatte, erfuhr auf einmal die Ungnade des Kaiſers. Wir haben oben geſehen, daß **Uladislaus**, K. von Böhmen, ſeine Gnade geſucht, und wenigſtens dem Scheine nach erhalten hat. So bald **Friderich** die Dienſte von ihm erhalten hatte, die er wünſchte, ſo erklärte er ſein rachgieriges Gemüth gegen ihn. Alles 1173 verhaßte fällt bey dieſer Handlung auf den **Friderich** zurück. Hatte der Kaiſer dem König den Schimpf angethan, ſeinen Sohn vom Erzbisthum Salzburg zu verdringen, ſo hatte **Uladislaus** dieſe Wunde verbiſſen, Gnade geſucht, und dem Kaiſer doch wieder mit ſeinen Böhmen gedient. War er und ſein Sohn mehr Alexandriniſch geſinnt, ſo war dies ein Flecken, womit mehrere Biſchöffe und Reichsfürſten behaft waren, welche der erbosten Streitigkeiten müde wurden, und die Ruhe in Deutſchland vollkommen wieder hergeſtellt wünſchten. Dem ſey wie ihm wolle, **Friderich** ſezte den **Uladislaus** ab, beraubte ſeinen rechtmäßigen Sohn der Thronfolge, that ſie in die Reichsacht, und ſchickte den an ſeinem Hofe ſich aufhaltenden Prinz **Ulrich** nach Böhmen, welcher aber ſo grosmüthig war, ſeinem ältern Bruder **Sobeslaus** die Regierung abzutreten. Der alte **Uladislaus**, der ſchon 35 Jahre regiert hatte, empfand den Schmerzen ſo tief, daß er bald darauf im Verdruſſe ſein Leben endigte. Ob **Uladislaus** dieſe ſchwehre kaiſerli-

che Ungnade dadurch verdient habe, daß er ohne Vorwiſſen des Kaiſers ſeinem Sohne Friderich die Regierung übertragen, und des kaiſerlichen Befehls ohnerachtet den Sobeslaus ſeiner Haft nicht entlaſſen habe, iſt eine rechtliche Frage, welche vom Gefilde der Geſchichte entfernt iſt. i)

Man ſtelle ſich nun einen Kaiſer vor, der Könige ab- und einſezt, Päbſte nach ſeinem Belieben macht und ſeiner Nation aufdringt, bey allen Gelegenheiten Geld erpreßt, für ſich und ſeine Familie Länder ſucht, die biſchöfliche Spolien nicht vergißt, k) von den biſchöflichen Gütern ſelbſt manches an ſich zu bringen ſucht, ganze Nationen als überwundene oder zinsbare Völker anſieht, und ſchlieſſe hernach auf die Bewunderung, die er ſich auswärts zuzog. Der Sultan von Iconium ſelbſt, der ſeinen Ruhm bewunderte, beehrte ihn mit reichen Geſchenken und einer Geſandtſchaft, welche um eine kaiſerliche Prinzeßin für den älteſten Prinzen des Sultans anhielt, und verſprach, daß der aſiatiſche Fürſt nicht nur für ſich die chriſtliche Religion annehmen, ſondern ſie auch in ſeinem Lande

i) Chron. Bigaug. ad a. 1172. Chron. Aug. ad a. 1173. und die meiſte böhmiſche Geſchichtſchreiber.

k) Wenigſtens ſcheint dies der Fall Martins, B. von Halberſtadt zu ſeyn, wovon Gottfried von Cölln ſpricht ad a. 1173.

Lande einführen, und alle Chriſten, die bey ihm in der Gefangenſchaft waren, auf freyen Fuß ſtellen wollte. Dieſer Antrag hatte viel ſonderbares: Friderich behandelte die Geſandte mit aller Höflichkeit, behielte ſie lang bey Hof, unterrichtete ſie von den Gebräuchen des Landes, und willigte endlich in dieſe Vermählung. Jedoch vereitelte der Tod das ganze Vorhaben. Die Prinzeßin ſtarb noch ehe ſie nach Aſien gieng. l)

Nach und nach waren Friderichs Schäze wieder gefüllt, alles ſchien in Ordnung zu ſeyn, Herzog Heinrich machte einige Reiſen mit dem Kaiſer, und beförderte den Wohlſtand ſeiner Klöſter und Länder. Friderich empfieng von den Reichsſtänden wiederholten Verſpruch in Nimwegen, bey dem bevorſtehenden Zug nach Italien alle ihre Kräften anzuſtrengen. Es war ihm alſo nichts übrig, 1174
als daß er die ſalzburgiſche Sache endigte, zu welchem Ende er einen der alleranſehnlichſten Reichstäge in Regensburg hielt, bey welchem nicht nur alle Reichsfürſten, ſondern auch alle Suffraganbiſchöffe von Salzburg, den einigen Biſchoff von Freyſingen ausgenommen, ſamt den angeſehenſten Prälaten und Miniſterialen dieſer Kirche erſchienen, und die Entſcheidung einer Sache erwarteten, welche auf 2 Reichstägen vergeblich verhandelt wor-

l) God. Colon. ſezt dieſe Begebenheit in das J. 1173. Otto de S. Blaſio ſpäter ins J. 1179.

den war. Der Erzbiſchoff ſelbſt hatte indeſſen vieles ausgeſtanden, und nirgends keinen ſichern Aufenthalt gehabt. In Böhmen war ſein Vater mit Tode abgegangen, und der Kaiſer verübte ſo viele Gewalt in ſeinem Reiche, daß er ſeine Sicherheit anderswo ſuchen mußte. In Salzburg war er noch viel weniger ſicher. Denn viele der vornehmſten Prälaten dieſer Kirche waren ganz kaiſerlich geſinnt, und arbeiteten an ſeiner Abſetzung. Sie warfen ihm allerley Frevel vor, und klagten ihn heimlich bey dem Pabſte an. Alexander hatte auch bey allen benachbarten Prälaten Zeugniſſe eingeholt, und von ihm und ſeinem Vater nichts als Gutes gehört. Er ſchrieb daher ſehr ernſtliche Briefe an ſeine Feinde, und ermahnte ſie, ſich ihrem rechtmäßigen Biſchoff zu unterwerfen.

Der Kaiſer aber gedachte eben deswegen ganz anders von ihm. Der gedrückte Erzbiſchoff erſchien zwar mit ſeinem Oheim, dem Herzog von Oeſterreich, fand aber einen unerbittlichen Kaiſer und einen ſeiner Feinde, der auf dem Reichstag wiedrige Geſinnungen wider ihn ausbreitete. Es war dies der erwählte Biſchoff **Richerius** von Brixen, der wider den Adelbert ſehr erbittert war, weil er ſeine Suffraganbiſchöffe abhielt, ihn einzuweyhen. Dieſer Biſchoff wurde hier auf dem Reichstag dem Adelbert zum Troz eingeweyht, und ſeine Stimme, daß man den

Adel=

Adelbert abſetzen ſollte, fand nur allzuviel Beyſpiel. Die meiſte Fürſten traten ihr bey, den Herzog von Oeſterreich allein ausgenommen. Es wurde demnach der Probſt **Heinrich** von Berchtoldsgaden mit Genehmigung des Kaiſers, der Reichsfürſten und aller ſalzburgiſchen Miniſterialen eingeweyht, und gleich wegen der ſalzburgiſchen Regalien vom Kaiſer mit dem Schwerdte belehnt. Alle, die Lehen von Salzburg hatten, erhoben ſie, und ſchworen ihm den Leheneid vor dem Kaiſer, und Herzog **Heinrich** ſelbſt entzog ſich dieſer Feyerlichkeit nicht. Es blieben jedoch noch immer viele Geiſtliche übrig, welche dem **Adelbert** getreu blieben, und wegen der Abſetzung eines ſo würdigen Erzbiſchoffs ſich bey Alexander ſehr beſchwehrten. Dieſer ſchrieb an ſeinen Legaten in Bayern, den ehemals erwählten Erzbiſchoff **Conrad** von Maynz, und mißbilligte die neue Wahl höchſtens, empfahl auch dem Legaten, ſich des **Adelberts** mit allem Nachdruck anzunehmen, wenn auch ſchon **Heinrich** vorgebe, daß er dem wahren Pabſte anhange. m)

Dieſe Sache hatte noch weitere Folgen. **Sobeslaus, Friderichs** vertrauter Freund, fiel mit einem furchtbaren Heere von 60 tauſend Mann ins Oeſtreichiſche ein, und verheerte das ganze Land. Der Herzog von Oeſterreich war auſſer Stand, Wiederſtand zu

m) Chron. Reichersp. p. m. 242 — 248.

zu thun, und mußte ſich das ganze Land bis an die Donau mit Feuer und Schwerdt ver-
1176 wüſten laſſen. Der Kaiſer hatte Sobeslai Bruder Ulrich mit ſich nach Italien genommen, und der verdrungene Prinz Friderich, dem ſein Vater Uladislaus die böhmiſche Krone zugedacht hatte, ergrief auch die Wafen, und erſchwehrte dem Sobeslaus den ruhigen Beſitz ſeines Reichs. n) Die böhmiſche Unruhen währten alſo in Abweſenheit des Kaiſers immer fort. Herzog Ulrich, der aus Italien zurück gekommen war, würde von ſeinem Bruder gefangen genommen, worauf endlich die Böhmen den Sobeslaus vom Throne ſtieſſen, und den Friderich auf den Thron erhoben.

Der päbſtliche Hof nahm ſich des verdrungenen Erzbiſchoffs von Salzburg beſtändig an. Der päbſtliche Legat zu Ungarn, Biſchoff Walter von Albano, dem der Pabſt dieſe Angelegenheit inſonderheit empfolen hatte, berief ihn nach Ungarn, wohin er auch in Geſellſchaft vieler Prälaten aus dem Salzburgiſchen und Paſſauiſchen abgieng. Der Legat trat im Nahmen des Pabſtes der Parthey Alberts bey, und verwarf und verdammte alles, was ſeine Gegner gethan hatten. Nach Deutſchland ſelbſt zu kommen getraute ſich der ungariſche Legat nicht, weil die Reichs-

n) Cont. Cosma Prag. ad a. 1175 und 1176. Chron. Reichersp. p. 249.

Reichsfürſten, vornehmlich der Herzog von Steyermark, Bedenken trugen, in dieſer Sache etwas wider den Willen des Kaiſers zu thun. Nachdem endlich die Salzburgiſche Kirche 22 Jahre über vielem Ungemach ausgeſezt geweſen, hofte Adelbert auf dem Reichstag in Venedig im J. 1177 wieder zum Beſitz ſeines Erzbisthums zu kommen. Der Pabſt aber opferte ihn im Vergleiche auf, und beredte ihn, abzudanken. Er gab nach, weil Niemand ſeiner ſich annahm, und Alexander, belohnte die Treue des abgeſezten Erzbiſchoffs Conrads von Maynz mit der Erzbiſchöflichen Würde von Salzburg. Heinrich entſagte ebenfalls in die Hände des Pabſtes, die anweſende Suffragan-Biſchöffe und Prälaten ſtellten zum Scheine eine Wahl an, und damit war endlich einmal die lange Trennung gehoben. o)

Noch ehe der Kaiſer nach Italien abgieng, ſorgte er noch für die Vermehrung der Einkünfte ſeiner Familie. Ein Graf von Sulzbach, Gebhard, der keine Erben hatte, beſaß einen Strich Landes in Bayern gegen dem böhmiſchen Walde, wo die Schlößer Hildsberg und Nilberg, ſamt einer Vogtey Winzere lagen. Friderich hatte ihn, ſo wie andere, beredt, ſeinen beeden Söhnen Friderich und Otten, die Anwartſchaft darauf zu geben, wenn der Biſchoff von Bamberg als

o) Chron. Reichersp. l. c. p. 255.

als Lehensherr darein willigte. Dieſe Einwilligung zu erhalten, koſtete den Kaiſer nicht viele Mühe. Dem Graf Gebhard wurde der Beſiz auf ſein ganzes Leben gelaſſen, und im Falle ſeines Todes verſprach der Kaiſer 1200 Mark Silbers zu zahlen, und dagegen ein Freygut abzutreten, das jährlich zehen Mark Silber abwärfe, einſtweilen aber das Schloß Nitnaw als ein Unterpfand abzutreten. p)

Indeſſen hatten auch die Italiäner ſich nicht geſäumt, alle Zurüſtungen zu machen, damit ſie dem Kaiſer mit Nachdruck wiederſtehen könnten. Der Städtebund hielt eine Zuſammenkunft in Lodi, wo ſie richterliche Handlungen ausübten. Im October verſammelten ſie ſich wieder in Modena, wobey von Seiten Alexanders zween Cardinäle zugegen
1173 waren. Die Stadt Rimini war dem Bündniß ebenfalls beygetreten, und es wurde beſchloſſen, mit dem Kaiſer oder ſeinem Sohne nicht anders als mit Einwilligung der meiſten Städte Friede zu machen, vornehmlich Cremona zu vertheidigen, und gemeinſchaftlich zu verhindern, daß nicht Crema oder ſonſt eine Veſtung zwiſchen den Flüſſen Adda und Oglio angebaut werde. In dieſer Verbindung wird der Stadt Pavia nicht mehr gedacht, q) hingegen der beſondere Vertrag mit Cre-

p) Hoffmann Annal. Bamberg. L. III.
q) Muratori Antiq. med. ævi T. IV. p. 271.

Cremona auf 40 Jahre geſchloſſen. Da ſie zuvor immer die Treue gegen den Kaiſer beſonders verſprochen hatten, ſo gedachten ſie nun derſelben mit keinem Worte, ſondern zwangen vielmehr die Edelleute und die Biſchöffe und Klöſter, alle Lehen, die ſie von den Kaiſern erhalten hatten, ihrem oberherrſchaftlichen Gerichtszwang zu unterwerfen, Tribut zu zahlen, und Kriegsdienſte zu thun.

Hingegen ſprach der Erzbiſchof **Chriſtian** die Piſaner und Florentiner von der Reichsacht los, und hielte den 1 Julii eine Verſammlung der Stände in Piſa, wo er den Befehl gab, es ſollten die Piſaner und Florentiner eines theils, und die Genueſer, Lucceſer und ihre Bundsgenoſſen andern Theils vom Kriege abſtehen, alle Gefangene ausliefern, und Commiſſarien zur Friedensunterhandlung zu ernennen. Dieſe Städte führten ungeſcheut Kriege mit einander, ſie ſchloſſen Bündniſſe mit einander, ohne jedoch die Treue zu verletzen, die ſie dem Kaiſer ſchuldig waren, welche Einſchränkung ſie auch allemal bey ihren Verbindungen hinzuſezten. Ein kaiſerlicher Commiſſarius übte das Recht aus, ſie zum Frieden zu ermahnen, und das that **Chriſtian** auch mit groſſem Nachdruck. Die Kriegführende Städte lieferten zwar die Gefangene aus, als aber die Conſuln von Piſa und die Abgeordnete von Florenz ſich zu dem Erzbiſchoff **Chriſtian** nach Sandonnino bega-

gaben, um allda ihre letzte Geſinnung zu entdecken, ſo weigerten ſie ſich auf einmal, in ſo beſchimpfende Bedingungen zu willigen, worauf ſie Chriſtian in Ketten ſchlagen und in die Gefängniſſe ſetzen ließ. Er vereinigte hierauf ſeine Truppen mit den Soldaten von Lucca, Siena, Piſtoja, und der Mannſchaft des mächtigen Graf Guido, und verheerte das Gebiet von Piſa. Die Piſaner und Florentiner zogen ebenfalls zu Felde, hemmten den Lauf ſeiner Siege, und verheerten das Gebiet von Lucca. Die Völker dieſer Stadt trenneten ſich hierauf von Chriſtian, um ihre Güter zu retten, wurden aber von den Piſanern auf das Haupt geſchlagen. Chriſtian ſezte die Verheerung in Toſcana immer fort, und ließ unter der Hand dem jungen König von Sicilien den Frieden und eine kaiſerliche Prinzeßin zur Gemahlin anbieten. Dieſe ſeine Unterhandlung aber mißlang. Der König verwarf den Antrag, und erklärte, daß er den Frieden ohne den Pabſt und die lombardiſche Bundsverwandte nicht ſchlieſſen könnte. r)

Der Markgraf von Montſerrat lag dem Kaiſer beſtändig an, daß er bald nach Italien käme, und heimlich betrieben es auch die Einwohner von Pavia. Friederich, der vor Begierde brannte, ſich an ſeinen Feinden zu rächen, machte ſich gleich nach dem regensburger

r) Chron. Piſan. inter Anecdota *Ughelli* ad T. X. ad 1173.

burger Reichstag auf den Weg, und drang durch Burgund und Savoyen in Italien ein. Turin ergab ſich, und wurde auf Fürbitte des Biſchoffs Milo verſchont, der Graf Humbert von Savoyen beſänftigte den erzürnten Kaiſer, trat auf ſeine Seite, und ſtieß mit einem beträchtlichen Heere zu ihm. Suſa wurde gleich eingeäſchert, um ſich wegen der Beſchimpfung zu rächen, die ihm bey ſeiner vorigen Rückreiſe angethan worden. In Geſellſchaft des Grafen von Savoyen gieng Friderich vor Aſti. Der Städtebund ſchickte zwar Hülfstruppen, die erſchrockene Einwohner aber ergaben ſich durch Capitulation, und entſagten dem Bündniß der Städte. Hierauf rückte er vor Aleſſandria, welche Stadt der Dorn war, der ihn am meiſten ſchmerzte. Der Nahme ſelbſt war ihm verhaßt, er ſezte dafür in einer Urkunde, die er dem Abt von Morimondo gab, den Nahmen Roveredo, aus welchem Ort man Einwohner nach Aleſſandria gezogen hatte. s)

Am 29 October fieng die Belagerung an, und gleich nach dem Anfang derſelben nahmen die Paveſer die Larve ab, und ſtieſſen zum Kaiſer. Der Markgraf von Montferrat und die Paveſer hatten ihn beredt, die Stadt würde wenig Wiederſtand thun, habe noch nicht einmal hohe Mauren, aber einen

s) *Ugbelli* J. S. T. IV. de archiep. Mediol.

1175 einen ſehr guten Graben. Die Beſatzung war ſehr ſtark, und die Einwohner voll Muth. Die erſte Angriffe wurden vereitelt, die Regenzeit brach ein, die ganze Ebene wurde überſchwimmt, und der Kaiſer, deſſen Herzhaftigkeit in Hartnäckigkeit ausartete, entſchloß ſich den Winter in ſeinem Lager zuzubringen. Zum Unglücke war der Winter auserordentlich ſtreng. Der Mangel an Fütterung hatte den gröſten Theil der Pferde zu Grunde gerichtet, Krankheiten und Ueberläufer ſchwächten ſein Heer, und er ſchmeichelte ſich noch immer, Meiſter von der Stadt zu werden.

So bald die lombardiſche Bundsgenoſſen hörten, in welcher Lage er ſich befand, ſo zogen ſie eilends ein Herr in Piacenza zuſammen, und eilten der Stadt zu Hülfe. Die Mayländer waren unter den erſten, am 6 April waren die Lombarder nur noch zehen Meilen vom Kaiſer entfernt. In dieſer Noth bediente ſich Friderich eines Mittels, das ihm Schande macht. Am Grünendonnerstag geſtattete er den Belagerten einen Wafenſtillſtand bis auf den Oſtermontag, damit ſie die Pflichten der Religion erfüllen könnten. Sie traueten ſeinem Worte, zogen die Wachten von den Wällen ein, und liefen in die Kirchen. Indeſſen ward ſeine Mine fertig, und der Kaiſer ließ 200 Mann durch dieſelbe in die Stadt eindringen,

mit dem Befehl, ihm ein Thor zu öfnen. Kaum krochen die erſte hervor, als das Volk zu den Wafen grief, in der Wuth einen Ausfall auf die Deutſche that, alles niederhieb, was ihm vorkam, in das Lager eindrang, das Schloß, wo der Kaiſer wohnte, ſamt denen, die es beſezt hatten, verbrannte. In aller Eile legte **Friderich** Feuer an die übrige Maſchinen, und zog nach Pavia zurück. Die Bundsgenoſſen jagten ihm nach, und nöthigten ihn bey Guinella Halt zu machen. t)

Am Oſtermontag, während daß die Lombarden ſich beſanen, ob ſie angreifen oder ſich angreifen laſſen ſollten, kamen einige Geiſtliche und Mönche, und ſchlugen einen Vergleich vor. Dem Kaiſer war es damit kein wahrer Ernſt, jedoch ſtellte er ſich, als ob er dazu geneigt wäre, bis er mehrere Truppen aus Deutſchland bekam. Er erklärte, daß er ſeine Gründe dem Gutachten einiger weiſen Schiedsrichter überlaſſen wollte, ohne jedoch die kaiſerliche Rechte hiedurch ſchmälern zu laſſen. Die Bundsgenoſſen willigten ebenfalls ein, jedoch ohne Nachtheil ihrer Freyheit und der Rechte der römiſchen Kirche. Es wurden im Nahmen des Kaiſers drey Schiedsrichter ernannt, der Erzbiſchoff **Philipp** von Cölln, **Wilhelm** da Piozaſca, Capitän von Turin, und **Rainerius** von San

t) Sire Raul.

Nazaro aus Pavia. Die drey Schiedsrichter der Städte waren Gerhard Piſto von Mayland, Albrecht Gambara von Breſcia, und Gezo von Verona. Das kaiſerliche Heer befand ſich damals in Montebello im paveſiſchen Gebiete, allwo am 17 April der Vergleich geſchloſſen, und darüber ein feyerliches Inſtrument aufgeſezt wurde. u) Auſſer den Schiedsrichtern waren auch noch zween Mittler ernannt, nemlich Ezelin I. Grosvater Ezelin des Grauſamen, und Anſelm von Dovera, ſehr angeſehene Herrn, welche damals die Häupter des Bundes waren. Die Bundsgenoſſen erſchienen hierauf vor dem Kaiſer mit aller Ehrfurcht, Friderich begegnete ihnen gnädig, und zog ſich mit ſeiner Gemahlin und Prinzen nach Pavia.

Im Vergleich wurde ausgemacht, die Entſcheidung der Schiedsrichter ſollte innerhalb eines Monaths erfolgen, und wenn dieſe Zeit verſtrichen, ſo ſollen 14 Tage hernach die Conſuin von Cremona Schiedsrichter werden. Dieſe waren zwar auch unter den Bundsgenoſſen, ſie hatten ſich aber bey dieſer Gelegenheit ſo unpartheyiſch betragen, daß beede Theile in ſie ein Vertrauen ſezten. Unter den Städten waren doch einige, welche die vom Kaiſer eingeführte Regierungsart durch Statthalter oder Podeſta beybehielten.

u) *Muratori* Antiq. medii ævi T. IV. p. 275. vergl. Giulini l. c. p. 458.

ten. Eine ſolche Würde verſahe Ezzelin in Padua, Graſſo in Parma, und Anſelm da Dovera in Cremona, einige davon aber wurden hernach unter dem verhaßten Titel als Tyrannen berühmt, wie Ezzelin und Anſelm. Die Städte wollten, der Kaiſer ſollte den Alexander als Pabſt erkennen, und ſich mit dem begnügen, was ſeine Vorgänger von Heinrichs V. Tod an zu rechnen genoſſen hätten. x) Sie waren alſo nicht mehr ſo freygebig, wie im J. 1158, da ſie die Zeit hundert Jahre zurück bis auf den Anfang Heinrichs IV. geſezt hatten. Sollte ein Streit hierüber entſtehen, ſo wollten die Städte die Entſcheidung nicht vom Kaiſer und ſeinen Miniſtern ausſchliesſungsweiſe haben, ſondern ihre Conſuln dazu gezogen wiſſen. Ferner wollten ſie, der Kaiſer ſollte den Städten, Erzbiſchöffen, Biſchöffen und Herrn, alles wieder abtreten, was er ihnen entzogen, ſich mit dem königlichen Fodro und mit der gewohnten Beyſteuer begnügen, die man bisher einem jeden Kaiſer gegeben, wenn er zur Krönung nach Rom gezogen, in dieſem Falle ruhig durch das Land ziehen, ſich nirgends zur Beſchwehrde der Stände aufhalten, und von den Reichsvaſallen die gewohnte Dienſte zu fodern, berechtigt ſeyn, hingegen allen Regalien entſagen, welche die weltliche und geiſtliche Stände von ſeinen Vorgängern erlangt hätten, und alle Städte und

x) Muratori eb. daſ. T. IV. p. 277.

Herrn ihres Bundes ihre Gewohnheiten und Freyheiten in der Handlung genieſſen laſſen. Dies hieſſe noch zuviel von **Friderich** gefodert, es iſt alſo kein Wunder, daß die Schiedsrichter nichts ſchlieſſen konnten.

Die Stadt Como war zwar vor der Ankunft **Friderichs** dem Bunde beygetreten, trat aber auch wieder nach dem Beyſpiele von Pavia zur kaiſerlichen Parthey über. Sie wird daher in den lezten Vereinigungen nicht mehr genannt, vielmehr erhielte ſie einen Freyheitsbrief vom Kaiſer, wodurch er ihr alle weltliche Gerichtsbarkeit über die Oerter zuerkannte, über welche ſich der geiſtliche Gerichtsſprengel des Biſchoffs erſtreckte. Er lobte ſie wegen ihrer Treue, Aufrichtigkeit, Mühe und Gehorſams gegen ihn und das Reich ungemein, ſchmälerte aber auch hiedurch die Rechte der Mayländer. Durch ein Edict gebot Friderich allen im Biſthum Como wohnenden Capitänen, vornehmlich jenen in Valtellina, der Stadt Como Treue zu ſchwören. y)

Friderich ſuchte durch alle dergleichen Verhandlungen nur Zeit zu gewinnen, bis er aus Deutſchland neue Truppen bekäme. In dieſer Abſicht ließ er den römiſchen Hof wiſſen, daß er nicht abgeneigt wäre, mit den Cardinälen Ubald, Biſchoff von Oſtia, **Bernhard**, B.

y) Giulini l. c. p. 465. u. f.

B. von Porto, und Wilhelm von Pavia, Cardinal des Titels S. Peter in den Banden, wegen eines Friedens zwiſchen dem römiſchen Hofe, dem griechiſchen Kaiſer und den Lombarden zu handlen. Die 3 Cardinäle erſchienen bey ihm in Pavia, Friderich aber machte ſo ſtolze Anforderungen, die ihm der römiſche Hof nicht geſtatten konnte, und begehrte von den Lombarden mehr als Carl, Ludwig und Otto gefodert hatten, daß ſich die ganze Unterhandlung zerſchlug, z) auch von Piſa und Genua ließ er Abgeordnete mit Vollmachten zu ſich nach Pavia rufen, und nöthigte ſie, einen Frieden zu unterzeichnen, den er hatte entwerfen laſſen. Kraft deſſelben ſollte jede Republik die Hälfte von Sardinien beſitzen, das Schloß Viareggio ſollte zerſtört werden, und die Piſaner ſollten die Münze von Lucca nicht nachmachen. Der Kirche von Piſa aber beſtätigte er die ihr von den ältern Kaiſern verliehene Lehen, vornehmlich das Lehen Livorno und den Zoll, den die Stadt zu bezahlen hatte. Der Erzbiſchoff Chriſtian ſezte indeſſen den Krieg in Ufer-Toſcana und Romagna fort. Mit den Truppen von Faenza und Forli, welche der Graf Guido commandirte, und mit den Völkern von Jmola, Rimini und andern Toſcanern belagerte er San Caſſano, wo dreyhundert bologneſiſche Reuter lagen. Bologna ſchickte gleich 4000 Mann zu Hülfe, ſie kamen aber

z) Acta Alex. III.

zu ſpät, die Beſatzung hatte den Ort angezündet, und ſich glücklich durch die Feinde durchgeſchlagen. Chriſtian eroberte hierauf das Schloß Medicina, verwüſtete das bologneſiſche Gebiet, und ſchlug das Heer von Bologna bey dem Schloſſe Britti.

Nachdem die Schiedsrichter nicht einig werden konnten, ſo hatte die Stadt Cremona die Bedingungen des Vertrags vorgeſchlagen. Der Kaiſer hatte ſie nicht nur nicht angenommen, ſondern es auch verhindert, daß ſie nicht kund gemacht wurden. Sie kamen demnach auch dismal nicht zum Vorſchein, ſondern blieben noch 2 Jahre verborgen. Die ganze Verhandlung war alſo eine bloſe Liſt Friderichs, um Zeit zu gewinnen. Er hatte einige Fürſten nach Deutſchland entlaſſen, und wartete ſehnlich auf ihre Rückkunſt mit friſchen Truppen. Nach Oſtern vereinigten ſich auch wirklich einige Fürſten, und begaben ſich auf den Weg nach Italien.
1176 Sie erwählten den Weg über Como, welche Stadt kaiſerlich geſinnt war. So bald Friderich etwas von ihrem Anmarſche hörte, ſo war ſeine Ungeduld ſo groß, daß er ihnen, ohne erkannt zu werden, nach Como und von hier nach Bellinzona entgegen gieng, um ihren Zug zu beſchleunigen. Die Mayländer hatten zwar keine ſichere Nachricht vom neuen Heere. Aus Vorſichtigkeit aber hatten ſie aus ihren Truppen ein Heer zuſammen gebracht,

bracht, wozu Breſcia, Verona, die ganze Mark, Placenz, Novara, Vercelli, Lodi ihren Antheil gaben. Auf die erſte Nachricht von der Ankunft der Deutſchen zogen ſie ins Feld, und lagerten ſich bey Legnano, um zu verhindern, damit die Deutſche und Comaskern nicht zu den Truppen von Pavia ſtoſſen könnten. Der Kaiſer hatte nicht mehr denn höchſtens tauſend Mann Verſtärkung bekommen, mit welchen er aufbrach, und ſich bey Cairate lagerte. a)

Am 29 May brach Friderich auf, um über den Fluß Teſino zu ſetzen, und ſich hernach mit den Truppen von Pavia und dem Markgrafen von Montferrat zu vereinigen. Als er aber nach Buſto Arſizio, jezo Buſto grande genannt, und nach Borſano kam, ſtieß er auf die Mayländer, welche bis dahin vorgerückt waren. Das Gefecht fieng gleich zwiſchen den Vortruppen an, anfangs mußten die 700 Mayländer der weit geringern Macht der Deutſchen von 300 Mann weichen, ſie flohen, ohne ſich umzuwenden, bis nach Mayland, der Kaiſer frolockte über dieſen glücklichen Anfang, und machte Anſtalt zu einem allgemeinen Treffen. Aber dismal waren die Mayländer ſo vorſichtig, und ſtanden ſo veſt um ihr Hauptpanier, daß ſich endlich die Feinde zurückziehen mußten. Endlich

a) Otto de S. Blaſio c. 22. u. f. Sire Raul, Giulini l. c. LXLV.

wurde die Flucht allgemein, und das kaiſerliche Heer floh in der gröſten Unordnung bis an den Teſino, allwo viele Flüchtlinge erſoffen. **Friderich** that die Pflicht eines guten Feldherrn und tapfern Soldaten, wurde aber vom Pferde geworfen, und entfloh eilends. Die Anzahl der Todten und Verwundeten war ſehr groß, von Como rettete ſich faſt Niemand, die Kriegscaſſe, das Lager, Gepäcke, der eigene Schild, die Fahne, das Kreuz und die Lanze des Kaiſers fielen in die Hände der Sieger. Da ſich der Kaiſer ganz verſtolner Weiſe davon gemacht, und nicht gefunden werden konnte, ſo hielte man ihn ſchon für todt, man ſuchte ſeinen Leichnam auf dem Schlachtfeld, man fand ihn nicht, ſeine Gemahlin, die in Como geblieben war, hielt ihn ſchon für todt, beweinte ihn vier Tage und legte die Trauer an. Endlich kam er in Pavia wieder zum Vorſchein, und tröſtete ſie. Unter den Gefangenen befanden ſich der Herzog **Bertold** von Zähringen, ein Neffe des Kaiſers, b) und ein Bruder des Erzbiſchoffs von Cölln, **Philipps**, welcher dieſe Verſtärkung herbey geführt hatte. c) Mit welcher Erbitterung die Mayländer gefochten, er-

b) Wer dieſer geweſen, drücken die Mayländer in ihrem Brief an die Bologneſer bey Radulfo de Diceto p. 591. bey Pagi nicht aus.

c) Sire Raul, Calendar. Sitton. Card. Aragon. in vita Alex. III. Rad. de Diceto l. c. Flamma Manip. Fl. c. 207. Chron. Maj. Mediol. MS. c. 905.

erhellet unter andern daraus, daß ſie ein Bataillon von 900 Mann hatten, das man die Geſellſchaft des Todes nannte, welche ſich feyerlich verſchworen hatten, eher zu ſterben, als daß ſie dem Feinde den Rücken kehrten. Nach dem Beyſpiel ſolcher Geſellſchaften entſtanden hernach andere in Italien, welche mehr Räuberbanden genannt zu werden verdienen.

Die Mayländer berichteten dieſe fröliche Begebenheit gleich an den Pabſt und an die Bologneſer, und Alexander ſchickte ihnen ein Glückwünſchungs-Schreiben zu, wo er ihnen verſprach, ſie niemals zu verlaſſen. Die Angelegenheiten **Friderichs** bekamen nun überall eine ganze andere Lage, und in Deutſchland ſelbſt zog dies Unglück **Heinrichs** Unglück nach ſich. Es ſcheint nicht, daß **Heinrich** den Kaiſer auf dem fünften Zug nach Italien begleitet habe. Es war eben damals in ſeiner Nachbarſchaft ein Krieg entſtanden, welchen Kaiſer **Friderich** ſelbſt befördert zu haben ſcheint. Von **Albrechts** I. Söhnen war Markgraf **Otto** I. mit ihm nach Italien gezogen, die andere Söhne aber, vornehmlich Graf **Bernhard** von Anhalt und Aſchersleben waren bey dem Kaiſer minder beliebt, der vergebliche Verſuche gemacht, ihnen einige Länder abzunehmen. Landgraf **Ludwig** V. von Thüringen unterſtüzte ſeinen Oheim den Kaiſer, und mußte deswegen leiden.

den. Bernhard und ſeine Brüder Hermann und Heinrich, Graf zu Werben, überzogen die landgräfliche Länder mit Krieg, und richteten in Thüringen viele Verwüſtungen an. Ludwig V. rächete ſich, und brach mit ſeiner Mannſchaft in die Länder ſeiner Feinde
1174 ein. Dem Grafen Hermann von Orlamünde zerſtörte er Weimar, und belagerte das Schloß Werben, den Hauptſitz des andern
1175 Bruders. Ludwig ſezte den Krieg fort, und hatte das Glück, daß Heinrich der Löwe mit ihm gemeine Sache machte, und der Graf Bernhard von Anhalt ebenfalls angrief, auch ſein Land von der Bode an bis an die Saale verheerte, und Aſchersleben zerſtörte. Ludwig hingegen nahm eben dieſem Bernhard Helpede hinweg. d) Heinrich hatte alſo Krieg, in welchem er noch überdies dem erzürnten Kaiſer zufälliger weiſe zu ſeinen Abſichten diente. Es waren auch in Thüringen noch mehrere Kriege. Die Stadt Erfurt hatte ſich mit Beyhülfe Graf Heinrichs von Schwarzburg und Graf Erwins von Gleichen wider den Landgrafen zum Ungehorſam bewegen laſſen. Ludwig hatte deswegen dem Grafen von Schwarzburz drey Schlöſſer verheert, und dieſe Unruhen währten noch einige Zeit fort.

Auf

d) Chronographus Saxo ad a. 1175.

e) Annal. Boſovienſes ad a. c. Chron. Montis Sereni a. c.

Auf der andern Seite aber ſchmerzte es den Kaiſer unendlich, daß dieſer mächtige Fürſt ihn nicht ſo mit Völkern unterſtüzt, wie er ihn wohl hätte unterſtützen können, wann nicht Heinrich den Schmerzen allzuſehr empfunden hätte, die italiäniſche und ſchwäbiſche und bayriſche Güter ſeines Oheims, des ältern Welfs, in den Händen des Kaiſers zu ſehen. Man kann leicht gedenken, daß der ſchlaue Alexander III. und der noch liſtigere Kaiſer Emanuel nicht unterlaſſen haben, Heinrichs Gemüth wider den Kaiſer einzunehmen, und ihm zu einer Unthätigkeit anzurathen, welche für den Kaiſer von den wichtigſten Folgen war. Friderich konnte die Gemüther ſeiner Reichsfürſten und ihre Verbindungen ſehr wohl, wenigſtens geſchahe es nicht ohne Urſache, daß der Erzbiſchoff von Cölln und der Graf von Flandern, als ſie dem Kaiſer den zweyten ſehr ſchwachen Trupp zuführten, in Bayern nicht allzu freundſchaftlich handelten. f)

Nach der unglücklichen Schlacht von Borſana brach der Unwillen des Kaiſers in lichte Flammen aus. Am ganzen Unglücke mußte Heinrich Schuld haben, jedoch entſchloß ſich das bereits ſo heftig verwundete Gemüth Friderichs noch zu einem Schritt, den man von einem ſo ſtolzen Herrn nicht erwartet hätte. Er berief die ſächſiſche Fürſten

f) Godofr. Colon. Anon. de Welfis.

ſten nach Partenkirchen in Tyrol in der Grafſchaft Werdenfells, g) den Herzog von Sachſen aber ſprach er beſonders in Chiavenna. h) Als Heinrich ankam, gieng er ihm entgegen, und bat ihn, ihm in dieſer dringenden Gefahr ſeine Hülfe nicht zu verſagen. Diß that er aber auf eine für einen Kaiſer faſt allzu demüthige Weiſe, i) er ſchien ſich zu ſeinen Füſſen niederzulaſſen, k) welches aber der Herzog mit vieler Höflichkeit von ſich ablehnte. l) Einer vom Gefolge des Herzogs ſagte ſeinem Herrn ins Ohr: **Laſſen Sie doch die kaiſerliche Krone zu Ihren Füſſen kommen, denn ſie wird auch auf Ihr Haupt kommen.**

Heinrich wollte den Dienſt, den er dem Kaiſer thun ſollte, etwas theuer verkaufen. Er bat ſich die reiche Stadt **Goslar** als ein Lehen vom Kaiſer aus, durch welche er hofte, Herr vom Harz und denen darinnen verborgenen koſtbaren Metallen zu werden. Es war auch gar nichts ungewohntes, daß die Kaiſer

g) Chron. Montis Ser.

h) Otto de S. Blaſio und Abb. Ursperg.

i) Plusquam imperialem decet majeſtatem, Otto de S. Blaſio.

k) Abb. Ursp. ſagt: ut *videretur* ſe demittere Chron. Montis Ser. ut etiam pedibus ejus proſterneretur.

l) Abt von Urſperg, der doch ſonſt Heinrichs Freund nicht iſt. Chron. M. Ser. ſagt, Heinrich habe ihn ſo liegen laſſen.

Kaiſer Reichsfürſten, die ſolche beſchwehrliche und koſtbare Züge mit machten, beſonders belohnten. m) **Friderich** war zu ſtolz, als daß er ſich eine ſolche Gnade wider ſeinen Willen abtrotzen ließ. Er ſchlug es ab, und **Heinrich** blieb ſtandhaft bey ſeinem Entſchluß, ſeine Truppen in Italien nicht aufzuopfern. Ob **Heinrich** Geld von **Friderichs** Feinden empfangen, iſt unerwieſen. n) Wenigſtens war **Alexander** nicht im Stand, mit eigenem Gelde zu beſtechen, wohl aber gab **Emanuel** in der Regierungs-Zeit **Friderichs** mehrere Beweiſe davon. Sollte **Heinrich** auch die Verbannung des Kaiſers vorgeſchüzt haben, ſo war dies ein bloſſer Vorwand, der politiſche Urſachen bemäntelte. Einige gaben vor, **Heinrich** habe den Kaiſer vor ſich auf den Knien liegen laſſen, und die Kaiſerin habe ihrem Gemahl zugerufen: **Stehe auf, erinnere dich dieſes Zufalls, und GOtt erinnere ſich dieſes Tags.** o) Andere, die einige Billigkeit in der Beurtheilung **Heinrichs** zeigen, verſichern, **Heinrich** habe dem Kaiſer Gold und Silber und ſein Heer angetragen, ſich aber nur die Pflicht in Perſon zu erſcheinen, abgebeten, p) **Friderich** habe ihm zu Gemüthe geführt, daß er ihn bisher mit Wohlthaten überhäuft, daß er

m) Otto de S. Blaſio.
n) Der Abt von Urſperg bezüchtigt ihn.
o) Albertus Stadenſis ad a. 1177.
p) Arnoldus von Lübeck.

er ſein Kaiſer, Freund und Anverwandter ſey, und daß das Wohl des Reichs ohne ihn nicht beſorgt werden könne. **Heinrich** blieb auf ſeinem Sinne, und da er hofte, durch **Alexander** III. die mathildiniſche Güter zu bekommen, die er durch **Friderich** nicht bekommen konnte, welcher eben ſo eifrig für den Reichthum und Anwachs ſeines Hauſes, und für die Verewigung der kaiſerlichen Würde und aller Herzogthümer und Güter des Reichs bey ſeiner Familie bedacht war, als **Heinrich**, der noch Erben hofte, für die Ehre des welfiſchen Hauſes beſorgt war, ſo war kein Mittel, die beede Herrn auszuſöhnen, ſondern ihre politiſche Abſichten blieben einander ſchnurſtracks zuwider.

Der durch ſo viele Vorfälle beleidigte Herzog **Heinrich** gieng nach Freyſingen, machte allda mit dem Biſchoff einen Vertrag wegen der Schirmsvogtey über die Kirche von **Inching** und kam nach Braunſchweig, wo er ſeine eigene Angelegenheiten beſorgte. **Friderich** hingegen war nun in die Nothwendigkeit geſezt, mit dem Pabſte ſich zu vergleichen. Er ſchickte die Erzbiſchöffe **Chriſtian** von Maynz und **Wilhelm** von Magdeburg, und den Biſchoff **Peter** von Worms als Geſandte an ihn nach Anagni, welche einen Verſuch machten, mit ihm einen beſondern Frieden zu ſchlieſſen. **Alexander** wollte anfangs von keinem Frieden hören,

wo

wo nicht der König von Sicilien und der griechiſche Kaiſer ſamt dem lombardiſchen Bunde mit eingeſchloſſen würden. Nach einer Unterhandlung von 14 Tagen kam man in dem überein, was die römiſche Kirche betraf, in Anſehung der Lombarden konnte man nicht einig werden, und man fand für gut, daß der Pabſt ſelbſt nach der Lombardie käme, um den Frieden mit mehr Eifer zu betreiben. q) Indeſſen hatte es dem Kaiſer geglückt, mit den Städten Cremona und Tortona einen beſondern Frieden zu ſchlieſſen. Sie glaubten, ihre Vortheile beſſer dabey zu finden, wann ſie den andern Städten mit einem Vergleiche zuvorkämen. Hierüber aber beſchwehrte ſich der Städtebund und der Pabſt, und dieſer ließ es ſich zum Beyſpiel dienen, mehr für ſich und die römiſche Kirche, als für das Beſte des Städtebundes zu ſorgen. In den Friedenspräliminarien mit dem Pabſte hatte der Kaiſer ſehr darauf gedrungen, es ſollte Aleſſandria zerſtört werden, welches aber Alexander keineswegs genehmigte. Auf den Fall aber, wenn der Städtebund und der König von Sicilien zu keinem Frieden ſich bequemen wollten, wurde einſtweilen ein ſechsjähriger Wafenſtillſtand beliebt, in welchen Corſica beſonders mit eingeſchloſſen wurde, weil man befürchtete, Friderich möchte auf dieſe Inſel ähnliche Abſichten

q) Acta Alex. III. und Pagi ad h. a.

ſichten haben, wie auf Sardinien. Vorläuſig ließ er erklären, daß er den Alexander als rechtmäßigen Pabſt erkennen und ſchützen, und der Erneurung eines römiſchen Präfects und den mathildiniſchen Erbgütern entſagen wollte. r) Jedoch dieſen leztern Punct erfüllte der Kaiſer nicht, es blieben vielmehr jene Güter ein Zankapfel noch auf künftige Zeiten. Der Friede ſelbſt wurde auf eine mündliche Unterredung zwiſchen dem Kaiſer und dem Pabſte ausgeſezt.

Der Pabſt wollte Anagni nicht verlaſſen, ohne zuvor wegen ſeiner Sicherheit vollkommene Gewißheit zu haben. Er ſchickte ein paar Cardinäle an ihn nach Modena, wo das ſichere Geleit Alexanders durch den **Conrad**, den Sohn des Markgrafen **Wilhelms** von Montferrat im Nahmen des Kaiſers eidlich beſchworen wurde. Die Reichsfür-
1177 ſten thaten das nemliche, und der Pabſt hatte dazu deſto mehr Urſache, weil **Friderich** durch ein öffentlich Edict unter den ſtrengſten Strafen verbotten hatte, **Alexandern** nicht als wahren Pabſt zu verehren, zu ſchüzen, oder ihm Aufenthalt zu geben. Und doch begleitete den Pabſt noch immer ein geheimes Mißtrauen. Beynahe trauete er niemand mehr, als den Venetianern und dem König von Sicilien. Dann als er ſchon auf dem

r) Acta Alex. III. und Garampi del Sigillo della Garfagnana c. I. p. 9.

dem Wege nach Bologna begriffen war, vernahm er die wankende Geſinnungen einiger lombardiſchen Städte, wovon einige dem Kaiſer beyfielen, andere, wie Como, wieder von ihm abtraten. Das ſicherſte für ihn war, zur See zu reiſen, er ſtieg im Hafen Vaſto im Gebiete von Siponto zu Schiff, und wurde auf 11 ſicilianiſchen Galeeren in Geſellſchaft des Erzbiſchoffs Romualds von Salerno, und des Graf Roggerius von Andria, Großconſtabel und Juſtitiarius von Apulien, als ſicilianiſchen Bevollmächtigten, weiter geführt. In Vaſto mußte ſich zwar der Pabſt wegen des ſtürmiſchen Wetters lang verweilen. Als er abreißte, ließ er dem Kaiſer noch durch beſondere Legaten hievon Nachricht geben, welche der Erzbiſchoff Chriſtian auf den Gränzen von Apruzzo empfieng, und ſie weiter nach Ravenna zu dem Kaiſer führte, der ſie wieder mit aller Höflichkeit aufnahm. s)

Mit dieſer Flotte kam Alexander wohl bewahrt im Hafen von Venedig gegen das Ende des Monath März an, ſchien aber dem Friderich und ſeinen Nachſtellungen noch nicht zu trauen. Alle, auch die alleräelteſte Geſchichtſchreiber von Venedig verſichern, daß Friderich noch immer arges im Sinne gehabt, und heimlich getrachtet habe, den verhaßten Alexander durch Nachſtellungen auf-

 zu-

s) Gemeldte Acta und Romuald von Salerno.

zufangen, und durch ſeine Gefangennehmung der ganzen Sache eine andere Geſtalt zu geben. t) Er hatte auch, wie es ſcheint, wenigſtens in den Städten ſeines Anhangs, nach der Abreiſe des Pabſtes von Vaſto, den ernſtlichen Befehl gegeben, es ſollte Niemand unter harten Strafen den Alexander, den er als einen Reichsfeind erklärte, aufnehmen, oder das äusserſte von ihm zu erwarten. u) Zu gleicher Zeit hatte er Schiffe ausgeſchickt, welche auf ihn lauren ſollten. Von ſolchen Tücken hatte Friderich ſchon mehrere Proben gegeben, wenigſtens ſtimmen ſie mit ſeinem Gemüths=Charactere wohl überein.

Alexander zog alſo ganz geheim in Venedig ein, wo er ſich in verſtellter Kleidung zuerſt in dem Gange des Kloſters San Salvator um gütige Aufnahme meldete, und hernach das Kloſter zum Angedenken an dieſe Begebenheit mit vielen Indulgentien begnadigte. x) Von hier wurde er ohne erkannt zu werden in das Kloſter della Carità geführt,

t) Dandulus in Chron. ex Cod. Vat. bey Franc. de Gratia in Chron. mon. S. Salv. p. 22. Frater Petrus de Clugia in Legendis ſuis Caſtellanus de Baſſiano und andere, auf welche ſich der Kanzler de Monacis l. c. p. 129. beruft.

u) De monacis ſagt ausdrücklich: Reperi per ſcripturam ſatis autenticam, quod Fredericus dedit in mandatis &c. l. c.

x) De Gratia in Chron. S. Salvat. p. 29.

geführt, wo er endlich bey dem Gottesdienſt erkannt wurde. Man gab dem Doge Sebaſtian Ziani davon Nachricht, der in Geſellſchaft des Patriarchen von Grado, des Biſchoffs von Caſtello, der Aebte, Prälaten, Prioren und der ganzen Geiſtlichkeit ſamt einer Menge Volks hingieng, und ihn in den Pallaſt des Doge und in die Kirche des h. Markus einholete, worauf er ihm das Haus des Patriarchen von Grado zur Wohnung anwieß. Der Doge erbot ſich als Mittler zwiſchen ihm und dem Kaiſer, dem er von der Ankunft des Pabſtes in Venedig Nachricht gab. Friderich nahm die Geſandte mit vieler Höflichkeit auf, ſo bald ſie aber vom Frieden zu handlen anfiengen, entfärbete ſich ſeine Mine, und er antwortete ganz erzürnt: Ich werde eurem Doge zwar ſchreiben, ihr könnt ihm aber mündlich melden, er ſollte unſerm Feinde keinen Aufenthalt geben, ſondern ihn unter einer ſichern Verwahrung uns zuſchicken, und wenn er ſich weigert, uns dieſen Flüchtling in die Hände zu liefern, ſo erkläre ich hiemit, daß ich alle Freundſchaft mit ihm aufhebe, und eine Flotte wider ſeine Stadt abſchicken will, welche den kaiſerlichen Adler auf dem S. Markusplatze aufſtecken ſoll. y) Hierauf antwortete der Doge, wenn er eine Flotte wider ihn ausſchicke, ſo werde er ihn nicht in

y) De Monacis l. c. p. 128.

ſeiner Stadt eingeſchloſſen, ſondern auf offenem Meere zur Vertheidigung bereit finden.

Friderich hatte nicht vergebens gedroht. Es dünkte ihn etwas ſehr leichtes zu ſeyn, den in Venedig eingeſchloſſenen Pabſt gefangen zu bekommen. Er ließ theils in Ravenna, theils in Iſtria Schiffe ausruſten, ſo viel er haben konnte, und brachte ſo viele zuſammen, daß er einen guten Erfolg davon hofte. Er hielte die Unternehmung für ſo unfehlbar, daß er ſeinen Prinzen Otto mitſchickte, welcher mit andern vertrauten Freunden des Kaiſers commandiren ſollte. Der Doge gieng ihm mit dreyßig Galeeren entgegen, und war kaum 25 Stunden von ſeiner Hauptſtadt entfernt, als er die kaiſerliche Flotte antraf, welche meiſtens mit unerfahrnen Leuten vom Lande, die keine Kenntniß von dieſer See hatten, beſezt war. Ziani grief ſie mit erfahrnen Seeleuten an, und überwand ſie. Hiebey hatte der kaiſerliche Prinz das Unglück, in die Hände des Siegers zu fallen, der ihn nach Venedig brachte und dem Pabſt vorſtellte. Bald nach dieſer Unternehmung kamen der Biſchoff Pontius von Clermont und der Abt von Bonneval als Geſandte von Frankreich und Engelland ſamt andern geiſtlichen und weltlichen Herrn an, und gaben ſich alle, wiewohl vergebli-

lich

che Mühe, den Frieden mit dem Kaiſer zu bewirken. z)

Der Prinz und die Groſſen ſeiner Geſellſchaft wurden vom Pabſte entlaſſen, und an

 den

z) Die wichtigſte Einwendung, die man wider dieſen Sieg des Doge macht, betrift das Alter des Prinz Otto. Man hat aber bisher noch keine unwiederſprechliche Beweiſe vom Geburts-Jahr des Otto und der andern Prinzen des Kaiſers. Ich halte ihn wenigſtens nicht ohne Grund für älter, als er insgemein angegeben wird. Ferner iſt es auch ſo keine groſſe Sache einen jungen Prinzen auf eine Unternehmung auszuſchicken, die Friderich für ganz ſicher und leicht hielt. Die See hier zu befahren, iſt mit keiner Gefahr verknüpft, und ſollte auch Otto zu jung geweſen ſeyn, welches ich jedoch nicht glaube, ſo konnte ein anderer ihm gute Räthe geben. Einem Prinzen giebt man ohnedies immer gute Rathgeber mit. Endlich ſcheinen mir doch eines theils nicht nur die vorhandene, ſondern die ehemals noch häufiger bemerkte Denkmale wegen dieſes Siegs in Iſtrien und Venedig (S. de Monacis l. c. p. 128) andern theils die Zeugniſſe gleichzeitiger Schriftſteller, die Dandulus, de Gratia, de Monacis vor ſich hatte, und die ſie auch anführen, zu überwiegend, als daß man die ganze Geſchichte verwerfen ſollte. Dazu kommt auch noch die hiſtoriſche Ueberlieferung auswärtiger Schriftſteller des Petrarcha u. a. dies ſind meine Gründe, warum ich mit Hinweglaſſung des Fabelhaften die Grundlage der Geſchichte ſo vorgetragen habe. Ich übergehe gewiße venetianiſche Gewohnheiten, die offenbar erſt von dieſem Hergang angefangen haben.

den Kaiſer geſchickt, um ihn zum Frieden zu bewegen, nachdem er zuvor geſchworen hatte, daß er ſich dem Pabſte und den Venetianern wieder überlaſſen wollte, wenn ihm das Friedensgeſchäft mißlingen ſollte. Seine Vorſtellungen fruchteten endlich ſo viel, daß ſich Friderich nun in wahrem Ernſt zum Frieden bequemte, nachdem er ſahe, daß alles auf Alexanders Seite übertrate, und Italien keine Neigung mehr zu ihm hätte. Er ſchickte alſo von Ceſena aus, wo er ſich damals aufhielt, den Erzbiſchoff von Magdeburg, den Biſchoff von Worms, und einen ſeiner Geheimſchreiber nach Venedig, und ließ wegen des Orts der Zuſammenkunft neue Vorſtellungen machen. Bologna war dem Kaiſer verdächtig: Er mußte den Erzbiſchoff **Chriſtian** bey dieſem Geſchäfte gebrauchen, aber eben dieſer war es, den die Bologneſer haßten, weil er ihnen während des Kriegs ſo groſſen Schaden zugefügt hatte, weswegen Friderich üble Folgen wegen der Sicherheit ſeiner Bevollmächtigten befürchtete.

Alexander nahm Anſtand, ohne Zuziehung der lombardiſchen Städte etwas zu entſcheiden. Er berief ſie nach Ferrara, und begab ſich ſelbſt dahin. a) Mit ihm erſchienen die Cardinäle ſeines Gefolgs und die ſicilianiſche Geſandte. Von Deutſchen kamen dahin

a) Acta forenſia monaſterii Leonenſis bey Zacaria ſtoria della Badia di Leno.

hin die Erzbiſchöffe von Maynz, Magdeburg, Trier, Beſançon, der Biſchoff von Worms und der kaiſerliche Kanzler und Geheimſchreiber. Aus der Lombardie verfügten ſich nach Ferrara, der Erzbiſchoff von Mayland, die Biſchöffe und Aebte, ſamt den Markgrafen, Grafen, Podeſta, Rektoren, Conſuln und andern Herrn dieſer Provinz. Der Pabſt hielt eine Anrede an ſie, ermahnte ſie zum Frieden und gab ihnen ſeine Achtung zu erkennen, daß er ohne ſie den Frieden nicht habe ſchlieſſen wollen. Sie dankten ihm, und ſchilderten ihm ihr erlittenes Ungemach mit übertriebenen Farben. Sie verſicherten ihn gleichfalls, daß auch ſie den Frieden ohne ihn nicht ſchlieſſen wollten, weswegen ſie von ihm gleiche Gefälligkeit erwarteten, übrigens ſuchten ſie voraus ihre Freyheit, ſo wie ſie dieſelbe bisher beſeſſen, zu behaupten.

Hierauf trate der kaiſerliche Kanzler Gottfried ſamt dem Protonotarius und dem obgemeldten Erzbiſchoffe und denen Biſchöffen in die Verſammlung, und verſicherten, daß ihr Kaiſer geſonnen ſey, zu erfüllen, was er im vorigen Jahre dem Pabſte in Anagni zugeſagt habe. Es wurden von Seiten des Pabſtes ſieben Cardinäle, und von Seiten des Städtebunds ſieben Abgeordnete ernannt, welche mit Zuziehung der ſicilianiſchen Geſandten das Friedensgeſchäft vorläufig berichtigen ſollten. Die Städte hatten ihre Angelegen-

heiten dem Biſchoffe Milone da Cardano von Turin, einem Mayländer, dem Biſchoffe Guala von Bergamo, dem B. Anſelm von Como, dem B. Wilhelm von Aſti, dem Gerhard Piſto, einem Richter von Mayland, dem Guazo, einem Richter von Verona, und dem Albert da Gambara von Breſcia übertragen. Die erſte Frage betraf den Ort der Zuſammenkunft. Die Lombarden beharrten auf Bologna, welches die kaiſerliche ſchlechterdings verwarfen, weil ſie den Einwohnern dieſer Stadt und den Lombarden nicht traueten. Sie ſchlugen Ravenna, Pavia oder Venedig vor, und dieſen Städten traueten die Lombarden nicht, welche die Venetianer einer eigennützigen Wankelmüthigkeit beſchuldigten. Placenz, Ferrara oder Padua war ihnen viel anſtändiger. Nachdem man genug hierüber geſtritten hatte, ſo ſchlug endlich der Pabſt noch einmal Venedig vor. Weil er aber noch immer dem Kaiſer nicht trauete, ſo ſezte er die ausdrückliche Bedingung, Venedig müßte zuvor allen Abgeordneten ſicheres Geleit verſchaffen, und eidlich verſprechen, daß man den Kaiſer ohne Vorwiſſen des Pabſtes nicht einlaſſen wollte.

Endlich willigten die Lombarden ein, man ſchickte einige Cardinäle und einige Abgeordnete der Städte nach Venedig, denen der Erzbiſchoff Chriſtian gleich nachfolgte. Nachdem

dem ſie von dem Doge und ſeinen Seitenräthen die eidliche Verſicherung wegen der bedungenen Punkten erhalten hatten, fuhr der Pabſt auf ſeinen ſicilianiſchen Schiffen wieder nach Venedig, und alle Abgeordnete folgten ihm nach. Hier ſahe man alſo auf einmal alle Groſſe von Deutſchland und Italien in einer der wichtigſten Reichsangelegenheiten verſammlet. Auf ſeiner Seite hatte der Kaiſer die Städte Cremona, Pavia, Genua, Tortona, Aſti, Alba, Acqui, Turin, Jvrea, Ventimiglia, Savona, Albenga, Cacal-Sant-Evaſio, Mondovi, Caſtel-Bologneſe, Jmola, Faenza, Ravenna, Forli, Forlimpopoli, Rimini, Ceſena, Caſtrocaro, die Markgrafen von Montferrat, Guaſto, Boſco, die Grafen von Biandrate und Pfalzgrafen von Lomello, wozu noch die deutſche Reichsfürſten, Welf und andere kamen. Der Städtebund beſtand aus Venedig, Treviſo, Padua, Vicenza, Verona, Breſcia, Ferrara, Mantua, Bergamo, Lodi, Mayland, Como, Novara, Vercelli, Aleſſandria, Carſino, Belmonte, Piacenza, Bobbio, Bologna, Reggio, Parma, Doccia, San Caſſano, Modena, ſamt den Margrafen von Eſte und Obizzo Malaſpina. Folglich war ganz Italien in zwo Partheyen, die kaiſerliche und die päbſtliche, getheilt.

Der Friedenscongreß in Venedig wurde im May eröfnet. Die kaiſerliche Abgeordnete

nete verlangten, es ſollten die Lombarden dem Buchſtaben nach bey der Entſcheidung der Richter von Bologna vom J. 1158 die Gerechtſame des Kaiſers betreffend bleiben, oder ihm das einräumen, was ihre Vorgänger Heinrich dem III. und unter den deutſchen Königen dem IV. eingeräumt hätten. Gerhard Piſto antwortete für alle, die Entſcheidung der Richter von Bologna rühre nicht von einer freywilligen Entſcheidung, ſondern von einem kaiſerlichen Befehl her, gemeldter Heinrich ſey ein Tyrann und kein Fürſt geweſen, man habe die zu ſeinen Zeiten gemachte Verordnungen ganz vergeſſen und aus der Acht gelaſſen, wenn der Kaiſer ſich mit dem begnügen wollte, was die Lombarden Heinrich V. Lothario und Conrad geleiſtet, ſo wären ſie bereit, die kaiſerliche Rechte auf dieſen Fuß zu genehmigen. Die Lombarden begehrten demnach, 1) daß ſie das Conſulat zur Verwaltung der Gerechtigkeit beybehielten, ſonſt aber 2) das Fodrum und die Collecte oder ordentliche und auserordentliche Steuren nach dem gewohnten Fuſſe der Städte entrichteten, 3) daß den Bundsgenoſſen die ihnen entzogene Güter wieder abgetretten, und die Privilegien, die andere deswegen erhalten hätten, aufgehoben würden, 4) daß eine Amneſtie feſtgeſezt, und 5) ihnen vergönnt würde, ihre Städte und Caſtelle zu beveſtigen, und auszubeſſern, auch neue nach dem Beyſpiel von Aleſſandria an-

anzulegen. 6) Daß ihr Bündniß unter ſich und mit der Kirche feſt bleibe. 7) Daß die Entſcheidungen der Conſuln rechtsbeſtändig blieben; 8) daß ſie dem Kaiſer das gewöhnliche entrichteten, nehmlich die bisher übliche ordentliche Steuer, und die auserordentliche Beyträge im Falle, wann der Kaiſer zur Krönung nach Rom zöge, hingegen ſollte auch er bey ſeinem Durchzug durch die Städte ſich nicht allzulang verweilen, noch den Städten ſonſt beſchwehrlich ſeyn; und endlich 9) daß die Bundsgenoſſen ihre gewöhnliche Rechte der Weyden, Fiſchereyen, Mühlen, Beckereyen, Wechſeln, Handlung, ungekränkt genieſſen, und wenn darüber ein Streit entſtände, ſo ſollten die Conſuln der Städte entſcheiden. Man berief ſich auch auf die Entſcheidung der Cremoneſer, denen man vor zwey Jahren es übertragen hätte. Sie laſen ihren Plan vor, aber er gefiel den kaiſerlichen nicht.

Der Pabſt, der einſahe, wie ſchwehr es wäre, ſo wiederſprechende Anforderungen und ein ſo mannigfaltiges Intereſſe zu vereinigen, ließ dem Kaiſer einen Wafenſtillſtand mit Sicilien und den Lombarden vorſchlagen, damit man indeſſen Zeit hätte, alle Hinderniſſe des Friedens aus dem Wege zu räumen. Der Kaiſer genehmigte den Antrag, und geſtattete den Lombarden einen ſechsjährigen, dem König von Sicilien aber einen 15 jährigen

gen Wafenſtillſtand, unter der Bedingung, daß ihm der Pabſt den Genuß der mathildiſchen Erbgüter auf 15 Jahre abtrete, nach deren Verfluß ſie wieder an die römiſche Kirche zurückfallen ſollen. Der Pabſt und die ſicilianiſche Geſandte nahmen dem Scheine nach dieſen Antrag an, wiewohl auf beeden Seiten noch immer nichts als Mißtrauen herrſchte, und immer ein Theil den andern durch die Feinheit der Unterhandlung zu äffen ſuchte. Der Erzbiſchoff Chriſtian gieng immer ab und zu, ſprach mit ſeinem Herrn in Pomposa, und war die öffentliche Perſon, durch deren Hände auch das öffentliche gieng. Hingegen hatte Friderich wieder Leute, welche die geheime Triebfedern in Bewegung brachten, und daran fehlte es auch dem Pabſte nicht. Beynahe hätte Chriſtian von Maynz über ſolche geheime Verhandlungen alle Neigung zum Geſchäfte verlohren, und gab es bey Alexandern als ein verhaßtes Mittel an, wodurch der Friede nur gehindert würde.

Die Folgen von den geheimen Ränken Friderichs zeigten ſich gleich hernach. Während daß die Lombarden murrten, und ſich über den Pabſt beſchwehrten, der ſie und ihr Intereſſe ſeinen Privat-Abſichten aufopferte, kam der Kaiſer unvermuthet mit Anfang des Julii in Chiozza an. Dies war eben ein Punkt der geheimen Verhandlung, in welchen

chen der Pabſt und die Cardinäle gewilligt hatten, jedoch unter der Bedingung, daß er ohne Genehmigung des Pabſtes nicht weiter gehen ſollte. Friderich hatte unter den Venetianern einen Anhang, der ſich für ihn erklärte, und ihn verſicherte, wenn er ſelbſt nach Venedig käme, ſo würde er den Frieden mit groſſer Ueberlegenheit ſchlieſſen. Der Pöbel erregte einen Aufſtand, und warf dem Doge in der öffentlichen S. Markuskirche vor, daß er keinen Grund habe, den Kaiſer von der Stadt auszuſchlieſſen, Friderich müßte ſich an einem geringen Ort aufhalten, die Verſchickungen der Geſandten ſeyen allzu beſchwehrlich, und ſie müßten befürchten, daß der Kaiſer einen Haß gegen ihr Volk bekäme, und ſich deswegen in Zukunft zu rächen ſuchen würde. Der Doge war in einem groſſen Gedränge, er hatte den Kaiſer durch ſeinen eigenen Sohn Peter mit den Galeeren der Republik von Ravenna abholen und nach Chiozza bringen laſſen, auch ſonſt viele Achtung gegen ihn gezeigt. b) Es lag auch nicht an ihm, daß er nicht nach Venedig käme, und im Herzen war er bereit, dem Anſuchen des Pöbels zu willfahren, wenn er nur nicht hätte beſorgen müſſen, daß die Bundsgenoſſen und der Pabſt ein Mißtrauen in ihn ſezten.

Alex=

b) De Monacis l. c. p. 129.

Alexander ſchickte einige Cardinäle, den Erzcanzler Chriſtian und andere kaiſerliche Abgeordnete an den Kaiſer nach Chiozza, und ließ ihm melden, daß ſich die ſicilianiſche und lombardiſche Abgeordnete bey ihm einfinden würden, in deren Gegenwart er den Frieden mit der Kirche und den beederſeitigen Waffenſtillſtand mit Sicilien und den Lombarden beſchwören möchte. Der Kaiſer empfieng ſie ſehr höflich, verzögerte das Geſchäft ein wenig und wartete, was die Sachen in Venedig für einen Ausgang nehmen würden, allwo ſich der Doge in der gröſten Verlegenheit befand. **Ziani** ſuchte ſich zu entſchuldigen, er habe es eidlich beſchworen, den Kaiſer wider den Willen des Pabſtes nicht in die Stadt aufzunehmen. Aber der kaiſerliche Anhang in Venedig wußte das Geheimniß ſchon, daß der Pabſt und die Cardinäle ſelbſt dem Kaiſer erlaubt hätten, nach Chiozza in das venetianiſche Gebiet zu kommen. Das Mißtrauen ward alſo von neuem rege, und die Lombarden hatten immer mehr Urſache, ſich über den Pabſt und ſeine Künſte zu beſchwehren.

Der Doge wagte einen Schritt weiter, und ſchickte Abgeordnete an den Pabſt, welche ihn um die Einwilligung baten, den Kaiſer nach Venedig zu bringen. Hierüber erſtaunte Alexander und erinnerte den Doge ſeines Eides. Uebrigens wollte er auch erwarten,

was ſeine Cardinäle ausrichteten, und ob es nicht möglich wäre, daß Friderich den Frieden noch in Chiozza beſchwor. Indeſſen waren die Bundsgenoſſen ſo betreten, daß ſie Venedig verlieſſen, nach Treviſo eilten und den Pabſt und die Sicilianer allein in Venedig zurückließſen. Wer ängſtete ſich mehr, als Alexander? Die ſicilianiſche Geſandte tröſteten ihn, daß ſie doch noch Schiffe hätten, auf welchen ſie ihn alle Augenblicke retten könnten, die Venetianer möchten anfangen was ſie wollten. Sie wandten ſich hierauf an den Doge, dem ſie bittere Wahrheiten ſagten. Iſt es anſtändig und rühmlich für euch, den Eid zu brechen, und den Kaiſer in eure Stadt aufzunehmen, zu einer Zeit, wo euer Volk ſich ſo offenbar durch einen Auflauf für ihn erklärt hat? Müſſen wir nicht alles von euch und dem Kaiſer befürchten? Vergebens hat er ſich nicht der Stadt zu eben der Zeit genähert, als bey euch der Auflauf ausbrach. Nicht von ohngefähr hat ihn der Doge durch ſeinen eigenen Sohn nach Chioggia mit 6 Galeeren einholen laſſen! Wir ſind nicht geſonnen, die Ankunft des Kaiſers zu erwarten, ſondern werden nach Sicilien zurückgehen, und unſerm König erzählen, wie ihr eure Eide haltet. Ihm wollen wir es überlaſſen, wie er ſich deswegen zu rächen für gut befinden wird.

Der Doge entſchuldigte ſich ſo gut er konnte. Er berief ſich darauf, man habe ihn verſichert, der Pabſt habe darein gewilligt, daß der Kaiſer nach Chiozza käme. Und wer konnte dieſen geheimen Punct, den Friderich freylich gleich zu andern Abſichten mißbrauchte, dem Doge beſſer melden, als ſein eigener Sohn Peter? Er verſicherte, daß er weder die Geſandte noch ihren König zu beleidigen im Sinne hätte, ſein eigener Wunſch ſey dieſer geweſen, den Frieden, den er beynahe ſchon für geſchloſſen gehalten, in Venedig vollendet zu ſehen. Er bat ſie, auf die Ankunft des Kaiſers zu warten, und wegen ihrer Sicherheit ganz und gar nicht beſorgt zu ſeyn. Dem äuſſern Scheine nach billigte er den Auflauf des Pöbels nicht, aber er nahm eben davon den Grund ſeiner Entſchuldigung her, und verſicherte, daß er dadurch in eine Sache zu willigen genöthigt worden, in welche er ſonſt nie würde gewilligt haben. Dies that den Sicilianern noch keine Genüge, ſie machten alle Anſtalten zur wirklichen Abreiſe, und zwangen dadurch die Venetianer, andere Maaßregeln zu ergreifen. Sie ſtellten ſich äuſſerlich, als ob ſie wider die Urheber der Unruhen aufs äuſſerſte verfahren wollten, aber das war wohl der wahre Ernſt des Doge nicht, er hätte vielmehr nur ein grösseres Feuer angezündet. Ziani wandte ſich alſo an den Pabſt, und ließ ihm melden, nicht nur, daß ihm das, was bisher vorgefallen,

fallen, leyd thue, ſondern daß er auch wünſchte, es möchten die ſicilianiſche Geſandte in Venedig bleiben, und das Friedensgeſchäft helfen zu Ende bringen, zu welchem Ende er das, was er vormals verſprochen, genau befolgen wolle. Ein Herold rief hernach in der ganzen Stadt aus, es ſollte ſich kein Menſch unterſtehen, von der Ankunft des Kaiſers ein Wort zu ſprechen, bis der Pabſt einwilligte. Damit war Alexander wieder zufrieden geſtellt.

Aber deſto mißvergnügter war der Kaiſer. Die Triebfedern, die er geſpielt, waren nun unkräftig, und er war beynahe in der Macht der Venetianer, ohne deren Schiffe er nicht abreiſen konnte. Er ward jetzo gegen die Cardinäle in Chiozza viel gnädiger, und ließ ſich zu gütigern Anerbietungen herab. Daß ihn aber dieſe Herablaſſung unendliche Mühe gekoſtet, das verräth der ganze Hergang der Sache. Die Erzbiſchöffe von Maynz, Cölln und Magdeburg ſamt andern Reichsfürſten, die zugegen waren, machten ihm die ernſtlichſte Vorſtellungen, und riethen ihm bey der gegenwärtigen Lage ſeiner Umſtände zum Frieden an. Der Anblick eines Pabſtes machte ſie auch etwas geſchmeidiger, und auf der andern Seite gegen den Kaiſer dreiſter. Sie machten ſich geheime Gewiſſens-Vorwürfe, ſich zu Werkzeugen wider die römiſche Kirche gebrauchen zu laſſen, und

droheten ſo gar, daß ſie ſich in ſolchen Sachen wider ihn erklären müßten, ſo bereit ſie ſonſt wären, dem Kaiſer, als ihrem Oberhaupt und Lehensherrn, allen Gehorſam zu zeigen.

Friderich gieng alſo den Frieden ein, und ſchickte den Graf Heinrich von Dieſſa mit den Cardinälen nach Venedig, um die Sachen in Richtigkeit zu bringen. Allda ſchworen vor dem Pabſte nicht nur Graf Heinrich und der kaiſerliche Oberkämmerer Sigelboth, c) ſondern auch die Erzbiſchöffe von Maynz, Cölln und Magdeburg, d) durch einen Caplan e) in die Seele des Kaiſers, daß ſo bald der Kaiſer nach Venedig kommen würde, er auch die andere anweſende Fürſten es wollte beſchwören laſſen, nicht nur er, ſondern auch ſeine Reichsfürſten würden den Frieden mit der Kirche und den Waffen-

c) Dieſen Titel gebe ich ihm deswegen, weil in anderen Urkunden dieſes Jahrs, z. E. in einem dem Kloſter Leno in d. J. in Venedig gegebenen Diplom andere Cämmerer, (Hartmannus Camerarius) vorkommen, und in einer alten Chronik Malonus bey de Gratia l. c. p. 25. u. f. wo die Beſchreibung von Augenzeugen (Bobo de Ruſticis, Octaviani, Joannis Ancillæ Dei & Gregorii Petri de Vuſalvet, ſicut qui inter fuerunt & frequenter viderunt) vorkommt, es ausdrücklich heißt: alter in Imperiali domo upra omnes Camerarios gerebat officium.

d) Chron. Malonus l. c. p. 26.

e) Romualdus Salern.

fenſtillſtand mit Sicilien auf 15 Jahre, mit den Lombarden hingegen auf 6 Jahre unverbrüchlich halten. Der Doge von Venedig wurde hierauf vom Pabſte ſeines Eides losgeſprochen, und holte den Kaiſer auf den obigen ſechs Galeeren in die Stadt ein, wo er im Kloſter des H. Nikolaus, das etwa eine Viertelſtunde von der Stadt entfernt iſt, und am Ufer von Venedig liegt, aufs prächtigſte empfangen wurde.

Die erſte Ceremonie war dieſe, daß man den Kaiſer von ſeinem Banne losband, damit der Pabſt mit ihm umgehen könnte. Alexander ſchickte daher die Cardinalbiſchöffe von Oſtia, Porto und Paleſtrina, ſamt den Cardinal Prieſtern und Diakonen Johannes von Neapel, Theoduin Peter de Bono und Hyacinth mit frühem Morgen an ihn, in deren Hände der Kaiſer aller Ketzerey und Trennung entſagte, f) alle Handlungen der Gegenpäbſte als ungültig erklärte, und hierauf die Losſprechung vom Banne erhielte. Gleiche Ehre wiederfuhr den Erzbiſchöffen und ihren Suffraganten, ſo wohl denen, die im Gefolge des Kaiſers waren, als den Abweſenden, ſie mußten ebenfalls der Ketzerey

 eidlich

f) Dieſe ſchimpfliche Feyerlichkeit ſteht ausdrücklich im Chron. *Malonus* ſo: recepto ab Imperatore ſacramento refutationis & anathematizationis *omnis hæreſis ſe contra Romanam eccleſiam extollentis.*

eidlich entſagen, und empfiengen hierauf die Losſprechung. So weit war Friderich, ſo lang er regierte, und mit ihm das ganze deutſche Reich, nicht erniedriget worden, und ſo vieles zu gewinnen hatte ſich Alexander, ſo lang er auf dem Stuhl ſaß, nicht verſprechen können, daß ſeine Gegner ſamt ſeinen Erzbiſchöffen und Anhängern ihm mit einem Eide eingeſtehen mußten, ſie ſeyen bisher Ketzer und Schismatiker geweſen! Die Anhänger des römiſchen Hofs rühmten ſich dieſes Siegs, und hielten es für ein Meiſterſtück ihrer Staatskunſt. g)

Die Cardinäle giengen hierauf in Geſellſchaft des Kaiſers in die Stadt. Eine unglaubliche Menge Volks von allen Ständen, Altern und Geſchlechtern gieng ihm entgegen, und begleitete ihn bis auf den S. Markusplatz, allwo ſich der Pabſt mit den Patriarchen, Erzbiſchöffen, Biſchöffen, Aebten und Geiſtlichen vor der Thüre der S. Markuskirche eingefunden hatte, und den Kaiſer erwartete. So bald er dem Pabſte ins Geſicht kam, entſtand von allen Seiten ein Jubelgeſchrey, und indeſſen näherte ſich Friderich dem Alexander. Er machte ihm die gewöhnliche Verbeugung, um ihm die Füſſe zu küſſen,

g) Auch die obgemeldte römiſche Prieſter, die als Augenzeugen im Chron. Malonus Nachricht davon geben, gebrauchen den Ausdruck: His itaque *cautius* procuratis.

küſſen, und gleich fieng in der Kirche der Chor das Lobgeſang zu ſingen an, und das Volk ſchrye auf dem S. Markusplatze nach: Der Pabſt, der ihn mit dem Friedenskuß empfieng, nahm den Fußkuß an, das Lobgeſang fieng in der Kirche nach dem Kuſſe von neuem an, und das Echo davon erſchallte auf der Gaſſe. Zum Angedenken dieſes Empfangs wurde an dem Orte ihrer Umarmung ein kenntlicher weiſſer Stein ohne Inſchrift eingegraben, den man noch itzo bemerkt. b)

Hierauf trat der Pabſt in der Mitte zwiſchen dem Kaiſer und dem Doge Ziani in die S. Markuskirche ein, und gieng bis zum Altar, wo ſie mit einander ihr Gebet verrichteten, und alsdann in der vorigen Ordnung zur Kirche hinausgiengen. Der Pabſt ſprach von heiligen Sachen, und verliehe der S. Markuskirche gewiße Indulgentien, deren ſie ſich noch rühmt. Der Kaiſer nahm ſein Quartier in dem fürſtlichen Pallaſte des Doge, der Pabſt aber gieng in den Patriarchal-Pallaſt zurück. Es iſt ſich leicht vorzuſtellen, was vernünftige Reichsfürſten über

 dieſe

b) Die eigene Anhänger des Pabſtes, die obgemeldte römiſche Prieſter, die bey allem zugegen waren, ſagen kein Wort vom Halstreten. Dies war auch nimmer nöthig. Das beſchimpfendeſte war ſchon geſchehen. Kann dann etwas beſchimpfenders gedacht werden, als wenn ein Kaiſer mit einem Eide bekräftigt, er ſey bisher ein Ketzer geweſen.

dieſe Erniedrigung des Kaiſers gedacht, bey welcher die Geiſtlichkeit am geſchäftigſten war. Einige ſchrieben es dem Erzbiſchoff von Magdeburg als ein Verdienſt an, daß er den Kaiſer zum Fußkuſſe bewegt habe, und rühmen hiebey die Dreiſtigkeit des Markgraf Dieterichs von Meiſſen, der dem Kaiſer zugeruſen, er möchte aufſtehen. Andere beſchuldigen die Venetianer, daß ſie nach ihrer gewohnten Art indeſſen im Chor haben abſingen laſſen: Auf Löwen und Ottern wirſt du gehen, und treten auf die jungen Löwen, welches ſie aber nach ihrem geheimen Stolze ganz anders verſtanden, als man es gemeiniglich erklärt. Dem ſey, wie ihm wolle, Friderich war genug gedemüthigt, und da er nun einmal mit dem Pabſte und ſo vielen Geiſtlichen umgeben war, ſo ſtellte er ſich am folgenden S. Jacobi Tag einer neuen Demüthigung preiß.

Der Kaiſer hatte ihn erſucht, päbſtliche Meſſe in der S. Markuskirche zu halten, wobey er ſelbſt erſchien, und bey dem Altar eine Summe Geldes opferte. Er begleitete ihn hierauf zur Kirche hinaus, führte ihn zum Pferde, auf welches ſich der Pabſt ſezte, während, daß ihm Friderich den Steigbügel und den Zaum hielt, und ihn bis zum Ufer begleitete, das ſich aber Alexander abbat. Er gab alſo auch in dieſer Anforderung dem Pabſte nach, und empfieng dagegen den päbſt-

päbſtlichen Seegen. Sie beſuchten einander beederſeits in ihren Quartieren, und veranſtalteten auf den 1 Auguſt die feyerliche Unterzeichnung und Beſtätigung des Friedens. Am beſtimmten Tage verſammleten ſich der Kaiſer und ſeine Reichsfürſten, ſamt den ſicilianiſchen Geſandten und einer menge Geiſtlichen bey dem Pabſte, der mit ſeinen Cardinälen umgeben war. Alexander hielt vom Throne eine Anrede an die Verſammlung, in welcher er ſeine Freude über die Rückkehr des verlohrnen Sohns an den Tag legte, und den Kaiſer ſamt ſeiner Gemahlin und Sohne und allen Reichsfürſten wieder in den Schooß der Kirche aufnahm. Friderich antwortete und dankte GOtt, daß er ihn vom Wege des Irrthums zurückgeführt, wohin ihn böſe Rathgeber verführt hätten, er erkannte den Alexander als rechtmäßigen Pabſt, und verſprach ihm als ſeinem geiſtlichen Vater Ehrfurcht und Gehorſam, worauf er den Frieden und Wafenſtillſtand von neuem beſtätigte. Der Erzbiſchoff Chriſtian erklärte Italiäniſch, was Friderich Deutſch ſagte.

Hierauf trat der Graf von Dieſſa auf, und beſchwor im Nahmen des Kaiſers den Frieden mit dem Pabſte, und den 15 jährigen Wafenſtillſtand mit Sicilien, und den 6 jährigen mit den lombardiſchen Städten. Eidliche Verſicherung leiſtete die Kaiſerin ſelbſt und der römiſche König ſamt andern

anweſenden Reichsfürſten. Alle verſprachen, daß ſie dem Pabſte Alexander in allen Stücken gehorchen, und kraft des Eides alle Regalien des H. Peters, welche zur Zeit des Kriegs in Beſitz genommen worden, dem Pabſte und der römiſchen Kirche in Zeit von 3 Monathe wieder abtreten wollten. Mit den mathildiniſchen Gütern hingegen hat es eine andere Beſchaffenheit, Friderich wußte die Umſtände zu benutzen, und da er ſahe, daß der Pabſt bemüht war, dem König von Sicilien beſſere Bedingungen zu verſchaffen, ſo willigte er zwar in den 15 jährigen Wafenſtillſtand mit ihm, behielt aber jene Güter eben dieſe Friſt von Zeit noch für ſich, nach deren Verfluß er den Frieden mit Sicilien ſchlieſſen und es alſo verfügen wollte, daß man die kaiſerliche und päbſtliche Anſprüche auf die Erbgüter der Mathildis prüfen und entſcheiden ſollte. Alexander überließ dem Kaiſer die Nutznieſſung bis zum Friedensſchluß unter der Bedingung, daß dieſe Güter alsdenn an die Kirche zurückfallen ſollten. i) Dies war beynahe das einige Brett aus dem Schiffbruch, das Friderich noch rettete, und das hernach noch vielen Anlaß zu Streitigkeiten gab. Friderich konnte nicht ohne Grund für ſich anführen, daß die kai-

i) Romualdus Salern. cf. Acta Alex. III. wo aber Friderich angeklagt wird, daß er zwar die Abtretung dieſer Güter im Frieden verſprochen, aber hernach nicht Wort gehalten habe.

kaiſerliche und italiäniſche königliche Krone noch wichtige Rechte auf dieſe Güter hatte, denen er ohne weitere Unterſuchung nicht entſagen, ſondern indeſſen im Beſitz bleiben wollte, bis der Streit durch Schiedsrichter entſchieden würde. Die Erzbiſchöffe von Maynz, Magdeburg und Cölln, der Biſchoff von Worms und der kaiſerliche Kanzler ſchworen noch beſonders, daß ſie allen Fleiß anwenden wollten, damit der Kaiſer das, was er verſprochen, getreulich hielte, und von ſeinem Verſpruch nie abweichen. Die ſicilianiſche Geſandte beſchworen hierauf den Wafenſtillſtand, und verſprachen, daß ſie ihren König und eben ſo viele Groſſe des Reichs bey ihrer Rückkehr, als von Seiten des Kaiſers geſchworen hatten, zu gleichem Eide anhalten wollten. k) Die lombardiſche Abgeordnete beſchworen ihren 6 jährigen Wafenſtillſtand und verſicherten, daß nach ihrer Rückkehr die Bürgermeiſter der Städte ſamt ihrem Rath der Weißen und der ganzen Bürgerſchaft den Eid gleichfalls ablegen würden. Sie nahmen alſo den Wafenſtillſtand an, waren aber mit dem Pabſte ſehr unzufrieden, daß er in ſeinen Unterhandlungen ſie ſo ſehr hintangeſezt hätte. l)

Der Pabſt verſprach noch am Ende mit Genehmigung des Kaiſers und der Cardinäle,

k) De *Gratia* l. c. p. 28.
l) Sire Raul.

le, ſo bald möglich, ein Concilium zu halten, wo alle Pflanzen der Ketzerey vollends ſollten ausgerottet werden. Eine Conciliar-Verſammlung wurde bald hernach in der Kirche des h. Markus gehalten, und allda der Bann wider alle ausgeſprochen, ſo den Frieden brechen würden. Alexander gab ſich Mühe, die erbitterte Lombarden in etwas zu beſänftigen. Albert da Somma, Unterdiakonus der römiſchen Kirche, und Legat des apoſtoliſchen Stuhls übergab im October in Parma den Rektoren des Städtebundes ein kaiſerliches Schreiben, worinn der Kaiſer auf Fürbitte des Pabſtes erklärte, er würde, ſo lang der Wafenſtillſtand mit ihnen währte, keinen königlichen Vaſallen des Bündniſſes zwingen, ihm Treue zu ſchwören, Dienſte zu thun, oder ſich von ihm inveſtiren zu laſſen, noch auch nach Verfluß der 6 Jahre ſich deswegen an ihnen zu rächen.

Die übrige Punkte des Friedens betrafen theils weltliche, theils kirchliche Angelegenheiten. Die Leztern waren wohl leichter zu entſcheiden, als die Erſtere. Der Gegenpabſt Calixtus III. bekam Verſpruch, mit einer Abtey befriedigt zu werden, wir werden ſeine Schickſale bald hernach vernehmen, der bey Friderich ſo beliebte Chriſtian erhielt die Beſtätigung im Erzbisthum Maynz. Philipp von Cölln ward ebenfalls vom Pabſte genehmigt. Die Cardinäle und Biſchöffe,

ſo von den Gegenpäbſten eingeweyht worden, wurden als ächt erkannt. Biſchoff **Gero** von Halberſtadt allein ward abgeſezt, und an ſeine Stelle kam der vorige Biſchoff Ulrich. Die Wahl des brandenburgiſchen Biſchoffs zum Erzbisthum von Bremen, ward zu weiterer Unterſuchung ausgeſezt. Das ſalzburgiſche Erzſtift erlangte auf die ſchon oben beſchriebene Weiſe den **Conrad** als Hirten. **Friderich** öfnete der deutſchen Geiſtlichkeit den freyen Weg nach Rom, wodurch der Pabſt in Deutſchland unendlich viel gewann. Andere Biſchöffe, die noch nicht eingeweyht waren, wurden befriedigt. Alexander erkannte die Kaiſerin Beatrix als rechtmäßige Kaiſerin, und genehmigte die Wahl Heinrichs zum römiſchen König, welches für den **Friderich** ein ſehr wichtiger Punkt war.

Die weltliche Angelegenheiten machten mehr Mühe. Von den mathildiniſchen Erbgütern haben wir bereits das nöthige erinnert. Es ſtarb aber in dieſer Zeit in Venedig der Graf von Bertinoro, aus einem parmeſaniſchen Hauſe, das von den Voreltern der Gräfin Mathildis abſtammte, und ſich durch eine Vermählung mit dem frangipaniſchen Hauſe in groſſes Anſehen geſezt hatte. Da er keine Erben hatte, ſo vermachte er alle ſeine Güter der römiſchen Kirche, und Alexander ließ davon durch zween Cardinäle Beſitz nehmen. Der Kaiſer, der ſie als Reichslehen

anſahe, ſahe das Vermächtniß als nichtig an, und nahm es im Frieden ſo, wie die mathildiniſche Güter aus. Jedoch war es ihm nicht zuwider, wenn der Pabſt drey Cardinäle, und er drey Fürſten als Schiedsrichter zu Berichtigung niederſezte. Dies geſchahe, die zween Cardinalbiſchöffe von Porto und Oſtia, und der Cardinal Diakonus Hyacinth arbeiteten für den Pabſt, und der Erzbiſchoff von Maynz, der Biſchoff von Worms und der kaiſerliche Protonotarius für den Kaiſer, der dem Chriſtian den ernſtlichen Befehl gab, dieſen Streit in 3 Monathen zu berichtigen. Indeſſen machte Alexander am 18 September eine Reiſe nach der Lombardie, und im October begleitete der Doge den Kaiſer und den Pabſt auf 10 Galeeren nach Ancona, von wo aus dieſer über Ravenna ſich nach Ceſena wandte, und nun erſt in freyer Muße die Folgen des geſchloſſenen Friedens überdachte. m) Auf einmal fiel ihm ein, das Schloß Bertinoro in Beſitz zu nehmen, welches er ohne Bedenken ausführte. Da Bertinoro ein Lehen des Erzbiſchoffs von Ravenna war, ſo iſt es ſchwehr zu begreifen, unter welchem Titel der Kaiſer es demſelben entzog, wo man nicht vermuthen ſollte, daß er als Herr von Romagna und als Kaiſer ſich für berechtigt gehalten, es als ein von dem Kaiſer den Erzbiſchöffen verliehenes Lehen nach Erlöſchung der Beſitzer unmittelbar an

m) De Monacis l. c. p. 130.

an ſich zu ziehen, vielleicht auch nach ſeinem im J. 1158 gegebenen Geſetz die Schenkungen an die römiſche Kirche zu hemmen.

Alexander hingegen fuhr von Ancona auf ſicilianiſchen Schiffen nach Siponto, und kam endlich über Benevent wieder in ſeinem geliebten Anagni an, allwo er von den 1178
Römern eingeladen wurde, nach Rom zu kommen. Er begab ſich zu dieſem Ende nach Tuſculum, allwo 3 Cardinäle nach einer ſchwehren Unterhandlung mit den römiſchen Senatoren den Vergleich ſchloſſen, daß die Römer den Pabſt als ihren Herrn erkennen, und ihm die Peterskirche und andere Regalien wieder abtreten, der Pabſt hingegen den Senat unter der Bedingung beſtätigen wollte, wenn ihm die Senatoren den Eid der Treue ſchwören würden. Auf dieſe Weiſe kam er am 12 März nach Rom zurück, gieng im Auguſt wieder nach Tuſculum, und hatte hier das Vergnügen, daß Calixtus ſich um ſeine Gnade bewarb. Er erlangte ſie am 29 Auguſt, und wurde zum Statthalter von Benevent erklärt. n) So verſchwanden nach und nach alle kaiſerliche Rechte in Rom, und ein ſchwacher Verſuch einiger Anhänger deſ-

n) *Bandini* in Specim. literat. Flor. T. I. Er war aus der adelichen Familie Ungheri, welches dem Ciacconius und andern Anlaß gegeben, ihn zum Ungar zu machen. cf. *Borgia* memorie Storiche di Benevento T. II. p. 160. n. 1.

deſſelben, welche dem Alexander noch eine andere päbſtliche Figur entgegen ſetzen wollten, war mehr ein Puppenſpiel, als wahrer Ernſt. Alexander ließ ihn feſt ſetzen, und in das Kloſter Cava einſchlieſſen. Friderich reißte in Geſellſchaft ſeiner Gemahlin und ſeines Sohns mit einem verwundeten Gemüth durch ſeine burgundiſche Staaten zurück. Sein ganzes Unglück ſchrieb er dem mächtigen welfiſchen Hauſe zu, welches ihn in dieſem Zuge ſo wenig unterſtüzt hatte. Er hatte daher bey dem Friedensſchluß gar keine Rückſicht auf die Güter des alten Welfs gehabt, worüber ſich dieſer ſehr beſchwehrte, und von neuem ein getreuer Anhänger des Pabſtes blieb. Er ſchrieb mit eigener Hand an den König in Frankreich, und dankte ihm für ſeine Sorgfalt, die er durch ſeine Geſandten für den Pabſt getragen, er hielte auch immer einen eigenen Sachwalter am päbſtlichen Hofe. Die natürliche Lage der Umſtände des welfiſchen Hauſes bewegte die Welfen, mit dem Pabſte verbunden zu bleiben, um auf dieſe Weiſe das Gegengewicht gegen den Kaiſer zu halten. Aber eben dieſes Uebergewicht ſuchte Friderich aus eben ſo natürlichen Staatsurſachen zu hemmen, und Heinrich der Löwe, Herzog von Sachſen und Bayern war der wichtigſte Gegenſtand des politiſchen Haſſes des Kaiſers.

Fünfter

Fünfter Abſchnitt:

Friderichs Geſchichte bis an das Ende des sechsten Zugs nach Italien.

Friderich hatte ſeine gute Urſachen, warum er im Frieden von Venedig den Biſchoff Ulrich von Halberſtadt wieder in ſeine Würde einſezte. Er wußte, wie feindſelig derſelbe gegen Herzog Heinrich geſinnt war, und konnte ſich ſeiner zu ſeinen Abſichten bedienen, um den Herzog zu Falle zu bringen. Zur Zeit, als Friderich aus Italien zurück kam, war Heinrich in einen Krieg mit den rügiſchen Wenden verwickelt, welche zwar durch die Dänen bereits waren bezwungen worden, aber das Joch von neuem abgeſchüttelt hatten. Gleichwie die Rügen durch die pommeriſche Fürſten unterſtürzt wurden, alſo unterſtüzte Markgraf Otto von Brandenburg den Herzog Heinrich. Es geſchahen in dieſem Kriege keine groſſe Thaten. Heinrich belagerte Deinmin, eine Stadt, die den pommeriſchen Fürſten zugehörte, hob aber die Belagerung, nachdem er Geiſſel und Geld bekommen hatte, unter dem Vorwand auf, daß man jenſeits der Elbe ihn mit einem Krieg bedrohe. Seine Eiferſucht, die er gegen die Dänen

o) Arnoldus Lubec. c. 17.

Dänen hegte, bewegte ihn, ihnen nie zu trauen. Fürſt Pribislav von Mecklenburg, der ihm in dieſem Feldzug Geſellſchaft machte, und ohnedies kein Freund der Dänen war, vermehrte ſeinen Verdacht wider ſie, und entdeckte ihm, daß die Dänen niemals unterlaſſen würden, das wendiſche Reich ganz an ſich zu bringen, und die meiſte Eroberungen für ſich zu behalten. Heinrich gieng alſo zurück, ſchloß einen Frieden, und wußte voraus, daß weder die Dänen im Stande ſeyn würden, Rügen und Pommern allein zu erobern, noch daß es anderen Fürſten, deren Länder mit den Wenden angränzten, gleichgültig ſeyn könnte, wenn ſich die Dänen auf dieſer Seite zu feſt ſezten. Jedoch hatte ſich Heinrich hiedurch auch die pommeriſche Fürſten zu Feinden gemacht, welche ſo wie andere ſeiner Feinde an ſeinem Untergang arbeiteten.

Allem Anſcheinen nach hatte Heinrich geheime Nachrichten, was man wider ihn vorhätte. Er kehrte daher eilends nach Braunſchweig zurück, und machte Anſtalten zum Kriege, um wo möglich Halberſtadt zu überrumpeln. Der Biſchoff Ulrich kam ihm zuvor, und beſezte den nahe gelegenen Berg Höpelberg mit Truppen, die ſich allda in einem Caſtelle verſchanzten. Er zog hierauf aus Sachſen, vornehmlich vom Markgraf Otto von Meiſſen und dem Graf Bernhard

von

von Anhalt Völker an ſich, und ſtreifte in die Länder des Herzogs mit glücklichem Erfolg. p) Heinrich hingegen grief das Schloß Horneburg an, und ließ es von Grund aus zerſtören, worauf er vor Höpelberg rückte, die Feinde verjagte, und die Veſtung ſchleiſſen ließ. Der Biſchoff erſchien mit neuer Verſtärkung, jagte die herzogliche Truppen davon, und beſezte ſein Schloß wieder. Hiebey verlor Heinrich viele Gefangene und Todte, und Graf Heinrich von Orlamunde, ein Stiefvater des jungen Grafen von Hollſtein III. verlor dabey das Leben, und ſezte Adolphs Mutter in die Nothwendigkeit, die Regierung ihrer Länder für ſich ſelbſt zu übernehmen. q) Den für Heinrichs Feinde glücklichen Erfolg dieſes Treffens ſchreiben einige der Tapferkeit des Graf **Bernhards** von Anhalt zu, der den Pfalzgraf von Sommerſenburg mit den herzoglichen Völkern vortheilhaft angriffe, und zum Weichen brachte. r) Biſchoff **Ulrich** goß hernach noch ſeine Bannſtralen über den Herzog aus, und verbot den öffentlichen Gottesdienſt, den er nur in den Klöſtern in der Stille erlaubte. Der fromme Heinrich furchte ſich ſo ſehr vor den geiſtlichen Wafen, daß er mit ſeinem Gefolge nach Halberſtadt kam, ſich zu den Füſſen des Biſchoffs demüthigte, und Losſprechung erhielt.

p) Chron. Mont. Ser. ad a. 1178. Chronogr. Saxo.
q) Arnoldus Lubec. c. 20.
r) Chron. Bigaug. a. 1179.

erhielt. Beede ſchloſſen auf eine Weile Frieden, den aber Ulrich nicht lang hielt. s)

Zu gleicher Zeit brachen auch in Weſtphalen Unruhen aus, die Freunde des Erzbiſchoff Philipps von Cölln, der Graf von Altena und ſeine Mithelfer griefen den Bundsgenoſſen des Herzogs, den Grafen von Lippe, Bernhard an, und verwüſteten ihm ſein Land. Als der Biſchoff von Münſter aus Italien zurück kam, ſo ergrief auch er die Wafen wider diejenige, die ihm ſein Gebiet verheert hatten. Er verband ſich mit dem Grafen von Tecklenburg und Graf Bernhard von Lippen, und zerſtörte Ahaus und Diepen. Ja Graf Bernhard beſezte auch als Bundsgenoß des Herzogs Löwenberg, woraus ein groſſer Zwiſt zwiſchen dem Herzog und dem Grafen von Ravensberg entſtand. Indeſſen kam auch Philipp Erzbiſchoff von Cölln an, und fachte, wie ein ſpäterer Geſchichtſchreiber ſagt, t) auf heimlichen Antrieb des Kaiſers das Feuer noch mehr an. In einem Brief an den Grafen von Geldern ſchildert er ihn als einen ſehr hochmüthigen Fürſten, der vorgebe, die Gränzen ſeines Herzogthums gehen bis an das der Stadt Cölln entgegen geſezte Ufer. Oeffentlich behauptete er berechtigt zu ſeyn, die Erbſchaft des Graf Otto von Daſſel, ſeines Neffen und

s) Arnoldus Lubec. c. 26.

t) Gobelinus in Cosmodrom.

und des Graf Chriſtian von Oldenburg an ſich zu ziehen. Er fiel mit einem ſtarken Heere dem Herzog in ſein Land, und verbrannte alles, was ihm vorkam, bis nach Hameln, verwüſtete auch die zur Abtey Corvey gehörige Stadt Hörter, nur um dem Herzog, der Schirmvogt des Kloſters war, wehe zu thun. Er würde auch noch weiter gegangen ſeyn, wo nicht der Erzbiſchoff Wichmann von Magdeburg auf einige Zeit Friede geſtiftet hätte. u)

Bey allen dieſen Zufällen hatte Heinrich an dem Pabſte noch immer einen wahren Freund, wovon er ihm in der Angelegenheit der bremiſchen erzbiſchöflichen Wahl neue Beweiſe gab. Es war zwar Bertold nach Balduins Tod erwählt worden, der Domproſt und ſein Anhang hingegen erklärten ſich für den Sigfried von Anhalt, einen Bruder des Markgraf Otto I. Bertold begab ſich zum Pabſt, fand geneigt Gehör, und wurde als Erzbiſchoff behandelt. Unvermuthet aber kam ein Abgeſandter des Herzogs, und brachte es bey dem Kanzler der römiſchen Kirche, dem Cardinal Hubald und dem Pabſte dahin, daß Bertolds Wahl vernichtet, und Sigfrieds Wahl genehmigt wurde. Dieſe Achtung, die Heinrich für das brandenburgiſche Haus hatte, verräth, daß damals

 noch

u) Chron. Montis Ser. cf. Origg. Guelficas L. VII. §. 73.

noch ein gutes Vernehmen zwiſchen dem Herzog und dem Hauſe Albrecht des Bären geherrſcht hat, ſo ſehr ſie auch vormals Feinde von einander geweſen.

In dieſer Lage traf Friderich das deutſche Reich an, als er zurück kam. Vor ſeiner Abreiſe hatte er noch Parma, Pavia und Genua beſucht, und in Turin einen neuen Verſuch gemacht, einen Frieden mit dem Städtebund zu ſchlieſſen, welchen Endzweck er aber nicht erreichte. x) Nach Mayland hingegen kam er nicht, y) vielmehr trauete er noch immer den Lombarden ſo wenig, daß er dem Herzog Bertold von Zähringen Befehl zuſchickte, ihn mit einem Heere abzuholen. z) Damit jedoch das kaiſerliche Intereſſe in Italien einiger maſſen beobachtet würde, ließ Friderich den Erzbiſchoff Chriſtian als kaiſerlichen Commiſſarius zurück, welcher in dieſem Lande noch ſonderbare Schickſale hatte. Er übte im Nahmen des Kaiſers alle höchſte Rechte aus, er beſtätigte den Einwohnern von Siena ihre Freyheiten, und gab ihnen einen Theil von S. Quirico und Montieri, in welchem Ort man erſt neulich Silberminen entdeckt hatte, die Chriſtian den Saneſern zuerkannte. Er ſchenkte ihnen auch

x) Romualdus Salern.

y) Flamma, ein ſehr ſpäter Geſchichtſchreiber, giebt es zwar vor, es iſt aber falſch. ſ. Giulini. l. c.

z) Otto de S. Blaſio.

auch den Zoll, den ſonſt der Kaiſer einzog, ſamt dem Recht Münzen zu ſchlagen. Aus Toſcana begab er ſich nach Viterbo, wo bisher Calixtus III. ſeinen Siz gehabt hatte. Er nahm von dieſer Stadt im Nahmen des Pabſtes Beſitz, und fand das Volk geneigt ihm zu gehorchen. Hingegen hatte der Adel, den Conrad, der zweyte Sohn des Markgraf Wilhelms von Montferrat aufgewiegelt hatte, zu den Wafen gegriffen, und weigerte ſich, ſich nach der Entſchlieſſung des Volks zu bequemen, begehrte auch Hülfe von den Römern. Dieſe ſchickten, ihres Eids ohngeachtet, den ſie dem Pabſte geleiſtet hatten, Truppen dahin, und der Krieg 1178
hätte ſehr ernſtlich werden können, wo nicht der Pabſt dem Erzbiſchoffe befohlen hätte, es nicht zu einem Treffen kommen zu laſſen. Das that ein Jahr gut: Das andere Jahr aber mußte Chriſtian das Treffen annehmen, 1179
das ihm Conrad anbot, hatte aber auch das Unglück, nicht nur geſchlagen, ſondern auch gefangen und in Ketten in die Gefängniſſe von Acquapendente geſezt zu werden, wo ihn Conrad lange Zeit bewachen ließ. An dieſem Zufalle hatte freylich der beſtändige Feind und Beneider Friderichs, Emanuel, groſſen Antheil, der nach dem abendländiſchen Kaiſerthum ſtrebte, und überall in Italien durch ſein Geld ſich Freunde zu machen wußte.

Nachdem Friderich in Arles ſich ſeinen burgundiſchen Ständen in der Krone gezeigt,

und mit ihnen von den Angelegenheiten dieſes Reichs ſich beſprochen hatte, kam er endlich in Speyer an, allwo ſich die Reichsfürſten
1178 bey ihm einfanden. Unter demſelben erſchien auch Herzog Heinrich von Sachſen, und beklagte ſich ſehr über den Erzbiſchoff Philipp von Cölln. Aber er klagte bey einem Richter, der aus Staatsurſachen handelte, und das Unrecht Philipps wohl zu erklären wußte. Er ſezte einen Reichstag in Worms an, wohin er vornehmlich den Herzog beſchied, und ihm anſagte, daß er ſich da wegen der Klagen anderer Reichsfürſten verantworten ſollte. Friderich verbarg ſeinen Groll nicht, er klagte, daß Heinrich es mit den Italiänern hielt, a) und Heinrich ward bald gewahr, daß man ſeine Klage nicht achtete, ſondern vielmehr andere als Ankläger wider
1179 ihn aufſtellen wollte. Der Kaiſer begab ſich zwar über Würzburg um das Feſt der Erſcheinung nach Worms, aber Heinrich erſchien nicht. b)

Niemand war über dieſen guten Anfang frölicher, als Heinrichs Feinde. Sie beförderten das Feuer, und da ſie die Gedenkungsart Heinrichs wohl kannten, ſo ſahen ſie voraus, daß auch auf der magdeburger Reichsverſammlung nichts fruchtbares ausgerichtet

a) Arnoldus Lubec. c. 24.

b) Eb. derſ. und Godofr. Colon. ad h. a.

richtet werden könnte. c) Friderich fuhr indeſſen muthig fort, ſeinen Prinzen Grundſtücke und Lehen zu verſchaffen, und erſchien in Magdeburg in Geſellſchaft ſeiner Gemahlin und des römiſchen Königs im gröſten Glanze. Hier fanden ſich viele Reichsfürſten ein, und die Pfeile wider Heinrich wurden ſcharf zugeſpizt. d) Weltliche und geiſtliche Fürſten klagten über ihn, und Markgraf Dieterich zu Landsberg, ein Sohn Markgraf Conrads und Bruder Markgraf Albrechts zu Meiſſen, wollte ſeine Klage gar durch einen Zweykampf beſtätigen. Er warf ihm allerley Verbrechen wider das Reich und den Kaiſer vor, und ſuchte dadurch ſeinen innern Groll gegen ihn zu bemänteln. Er hatte einige Urſachen, wider den Herzog aufgebracht zu ſeyn. Dieſer hatte ſeine Slaven durch die Lauſiz bis nach Jüterbock eindringen und die Länder ſeines Feindes verwüſten laſſen, welches den Dieterich bewegte, jenen als einen Feind des Kaiſers, wider den er ſich verſchworen habe, vor allen Reichsfürſten auszufodern. e) Die Biſchöffe goſſen alle ihre Galle aus, um den Herzog verhaßt zu machen. Der Biſchoff von Freyſingen klagte, daß ihm Heinrich ſeine Stadt Veringen geplündert, die Brücke über die Iſer abgebro-

 chen,

c) Eb. derſ.
d) Otto de S. Blaſio ſezt ſtatt Speyer und Magdeburg Ulm und Regensburg.
e) Chron. Mont. Ser. Arnoldus Lubec. c. 24.

chen, und den Salzmarkt und den Zoll nach München verlegt habe. Die Stifter Magdeburg, Bremen, Hildesheim, Halberſtadt hatten ebenfalls verſchiedenes zu klagen, einige waren ſo unverſchämt, ihn zu beſchuldigen, daß er den h. Thomas von Canterburi habe helfen todtſchlagen. Einer bürdete ihm Mord- und Todtſchläge, ein anderer das Verbrechen der beleidigten Majeſtät auf, und da alles klagte, ſo klagte auch der Kaiſer, er wiſſe, daß Heinrich ihm ſchon längſt nach der Krone ſtrebte. Der Kaiſer fieng alſo den wichtigen Streit zur Veveſtigung der kaiſerlichen Macht wider die Reichsfürſten und ihre Erhabenheit mit einer groſſen Ueberlegenheit an. Der einige Reichsfürſt, der ſich der Hoheit ſeines Hauſes hätte widerſetzen, und vielleicht mit der Zeit dem hohenſtaufiſchen Hauſe die kaiſerliche Würde ſtreitig machen können, mußte gedemüthigt werden, und eine Menge Reichsfürſten halfen aus Eigennuz das Gleichgewicht aufheben.

Heinrich, der in Magdeburg wieder nicht erſchienen war, ließ ſich bey dem Kaiſer eine perſönliche Unterredung ausbitten, wozu er Haldesleben, in deſſen Nachbarſchaft er war, vorſchlug. Der Kaiſer begab ſich dahin, und Heinrich wandte alle Beredſamkeit an, um ihn zu beſänftigen. Friderich begehrte fünf tauſend Mark Silber von ihm, und gab ihm zu erkennen, er möchte ſo viele Ehrfurcht

für

für die kaiſerliche Würde haben, und die Vermittlung mit den andern Reichsfürſten ihm überlaſſen. Dies war allzubedenklich für ihn, nicht nur durch Bezahlung einer Geldbuſſe ſich als ſchuldig zu erkennen, ſondern es auch noch auf die Gnade des Kaiſers ankommen zu laſſen, wie er dieſen Streit beylegen würde. Er brach alſo die Unterhandlung ab, und erwartete den Ausgang. f)

Friderich ſezte ihm einen dritten Reichstag in Goslar an: Aber auch hier erſchien **Heinrich** nicht. Nun brach ein allgemeines Murren unter den Ständen aus, und der Kaiſer trug der Reichsverſammlung vor, was ſie nun glaubten, daß wider einen Fürſten zu thun ſey, der auf dreymalige Einladung nicht erſchienen, und den Kaiſer und die Reichsfürſten auf eine ſo empfindliche Weiſe verachtet habe. Man beſan ſich nicht lang, ſondern alle hielten ihn der Reichsacht würdig, und wollten, daß man ihm ſeine Herzogthümer und alle Lehen entzöge, und einen andern an ſeiner Statt ſezte. **Friderich** ſtimmte ihrem Urtheile bey, und gab das erboste Endurtheil, es ſollte auf dem nächſten Reichstag in Würzburg geſchehen. Nun waren wohl die Anſtalten ſchon gemacht, daß **Friderich** freyer handlen konnte. Es iſt in allweg bedenklich, daß **Friderich** anfangs ſich herabließ und dem Herzog nachzog. Aber die Trieb-

f) Arnoldus l. c.

Triebfedern waren allem Anſcheinen nach noch nicht alle zugerüſtet, und das anhaltiſche Haus, dem Heinrich noch kurz zuvor durch die Beförderung Sigfrids auf den erzbiſchöflichen Stuhl von Bremen eine wichtige Freundſchafts-Probe erzeigt hatte, mußte zuvor auf kaiſerliche Seite durch ſtarke Lockungen gebracht werden. So bald dieſes berichtigt war, gieng Friderich ſicher.

Die Feinde des Herzogs brachen nun ohne Bedenken wider ihn los. Der Feldzug wider ihn wurde vom Kaiſer angeſagt, g) und der Erzbiſchoff Philipp von Cölln ſammlete ein mächtiges Heer, mit welchem er in die ſächſiſche Länder einbrach, und alles mit Feuer und Schwerdt verheerte. Der Biſchoff Ulrich von Halberſtadt wollte wider des Herzogs Willen das verheerte Schloß Hornburg wieder aufbauen, welches aber den Heinrich ſo erbitterte, daß er Halberſtadt ſelbſt überfiel und es in Brand ſteckte. Das Schwerdt verzehrte eine Menge Menſchen, und in der Flamme kamen tauſend Menſchen um. Der Biſchoff ſelbſt wurde gefangen und dem Herzog zugeführt, der ihn in Ertheneburg bewachen ließ, wo die Herzogin ihm ſo wie dem Domprobſt, der in Sigeburg aufbehalten wurde, viele Gnade erwieß. Acht Tage hernach belagerte Wichmann, Erzbiſchoff von Magdeburg, nebſt andern

g) God. Col. ad a. 1179.

dern ſächſiſchen Fürſten das herzogliche Schloß Haldesleben. Philipp von Cölln verſtärkte ſie mit vier tauſend Mann. Ludwig V. Landgraf von Thüringen hatte zwar anfangs wenige Luſt, ſich in den Krieg zu mengen, Wichmann von Magdeburg aber bewegte ihn unter ſüſſen Verſprechungen, mit 400 Mann dem Bündniſſe beyzutreten. Die Belagerung verzögerte ſich, und der tapfere Graf Bernhard von Lippe vertheidigte ſich vortreflich. Als er ſich endlich unter der Bedingung ergeben wollte, es ſollte Haldesleben in den Schutz des Reichs genommen, und nicht verheert werden, ſo wollte es auſſer dem Erzbiſchoff von Magdeburg keiner eingehen. Dies war ein Keim von Uneinigkeit, der die Folge hatte, daß die Belagerung aufgehoben wurde. Nun war dem Erzbiſchoff Philipp von Cölln deſto banger, weil er beſorgen mußte, Heinrich möchte ihn auf ſeinem Rückzug angreifen. Er gab dem Landgraf Ludwig V. vieles Geld, und ließ ſich durch ſeine Truppen über die Weſer begleiten. Philipp war alſo ſicher, aber für ihn mußte die andere büſſen. Heinrich und der Pfalzgraf Albert von Sachſen verheerten an der Bode alles mit Feuer und Schwerdt, Calwe, ein Grenzflecken des Biſchoffs von Halberſtadt, wurde eingeäſchert, worauf Heinrich nach Lüneburg gieng, und den Biſchoff Ulrich aus ſeiner Gefangenſchaft zu ſich berief, um mit ihm wegen des Friedens zu handlen. Bald her- 1180

nach

nach ſtarb auch einer der getreueſten Freunde des Herzogs, Pfalzgraf Albrecht von Sachſen, Friderich des jüngern Sohn, mit dem das ſommerſenburgiſche Stammhaus erloſch. h)

Um Weyhenachten fand ſich der Kaiſer in Würzburg ein, allwo endlich die Acht wider den Herzog ausgeſprochen, und er ſeiner Herzogthümer und Reichslehen beraubt wurde. Weil aber dieſe Sache für das Reich von gröſter Wichtigkeit war, und ſo groſſe Mitwerber um Heinrichs Länder ſich erhoben, ſo mußte hievon noch an verſchiedenen Orten gehandelt werden, bis endlich in Geinhauſen alles ſo in der Ordnung war, daß der Kaiſer nur die Länder andern verleihen konnte. Vergebens ließ Heinrich einwenden, daß er nicht anders könnte in die Acht erklärt werden, als wenn man ihn auf ſchwäbiſchem Boden und in dem Lande ſeiner Herkunft der beſchuldigten Verbrechen überführte. i) Vergebens gaben ſich ſeine Freunde, die Grafen von Zollern und Veringen ſeinetwegen Mühe. Gleich trat ein Ritter auf, und erbot ſich durch einen Zweykampf zu erweiſen, daß der Kaiſer befugt ſey, einen jeden Reichsfürſten in rechtlichen Angelegenheiten, an einen jeden Ort des Reichs, nur nicht auſſer dem Reich,

h) Chron. Bigaug. a. c. cf. Origg. Guelf. T. III. p. 98.

i) Arnoldus. Lubec. c. 42.

Reich, zu berufen. Als ſich aber keiner anbot, der das Gegentheil gegen ihn erhärten wollte, ſo ſchriet man zur Sache, Friderich entzog dem Herzog alle Lehen, und gab ſie ſolchen, für die ſie nach ſeiner Staatskunſt taugten. k)

Erſtlich das Herzogthum Sachſen wurde dem Graf Bernhard zu Sachſen, dem jüngern Bruder Markgraf Ottens von Brandenburg verliehen, aber mit der Einſchränkung, daß die groſſen Fürſtenthümer in Sachſen nicht mehr dem Herzog untergeordnet ſeyn, ſondern blos vom Reich und dem Kaiſer abhangen ſollten, wodurch Brandenburg als ein für ſich beſtehendes fürſtliches Land erkannt wurde.

Zweytens das Herzogthum Bayern fiel dem bayriſchen Pfalzgraf Otto von Wittelsbach auf dem Reichstage in Regenſpurg zu, aber auch wieder mit einer neuen Verminderung. Die Hauptſtadt des Herzogthums Regensſpurg ward als eine freye Reichsſtadt erklärt. Bernhard, Graf an der Etſch, wurde mit ſeinen Ländern der Oberherrſchaft des Herzogs von Bayern entzogen, und als Herzog von Meran ernannt. Freyſingen aber gelangte wieder zu dem dem Biſchoff entzogenen Markt- und Zollrecht zu Veringen.

Drit-

k) Abb. Urſp.

Drittens, der Erzbiſchoff von Cölln Philipp wurde mit dem Herzogthum Weſtphalen begnadigt, ſo viel davon jenſeits der Weſer ſich in das Erzbisthum Cölln und durch das ganze paderborniſche Gebiet erſtreckte, und mit Einwilligung der Reichsfürſten mit der Fahne belehnt. l) Es wurde alſo die ſehr alte Eintheilung von Sachſen in Engern, Weſt- und Oſtphalen wieder genehmigt, davon bekam Cölln Weſtphalen, **Bernhard** von Anhalt Engern, beede aber nur die herzogliche Gewalt in ſolchen Ländern. Denn noch lang hernach ſuchten **Bernhards** Nachkommen die herzogliche Rechte in ihrem vollen Glanz wieder herzuſtellen, fanden aber allemal unüberwindliche Schwierigkeiten.

Viertens wurde auch wegen der ſächſiſchen Pfalzgrafſchaft geſtritten. Die Würde davon erlangte der Landgraf **Ludwig** von Thüringen, der ſie hernach auf dem Reichstag in Gelnhauſen ſeinem Bruder **Hermann** abtrat. Jedoch machte auch darauf ſo wie auf die ſommerſeburgiſche Erbſchaft **Dieterich**, ein Sohn des Graf **Dedo** des **Fetten** von Groitzſch Anſprache, und ſchrieb ſich Pfalzgrafen von Sachſen und Grafen von Sommerſeburg. Den Titel davon führte auch **Friderich** Biſchoff von Halberſtadt und Graf von Kirchberg. Am ernſtlichſten bewegte

l) *Gelenius* de admir. magnitud. Coloniæ Agripp. p. 73.

wegte ſich die Aebtißin Adelheid von Quedlinburg, eine Schweſter des lezten Grafen Albrecht. Ihr widerſezte ſich Heinrich der Löwe, und gab ſich als den nächſten Erben der Pfalzgrafen an. Hiedurch wurde auch dieſe Aebtißin des Herzogs Feindin, und verkaufte die Grafſchaft an den Erzbiſchoff Wichmann von Magdeburg. Heinrich widerſezte ſich beſtändig, und übergab das von ihm zerſtörte Schloß dem Eckard von Warberg, der es wieder aufbaute. Wichmanns Nachfolger, Ludolf, zerſtörte es noch einmal, von welcher Zeit es bey Magdeburg blieb, jedoch ſo, daß die Herrn von Warberg als Vaſallen noch gewiſſe Rechte genoſſen. m)

Fünftens verlor zwar Heinrich der Löwe die anſehnlichſte Reichslehen, es blieben ihm aber doch noch alle mit ſeinem eigenen Schwerdt erworbene, nebſt ſeinen anererbten Gütern, wie auch einige Lehen, die er nicht vom Reich, ſondern von andern hatte, wiewohl auch dieſe hernach von ſeinen Feinden verheert und beraubt wurden. Friderich konnte ihm Oſtphalen ſamt den ſlaviſchen Landen nicht leicht entziehen, weil Heinrich hier ſeine meiſte Allodialgüter hatte. Der Erzbiſchoff von Cölln legte in ſeinen neuerworbenen Landen gleich das Caſtell Pürmont an, um ſeine neue Unterthanen im Zaum zu halten.

m) Origg. Guelf. T. III. p. 99. 100.

ten. Herzog Bernhard aber zeigte minder Kunſt zu regieren, und begnügte ſich mit dem herzoglichen Titel, wozu er jedoch noch den Titel der Grafſchaft Aſchersleben ſezte.

Daß auch andere Biſchöffe ihren Antheil an der Beute bekommen, erweißt der ganze Erfolg der Geſchichte. Unter denſelben handelte keiner Beleidigender, als Ulrich von Halberſtadt. Die Herzogin Mathildis hatte ihm in ſeiner Gefangenſchaft viele Liebe erwieſen, der Herzog ſchenkte ihm auch die Freyheit, jedoch mußte er ihm einige Lehen abtreten, und ſeinen Verſpruch mit einem Eide beſtätigen: Aber kaum war er wieder los, ſo wurde ſein Eid durch den Kaiſer und die päbſtliche Legaten als unkräftig erklärt. n) Dieſe hatten ſich ſeit einiger Zeit auch wieder am kaiſerlichen Hoflager eingefunden, ſie erſchienen auf dem Reichstage in Regensburg, und waren zeugen, wie man dem Heinrich das Herzogthum Bayern entzog, ſie waren alſo gegen Friderich weit gefälliger als ihre Vorgänger. Sigfried, Biſchoff von Brandenburg, der ſeine Beförderung nach Bremen dem Heinrich zu danken hatte, wurde durch ſie in Gelnhauſen in ſeiner neuen Würde beſtätigt. o) Ueberhaupt war der päbſtliche Hof bey dieſer Sache ſo gelaſſen, daß man ſich in Betracht der bisherigen Vertrau-

lich-

n) Chron. Mont. Ser. ad a. 1180. Chron. Pegav. a. c.

o) ll. cc.

lichkeit des welfiſchen Hauſes mit dem Pabſte, der ſich mit einer kalten Fürbitte begnügte, billig darüber wundert, und faſt auf die Vermuthung zu fallen gereizt wird, ob nicht entweder deswegen ein geheimer Artickel im Frieden von Venedig zwiſchen dem Pabſt und dem Kaiſer mündlich verabredt worden, oder ob nicht einige Biſchöffe, deren Vergröſſerung ſich Heinrich von Zeit zu Zeit wiederſezt hat, das päbſtliche Orakel ſtumm gemacht haben. Denn ſo ſehr man auch den Heinrich entſchuldigen will, ſo kann man doch nicht läugnen, daß er ſeine Nachbarn oft mit dem Uebergewicht ſeiner Macht erſchreckt, die Biſchöffe in Schranken gehalten, ſeine Vaſallen hart angeſtrengt, und ſich von den Erbſchaften anderer eben ſo gut zu bereichern geſucht hat, als Friderich, welche Saiten auch Friderich in ſeinen Diplomen wider ihn berührt.

Der Krieg war unvermeidlich: **Heinrich** erwartete auch ſeine Feinde nicht, ſondern gieng ihnen entgegen. Während, daß man in Würzburg, Gelnhauſen, Regenſpurg, und an andern Orten Schlüſſe wider ihn abfaßte, ſchickte er ſeine Heere nach Weſtphalen, um allda die ſich wider ihn empörende Grafen zu ſtrafen. Viele von ſeinen Vaſallen waren zu der Parthey des Erzbiſchoffs von Cölln übergetreten, deſſen Heer durch den

Graf Simon zu Tecklenburg, Hermann von Ravensberg, Heinrich von Arensberg und Wedekind von Schwalenberg angeführt wurde. Hingegen befanden ſich bey dem Heere des Herzogs Graf Adolph von Schaumburg-Hollſtein, Gr. Bernhard von Razeburg, Gr. Bernhard von Wölpe, der getreue Gunzelin von Schwerin und Ludolph und Willbrand von Hallermünde, welche in die Länder der Feinde eindrangen, und bey Osnabrück die Feinde erwarteten. Hier kam es zum Treffen, in welchem Heinrichs Heer ſiegte, viele Feinde tödtete und zimliche Gefangene machte. Unter dieſen befand ſich auch Graf Simon von Tecklenburg, den der Herzog mit Ketten gebunden in das Gefängniß werfen ließ, aus welchem er nicht bälder los kam, als nachdem er ihm mit einem Eide, den er auch ſein ganzes Leben hiedurch hielte, Treue verſprochen hatte. Graf Bernhard von der Lippe, und Wedekind von Reden ſezten die Streifereyen in Weſtphalen fort, und verbrannten Medebeck. Aber gleich aus dem Siege entſproß dem Herzog eine neuer Verdruß. Graf Adolf von Hollſtein, Heinrichs Vaſall, wollte für den Aufwand auf den Krieg auch Antheil an den Gefangenen haben, um ſich durch das Löſegeld zu entſchädigen. Heinrich behielt ſie alle für ſich, und erbitterte dadurch den Graf Adolph ſo heftig, daß er

auf

auf die Seite ſeiner Feinde trat, und dem Herzog groſſen Schaden verurſachte. p)

In Oſtphalen und Thüringen war die Flamme eben ſo heftig. Acht Tage nach Oſtern rückte Heinrich mit einem Heere vor Goslar, ſchniet der Stadt alle Zufuhr ab, und zerſtörte die Bergwerke und Schmelzhütten um die Stadt herum. q) Ein Theil ſeines Heers gieng vor Nordhauſen, zündete die Stadt an, und verwüſtete die umliegende Gegend mit Feuer und Schwerdt. r) Der Kaiſer befahl dem Landgrafen **Ludwig V.** von Thüringen und dem Herzog **Bernhard** von Sachſen, den Streifereyen Einhalt zu thun. Sie zogen ihm mit ihren Truppen entgegen, **Heinrich** aber überfiel ſie, noch ehe ſie in guter Bereitſchaft waren, Herzog **Bernhard** entkam mit der Flucht, **Ludwig** und ſein Bruder **Hermann** aber fochten mit 400 Mann ſo lang, bis ſie von den Feinden umringt und genöthigt wurden, ſich zu Gefangenen zu ergeben. Der gröſte Theil der Flüchtigen flohe nach Mühlhauſen, wohin 1181
ihnen der Herzog nachſetzen, Mühlhauſen in Brand ſtecken, und die feindliche Länder grauſam verheeren ließ. **Ludwig V.** und ſein Bruder **Hermann** wurden nach Lüneburg gebracht, und die Siegeszeichen in der Kir-

p) Arnoldus Lubec. c. 27.
q) Chron. Mont. Ser.
r) l. c. und Chron. Bigaug.

che zu S. Blaſius in Braunſchweig aufgehängt. s)

Bey dieſem glücklichen Anfang ſchmerzte den Herzog der Abfall des Grafen von Hollſtein. Er hegte zwar bald anfangs einen Verdacht wider ihn, und Graf Gunzelin von Schwerin ſtärkte ihn darinnen. Adolph rechtfertigte ſich zwar, aber Heinrich wollte doch alle Gefangene, die noch in Adolphs Händen wären, ausgeliefert wiſſen, und dies erzürnte den Adolph. Er erkannte den Herzog Bernhard, und zog ſich Heinrichs Ungnade zu: Heinrich der Löwe gieng über die Elbe, eroberte Plön, und ſezte allda den Markrad, einen Hollſteiner, als Commandanten. Segeberg, eine gute Feſtung wurde durch den Graf Bernhard von Razeburg erobert, und ebenfalls einem getreuen Diener des Herzogs übergeben. Die Gräfin von Hollſtein und ihr Sohn flohen nach Schauenburg, und Adolph zerſtörte das dem Conrad von Rode zugehörige Schloß Honrode jenſeits der Weſer. t)

Beede Partheyen ſuchten ſich indeſſen durch Unterhandlungen zu verſtärken, in welchen aber Friderich deſto glücklicher war, je mehr

s) Arnoldus von Lübeck. L. II. c. 30. Hiſtor. de Landgraviis c. 21. Chron. Bigaug. ad a. c. Gerhard von Stederburg a. c. Chron. M. Ser. a. c.
t) Arnoldus Lubec. l. c.

mehr es bey ihm ſtand, Gnadenbezeugungen auszutheilen. Es ſtarb um dieſe Zeit Fürſt **Caſimir** von Pommern, ein guter Freund des Herzogs. Sein Bruder **Bogislaus** ward durch reizende Verſprüche auf die kaiſerliche Seite gezogen, und leiſtete dem Kaiſer den Leheneid. **Friderich**, dem dieſer Fürſt Tribut zahlte, konnte demnach hoffen, auch die Slaven wider den Herzog zu gebrauchen. Die Unterhandlung mit **Waldemar** K. von Dänemark hatte noch wenigere Schwierigkeiten, er beneidete ohnedies die Gröſſe des Herzogs, und machte ſeit langen Zeiten Anſprüche auf die wendiſche Länder. Es half alſo den Herzog ſeine Unterredung mit dieſem König nicht viel. **Waldemar** verſprach zwar alle Freundſchaft, gab ihm aber auch den Rath, den Zorn GOttes durch die Wiederabtretung deſſen, was er den Biſchöffen unrechtmäßiger entzogen, zu beſänftigen. Hat **Waldemar** darunter Stade begriffen, ſo war ſein Rath für **Heinrich** verderblich, deſſen einige Zuflucht ſein Stade war. u)

Den Kaiſer ſchmerzte das Unglück ſeiner beeden Vetter, der thüringiſchen Prinzen, und er machte ernſthafte Anſtalten zur Demüthigung des Herzogs. In der Mitte des Auguſts hielt er in **Werle** eine Verſammlung der Fürſten, und beſtimmte allda den Vaſal-

u) Saxo Grammaticus L. XV. cf. Origg. Guelf. T. III. L. VII. §. 90.

len des Herzogs eine dreymonatliche Friſt, binnen welcher Zeit ſie bey Verluſt aller ihrer Güter den Herzog verlaſſen ſollten. Bald darauf übergab er in Altenburg dem Otto von Wittelsbach das Herzogthum Bayern. x) Herzog Heinrich ſäumte ſich auch nicht durch die Beſatzung von Haldesleben, wo Graf Bernhard von Lippe lag, das Gebiet des Erzbiſchoffs von Magdeburg verwüſten zu laſſen. Der Erzbiſchoff belagerte zwar das Schloß wieder, aber ſo erfinderiſch auch der kriegeriſche Witz der Belagerer war, ſo hielt ſich Bernhard doch tapfer, und übergab die Veſtung erſt nach einer vier monatlichen Belagerung mit Einwilligung ſeines Herrns, worauf die Stadt gänzlich verheert wurde. y)

Der Kaiſer ſtellte ſich ſelbſt an die Spize eines Heers, drang in die Länder des Herzogs ein, und näherte ſich der Stadt Lüneburg. Heinrich ließ den Landgraf Ludwig und ſeinen Bruder Hermann nach Siegeberg bringen, und hatte den Verdruß, daß aus Furcht vor dem Kaiſer viele Vaſallen und Miniſterialen, die der Herzog von Jugend auf erzogen hatte, von ihm abfielen. Friderich eroberte Herzberg, das er vormals dem Herzog durch Tauſch zuerkannt hatte, Staufenberg bey Gandersheim, Blankenburg,

x) Annales Boſovienſes.
y) Chron. M. Scr.

burg, Regenſtein, Woldenburg, es ergaben ſich ihm die Herrn von Witha, Lupold von Herzberg, Ludolph von Peine, von Waltingeroth, von Schertfeld, Danneberg und Ilfeld mit ihren Schlöſſern, das zerſtörte Schloß Harzburg, das unter K. Heinrich IV. ſo vielen Haß erregt hatte, wurde wieder aufgebaut, und in eben dieſer Gegend ein neues Schloß Biſchoffsberg, das der Biſchoff Ulrich von Halberſtadt angefangen hatte, zu Ende gebracht.

Friderich hielt in Erfurt einen Reichstag, und beſchloß von Seiten des geſammten Reichs einen Feldzug wider den Herzog, wandte ſich hierauf nach Franken, feyerte Weyhenachten in Würzburg, und begab ſich nach Bayern, um allda den neuen Herzog einzuſetzen, wo er auch deſto weniger Schwierigkeit fand, weil Heinrich Bayern faſt gänzlich in die Schanze geſchlagen hatte, und ſich nur in Sachſen feſtzuſetzen gedachte. Nach der Abreiſe des Kaiſers giengen die Kriege wieder an, und wurden immer gefährlicher. Friderichs einiges Geſchäft war, recht viele Fürſten auf ſeine Seite zu bringen, daher er auch in Erfurt das Schloß Homburg zwar als ein ihm anheimgefallenes Lehen anſah, aber auf geſchehene Anſprache des Biſchoffs von Hildesheim Adelogus ihm zuerkannte. Nach vielen Veränderungen kam endlich dieſes Schloß doch wieder an

Braunſchweig, wie denn auch Heinrich der Löwe gleich nach ſeiner Rückkehr aus Engelland es den neuen Beſitzern gleich wieder entrieß. z) Gleiche Freygebigkeit äuſſerte Friderich auch gegen den Erzbiſchoff Sigfried von Bremen, dem er in Erfurt die Burg und Schloß Stade ſchenkte. a)

Friderich ſezte ſich durch dieſe Demüthigung des mächtigen Herzogs in Deutſchland in ein ſolches Anſehen, daß ſelbſt Frankreich ſich vor ihm fürchtete. Der franzöſiſche Monarch hatte durch ſeinen Geſandten eine Fürbitte für den Herzog einlegen laſſen. Der Kaiſer wunderte ſich darüber, und hegte den Verdacht, der franzöſiſche Hof möchte den Herzog unterſtützen, und Frankreich hielt für nöthig, ihm dieſen Verdacht zu benehmen. Es kamen in Sinzich franzöſiſche Geſandte zu ihm, und brachten ein Schreiben ihres Königs mit, wo er ſich entſchuldigte, daß er niemals im Sinne gehabt, ſich des Herzogs zum Nachtheil des Kaiſers anzunehmen. Gleiche Verſicherung gab der Graf von Flandern durch ſeine Geſandte. Friderich hätte ſich freylich um dieſe Zeit nicht leicht in fremde Kriege mengen können, daher er auch den Antrag der polniſchen Prinzen, die ihn bey ihren innerlichen Kriegen um Hülfe baten, und zehen tauſend Mark Silbers verſprachen,

z) S. Origg. Guelf. l. c. §. 92.

a) *Lindenbrog* Script. Septemtr. p. 168.

ſprachen, nicht befolgen konnte. Indeſſen war es Ehre genug für ihn, daß auswärtige Könige ihn ſo hoch hielten, wie denn auch Geſandte vom Sultan von Perſien oder Jkonien eben zu dieſer Zeit ankamen, b) und Friderichs Ruhm nach Aſien zurückbrachten.

Heinrich verlohr noch immer den Muth nicht. Er war ſehr auf ſeiner Huth, und entdeckte auch eine boshafte Nachſtellung wider ihn. Sein Vaſall, Bernhard von Razeburg, hatte ſich durch ſeine Feinde gewinnen laſſen, ihn mit ſeiner Gemahlin nach Razeburg zu einem Gaſtmal einzuladen, und allda zu entleiben. Wenigſtens hielt es ihm Heinrich in Lüneburg vor, und als er die Beſchuldigung nicht gänzlich von ſich ablehnen konnte, ſo nahm er ihn ſamt ſeinem Sohne Volrad gefangen, rückte vor Razeburg, und belagerte das Caſtell in Gegenwart des Grafen, den er mit ſich ſchleppte. Die Lübecker eilten ihm mit Schiffen und Maſchinen zu Hülfe, und die Belagerten wurden genöthigt ſich zu ergeben. Der Graf fand Mittel, mit ſeiner Gemahlin und Kindern nach Gadebuſch zu entfliehen, Heinrich verfolgte ihn dahin, und eroberte auch dieſes Caſtell, das ihm der 1180.
Graf, um ſeine Freyheit zu erhalten, abtrat. Aber damit hörte der Verdacht wider ihn noch nicht auf, deſto mehr, da er ſahe, daß Bernhard noch immer mit ſeinen Feinden in einem

b) Godofr. Colon. ad a. 1180.

einem vertrauten Umgang ſtand. Er gieng alſo noch einmal vor Gadebuſch, zerſtörte das Caſtell und machte groſſe Beute. Der Graf flohe zum Herzog Bernhard von Anhalt, und ſuchte Schuz bey ihm. Heinrich verjagte alle, die es mit dem Grafen hielten, eroberte die ganze Grafſchaft und beveſtigte Razeburg, Sigeberg und Plöne. c)

Friderich hielte im May in Maynz einen feyerlichen Reichstag, wo er ſeinen zweyten feyerlichen Zug wider den Herzog Heinrich anſagte, und einige Privilegien ertheilte. Der Abtey S. Maximin beſtätigte er ihre Rechte und Freyheiten, d) den Bürgern von Speyer beſtätigte er ihre von Heinrich IV. erlangte Freyheit vom Hauptrecht, Bann- und Schoß-Pfenning, e) dem Graf Otto von Geldern reichte er das Haus Nimwegen zu Lehen, f) er entſchied eine Appellations-Sache der Einwohnerſchaft von Eſte wider den Markgrafen Obizzo von Eſte, g) und begab ſich nach Gelnhauſen, wo er wieder einige italiäniſche Angelegenheiten entſchied.

So bald aber der Sommer kam, fiel er wieder mit den Reichsfürſten ſeines Gefolgs in Sach-

c) Arnoldus Lubec. l. c. c. 33.
d) Hontheim hiſt. Trev. Dipl. ad a. 1182.
e) *Tolner* Cod. diplom. p. 56.
f) Pontanus hiſtor. Gelr. p. 114.
g) Muratori Antich. Eſtenſi T. I. p. 349.

Sachſen ein, in dem feſten Entſchluß, ſelbſt über die Elbe zu gehen, und ihn aus ſeinem Lande zu verjagen. h) Damit er ſich aber im Rücken Sicherheit verſchafte, gab er dem Erzbiſchoff Philipp von Cölln und andern Fürſten Befehl, ein Beobachtungs-Heer vor Braunſchweig zu lagern. Dieſes Heer hatte dem Abt von Corvey bey dem Durchmarſch durch ſeine Länder groſſen Schaden zugefügt, weswegen der Abt Schadloshaltung ſuchte. Vor dieſer wohl beveſtigten und mit genugſamer Beſatzung verſehenen Stadt ſtanden die Erzbiſchöffe von Cölln und Trier, die Biſchöffe von Münſter, Päderborn, Hildesheim, Minden, Osnabrück und der Abt von Corvey, während, daß der Kaiſer und die andere Fürſten den Herzog ſelbſt aufſuchten, und in das Herz ſeiner Länder einrückten. Braunſchweig wurde erhalten, und die Feinde richteten hier nicht viel aus, als daß ſie das Land verheerten. i)

Bardewick beſezten auf Befehl des Kaiſers der Herzog Bernhard, ſein Bruder Markgraf Otto und einige andere Fürſten, damit die herzogliche Beſatzung in Lüneburg dem Kaiſer keinen Schaden zufügte. Friderich ſelbſt näherte ſich mit dem Erzbiſchoff Wichmann

h) Chron. Stederb. ad a. 1182. Arnoldus Lubec. c. 34.

i) Chron. Stederburg. Godofr. Colon. Otto de S. Blaſio c. 24.

mann von Magdeburg, dem Biſchoff von Bamberg, den Aebten von Hirſchfeld und Fulda, dem Markgraf Otto von Meiſſen und vielen ſchwäbiſchen und bayriſchen Rittern der Elbe. Heinrich befand ſich eben damals in Lübeck, beveſtigte die Stadt, und ſuchte ſich nach Razeburg zu ziehen. Als er ſich dem Schloſſe näherte, erfuhr er zu ſeinem Verdruß, daß Graf **Bernhard** von Razeburg die herzogliche Soldaten davon gejagt, und vom Schloſſe wieder Beſitz genommen. Ganz beſtürzt gieng er nach Erthenburg, zündete aber gleich den folgenden Tag das Schloß an, und fuhr in einem Nachen nach Stade.

Nichts hinderte den Kaiſer, ſeine Siege fortzuſetzen. Er rückte vor Lübeck, in welcher Stadt holſteiniſche Truppen lagen. Das Commando über ſie und die Bürger, die man bewafnet hatte, führte Graf Simon von Tecklenburg und Graf **Bernhard** von Aldenburg. Aber auch bey dem Kaiſer fanden ſich Hollſteiner ein, **Bogiolaus**, Fürſt von Pommern, führte ihm Slaven zu, und K. **Waldemar** erſchien mit einer Flotte. **Friderich** erwieß ihm auserordentliche Ehre, und beſprach ſich mit ihm und den Groſſen ſeines Gefolgs, den Fürſt **Jarimarus** von Rügen allein ausgenommen, dem er bisher Hofnung zur königlichen Würde gemacht, ihn aber niemals von dem däniſchen Bündniß hatte abbringen können. Dieſe Zuſammenkunft

menkunft ſo groſſer Fürſten wurde durch Staats-Unterhandlungen noch feyerlicher gemacht. Der däniſche König verlobte ſeine ſiebenjährige Tochter mit dem kaiſerlichen Prinzen Herzog Friderich von Schwaben, und verſprach vier tauſend Mark als Heyrath-Gut, die Hälfte gleich, die andere Hälfte ſechs Jahr nach der Verlobung zu zahlen, widrigenfalls aber ſollte die Vermählung nicht zu Stande kommen, ſondern der Tractat unkräftig ſeyn. Die Ehre dieſe Unterhandlung ins Reine zu bringen hatte Sigfrid, ein Enkel Albrecht des Bären, der die Feyerlichkeit der Verlobung in Sleswig begieng. Die Dänen behaupten, der Kaiſer habe dagegen an Dännemark Nordelbingen, das iſt, den an der Elbe gegen Norden gelegenen Strich von Wagrien, Hollſtein, Stormarn und dem Land der Polaber abgetreten, wenigſtens hat in folgenden Zeiten Canutus darauf Anſpruch gemacht. k) Dieſe glänzende Verbindung aber wurde hernach eine bittere Wurzel von Zwiſtigkeiten. Der pommeriſche Fürſt Bogislaus hatte bey eben dieſer Belagerung die Ehre als Herzog erkannt, und wegen ſeines neuen Fürſtenthums mit der Fahne belehnt zu werden.

Für die Stadt Lübeck war keine Rettung zu hoffen. Der Biſchoff Heinrich wurde von der Bürgerſchaft an den Kaiſer geſchickt, dem

k) Arnoldus Lubec. L. III. c. 20.

dem er meldete, daß ſie mit Einwilligung des Herzogs die Stadt erbaut, und niemals geſonnen geweſen, ſie in fremde Hände auszuliefern, ſie baten zugleich, ihnen zu erlauben, daß ſie an den Herzog Geſandte ſchickten, mit deſſen Genehmigung ſie ihre Stadt gern in die Hände des Kaiſers übergeben wollten. Am Ende hängte der Biſchoff noch eine Fürbitte für den Herzog an. Der Kaiſer erlaubte die Abſchickung der Geſandten an den Herzog, drohete aber mit ſeiner gröſten Ungnade, wenn ſich nach ihrer Rückkehr die Stadt nicht ergäbe. Die Fürbitte für den Herzog wurde rund abgeſchlagen, und **Heinrich** als ein Fürſt getadelt, der den Kaiſer, das Reich, und den Himmel ſelbſt beleidigt habe, und nun ſeiner Sünden Schuld büſſe. Die Geſandte kamen bald wieder in Geſellſchaft des Graf **Gunzelin** von Schwerin von Stade zurück, und übergaben Lübeck in die Hände des Kaiſers. **Friderich** beſtätigte nicht nur der Stadt alle ihre alte Rechte, und von Herzog **Heinrich** erhaltene Freyheiten, ſondern vermehrte ſie auch noch mit der Reichsfreyheit. Die Domherrn der Stifter Lübeck und Razeburg wurden in dem Beſitz der Zölle, ſo ihnen der Herzog zu ihrem Unterhalt ausgeſezt hatte, beſtätigt, und Graf **Adolph** von Hollſtein wurde zur Belohnung ſeiner Dienſte mit der Hälfte der Einkünfte der Stadt Lübeck belehnt, und erhielt Hollſtein und alles verlohrne wieder.

Hierauf

Hierauf gieng der Kaiſer wieder von Lübeck nach Lüneburg zurück, und Herzog Heinrich ſaß ganz traurig in Stade. Der einige Graf Gunzelin von Schwerin verließ ihn auch in ſeinem tiefſten Unglücke nicht. Er ſezte die Stadt in guten Vertheidigungsſtand, und ſicherte ſie wider alle Ueberfälle. Dazu hatte er deſto mehr Urſache, weil Sigfried zu Bremen aus dem brandenburgiſchen Hauſe, dem Heinrich ſo viele Liebe erwieſen hatte, die alte Anſprüche ſeines Vorgängers, des Erzbiſchoffs Hartwichs, aufwärmte, und die Stadt belagerte: der tapfere Graf von Schwerin aber vertheidigte die Stadt tapfer, daß Sigfried wenig Hofnung zur Eroberung hatte. Jedoch wurde dieſer tapfere Krieger am Ende noch genöthigt, ſich und die Veſtung zu übergeben. Sigfried hatte den Erzbiſchoff Philipp zu Hülfe gerufen, dem er für ſeine Mühe 600 Mark Silbers zahlen mußte.

Heinrich, der die ganze Macht des Reichs wider ſich bewafnet ſahe, war auf Mittel bedacht, ſich zu retten. Er ſchickte Geſandte an den Kaiſer, und bat um ſicher Geleit, damit er zu ihm nach Lüneburg kommen könnte, weil er noch immer hofte, den Kaiſer zum Mitleiden zu bewegen. Friderich verſprach ihm Sicherheit, und Heinrich begab ſich auf den Weg nach Lüneburg. Er ließ auch den Landgraf Ludwig V. und ſeinen Bruder los,

und bat ſie bey dem Kaiſer um ihre Fürſprache. Auch der Graf von Tecklenburg und Witikind von Waldeck wurden auf freyen Fuß geſezt. Als Heinrich zwiſchen Erthenburg und Bardewick war, kamen ihm aus Friderichs Lager Soldaten entgegen, die ihn liebreich grüßten. Das war ich bisher nicht gewohnt, redte er ſie an, in dieſen Gegenden von jemand ſicher Geleit anzunehmen, wohl aber zu geben. Als er nach Lüneburg kam, wandte er alle Mühe an, den Kaiſer zu beſänftigen. Er konnte aber weiter nichts erhalten, als daß ihm der Kaiſer bey ſeiner Abreiſe einen Fürſtentag in Quedlinburg anſezte, wo durch ein Urtheil der Fürſten ſein Schickſal ſollte entſchieden werden. l)

Die Freunde des Herzogs freueten ſich ſchon, es würde das Elend ihres Herrn ein Ende nehmen. Aber zum Unglück entſtanden heftige Streitigkeiten zwiſchen ihm und ſeinem Mitwerber und Gegner, dem Herzog Bernhard, welche den Gang der Unterhandlungen hemmten. Der Kaiſer ſezte ihm einen Rechtstag auf der Reichsverſammlung in Erfurt an, wohin ſich auch Heinrich begab, und ſich von Herzen demüthigte. Er fiel dem Kaiſer zu Füſſen, und darüber wurde der Kaiſer ſo gerührt, daß er Thränen vergoß. Er hob ihn auf, umarmte ihn, aber half ihm im Grunde

l) Arnoldus Lubec. c. 36. Chronicon S. Petri h. a.

Grunde doch nicht. Alle Schuld des Unglücks warf er auf ihn, und ſein kaltes Mitleiden ſollte noch durch einen Eid beſtätigt werden. Alle Reichsfürſten waren voll Haſſes gegen ihn, und der Kaiſer verſicherte nochmals mit einem Eide, daß er ihn nicht in ſeine vorige Würde einſetzen wollte, wo nicht alle Reichsfürſten darein willigten. Jedoch beſchloſſen der Kaiſer und die Reichsfürſten, daß ihm ſeine eigenthümliche Lande ohne Wiederrede ſollten gelaſſen werden, er möchte auch in der Welt ſeyn, wo er wollte. Heinrich gelobte eidlich an, daß er ſein Land verlaſſen, und nicht eher wieder zurückkommen wollte, als bis ihn der Kaiſer beriefe. Der verlaſſene Heinrich begab ſich nach einiger Zeit zu ſeinem Schwiegervater nach Engelland, wo er mit Liebe und Achtung aufgenommen wurde. Der erlauchte Flüchtling, deſſen Nachkommen den engliſchen Thron beſitzen, behielt von ſeinen weitläuftigen Ländern nichts, als Lüneburg und Braunſchweig mit den dazu gehörigen Städten und Caſtellen, Lübeck ausgenommen, das Reichsfrey blieb. Es wurde ihm zwar noch manches durch die Rebellen entzogen, aber dis geſchah wider den Sinn des Kaiſers. Der Graf von Adolph und von Razeburg wurden in ihre Länder wieder eingeſezt, und dis war der bedenkliche Triumph Friderichs über den mächtigſten Reichsfürſten.

Indeſſen waren in Böhmen, in Italien, und am griechiſchen Hofe einige Veränderungen vorgegangen, welche in das allgemeine Syſtem, folglich auch in die Angelegenheiten **Friderichs** einen Einfluß hatten. Wir haben oben gemeldet, auf welche Weiſe **Sobislaus II.** den böhmiſchen Thron beſtiegen habe. Wir berührten auch damals den Einfall deſſelben ins Oeſterreichiſche. Er und Herzog **Conrad** von Znoim brachten ein Heer von 60 tauſend Mann aus Böhmen, Ungarn, Polen und Sachſen zuſammen, und verwüſteten das Oeſterreichiſche auf der nördlichen Seite gegen Mähren und Böhmen mit Feuer und Schwerdt. Wien ſelbſt kam in Gefahr, und **Wilhelm Kaunitz** nöthigte die Stadt, ihre Mauren zu ſchleifen. Herzog **Heinrich** gieng den Feinden zwar entgegen, wurde aber geſchlagen, flüchtete in ein feſtes Schloß, und ſtarb bald hernach an einem Sturze vom
1177 Pferde. m) Die Böhmen wagten noch einen Einfall in das Oeſterreichiſche, endlich aber fand **Heinrichs** Nachfolger, Herzog **Leopold**, Mittel, in Böhmen einzudringen, und gerad auf Prag loszugehen. **Friderich**, **Uladislai** Prinz, brachte indeſſen die Einwohner von Prag auf ſeine Seite, und bemächtigte ſich der Stadt. Er begab ſich ſelbſt zum Kaiſer, und fand bey ihm Hülfe. In ſeiner Abweſenheit erſchien **Sobieslaus** von neuem auf dem Schauplatz, und ſtiftete neue Unruhen. **Friderich**

m) Ortilo ad a. 1177.

derich erſchien mit deutſchen Hülfsvölkern, wurde aber geſchlagen, verlohr ſein ganzes Lager, und entfloh. In Pritzik traf er ſeinen Vetter, den Herzog Conrad von Mähren an, verband ſich mit ihm, und verſtärkte ſein Heer. Mit dieſer neuen Verſtärkung gieng er nach Prag, und fand bey den Einwohnern noch die vorige Liebe. Sobieslaus grief ihn zwar allda an, wurde aber in die Flucht geſchlagen, und ſelbſt verwundet. Er ſchloß hierauf ſein Leben im Elend, Friderich aber, des Kaiſers Freund, herrſchte in Ruhe.

Im griechiſchen Reiche hatte ſich **Emanuel** mit den Perſen, oder vielmehr mit den 1175
aus Perſien gekommenen Türken, in einen Krieg eingelaſſen. Er warf dem Sultan von Iconium ſeinen Undank für die getreue Dienſte, die er ihm in Bezwingung ſeiner Unterthanen geleiſtet, vor, und der Sultan hingegen ſchalt den Kaiſer als einen Herrn, der Verträge breche, mit groſſem Leichtſinn Freundſchaft und Friede für nichts achte, und zwar eine Menge Verſprüche mit güldenen Buchſtaben zu Papier bringe, am Ende aber doch nichts halte. **Emanuel** machte zwar groſſe Zurüſtungen zu dieſem Krieg, und erhielt auch ungariſche Hülfstruppen, mit welchen er die Hauptſtadt Iconium berennen wollte. Er wurde aber in einem Hinterhalt ſo übel zugerichtet, daß von ſeinen Truppen wenige davon kamen, und er ſelbſt ſein Leben 1179

allein den Hülfsvölkern der Sklavonier und Siebenbürgern zu danken hatte. Und doch war er ſo kühn, gleich wieder einen güldenen Brief an den Kaiſer Friderich zu ſchreiben, viel Rühmens von ſeinem erfochtenen Siege zu machen, und noch überdies den deutſchen Kaiſer gar nicht als Kaiſer, ſondern als einen
1180 weit niedrigern Fürſten zu behandlen. Dieſer lächerliche Stolz wurde bald durch die Geſandte des Sultans von Iconium widerlegt, die ſich bey Friderich einfanden, und ihm von der wahren Lage der Umſtände Nachricht gaben. n) Dieſes veranlaßte den K. Friderich, einen eben ſo ſchwülſtigen Brief an den Emanuel zu ſchreiben, und die Ehre des deutſchen Kaiſerthums zu retten. Emanuel ſtarb bald hernach, und mit ihm nahmen die geheime Nachſtellungen deſſelben wider Friderich ein Ende.

1179 In Italien hatte P. Alexander das in Venedig verſprochene Concilium im Lateran in Gegenwart einer Menge von Biſchöffen gehalten, und allen Keim von Ketzerey ſamt ihren Folgen vertilgt. Die deutſche Biſchöffe, ſo das Pallium von Gegenpäbſten erhalten hatten, traten es ab, und erhielten es dagegen wieder aus den Händen Alexanders. Eine Formel, wie man das Schisma und die Ketzerey abſchwören ſollte, wurde feſtgeſezt, und erhielt ſolchen Beyfall, daß man ſich

n) Otto de S. Blaſio & God. Col. ad a. 1180.

ſich derſelben mit weniger Veränderung noch jetzo bedient. Die Pabſtwahlen wurden ſo angeordnet, daß zu einer gültigen Wahl zwey Drittheile von Stimmen als nöthig erkannt wurden, eine Verordnung, die noch jetzo Statt findet. Uebrigens fuhr Alexander fort, verſchiedene päbſtliche Anordnungen zu machen, er gab der Stadt Aleſſandria den Biſchoff von Acqui mit Beybehaltung dieſer 1181
Kirche auch die ihrige zu regieren, vornehmlich aber bemüht er ſich, einen Kreuzzug zu veranſtalten, und bot deswegen ſo viele Indulgentien an, als nur möglich war. Die Angelegenheiten der Chriſten in Syrien waren nach dem unglücklichen Treffen Balduins ſo bedenklich, daß ſie Hülfe nöthig hatten. Die Könige von Frankreich und Engelland verſprachen auch Hülfe, aber Ludwig VII. ſtarb noch zuvor, und dem griechiſchen Kaiſer war es ſchon voraus bange auf den Durchzug. Er bat, der Pabſt möchte einen Legaten mitſchicken, der die Kreuzfahrer durch Bannſtralen von aller Rauberey zurückhielte, aber auch er ſtarb noch zuvor, und ſeine Nachkommen erfuhren, was Kreuzfahrer auszurichten im Stande waren. Sie verlohren endlich Conſtantinopel ſelbſt, und hiedurch wurde Emanuels Vermuthung gerechtfertigt. Alexander, der in der Mitte des Auguſts in Viterbo war, begab ſich nach Citta Caſtellana, und ſtarb endlich am 30 Auguſt ebenfalls 1181

nach einer langen und beſchwerlichen Regierung von 21 Jahren.

Kaum war er begraben, ſo kamen die Cardinäle zuſammen, und wählten einmüthig den Cardinal Biſchoff Ubaldus von Oſtia und Velletri, von Lucca gebürtig, einen geſchickten Staatsmann, der gleich am erſten Sonntag des Septembers in Velletri gekrönt wurde, und den Nahmen **Lucius** II. annahm. Eine ſeiner erſten Beſchäftigungen war es, daß er der Stadt Lucca die Freyheit verlieh, ihre Münze eben ſo wie die Römiſche zu prägen, wie denn auch K. **Friderich** I. wegen dieſer Münze die Verordnung machte, daß man in Toſcana keine andere Münze als jene von Lucca gebrauchen ſollte. o) **Lucius** hielte ſich über ein ganzes Jahr in Velletri auf, ohne ſich nach Rom oder ſonſt wohin zu verfügen. Die Urſache hievon war in Rom ſelbſt zu ſuchen, allwo die Römer wieder neue Unruhen anfiengen, und ſich den päbſtlichen Verordnungen wegen der Pabſtwahl und andern Anſtalten nicht unterwerfen wollten. Dieſer Zwiſt hatte ſchon unter Alexander angefangen, **Lucius** wurde deswegen auſſer Rom gewählt, und war gleichem Haß ausgeſezt. Die Römer fielen in das päbſtliche Gebiet ein, vorzüglich verheerten ſie das Gebiet von Tuſculum, welche Stadt ſich dem Pabſte beſonders ergeben hatte. Der kaiſerliche

o) Male volti l. c. p. 120.

che Commiſſarius Chriſtian von Maynz hatte Mittel gefunden, durch Geld ſeine Freyheit zu erlangen, er eilte dem Pabſte zu Hülfe, ſchlug die Römer zurück, und verbrannte alles bis an die Vorſtädte von Rom. Es ſcheint auch, daß Friderich I. ſelbſt im Win- 1181
ter des Jahrs 1181 im November eine kurze Reiſe nach Italien gemacht, von welcher er aber wegen der viel dringendern deutſchen Angelegenheiten bald wieder zurückgekommen. Wenigſtens findet man ihn in Piſtoja, wo er den Biſchoff Rainald mit der Grafſchaft von Piſtoja als einem Reichslehen durch das Zepter belehnte, ihn aber von dem Lehenseid wegen der Liebe zu dieſer Stadt und wegen ſeines Alters losſprach. p) Bald hernach 1183
ſtarb auch Chriſtian, ein gelehrter Herr, ein tapferer Krieger, ein geſchickter Staatsmann, in Tuſculum, wo ihn der Pabſt noch ſprach, und ihm die Sacramente verliehe. q) Sein Todesfall hatte für zween Erzbiſchöffe, die bisher die kaiſerliche Ungnade dulden mußten, glückliche Folgen. Conrad, Erzbiſchoff von Salzburg, gelangte wieder zum Beſitz des maynziſchen Erzbisthums, und wurde von der Geiſtlichkeit mit Vergnügen aufgenommen. Adelbert hingegen wurde, nachdem ſich die böhmiſche Angelegenheiten geändert hatten, auf Befehl des Kaiſers durch einmüthige

p) Sazomeno Piſt. Cron. MS. ad a. 1181.
q) Serrarius rer. Mogunt. L. V. p. 826. *Gudenus* l. c.

Wahl aller Domherrn von Salzburg in ſeine vorige Würde eingeſezt. r)

Indeſſen näherte ſich die Zeit, da der Wafenſtillſtand mit den lombardiſchen Städten zu Ende gieng. Es wurde daher eifrigſt daran gearbeitet, einen dauerhaften Frieden zu ſchlieſſen. Friderich ſchickte ſeine Bevollmächtigte nach Italien, welche in Placenz mit den Rektoren der vereinigten Städte die Unterhandlungen anfiengen. Den lezten
1183 April übergaben der Biſchoff Wilhelm von Aſti, der Markgraf Heinrich Guerci von Savona, der Bruder Dieterich de Silva Benedicta und der Cämerling Rudolph ihr kaiſerliches Beglaubigungs-Schreiben, und beſchworen daſſelbige. Den folgenden Tag erneuerten die Bundsgenoſſen ihr Bündniß, und verſprachen durch einen neuen Eid, in dieſer wichtigen Sache einmüthig zu handlen, und auf 30 Jahre in dieſem Bündniß zu beharren. Dieſen neuen Eid aber leiſteten nur zehen Städte, Mayland, Breſcia, Placenz, Mantua, Lodi, Bologna, Bergamo, Vicenza, Novara und Modena. Hierauf wurden von beeden Seiten verſchiedene Vorſchläge gemacht, und endlich kam man darinn überein, daß jede Stadt eine hinreichende Anzahl von Abgeordneten nach Coſtniz ſchicken ſollte, wo ſich der Kaiſer mit ſeinem Sohne dem

r) Chron. Reicheſp.

dem römiſchen König und den Reichsfürſten befand.

Hier wurde endlich der berühmte Vertrag geſchloſſen, der unter dem Nahmen Friede von Coſtanz bekannt iſt, und der auch noch jetzo in allem ſeine Kraft behält, was nicht durch poſitive widrige Handlungen oder durch eine lange Verjährung geändert worden iſt. s) Kraft deſſelben gab Friderich und ſein Sohn den Lombarden den Frieden unter folgenden Bedingungen. I. Werden den Städten, Oertern und Perſonen, die im Bündniß ſtanden, die Regalien geſtattet, und ihre Gewohnheiten ſo wohl in den Städten, als auſſer denſelben genehmigt. In den Städten ſoll ihnen alles zugehören, auſſer denſelben aber ſollten ihre Gewohnheiten, die ſie von langen Zeiten her in Anſehung des Fodri, der Wälder, der Wayden, Brücken, Waſſer, Mühlen, Veſtungen, peinlichen und bürgerlichen Gerichtsbarkeiten auch Geldſtraſen beobachtet hätten, gültig ſeyn. Was die Regalien betrift, von welchen ſie nicht erweiſen könnten, daß ſie ihnen kraft kaiſerlicher Genehmigung zugehörten, ſollten der Biſchoff und einige ehrliche und unpartheyiſche Abgeordnete der Stadt und des Gebiets unterſuchen, was dem Regenten für Rechte zuſtehen, und ihm davon Bericht erſtatten. Wollten die Städte in dieſer Unterſuchung zaudern,

s) Iſt eine Anmerkung des Herrn Graf Giulini.

zaudern, ſo begehrt der Kaiſer in dieſem Falle den jährlichen Zinß von zweytauſend Mark Silbers, welche Summe er, wenn ſie zu übertrieben ſcheinen ſollte, nach der Billigkeit zu mäßigen verſpricht.

II. **Friderich** beſtätigte alle königliche den Städten vor dem Krieg verliehene Privilegien, ohne dafür einigen Zinß oder Abgabe zu fodern, nur ſollten ſie ihm die gewöhnliche Lehen und andere Dienſte leiſten. Nicht einmal für die Verleihungen, die er ihnen zum Beſten des Friedens gemacht, foderte er einigen Zinß, und vernichtete zugleich alle zur Zeit des Kriegs zum Nachtheil der kriegführenden Städte und Perſonen verliehene Privilegien.

III. Was die Verleihung der Conſulate betrift, ſo macht **Friderich** einen Unterſchied unter den Städten, wo der Biſchoff zugleich Graf iſt, und wo er es nicht iſt. In jenen ſollen die Conſuln die Inveſtitur vom Biſchoffe empfangen, wenn es bisher Herkommens geweſen. In den andern ſollen ſie die Einkleidung von einem kaiſerlichen Legaten bekommen, der in der Stadt oder dem Gebiet derſelben ſeine Reſidenz hat. Alle fünf Jahre ſoll jede Stadt einen Geſandten an das kaiſerliche Hoflager ſchicken, und allda die Inveſtitur empfangen. Sollte der Kaiſer ſelbſt in der Lombardie ſeyn, ſo behält er ſich

dieſes Geſchäft vor, verſpricht aber, dafür kein Geld zu fodern. Die Conſuln hingegen ſollen zuvor dem Kaiſer Treue ſchwören, welches auch die Bürger vom 18 bis 70 Jahr leiſten ſollen, wo anders die beſondere Verdienſte der Städte und Vaſallen den Kaiſer nicht bewegen, ſie von der Leiſtung dieſes Eides loszuſprechen. Dieſer Eid ſoll auch alle zehen Jahre wiederholt werden.

IV. Das Recht der Appellationen behält der Kaiſer für ſich, zwingt jedoch die Städte nicht, deswegen nach Deutſchland zu gehen, ſondern verſpricht, in jeder Stadt und jedem Bisthume einen eigenen Bevollmächtigten zu halten, der über Appellations-Sachen erkennen ſolle. Der Gegenſtand der Appellationen aber mußte über 25 kaiſerliche Pfunde betragen, und der kaiſerliche Richter war gehalten, nach den eigenen Rechten und Gewohnheiten der Städte zu richten. Zum Zeichen der Unterwürfigkeit aber verpflichteten ſich die Städte, die gewöhnliche ordentliche und auserordentliche Abgaben zu entrichten, jedoch verſprach auch der Kaiſer, ſich in den Städten nicht allzulang aufzuhalten, damit ſein Hoflager ihnen nicht allzuviele Beſchwerden verurſachte. Indeſſen behaupteten doch einige Städte, z. B. Verona und Mayland, kraft älterer Privilegien, ganz von der Einquartierung des kaiſerlichen Hoflagers frey zu ſeyn. Den Städten wurde noch weiter das Recht ge-

gelaſſen, ſich durch Bündniſſe mit einander zu vereinigen, jedoch die Bedingung beygeſezt, daß ihr Bündniß niemals wider den Kaiſer gelten ſollte. Sollte ein Streit zwiſchen dem Kaiſer und einem Bundsgenoſſen wegen eines Lehens entſtehen, ſo wollte der Kaiſer den Streit durch die Pares des Lehenhofs in dem Biſthum ſelbſt abgethan wiſſen.

V. Die Mayländer insbeſondere erhielten den freyen Genuß der Gerichtsbarkeit, die ſie zuvor in den Grafſchaften Seprio, Marteſana, Burgaria und andern Grafſchaften genoſſen, davon wurde ausgenommen, was Bergamo zwiſchen den Flüſſen Adda und Ollio beſaß. Die beſondere Verträge der Mayländer mit den Städten Bergamo, Lodi, Novara wurden beſtätigt, hingegen in der Grafſchaft Lodi wurden ihnen ihre Anſprüche meiſtens eingeſchränkt. Uebrigens mußten ſie ſich ſo wie die andere Städte zu den gewohnten Abgaben verſtehen.

Den 25 Junius wurde der Friede von beeden Seiten unterſchrieben und beſchworen. In die Seele des Kaiſers ſchwor der obgemeldte Kämmerling Rudolph. Von den deutſchen Reichsfürſten leiſteten den Eid die Biſchoffe Hermann von Münſter, und Heinrich von Cur, und der Abt Thitelm von Reichenau, von weltlichen, der kaiſerliche Canzler Gottfried, Herzog Otto von Bayern,

Bayern, Herzog Friderich von Schwaben, der Sohn des Kaiſers, Herzog Bertold von Zähringen, Markgraf Bertold von Iſtria, Markgraf Hermann von Verona, Graf Heinrich von Diez und andere. t)

Die Abgeordnete übergaben dem Kaiſer zum Zeichen ſeiner oberherrlichen Gewalt die güldene Schlüſſel von ihren Städten. u) Die kaiſerliche Abgeordnete hingegen ſtellten den Italiänern ein Diplom zu, in welchem Mayland, Breſcia, Placenz, Bergamo, Verona, Vicenza, Padoa, Treviſo, Mantua, Faenza, Bologna, Modena, Reggio, Novara, Vercelli und der Markgraf Obizzo Malaſpina nahmentlich angeführt werden. Die Städte Imola, Bobbio, Feltre, Belluno, Ferrara, Ceneda, S. Caſſiano und Gravedona haben an dem Frieden keinen Antheil, vermuthlich weil auch ihre Abgeordnete bey der Conferenz von Placenz nicht erſchienen waren. Der Kaiſer ſagte ihnen jedoch

t) cf. *Muratori* in Antich. *Giulini* T. VI. ſub fin. Notizie della vera libertà Florentina T. I. fol. 394. u. f. Weil dieſer Friede, der bey Lünig, Goldaſt und andern auch ſteht, ſo viele Varianten hat, und doch in der Reichsgeſchichte dieſer Zeiten eine merkwürdige Urkunde iſt, deren Einfluß nach dem Zeugniß der italiäniſchen Schriftſteller ſelbſt noch nicht aufgehört hat, ſo will ich ihn am Ende als eine Urkunde mit allen Varianten abdrucken laſſen.

u) Otto de S. Blaſio.

doch ſeine Gnade zu, wann ſie ſich in zween Monathen mit den Lombarden, das iſt, den Städten Pavia, Cremona, Como, Tortona, Aſti, Albi, Genua und Cäſarea vergleichen würden. Unter dem lezten Nahmen verſtand er Aleſſandria, welche Stadt mit Tortoſa im vorigen März vom Bündniß abgetreten, einen beſondern Frieden mit dem Kaiſer geſchloſſen und verſprochen hatte, den Nahmen Cäſarea anzunehmen. Dies währte auch eine Weile, längſtens bis auf Friderichs Tod, worauf die Stadt den alten Nahmen wieder annahm. Dieſer Friede aber trug dem Kaiſer beträchtliche Summen ein. Piacenza allein bezahlte ihm zehen tauſend Pfunde, und ſeinen Bevollmächtizten auch tauſend. Man ſchlieſſe hieraus auf die Summen, die ihm andere noch gröſere Städte entrichtet haben.

Während daß der Kaiſer dieſen Frieden ſchloß, waren in Sachſen verſchiedene Unruhen entſtanden. Landgraf **Ludwig** V. von Thüringen wurde mit dem Markgraf **Otto** dem Reichen von Meiſſen in einen Krieg verwickelt, wozu eben dieſer Reichthum des Otto Anlaß gab. Dieſer Herr zog aus den freybergiſchen Bergwerken groſſe Schätze, womit er ſich verſchiedene Güter und Schlöſſer in Thüringen ankaufte. Der Landgraf ward hierüber eiferſüchtig, und wollte ſich dem **Otto** wiederſetzen. Sie geriethen in einen

Krieg,

Krieg, welcher für den Landgrafen ſo glückli-
che Folgen hatte, daß er ſeinen Gegner ſchlug,
und gefangen bekam. Otto ſaß auf dem 1183
Schloſſe Wartburg, erlangte aber durch
Vermittlung des Kaiſers bald wieder die Frey-
heit, und mußte dem Landgrafen gegen Wie-
dererſtattung des Kaufpreiſes die erkaufte
Schlöſſer und Güter abtreten. x)

Eben dieſer Landgraf hatte bald hernach eine neue Streitigkeit mit dem Erzbiſchoff Conrad von Maynz, welche der Graf Heinrich von Schwarzburg abermals entſponnen hatte. König Heinrich begab ſich daher im Auguſt ſelbſt nach Erfurt, um die Mißhelligkeiten beyzulegen. Während daß die Reichsfürſten hievon im Marienkloſter in den Zimmern des Probſtes ſprachen, ſtürzte von der Menge der Leute der obere Gaden ein, ſchlug den Untern mit ein, und nahm die anweſende Groſſen mit ſich. Fünf Grafen verlohren dabey das Leben, und unter denſelben endigten der Graf Heinrich von Schwarzburg und Graf Friderich von Kirchberg ihr Leben in dem Cloak. Der König und der Erzbiſchoff warfen ſich auf das Geſemß, blieben unverſehrt, und wurden durch angelegte Leitern gerettet. Der Landgraf war zwar mit hinabgefallen, hatte ſich aber keinen Schaden zu-

x) Annales Vetero - Cellenſes und Chron. M. Seren.

zugefügt. y) Die Mißhelligkeit wurde alſo nicht beygelegt, ſondern ſie entbrannte vielmehr immer heftiger.

Ueberhaupt waren in Sachſen ernſtliche Auftritte entſtanden. Herzog **Bernhard** hatte mit Hülfe ſeines Bruders, des Erzbiſchoffs Sigfrids, das Hadlerland erobert, welches bis zum Abgang des Hauſes Sachſenlauenburg bey ſeinen Nachkommen geblieben iſt. Er behielt das Herzogthum Sachſen, hatte aber bey weitem das Anſehen nicht, das Herzog Heinrich gehabt hatte, und die mächtigere Vaſallen thaten, was ſie gut dünkte. **Bernhard** hatte ſie nach Erdenburg beſchieden, um ihm die Huldigung zu leiſten. Die Grafen von Razeburg und Schwerin erſchienen, und waren bereit, den Lehenseid zu leiſten, ein gleiches that der Graf von Dannenberg, der einige Güter von Sachſen zu Lehen hatte. Graf Adolph von Hollſtein hingegen war weder mit Liebe noch mit Ernſt zu gewinnen, daß er den **Bernhard** als ſeinen Herrn erkennete, er wollte vielmehr unmittelbar vom Kaiſer und Reich abhangen. Bald darauf fiengen auch die Grafen **Bernhard** von Razeburg und Gunzelin von Schwerin an, mißvergnügt zu werden. Herzog **Bernhard** befeſtigte das Schloß Lauenburg, und ließ ſie merken, daß er ſie im Zaum halten wollte. Er trachtete nach Ditmarſen, welches er als einen

y) Chron. Mont. Ser. ad a. 1183.

einen Anhang der ſtadiſchen Erbſchaft ſeinem Bruder dem Erzbiſchoff Sigfrid zuwenden wollte. Aber dis war dem Graf Adolph ungelegen, welcher ihn ſo zu hindern wußte, daß die Dithmarſen noch etliche hundert Jahre freye Leute blieben. Graf Bernhard und Graf Gunzelin warfen das Joch auf einmal ab, giengen vor Lauenburg, eroberten es, und machten es dem Erdboden gleich. Lübeck behauptete ſich ebenfalls als eine unmittelbare Reichsſtadt. Herzog Bernhard beſchwehrte ſich bey dem Kaiſer, und Friderich ſprach als Richter das Urtheil, daß Graf Adolph von Hollſtein zwar 700 Mark Silbers zur Entſchädigung bezahlen, hingegen im Beſitz ſeiner Städte und Länder gelaſſen werden ſollte. Die beeden Grafen von Razeburg und Schwerin zahlten jeder 300 Mark Silbers, und mußten Lauenburg auf ihre Koſten wieder aufbauen laſſen. z)

Auch mit Dänemark veränderte ſich das Verhältniß des Kaiſers. Waldemar war geſtorben, und ihm ſein Sohn Canut nachgefolgt. Friderich foderte von ihm die gewöhnliche Lehenshuldigung, aber deſſen weigerte ſich Canut. Da nun die Dänen einen groſſen Theil der ſlaviſchen Länder an ſich gebracht, und ſich jetzo auf einen höhern Fuß

 ſezten,

z) Arnoldus Lubec. L. III. c. I. VII.

ſetzten, ſo war die Sache dem Kaiſer deſto bedenklicher, weil er beſorgen mußte, Canut möchte mit ſeinem Schwiegervater dem vertriebenen Herzog Heinrich in einem geheimen Verſtändniß ſtehen, und ihn wieder nach Sachſen zurückzuführen bedacht ſeyn. Er ſchickte ihm eine anſehnliche Geſandtſchaft zu, bey welcher auch der Erzbiſchoff Sigfried von Bremen war, und ließ um die däniſche Prinzeßin, des Königs Schweſter, die mit Herzog Friderich von Schwaben verlobt war, und um die Abtragung des verſprochenen Geldes bitten. Die Prinzeßin wurde entlaſſen, aber dabey äuſſerte Canut zugleich, daß er ſich nicht enthalten könnte, ſich ſeines bedrängten Schwiegervaters mit allem Nachdruck anzunehmen. a) In Bayern hingegen war es zimlich ruhig. Der neue Herzog Otto war bald nach ſeiner Erhebung geſtorben, der Kaiſer aber hatte die Gnade für ihn, daß er für ſeinen jungen Sohn Ludwig, der Herzog wurde, getreulich ſorgte. b)

Bisher hatte Friderich für den Glanz ſeines Hauſes und für die Ehre ſeiner Regierung vieles gethan und vieles geſorgt. Nun wollte er ſeine Söhne bey einer höchſt feyerlichen Gelegenheit dem ganzen Reiche vorſtellen,

a) Eb. derſ. l. c.

b) Chron. Reichersp. ad a. 1183.

len, und vornehmlich ſeinen älteſten Prinzen in die Regimentsgeſchäfte näher einleiten. Er ſchrieb daher im ganzen Reiche einen 1183
Reichstag nach Maynz aus, wo er ſeinen beeden Söhnen den Rittergürtel anlegen wollte. Auf Pfingſten wurde derſelbe eröfnet, und Friderich zeigte ſich hier in ſeiner gröſten Herrlichkeit. Eine unglaubliche Menge von Leuten fand ſich nicht nur aus dem Reiche, ſondern auch aus entfernten Gegenden, aus Frankreich, Spanien, Engelland und Italien dabey ein, ſo, daß die Menge der Fremden, die ankamen, in der Stadt ſelbſt kaum Raum hatten. Der Kaiſer ließ in einer der angenehmſten Gegenden zwiſchen dem Rheine und Maynz Gebäude errichten und Zelte aufſchlagen, damit jedermann Plaz fände. Die angeſehenſte Fremde, Fürſten und Grafen wurden zur kaiſerlichen Tafel gezogen, und von der Freygebigkeit eines ſo groſſen Kaiſers bewirthet, zu mehrerer Verherrlichung des Feſtes verſahen Könige, Herzoge und Markgrafen, die Erzämter als Truchſeſſe, Marſchälle und Kämmerer. c) Ein unvermuthetes Unglück aber machte bey den Zuſchauern einigen Eindruck, und zeugte nach dem Aberglauben der Zeit böſe Vorbedeutungen. Am heiligen Abend vor Pfingſten entſtand ein ſo heftiger Wind, daß das Gebäude, wo der Kaiſer ſich aufhalten ſollte, ſamt der Capelle

c) Otto de S. Blaſio, Arnoldus Lubec. und Godofr. Colon.

einſtürzte, ohne daß jedoch viele Menſchen dabey unglücklich wurden. d)

Am Pfingſttage begab ſich der Kaiſer mit ſeiner Gemahlin und ſeinen Söhnen in die Hauptkirche in Maynz, und die Biſchöffe, Aebte und Reichsfürſten ſezten ſich vor ihm nieder. Auf einmal ſtand der Abt Conrad von Fulda auf, und behauptete, daß er kraft der älteſten kaiſerlichen Privilegien das Recht hätte, daß, wenn ein Reichstag in Maynz gehalten würde, der Erzbiſchoff von Maynz dem Kaiſer zur Rechten, der Abt hingegen zur Linken ſitzen ſollte. Er bat, der Kaiſer möchte den Erzbiſchoff von Cölln nun öffentlich anhalten, ihm dieſe Ehrenſtelle zu geſtatten. Nichts war unerwarteter für den Kaiſer, als eine ſolche Bitte zu einer ſolchen Zeit. Er ſprach dem Erzbiſchoff zu, die allgemeine Freude durch ſeine Hartnäckigkeit nicht zu hemmen. Philipp ſtand auf, machte Platz, und wollte aus der Verſammlung hinweggehen. Der Pfalzgraf am Rhein, der cöllniſche Lehen trug, erklärte gleich, daß er ſich für verpflichtet hielte, ihm nachzufolgen, deſſen Beyſpiel hernach der Graf von Naſſau, der Herzog von

d) So drückt ſich Arnold von Lübeck aus. Von Königen war wohl keiner zugegen, als der K. von Böhmen, von Herzogen der Herzog von Sachſen, von Markgrafen Otto von Brandenburg als der angeſehenſte, deſſen ſich der Kaiſer auch bey andern Gelegenheiten bedient hatte.

von Flandern und andere cöllniſche Lehenträger nachfolgten. Der Landgraf Ludwig V. von Thüringen, der vom Abt von Fulda Lehen trug, ſpottete der cöllniſchen Vaſallen, und ſagte im höhniſchen Tone zum Grafen von Naſſau: Heute habt ihr doch wohl gethan, was ein Vaſall thun ſoll. Ja, antwortete dieſer, ich habe meine Pflicht gethan, und werde ſie noch mehr thun, wenn es die Noth erfodert. Der junge König Heinrich ſprang von ſeinem Sitz auf, fiel dem Erzbiſchoff um den Halß, und bat ihn, er möchte doch da bleiben, und die Freude nicht ſtören. Friderich ſelbſt nahm das Wort und entſchuldigte ſich, er hätte mit geradem Herzen geſprochen, und gar nicht geglaubt, andere Reichsfürſten dadurch zu beleidigen. Philipp erwiederte, daß ihm dieſe Beleidigung in Gegenwart aller Reichsfürſten allzu empfindlich ſey, und daß er gar nicht geglaubt, von einem Kaiſer beleidigt zu werden, in deſſen Dienſte er grau geworden. Er verlangte dreiſte, die Sitze ſollten wieder wie gewöhnlich geſtellt werden. Philipp hatte ſich ſchon voraus auf ſolche Auftritte gerüſtet, und war deswegen mit vier tauſend Bewafneten erſchienen. Friderich fuhr auf die Beſchuldigung des Undanks vom Stuhle auf, und verſicherte den Erzbiſchoff von der Unſchuld und Lauterkeit ſeiner Geſinnungen, war auch bereit, deswegen einen Eid zu ſchwören. Philipp widerſezte ſich, Dein Wort,

o Kaiſer, ſagte er, iſt mir ſtatt eines Eidſchwurs. Aber diejenige, welche Urſache an dieſer Unruhe ſind, werden ſich nicht leicht entſchuldigen. Der Kaiſer wieß den Abt mit ſeinem Geſuch ab, und Philipp ſaß an ſeine Stelle.

Der Kaiſer, die Kaiſerin und der König wohnten hierauf dem Gottesdienſt in ihren Kronen bey, und nach Endigung deſſelben wurden dem Heinrich, dem Herzog Friderich, auch wie einige melden, den andern Söhnen des Kaiſers mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten der Rittergürtel angelegt, und das Feſt mit Vergnügen beſchloſſen. Die meiſte Fürſten begab ſich wieder nach Haus, Friderich aber blieb noch eine Weile in Maynz, und ſezte die Berathſchlagungen für das Beſte ſeines Hauſes und des Reichs fort. Seine beede Söhne, der römiſche König Heinrich und Herzog Friderich, wurden als Ritter auf Feldzüge ausgeſchickt, wo ſie Proben von ihrer Tapferkeit zeigen könnten. Heinrich gieng gegen die Polen, unter welchen groſſe innere Streitigkeiten entſtanden waren. Die Kronwerber hatten ſchon vor einiger Zeit dem Kaiſer groſſe Summen verſprochen, wenn er ſie unterſtüzte. Heinrich kam nach Erfurt, fand allda den Landgrafen von Thüringen und den Erzbiſchoff von Maynz noch ſehr wider einander erbittert. Er ſuchte, obwohl vergeblich, den Frieden wieder herzu-

stellen,

ſtellen, und kam nach Halle, allwo ihm ſchon polniſche Geſandte entgegen kamen, die um Frieden baten, und ihn erhielten. Dies war alles was Heinrich ausrichtete. Man hatte aber ſchon Gewaltthätigkeiten an ihm bemerkt, die man ſeinem Vater meldete. e) Der Feldzug des andern Prinzen, Herzog Friderichs von Schwaben und des Erzbiſchoff Philipps von Cölln, der ihn begleiten ſollte, hatte auch keine allzuwichtige Folgen.

Philipp von Flandern hatte mit dem K. Philipp von Frankreich ſeit einiger Zeit wegen der Grafſchaft Vermandois Streit gehabt, und wollte ſich lang nicht zum Leheneid verſtehen. Endlich that er es, hielt es ſich aber für einen Schimpf, und ſchwor dem Kaiſer wegen Flandern den Lehenseid. Der franzöſiſche Monarch ward darüber eben ſo erbittert, und hätte beynahe ſeine Gemahlin auf Anrathen der Groſſen ſeines Hofs dem Grafen zum Troz wieder nach Hauſe geſchickt, wo ſie nicht durch ihr kluges Betragen das Herz ihres Gemahls zu feſſeln gewußt hätte. Philipp von Cölln war ebenfalls durch die Lehensgeſetze mit dem Herzog verbunden, und wollte aus Dankbarkeit, daß ſich der Herzog ſeiner wider den Abt von Fulda angenommen, ſich hinwieder des Herzogs annehmen. Ohne zu warten, bis die ſchwäbiſche Truppen herbey kamen, that er einen

e) Lamb. Schafn. app. ad a. 1184.

Einfall in Frankreich, wurde aber mit Verluſt zurückgeſchlagen. Der Herzog fand ſich mit einer guten Bedeckung von Fußvolk auf den Gränzen ein, und führte eine ſehr hohe Standarte mit ſich, welches ihm der franzöſiſche König ſehr übel deutete. Jedoch wurde auf Vermittlung des Königs von Engelland ein Wafenſtillſtand geſchloſſen, in welchen der franzöſiſche Monarch den Graf **Balduin** von Hennegau zum Verdruß des Herzogs mit einſchloß. f)

Indeſſen machten der Erzbiſchoff und der Herzog von Flanden ſelbſt eine Reiſe zum engliſchen König, wo ſie Gelegenheit hatten, den unglücklichen Herzog **Heinrich** zu ſprechen, den ſie nun mit ganz andern Augen anſahen als zuvor, da er furchtbar war. Dieſer grosmüthige Flüchtling genoß bey ſeinem Schwiegervater alle mögliche Liebe. Der König hatte ſeinetwegen Geſandte an den Kaiſer geſchickt, und ſeinen Zorn zu beſänftigen geſucht. Der Kaiſer aber war damals nicht zu bewegen, und alles, was er auf dieſe Empfehlung that, zweckte blos auf die Sicherſtellung der Morgengabe der **Mathildis**, **Heinrichs** Gemahlin, ab, wenn ſie etwa mit ihrem Gemahl nach Engelland gehen
1182 wollte. **Heinrich** kam alſo mit einem zahlreichen Gefolge von Baronen bey ſeinem Schwiegervater in der Normandie an, ſchickte

f) Anſelmus Gemblac. a. c.

te ſein Gefolg nach Deutſchland zurück, machte eine heilige Reiſe nach Compoſtell, und hinterließ ſeine ſchwangere Gemahlin bey ihrem Vater. Als er aus Gallicien zurück kam, gieng er mit ihr und ſeinem Schwiegervater nach Engelland, und hatte das Vergnügen, daß ihm ſeine Gemahlin einen Prinzen **Wilhelm** gebar, einen Zweig, der dem Braunſchweig- und Lüneburgiſchen Haus die Dauer und das Leben gab. Erzbiſchoff **Philipp** kam bald hernach in Engelland an. Er machte dieſe Reiſe unter dem Vorwand der Religion, und gab vor, er wollte das Grabmaal des h. Thomas von Canterburi beſuchen. Aber er und der Graf von Flandern hatten andere Urſachen. Dieſer verband ſich immer mehr mit Engelland, um der franzöſiſchen Krone gewachſen zu ſeyn. Jener ſuchte ein Verlöbniß zwiſchen dem engliſchen Prinzen Graf Richard von Poitou mit einer kaiſerlichen Prinzeßin zu ſtiften, g) weil er wußte, daß der Kaiſer es ungemein wünſchte.

Bey dieſer Unterhandlung hatte der engliſche Monarch die beſte Gelegenheit, den Erzbiſchoff mit dem Herzog ſeinem Tochtermann auszuſöhnen. Der Erzbiſchoff ſahe voraus, daß Herzog **Heinrich** nach ſeiner Rückkehr die Sachen gewiß nicht in der traurigen Lage laſſen würde, wie ſie damals waren, als er ſeinem Vaterlande entſagen mußte. Er war auch

g) *Hoveden a. 1184.*

auch gar nicht mehr der groſſe Verehrer des kaiſerlichen Hauſes, der er bisher geweſen, wie es ſich denn bald hernach zeigte, daß dem Kaiſer und ſeinem Sohne Heinrich die engliſche Reiſe dieſes Prälaten Verdacht erregte, h) wenn er auch ſchon äuſſerlich Verlöbniß-Unterhandlungen zum Beſten des kaiſerlichen Hauſes zum Vorwand gebrauchte. Philipp gab dem König den Rath, Geſandte an den Pabſt zu ſchicken, und durch ihn die Erlaubniß vom Kaiſer zu erlangen, daß Heinrich wieder in ſein Vaterland zurückgehen könnte. i) Philipp gieng hierauf mit dem Herzog von Flandern nach den Niederlanden zurück, wo er ihm in der Fehde wider den Graf von Hennegau Beyſtand leiſtete. Als er nach Cölln kam, und gewahr wurde, daß Friderich und ſein Sohn Heinrich nicht mehr die vorige Geſinnung gegen ihn äuſſerten, ſo beveſtigte er Cölln immer mehr, und ſezte ſich in gute Verfaſſung.

Indeſſen waren im nordlichen Deutſchland einige Veränderungen vorgegangen, welche den Dänen keinen geringen Einfluß in die deutſche Angelegenheiten verſchaften. Fürſt Pribislav von Mecklenburg war im Jahr 1178 auf einem Turnier in Braunſchweig geſtorben, und ihm ſein Sohn Heinrich Burewin nachgefolgt. Niklot II. aber,

h) Arnoldus Lubec. L. III. c. XI.
i) Hoveden l. c.

Pribislavs Bruders Sohn, der bisher mit Roſtock unter Pribislavs Oberherrſchaft ſich hatte begnügen müſſen, wollte, daß Burewin mit ihm theilen und ihm gleiche Rechte geſtatten ſollte. Beede Fürſten hatten ſich nicht unglücklich vermählt. Heinrich Burewin hatte eine Tochter Heinrich des Löwen, Mechtild, Niklot hingegen eine Tochter Markgraf Albrecht des Bären und Schweſter Otto des I. von Brandenburg zur Ehe. Keiner wollte dem andern nachgeben, es brach alſo der Krieg aus, und Niklot bekam Jlow, das ſonſt zu Pribislavs Antheil gehörte, in ſeine Gewalt. Burewin hingegen bezwang ihn bald, jagte ihn aus ganz Mecklenburg, und zwang ihn, ſeine Zuflucht bey Markgraf Otto zu nehmen, der ihm ſeinen Unterhalt in Havelberg anwieß. Jn ſeiner Abweſenheit verlor er auch noch Jlow, das die Grafen von Schwerin und Razeburg erſtiegen, und die Mutter Niklots davon jagten. Burewin war alſo Herr von Mecklenburg und ſtand mit des verjagten Herzog Heinrichs Vaſallen und Freunden in ſehr gutem Vernehmen. Markgraf Otto von Brandenburg hingegen unterſtüzte den Niklot, der ohne Aufhören in die ſlaviſche Länder ſtreifte, und groſſe Verwüſtungen anrichtete.

Die Flamme breitete ſich immer weiter aus. Der rügiſche Fürſt Paromar trat der Parthey des Niklots bey, und verwüſtete das meck-

Mecklenburgiſche. Burewin erhielt dagegen Unterſtützung von Herzog Bogislav in Pommern, der es in Anſehung der Mark Brandenburg eben ſo machte. Alles, was Hände und Füſſe hatte, raubte und plünderte aus allen Kräften, am beſten aber verſtand Jarimer die Kunſt zu verwüſten, und das Land der Circipaner wurde gänzlich verheert. Burewin, der ſich rächen wollte, wagte ſich zur See, und wollte es auf der Inſel Rügen eben ſo machen. Er hatte aber das Unglück, in Jaromers Hände zu fallen, der ihn in Ketten ſchlug, und an Canut VI. König von Dännemark auslieferte, wo er lange Zeit gefangen ſaß. Ein ganz ähnliches Unglück hatte auch Fürſt Niklot. Während, daß er in die pommeriſche Länder ſtreifte, glückte es dem Herzog Bogislaus, ihn zu erhaſchen. Auch Niklot trug Ketten, und beede lagen im Gefängniſſe. Bogislav war gut für Heinrichen geſinnt, und wehrte ſich tapfer. Markgraf Otto von Brandenburg war ihm bis nach Demmin in ſeine Lande eingedrungen, verlor aber allda das Treffen und in demſelben ſeinen Bruder Caſimir. Der däniſche König wußte es dahin zu bringen, daß ihm auch Niklot III. in ſeine Hände geliefert wurde. Er hätte folglich den ganzen Vortheil in ſeiner Hand, er ſezte ſie in Freyheit, ſie mußten ihre Länder theilen. Niklot bekam Roſtock wieder, Burewin behielt Mecklenburg und Ilow, aber ſie mußten die Lehen von

Dä-

Dänemark nehmen, und 24 Geiſſel zur Verſicherung ihrer Treue ſtellen. Mecklenburg wurde alſo ein Lehen von Dänemark, und Canut war nun ſo mächtig, daß er wider den Kaiſer zum Beſten des Herzog Heinrichs das Uebergewicht zu halten im Stande war, auch dem brandenburgiſchen Hauſe ſehr beſchwehrlich fiel. Markgraf Otto I. der in dieſem Kriege vieles geleiſtet, aber auch wenig Vortheil erlangt hatte, ſtarb, und hinterließ die markgräfliche Regierung ſeinem Sohne Otto II. k)

Ein anderer Todesfall hatte den Kaiſer wieder in mancherley Verhandlungen mit dem Pabſte verwickelt. Es ſtarb Erzbiſchoff Ar- 1183
nold von Trier, und hinterließ groſſe Reichthümer. Werner von Bolanden und andere Abgeordnete des Kaiſers ſammleten ſeine Verlaſſenſchaft, und brachten das groſſe Vermögen Arnolds in die Gewalt des Kaiſers. Aber noch ehe Arnold begraben wurde, kamen die Domherrn der Hauptkirche zuſammen, und berathſchlagten ſich, wen ſie wählen ſollten. Der gröſte Theil der Wahlherrn war dem Probſt Rudolph aus dem zähringiſchen Hauſe geneigt, in der folgenden Nacht aber änderte ſich das ganze Vorhaben. Nachdem Arnold begraben worden, trat der Archidiakonus Folmar auf, und wollte, daß derjenige dem Arnold nachfolgen ſollte,

k) Arnoldus Lub. L. III.

ſollte, der die meiſte Stimmen des Volks und der Geiſtlichkeit für ſich hätte. Es gab Partheyen, man ſtriet, und entſchied nichts. Der Pfalzgraf und Werner von Bonlanden wollten, daß man dieſe ſtreitige Biſchoffswahl dem Concordat gemäß dem Kaiſer zur Entſcheidung überlaſſen ſollte. Folmar drang darauf, der Biſchoff müßte gleich gewählt werden, denn dies ſey der Sinn der geiſtlichen Kirchengeſetze, daß ein biſchöflicher Sitz gleich wieder beſezt werde, damit das Volk nicht ohne Hirten ſey.

Die kaiſerliche Commiſſarien ſezten eine Stunde feſt, in welcher man wieder zuſammen kommen und die Wahl entſcheiden wolle. Folmar gab ſich indeſſen alle Mühe, die weltliche Herrn auf ſeine Seite zu bringen. Herzog Heinrich von Limburg nahm ſich ſeiner an, ſprach mit den Edlen und Miniſterialen, und brachte es dahin, daß Folmar noch vor der abgeredten Stunde gewählt wurde. Als der Pfalzgraf und Werner von Bonlanden auf die beſtimmte Zeit erſchienen, fanden ſie den Folmar ſchon gewählt, gaben ſich alle Mühe, ſeine Wahl zu vernichten, und als ſie nichts ausrichteten, ſchickten ſie gleich dem Kaiſer Bericht vom ganzen Hergang der Sache, der ſie nach Coſtniz berief. Hier wurde mit Genehmigung der Reichsfürſten ausgemacht, es ſollte der Kaiſer nach ſeinem Belieben eine andere Perſon wählen.

Friderich überließ es noch einmal den trieriſchen Domherrn, ob ſie der Zwieſpalt entſagen, und eine einmüthige Wahl vornehmen wollten. Folmar, der nicht dabey ſeyn wollte, gieng davon, die andere aber, ob ſie wohl in geringer Anzahl waren, beſtätigten die Wahl Rudolphs, und ſtellten ihn dem Kaiſer vor, der ihm die Inveſtitur verlieh. Indeſſen war Folmar mit ſeinem Anhang wieder nach Trier zurückgegangen, hatte vom biſchöflichen Pallaſt Beſitz genommen, und alle Zugänge verſchloſſen. Als Rudolph ankam, nahm er in der Kirche des h. Simeon ebenfalls von ſeiner Würde Beſitz.

Dem Folmar blieb nichts übrig, als daß er die Sache durch Appellation an den päbſtlichen Hof brachte. Er ſchrieb an den Pabſt, und bat ſich von ihm Gerechtigkeit aus. **Lucius III.** aber hatte ſchon zuvor verſchiedene Briefe von Geiſtlichen von Trier bekommen, welche den Folmar verklagten, und ſeine Wahl als erſchlichen erklärten. Der Pabſt hatte ihnen einen Tag beſtimmt, da Folmar und ſeine Gegner an ſeinem Hofe ſich einfinden ſollten. Er ließ ſich den ganzen Hergang dieſer Wahl erzählen, entſchied aber nichts, weil der Kaiſer, der ihm ebenfalls davon geſchrieben hatte, im Begriffe war, ſelbſt nach Italien zu kommen, mit dem er von der Sache perſönlich ſprechen wollte. l)

Fri-

l) Geſta Treviror. bey Hontheim in Prodr. p. 786. u. f.

Friderich begab ſich wirklich über Augsburg nach Italien, und kam am Ende des Julius in Verona an. Lucius III. hatte kaum davon ſichere Nachricht erhalten, als er ſich eben dahin begab. Er hatte billige Urſache, über die Römer erbost zu ſeyn, welche dem Pabſte zum Verdruß wider Tuſculum zu Felde zogen, das ganze Gebiet verheerten, Palliano, Ferrone und andere Ortſchaften anzündeten, die es mit dem Pabſte hielten, und ſiegreich nach Rom zurückkehrten, wo ſie einige Geiſtliche von dem Anhang des Pabſtes ergriefen und ihnen die Augen ausſtachen. Lucius wollte ſich deswegen mit dem Kaiſer beſprechen, kam nach Lucca, ſchrieb allda an den kaiſerlichen Commiſſarius in Italien Graf Bertold, und bat ihn, ſich mit ſeinen Truppen dem römiſchen Gebiet zu nähern, und die Caſtelle, die der Kirche noch getreu waren, zu ſchützen, welches Bertold befolgte. Er reißte hierauf mit einem Gefolge von zehen Cardinälen und vielen Erzbiſchöffen und Biſchöffen über Bologna und Modena nach Verona, wo der Kaiſer bald nach ihm auch eintraf. m) Friderich fand die lombardiſche Städte in zimlicher Ruhe. Ihre Podeſta regierten ein Jahr, und meiſtens wählten ſie hiezu aus Staatsklugheit Fremde, damit ihre eigene Bürger ſich nicht als Tyrannen aufwärfen. Lucius III. hatte den Cardinal

m) Paris. de Cereta. T. VIII. rer. Ital. Sicardus, Zagata.

dinal Crivelli als Legaten nach der Lombardie geſchickt, um die geiſtliche Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und dieſer Cardinal wurde hernach häufig in den Geſchäften mit dem Kaiſer gebraucht.

Der Kaiſer und der Pabſt beſprachen ſich anfangs beſonders, und Lucius III. klagte über die Römer, wider welche er ſich Schutz ausbat. Denn dies war die Urſache, warum der Pabſt ſelbſt nach Verona kam, um durch perſönliche Unterhandlungen ſeinen Zweck zu erhalten. Friderich war gewohnt, aus allen zufälligen Umſtänden Vortheil zu ziehen. Er machte hiezu Hofnung, wenn er den Pabſt in andern Stücken gefällig finden würde. Er brachte zu dem Ende drey Hauptgegenſtände auf das Tapet, erſtlich, die Beſtätigung der Erz- und Biſchöffe, ſo während der Kirchentrennung eingeweyht worden waren, hernach den Beſitz der mathildiniſchen Güter, drittens die Krönung ſeines Sohns Heinrichs in Rom. Dieſe drey Stücke waren für den Pabſt von äuſſerſter Wichtigkeit, er entſchloß ſich ein Concilium zu halten, und einige Punkten allda zu überlegen. Dieſes wurde in Gegenwart des Kaiſers und einer Menge von Cardinälen, Biſchöffen, Aebten und Geiſtlichen eröfnet. Den Anfang machte man damit, daß man die Ketzer dieſer Zeit verdammte. Hernach erzählte der anweſende Patriarch Heraclius von Jeruſalem die Drangſalen,

welche die Chriſten in Aſien liedten, allwo Saladin ſeine Eroberungen immer weiter ausbreitete. Man beſchloß, den aſiatiſchen Chriſten Hülfe zu leiſten, und überließ es dem Patriarchen, die Monarchen von Europa dazu zu überreden, wie er denn hernach in dieſer Abſicht eine Reiſe zum König in Frankreich machte.

Als man den erſten Punkt von der Beſtätigung der in der Trennung eingewenheten Biſchöffe berührte, ſo war Lucius nicht mehr der Gefällige, der er zuvor war. Das, wozu er Hofnung gemacht hatte, verſchwand. Es war eine zimmliche Anzahl von ſolchen Leuten vorhanden, welche alle mit Schmerzen auf die päbſtliche Genehmigung warteten, der Pabſt hatte ſie auch veranlaßt, ihre Bitte ſchriftlich zu übergeben. Auf einmal trat Lucius zurück, und äffete die deutſche Prälaten. Er berief ſich auf den Frieden von Venedig, in welchem nur die beede Erzbiſchöffe von Maynz und Cölln und der Biſchoff von Mantua mit ihrer unter ihnen ſtehenden Geiſtlichkeit genehmigt, alle andere aber als entſezt geachtet worden. Auf dieſe Weiſe ſtanden viele deutſche Biſchöffe in Gefahr, ihre Würde zu verliehren, und daraus hatte Friderich nichts als Unruhe und Verdruß zu erwarten. Was Lucius ſelbſt nicht thun wollte, davon warf er nun die Schuld auf die Cardinäle, ohne deren Einwilligung er keinen

keinen Punkt des Venediger Friedens wieder=
rufen könnte. Jedoch gebrauchte der Pabſt
die Kunſt, die Pille zu vergülden, und ver=
ſprach dem Kaiſer die Sache auf dem näch=
ſten Concilio in Lyon wiederum vorzunehmen.

Der Kaiſer und die anweſende Reichs=
fürſten nahmen dieſen Kunſtgrif bald gewahr,
und die Erbitterung nahm überhand. Fride=
rich konnte voraus ſehen, was die trieriſche
Sache für eine Wendung nehmen würde.
So wenig ihm die Appellationen nach Rom
und die Abſoderung der deutſchen Prälaten
für das päbſtliche Gericht gefallen konnte, ſo
gab er doch dem von ihm geſchüzten Rudolph
den Rath, vor dem Pabſte zu erſcheinen, da=
mit Lucius nicht die Einwendung der Hals=
ſtarrigkeit zu ſeinem Nachtheil gebrauchen
könnte, er gab ihm aber auch vier gelehrte
Männer mit, welche ſeine Rechte ausführen
und ihn mit gutem Rath unterſtützen ſollten.
Der Pabſt verſchob die Sache nach Verona,
allwo Friderich ernſtlich anhielt, der Pabſt
möchte den von ihm belehnten und von allen
Reichsfürſten erkannten Rudolph ohne wei=
tern Anſtand einweyhen. Der Pabſt machte
nach der Gewohnheit des römiſchen Hofs n)
immer neue Schwierigkeiten, und als der
Kaiſer die Sache mit dem gröſten Ernſt be=
trieb, ſo gaben ihm endlich die Cardinäle zu

n) *More Curiæ de die in diem protrahendo*, drü=
cken ſich die Geſta Trevirorum l. c. aus.

erkennen, daß der Pabſt ſein Endurtheil nicht ſprechen könnte, wo nicht beede Theile ihre Gründe ſchriftlich verfaßten, und ihm vorlegten. Rudolph war gleich bereit, den Proceß anzufangen, und Folmar wiederſtand ihm aufs nachdrücklichſte. Die Gemüther waren erhizt, der Kaiſer und die Reichsfürſten nahmen ſich Rudolphs aufs nachdrücklichſte an, der Pabſt und ſeine Cardinäle waren dem Folmar geneigter, jedoch lehrte den Pabſt die Staatsklugheit, in dieſer Sache noch gar nichts zu entſcheiden.

Indeſſen aber liefen Nachrichten aus Deutſchland ein, welche den Pabſt und die Cardinäle auf ganz andere Gedanken brachten. Der päbſtliche Hof hatte allda einen geheimen Freund, den Erzbiſchoff Philipp von Cölln, der dem Kaiſer ſo vieles zu danken hatte. Der Haß und der Verdacht wider ihn waren am kaiſerlichen und königlichen Hofe immer heftiger geworden, je mehr man ſeine Verbindungen mit auswärtigen Königen und Fürſten erfuhr. Er hatte dem Grafen von Flandern geholfen, den Grafen von Hennegau zu demüthigen, und hatte in Geſellſchaft anderer dieſes Land mit Feuer und Schwerdt verwüſtet. Der Graf zog zwar ſeinen Feinden entgegen, es wurde aber wieder ein Wafenſtillſtand geſchloſſen, viele Städte legten Schanzen an, um vor ſolchen Ueberfällen ſicher zu ſeyn, und der Graf von

Hennegau zog hernach von neuem zu Felde, zu gutem Glücke wurde in Amiens Friede geſchloſſen, und der Graf von Flandern gab dem König in Frankreich einige Caſtelle von Vermandois. o) So bald Philipp nach Cölln kam, ereignete ſich bald ein Zufall, der ihn gänzlich von der kaiſerlichen Hofparthey abwandte. Es reißten einige Augsburger Kaufleute durch Cölln, welche ſich nicht in Anſehung des Zolls ſo betrugen, wie ſichs gebührte. Philipp belegte ihre Waaren mit Beſchlag. Weil Cölln eine unmittelbare Reichsſtadt war, ſo begaben ſich die Kaufleute zum K. Heinrich, und klagten bey ihm. Heinrich ließ dem Erzbiſchoff befehlen, die Waaren auszuliefern, aber auf den dreymaligen Befehl achtete Philipp ſo wenig, daß er nicht nur darauf beharrte, die Kaufleute ſollten ihm Genüge leiſten, ſondern auch ganz hämiſch ſagte, niemand könne zween Herren dienen, es ſey auch nicht gut, wenn zween Herren regieren. Ueber dieſen Ausdruck war Heinrich ſo bös, daß er den Philipp unmittelbar vor ſich foderte. Zweymal erſchien Philipp nicht. Auf die dritte Einladung nach Maynz erſchien er endlich mit einer groſſen Anzahl von Edlen. Dieſe wurden bald dahin gebracht, dem König heimlich den Eid der Treue zu ſchwören. Als ſich Philipp verlaſſen ſahe, vergliech er ſich mit Heinrich, zahlte ihm dreyhundert Mark, und reinigte

o) Anſelmus Gembl. a. 1185.

ſich durch einen gedoppelten Eid von einem zwiefachen Verdacht, einmal, daß er jene Rede nicht zur Verachtung des Königs geſagt, hernach, daß er wegen Herzog Heinrichs am engliſchen Hofe nichts wider den Kaiſer verhandelt. Philipp that es, nahm den Haß wider den König und den Kaiſer mit nach Haus, beveſtigte Cölln, und gab ſorgfältig auf das Achtung, was K. Heinrich that, das er dem Pabſte getreulich ſchrieb, von dem er die Ehre eines Legaten erlangt hatte. p)

Hiezu bekam er bald eine ganz bequeme Gelegenheit. K. Heinrich kam als Feind nach Trier und Coblenz, ſeine Soldaten plünderten die Häuſer der Geiſtlichen und Bürger, die es mit Folmar hielten, und ſchleiften das Haus des Folmars von Grund aus. Er gab den Anklägern Gehör, und ſo oft einer angeklagt wurde, mußte er entweder ſein Leben und Güter mit ſchwehrem Gelde loskaufen, oder erwarten, daß ihn der König gefangen mit ſich davon ſchleppte. Zum Unglücke ward dieſe Nachricht durch Heinrichs Feinde eben zu der Zeit dem Pabſte zugeſchrieben, als er mit dem Kaiſer wegen der trieriſchen Angelegenheit handelte. Die Biſchöffe und Geiſtliche ſprachen öffentlich davon, und machten das Herz des Pabſtes ſo weich, daß er Thränen vergoß. Lucius ſchickte gleich

p) Arnoldus Lubec. l. c.

gleich dem Kaiſer Abgeordnete zu, und begehrte, daß man der trieriſchen Geiſtlichkeit die ihr entzogene Güter wieder auslieferte. Friderich, der deutlich merkte, daß Folmar an dem päbſtlichen Hofe das Uebergewicht hatte, ließ ihm melden, die Geiſtliche hätten ihre Immunitäten deswegen erlangt, damit ſie, fern von allem Geräuſche des Volks, GOtt mit Demuth und Andacht dienten, wenn ſie aber das nicht achten, was GOttes iſt, ſondern ſich Rechte anmaſſen, die ihnen nicht zuſtehen, ſo machen ſie ſich ihrer Privilegien unwürdig. Da nun die trieriſche Geiſtlichkeit die kaiſerliche Rechte angetaſtet, ſo ſeyen ſie von ſeinem Sohne mit Recht ſo behandelt worden, wie ſie es verdient haben; jedoch, damit man nicht einwenden könne, es ſey alles dies wiederrechtlich ohne kaiſerlichen Schluß und ohne Genehmigung der Fürſten geſchehen, ſo ſey er bereit, ſie wieder in den vorigen Stand herzuſtellen. q)

Als man auf den zweyten Punkt kam, waren die Gemüther ſchon auf beeden Seiten ſo eingenommen, daß man eben ſo wenig fruchtbares erwarten konnte. Der päbſtliche Hof brachte die Anforderung wegen der mathildiniſchen Güter auf das Tapet, er berief ſich auf die dem h. Peter geſchehene Schenkung, Friderich berief ſich auf ſeine kaiſerliche Rechte, die er auf dieſe Staaten hatte,

 er

q) Geſta Trevirorum l. c. Godofr. Col. 1185.

er brachte auch den Frieden von Venedig in Erwähnung, nach welchem es wenigſtens noch zehen Jahre anſtehen müßte, bis man ihm ſolche Zumuthungen machen könnte. Auch dieſer Streit verwandelte ſich in einen Urkunden-Krieg, jeder Theil legte die vor, die ihm günſtig waren, Friderich war im Beſitz, und ließ die Höflinge von Rom ſagen was ſie wollten. r)

Voraus konnte man abſehen, daß es in Anſehung des dritten Punkts eben ſo gehen würde, und der erbitterte Pabſt war nicht geneigt, dem Kaiſer irgend eine Gefälligkeit zu erweiſen. Friderich hatte gewünſcht, daß der Pabſt ſeinen Sohn Heinrich mit der Kaiſer-Krone beehrte, aber **Lucius** lehnte dieſes mit aller Höflichkeit von ſich ab, und war dazu nicht zu bewegen, daß das Reich ein gedoppeltes gekröntes Reichsoberhaupt hätte, unter dem Vorwand, zween Advokaten ſeyen der Kirche nichts nützlich. Von dieſer ganzen Unterredung zog demnach Friderich gar keinen Vortheil, ſie fieng ſich mit Höflichkeiten an, der Pabſt ſtellte dem Kaiſer die engliſche Geſandte vor, die um Heinrichs Begnadigung baten, und der Kaiſer willfahrte ihrer Bitte, aber ſie endigte ſich mit Erbitterung, welche ſo weit gieng, daß der Kaiſer mit ſeinem Gefolge von Verona aufbrach, und den Pabſt allda zurückließ. **Lucius**, der ſich nicht nach

r) Arnoldus Lubec.

nach Rom zu gehen getrauete, blieb noch ein ganzes Jahr allda, Friderich aber kam am 19 Sept. nach Mayland, mit welcher Stadt er nunmehr viel vertrauter und gnädiger umgieng. s) Im Monat October war Friderich wieder in Verona, und belehnte allda den Markgrafen Obizzo von Eſte mit der Markgrafſchaft Genua und Mayland und allem, was ſein Grosvater Azzo vom Reiche beſeſſen hatte. Es fieng alſo die Familie des Markgraf Obizzo an, ſich von Eſte zu benennen, und beſaß die Markgrafſchaften von Genua und Mayland als erbliche Reichslehen. Auf das erſtere machte zwar der Erzbiſchoff von Mayland anſprüche, beede aber waren im Grunde nichts weiter als ein Ehrentitel: Denn Mayland und Genua waren nun freye Städte, welche ihr eigen Gebiet hatten. Die Mayländer wurden ſo gar nicht durch dieſe Belehnung beleidigt, daß von nun an der Erzbiſchoff ſeine Anſprüche ſchwinden ließ, und daß auch nach Obizzo keiner ſeiner Nachfolger mehr dieſen Titel führte.

Bald hernach ſtarb der Erzbiſchoff Algiſius von Mayland, und die Wahl zu dieſer Würde fiel auf den Cardinal Legaten und Archidiakonus bey der Hauptkirche Hubert Crivello. Der Erzprieſter Milone, Biſchoff von Turin, wurde dabey übergangen, hatte aber 1185

s) Calendar. S. Georg. Chron. Plac. Chron. Danielis.

aber bald hernach das Vergnügen, daß ſich der kaiſerliche Kanzler Gottfried ſelbſt nach Turin begab, und zu ſeinen Gunſten den wichtigen Streit entſchied, den er mit dem Graf Hubert von Savoyen hatte. Der Kanzler fällte das Endurtheil, es ſollte die Herrſchaft über die Stadt Turin keinem als dem Biſchoff derſelben zuſtehen. Der verſtorbene Erzbiſchoff hatte noch vor ſeinem Ende das Vergnügen gehabt, nicht nur zwiſchen dem Kaiſer und der Stadt Mayland die Freundſchaft wieder herzuſtellen, ſondern auch in Reggio ein Bündniß derſelben mit Friderich zu ſtiften. t) Die Stadt hatte zwar, wie andere, den Frieden von Coſtnitz mit dem Kaiſer geſchloſſen: Weil aber allda nicht beſtimmt worden war, was ſie für einen Zinß bezahlen ſollte, und die Mayländer doch wünſchten, die Regalien beyzubehalten, die ohne Wiederrede dem Regenten zuſtanden, ſo wurde nun ausgemacht, daß die Mayländer alle Jahre am erſten März dem Kaiſer 300 kaiſerliche Pfunde bezahlen ſollten. Unter dieſer Bedingung gab er ihnen alle Regalien im ganzen Erzbisthum, das iſt, in den Grafſchaften Seprio, Mateſana, Burgaria, Lecco, Statona und in andern Grafſchaften und Oertern auſſer den Grafſchaften zu Waſſer oder zu Land. Sie verbeſſerte aber ihren Zuſtand noch mehr. Sie hatte der Stadt Cremona viele Oerter abgetreten, die

t) Puricelli Ambros. n. 587.

die ſie zuvor jenſeit der Adda beſeſſen hatte. Hiezu hatte ſie die Nothwendigkeit veranlaßt, andere Städte auf ihrer Seite zu haben, bis ſie ſich wieder in guten Stand geſezt hatte. So bald ſie ſich wieder erholte, verband ſie ſich wieder mit dem Kaiſer, und erklärte ſich wider andere Städte. Der Kaiſer verlieh daher der Stadt auch die Regalien in ſolchen Gegenden, die ſie an Cremona abgetreten hatte. u) Das ſchmerzlichſte für Cremona war, daß Friderich verſprach, Crema ſollte wieder gänzlich aufgebaut werden, und er würde einen jeden, der Hinderniß in den Weg legte, mit der Reichsacht belegen. Jedoch behielt ſich der Kaiſer noch vieles bevor, er geſtattete zwar, daß jedermann, wer unter einem geſezmäßigen Titel im Mayländiſchen Regalien beſäſſe, ſie auch noch hinführo beſi-zen ſollte, jedoch ſollte der Tribut, wie gewöhnlich, ſeinem Sohne und ſeinen Nachfolgern bezahlt werden, wenn ſie ſich in Mayland oder Monza krönen lieſſen. In Monza behielt er ſich das Recht vor, daß ſein Hofmarſchall die Quartiere beſtellen könnte. Er hob auch die im Coſtnitzer Frieden feſtgeſezte Appellationen nicht auf, ſondern beſtätigte ſie vielmehr von neuem.

Zu deſto gröſſerer Sicherheit ſchwor ſein Käm-

u) Sicardo, B. von Cremona beklagt ſich, daß Cremona jemals den Mayländern geholfen, und eine Schlange im Buſſen genährt.

Kåmmerer Rudolph in die Seele des Kaiſers, er wollte der Stadt und Kirche von Mayland und allen Einwohnern alle ihre Rechte erhalten, und zu den verlohrnen wieder behůlflich ſeyn, aus keiner beſondern Angelegenheit der Paveſer die Maylånder, noch aus irgend einer beſondern Urſache, die dieſe betråfe, jene bekriegen, ſondern vielmehr, wenn ſich Pavia mit andern Stådten wider Mayland verbånde, es mit den Maylåndern halten, die der Stadt verliehene Privilegien getreulich ſchůtzen, mit keiner andern lombardiſchen Stadt ohne Einwilligung der Conſuln von Mayland ein Bůndniß ſchlieſſen, und alles dieſes auch durch ſeinen Sohn beſchwören laſſen. Hingegen verſprachen die Maylånder mit einem Eyde, dem Kaiſer alle ſeine Rechte in Italien und vornehmlich die mathildiſche Lånder erhalten zu helfen, ja, wenn er auch einen Theil davon verliehren wůrde, ihm zu Wiedereroberung deſſelben behůlflich zu ſeyn. Sie ſezten aber zu ihrer Sicherheit noch wichtige Bedingungen bey: 1) wenn er oder ſein Sohn den Coſtnitzer Frieden brechen, und die den Stådten in der Lombardie verliehene Rechte antaſten wůrde, ſo ſollte die Stadt Mayland nicht verpflichtet ſeyn, ihm Hůlfe zu leiſten: 2) hingegen wůrden ſie auch, wenn eine Stadt des Bundes den bemeldten Frieden bråche, dem Kaiſer helfen, damit er vollkommene Genugthuung erlangte: 3) noch weniger aber mit einer Stadt der Lombardie

bardie ohne Einwilligung des Kaiſers und ſeines Sohns ein Bündniß ſchlieſſen, und dem Kaiſer in allen Gelegenheiten mit gutem Rath an die Hand gehen.

Nachdem dieſes Bündniß geſchloſſen war, kam Friderich im Maymonat ſelbſt nach Mayland, und dieſe Republick ließ dem Kaiſer zu Ehren und zum Angedenken der Beſtätigung ihrer Regalien einige noch vorhandene ſilberne Münzen prägen. Dieſes Bündniß verrieth nur allzudeutlich, wie wenig Friderich geſonnen war, dem Pabſte nachzugeben, und die mathildiniſche Güter abzutreten. Cremona klagte, daß man ihnen Crema entzog, das ſie ſo vieles Blut und Geld gekoſtet hatte. Aber Friderich bekümmerte ſich um dies alles nicht. Was er befahl, mußte unverzüglich geſchehen, und je mehr er den päbſtlichen Hof wider ſich erbittert ſahe, deſto ernſtlicher handelte er, nachdem er ſich durch ſolche Bündniſſe verſtärkt hatte. Zu gleicher Zeit wurde, um dem Pabſt die Hülfe des ſicilianiſchen Hofs abzuſchneiden, eine Unterhandlung mit dieſem Hofe angefangen, welche dem kaiſerlichen Hauſe groſſe Vortheile verſprach. Friderich hatte den Plan ſchon vor einiger Zeit entworfen, die einige Erbin von Sicilien Conſtantia, Rogerii Tochter, K. Wilhelms II. väterliche Muhme, mit ſeinem Sohne Heinrich zu vermählen, und betrieb, ſo lang er in Italien war, dieſe Sache nur deſto eifriger, je mehr

mehr er wahrnahm, daß ſich der römiſche Hof ſeinen Abſichten wiederſezte. Dieſe Unterhandlung koſtete viele Kunſt und Geld. Dem römiſchen Hofe konnte nichts verhaßter ſeyn, als den ſicilianiſchen Thron durch einen ſo mächtigen Prinzen beſezt zu ſehen, der dem Pabſte Geſetze vorſchreiben konnte. Er that ſein äuſſerſtes, um Hinderniſſe in den Weg zu legen, damit dieſes Geſchäft nicht zu Stande käme, und eben deswegen that auch Lucius III. in Verona nichts, was dem Kaiſer Vergnügen machte, ſondern ſuchte eher den kaiſerlichen Hof durch die mathildiniſche Anforderung zu ermüden. Dies zog das Bündniß des Kaiſers mit Mayland auf einer Seite nach ſich, und auf der andern brachte Friderich die Sache im ſicilianiſchen Miniſterio mit Geld und ſeiner Standhaftigkeit ſo weit, daß durch Vorſchub des Erzbiſchoffs Walthers von Palermo, der einen tödtlichen Haß auf den Vicecanzler von Sicilien geworfen hatte, ſeinem Sohne, ſo ſehr auch der König und die Nation vor einer deutſchen Regierung Abſcheu hatten, die Prinzeßin Conſtantia zugeſagt wurde. An Geld fehlte es dem Kaiſer bey dieſer Gelegenheit nicht. Wo er in eine italiäniſche Stadt kam, da wurde er allemal mit groſſem Gepränge empfangen, und ſeine Miniſtere wußten es ſo einzuleiten, daß ihm eine jede, ohne daß er es foderte, ſchöne Summen Geldes freywillig anbot.

Friderich durchzog hernach Romagna und Toſcana, allwo die meiſte Städte während der Kirchentrennung die päbſtliche Parthey angenommen hatten. Er beraubte ſie alle ihrer Freyheit, ihrer Gerichtsbarkeit und ihrer Regalien: Faenza wurde mit Gewalt erobert, Piſa und Piſtoja aber behaupteten durch die Gnade des Kaiſers ihre Freyheit. Ueberall zog er Geld und ſezte ſeine kaiſerliche Statthalter. Er hatte zuvor eine Reichsverſammlung gehalten, auf welcher viele Abgeordnete der lombardiſchen und toſcaniſchen Städte erſchienen. Mit denſelben wurde der Friede aufs feyerlichſte beſtätigt, und im Zutrauen auf dieſen Frieden kam der Kaiſer auch nach Florenz, wo er mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen wurde. x) Viele Edle der Stadt und der Grafſchaft beklagten ſich bey ihm, daß Florenz ihnen Caſtelle hinweggenommen, und in einer Zeit von 80 Jahren alles verheert, ganz Toſcana zu unterjochen getrachtet, und eine auserordentliche Feindſchaft wider das Reich verrathen habe. Dieſe erwieſene Verbindung der Florentiner mit den Päbſten erzürnte den Kaiſer, er beraubte die Stadt ihrer Grafſchaft und aller Gerichtsbarkeit, und ſezte ſeine Statthalter. y) Man

x) Malevolti Iſtor. Sin. P. I. L. 3. p. 122.

y) *Cerretano*. L. I. fol. 55. *Ptol.* Luc. ad a. c. *Sigonius* de R. Ital. L. 15. ad a. c. *Malevolti* l. c. Scipio *Amirati* L. I. p. 60. Joh. *Villani* L. V. c. 7. und 12.

Man ſieht hieraus zur Genüge, daß die toſcaniſche Städte keinen Antheil an den Vortheilen des Coſtnitzer Friedens hatten, ſondern daß vielmehr Friderich das kaiſerliche Anſehen allhier in ſeinem vollen Glanz erhielte.

Friderich hatte indeſſen ſeine getreue Gemahlin **Beatrix** verlohren, welche mit der Aufführung ihres Sohns eben nicht allemal zufrieden geweſen war, und wegen ſeiner Strenge viele mütterliche Erinnerungen ihm eingeſchärft hatte. Er berief ſeinen Sohn ſelbſt zu ſich nach Italien, weil er nun das Beylager mit der ſicilianiſchen Prinzeßin **Conſtantia** aufs feyerlichſte begehen wollte. Aber während daß die Zurüſtungen dazu gemacht wurden, ſtarb **Lucius** III. den 24 November in Verona, und wurde gleich den folgenden Tag begraben. z) Der Zorn des Kaiſers wider den päbſtlichen Hof ließ die Cardinäle alles befürchten. Der Cardinal **Uberto Crivelli**, Erzbiſchoff von Mayland, verſammlete ſie, und hatte die Ehre, von ihnen als Pabſt **Urbanus** III. erwählt zu werden. Er hatte bisher die päbſtliche Parthey eifrigſt unterſtüzt, und war die Seele vieler Berathſchlagungen wider den Kaiſer. Es hätte demnach kein gefährlicherer Mann erwählt werden können, er hatte von jeher einen perſönlichen Haß wider den Kaiſer, der bey der Belagerung von Mayland einige ſeiner Anverwandten

z) Calendarium S. Georgii.

wandten mit der Acht belegt, andern die Hände abhauen laſſen. a) Crivelli hatte den Haß lang verborgen, bis er ihn als Pabſt aufs heftigſte blicken ließ. Er behielt das Erzbisthum von Mayland bey, und ſchrieb gleich nach ſeiner Erhebung einen ſehr andächtigen Hirtenbrief an alle catholiſche Biſchöffe.

Aber es zeigte ſich gar bald, was Friderich von ihm zu erwarten hätte. Er ſchickte ihm den Biſchoff Hermann von Münſter zu, um ihm zu ſeiner Erhebung Glück zu wünſchen. Hermann hatte zugleich den Auftrag, ſeine Geſinnung wegen der trieriſchen Wahl auszuforſchen, er bekam auch ſo gute Zuſicherungen, daß er ihm bey dem Wort des HErrn ſchwor, den Folmar nicht einzuweyhen, b) ſo wie es hernach dieſer Biſchoff vor allen Ständen des Reichs öffentlich bezeugt hat. Aber er gab ſich bey der erſten Unterredung mit dem Kaiſer zu erkennen, welche er nach ſeiner Rückkehr von Rom, wo er das Volk noch ſehr kaiſerlich geſinnt antraf, mit den kaiſerlichen Abgeordneten gehabt hatte. Dieſe hatten einen neuen Verſuch gemacht, ob nicht Urban III. den K. Heinrich als Kaiſer krönen wollte. Das war eben der Punkt, der dem Pabſte nach dem Beyſpiele ſeines Vorgängers und aller Cardinäle allzu bedenklich ſchien. Er entfernte ihn ganz von ſich,

a) Geſta Trevir. c. 95.
b) Geſta Trevir. l. c.

und fieng dagegen an, ſich über den Kaiſer zu beklagen, erſtlich, daß er die mathildiniſche Güter noch immer für ſich behielte, hernach daß er ſich die biſchöfliche Spolien ohne Maaſſe zum Nachtheil der Nachfolger anmaßte, drittens, daß er das Reformations-Recht der Nonnen-Klöſter ſich zueignete, die Aebtißinnen, wo er den Vorwand einer Unordnung hätte, abſezte, keine andere an ihre Stellen einſezte, und indeſſen ihre Einkünfte für ſich behielt. Viertens erhob der römiſche Hof auch ſeine Stimme wider den Mißbrauch, da man Weltliche mit geiſtlichen Zehenden belehnt hätte, und endlich kam noch die Klage hinzu, daß der Kaiſer ſich bey den biſchöflichen Wahlen allzuviele Freyheit heraus nahm. Dies waren Streitpunkte genug, welche ihre wichtige Folgen hatten.

Der Kaiſer begrief das päbſtliche Syſtem ganz wohl. Er war nicht geſonnen nachzugeben, und als die Reichsfürſten ſich viele Mühe gaben, den neuen Keim von Mishelligkeiten aus dem Wege zu räumen, ſo ſchickte Friderich den Biſchoff von Mez noch einmal an den Pabſt, und ließ ihn ausforſchen, ob er ſich für den Rudolph oder Folmar erklären wollte. So bald er Spuren vom leztern hatte, brach er die Unterhandlungen ab, und fuhr in der Sache ſeines Sohnes fort. Die Städte erneuerten ihr Bündniß in Piacenza,

cenza, c) und Friderich hatte alſo auch auf dieſer Seite nichts zu befürchten. Der Friede mit Sicilien war geſchloſſen, und Conſtantia mit Heinrich verlobt. Ihre Morgengabe war das Herzogthum Apulien und die Grafſchaft Capua, welche auf dieſe Weiſe zum groſſen Verdruß des Pabſtes an das deutſche Haus kamen, wie denn hernach der Prinzeſſin von den ſicilianiſchen Ständen voraus auf den Fall, wenn K. Wilhelm ohne Erben 1186
ſterben ſollte, in Troya durch Vermittlung des Königs gehuldigt wurde. Das Beylager wurde am 27 Jänner in Mayland vollzogen. Die Braut, die ſchon 31 Jahr alt war, brachte 150 mit Gold, Silber, und andern Koſtbarkeiten beladene Pferde mit, und der Zulauf von Leuten war ſo groß, daß die ambroſianiſche Hauptkirche nicht hinreichend war, die Leute zu faſſen. Der Kaiſer ließ zu dieſem Ende ein Gerüſt erbauen, das er hernach den Mönchen ſchenkte, welche es für 113 Pfunde oder nach jetzigem mayländiſchen Fuß 7 tauſend Mayländer Pfunde verkauften. Alle Städte ſchickten Abgeordnete, nur Cremona nicht. Auf dieſe Feyerlichkeit folgte eine andere. Der Kaiſer ließ ſich die Krone durch den Erzbiſchoff von Vienne aufſetzen, dem Heinrich ſezte ſie der Patriarch von Aquileja auf, und die Königin wurde durch einen deutſchen Biſchoff gekrönt. d)

c) Muratori Antiq. med. ævi T. IV.
d) Radulphus de Diceto.

Der Pabſt, der als Erzbiſchoff von Mayland behauptete, das Recht zu haben, daß er den König krönen ſollte, war darüber ſehr erzürnt, und mit erbostem Eifer ſezte er den Patriarchen und die andere Biſchöffe ab, welche ohne ſeine Einwilligung eine ſo wichtige Handlung verrichtet hatten. e) Der Abt vom Kloſter des h. Ambroſius hingegen und ſeine Mönche verordneten eine jährliche Feyer und Proceßion für das Wohl des Kaiſers und ſeines Sohns des K. Heinrichs. f) Von Mayland begab ſich der Kaiſer mit Anfang des Hornungs nach Pavia, und rückte mit Anfang des Frühlings in das Gebiet von Cremona feindlich ein, wo er einige Oerter eroberte, und Soncino verbrannte. Der Pabſt wiederſezte ſich zwar, mahnte die Lombarden ab, aber vergebens. Nach der Eroberung des Caſtells Manfredo gab er den Mayländern in einem neuen Privilegio alles wieder, was ſie in der Ghiara d'Adda vormals beſeſſen hatten. Mayland nahm nun auch einen fremden Podeſta an, der vom Kaiſer den Blutbanne erhielt, und die Macht des Erzbiſchoffs, einen Vicegrafen zu ernennen, hatte ein Ende. Als die Bürger von Cremona ſahen, daß ſie ſich dem Kaiſer nun nicht weiter wiederſetzen könnten, ſo ſchickten ſie ihren Biſchoff Sicardus an ihn ab, der endlich den Frieden erhielt. Heinrich beſtätigte denſelben

e) Chron. Aquicinctia bey Pagi.
f) Puricelli Ambros. n. 604.

ben in Orvieto, und Friderich übergab ſeinem Sohne die Beſorgung der italiäniſchen Angelegenheiten und den Krieg wider den Pabſt, und reißte über Vareſe nach den Alpen und nach Deutſchland zurück.

Lezter Abſchnitt:

Friderichs Geſchichte bis an ſein Lebens = Ende in Aſien.

Seine Abweſenheit in dieſen Ländern wurde wegen verſchiedener trüben Wolken nothwendig. Herzog Heinrich hatte einige Zeit über gute Verſicherungen vom Kaiſer erlangt, aber dem Friderich war es nie Ernſt, dieſen Prinzen zu befrieden. Vielmehr hegte er den Argwohn, daß Heinrich an allem Schuld habe, was ihm theils der Pabſt, theils der Erzbiſchoff von Cölln, theils der däniſche König wiedriges erwieß. Heinrich hatte bey ſeiner Rückkehr aus Engelland viele ſeiner eigenthümlichen Güter in fremden Händen angetroffen, hielt ſich aber in Braunſchweig ganz ruhig, weil er wohl wahrnahm, daß er noch immer den Haß Friderichs tragen mußte. Die Aebtißin von Gandersheim trat ihm einige Stücke freywillig wieder ab, die

 ihr

ihr der Kaiſer bey Erklärung der Acht wider den Herzog zuerkannt hatte. Aber Friderich warf eben deswegen eine ſchwehre Ungnade auf ſie, und dieſes hatte die Folge, daß auch der Erzbiſchoff von Bremen, den Heinrich zu ſich bat, es dem Herzog abſchlug, um ſich der Ungnade des Kaiſers nicht auszuſetzen.

Friderich mußte auch in Deutſchland wachen, damit ſeine Mishelligkeit mit dem Pabſte keine Folgen nach ſich zöge. Er hatte daher bey ſeiner Durchreiſe durch die Alpen die Päſſe zimlich verſperrt, und überließ es ſeinem Sohne, den Pabſt zu züchtigen. Urban III. hatte ſich noch nicht begnügt, die Prälaten abzuſetzen, die den König gekrönt hatten, ſondern berief auch die Partheyen Rudolphs und Folmars vor ſich, ließ ſich die Acten noch einmal vorleſen, und entſchloß ſich, ſeine Entſcheidung für den Folmar zu geben. Dies geſchah mit ſolcher Eilfertigkeit, daß dem Rudolph nicht einmal Zeit auf den andern Morgen gelaſſen wurde. Einige Cardinäle ſchlugen zwar noch ein gelinderes Mittel vor, und wollten, man ſollte beede Wahlen caßiren, und entweder der trieriſchen Geiſtlichkeit Freyheit eine neue Wahl anzuſtellen geben, oder wenigſtens die Entſcheidung auf eine bequemere Zeit verſchieben. Der Pabſt aber verwarf beede Vorſchläge, ſezte den Rudolph dem Kaiſer zum Verdruß ab, beſtätigte Folmars Wahl, und weyhete

ihn

ihn als Erzbiſchoff von Trier ein. Friderich verbarg ſeinen Groll, lächelte hämiſch, und gab ſeinem Sohne Befehl, ſich dieſer Beſchimpfung wegen zu rächen. g)

Heinrich marſchirte gleich durch Toſcana nach Campanien, verwüſtete es und ließ ſeinen Zorn alle Städte empfinden, die dem Pabſte zugehörten. Er vereinigte ſich mit dem römiſchen Senat wider den Pabſt, rückte gegen Rom, und brachte alles zu ſeinem Gehorſam. Weil er alle Päſſe wohl beſezt hatte, ſo konnte nicht leicht jemand durchkommen, den er nicht anhielte. Unter andern fiel ein Biſchoff in ſeine Hände, der ihm ganz ſtolz antwortete, er habe ſein Bisthum von Niemand als vom Pabſt. Darüber lachte er, und gab ihn ſeinen Kammerdienern preiß, welche ihn mit Fäuſten ſchlugen, und mit Koth beſchmuzten. Ein päbſtlicher Hofbedienter, der dem Urban eine Summe Geldes nach Verona bringen wollte, wurde ebenfalls ergriffen, ihm das Geld abgenommen, und die Naſe abgeſchnitten, worauf er ihn zu ſeinem Herrn gehen ließ. Bey dieſen Umſtänden war Folmar in Italien nicht mehr ſicher. Der Pabſt befahl ihm ernſtlich, nach Deutſchland zu gehen, und Beſitz von ſeiner Kirche zu nehmen. Und dieſen Befehl befolgte Folmar ſo gut es möglich war, er zog ein Bedientenkleid an, und ſchliech ſich mit

g) Geſta Trev. l. c.

vieler Mühe durch die Alpen durch. Zuerſt begab er ſich nach Frankreich, und kam nach Toul, wo ihn aber der Biſchoff aus Ehrfurcht gegen den Kaiſer nicht annahm. Von Toul gieng er nach Mez, wo ihn der Biſchoff und die ganze Cleriſey mit einer feyerlichen Proceßion empfiengen, und im biſchöflichen Pallaſt bewirtheten.

Aber auch hier war er noch nicht ruhig, er begab ſich unter den Schutz des Graf Theobalds von Barr, und ſchlug ſeinen Sitz im Kloſter Petersburg auf, wo er gleich einige Prälaten der trieriſchen Kirche ihres Amtes entſezte, einige Geiſtliche und Weltliche in den Bann that, und ſeine aufrühriſche Dekrete überall ausſtreute. Trier ward hiedurch eine traurige Schaubühne. Folmars Anhänger meideten die Anhänger Rudolphs als Verbannte, und zeigten die Verbannung vor. Die Rudolphianer hingegen nahmen kaiſerliche Beſatzung ein, welche alle folmariſche Geſchöpfe Familienweiſe gefangen ſezten und dem Kaiſer zuſchickten. Unter andern ertappte man auch einen Ciſtercienſer, der ſich als Bannträger des Folmars gebrauchen ließ. Die kaiſerliche Soldaten ſezten ihn ins Gefängniß, und gaben dem Kaiſer davon Nachricht. Der Mönch wurde in der Folge auf Fürbitte des franzöſiſchen Königs losgelaſſen, ihm aber ernſtlich angedeutet, keine Befehle mehr von Folmarn in dem deutſchen

Reich auszubreiten. Der Verbannungs-Geiſt wütete in Trier mit auserordentlicher Wuth, und darüber wurden Kirchen geplündert und viele Menſchen unglücklich.

So bald der Kaiſer in Deutſchland ankam, hielt er eine Verſammlung der Reichsfürſten in Lautern, wohin er auch den Rudolph mit ſeinen Prälaten berief. Er beklagte ſich hier öffentlich über den Pabſt und über die Frechheit Folmars, und ließ dem Rudolph die Wahl, entweder nach Trier zu gehen und Beſitz von ſeinem Erzbisthum zu nehmen, oder mit der trieriſchen Geiſtlichkeit einen andern an ſeiner Stelle zu wählen. Die Trierer beſtimmten ſich für das erſte, und nahmen den Rudolph an. Der Biſchoff Bertold von Mez, dem der Kaiſer zu dieſem Bisthum geholfen hatte, entſchuldigte ſich mit einem Eide, daß er zu der Zeit, als er dem Folmar ſo groſſe Ehrenbezeugungen erwieſen, nichts von der Ungnade des Kaiſers wider ihn gewußt hätte, und wurde vom Kaiſer wieder begnadigt. Folmar fuhr immer fort, dem Kaiſer neuen Verdruß zu machen. Er erſchliech vom Pabſte die Stelle eines Legaten, in welcher neuen Würde er ein Concilium im Gebiete des Erzbiſchoffs von Rheims, der ihn ſchüzte, anſagte, auf welchem auch der Biſchoff von Mez und viele trieriſche Geiſtliche, ja ſehr viele Franzoſen erſchienen, die beede Suffragan-Biſchöffe

von

von Toul und Verdun blieben aus, und appellirten. Die franzöſiſche Biſchöffe blieſſen das Feuer noch heftiger an, und ermunterten den Jolmar, ſein Anſehen zu gebrauchen, worauf Folmar einige trieriſche Geiſtliche ſuſpendirte, andere abſezte, den Biſchoff Peter von Toul verbannte, den B. Heinrich von Verdun hingegen ebenfalls abſezte. h)

Die Sache war nun ſo weit gekommen, daß das Feuer in Deutſchland und Frankreich in volle Flammen ausbrach. Dies gab dem K. Philipp in Frankreich Anlaß, dem Kaiſer Geſandte zuzuſchicken, und ſich mit ihm wider alle ihre Feinde zu verbinden. Nichts konnte dem Kaiſer angenehmer ſeyn, als ein ſolcher Antrag. Er bot beede Hände dazu, und ſezte die Bedingung, der franzöſiſche König möchte den Jolmar aus allen ſeinen Staaten vertreiben, welches Philipp ſogleich befolgt haben würde, wo nicht der Erzbiſchoff von Rheims Hinderniſſe in den Weg gelegt hätte. Jedoch mußte Folmar das Schloß Moſom verlaſſen, und verbarg ſich in Rheims. Bald hernach hatte Friderich eine perſönliche Unterredung mit dem König auf den Gränzen des Reichs, und erhielt allda vom König und den Groſſen Verſpruch, den Folmar nicht mehr in Frankreich zu dulden. Dieſer unruhige Kopf flohe in das Gebiet von Tours zum engliſchen König, der ihn

h) Eb. daſ.

ihn gern aufnahm, und zu S. Cosmas Unterhalt und Sicherheit verſchafte. Dies ſah Friderich als eine neue Beleidigung von Seiten Engellands an, und den Haß davon mußte der unglückliche Herzog Heinrich tragen.

Weil der Biſchoff von Mez wider ſeinen Eid von neuem auf dem folmariſchen Concilio in Moſom i) erſchienen war, ſo ſchickte nun Friderich den Werner von Bonlanden ab, der ihn aus ſeinem Biſthum vertrieb. Der verjagte Biſchoff flohe zum Erzbiſchoff Philipp von Cölln, der ihm ſichern Aufenthalt gab. Denn dieſer Erzbiſchoff hatte faſt die nämliche Geſinnung wie Folmar. Er war dem kaiſerlichen Hauſe abgeneigt, und lenkte ſich deswegen auf die päbſtliche Seite. Der Pabſt war freylich in einer groſſen Verlegenheit. König Heinrich belagerte Orvieto ſchon ſeit ein paar Jahren, verheerte alles, und brachte hiedurch die Einwohner faſt zur Verzweiflung. Die Bürger ſchaften alle unnöthige Einwohner der Stadt hinweg, wehrten ſich tapfer, und zwangen endlich den König, die Belagerung aufzuheben. Sie hoften zwar, er würde die vertriebene Bürger wieder einſetzen, ihr Geſuch aber ward ihnen nicht bewilligt, dieſe Leute erhielten Befehl, das nahe Land aufzubauen, und ihrer Vaterſtadt zu entſagen. Der Pabſt, der geiſtliche Herzhaftigkeit genug hatte, entſchloß ſich

i) So nennen dieſen Ort die Gesta Trev.

ſich endlich, ohne Rückhalt den Kaiſer vor ſeinen Richterſtuhl zu fodern. Nachdem die geſezte Friſten verſtrichen waren, ſo war er feſt entſchloſſen, mit dem Banne gegen ihn zu donnern, als der ganze Adel und die Bürgerſchaft von Verona vor ihm erſchien, und ihn bat, das geiſtliche Schwerdt in Betracht einer Stadt nicht zu zücken, die ihm bisher Aufenthalt und Nahrung gegeben, und durch einen ſolchen gewaltſamen Schritt dem gröſten Ungemach ausgeſezt würde, ſie boten ihm alle ihre Dienſte zu ſeiner Vertheidigung an, nur wollten ſie das Banngerichte in ihren Mauren nicht aufgeſchlagen wiſſen. Dieſe Vorſtellung befremdete den Pabſt, er verließ Verona, und begab ſich nach Ferrara mit dem feſten Vorſatz, allda wider den Kaiſer die Bannkeule abzuſchleudern. Unterwegs begegneten ihm einige kaiſerliche Abgeordnete, welche ihm Vorſchläge zu einem
1187 Vergleiche machten. Er nahm ſie an, und verſprach ſie in Ferrara zu unterſuchen. So bald er aber allda ankam, erkrankte er und ſtarb den 19 October.

Philipp war freylich auf der Seite des Pabſts, von dem er auch den Auftrag bekommen hatte, alle päbſtliche Angelegenheiten in Deutſchland ſtatt des Pabſtes zu beſorgen, auch der Erzbiſchoff von Maynz und eine Menge anderer Biſchöffe waren eben ſo gut kaiſlich geſinnt, ſo bald von dem Spolienrecht

des

des Kaiſers und andern kaiſerlichen Rechten die Rede war, welche wider die römiſche Anfoderungen behauptet werden ſollten. Das 1186
Bündniß war faſt nie zu trennen, die deutſche Biſchöffe unterſtüzten den Pabſt, und ſtanden mit ihm, ſo ſehr auch die Päſſe verſchloſſen waren, in beſtändigem geheimen Briefwechſel. Am eifrigſten war Philipp als Vikarius des Pabſtes, der auch nicht einmal bey dem Beylager K. Heinrichs erſchienen war. Es hatte ihn der Erzbiſchoff Conrad von Maynz gewarnet, ſich ja nicht bey dieſem Gaſtmahl einzufinden, das ihm übel bekommen würde. Der Kaiſer berief daher gleich die Biſchöffe nach Worms, k) und verwieß ihnen ihre Untreue gegen ihn und das Reich. Als ſolche wollten ſie nicht angeſehen ſeyn, der Kaiſer hielt ſie alſo zu einem Reinigungs-Eide an. Alle leiſteten ihn, nur der Erzbiſchoff von Maynz ward von dieſer Verpflichtung ausgenommen, ſie verſicherten alſo den Kaiſer ihrer patriotiſchen Gedenkungsart, blieben jedoch im Herzen wegen der Spolien, die ſie als eine abgeſonderte Rechtsſache anſahen, päbſtlich geſinnt. In Worms erſchien nicht einmal Philipp, und wurde deswegen nach Strasburg vorgeladen. Jedermann befürchtete die wichtigſte Folgen, deſto mehr, als Philipp dem Kaiſer ins Geſicht widerſtand, und den Pabſt Urban vertheidigte. Die Sache konnte hier nicht ausgemacht

k) Chron. Saxo. Chron. Mont. Ser.

gemacht werden, ſie wurde auf eine andere Verſammlung nach Maynz ausgeſezt, wo der Kaiſer dem Erzbiſchoff ſeine ihm erwieſene Wohlthaten ernſtlich vorhielt, und ſeine gerechte Verwunderung über ſein Betragen äusserte. Philipp ſagte ihm wieder dreiſte, die Biſchöffe würden die eifrigſte Vertheidiger des kaiſerlichen Thrones ſeyn, ſo lang man ſie nicht allzuſehr beſchwehrte, und durch das Spolienrecht einen jeden Biſchoff nöthigte, ſie bey dem Antritt ſeines Amts mit neuen Mobilien für ſeinen Pallaſt zu verſehen. Dieſer Vorhalt befremdete den Kaiſer, er verwieß den Biſchöffen ihre zu weit ausgedehnte Forderungen, mahnte ſie an das freye Wahlrecht, das ihnen ſeine Vorgänger geſtattet, und erinnerte ſie, nicht zu weit zu gehen. Uebrigens drückte er ſich ſo aus, daß ſie wohl ſahen, Friderich wollte auf ſeinem Rechte beharren, und am Ende bedeutete er dem Philipp, von der nächſten Verſammlung der Biſchöffe in Gelnhauſen entfernt zu bleiben. l)

Ueberall gab es wegen der Biſchöffe beſchwehrliche Mishelligkeiten, und überall ſtriet man nur um das zeitliche Intereſſe der Prälaten. Hartwick II. Erzbiſchoff von Bremen, der dem Sigfried nachgefolgt war, ſammlete alle Lehen ſeines Erzbisthums wieder, welche bis daher durch die Nachläßigkeit ſeiner Vor-

l) Arnoldus Lubec. Geſta Trev. c. 98.

Vorgänger davon abgeriſſen worden waren. Graf Adolph von Hollſtein gab ihm auch die Grafſchaft Dithmarſen wieder, aber unter der Bedingung, daß er ihm jährlich 200 Scheffel Haber nach dem Maaß von Stade liefern ſollte. Bey den Wahlen hatte der Kaiſer immer ein groſſes Gewicht. Nach Conrads Biſchoffs von Lübeck Tod wurde in Gegenwart des Erzbiſchoffs von Bremen Dieterich Probſt von Sigeberg erwählt, welcher ſich in Gelnhauſen dem Kaiſer darſtellte, und von ihm die Inveſtitur empfieng. In Gelnhauſen wurde der Streit der Biſchöffe auf einer allgemeinen Reichsverſammlung in Ueberlegung gezogen, und der Kaiſer eröfnete ihn mit einer bittern Klage über den Pabſt, daß er ein ſo erbostes Gemüth wider ihn verrathe. **Ich bin unſchuldig,** erklärte er ſich, **will mich der Pabſt als einen lieben Sohn behandlen, ſo werde ich ihn als einen ehrwürdigen Vater betrachten. Hat er aber böſe Abſichten wider mich, ſo werde ich ihm mit eurer Hülfe unerſchrocken begegnen.** Hierauf trug er die Beſchwehrden des Pabſtes vor. Die erſte betraf die Zehenden, womit man Weltliche belehnt hatte, damit ſie die Kirche ſchützten, der andere die Schirmsvogteyen über die Kirchen und Klöſter, welche der Pabſt wieder mit der biſchöflichen Würde verknüpft wiſſen wollte. Er bat die Biſchöffe, ohne die Achtung hintanzuſetzen, die ſie dem Pabſt ſchuldig wären, auch die kaiſerliche

Rechte und die Pflichten zu überlegen, die ſie dem Oberhaupt des Reichs ſchuldig wären.

Der Erzbiſchoff von Maynz ſtand auf, bezeugte, wie ſchwehr es ſey, in einer ſo wichtigen Sache ohne Anſtoß zu urtheilen, er erkannte eines Theils ihre Pflicht gegen den Pabſt, andern Theils auch die Rechte, die ſie von den Kaiſern erhalten hatten, an deren Thron ſie auf einer Seite eben ſo ſehr angebunden wären, als an den päbſtlichen Stuhl. Er ſchlug alſo vor, man ſollte im Nahmen der Biſchöffe einen gemeinſchaftlichen Brief an den Pabſt ſchreiben, und ihn erinnern, die wohl hergebrachte Rechte des Kaiſers und des Reichs nicht anzutaſten. Der Kaiſer ſtimmte damit ein, der Brief wurde abgefaßt, und von allen Biſchöffen unterzeichnet. Ueber dieſen Brief wunderte ſich der Pabſt ſehr, er bezüchtigte die Biſchöffe, daß ſie die gute Sache verlieſſen, und ſeine erſprieslìche Abſichten nicht unterſtüzten. Deſſen ohngeachtet wollte er den Kaiſer verbannen, aber der Tod kam ihm zuvor.

1187 Die Cardinäle, die in Ferrara zugegen wären, erwählten noch ehe Urban begraben war, den Cardinal Albrecht aus dem Hauſe Mora von Benevent, einen zwar geſchickten, aber alten Herrn, der bisher als Kanzler der Kirche den Gang der europäiſchen Geſchäfte erlernt hatte. Er nahm den Nahmen Gre-

go-

gorius VIII. an, und äuſſerte bald einige Neigung, ſich mit dem Kaiſer auszuſöhnen. Biſchoff Peter von Toul hatte wegen ſeiner Verbannung an den apoſtoliſchen Stuhl appellirt, und kam am päbſtlichen Hofe eben zu der Zeit an, als man mit der Beerdigung Urbans und mit der Wahl Gregorii beſchäftigt war. Kaum war Gregorius gewählt, ſo ließ er dem Biſchoff melden, er möchte ſich beeilen, ſeiner Einweihung anzuwohnen. Darüber nickten einige Cardinäle die Köpfe, und nahmen ſich die Freyheit, dem Pabſte vorzuſtellen, es ſey unanſtändig, daß ein verbannter Biſchoff der Einweyhung eines Pabſtes ohne vorhergegangene Losſprechung anwohne. Der Pabſt belehrte ſie, daß ein Biſchoff von ſeinem Erzbiſchoff verbannt werden könne, ohne ſeines Verbrechens überführt zu ſeyn, er habe davon an den apoſtoliſchen Stuhl appellirt, da nun ſeine Verbannung nichtig ſey, ſo könne man auch an keine Losſprechung gedenken. Die Cardinäle pflichteten ihm bey, empfiengen ihn mit dem Friedenskuß, und lieſſen ihn der päbſtlichen Einweyhung beywohnen. Der Pabſt gab ihm hierauf einen Befehl an den Erzbiſchoff Folmar mit, dem bedütten wurde, ohne Vorwiſſen des apoſtoliſchen Stuhls keine Bannſtralen mehr wider die Geiſtlichkeit und das Volk von Trier, noch irgend einen Suffragan-Biſchoff abzudrücken. Der alte Gregorius gab ihm noch die billigſte und ver-

 nünf-

nünftigſte Lehren und Verweiſe: **Du biſt Erzbiſchoff geworden, um den Frieden nicht aber das Schwerdt zu ſchicken, durch dein Betragen haſt du bey vielen Aergerniß geſtiftet, deſto weniger aber erbaut. Deiner Unbeſonnenheit hat man es zuzuſchreiben, daß die päbſtliche Bannſtralen in ſolche Verachtung fallen.**

Die Streitigkeiten mit den deutſchen Biſchöffen und dem päbſtlichen Hofe bekamen nun eine weit günſtigere Wendung. Es war auch der Krieg zwiſchen dem Erzbiſchoff von Maynz und dem Landgrafen von Thüringen geendigt. Conrad baute das Schloß Heiligenberg, und der Landgraf das Schloß Grünberg. Beede verheerten einander ihre Länder, und der Erzbiſchoff mußte ſich endlich zum Frieden bequemen. Der Landgraf trennte ſich hernach von ſeiner Gemahlin **Magaretha**, unter dem Vorwand einer allzunahen Verwandtſchaft, und vermählte ſich mit **Waldemars**, Königs von Dännemark, Wittwe. Dieſe brachte ihrem Gemahl groſſe Schätze mit, ſie wurde vom König Canut und vielen däniſchen Biſchöffen bis an die Eyder begleitet, allwo ſie ihr neuer Gemahl empfieng, und mit ihr vom Grafen von Hollſtein groſſe Höflichkeiten genoß. Aber dieſe Vermählung war dem Kaiſer nicht allzu erwünſcht. Er ſchickte Geſandte nach Dännemark, und foderte die der däniſchen Prinzeßin ver-

verſprochene Gelder, wovon er ſchon einen Theil bekommen hatte. Canutus weigerte ſich, dieſen Ueberreſt zu zahlen, und Friderich, der, wenn es auf das Geld ankam, nicht mit ſich ſcherzen ließ, ſandte die Prinzeßin und das Geld, das ſie mitgebracht hatte, zurück, und brach die Freundſchaft mit dem däniſchen Hofe. Dieſem Beyſpiel folgte der Landgraf von Thüringen, und ſchickte ſeine Gemahlin ebenfalls wieder zurück. Natürlicher Weiſe erbitterte dieſer Schimpf den König, und da der Kaiſer auch Nordalbingen wieder an ſich zog, ſo gab dies dem Canut Gelegenheit, durch ſeine Slaven in dieſe Länder verheerende Streifereyen vornehmen zu laſſen. Der Kaiſer brachte einige Zeit in Regensburg zu, und beſorgte die dringendeſte Reichsgeſchäfte mit dem päbſtlichen Hofe und mit Frankreich. Vielleicht entſchied er auch allda den Streit, den die Lübecker mit dem Graf Adolph von Hollſtein hatten, der bey dem neu angelegten Schloß Travemünde den Zoll einfordern ließ. Die lübeckiſche Handelsleute wollten ſich dazu nicht verſtehen, er ließ ihre Kaufleute anhalten, jene wandten ſich an den Kaiſer, und dieſer entſchied endlich die Sache ſo, daß die Lübecker für den Zoll dem Grafen 300 Mark Silbers und für das Weyderecht 200 Mark bezahlen, der Graf aber ſeinem Zollrecht entſagen ſollte, worüber ſie hernach ein kaiſerliches Privilegium erhielten. m)

m) Arnoldus Lubec. L. III. c. 19.

Die Verhältniſſe des Kaiſers mit Dänemark und Frankreich hatten wieder bey zween Erzbiſchöffen unangenehme Folgen. Jene bewegten die Dithmarſen, ſich dem Gehorſam des Erzbiſchoffs von Bremen zu entziehen. **Hartwick** wurde genöthigt, einen Feldzug wider ſie vorzunehmen, wozu er ſich die Hülfe der benachbarten Grafen erbat. Er brachte ſie auch wieder zum Gehorſam, und ſie verſprachen ihm eine groſſe Summe Geldes, der Erzbiſchoff kehrte demnach voll Vergnügen wieder nach Haus, welches ſich gleichbald in Verdruß verwandelte, als Graf **Adolph** von Schauenburg-Hollſtein, Graf **Dieterich** von Oldenburg und andere Groſſe für ihre Dienſte bezahlt ſeyn wollten. Er konnte weder ſie noch andere bezahlen, und kam darüber in groſſe Verlegenheit. Er verpfändete ihnen alle Einkünfte von ſeinen Miniſterialen auf 3 Jahre, und erhielt ſich blos vom Gelde, das er aus deu Einweihungen der Kirchen zog. Hiezu kam noch, daß auch die Dietmarſen auſſer Stand waren, ihm die verſprochene Geldſummen zu zahlen, weswegen ſie ſich an den Biſchoff **Waldemar** von Schleswick, einen Prinzen aus däniſchem Stamme, ergaben, und die Einkünfte des Erzbiſchoffs von Bremen ſehr ſchwächten.

Friderichs Verbindung mit Frankreich machte dem Erzbiſchoff von Cölln neue Sorgen. Der engliſche Prinz **Richard** war in die

die franzöſiſche Staaten eingefallen, und hatte den K. Philipp bewegt, ſich mit dem deutſchen Kaiſer in ein Bündniß einzulaſſen. Der engliſche Prinz ſahe ſich genöthigt, zurück zu gehen und einen Wafenſtillſtand zu ſchlieſſen. Da nun der Kaiſer ernſtlich im Sinne hatte, mit einem Heere nach Frankreich zu ziehen, auch zu dem Ende ſchon befohlen hatte, eine Schiffbrücke über die Moſel zu machen, ſo konnte Philipp ſich leicht vorſtellen, daß wenn der Zug durchs Cöllniſche gienge, er gewiß nicht würde geſchont werden. Der Erzbiſchoff beſſerte ſeine feſte Plätze aus, und verſahe ſie mit Beſatzung und Lebensmittel. Dies mißfiel dem Kaiſer, der wider ihn nichts feindliches im Sinne hatte, oder wenigſtens das Anſehen nicht haben wollte, als ob er unter dem Vorwand eines auswärtigen Bündniſſes einen Stand des Reichs unterdrücken wollte. Er beklagte ſich darüber in einer Verſammlung der Reichsfürſten in Worms, und legte den Cöllnern zur Laſt, nicht nur daß ſie ein ſo beleidigendes Gerücht wider den Kaiſer im Reiche ausbreiteten, ſondern auch ſo gar Anſtalten machten, ihm den Durchzug durch ihre Länder zu verwehren. Zur Strafe ließ er von Jacobi an den Rhein ſperren, damit die Cöllner der gewöhnlichen Zufuhr an Wein und Getreide entbehren müßten. n)

 Ei-

n) Godofr. Col. ad a. 1187.

Einige beſchuldigten auch den Kaiſer, daß er eben deswegen die Unruhen in den Niederlanden befördert habe, damit Cölln auch von dieſer Seite her keine Hülfe bekäme. Es trug in dieſen Gegenden Herzog Heinrich von Brabant die Velouwe vom Biſchoff von Utrecht zu Lehen, und der Herzog hatte dieſen Strich Landes dem Graf Heinrich von Geldern und Zütphen als ein Afterlehen verliehen. o) Der Herzog verſäumte es, das Lehen zur geſezmäßigen Zeit vom Biſchoff Balduin von Utrecht zu erheben. Der Biſchoff beſezte daher die Velouwe wieder, und jagte den Graf Gerhard von Geldern davon. Dieſen Verluſt konnte der Graf nicht gleichgültig anſehen, er zog ein ziemliches Heer zuſammen, und belagerte Deventer. Es kam aber Kaiſer Friderich eben damals in dieſen Gegenden an, und ſtillte das Ungewitter durch einen langen Wafenſtillſtand, den er beeden Partheyen vorſchrieb. Inzwiſchen ſtarb Graf Gerhard von Geldern ohne Kinder, der Biſchoff drang demnach von neuem in die Velouwe ein, verbrannte einige Oerter im Gebiete von Zütphen, und machte groſſe Beute. Zu gleicher Zeit fiel Graf Dieterich von Cleve, ein Schweſterſohn des Biſchoffs, in Geldern ein, und Graf Florentius von Holland, des Biſchoffs Bruder, zog ebenfalls zu Felde, trieb alles Vieh aus der Velouwe weg, und beſezte Deventer. Dieſes Kriegsfeuer ward immer

o) Chron. M. Belg. p. m. 179. bey Piſtorius T. III.

immer heftiger. Der neue Graf von Geldern, Otto, des verſtorbenen Bruder, verſtärkte ſich durch Bündniſſe mit dem Erzbiſchoff von Cölln und dem Biſchoff von Münſter, dem Herzog von Brabant, und dem Grafen von Bergen, und bekam dadurch ein Heer von 3000 Mann, womit er Daventer belagerte. Der Biſchoff kam der Stadt mit brabantiſchen und cleviſchen Truppen zu Hülfe, und ſuchte den Graf Otto zu vertreiben. Die Sache ward nun allzu ernſtlich, der Kaiſer mengte ſich darein, und veranlaßte einen Vergleich, nach welchem Graf Otto die Velouwe ſo lang als ein bisher behauptetes Afterlehen beſitzen ſollte, bis er auf einem Reichstage den Streit entſcheiden würde.

Dies geſchah auch bald hernach: Nun aber beſchäftigten ihn viel wichtigere Sorgen: Friderich ließ ſich um dieſe Zeit in die aſiatiſche Angelegenheiten verwicklen, ſuchte Ruhm in Paläſtina, und fand allda den Tod. Die Chriſten in Paläſtina lebten nach ihrer Gewohnheit in vielen Laſtern, welche ihre innere Verfaſſung erſchütterten und untergruben. Eiferſucht, Stolz, Herrſchſucht, Ränke und tauſend unerlaubte Künſte zeichneten dieſe Chriſten aus, die ſich doch in ihrem Sinne als Chriſten von groſſen Verdienſten anſahen, weil ſie das Land bewohnten, das der Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts mit ſeinen Fußſtapfen bezeichnet, und mit ſeinem Schweiſſe

benezt hatte. König Balduin IV. war vor einiger Zeit mit Tode abgegangen, ihm ſollte ſeiner Schweſter Sohn, ein Prinz von 9 Jahren, nachfolgen, und Graf Raymund von Tripoli über ihn die Vormundſchaft führen. Aber man räumte den Jüngling mit Gift aus dem Wege, und dies war der erſte Frevel. Nach ſeinem Tode machte ſeine Mutter, eine Gräfin von Joppe, auf den Thron Anſpruch, und wurde vom Patriarchen von Jeruſalem unterſtüzt. Dieſe war in einen fremden Herrn, den Graf Guido von Aſcalon, wegen ſeiner Schönheit verliebt, ſie heirathete ihn, und ließ ihn durch Hülfe des Patriarchen und der Tempelherrn als König von Jeruſalem ausrufen. Dies war der andere Frevel. Alle innländiſche Groſſe murrten, am mißvergnügteſten war Graf Raymund von Tripoli, dieſer weigerte ſich, dem neuen König zu huldigen, ließ ſich Mahometaniſch beſchneiden, und ſchloß ein Bündniß mit dem Sultan von Damaſcus, dem er den freyen Durchzug durch ſein Land zuſagte. Dies war der dritte Frevel. Der Sultan zog ungehindert in das Land ein, zeigte groſſen militäriſchen Verſtand, ſchlug die tolle und vermeſſene Chriſten, hieb dem Graf Reginald von Antiochien, vielleicht noch dem würdigſten Regenten unter allen, den Kopf ab, ſchlug den König und das ganze Heer auf das Haupt, verbrannte Tiberias, eroberte Aſcalon, und rückte endlich vor Jeruſalem.

Eine 33 tägige Belagerung machte ihn den 2 October zum Herrn davon, und damit hatte das Königreich Jeruſalem, nachdem es 88 Jahre durch chriſtliche Regenten beherrſcht worden war, ein Ende. Die Königin Sibylla, der Patriarch, die Tempelherrn flohen davon, einige retteten ſich in Antiochien, andere flohen gar nach Europa.

Die Deutſche hätten ſich wohl enthalten können, Antheil an der Hülfe zu nehmen, die man dieſem laſterhaften Volke leiſten wollte. Sie hatten wenige oder gar keine Handlungsvortheile von ſolchen Zügen, alle ihre Groſſe, die dahin kamen, ſahen die verderbte Sitten der Chriſten mit Augen, und erfuhren ihre Eiferſucht, nach welcher ſie ſorgfältig verhüteten, damit ja kein deutſcher Fürſt ſich allda feſtſezte. Einige Sultane hatten auch bisher groſſe Achtung für den Kaiſer gezeigt, und ihn mit ihren Geſandtſchaften beehrt. Aber die falſche Begriffe von Religions-Verdienſten hatten indeſſen doch von Zeit zu Zeit andächtige Reiſen zum Grabe Chriſti veranlaßt, und dieſe Begriffe wurden noch immer durch die Päbſte unterhalten, welche freylich daraus allerley zufällige Vortheile zogen, die Nationen ſchwächten, die Regierungs-Verfaſſungen in Europa zu ändern fähiger wurden, und ſich nach und nach eine Macht über die Handlung und die Reiche unter dem beſten Schein der Religion anmaßten. Friderich war

war ſchon in einem zimlichen Alter, wo die Religions-Betrachtungen mehrere Eindrücke auf das menſchliche Gemüth machten, er hielt es ſich alſo zum Verdienſt, ſeine Laufbahn der Ehre mit dem nähmlichen Zuge zu endigen, mit welchem er ſie angefangen hatte.

Gregorius VIII. ein gleich betagter Herr weinte über den Verluſt von Jeruſalem, und ſchickte den Cardinal **Heinrich** von Albano an den Kaiſer und andere Könige und Fürſten der Erden ab, der ihnen vorweinen und durch ſeine Thränen ſie zum Zug nach Paläſtina bereden ſollte. Weil er wußte, daß **Friderich** den päbſtlichen Hof gar nicht liebte, ſo gab er ihm Befehl, wegen der trieriſchen Sache gelinder zu handlen. Er ſelbſt gieng nach Piſa ab, um die Piſaner und Genueſer als mächtige handlende Nationen zu gleichem Endzweck zu vermögen. Die Piſaner hatten Truppen nach Sardinien geſchickt, die genueſiſche Kaufleute verjagt, und ſich des Gebiets von Cagliari bemächtigt. Die Genueſer waren eben im Begriff, mit einer Flotte nach Sardinien abzuſeegeln, als ſie ein Schreiben vom König **Heinrich** erhielten, das die Piſaner heimlich von ihm ſich erbeten hatten. **Heinrich** ermahnte ſie zum Frieden, ſie tackelten einige Schiffe ab, behielten aber doch noch ſo viele übrig, daß ſie einen neuen Einfall in Sardinien thaten, und das Schloß Boni-

nifacio ſchleiſten. In dieſem Zuſtand waren die Sachen, als Gregorius den 10 November in Piſa ankam. Er hatte noch groſſe Reformations-Plane im Sinne, aber der Tod kam ihm zuvor, und kurze Zeit hernach wurde Paul, Biſchoff von Paleſtrina, ein gebohrner Römer, auf den päbſtlichen Stuhl erhoben, und ihm der Nahme Clemens III. beygelegt.

Er hatte den nämlichen Geſchmack an Kreuzzügen, und beförderte das Vorhaben ſeines Vorgängers aufs eifrigſte. Er räumte alles aus dem Weg, was dieſes Vorhaben hindern konnte. Vors erſte ſchickte er zween Cardinäle nach Piſa, welche den Frieden zwiſchen Genua und Piſa wieder herſtellten. Die piſaniſche Flotte ſeegelte unter der 1188
Anführung Hubalde, ihres Erzbiſchoffs, den der Pabſt als apoſtoliſchen Legaten zu dieſem Feldzug ernannt hatte, nach der Levante ab. Vors andere ſchloß er mit den Römern einen für ihn ſehr günſtigen Vergleich. Als ein gebohrner Römer hatte er es gewagt, nach Rom zu kommen, wo er ſich in der Behauſung ſeiner Familie aufhielt. Er fieng gleich mit dem Senat einige Unterhandlungen an, und ſchloß endlich am 31 May einen Vertrag, es ſollte der Pabſt aller Regalien und der Oberherrſchaft genieſſen, jedoch den Senat erhalten, das Patriciat abſchaffen, und den Präfect nach alter Gewohnheit wieder einſetzen,

und dagegen verſprechen, daß er Fraſcati und Tivoli nicht mehr in ſeinen Schutz nehmen wollte. Nachdem dieſer Vertrag von beeden Seiten unterzeichnet war, ſo hielt er ſeinen öffentlichen Einzug in Rom, und empfieng von allen Ständen die Huldigung.

Vors dritte ſchickte er ſeine Legaten in andere Reiche aus, hauptſächlich aber entſchloß er ſich, dem Kaiſer und dem König in Frankreich durch die Endigung der trieriſchen Streitſache eine Gefälligkeit zu erzeigen. Er ſchickte zween Cardinäle, Jordan und Peter, nach Deutſchland, und gab ihnen die Entſcheidung derjenigen Fragen mit, welche zwiſchen dem päbſtlichen Hofe und dem Kaiſer bisher verhandelt worden waren, vornehmlich ſuchte er in der Sache des Follmars den Kaiſer und den König in Frankreich zu befriedigen. Der Kaiſer, der ſich ſchon mit den Anſtalten zu ſeiner Reiſe beſchäftigte, war darüber ſehr vergnügt, ließ ſie zu Papier bringen, und ein feyerliches Inſtrument darüber aufſezen. p)

Unter die entferntere Anſtalten zur Reiſe gehören vornehmlich Friderichs Bemühungen um die Beveſtigung des Landfriedens, der die Ruhe auch in ſeiner Abweſenheit erhalten ſollte. Er hielt um Weyhenachten in Nürnberg eine Verſammlung der Reichsfürſten,

p) Geſta Trev. l. c.

ſten, wo er wegen der innern Ruhe einige 1187
Verfügungen machte. Er hatte zwar bisher auf Ordnung und Zucht gedrungen, aber die Deutſche waren die Leute nicht, welche ſich ſo leicht abſchrecken lieſſen. Noch immer gab es Friedensſtörer, und die politiſche Verfaſſung des Reichs war nicht ſo beſchaffen, daß man ſich die beſte Folgen davon verſprechen konnte. Friderich erklärte 1) diejenige, ſo edle als unedle, oder welcherley Standes ſie seyn mochten, in die Reichsacht, die vor ſich, vor ihre Freunde und Anverwandte eine Befehdung anfiengen, wobey ein Brand ausgeübt wurde. Von dieſer Strafe nahm er a) diejenige aus, die in einer eigenen offenbaren Befehdung wider ſie ohne vorhergehende öffentliche Ankündigung eine Stadt mit öffentlicher kriegeriſcher Gewalt einnahmen, oder in den Vorſtädten einige Häuſer in den Brand ſteckten, b) und die Richter, die wider Frevler Gerechtigkeit auszuüben verpflichtet waren. Verübte einer Brand in den Herzogthümern, ſo konnte der Herzog ihn in die Acht erklären. Gleiche Rechte erhielten auch die Markgrafen, Landgrafen, Pfalzgrafen und andere Grafen: Aber die Befreyung von dieſer Acht behielt ſich der Kaiſer ſelbſt bevor.

2) Verordnete Friderich auch wider die Helſer und ſolche, die einen Mordbrenner in ihr Haus aufnehmen, die Schadloshaltung

deſſen,

deſſen, der Unrecht gelitten hat. Er ſezte ihnen zehen Pfunde als eine Strafe an, die ſie dem Richter der Provinz zahlen mußten: Auch hier wurde die beſondere dem Kaiſer zu leiſtende Genugthuung noch dem Willen des Kaiſers vorbehalten. 3) Wollte jemand den andern beſchuldigen, daß er einen Mordbrenner in ſein Haus aufgenommen, ſo mußte er zuvorderſt den Eid vor Gefährde leiſten. Der Kaiſer aber 4) konnte keinen Geächteten losſprechen, wo er nicht zuvor der Einwilligung der Partheyen und des Richters und der erfolgten Genugthuung verſichert worden war.

5) Hiezu mußte freylich auch der fürchterliche Bann der Biſchöffe zu Hülfe genommen werden. Wenn es einmal kund war, daß einer wegen Brands in die Acht gefallen, ſo ſollte ihn der Biſchoff des Kirchſprengels, wenn der Thäter zu gehorchen ſich weigerte, ſo lang von aller Gemeinſchaft der Kirche GOttes und der Glaubigen abſondern, bis er den Schaden erſezt hätte. Hinwieder mußte auch der weltliche Richter die Acht wider einen ſolchen erkennen, den der Biſchoff mit dem Banne belegt, und durfte ihn nicht bälder freyſprechen, als bis er dem Biſchoff Genüge geleiſtet. Vor dem Biſchoff mußte er den Brand zuerſt abſchwören, hernach ſtand es in der Willkühr des Biſchoffs, was er dem Beklagten für eine Strafe auflegen

wollte,

wollte, ob er ihn zu einer Wallfahrt zum Grabmal des HErrn oder nach Compoſtell verdammen wollte. Wenn ein Geächteter Losſprechung ſuchte, ſo mußte er dem Kaiſer ſchwören, die Gränzen des Reichs Jahr und Tag zu meiden, und wenn er innerhalb dieſer Zeit ſeine Freyſprechung vom Banne und der Acht nicht erhielt, ſo verlohr er alle Rechte, Würden und geſezmäßige Vortheile, vornehmlich auch in Rückſicht auf das Lehenrecht.

6) Verübte jemand in der Reiſe des HErrn einen Brand, ſo mußte der Herr, deſſen die Reiſe und Folge war, auf die Reliquien ſchwören, daß es nicht mit ſeinem Willen und Wiſſen geſchehen, den Schuldigen hingegen verjagen, oder, wenn er ihn hernach nach geſchehener Genugthuung wieder aufnahm, den ganzen Schaden erſetzen. 7) Uebernachtete der Herr an einem Ort, und es kam entweder durch Bosheit oder durch Zufall Feuer aus, ſo mußte der Herr den Schaden erſezen, wenn der, ſo den Schaden liedte, ihn belangte, daß es auf Befehl und mit Vorwiſſen des Herrn geſchehen. 8) Wurde ein Mordbrenner ergriffen, der es vor dem Richter läugnete, ſo mußte der Richter, wenn anders die Sache nicht Landkundig war, ihn durch ſieben Zeugen überzeugen, und ihn ſodenn enthaupten laſſen. War das Verbrechen Landkundig, ſo wurde der Thäter auch ohne Zeugen enthauptet.

9) Wenn die Caſtellanen eines Herrn auſſer dem Caſtell in Abweſenheit ihres Herrn Brand verübten, ſo durfte deswegen das Caſtell des Herrn nicht verbrannt werden, ſondern man verbrannte nur die Güter der Thäter, wo man ihrer auſſer dem Caſtelle einige fand. Wenn aber der Herr nach ſeiner Zurückkunft den Frevler beybehielt, und nicht von ſich entfernte, ſo mußte auch ſein Caſtell verbrannt werden. 10) Flohe ein Geächteter in ein Haus, aus welchem man ihn nicht herausbringen konnte, ohne das Haus ſelbſt zu verbrennen, ſo ward man deswegen nicht unter die Claſſe der Frevler geſezt, mußte aber doch den verurſachten Schaden erſetzen. 11) Wenn aber ein ſolcher verfolgter Frevler in ein Caſtell floh, deſſen Herr ſein Vaſall oder Blutsfreund war, ſo war der Herr des Caſtells nicht ſchuldig, ihn auszuliefern, ſondern konnte ihm an einen ſichern Ort forthelfen. In allen andern Fällen mußte er ihn ausliefern, oder die Schuld und die Strafe mit ihm theilen. 12) Wollte aber jemand den andern befehden, ſo mußte er es ihm wenigſtens drey Tage vorher durch einen ſichern Botten zu wiſſen thun. Wollte der andere es läugnen, daß er 3 Tage zuvor aufgefodert worden, ſo mußte der Bott, wenn er noch lebte, es beſchwören, war er aber todt, ſo mußte der ausfodernde es mit Zuziehung von zween rechtſchaffenen Zeugen beſchwören. Hatte man aber zuvor

die bekannte Treugas eingeräumt, ſo durfte man den andern nicht vor Verfluß der dazu beſtimmten Zeit ausfodern. Wenn man es aber that, ſo ward man als kein bürgerlich ehrlicher Mann angeſehen.

13) Söhne der Prieſter, Diakonen und Bauren durften den Rittergürtel nicht annehmen, und wenn einer ſich fand, der ihn angenommen hatte, ſo konnte ihn der Richter aus der Zahl der Ritter ausſchlieſſen. Wollte ihn jemand wider das Verbot des Richters doch als Ritter in ſeinem Dienſte behalten, ſo wurde der Herr, der ihn behielt, um zehen Pfunde geſtraft, der Dienſtleiſtende aber aller Rechte des Ritterſtandes beraubt. 14) Hieb jemand Weinſtöcke oder Obsbäume mit feindlichem Sinne um, ſo wurde er wie ein Mordbrenner mit der Acht und dem Banne belegt. Nach der Abſicht des Geſezgebers ſollte freylich dieſer Landfriede von langer Dauer ſeyn: Aber dies ließ ſich damals mehr wünſchen, als hoffen.

Nach dieſer allgemeinen Verfügung bemühete er ſich zweytens ſeine Streitigkeiten mit dem Erzbiſchoff Philipp von Cölln beyzulegen. Er hatte ſich ſchon zuvor, als er in Trier war, gegen die anweſende Reichsfürſten ſehr beklagt, daß ihn dieſer Erzbiſchoff 1188
noch in ſeinem Alter zwingen, ein Heer zuſammen zu ziehen, und die Länder ſeines eige-

 nen

nen Reichs feindlich zu überziehen. q) Zu gleicher Zeit fand ſich Friderichs Prinz in Coblenz ein, hielt allda eine zahlreiche Verſammlung der Groſſen und Grafen von Lothringen, und ſuchte ſie wider den Erzbiſchoff auf ſeine Seite zu ziehen. Es fand ſich aber keiner, der wider den Philipp Dienſte genommen hatte, der Prinz gieng alſo ſehr erzürnt davon, r) und Friderich, der den Philipp dreymal vorgeladen hatte, berief ihn nach Nürnberg, wo er ſich endlich auch einfand. Da aber die Sache hier nicht zu Ende gebracht werden konnte, ſo verſchob ſie der Kaiſer auf den feyerlichen Reichstag nach Maynz, welches einer der merkwürdigſten Reichstäge unter Friderich war.

Hier wurde vor allen Dingen Philipps Ungnade durch einen Eid gehoben, wodurch der Erzbiſchoff verſicherte, daß er aus keiner Verachtung gegen den Kaiſer weder die Juden, welche den Zoll nicht bezahlt, angehalten, und um Geld geſtraft habe, noch auf den Reichstägen ausgeblieben ſey. Die Stadt und das Stift Cölln mußten 1260 Mark in die kaiſerliche Kammer liefern, ein Thor und eine Schanze ſchleifen, und den Stadtgraben an vier Orten auf 400 Schuh ausfüllen. Jedoch ward ihnen vergönnt, gleich den folgenden Tag, nachdem ſie ihren Gehorſam gezeigt,

q) God. Colon. a. 1188.
r) Eb. derſ. l. c.

gezeigt, die Mauren wieder aufzubauen. Auf dieſe Ausſetzung ſtellte der reiche Philipp von Cölln ſehr feyerliche Luſtbarkeiten an, wobey Ludwig V. von Thüringen und gegen 4 tauſend Grafen und Edelleute zugegen waren. s) Hernach wurde auch der Streit des Biſchoffs von Utrecht und des Grafen von Geldern ſamt ihren beederſeitigen Bundsgenoſſen alſo beygelegt, daß ſie nun wieder in guter Freundſchaft aus einander giengen, und mit ausgeſöhntem Herzen ſich zum Kreuzzuge rüſteten.

Auf dieſem Reichstag fanden ſich auch Cardinal Heinrich von Albano, und der Erzbiſchoff Wilhelm von Tyrus ein. Jener hatte den Auftrag ſchon von Gregorius VIII. bekommen, den Kaiſer zum Kreuzzuge zu bewegen, und er wandte zu dieſem Ende alle ſeine Beredtſamkeit an. Wilhelm ſtellte die Noth ebenfalls ſehr dringend vor, und der Kaiſer befragte hierauf die Reichsfürſten, ob ſie es für rathſamer hielten, jetzo gleich das Kreuz zu nehmen, oder es nach ſeinem Sinne noch ein Jahr anſtehen zu laſſen. Die Geiſtlichkeit und der Cardinallegat überredten ihn, ſich ohne Bedenken und ohne weitern Zeitverluſt zu einer ſo heiligen Reiſe zu entſchlieſſen, worauf er vom Throne herabtrat, und in öffentlicher Verſammlung aus den Händen des Biſchoffs von Würzburg das

s) Eb. derſ.

Kreuz empfieng. Alles frolockte, und die geäffte Andacht vergoß Freuden-Thränen. Noch ehe ſich der Kaiſer zur Annahme des Kreuzes entſchloſſen, hatte ſich ſchon ſein Sohn Herzog Friderich von Schwaben mit dem Zeichen der Andacht bezeichnen laſſen, dieſen Beyſpielen folgte **Ludwig V.** Landgraf von Thüringen, Graf **Poppo** von Henneberg, und ſein Bruder **Albert** von Grumbach, nebſt andern Fürſten, Grafen und Edlen, und die Biſchöffe **Gottfried** von Würzburg, **Hermann** von Münſter, **Martin** von Meiſſen, **Rudolph** von Lüttich, **Heinrich** von Strasburg und andere. Von geringeren Leuten hatte man gleich vier Tauſend zur Reiſe bereit gefunden. Jedoch konnte der Zug noch nicht gleich vorgenommen werden, ſondern **Friderich** hielt für gut, erſt das folgende Jahr zur Abreiſe anzuſetzen.

Denn eines Theils mußten durch ganz Deutſchland noch mehr Leute dazu ermuntert werden, welches Geſchäft der päbſtliche Legat übernahm, dem es auch glückte, den Herzog **Bertold** von Meran, den Markgraf **Hermann** von Baden, den Graf **Adolph** von Hollſtein, den Herzog **Leopold** von Oeſterreich, ſamt einer Menge Grafen und Edlen dazu zu überreden. Andern Theils wollte auch der Kaiſer, der den Zug auf den Maymonath des folgenden Jahrs anſezte, nicht abreiſen, ohne zuvor alle Sicherheit genom-

men zu haben, die in Anſehung der äuſſern und innern Verhältniſſe des Reichs nöthig waren. Vors erſte machte er in Rückſicht auf das Heer ſelbſt die ernſtlichſte Verordnung, daß die Aermeſte doch wenigſtens drey Mark Silbers Aufwand zu machen im Stande seyn ſollten, reichere hingegen einen ſolchen Aufwand machen möchten, der ihrem Vermögen gemäß war, ſeine Abſicht war demnach, daß das Heer nicht mit vielem ſchlechten Volk beläſtigt würde, welches er jedoch unmöglich verhüten konnte. t) Hernach mußte auch in Rückſicht auf die Regenten derjenigen Länder, durch welche der Zug geſchehen ſollte, die nöthige Vorſicht genommen werden. Es wurde zu dieſem Ende der Erzbiſchoff Conrad von Maynz an den ungariſchen Hof geſchickt, welcher den König bat, die Straſſe nach Bulgarien ausrüſten zu laſſen, und das Heer mit genugſamen Lebensmitteln zu verſehen. Bela verſprach, es daran nicht ermanglen zu laſſen, wenn die Kreuzfahrer die Fütterung für hundert Pferde mit einer Mark Silbers und das andere nach gleicher Verhältniß bezahlen wollten. Zugleich ſchloß Conrad einen Verlobungs-Tractat des Herzog Friderichs von Schwaben mit einer ungariſchen Prinzeßinn. u)

Weil Friderich bisher mit dem Sultan

 von

t) Otto de S. Blaſio c. 31.
u) God. Col. a. cit.

von Cogni in ſehr gutem Vernehmen geſtanden war, ſo ſchickte er auch an ihn einen beſondern Geſandten, Gottfried von Wieſenbach, über deſſen Ankunft ſich der Sultan ſehr erfreute, ein groſſes Verlangen bezeugte, den Helden perſönlich zu ſprechen, für den er bisher ſo viele Hochachtung gehabt, und ihm alle Hülfleiſtung verſprach. Die dritte Geſandtſchaft begab ſich an den griechiſchen Hof, welcher noch die nämliche Geſinnung in Anſehung der Kreuzzüge hegte. Der Kaiſer Iſaacius Angelus gebrauchte zwar verſtellte Höflichkeit, that aber doch den Geſandten nicht allzuviele Ehre an. Er ließ mit den Geſandten des Sultans ſeine eigene nach Deutſchland abgehen, welche Friderich mit gleicher Verſtellung behandelte, und ihren Zuſagen nicht viel trauete. Die wichtigſte Geſandtſchaft übernahm Graf Heinrich von Diez, der an den glücklichen Eroberer Saladin geſchickt wurde. Er kündigte ihm an, daß der Kaiſer dem Bündniß, das er mit ihm geſchloſſen, entſagte, und daß Saladin den Kaiſer und das Reich, ja die ganze Chriſtenheit zu Feinden haben würde, wenn er nicht gleich die heilige Stadt wieder abträte, das heilige Kreuz auslieferte, und wegen der umgebrachten Chriſten Genugthuung verſchafte. Man kann ſich leicht vorſtellen, was Saladin von einer ſolchen Zumuthung gedacht habe.

Die innere Verfaſſung des Reichs erfoderte eben ſo viele Sorgfalt. Friderich hielt Oſtern in Gelnhauſen, und begab ſich nach Goslar, wo er in ſeinem Pilgrims-Anzug eine Reichsverſammlung hielt. x) Einige Raubſchlöſſer wurden auf ſeinen Befehl zerſtört, hauptſächlich aber war es ihm um den Herzog Heinrich zu thun, von dem er den Argwohn hegte, er möchte in ſeiner Abweſenheit neue Unruhen anfangen. Er ſchlug ihm drey Bedingungen vor, unter welchen er nach Belieben wählen könnte, entweder ſollte er dem Beſitz deſſen, was man ihm bisher entzogen, gänzlich entſagen, und alles eroberte in den Händen ſeiner Feinde laſſen, oder auf Koſten des Kaiſers die Reiſe nach dem gelobten Lande mit machen, und nach ſeiner Rückkehr eine gänzliche Wiedereinſetzung erwarten, oder Deutſchland wieder, jedoch mit Beybehaltung ſeiner Länder, in Geſellſchaft ſeines Sohnes auf drey Jahre meiden. Heinrich wählte das leztere, entſagte ſeinen Rechten und Anſprüchen nicht, ſondern flüchtete nach Engelland, hinterließ aber ſeine Gemahlin als Regentin ſeiner Länder, die er auch in ſeinem Leben nicht mehr ſahe. Ihr Vater Heinrich II. und die Herzogin Mathildis traten das folgende Jahr beede vom Schauplatze der Welt ab.

Nach allen dieſen Verfügungen berief Friderich ſeinen Sohn aus Italien zurück, wo

x) Arn. Lubec. L. III. c. 28.

wo er indeſſen die kaiſerliche Rechte ſo viel möglich war, aufrecht erhalten hatte. Er hatte viele Mühe die Alpen zu überſteigen, weil ihm ein Graf den Durchzug verſprochen hatte. Er kam endlich bey ſeinem Vater an, den er nun immer begleitete, und von ihm Unterricht wegen der Regierung des deutſchen Reichs erhielt. Der reiche Erzbiſchoff von Cölln hatte indeſſen groſſe Summen auf Erkaufung liegender Grundſtücke verwandt, es wurden aber auch in Cölln, ſo wie in andern Gegenden des Reichs, Schiffe erbaut, von welchen vier jedes mit 1500 Mann beſezt, und mit Lebensmitteln auf drey Jahre verſehen waren.

Ein unerwarteter Zufall hätte beynahe die Plane des Kaiſers verwirrt, wo nicht ſein Entſchluß ſchon allzufeſt gefaßt geweſen wäre. Otto, Markgraf von Meiſſen, hatte zween Söhne, den Albrecht und Dieterich, wovon er den ältern Albrecht als ſeinen Nachfolger ernannte, dem jüngern aber andere Güter und Schlöſſer, vornehmlich Weiſſenfels, zutheilte. Der gute Otto hieng ganz von ſeiner Gemahlin ab, nach deren Wink er handlen mußte. Sie überredte ihn, daß er dem Dieterich die beſte Lehen, die er beſaß, zutheilte, doch dies war noch nicht genug, ſie lag ihm ſo lang in den Ohren, daß er ſein erſtes Teſtament aufhob, und den jüngern als Markgraf verordnete. So bald Albrecht

davon

davon Wind bekam, ſo zog er ſeine Anverwandte und Freunde, vornehmlich aber ſeinen Oheim, den Herzog Bernhard, zu Rathe, und kam auf den Entſchluß, ſeinen eigenen Vater feſtzuſetzen. **Otto** wurde in das Caſtell Dewin gebracht, und allda dem **Conrad**, einem Sohne des Markgraf **Dedo**, der des **Otto** Bruder war, zur Bewahrung übergeben. Viele vermutheten daher, daß auch **Dedo** Antheil an dem Verhaft ſeines Bruders gehabt. In dieſem Zuſtande wurde vom Gefangenen begehrt, das alte Teſtament zu beſtätigen: Aber dieſe Gewaltthätigkeit mißfiel dem Kaiſer höchſtens, **Albrecht** würde auch wohl eine der ſchärfeſten Ahndungen zu befürchten gehabt haben, wo nicht der ganze Sinn des Kaiſers nach Jeruſalem gerichtet geweſen wäre. Er ließ ihm bey Strafe ſeiner Ungnade befehlen, ſeinen Vater auf freyen Fuß zu ſtellen, den Vater aber erinnern, ſeinen Verdruß zu unterdrücken, und ſeinem Sohne zu verzeihen, zugleich aber gab **Friderich** ſeinem Sohne geheime Verhaltungsbefehle, dieſe Frevelthat zu beſtrafen. Der Vater kam alſo wieder los, aber ſeine groſſe Schätze waren ſchon meiſtens vom Sohne zu Grunde gerichtet und verwüſtet worden. y)

Als **Friderich** aus Sachſen nach Nürnberg kam, und hernach Weyhenachten in Eger

y) Chron. Mont. Ser. a. c.

Eger hielt, traf er verſchiedene Geſandte an, welche ihm die allerſchmeichelhafteſte Verſicherungen gaben. Die Geſandte des Sultans von Iconium verſprachen für den Kaiſer und ſein ganzes Heer durch ganz Cilicien Zufuhr, wann er in friedfertigen Abſichten käme. Hiedurch gaben ſie nicht undeutlich zu erkennen, daß ihr Herr, wie gewöhnlich, wegen eines ſo fürchterlichen und unordentlichen Heers in groſſen Sorgen ſtände. z) Dieſe Geſandtſchaft hatte ſchon an ſich etwas ſonderbares. Tauſend Mann erſchienen mit 500 Pferden und Geſchenken für den Kaiſer, und die Anzahl der Geſandten und ihr glänzender Aufzug ſollte für eine Geſinnung des Sultans Gewähr leiſten, die er nach ihrer wahren Beſchaffenheit dem Kaiſer verhehlen wollte. Aufrichtiger mag es wohl der Herzog von Servien gemeint haben, der ihn verſicherte, daß ihm in ſeinem Leben nichts angenehmers begegnen könnte, als einen ſo groſſen Pilgrim in ſeinem Lande zu ſehen. Er bot ihm ſeine beſte Stadt zur Bewirthung an, und wollte hernach diejenige zur Hauptſtadt ſeiner Staaten erklären, wo es dem Kaiſer belieben würde, Quartier zu nehmen. Auch der griechiſche Kaiſer ließ es ſeinen Kanzler eidlich beſchwören, daß er dem Kreuzheere Zufuhr und Lebensmittel, aber für paare Bezahlung liefern wollte.

Nun

z) Otto de S. Blaſio c. 31.

Nun waren alle Anſtalten gemacht, es kamen neue Briefe von Markgraf Conrad von Tyrus, einem gebohrnen Markgrafen von Montferrat, an, der den Kaiſer um die Beſchleunigung ſeiner Reiſe bat, weil die Türken wegen ſeiner Ankunft in groſſer Bewegung wären, aber übrigens beklagte ſich dieſer Markgraf ſchon voraus über den König Guido, und über einen Tempelherrn Philipp von Flandern, welche ihm noch mehr Verdruß machten, als die Türken ſelbſt, wie ſie denn alles Geld, das der König in Engelland zur Erquickung der Chriſten geſchickt, für ſich behalten und entwendet hätten. a)

Anſtatt, daß Friderich ſich durch dieſen neuen Beweiß von dem ſittlichen Charactere der Chriſten in Paläſtina hätte abſchrecken laſſen, verdoppelte er nun vielmehr ſeinen Eifer, und fand ſich mit Anfang des Frühlings in Regensburg ein, wo er eine Menge Biſchöffe und einige Fürſten antraf, welche den Zug mit ihm machen wollten. Er hatte ſchon zuvor an die Reichsfürſten geſchrieben, ſie ſollten in Regensburg auf ihn warten, er hatte ſie mit einem Eide verſichert, daß er nicht über den Tag des h. Georgs ſich verweilen wollte. Aber die Raſerey war ſo groß, daß nicht nur von Weyhenachten bis mitten in die Faſten alle Straſſen voll Leute und der Rhein

a) Godofr. Col. a. 1189.

Rhein mit Schiffen bedeckt war, ſondern daß auch der Kaiſer eben deswegen mit dem König von Sicilien die beſondere Verabredung nehmen mußte, die Voreiligkeit der Kreuzfahrer zu hemmen, und ſie aufzuhalten, damit ſie nicht vor der Zeit in Aſien ankämen, und entweder voraus ſich zu Grunde richteten, oder die Lebensmittel allda noch vor ſeiner Ankunft aufzehrten. **Friderich** traf demnach bey Regenſpurg bey weitem nicht ſo viele Mannſchaft an, als er vermuthet hatte, ob man übrigens ſchon nach dem Zeugniß der gleichzeitigen Geſchichtſchreiber behaupten kann, daß dieſer Zug Deutſchland ſechsmal hundert Tauſend Menſchen gekoſtet hat.

In Regenſpurg trat er ſeine Reiſe an, und fuhr auf der Donau durch das öſterreichiſche bis an die Gränzen von Ungarn. Einige folgten ihm zu Schiffe, andere zu Lande nach, und ließ Zelte aufſchlagen, und feyerte das Pfingſtfeſt. Bey Wien hatte er 1500 Mann ausgemuſtert, die er als untüchtig zum Feldzuge anſah. Er hatte ein zahlreiches Gefolg von Biſchöffen und Fürſten, die dieſen Weg in ſeiner Geſellſchaft machten, unter den Biſchöffen werden der Lüttichiſche, Baſeliſche, Meißniſche, Würzburgiſche und jene von Beſançon, Toul, Regenſpurg und Paſſau genannt, von weltlichen Fürſten reißten mit ihm ſein Sohn Herzog **Friderich**, der

Herzog von Meran und der Graf von Holland. b) Der römiſche König hatte ihn bis nach Presburg begleitet, wo er von ihm Abſchied nahm, ihm die Regierung des Reichs übergab, und ſeine Güter und Einkünfte unter ſeinen Söhnen theilte. c) Auf dem Fürſtentag, den der Kaiſer hier hielt, ließ er nochmals den Landfrieden von allen beſchwören, und machte die nöthige Verordnungen wider die Störer des Friedens und wegen der Fortſetzung der Reiſe. d) Zu gleicher Zeit ſtach eine Flotte von 60 Schiffen in die See, welche über 10 tauſend Mann am Bord hatte, und ſeegelte nach der Küſte von Gallicien. Eine ſo ſtarke Mannſchaft ſezte die Gallicier in Furcht, und da ein Gerücht ausgekommen war, daß dieſe Leute das Haupt des h. Jacobs mit Gewalt davon ſchleppen wollten, ſo ließ man ſie nicht einmal in die Stadt. Es kam zu Thätlichkeiten, und der Auflauf wäre allem Anſehen nach noch heftiger geworden, wo ſich nicht einige kluge Männer als Friedensſtifter aufgeworfen hätten. Die Deutſche ſtiegen wieder zu Schiffe, fuhren an der Küſte von Afrika hin, landeten an einer Stadt, welche die Geſchichtſchreiber Albur nennen, lieſſen die Einwohner über

b) Annal. Claræval. T. I. apud Bern. *Link.* Otto de S. Blaſio ſezt noch den Markgrafen von Meiſſen hinzu.

c) Otto de S. Blaſio c. 32.

d) Godofr. Col. a. 1189.

über die Klinge ſpringen, und ſchleppten eine unermeßliche Menge von Gold und Silber davon. e)

Der ungariſche König mit ſeiner Gemahlin, einer griechiſchen Prinzeßin, kam dem Kaiſer entgegen, brachte ihm anſehnliche Geſchenke mit, und verſah ſein Heer mit genugſamen Lebensmitteln. Es wurden Magazine angelegt, wo die Deutſche alle Zufuhr in reicher Maſſe haben konnten. Die Verlobung der ungariſchen Prinzeßin mit dem Herzog Friderich von Schwaben wurde beſtätigt, und das Beylager auf die Rückkehr des Prinzen ausgeſezt. Bela begleitete auch den Kaiſer bis an die Gränzen ſeines Reichs. Bey Belgrad hielt Friderich die Hauptmuſterung, und fand das kaiſerliche in Sold ſtehende Heer 50 tauſend Mann ſtark, und überdies noch 100 tauſend Freywillige, welche gut ausgerüſtet, und zur Eroberung der gröſten Reiche gebildet zu ſeyn ſchienen. Friderich hielt ſo ſtrenge Mannszucht, daß er zween Elſäſiſchen Edelleuten wegen verurſachter Unruhen die Köpfe abſchlagen ließ. Er hatte auf ſeiner Reiſe den Biſchoff Hermann von Münſter, und den Grafen Ruprecht von Naſſau, als Männer von vorzüglicher Staatsklugheit, an den griechiſchen Kaiſer Iſaacius abgeſchickt, damit die Wege gebahnt, und die Zuſuhr herbeygeſchaft würde. Dieſe Geſandte wurden zwar höflich auf-

e) Eben derſ. p. m. 254. bey Freher T. I.

aufgenommen, aber bald hernach gefangen geſezt, und im Gefängniſſe ſchlecht gehalten, welches den deutſchen Kaiſer deſto mehr ſchmerzte, je günſtigere Verſprüche Iſaacius durch ſeinen Canzler hatte machen laſſen. f) Bisher war alles gut gegangen. Friderich und Bela ſchieden als die beſten Freunde von einander, dieſer beſchenkte jenen mit allen Schiffen, die ſeine Mannſchaft mitgebracht hatte, Friderich gab ihm auch Beweiſe von ſeiner wahren Achtung, ob es ihm wohl nicht glückte, ſeinen Zwiſt mit dem Herzog Leopold von Oeſterreich beyzulegen. Dieſer Herzog, der erſt kürzlich im gelobten Lande geweſen war, hätte gern gewünſcht, jetzo gleich die Reiſe mit zu machen. Nachdem ihm aber Herzog Ottocar von Steyermark dieſes Herzogthum vor den Reichsfürſten übergeben hatte, ſo machte Bela Anſprüche entweder an den Strich von Steyermark, der vormals zu Ungarn gehört hatte, oder an das ganze Herzogthum, welches groſſe Erbitterung zwiſchen beeden Fürſten verurſachte, die der wandernde Friderich nicht beylegen konnte.

Nun aber nahmen die Drangſalen ihren Anfang. So bald das Heer in Bulgarien einrückte, ſo fanden ſie überall Nachſtellungen. Die Bulgarn lauerten auf ſie in den Wäldern, und ſchoſſen die Deutſche wie das Wild nieder, wie ſie denn einen Bürger von Aachen

f) Link l. c.

Aachen ſpiesten. Friderich ließ fünf von ihnen, die er gefangen bekam, aufhenken. Aber der Marſch war doch höchſtbeſchwehrlich. Der Herzog von Schwaben marſchirte auch dismal mit dem Vortrab voraus, und das Gepäck folgte unter guter Bedeckung nach. Alles dieſes thaten die Bulgarn auf Anſtiften des griechiſchen Kaiſers, deſſen Untreue immer deutlicher entdeckt wurde. Als Friderich nach Servien kam, das den Bulgarn zinsbar war, nahm ihn der ſerviſche Fürſt mit groſſen Ehrenbezeugungen in der Stadt Nyſſa auf, entſchuldigte ſich, daß ſeine Servier ihm auf dem Marſche ſo feindlich begegnet, nahm ſeine Provinz vom Kaiſer zu Lehen, und ſchwor ihm den Huldigungs-Eid. Friderich kam endlich nach Liſtriz, mußte ſich noch etliche male mit den Bulgarn ſchlagen, die ihm alle Durchgänge verſchloſſen hatten, und kam endlich nach einem gefährlichen Zug von acht Wochen auf den griechiſchen Gränzen von Macedonien an, wo ſich das ermüdete Heer durch Ruhe und den Genuß der herrlichen Landesfrüchte wieder etwas erlabte.

Als er vor Philippopolis ankam, fand er die Stadt ganz verlaſſen, weil ſich alle Einwohner davon gemacht hatten. Er verweilte hier ziemlich lang, aber die Einwohner blieben doch meiſtens entfernt, und der Commandant Nicetas, der auch als Ge-

ſchichtſchreiber bekannt iſt, hatte gleich anfangs den Ort verlaſſen. Die Saracenen verſtanden die Kunſt, durch Unterhandlungen zu täuſchen, und fremde Miniſter zu beſtechen, ſehr wohl, ſie hatten auch dadurch am griechiſchen Hofe vieles gewonnen, und den griechiſchen Kaiſer zu überreden geſucht, daß ſie ihm das gelobte Land abtreten wollten, wenn er den Durchzug der Deutſchen hinderte. Ein gewiſſer Herzog von Brunduſium ſtand ebenfalls in ihrem Solde, und erſchwehrte den Deutſchen ſo viel er konnte. Er hatte dem Iſaacius den Verdacht beygebracht, daß Friderich in keiner andern Abſicht käme, als das ganze griechiſche Reich an ſich zu bringen, und es ſeinem Sohne, dem Herzog Friderich, zu übergeben.

K. Friderich, der alle Vorſichtigkeit gebrauchte, ſchickte nochmals einen ungariſchen Grafen nach Conſtantinopel, und begehrte freyen Durchzug und Lebensmittel. Es kam ein griechiſcher Miniſter, der dem deutſchen Kaiſer ganz kaltſinnig und zweydeutig meldete, es würde ihm nichts geſchehen. Damit genügte ihm nicht, er ſchickte alſo wieder nach Hof, und es erſchien ein Griech, der ganz ſtolz ſprach. **Mein Herr, der ein Herr aller Herrn, ein Engel GOttes und römiſcher Kaiſer iſt, läßt dir melden, daß er dir den Durchzug unter keiner andern Bedingung erlauben will, als daß du mich**

unter deinem Heere Geiſel nach meinem Belieben ausleſen laſſeſt, damit wir, da du ohnedies in einem Bündniß mit dem Sultan von Iconium ſtehſt, wegen deiner Abſichten geſichert ſeyn mögen. Alsdenn ſoll dir der freye Durchzug und Zufuhr vergönnt werden. Friderich konnte den Stolz nicht ertragen, und begehrte, daß man ſeine Geſandte auf freyen Fuß ſtellte. Auf dieſes Anſinnen kam der dritte Miniſter, der ſo unverſchämt war zu begehren, Friderich ſollte das römiſche Reich als ein Lehen vom griechiſchen Kaiſer empfangen, und ſodenn alle Hülfe vom Iſaacius erwarten. Nein, antwortete Friderich, ich habe das gute Zutrauen zu meinen Mitſtreitern, daß ich nicht nöthig haben werde, mich in ſolche erniedrigende Vorſchläge einzulaſſen. g)

Die öffentliche Feindſeeligkeiten fiengen nun an. So bald das Heer erfuhr, daß in einem nahen Kloſter Lebensmittel in Menge aufbehalten würden, ſo griefen ſie daſſelbe an, und eroberten es. Die Armenier brachten überall Lebensmittel herbey, und alles wurde bezahlt. Wer ſich unterſtand, die Leute, ſo Zufuhr brachten, zu plündern, wurde ohne Rückſicht enthauptet. Er nahm hierauf einen Theil ſeines Heeres, ließ in die nahe gelegene Gegenden Streifereyen vornehmen, und rückte vor Adrianopel, wo ſich die Ein-

g) Godofr. Colon. Arn. Lubec.

Einwohner wieder wie in Philippopel entfernt hatten. Herzog Friderich gieng vor Dimotica, und als ihm die Einwohner die Lebensmittel verweigerten, grief er die Stadt an, eroberte ſie, und ließ die Einwohner über die Klinge ſpringen. Hier fand er ſo viele Lebensmittel, daß das Heer auf lange Zeit zu leben hatte. Der griechiſche Hof häufte indeſſen Feindſeeligkeit auf Feindſeeligkeit, und ließ auch die Geſandte des Sultans von Iconium, welche an den Kaiſer geſchickt wurden, gefangen ſetzen. Indeſſen waren bereits 110 tauſend Kreuzfahrer zur See angekommen, welche aber durch Krankheiten und Ungemach bald 20 tauſend Mann verlohren.

Bisher hatte Friderich nichts als Verdruß gehabt. Sein Zug gieng langſam, und die deutſche Reichsangelegenheiten mußten von ihm ganz aus der Acht gelaſſen werden. Es waren, ſo lang er abweſend 1190
war, Dinge vorgefallen, welche für ſeinen Sohn und ſein Haus von groſſer Wichtigkeit waren. Wilhelm II. König von Sicilien, war mit Tode abgegangen, und hatte zwar vor ſeinem Tode der Conſtantia als Thronerbin huldigen laſſen, aber der römiſche Hof vernichtete dies Vorhaben. Die Parthey von Groſſen, welche den Deutſchen zuwider war, bekam die Oberhand. Walther, Erzbiſchoff von Palermo, gab ſich zwar alle Mühe, das Intereſſe des deutſchen Hauſes zu befördern,

aber Matthäus von Salerno, Vicecanzler von Sicilien, empfahl den einigen männlichen Erben Tancred, einen Sohn Rogerii, Herzogs von Apulien, folglich einen Enkel des erſten Königs von Sicilien Rogerii. Seine Mutter war eine Tochter des Graf Roberts von Lecce, mit welcher ihm ſein Vater nach dem Vorgeben der hohenſtaufiſchen Prinzen und ihrer Anhänger auſſer der Ehe, nach anderer Bericht aber in einer geheimen Ehe erzeugt hatte. Wilhelm I. ſein Oheim, hatte ſo groſſe Eigenſchaften an ihm bemerkt, daß er ſich vor ihm fürchtete, und ihn gefangen ſetzen ließ. Wilhelm II. ſchenkte ihm die Freyheit, und erklärte ihn als Grafen von Lecce. Als er auf dem Throne war, erforderte die natürliche Lage ſeiner Umſtände, daß er eines Theils mit dem Pabſte, der ihm ohne viele Schwierigkeit die Belagerung ertheilte, theils mit dem griechiſchen Hofe in gutem Vernehmen ſtünde, den er durch eine Verlöbniß ſeines Sohnes mit der griechiſchen Prinzeßin Irene, Iſaacii Tochter, an ſich anfeſſelte.

König Heinrich war in einer nicht geringen Verlegenheit. Die beſte Völker hatte ſein Vater mit ſich genommen, und in Deutſchland fehlte es ſelbſt nicht an innern Unruhen, welche ihn hinderten, einen Zug nach Italien zu wagen. Er ſagte ihn zwar an, und ließ ihn beſchwören, wie er denn ſchon

das

das Jahr zuvor einen Römerzug zur kaiſerlichen Krönung angeſagt hatte, er ſchickte auch den Erzbiſchoff Conrad von Maynz und ſeinen Canzler Diether heimlich nach Apulien, um auszuſpähen, auf wen er ſich dort verlaſſen könnte. Aber es entſtanden unter dieſen Geſandten ſelbſt Mißhelligkeiten, der Erzbiſchoff kehrte gleich wieder zurück, der Canzler aber ſezte die Reiſe fort, und meldete bey ſeiner Rückkehr, daß es Heinrich nicht ſchwer fallen würde, ſein Recht mit der Fauſt zu behaupten. Jedoch es waren drey Hinderniſſe im Weg, welche die Unternehmung verzögerten.

Die erſte war die meißniſche Sache. **Dieterich**, der jüngere Sohn des Markgraf **Otto**, war nicht geneigt, den Vergleich des Kaiſers zu halten, ſein Vater begünſtigte ihn auch, der ältere Sohn Albrecht wiederſezte ſich, die Fehde brach aus, Otto, Herzog von Böhmen, brach in Meiſſen ein, verwüſtete das Land, und nahm 30 tauſend Mark Silbers aus dem markgräflichen Schatze mit ſich davon. K. Heinrich ſtiftete endlich zwiſchen Vater und Sohn in Würzburg wieder Friede, **Otto** aber ſtarb bald hernach. h) Die zwote Hinderniß machte Herzog **Heinrich der Löwe**, der nun von neuem ſich bewegte. Man hatte ihm verſprochen, es ſollten ſeine Güter nicht geplündert werden. Als

 man

h) Chron. M. Ser. ad a. 1189.

man ihm nicht Wort hielt, ſchickte er ſeinen Sohn nach Deutſchland zurück, er ſelbſt aber kam bald nach, und landete um Michaelis in
1189 Stade. Dieſen Schritt zu machen, veranlaßte ihn ſein Tochtermann, König von Dänemark, und ſein Schwager, König von Engelland. Der Erzbiſchoff Hartwich von Bremen, der ſich neue Hofnung machte, ſeine Sachen durch ihn zu verbeſſern, nahm ihn liebreich auf, und trat ihm die Stadt und Grafſchaft Stade wieder ab. Heinrich drang hierauf in Hollſtein und Stormarn ein, alles trat ihm wieder bey, und die gräfliche Hollſteiniſche Familie, Mathildis, des wandernden Graf Adolphs Mutter, und der Statthalter des Grafen Adolph von Daſſel flüchteten nach Lübeck. Die Grafen von Schwerin, Razeburg, Wölpe und andere fielen ihm ebenfalls wieder bey, und Heinrich machte ſchöne Eroberungen. i) Mit gemeldten Grafen rückte er vor Bardewick, eroberte die Stadt, verbrannte ſie, und ließ die Bürger theils niederhauen, theils nach Lüneburg verſetzen. Von Bardewick kam er nach Lübeck, welche Stadt ſich aus Beſorgniß eines gleichen Schickſals mit Bardewick bald ergab, und für die gräfliche Familie freyen Abzug erhielt. Lauenburg wurde in einem Monat auch eingenommen, und dem Grafen von Hollſtein blieb nichts mehr als die Veſtung Sigeberg übrig.

Aber

i) Arn. Lubec.

Aber hier ſcheiterte Heinrichs Glück. Die Hollſteiner fielen wieder ab, und ein angeſehener Edelmann, Nahmens Eggo Stur, machte eine Verſchwörung wider ihn, nahm den herzoglichen Feldherrn, Walter Badenſiele, der die Belagerung commandirte, gefangen, und brachte ihn in die Veſtung. Indeſſen hatte Heinrich doch ſo viel erobert, daß er Macht genug beſaß, ſeinen Feinden furchtbar zu ſeyn, er ſchickte ſeine getreue Vaſallen aus, die untreue Hollſteiner wieder zum Gehorſam zu bringen, Graf Helmold von Schwerin und ſein Truchſeß Jordan aber wurden gefangen, und mußten ſich mit ſchwehrem Gelde löſen. König Heinrich mußte nun dem Herzog Bernhard und dem Markgraf Otto II. von Brandenburg zu Hülfe kommen, er berief die Reichsfürſten nach Goslar, und fieng öffentlich an, den gänzlichen Untergang dieſes Herzogs zu befördern. Der Erzbiſchoff von Maynz, der Biſchoff von Hildesheim, der Herzog Bernhard und andere bekamen Befehl, noch im Winter einen Feldzug wider ihn zu machen, und die Stadt Braunſchweig, wo der Sohn des Herzog Heinrichs in Beſatzung war, ſchien ihr Hauptzweck zu ſeyn. Der Erzbiſchoff von Maynz zeigte ſeine ganze Tapferkeit im Plündern und Verwüſten. Denn die Stadt ſelbſt konnte weder er noch der römiſche König erobern. Sie kehrten vielmehr ganz beſchämt und erbittert durch das Hildes-

heimiſche zurück, verheerten alles, verbrann-ten Hannover, und kamen wieder in Goslar an, nachdem ſie auch das Schloß Linden des Graf Conrads von Rode vergebens belagert hatten. Bey dieſer Gelegenheit empfand auch der Erzbiſchoff Hartwich den Zorn des Königs. Er wurde von ſeinem Sitze verjagt, und mußte nach Engelland flüchten.

Aber da der Krieg für beede Theile mit beſchwehrlichen Folgen verknüpft war, ſo gedachten auch beede auf einen Vergleich, und dazu verſchaften zween Erzbiſchöffe Gelegenheit. König Heinrich hatte wegen ſeiner anderweitigen Plane den Erzbiſchoff von Cölln nöthig, er ſuchte ſich daher mit ihm theils in Frankfurt, theils in Nürnberg auszuſöhnen, ſprach ihn wegen verſchiedener von ihm angefallener Güter los, verliehe ihm auch einige Zoll- und Münzſtätte, und ſuchte ihn auf alle Arten an ſich zu ziehen. k) Philipp von Cölln gebrauchte die neue Gnade, die der römiſche König in ihn ſezte, dazu, daß er auch ſeinen Freund den Herzog Heinrich den Löwen mit ihm auszuſöhnen ſich bemühete. Er und der Erzbiſchoff von Maynz riethen ihm, ſich dem König zu unterwerfen, und machten ihm Hofnung, daß er ſeine Würde wieder bekommen ſollte. Herzog Heinrich ließ ſich dazu überreden, und gab ſeine zween Söhne

k) *Lunig* Spicil. eccl. P. I. Cont. p. 338. *Heineccii* Antiquit. Goslar. ad a. 1190.

Söhne als Geiſel. K. Heinrich nahm ihn hierauf in Fulda zu Gnaden an, unter der Bedingung, daß er die Mauren von Braunſchweig an vier Orten ſchleifte, Lauenburg zerſtörte, und die Hälfte von Lübeck behalten ſollte. Heinrich ſtellte ſeinen Sohn **Lotharius** als Geiſel, der aber bald hernach in Augsburg ſtarb, hingegen machte hernach Herzog Heinrichs Sohn gleiches Nahmens den Feldzug mit dem König nach Apulien. l)

Die dritte Hinderniß, welche des Königs Zug nach Italien verzögerte, waren die Umſtände ſeines Vaters, der indeſſen viel Volk verlohren hatte, noch ehe er Aſien betraf. Friderich, der ſich in ſeinen Streifereyen wider die feige Griechen Ehre erworben hatte, war zwar durch die Zurückkunft ſeiner Geſandten erfreut worden. Aber der Anblick ihrer Dürftigkeit, und der Schmerz über die Mißhandlungen eines ſo treuloſen Hofs, hatte ihn gegen alle Verſicherungen der Griechen ſchüchtern gemacht. Die Geſandte des Iſaacius verſprachen den freyen Durchzug, Zufuhr und Schiffe, aber ſie begehrten noch immer Geiſel von den Deutſchen, und dieſe Anforderung erwiederte Friderich durch eine gleiche. Auch er begehrte den Bruder des griechiſchen Kaiſers, den Sohn und Oheim, und die vornehmſte Miniſter des Hofs als Geiſel. Kein Kaiſer gab dem andern an Miß-

l) Gerhardus Stederburg. Arnold. Lubec.

Mißtrauen nichts nach, und Friderich wollte als Kaiſer in den Briefen behandelt ſeyn, ſo ſehr ſich auch Iſaacius deſſen weigerte. Aber bey dieſen Zwiſtigkeiten verlohr Friderich durch Krankheiten viel Volk, und er würde allem Anſehen nach noch mehr verlohren haben, wenn die Abſicht den Griechen, Gift in das Meel und den Wein zu miſchen, den ſie liefern wollten, erreicht worden wäre. Die Königin Sibylla von Jeruſalem hatte den Kaiſer noch zu rechter Zeit gewarnet. Es war aber kein Wunder, wenn die Griechen ſich ſolcher Frevel ſchuldig machten. Ihre Mönche und Geiſtliche ſagten ihnen nichts anders vor, als daß die Lateiner Ketzer wären, und der Patriarch von Conſtantinopel war ſo unverſchämt, in Gegenwart der deutſchen Geſandten öffentlich zu predigen, wer hundert von dieſen Kreuzbrüdern umbringe, könnte für zwanzig andere Mordthaten, die er an ſeinen Landsleuten verübte, Ablaß bekommen. Da nun noch Staatsurſachen dazu kamen, und Iſaacius mit Saladin das Bündniß ſeines Vorgängers erneuert hatte, deſſen Innhalt war, daß Saladin das Königreich Jeruſalem als ein griechiſches Lehen beſitzen, zu deſſen Beſtätigung ihm auch Iſaacius eine güldene Krone zuſchickte, und ihn als König erkannte, das aber, was der Sultan von Cogni hatte, dem Iſaacius bis an Antiochien hin zuſamt Armenien als ein Eigenthum zufallen ſollte, wenn ſie es erobern würden:

So mußte der griechiſche Hof zu Erfüllung ſeines Verſprechens und zu Erreichung ſeines Endzwecks eine geſchworne Feindſchaft wider den deutſchen Kaiſer und ſeinen Bundsgenoſſen, den Sultan von Cogni, nähren.

Wie ſehr **Friderich** über alle dieſe Umſtände betreten geweſen, erhellt aus ſeinem Schreiben an ſeinen Sohn, dem er vom ganzen Hergang der Sache Nachricht gab, und ihn erinnerte, ihm Hülfsvölker zuzuſchicken, für ihn beten zu laſſen, und dem Pabſt von dem Haſſe der Griechen das nöthige zu melden. Es waren auch ſchon einige Deutſche vom Heere wieder davon gelaufen, und nach ihrem Vaterland zurückgekehrt. Die Flotte, die an Afrika hingeſtreift hatte, war auch wieder zurückgekommen, und hatte groſſe Beute mitgebracht. Aber dies gefiel dem Pabſte nicht. Er hatte auf alle mit dem Kreuz gezeichnete einen Bann gelegt, die zu Hauſe geblieben waren. Ueberhaupt that er dem Kaiſer und dem König alles zu gefallen, wenn er ſie nur von Italien entfernt hielt, den Kreuzzug beförderte er mit Vergnügen, ja er hatte auch in der trieriſchen Wahlſache dem König einen eigenen Cardinal-Legaten zugeſchickt, und den mit ſeinem Vorgänger geſchloſſenen Vertrag rechtsbeſtändig geſchloſſen. Dieſer Legat kam nach Trier, und ſprach alle Suffraganbiſchöffe und die Geiſtlichkeit von ihrer Verpflichtung gegen den **Follmar** loß. Alle

Fol-

Follmariſche Verbannungen wurden alſo nichtig erklärt, und Follmar, weil er auf dreymalige Vorforderung nach Rom nicht erſchienen, abgeſezt. Die Wahlherrn bekamen neue Wahlfreyheit, und Heinrich, der ihnen ſeinen Canzler Johannes empfohlen hatte, und ſelbſt zugegen war, hatte das Vergnügen, dieſen langwürigen Streit geendigt zu ſehen. Er inveſtirte ihn ſogleich, und der Pabſt ſchickte ihm das Pallium.

König Heinrich ſchickte ſeinem Vater neue Verſtärkung. Der Landgraf Ludwig von Thüringen führte ihm friſche Truppen und Proviant zu, und im September folgte auch der Graf von Flandern mit wohl ausgerüſteten Truppen und vielen Reichthümern nach. Friderich ließ ſich nun nicht länger äffen, ſondern rückte mit Gewalt immer vor. Die Griechen geriethen in Furcht, und boten ihm Schiffe und alles an, waren auch bereit zu Verſicherung ihres Verſpruchs ihm Geiſel zu ſtellen, welche er wollte. Vor allen Dingen begehrte er, daß man die Geſandte ſeines Bundsgenoſſen des Sultans auf freyen Fuß ſtellen ſollte. Dies geſchah, ſie kamen bey ihm in Adrianopel an, beſchwehrten ſich über die Argliſt der Griechen, und verſprachen im Nahmen ihres Herrn mehr, als er zu leiſten im Sinne hatte. Der Verſpruch der Griechen wurde durch 500 Zeugen beſchworen, und hierauf langten zimliche Geiſel bey Friderich

derich an, welche ihm anſehnliche Geſchenke, einige Centner von gemünztem Silber ſamt andern Koſtbarkeiten überbrachten, worauf auch die Deutſche mit einem Eide verſicherten, daß ſie bey ihrem Durchmarſche gute Ordnung halten wollten.

Friderich, Herzog von Schwaben, brach mit den Vortruppen auf, und ſein Vater folgte ihm bald mit dem übrigen Heere nach. Die Deutſche waren ſehr vergnügt, eine Gegend zu verlaſſen, wo ſie bisher ſo viel Ungemach erduldet hatten. Das Heer nahm den Weg nach Gallipoli, wo man Schiffe im Ueberfluß zum Ueberſetzen fand. Die Herzoge von Schwaben und Meran, und der Biſchoff von Paſſau, von deſſen Dekan wir noch eine Beſchreibung von den Zufällen dieſes Zugs haben, ſezten glücklich nach Aſien über. Der Kaiſer deckte ſie im Rücken, und war auf alle Bewegungen der Griechen aufmerkſam. Nachdem alle Soldaten und Pilgrimme das andere Ufer erreicht hatten, ſo ſtieg auch der Kaiſer zu Schiffe, kam in Aſien an, und grüßte ſein noch etwa 100 tauſend Mann ſtarkes Heer mit Entzückung aber auch mit einer ſtolzen Zuverſicht, daß ihm der Herr dies Land in ſeine Hände gegeben. m)

Nun kam das Heer in die Gebürge, wo alles Gepäcke auf Laſtthieren nachgeführt werden

m) Godofr. Col. Chron. Reicherſp.

werden mußte. Mit der Beſchwehrlichkeit des Marſches vereinigte ſich auch der Mangel an Lebensmitteln, welches groſſes Murren verurſachte. Mit vieler Mühe kamen ſie endlich bey Philadelphia an, wo ihnen der Fürſt oder Commandant der Stadt jemand entgegen ſchickte, und den Kaiſer bitten ließ, mit dem Heere auſſer der Stadt zu bleiben, und verſichert zu ſeyn, daß man alles, was nöthig wäre, liefern würde. Die Deutſche, die auf Futter ausrieten, näherten ſich der Stadt zu ſehr, der Commandant glaubte, ſie hätten Abſichten wider ſie, ließ zu den Wafen greifen, und die Deutſche zurücktreiben. Nachdem auf beyden Seiten einige geblieben waren, ließ Friderich ſeine Leute zurückrufen, und rückte in das Saraceniſche Gebiet mit deſto gröſſerer Vorſichtigkeit ein, jemehr er allda von den herumſtreifenden Partheyen zu befürchten hatte.

Nachdem ſie wieder ein Gebürg überſtiegen und groſſen Mangel an Futter erlitten hatten, kamen ſie nach Hierapolis, welchen Ort ſie gänzlich verlaſſen antrafen. Jedoch, da ſie nun im türkiſchen Gebiete waren, fanden ſie günſtigere Minen, die Türken nahmen ſie mit groſſer Leutſeeligkeit auf, und verſchaften dem Heere ſo viele Erleichterung, als ihnen möglich war. Sie näherten ſich dem Gebiete von Laodicea, wohin der Sultan von Iconium Geſandte entgegen ſchickte, die dem

dem Kaiſer den Weg zeigen ſollten. Dieſer Sultan Caiſcoſores ſpielte eine ſonderbare Rolle. Er war vormals durch ſeinen Bruder vom Throne verſtoſſen, vom griechiſchen Kaiſer aber wieder auf denſelben eingeſezt worden. Er ſuchte auf einer Seite die Freundſchaft der Chriſten, auf der andern ſuchte er ſie zu Grunde zu richten. Schon längſt hatte er dem K. Friderich geſchmeichelt, eine deutſche Prinzeßin für ſeinen Sohn geſucht, und als dieſe noch zuvor ſtarb, ſich durch eine Vermählung ſeines Sohns mit einer Tochter **Saladins** mit dieſem Eroberer befreundet, mit dem er ſich aufs innigſte verband. Dieſes Bündniß zu befolgen, und den **Saladin** in ſeinem Beſitze zu befeſtigen, ſein eigen Land zu behaupten, und die Chriſten durch ſich ſelbſt aufzureiben, war ein argliſtiger Plan, den ein Türk wohl entwerfen konnte. Er gebrauchte hiezu faſt wiederſprechende Mittel. Heimlich nährte er den Haß der Griechen wider die Lateiner, und zu gleicher Zeit beehrte er den deutſchen Kaiſer mit Geſchenken und Geſandtſchaften. Die Griechen, die ſein Syſtem nicht einſahen, lieſſen ihm ſeine Geſandten an **Friderich** I. feſtſetzen, **Friderich** bat ſie los, und freuete ſich auf die türkiſche Freundſchaft.

Aber er betrog ſich ſehr. Die Wegweiſer des Sultans führten ihn durch unangenehme, rauhe und ſalzige Gegenden, wo ſich al-

le Landleute auf die Gebürge zurückgezogen hatten. Nun fand zwar Friderich ſchöne Heerden von Schaafen, Böcken, Ochſen, Pferden, Cameelen, er enthielt ſich aber, dieſelbe anzutaſten. n) Deſſen ohngeachtet wurde ſein Heer beſtändig durch die ſtreifende Partheyen der Türken beunruhigt, anfangs ließ er ſie gehen, und achtete es nicht hoch, bis er gewahr wurde, daß man Heere gegen ihn zu Felde ziehen lieſſe. o) Sein Volk war durch den Marſch über die tauriſche Gebürge und durch den heftigſten Hunger unendlich ermüdet, er konnte ſich auf die Tapferkeit des Heeres nicht verlaſſen, mußte alſo auf Liſt gedenken. Er zog bey Nacht aus ſeinem Lager hinweg, ſtellte ſich, als ob er flöhe, ließ aber doch im Lager einige Mannſchaft zurück, welche ihm durch einen Rauch ein Zeichen geben ſollte. Bey frühem Morgen fielen die Türken in das Lager ein, fiengen an zu plündern, Friderich kam herbey, und ſchlug ihrer 300 todt, und zwang die andere, nach Suſopolis zu fliehen. Ein einiger angeſehener Ritter, den das Heer verlohr, Friderich von Hauſſen, wurde von den Deutſchen allgemein beklagt.

Dieſe Liſt erwiederten die Türken durch eine andere. Sie beſezten die enge Päſſe der Gebürge, wo ſie auch den Kaiſer Emanuel ge=

n) Chron. Reicherſp. p. m. 272.
o) Godofr. Colon. p. m. 257.

geſchlagen hatten, mit ihrem Heere, damit ſie die Deutſche bey ihrem Durchmarſche gänzlich zu Grunde richteten. Ein Glück war es, daß **Friderich** ein paar Türken gefangen, wovon er den einen gleich tödten ließ, dem andern aber das Leben ſchenkte, weil er ihm verſprochen hatte, ihm den Weg über die Gebürge zu zeigen. Er that es, aber die Deutſche verlohren hiebey über tauſend Pferde, und ihr Hunger war ſo groß, daß ſie ſich vom Fleiſche der Todten Pferde nähren mußten. Sie kamen hierauf in eine angenehme Ebene, wo ſie Gras und Waſſer genug fanden, und ſich in etwas wieder erlabten. Aber die Gefahr war noch nicht verſchwunden, ſie wurden noch immer von allen Seiten her angefallen, und wo ſie ſich hinwandten, ſahen ſie Türken, die auf ſie laureten. Die Geſandte des Sultans ſchliechen ſich ſelbſt davon, und nahmen den Dollmetſcher des Kaiſers mit ſich. Nun war nichts mehr übrig, als daß **Friderich** den Sultan als Feind behandelte. Die Herzoge von Schwaben und Meran griefen die Türken an, und erlegten gegen fünf tauſend Mann. Bald hernach brach Kaiſer **Friderich** wiewohl mit einem ſehr ermüdeten Heere auf, um gegen Iconium zu marſchiren. Der Sultan ſchickte ihm Geſandte entgegen, und ließ ihm den Frieden und Zufuhr anbieten, wenn er ihm dreyhundert Centner Gold bezahlte, und Armenien gäbe. **Friderich** ſchlug alle Unterhandlungen ab, hielt Kriegs-

rath, und übertrug es ſeinem Sohne und dem Grafen Florentius von Holland, die Stadt Cogni zu erobern, während, daß er in den Luſtgärten des Sultans auf alle Bewegungen der Feinde Achtung geben wollte.

Die Türken ſäumten ſich auch nicht, den Deutſchen entgegen zu gehen. Melech, der Sohn des Sultans, erſchien unvermuthet mit einem Geſandten des Sultans, und ſuchte zum Scheine den Frieden. Der Kaiſer begehrte die Auslieferung ſeines Dollmetſchers und verſtändige Männer, welche von einer ſo wichtigen Sache mit ihm handlen könnten. Die Türken ſuchten aber weiter nichts, als wie ſie die Deutſche aufhielten. Der Herzog von Schwaben fieng alſo die Belagerung an, der Dollmetſcher Gottfried entwiſchte den Türken. Friderich eroberte die Stadt, der Sultan aber hatte ſich mit allen Schätzen in das Bergcaſtell geworfen, wohin ihm die meiſte Einwohner nachgefolgt waren. Zu gleicher Zeit grief auch der Kaiſer die Feinde an, und erlegte ihrer drey tauſend. p) Die angenehmſte Folge dieſes Sieges war, daß die Deutſche unter der Beute Lebensmittel antrafen, auch viele Gruben mit Getreide entdeckt wurden, wo Mannſchaft und die wenige Pferde, die noch vorhanden waren, Mittel ſich zu ſättigen fanden. Hiezu kam noch, daß man in der Stadt ſelbſt über hundert tauſend

p) Chron. Reichesp. p. 278.

ſend Mark an Silber und Gold Beute machte, unter welcher auch der Schatz mit begriffen war, den Saladin ſeiner Tochter zur Morgengabe mitgegeben hatte.

Bey dieſen Umſtänden war nichts anders zu thun, als daß der Sultan um Frieden bat. Er ſchickte Geſandte, und erbot ſich zu allem, weil er in der gröſten Gefahr ſtand, endlich auch in ſeinem Caſtell ausgehüngert zu werden. Friderich willigte in den Frieden, und bat ſich Geiſel aus, welche der Sultan ſtellte. Hierauf zog das Heer der Deutſchen wieder aus der Stadt ab, lagerte ſich in den Gärten des Sultans, und fand Pferde, Mauleſel und Lebensmittel zwar hinreichend, aber zu etwas hohen Preiſen. Die Reuterey ward alſo wieder mit 6000 Pferden verſehen, und der Kaiſer brach auf. Waſſer fanden ſie nun überall genug, aber die Landtürken hörten doch noch nicht auf, das Heer zu beunruhigen. Der Kaiſer machte hierauf den Geiſel ernſtliche Vorſtellungen, wenn ihre Landsleute ihre Feindſeeligkeiten nicht einſtellten, und wenn man ihm die verſprochene Zufuhr nicht lieferte, ſo würde er ſich an ihre Perſonen halten, und ſie ohne Barmherzigkeit aufhenken laſſen. Dieſe Drohung hatte eine gute Wirkung, und das Heer ward nun weiter nicht beunruhigt. Er kam nach Pyrgos, wo er ziemlich Zufuhr fand, und langte in Laranda an, welche Stadt damals Cilicien

von Armenien trennte. Hier fanden die Deutſche doch einmal wieder Kreuze, als eine Spur, daß ſie bey Chriſten wären. Die Geiſel des Sultans baten um ihre Entlaſſung, aber die Fürſten achteten darauf nicht, ſondern verwachten ſie noch genauer.

Der Fürſt von Armenien, deſſen Land der Sultan von Cogni gern mit Hülfe der Deutſchen erobert hätte, kam dem Kaiſer ſelbſt entgegen, und erleichterte ſeinen Marſch über die Gebürge. Nachdem dieſe überſtiegen waren, kamen ſie in ein Thal, wo ſie ſich am Waſſer, das man damals Seleph nannte, lagerten, aber der Hunger war wieder ſehr groß, und man mußte ſich mit Pferdefleiſch begnügen. Jedoch kamen Geſandte vom Beherrſcher der Gebürge, welche dem Kaiſer ihre Dienſte anboten. Friderich behielt ſie bey ſich, und wollte ſich ihrer auf ſeiner Reiſe bedienen. Sie meldeten ihm, daß er noch einen ſehr rauhen Weg zu machen hätte, welches der Kaiſer ſeinen Mitſtreitern ſorgfältig verbarg, damit ſie den Muth nicht ſinken lieſſen. Den andern Tag fanden ſie ſchon die Erfüllung deſſen, was ihnen die Berginnwohner geſagt hatten. Sie konnten unmöglich in der Ordnung marſchiren, ſondern ein jeder half ſich ſo gut er konnte. Sie überſtiegen einen Berg, der ſehr ſteil war, an deſſen Fuſe der Fluß vorbey floß. Die Führer des Kaiſers, die ihn dieſer Gefahr nicht

nicht ausſetzen wollten, zogen am Ufer des Fluſſes hin, waren aber in eben ſo groſſer Gefahr als die andere. Die Biſchöffe mußten ihre Pferde zurücklaſſen, und über die ſteileſte Wege hinkriechen. Das Heer, das voraus gegangen war, kam glücklich auf der Ebene von Selevcia an, und freuete ſich, der Gefahr entgangen zu ſeyn.

Aber die Freude währte n'cht lang. Der Kaiſer, der am Ufer mit den Biſchöffen reißte, hatte das Unglück bey Selevcia in den Fluß Calycadnus zu ſtürzen, aus welchem er zwar wieder gerettet wurde, ſich aber als ein alter Herr, den die bisherige Strapazen noch mehr entkräftet hatten, allem Anſcheinen nach ſo beſchädiget hatte, daß er den 10 Junii an einem Sonntage Abends ſtarb. Die Beſtürzung über den Verluſt des Oberhaupts war allgemein. Nachdem die Tage der Trauer zu Ende waren, ſo folgten die Kreuzfahrer der Anführung des Herzogs von Schwaben, der nach Curca vorrückte, allwo einige zu Schiffe nach Ptolemais ſich überſetzen lieſſen, die andere aber nach Antiochien reißten, allwo der Herzog von Schwaben die Gebeine ſeines Vaters in der Kirche vor dem Altare des h. Petri beyſetzen ließ. Hier rieſſen Krankheiten unter ihnen ein, welche Fürſten und Biſchöffe verzehrte. Es ſtarb der Biſchoff Di polo von Paſſau, und ward in Acre begraben. Landgraf **Ludwig** V. von Thü-

Thüringen war zwar durch einen andern Weg im Auguſt in Tyrus angekommen, hatte aber alles im gröſten Elende angetroffen. Der engliſche und franzöſiſche Monarch waren wider einander aufgebracht, er hielt es mit dem Lezzern, that ſich bey der Belagerung von Accon ſehr hervor, verfiel aber auch in eine tödtliche Krankheit, und ſtarb im October. Und endlich rafte die nämliche anſteckende Krankheit auch den Hofnungsvollen und tapfern Prinzen Herzog Friderich von Schwaben hinweg, der am 20 Jänner 1191 mit Tode abgieng. Das ganze Heer zerſtreute ſich, jeder ſuchte wieder ſo gut er konnte, nach Hauſe zu kommen, viele ſtarben noch unterwegs, die unermeßliche Koſten waren vergeblich aufgewandt, die Chriſten im Orient hatten keinen Nutzen davon, Deutſchland aber empfand davon nichts als Schaden, und das Ende einer mühſeeligen Reiſe war Elend und Tod.

Betrachtungen über das Reich überhaupt.

Dies iſt das Ende eines der gröſten Kaiſer, den Europa und Aſia ehrte. Die Natur ſelbſt hatte ſeinen Körper majeſtätiſch gebildet, und ſeine groſſe und ſtarke Seele machte ihn der gröſten Unternehmungen fähig.

Die

Die älteſte Geſchichtſchreiber, die ihn perſönlich kannten, ſchildern ihn als einen Herrn von ziemlicher Gröſſe, von breiten Schultern, von ſtarken Gliedern, von hellen und lebhaften Augen, aus welchen bald Ernſt blizte, bald Huld liebkoſete. Er hatte beynahe ſo viele Stärke, als ſein Oheim, die er in den Gefechten zeigte. Seine Seele aber war in allem groß, groß in den kühnſten Unternehmungen, groß in weit ausſehenden Planen, groß in der Tugend, groß in der Staatskunſt.

Er liebte die Religion, und erfüllte die Pflichten derſelben nach dem Maaße der Erkänntniß jener Zeiten. Er betete gern, und hielt ſich in allen ſeinen Lagern eine beſondere Capelle, wo er dem Dienſte GOttes andächtig abwartete. Er zeigte auch die geſellſchaftliche Religion in Austheilung der Allmoſen unter die Armen, in Beſchenkung der Kirchendiener, in der Ehrfurcht gegen die Biſchöffe, mit denen er ſich oft in den wichtigſten Angelegenheiten als Gewiſſensräthen beſprach. Er ſchenkte den Klöſtern und Geiſtlichen grosmüthig: Er vergaß aber auch nicht, die Religion nach ſeinen politiſchen Abſichten zu gebrauchen, er erkannte ſich als rechtglaubig, ſo lang es ſein Staatsintereſſe erfoderte, und geſtand ein, daß er ein Ketzer ſey, wenn ſich dieſes änderte. Er legte ſchon viele Vorurtheile von der Hoheit des Pabſtes ab, und näherte ſich in ſeinen Briefen ächtern Begriffen

von der Würde und Rechten der hohen und niedern Geiſtlichkeit. Er erinnerte den Pabſt ſeiner Pflicht, und verjagte den Ciſtercienſer-Orden, als er dem Pabſte in Dingen anhieng, die er als unrechtmäßig und geſezwidrig anſah.

Er ſchäzte die Gelehrte und verdienſtvolle Männer ſehr hoch. Er las die Geſchichte ſelbſt, und bildete ſich aus derſelben groſſe Plane und hohe Begriffe von der kaiſerlichen Majeſtät. Sein Gedächtniß war auserordentlich, er behielt alles, was er las, er kannte nach langer Zeit diejenige wieder, die er in ſeinem Leben nur einmal geſehen hatte. Er verſtand die lateiniſche Sprache, liebte aber die deutſche mehr, die zu ſeinen Zeiten etwas verbeſſert wurde. Er hatte Umgang mit den Gelehrten, und konnte es auch ertragen, wenn ſie von ſeinen Meinungen abgiengen. Nur mußten ſie Mäßigung und Manier gebrauchen, und er ehrte ſo gar Erzbiſchöffe, die der päbſtlichen Parthey zugethan waren, er verfuhr mit Erzbiſchoff Eberhard von Salzburg ſehr gelinde, und hatte ſo viele Achtung für ihn, daß er auch zween ſeiner Anverwandten, die aus dem Dom von Augsburg als Alexandriner vertrieben worden waren, wieder begnadigte.

Er war gewohnt, lang Mäßigung zu gebrauchen. Wenn man ihn aber einmal zum

Zorn

Zorn gereizt hatte, ſo blieb er ſtandhaft. Noch als Herzog von Schwaben, hatte er bey ſeiner Rückkehr aus Aſien die Frevler und Friedensſtörer hart geſtraft. Er ſah ſeinen Dienern lang nach, wenn er ſie aber einmal ſeiner Gnade unwürdig geſchäzt, ſo war es nicht mehr leicht, ſie wieder zu gewinnen. Am gefährlichſten war es, wenn politiſche Urſachen ſeinen Zorn vermehrten. Sein Haß gegen Alexander III. und ſeine Anhänger ſtieg immer höher, und wickelte ihn in Verbindungen ein, wo er Härte gebrauchte. Sein Haß gegen die Mayländer war hartnäckig und ohne Gränzen, je mehr er ihre Verbindung mit dem päbſtlichen Hofe wahrnahm. In der Vollſtreckung ſo macher Bluturtheile war er vielleicht zu ſtreng, und erbitterte die Gemüther noch mehr, die er etwa durch gelindere Wege leichter hätte gewinnen können, wovon er am Ende ſelbſt die Erfahrung machte. Die viele ausgeſtochene Augen, abgehauene Hände, Ausſetzung der Gefangenen an die gefährlichſte Oerter, Enthauptungen, Hinrichtungen mit dem Strange, Verwüſtungen der Saamenfelder, Weinreben und fruchtbarer Bäume ſind keine bloſe Verläumdungen wider ihn, da die Geſchichtſchreiber den Ort, die Zeit und die Nahmen der Perſonen ſo genau aufgezeichnet, und noch manche adeliche Familien in Mayland unter ihren Voreltern diejenige namentlich bemerken, die von Friderich I. geblendet, zerſtümmelt,

geköpft oder gehenkt worden. Und eben dieſer Haß war nur deſto gefährlicher, je mehr er die Kunſt gelernt hatte, ihn viele Jahre über zu verbergen. Die Beleidigung, die ihm Alexander III. noch als Cardinal zugefügt hatte, vergaß er ihm als Pabſte nicht, und er konnte ſie deſto weniger vergeſſen, je ſyſtematiſcher Adrian des IV. und Alexander des III. Haß gegen den Kaiſer war. Eben ſo heftig war ſein Haß gegen den Herzog Heinrich den Löwen, wozu es ihm gewiß an politiſchen Urſachen nicht fehlte. Er verfolgte ihn, ſo weit es möglich war, und alle anſcheinende Ausſöhnungen waren vergeblich, ſo lang das Herz nicht geheilt war.

Die Lebhaftigkeit, womit er alles unternahm, die Gegenwart des Geiſtes in der Ausführung, die Ueberſicht über eine lange Reihe von Folgen, eine genaue Känntniß vom politiſchen Syſtem von Europa, die Geſchicklichkeit in Unterhandlungs-Planen ſtellen ihn allemal auf einer ſehr verehrungswürdigen Seite vor, und wenn man ihn mit Conrad III. vergleicht, ſo fällt jemand das Groſſe in der Seele und in den Thaten Friderichs von ſelbſt in die Augen. Als Menſch war er zugleich ein getreuer und zärtlich für ſeine Kinder beſorgter Vater, ein guter Ehemann, der wenigſtens ſeine zwote Gemahlin liebreich behandelte, ein offenherziger Freund gegen ſeine Freunde, ein groſſer Verehrer der kriege-

riſchen Verdienſte, und ſelbſt ein Held, der keine Gefahr ſcheute, und mitten in den Gefechten als Soldat focht. So bildete er ſeine Söhne, und ſie ahmten ihm auch auf dieſer Bahn getreulich nach.

Eben dieſe Söhne, die er ſo zärtlich liebte, und in denen er den Flor ſeines Hauſes anwachſen ſahe, veranlaßten ihn, auf ihre Verſorgung ernſtlich bedacht zu ſeyn, zu welchem Ende er nicht nur, wo es Gelegenheit gab, Güter für ſie erkaufte, oder ſich ſonſt durch andere Mittel verſchafte, ſondern auch bey vielen Veranlaſſungen Geld in ſeine Caſſe zog, deſſen er bey ſo wichtigen Unternehmungen und einigen ſchwehren Unterhandlungen in Sicilien, Rom und Venedig benöthigt war. Die Regalien wurden daher aufs genaueſte unterſucht, und ſie wurden ein Zunder eines der heftigſten Kriege unter ihm, die reichſte Quelle von Einkünften für ihn war Italien, aus welchem er unermeßliche Summen zog, und die Kunſt verſtand, durch allerley Mittel auch durch Friedensunterhandlungen Geld zu bekommen. Eben dieſes vermochte ihn, ſeinen Statthaltern in der Lombardie, die alle auf ihre eigene Bereicherung bedacht waren, durch die Finger zu ſehen, und auf die innere Haushaltung der Klöſter und Abteyen viel wachſamer zu ſeyn, als ſeine Vorgänger geweſen waren.

War

War er ſtolz, ſo war es nur gegen ſolche, die viel ſtolzer waren, als er, und alsdenn war er es im höchſten Grade. Niemand begegnete ihm liſtig-feindſeeliger, als der griechiſche Kaiſer Emanuel und ſeine Nachfolger, aber Friderich begegnete ihrem Stolz mit gleichem und oft noch gröſſerm Stolz, beynahe ſo, wie es Conrad III. gethan hatte. War der griechiſche Kaiſer ſo unverſchämt, zu fodern, das Deutſche Reich ſollte ein Lehen vom Throne von Conſtantinopel ſeyn, ſo bediente ſich hinwieder Friderich an ihn des Titels: Friderich von Gottes Gnaden, der Ruhmvolle, der Triumphirer, der von GOtt gekrönte Kaiſer der Römer, der Erhabene in Chriſto, der Getreue, der Groſſe, der Friedfertige, der Glorreiche, Cäſar, Beherrſcher der Griechen und allzeit Auguſt. q) Wie ſtolz der römiſche Hof ſich gegen ihn betragen, davon leiſten Adrian IV. und Alexander III. die Gewähr. Dieſen Stolz erwiederte Friderich mit einem andern Stolz, ließ ſeinen Nahmen dem Nahmen des Pabſtes vorſetzen, und fieng an, ihn in ſeinen Briefen zu duzen. Und ſo war er auch in ſeinen Ränken. Er wollte, man ſollte ihm auf ſein Wort glauben. Gebrauchten andere Ränke gegen ihn, ſo war er ſcharfſinnig genug, ſeine politiſche Kunſt zu verdoppeln, und Ränke Ränken entgegen zu ſetzen, wovon er in ſeinem Betragen

mit

q) Goldaſt T. I. Conſt. p. 284.

mit Alexander III. und in dem Friedens-Geſchäft von Venedig Beweiſe genug gab.

Mit eben dieſer Kunſt wußte er das deutſche Reich in einem ſolchen Glanze zu erhalten, den es nach ihm immer mehr verlohren hat. Die meiſte fremde Reiche beehrten ihn mit Geſandtſchaften. Spanien unterhielt einige Verbindung mit ihm, und in ſeinen päbſtlichen Händeln lag ihm ſehr viel daran, den Beyfall anderer Reiche zu haben. Mit Engelland lebte er einige Zeit in gutem Vernehmen, ſo lang er und der Engliſche Monarch einerley Urſache hatten, dem Pabſte zu trotzen. Am Ende keimte zwiſchen beeden Höfen Eiferſucht auf, und Friderich ſuchte es ſorgfältig zu vermeiden, daß ſich ſeine Reichsfürſten nicht durch Engliſche Hülfe verſtärkten. Der franzöſiſche Hof hielt einige Zeit über das Uebergewicht wider ihn, unterſtüzte den Pabſt, hielt aber doch unſern Kaiſer für einen furchtbarn Feind. Gegen Polen war er überlegen, Ungarn ehrte ihn, und ſein König verband ſich am Ende aufs genaueſte mit ihm. Dänemark ſuchte Vortheile aus ſeiner Freundſchaft, bis es ſich endlich auf Heinrichs Seite wandte. Folglich waren nach dem damaligen Syſteme ſeiner Feinde, die das Gegengewicht der Macht gegen ihn hielten, der griechiſche Kaiſer, der ihm überall Feinde erregte, der päbſtliche Hof, der einen Theil der Reichsfürſten auf ſeiner Seite hatte, die der

kai-

kaiſerlichen Uebermacht Dämme entgegen ſez- ten, der ſicilianiſche König, der ihn von Unternehmungen in Unteritalien abhalten woll- te, und der König in Frankreich. Dieſe zu- ſammen reizten die lombardiſche Städte wi- der ihn, welche den meiſten Schaden davon hatten, endlich aber durch einen Frieden ihre republikaniſche Freyheit zum Theil behaupte- ten. Die Siege in der Lombardie verſchaf- ten ihm die Ehrfurcht der aſiatiſchen Fürſten, des Sultans von Cogni und Saladins, wel- che wegen ihrer aſiatiſchen Eroberungen, theils ihn wider den griechiſchen Kaiſer auf ihrer Seite haben wollten, theils aber ihn von Pa- läſtina entfernt wünſchten.

Durch dieſe Verbindungen ward Italien die Hauptſchaubühne, auf welcher die ernſt- hafteſte aber auch die blutigſte Auftritte ge- ſchahen. Es iſt nicht zu läugnen, daß Fride- rich dieſes Land zur Hauptquelle ſeiner Finan- zen zu machen ſuchte. Es konnte ihm aber auch die Anmaſſung ſo groſſer Regalien nicht gleichgültig ſeyn, die ſich die Städte, Bi- ſchöffe und Edelleute zugeeignet hatten. Er wachte ſehr ſorgfältig über dieſe neue Repu- bliken, und ſchloß endlich mit den lombardiſchen Städten den Coſtnitzer Frieden, wo alles ge- nauer beſtimmt wurde. Dieſer Friede hin- gegen gieng die toſcaniſche Städte nicht an, welche ſich vielmehr durch beſondere Verglei- che mit ihm verſtehen mußten. Ueber Sardi- nien

nien übte er gewiſſe Rechte aus, die mit vielem Wiederſpruch verknüpft waren, und deren Vollſtreckung von andern Einflüſſen abhieng. Den königlichen Titel verlieh er dem Bariſo, dieſer blieb aber ein Geſpinnſt, das von den Genueſern lange Zeit über im Gefängniſſe erhalten wurde. Man befürchtete nicht ohne Grund, daß er auf Corſica gleiche Abſichten hatte. In Sicilien verlieh er den Italiäniſchen Seeſtädten Rechte, die ſie nur mit der Genehmigung des damaligen Regenten ausüben konnten. Bald ſchmeichelte er den Genueſern, und gab ihnen Rechte, bald den Piſanern, und beſchenkte ſie mit Freyheiten. In Rom hatte er immer einen groſſen Anhang. Er verminderte ihn Anfangs, als er aus Staatsurſachen dem Pabſte nachgab. Unter den Streitigkeiten aber mit den Päbſten nahm er wieder zu, und der Präfect wurde auf Betreiben des Volks in dem Vertrage mit dem lezten Pabſte unter Friderich Clemens III. wieder eingeſezt. Friderich I. ſezte ſich anfangs vor Italien, als Auguſt zu beherrſchen, überall aber fand er Dämme, die er mit unendlichem deutſchen Blut benezte, und am Ende doch den groſſen und beſtändigen Vortheil davon für ſeine Nachfolger hatte, den er ſich verſprochen hatte. Dieſe Unternehmung machte ihm in ſeinem ganzen Leben den gröſten Verdruß, er erzürnte ſich über alles, was Republikaniſch gedachte, wollte die Venetianer bekrie-

gen, und mußte endlich einen ihm nicht allzu vortheilhaften Frieden in Venedig ſchlieſſen. Er behauptete indeſſen die mathildiſche Erbgüter, und ſtiftete die Vermählung ſeines Sohns, mit der Sicilianiſchen Erbin, welche eine bittere Wurzel von Verfolgungen für das ganze Hohenſtaufiſche Haus wurde.

Dieſer in Italien ſo berühmte Kaiſer ſezte das deutſche Reich nicht aus den Augen, das er vielmehr mit vielen Italiäniſchen Producten bereicherte. Er erwarb ſich Verdienſte durch die Pflanzung der öffentlichen und privat-Rechte, und gab Anlaß zu dem herrſchenden Geſchmack der römiſchen Rechte. Es ſcheint in allweg, daß der erſte Urſprung des Schwabenſpiegels von ſeinen Zeiten herrühre, der hernach durch ſeine Nachfolger vermehrt worden, und von ſeinen Zeiten rührt wohl auch die Sammlung der ſächſiſchen Rechte her. Beede hatten einen weitläuftigen Gerichtsſprengel, der Schwabenſpiegel aber, oder die ſchwäbiſche Rechte breiteten ſich deſto mehr aus, je mehr Friderich ſich überall im Reiche Herrſchaften zu erwerben ſuchte, und je gröſer ſein Anſehen in ganz Alemanien, Burgund, Elſaß, am Rheine, in Bayern und Oeſterreich, und andern Provinzien dieſer Gegenden war. Wie ſehr er ſich den Landfrieden im Reiche habe angelegen ſeyn laſſen, haben wir oben angeführt. Ueberhaupt verehrte er die Reichsgeſetze,

geſetze, und hielte ſich die Beobachtung derſelben für eine Ehre. Die alte Reichsgewohnheiten ſuchte er in ihrem ältern Glanze wieder herzuſtellen, die Reichsfürſten murrten auch darüber nicht, vielmehr bequemten ſie ſich zu der beſchimpfenden Gewohnheit des Hundetragens. Nur in geiſtlichen Angelegenheiten widerſprachen die Päbſte in ſolchen Dingen, wo Friderich offenbar das ältere Reichsherkommen für ſich hatte.

Mit welcher Kunſt Friderich ſein Anſehen in Burgund behauptet, davon haben wir oben Beweiſe gegeben. Und mit ihm hörte beynahe der Glanz der deutſchen Kaiſer in dieſem Reiche auf. Er belehnte die Groſſen und Biſchöffe, verliehe der höhern Geiſtlichkeit anſehnliche Rechte, und jagte die Ciſtercienſer auch aus dieſem Reiche hinaus. Friderich übergab ſeine burgundiſche Länder ſeinem Sohne Otto, durch deſſen Tochter ſie an ein ander Haus kamen, jedoch ohne daß die Kaiſer und das Reich ſich ihre Rechte ſchmälern lieſſen.

Ungarn blieb ein freyes Reich, und ſo ſehr Friderich Luſt hatte, ſich in die Angelegenheiten dieſes Reichs zu mengen, ſo ſahen es doch die Reichsfürſten nicht gern, und wußten es zu verhindern. Am Ende behandelte Friderich den ungariſchen König als ſeinen Freund und Bundsgenoſſen, und

verband ſich mit ihm durch die Bande des Geblüts. Dürften wir dem Ausdruck eines Geſchichtſchreibers dieſer Zeiten trauen, ſo war Presburg der Gränzort zwiſchen Deutſchland und Ungarn. r) Eben ſo wenig konnte Friderich in Polen ſich furchtbar machen. Er behauptete zwar ſeine Rechte mit Nachdruck, er ſchickte ſeinen Sohn wider Polen, aber dies Reich war nicht ſein Hauptaugenmerk, ſondern Italien blieb ſein Augapfel.

So unumſchränkt er da herrſchte, eben ſo unumſchränkt wagte er es in Deutſchland zu herrſchen, folglich war wieder für die Reichsſtände kein ander Mittel, als daß ſie mit dem Pabſte gemeine Sache machten, ihre Freyheit durch päbſtliche Bannſtralen behaupteten, und den Kaiſer dadurch ſchwächten. Friderich, der dieſe geheime Kette wohl wahrnahm, ſuchte ſie zu zertrennen, und nahm ſich ernſtlich vor, den Pabſt zu demüthigen. Er gebrauchte Gewalt, ward aber doch endlich des Streites müde, und zufrieden, daß er ſich mit dem Pabſte verglicch, um deſto freyere Hände zu haben, den mächtigſten Reichsfürſten zu ſtürzen, und andere mit ſeiner Ausbeute zu bereichern. Seine Staatskunſt führte dieſes groſſe Vorhaben aus, und andere Reichsfürſten, worunter doch theils ſeine Söhne, theils Schwäger

r) Godofr. Colon. ad. a. 1189.

und Anverwandte die anſehnlichſte waren, fürchteten ſich entweder, oder lieſſen ſich durch ihre eigene Vergröſſerung gewinnen. Hätten ſeine Söhne auch die Kunſt des Vaters geerbt, ſo würde für die Freyheit des deutſchen Reichs und der Reichsfürſten viel mehr zu befürchten geweſen ſeyn.

Bey **Friderichs** Wahl waren auch einige Magnaten aus Italien zugegen. Die Italiäniſche Städte und Fürſten genehmigten dieſe Wahl, und da jene ſich in eine gänzliche Unabhängigkeit geſezt, ſo ſchienen ſie ſich gar nicht mehr darum zu bekümmern, wen die Deutſche erwählten. Die Italiäner, z. E. die Trivellieſer, die Grafen von Caſtello, der Biſchoff von Como waren die erſte, die ihn als König erkannten, und Privilegien von ihm erhielten. s) So lang **Friderich** nicht vom Pabſt gekrönt war, hieß er römiſcher König, und dieſen Titel nahm auch Heinrich VI. an, hingegen weigerten ſich die Päbſte ausdrücklich, nicht zween römiſche Kaiſer zu haben, weil nicht zween Advocaten der römiſchen Kirche ſeyn könnten. Der Titel eines **erwählten römiſchen Kaiſers** kommt in Recredential-Schreiben **Gregorius** des VIII. vor. t) Den Titel und

 die

s) Giulini T. V. p. 512.

t) Parma 1187. ſ. *Leibniz* Prodrom. Cod. diplom. jur. gent. p. 4. Chriſt. Gottl. *Schwarz* de Henrici VI. Imp. Romana coronatione p. 17. zweifelt, ob die Ueberſchrift dieſes Briefs ächt ſey.

die Rechte eines römiſchen Kaiſers ſuchte zwar der griechiſche Kaiſer **Emanuel**: **Alexander** III. machte ſich doch noch ein Bedenken daraus, darein zu willigen. Um das Patriciat von Rom und die damit verknüpfte Krone bekümmerte ſich **Friderich** nicht viel, weil er ſich eben damals mit dem Pabſte **Adrian** IV. in ſolche Unterhandlungen eingelaſſen hatte, welche den Römern nicht angenehm waren. Dieſe bezeugten ſich alſo faſt beſtändig als **Friderichs** Feinde, weil es ſie ſchmerzte, daß er ſie in ihren guten Geſinnungen wider den Pabſt verlaſſen hatte. Er nannte ſich in ſeinen Urkunden bald Semper Auguſtus, bald Auguſtus allein, deſſen Ruhm und Regiments-Verfaſſung er nachahmte, ihn aber in ſeinem Betragen gegen den römiſchen Senat nicht copiren wollte. Als Advocaten der römiſchen Kirche gaben ihm zwar einige Päbſte alle Ehre, und als ſolcher gieng er allen gekrönten Häuptern von Europa vor, die er alle beynahe als ſeine Untergeordnete anſah. Aber der Advocat der Kirche mußte ſich auch vor dem Herrn der Kirche demüthigen, und dies erfuhr **Friederich** unter **Adrian** IV. dem er den Steigbügel halten mußte, und von dem er beynahe öffentlich als ſein Vaſall wäre angeſehen worden, wo ſich nicht das ganze Reich mit Ernſt widerſezt hätte.

Der äuſere Glanz des Hofſtaats wurde immer anſehnlicher. Das Erzcanzleramt

keramt durch Deutſchland war ohne Streit mit dem Erzbisthum von Maynz verknüpft. Mit dem Erzbisthum Cölln war das Erzcanzleramt durch Italien vereinigt, deſto mehr, da ſich Rainald von Cölln allda ein ſo groſſes Anſehen erworben hatte. Von Philipp von Cölln iſt das nämliche erweislich, und man findet von ihm Urkunden, wo er ausdrücklich Erzbiſchoff und Erzkanzler durch Italien genannt wird. u) Trier hatte kein beſonderes Erzamt, und die Erzbiſchöffe z. B. Hillinus, beeiferten ſich deswegen unter dieſem Kaiſer, die päbſtliche Legaten-Stelle durch ganz Deutſchland zu erlangen, welches dem Erzbiſchoff von Maynz Anlaß zum Neid gab. Das Erzkanzleramt durch Arelat verlieh Friderich aus politiſchen Urſachen dem Erzbiſchoff Stephanus von Vienne.

Die Erblichkeit der Erzämter ward zu Friderichs Zeiten immer merklicher. Nach Friderichs Sinne ſollten ſie nur von den angeſehenſten Perſonen, von Königen, Herzogen, und Markgrafen bekleidet werden. Als er im J. 1182 ſeinen Sohn mit dem Rittergürtel verſah, wurden die Erzämter eines Schenken, Truchſeß, Kämmerers und Marſchalls durch Fürſten vom höchſten Range verſehen. Dieſe können wohl keine andere geweſen ſeyn, als der König von Böhmen,

 den

u) ſ. Zacaria Storia dell' Abb. di Leno p. 127.

den Friderich zu dieſer Würde erhoben hatte. Und von dieſer Zeit an hatte Böhmen das Erzſchenkenamt. Hiezu kamen die beede Herzoge von Bayern und Sachſen. Sie verſahen jener das Erztruchſeſſen-, dieſer das Erzmarſchallamt, in Rückſicht auf Sachſen hatte dieſes Erzamt ſchon Heinrich der großmüthige verſehen, von Friderichs Zeiten an blieb es nun noch feſter und beſtändiger bey Sachſen. Das Erztruchſeſſenamt war vormals bey Franken, und es ſcheint faſt, daß es durch den Pfalzgraf Conrad an die Pfalz gekommen. x) Ob es jedoch ſchon damals an Bayern gekommen, und hernach mit ſeiner Pfalz verbunden worden, oder ob gleich bey der Trennung des Herzogthums Bayern von Sachſen, der Pfalzgraf Conrad, der doch um dieſe Zeit nicht allzu gut mit Friderich I. ſtand, mit dieſem Erzamt beehrt worden, entſcheiden wir hier nicht, weil die Geſchichtſchreiber auch nichts entſcheiden. Daß aber auf dem Reichstag in Maynz die Herzoge von Franken und Schwaben keine Erzämter verſahen, war ganz begreiflich, weil beede Herzogthümrr der kaiſerlichen Familie ſelbſt zuſtanden, und die Prinzen erſt mit dem Rittergürtel umkleidet werden ſollten. Das Erzkämmereramt bekleidete Markgraf Otto I. von Brandenburg, deſto mehr, da allem Anſcheinen nach ſchon

x) Herr Häberlin und die von ihm angeführte Schriftſteller.

ſchon Albrecht der Bär daſſelbe unter Conrad III. bekleidet hatte. y)

Die Reichsunterbeamten verrichteten in ihrer Abweſenheit ihre Stelle, und wenn auch dieſe nicht zugegen waren, ſo verſahen die ordentliche kaiſerliche Hofbeamte ihre Stelle. Dieſe vermehrten den Glanz des Hofſtaats unter **Friderich** ungemein. Er hatte mehrere Kämmerer, und unter dieſen war einer Oberkämmerer. Er hatte ſeine Marſchalle, Truchſeſſen und Schenken, er gebrauchte ſie zu Verſchickungen, und zuweilen unterſchrieben ſie die Urkunden. **Lucchi** hat uns ein Diplom von **Friderich** I. geliefert, wo dieſe Hofämter in folgender Ordnung auf einander folgen: **Heinrich** als Marſchall, **Walter** als Truchſeß, **Conrad** als Schenk, **Hartmann** als Kämmerer. Die Herrn von Bonlanden waren bey **Friderich** in Gnaden. Ob ſie ſchon unter ihm das Reichserbtruchſeſſenamt erlangt iſt nicht entſchieden. Daß aber die von Schipf unter ihm das Reichserbſchenkenamt bekleidet, iſt gewiſſer.

Für ſeinen Hofſtaat wünſchte **Friderich** auch ſolche Palläſte, die ſeiner Würde angemeſſen waren. Da er ſo, wie ſeine Vorgänger im Reiche herum reißte, ſo ließ er

y) Herr Buchholz Geſchichte der Churmark Brandenburg Th. II. p. 25. 26.

theils die alte in Ingelheim, Nimwegen und Hagenau verbeſſern, theils auch neue, vornemlich in Italien, in Monza, und Lodi anlegen. Die gedemüthigte Mayländer mußten verſprechen, ihm einen Pallaſt in ihrer Stadt zu erbauen, welches aber nicht zu Stande kam. Einige Italiäniſche Städte hatten zwar kaiſerliche Palläſte, aber ſie hatten ſie auſſer der Stadt erbaut, damit ſie von der Anweſenheit des kaiſerlichen Hoflagers nicht allzuvieles leiden möchten. Denn dieſes verurſachte immer Beſchwerden, wo es hinkam, und die Einwohner klagten eben ſo ſehr darüber, als einige Groſſe ſich beſchwehrten, welche dem kaiſerlichen Hoflager nachziehen mußten. Die Koſtbarkeit ſolcher Züge war freylich bey vielen groß, wenn ſie wie **Philipp** von Cölln mit einem ſo groſſen Gefolge erſchienen.

Ueber die Freyheit der Wahl waren die Reichsfürſten noch immer eiferſüchtig. **Friderich** ſelbſt wurde frey und ſchnell gewählt, und ſein Sohn **Heinrich** konnte den Thron ſeines Vaters nicht anders als auf Empfehlung des Erzbiſchoffs von Maynz und durch die Wahl der Stände erlangen. Ob er aber nicht gewünſcht, die kaiſerliche Würde bey ſeinem Geſchlechte zu verewigen, iſt leicht zu vermuthen, wenn man die Bemühungen ſeines Sohnes zu gleichem Endzweck bedenkt. Beede, Vater und Sohn, hatten

demnach ihre Wahl den vornehmſten geiſtlichen und weltlichen Fürſten zu danken. z) Frankfurt am Mayn, wo Friderich gewählt wurde, wurde nun nach und nach der Wahlort, da ſchon vor ihm Conrads III. Sohn Heinrich auch allda gewählt worden war. Seine Krönung geſchah in Aachen durch den Erzbiſchoff von Cölln, ohne daß ihm etwas beſonders vorgeſchrieben wurde. Die Reichsinſignien waren ihm von ſeinem Oheim vor ſeinem Tode übergeben worden, und er übergab ſie ebenfalls erſt alsdenn an ſeinen Sohn, als er den deutſchen Boden verlaſſen hatte. Ihr Bewahrungsort war Trifels. In der kaiſerlichen Krone zeigte ſich Friderich bey den feyerlichſten Gelegenheiten, bey dem Beylager ſeines Sohns, bey dem Triumphe über Mayland, u. d. und als ſein Sohn in Mayland gekrönt wurde, ließ er ſich die kaiſerliche Krone mit vielem Gepränge aufſetzen, wenn anders diß nicht die burgundiſche Krone geweſen, a) weil ſie ihm von einem burgundiſchen Biſchoff aufgeſezt worden. Hingegen ließ er ſich nicht beſonders im Italiäniſchen Reiche krönen, ſeiner Gemahlin aber ließ er in Rom die Kaiſerkrone aufſetzen, und auch ſeine Schwiegertochter wurde in Mayland mit der Krone beehrt.

Die Italiäniſche und Römerzüge wurden auch unter ihm auf einem Reichstage beſchloſ-

z) S. oben S. 186.

a) So vermuthet wenigſtens Muratori.

beſchloſſen und den Ständen ein Jahr, ſechs Wochen und drey Tage Zeit dazu gelaſſen. Friderich muſterte ſein Heer auf dem Roncaliſchen Gefilde, ließ die Reichsvaſallen aufrufen, und ſprach denen ihre Lehn ab, die ausgeblieben waren, welches Unglück den Erzbiſchoff **Hartwick** von Bremen und den Biſchoff **Ulrich** von Halberſtadt traf. In Abweſenheit des Kaiſers führte der römiſche König die Regierung, dieſe Stelle vertrat **Heinrich VI.** in Deutſchland zweymal, einmal als ſein Vater nach Italien zog, und hernach als er ſich auf dem Kreuzzug vom Reiche entfernte, ja er vertrat auch ſeines Vaters Stelle in Italien. Sonſt hatte **Friderich** immer eigene Statthalter in Italien, **Chriſtian** von Maynz, **Rainald** von Cölln, der Biſchoff von Lüttich, ein Graf von Diez ſind in den Italiäniſchen Urkunden ſehr berühmte Nahmen. Einige vertraten die Stelle des Kaiſers in einigen Städten, andere in gröſſern Diſtricten, noch andere, z. B. **Rainald**, hatten eben ſo viel Gewalt, als ſonſt ein Reichsvicarius in Italien hatte.

So wenig vielleicht **Friderich** im Sinne hatte, die Reichsſtände zu einer allzugroſſen Höhe anwachſen zu laſſen, ſo gab er doch ſelbſt dazu Anlaß. Bisher waren die vier groſſe Herzogthümer Franken, Schwaben, Sachſen und Bayern noch immer in ihrem vorigen Anſehen, und meiſtens richteten ſich

die

die Biſchöffe nach den Abſichten ſolcher Herzoge, welche Gewalt hatten, ihnen Verdruß zu machen. Bayern und Sachſen zuſammen gab ein groſſes übergewicht, Friderich trennte ſie, und nun fiengen die Biſchöffe in die Wette an, Heinrich den Löwen zu verfolgen. Die Anzahl der Reichsſtände vermehrte ſich immer, auch ihre Macht vermehrte ſich, und endlich fiel das Uebergewicht der Macht wider Friderichs Abſicht auf die Seite der Reichsſtände. Unter den Erzbiſchöffen von Maynz, Cölln und Trier waren die meiſte gut geſinnt für den Kaiſer, und es war ein groſſes Kunſtſtück Friderichs, daß er ſich dieſe theils zu verpflichten, theils in Schranken zu halten wußte. Jedoch ſprach der von ihm begnadigte und beſchenkte Philipp von Cölln bald aus einem höhern Tone gegen ſeinen Sohn Heinrich. Salzburg hatte immer Herzhaftigkeit genug, die Parthey des Pabſtes zu halten, den Friderich haßte, und der Kaiſer mußte Gewalt gebrauchen, die ihm heimlichen Haß zuzog. Die Biſchöffe, die Heinrich der Löwe eingeſezt hatte, waren folgſam, ſo lang dieſer Herzog mächtig war. Er hatte die Bisthümer Gazeburg, Mecklenburg, und Altenburg, das ſeinen Sitz in Lübeck bekam, reichlich beſchenkt. Er hielt deswegen ernſtlich über dem Inveſtiturrecht, und forderte von ihnen Gehorſam. So bald ſie durch ſeinen Umſturz unter das Reich kamen, erkannten

ſie

ſie die Rechte der ſächſiſchen Herzoge aus dem aſcaniſchen Hauſe gar nicht mehr über ſich, ſondern ſahen ſich als unmittelbare Stände. Das in Julin angelegte Bisthum kam nach Canien, in Lifland, wo der chriſtliche Glaube ausgebreitet wurde, entſtand ein neuer Biſchoff in Uxküll, der hernach ſeinen Sitz nach Riga verlegte.

Unter den weltlichen Reichsſtänden bildete ſich die Hoheit Albrecht des Bären immer mehr aus, der nun als Markgraf von Brandenburg ſein Anſehen auf ſeine Söhne übertrug. Patriotiſche Klugheit und Staatskunſt zeichnete dies Haus in ſeiner Geburt aus. Mit Aufmerkſamkeit erwog es ſeine Verhältniſſe mit dem Kaiſer, mit Polen, mit Pommern, mit dem Herzog Heinrich von Sachſen, und beförderte den innern Flor ſeines Landes. Albrechts Söhne hatten das Glück, daß der zweyte von ihnen das Herzogthum Sachſen davon trug, während daß ſich der ältere mit der Markgrafſchaft Nordſachſen und ſeinen andern Ländern begnügte, die er aller Wahrſcheinlichkeit nach ohne alle Abhängigkeit von den Herzogen von Sachſen beſaß. Zu gleichen Zeiten wurde der Glanz des öſtreichiſchen Hauſes gegründet. Heinrich Jahſomergott trat, um die Ruhe in Deutſchland wieder herzuſtellen, das Herzogthum Bayern an Heinrich den Löwen ab, und Friderich trennte nunmehr die Marggraf-

grafſchaft Oeſterreich nebſt dem Lande ob der Ens von Bayern, erhob ſie aber zu einem Herzogthum, und ſezte den Herzog von Oeſterreich den Palatinis Archiducibus, das iſt, den alten Herzogen gleich, die mit einem Herzogthum verſehen waren.

Drittens kamen nach Heinrich des Löwen Fall neue Herzoge auf. Oſtfalen war allodial, es gehörte dem Heinrich eigen zu, Heinrich und ſeine Nachkommen behielten alſo den Titel als Herzoge von Sachſen, und dies war eine von den Hauptbeſchwerden Heinrich des Löwen, daß ihm der Kaiſer nicht einmal zum Beſitz ſeines Eigenthums half. Der vierte Herzog ward der Erzbiſchoff Philipp von Cölln, dem das Herzogthum Weſtphalen zufiel, wovon er nur die Herzogliche Gewalt, nicht das Eigenthum bekam. Und eben ſo verhält es ſich mit dem fünften Herzog Bernhard aus dem aſcaniſchen Hauſe, der den Herzoglichen Titel auf ſeine Nachkommen übertrug, die ſich hernach in die Herzoge von Lauenburg oder Niederſachſen und Wittenberg oder Oberſachſen theilten, aber niemal die alte Herzogliche Rechte wieder herzuſtellen vermochten. Das ſechste Herzogthum Bayern war alſo bey weitem nicht mehr das, was es zuvor war, und Otto der ältere von Wittelsbach bekam zwar Land und Leute und Gewalt, aber dieſe wurde auch nach Friderichs

allge-

allgemeinem Plan ſehr geſchmälert. Auſſer dem, was wir ſchon oben gemeldet haben, wurde auch der Markgraf Ottocar von Steyermark der Bayriſchen Gewalt entzogen, und unter Ottocar, wenigſtens um das Jahr 1180, b) iſt dieſe Markgrafſchaft zu einem Herzogthum erhaben. Dieſes Herzogthum fiel hernach an Herzog Leopold VI. von Oeſterreich, der nun in den Beſitz eines gedoppelten Herzogthums kam. Auf gleiche Weiſe verlor auch Bayern die Oberherrſchaft über die Grafſchaft Etſch, und Bernhard IV. ward der erſte Herzog von Meran. Endlich ward auch Bogislaus in Pommern durch Ueberreichung einer Fahne zur Reichsfürſten Würde erhoben, und als Herzog von Pommern erklärt. Rechnet man nun die unabhängige Markgrafen von Brandenburg mit ein, deren Länder in ſpätern Urkunden mit dem Nahmen eines Ducatus Transalbini beehrt werden, ſo bekam das deutſche Reich unter Friderich I. neun neue Herzoge. Denn auch diejenige, die die Nahmen älterer Herzogthümer führten, waren bey weitem nicht mehr das, was ſie ehemals waren, und können folglich als ganz neue Herzoge angeſehen werden.

Unter den Landgrafen waren die Landgrafen von Thüringen die anſehnlichſte, und beherr-

b) Preuenhueber, der es weiter vorſezt, wird durch die Beobachtungen des P. Frölich verbeſſert.

beherrſchten ihr Land als unmittelbar dem Reiche unterworfene Fürſten, c) und von ihrem Stamme kam der Aſt der heßiſchen Grafen her. Die Markgrafen von Baaden werden nun in der Geſchichte immer häufiger gefunden. Unter den Pfalzgrafen hatte das Haus Eſte die Ehre, mit der Pfalzgrafſchaft von Mayland und Ligurien beehrt zu werden, dieſe Würde aber fieng an, in Italien mehr den Titel zu zieren, als daß ſie vielen wirkliches Anſehen gegeben hätte. Unter den Grafen, welche jezo als Fürſten blühen, ſind wohl die Grafen von Hollſtein aus dem gräflich-ſchaumburgiſchen Hauſe die anſehnlichſte. Sie haben auch ihr Land nach Heinrichs Achtserklärung beſtändig als eine unmittelbare Grafſchaft behauptet. Die Grafen von Würtemberg führten nun dieſen Titel beſtändig.

In Niederdeutſchland ſtanden die Herzoge von Lothringen in gutem Vernehmen mit Friderich I. Oberlothringen wurde meiſtens Lothringen allein genannt. Die Herzoge von Niederlothringen nannten ſich oft auch allein Herzoge von Lothringen, öfters aber ſetzten ſie den Nahmen Brabant hinzu. Die Herzoge von Limburg führten den herzoglichen

c) S. Herr Schuhmacher vermiſchte Nachrichten und Anmerkungen zur Erläuterung der ſächſiſchen Geſchichte S. V. p. 26.

chen Titel fort. Unter den Grafen dieſer Länder erwarben ſich die Grafen von Holland und Seeland; von Geldern und Zutphen, von Flandern, Hennegau, Namur, Luxemburg, Artois ſchon zu Friderichs Zeiten ein groſſes Anſehen, und einige von ihnen verſtärkten ihre Macht durch mächtige Bündniſſe.

Daß zu dieſes Kaiſers Zeiten der Nahme Electores principes und Palatini Archiduces vorkommt, iſt unläugbar. Eben ſo unläugbar iſt es, daß Friderich I. von den Primaten des Reichs nach vorläufiger Berathſchlagung gewählt, und den niedern Ständen und Fürſten vorgeſtellt haben, von welchen er auch ſo wie vom ganzen Volk mit Beyfall und Zurufungen erkannt worden. Aber auch dieſes iſt unläugbar, daß Friderich unter den groſſen Erzfürſten eine groſſe Aenderung vorgenommen, und daß die Nachfolger das nicht waren, was die Vorgänger geweſen, ohngeachtet ſie eben die Rechte zu haben verlangten, die z. B. Herzog Heinrich von Bayern und Sachſen zu haben gleich bey dem Antritt der Regierungs-Jahre Friderichs mit allem Nachdrucke behauptete. Es war kein Wunder, daß die Länder eines ſo mächtigen Fürſten, wie Heinrich der Löwe war, Königreiche hieſſen, und daß er in Engelland auf königlichen Fuß behandelt worden. Und dieſe Benennung ſchickte ſich nicht übel, wenn man ſich

ſich den alten Glanz eines Herzogs in Bayern, eines Herzogs in Sachſen u. d. vorſtellt. Der Nahme aber verlor ſich bald, als ein Herzog in Bayern nicht mehr der alte war. Indeſſen blieb doch auch nach dieſer Veränderung noch immer ein Unterſchied zwiſchen den alten und ihnen gleichgeſezten Herzogen und Fürſten, und zwiſchen den mindern Fürſten.

Die Grafen und Freyherrn waren manchen Veränderungen ausgeſezt. Die groſſe Macht der Erzfürſten verſchlang alles, was entweder in ihrem Gebiete lag, oder dahin gränzte. Viele die zuvor unmittelbar waren, wurden nun mittelbar, und dieſes Schickſal hatten vornemlich die meiſte ſächſiſche und bayriſche Grafen. Man hat es in der Geſchichte bemerkt, wie viele Mühe ſich Adolph von Hollſtein in dieſer Sache gegeben, wie viel Eiferſucht Heinrich gegen ihn gezeigt, und wie er ſeinen Zweck nicht bälder als nach Heinrichs Sturz erlangt. Oeſterreich erhielt als ein den alten Herzogen gleichgeſezter Erzfürſt eben dieſen Vortheil, daß die Grafen, Freyherrn und Städte des Landes dem Herzoge als mittelbare Stände unterworfen wurden. Die fränkiſche, ſchwäbiſche und andere Grafen am Rhein hatten mehrere Vorzüge, ſie thaten ſich bey den Heeren hervor, wurden mit Gütern beſchenkt und belehnt, und da Friderich ſelbſt für ſeine Söhne viele Gü-

ter erworben hatte, ſo bildete ſich die Unmittelbarkeit immer mehr aus, welche hernach nach Heinrichs Unglück auch denen meiſten Weſtphäliſchen Grafen nach und nach zu Theil wurde, weswegen ſie ſich zum Theil mit ſo vieler Bereitwilligkeit wider den Herzog gebrauchen lieſſen.

Wir haben unter Friderich I. hin und wieder Spuren gefunden, wie ſehr der Handel in Deutſchland zugenommen. Am meiſten bereicherten ſich dadurch die rheiniſche Städte, und wir fanden den Erzbiſchoff Philipp von Cölln ſehr aufmerkſam auf das Zollrecht. Dies verſchafte vielen Städten ein neues Anſehen. Lübeck wuchs ſchnell an, und bereicherte ſich, und in allen Gegenden von Deutſchland ſahe man anſehnlichere Städte. Der Unterſchied unter mittelbaren und unmittelbaren Städten zeigte ſich auch unter Friderich, und Heinrich VI. nahm es ſehr ungnädig auf, daß Philipp in Cölln eigenmächtig handelte. Aber das war ſchon lang die Weiſe der Erzbiſchöffe, daß ſie die Regalien in ſolchen Städten, wo ſie ihre Domkirchen hatten, an ſich brachten. Hingegen beſchwehrten ſich auch die Erzbiſchöffe und Biſchöffe über die Zünften und Brüderſchaften in ſolchen Städten, deſto mehr, wenn dieſe durch den Schirmsvogt der Kirche unterſtüzt wurden. Es hielten ſich urſprünglich nur freygeborne Leute in den

Städten

Städten auf: Nach und nach kamen auch freygelaſſene und leibeigene herbey, welche anfänglich als Muntmanne oder Clienten den freyen anhiengen. Endlich gelangten auch dieſe unter Heinrich V. zur Reichsbürgerſchaft, und als bey zunehmendem Handel auch die Handwerker zu einem Anſehen gelangten, ſo traten dieſe wider jene in Zünfte und Brüderſchaften, ſuchten Antheil an dem Stadtregimente zu bekommen, und reizten dadurch die freye, daß ſie mit ihren Muntmannen und Anhängern ihre alte Rechte mit Gewalt behaupteten, woraus nichts als Unruhen, Verſchwörungen und Blutvergieſſen entſtand. Jede Parthey wollte ihre eigene Rechte durchſetzen, und einige z. B. in Trier hatten das Glück, daß ſich auch der Pfalzgraf am Rhein als trieriſcher Schirmsvogt für ſie erklärte. Dieſe Zünfte mißfielen dem Kaiſer aufs äuſſerſte, er verbot und vernichtete ſie ſelbſt in Trier, ſie keimten wieder auf, der Erzbiſchoff erklärte ſich für eine und der Pfalzgraf für die andere Parthey, jener beſchwehrte ſich wieder bey dem Kaiſer, dieſer verbot ſie wieder aufs ernſtlichſte, und der Pfalzgraf hob auf kaiſerlichen Befehl alle ſolche neue Formen von der Verwaltung der Gerechtigkeit auf. d) Und doch wurde dieſe Verordnung auch in der Folge nicht gehalten, obſchon der Kaiſer eine Strafe darauf geſetzt hatte.

d) S. Hontheim prodromus h. T. p. 594. 595

Uebrigens hatte Friderich ein ſehr wachſames und väterliches Aug auf die Reichsſtädte. Er erhielte die Rechte der ältern, und vermehrte ihre Anzahl. Nach der Auſſage der Geſchichtſchreiber haben ihm Hagenau, Ravensburg, Eßlingen, Heilbronn, Rotenburg, Memmingen, Reuttlingen, Eger, Altenburg und Pfullendorf ihre reichsſtädtiſche Freyheit zu danken, und Goslar, das Heinrich der Löwe begehrte, blieb unter dem unmittelbaren Schuz des Kaiſers. Lübeck genoß vorzügliche Gnade, Regensburg hörte nun auf die Hauptſtadt des Herzogs von Bayern zu ſeyn, und ward eine Reichsſtadt.

Unter einem ſo mächtigen Kaiſer waren die Reichs- und Hoftäge allemal ſehr glänzend. Auf den Reichstägen berathſchlagte ſich der Kaiſer mit den Fürſten des Reichs von den wichtigſten Angelegenheiten, die Geſetze wurden verfaßt und kund gemacht, zuweilen Geſandte vorgelaſſen, ihr Antrag angehört, und ihnen Antwort ertheilt, wovon die päbſtliche Geſandte ein merkwürdiges Beyſpiel gaben, aus deren öffentlichen Beleidigung ſich alle Stände eine wahre Angelegenheit machten, die Beſchwerden wider die Reichsſtände angehört, groſſe Reichswürden allda verliehen, Achtserklärungen beſchloſſen. Die Hoftäge an den hohen Feſten, an Oſtern, Pfingſten, Weihenachten, oder dem Hoftage Chriſti geſchahen unter

ter **Friderich** mit dem allergröſten Gepränge, er erſchien in ſeiner Krone, Könige trugen ihm zuweilen das Zepter oder das Schwert vor, und man darf ſich nur des Maynziſchen Hoftags erinnern, um ſich von der Neigung Friderichs zum Glänzenden einen Begriff zu machen. Ein Herr, der die Kunſt zu regieren ſo gut verſtand wie Friderich, gebrauchte dieſe Gelegenheiten zu Staatsberathſchlagungen, und er hatte das Glück, daß immer viele Reichsſtände, vornemlich Biſchöffe, ſich einfanden, und ſeinen Hofſtaat durch einen groſſen Zulauf verherrlichten. Oeſterreich allein ward durch ein Privilegium von der Nothwendigkeit auf Reichs- und Hoftägen zu erſcheinen befreyt.

Betrachtet man den K. **Friderich** nach ſeinem Verhältniſſe mit der Kirche, ſo hat er ſich in allweg hier auf einer ſehr ernſthaften Seite gezeigt, und ſein Anſehen war offenbar gröſſer als das Anſehen ſeiner Vorgänger. Erſtlich vertheidigte er ſeine Rechte mit mannlichem Muth wider die Päbſte, ließ **Adrian** IV. empfinden, daß er ſeine Ränke verſtünde, und zeigte, daß die deutſche Kaiſerkrone kein Lehen von Rom ſey. Wider **Alexander** III. ſtrengte er alle mögliche Triebfedern an, **Urban** dem dritten trozte er, und der einige **Gregorius** VIII. hatte gegen ihn gemäßigte Grundſätze. Hingegen ernidrigte er ſich gegen **Adrian** IV. durch das Steigbügelhalten, und

gegen Alexander III. durch das Eingeſtändniß, daß er ein Ketzer geweſen, und deswegen nöthig habe, vom Banne losgeſprochen zu werden. Urban III. war reich in Einwendungen wider ihn, und ſuchte die Begriffe von der Kirchenfreyheit feſtzuſetzen, er gewann aber nichts. Wider Adrian IV. und Urban III. hatte er die meiſte Biſchöffe auf ſeiner Seite. Zweytens, die Plackereyen und willkührliche Anordnungen der päbſtlichen Nuncien und Cardinäle duldete er keineswegs, wieß ſie zur Ordnung an, und ließ ihnen den deutſchen Reichsboden verbieten. Drittens äuſſerten zwar die Päbſte immer, daß das mit Heinrich V. geſchloſſene Concordat eine für dieſen Kaiſer ganz perſöhnliche Sache ſey, die ſeine Nachfolger nichts angienge: Friderich aber erkannte dieſe willkührliche Erklärung nicht, ſondern beharrte bey der bisherigen Gewohnheit, nach welcher ein Biſchoff zuvor die Inveſtitur mußte empfangen haben, ehe er konnte eingeweihet werden. Urban III. war ſo kühn, den Rudolph von Zähringen eben deswegen von der trieriſchen Erzbiſchöflichen Würde auszuſchlieſſen, weil er die Inveſtitur vom Kaiſer empfangen hatte. e)

Viertens hielt Friderich Concilien in Pavia und S. Jean de Lône, und machte allda dem Pabſte bange. Ob er wohl Advocat der römiſchen Kirche war, ſo hieng doch die Entſcheidung zwie-

e) Geſta Trev. l. c. p. 215.

zwieſpältiger Pabſtwahlen nicht von ihm ab, ſondern ein jeder Pabſt ſuchte ſich in Europa einen Anhang zu machen. Fünftens übte **Friderich** das Entſcheidungsrecht in ſtreitigen Biſchoffswahlen aus, und war in ſeinem Sinne ſo ſtandhaft, daß er weder Appellationen nach Rom noch päbſtliche Legaten achtete. In Magdeburg mußte nach ſeinem Sinne der noch etwas junge Biſchoff **Wichmann** von Zeiz Erzbiſchoff ſeyn, ſeine Gegner mochten ſagen, was ſie wollten. In den Erzſtiften Cölln, Maynz und Trier entſtanden unter ihm die nämliche Fälle, er beſtimmte ſich für wen er wollte, und beharrte auf ſeiner Erklärung. Die trieriſche ſtreitige Wahl verurſachte am meiſten Verdruß, und konnte nicht anders beygelegt werden, als daß beeder Wahlen vernichtet wurden. Die neue Wahl traf den kaiſerlichen Kanzler **Johannes**, wie denn **Friderich** meiſtens ſeine Kanzler zu den wichtigſten Stellen beförderte. Bey ſolchen Wahlen war er **ſechtens** entweder ſelbſt gegenwärtig, wenn es ihm bequem war, oder er ſchickte in ſeinem Nahmen jemand hin, der die Wahl ſo beſtimmte, wie er es gern wünſchte. Denn daß er doch auch die Kunſt verſtanden, bey den Reichsſtiftern die Sache alſo einzuleiten, wie er es für ſich und für das Reich am erſprieslichſten achtete, davon haben wir in ſeiner Geſchichte Beyſpiele genug.

Das ſogenannte Recht der biſchöflichen Spolien nach ihrem Tode übte ſiebendens Friderich mit Nachdruck aus, und er ließ es ſich weder durch den Erzbiſchoff Philipp von Cölln noch durch den Pabſt entreiſſen, ſo ſehr dieſer und jener ſich deswegen verreiferten. Auch das Reformationsrecht in den Klöſtern ließ er achtens nicht aus der Acht. Da zuvor die Päbſte ſelbſt den Kaiſer erſucht hatten, in den Nonnenklöſtern Ordnung einzuführen, ſo that es nun Friderich aus eigener Macht, zog eigene Klöſter ein, ſezte Aebtiſſinnen ab, ließ ihre Stellen unbeſezt, und zog ihre Einkünfte zur kaiſerlichen Kammer. Aber dieſer Reformationsgeiſt war dem P. Urban III. ganz und gar nicht anſtändig, er wiederſprach, und machte dem Kaiſer ein Verbrechen daraus, daß er ſich in die innere Kloſterpolicey mengte. Hatte neuntens Friderich das Herz gehabt, päbſtliche Legaten und Cardinäle des Reichs zu verweiſen, ſo hatte er es noch viel mehr, den ganzen Ciſtercienſer-Orden aus allen ſeinen Staaten zu verbannen. Was für Rechte er ſich über die Erzbisthümer herausgenommen, davon kann Salzburg zu einem Beyſpiel dienen. Die Reichsabtey S. Maximin wurde dem Erzbiſchoff von Trier unterwürfig gemacht, und dem Erzſtift einverleibt, Friderich beſtätigte die Verordnung ſeines Oheims, ſezte aber auch die Mönche wieder in ihre alte Rechte ein. Andere Aebte

te und Biſchöffe waren oft nur allzufreygebig mit ihren Tafelgütern, die ſie andern zu Lehen reichten und auf mancherley Weiſe verſchleuderten. Friderich genehmigte dieſe Unordnung ſo wenig als ſein Vorgänger, und verordnete, daß ſie nicht mehr andern ſollten zu Lehen aufgetragen werden können, weil ſie allein dem Reiche und der Kirche gehörten. So lang Friderich lebte, ſo machte er Könige, und nicht der Pabſt. Er ernannte den Herzog Uladislaus von Böhmen als König, gleiche Ehre ließ er ums Geld dem drolligten König Bariſo von Sardinien wiederfahren, und aus gleichem Grunde ließ er auch den Gideon als König von Arminien krönen.

Alle Bisthümer und Abteyen hatten ihre Miniſterialen, ſo wie ſie auch die Fürſten und der Kaiſer ſelbſt hatte. Die Reichsminiſterialen hatten zwar einen gröſſern Titel, nahmen ſich auch vielleicht vieles vor den Miniſterialen anderer Fürſten heraus, im Grunde aber waren ſie ſo gut Miniſterialen, wie alle andere. Die Miniſterialen der Fürſten und Biſchöffe thaten theils Kriegs⸗ theils Hofdienſte, und waren in Veräuſſerung ihre Güter, in Heyrathen u. d. etwas eingeſchränkter als die andere freye. Uebrigens abr waren ſie allemal nach ihren verſchiedenen Claſſen angeſehene Leute und rittermäſſig ſie leiſteten auch dem Lande in vielerley Fäen gute und erſprießliche Dienſte, wes-

we-

wegen ſie auch nach Verſchiedenheit der Länder manche Vorzüge genoſſen. Ein wahrer Ritter aber war eine angeſehene Perſon, Fürſten und Prinzen lieſſen ſich mit dem Rittergürtel aufs feyerlichſte umgürten, und Friderich verbot ausdrücklich, es ſollten keine Filii Sacerdotum, diaconorum, ruſticorum mit dieſem rühmlichen Gürtel beehrt werden, um die Würde deſſelben zu erhalten. Er ſelbſt wollte zwar einmal bey der Belagerung von Tortona einen ſeiner Stallknechte wegen ſeiner Tapferkeit mit dem Rittergürtel beehren, der Stallknecht aber wollte lieber Stallknecht, als Ritter ſeyn.

Was den Geiſt der Lehengeſetze betrift, ſo pflanzte ihn Friderich ſo ſorgfältig, wie ſeine Vorgänger, und machte in dieſem Fache einige noch vorhandene Verfügungen. Die Lehen, vornemlich die groſſe Herzogthümer, wurden erblich, und die Erblichkeit wurde auch in Errichtung des Herzogthums Oeſtreich feſtgeſezt. Und welch eine Veränderung zog auch in dieſem Felde Heinrichs Umſturz nach ſich? Wie viele, die zuvor ihre Lehen von den Herzogen erhoben, wurden nun unmittelbar, und empfiengen ihre Fahnenlehen unmittelbar vom Kaiſer. Die neue Herzoge beſaſſen ihre Vorzüge wegen ihrer neuerlangten Aemter, und ihre Länder waren meiſtens eigene, ererbte, eroberte Länder, deren Beſitzer durch die Lehensbande mit dem Reiche mußten verknüpft werden.

Die

Die Streitigkeiten wegen ſolcher Reichslehen konnten nicht anders, als durch Fürſtenrecht, durch ein Urtheil der Fürſten in Gegenwart des Kaiſers und einiger Reichsfürſten entſchieden und gehoben werden, wovon unter Friderich bedeutende Beyſpiele vorkommen. Gleich nach der Wahl huldigten ihm die Stände, und er belehnte ſie. Er gab geſchriebene Lehensbriefe, er belehnte die Weltliche mit der Fahne, die Geiſtliche mit dem Zepter, der einige Erzbiſchoff Philipp von Cölln ward wegen des Herzogthums Weſtphalen mit der Fahne belehnt. Belehnungen der Könige geſchahen mit dem Schwerdt, welches ſie bey groſſen Feyerlichkeiten dem Kaiſer vortrugen. Wehe dem Reichsfürſten, der ſeine Reichslehen nicht zu rechter Zeit ſuchte! Friderich war kein Kaiſer, der in dieſem Punkte mit ſich ſcherzen ließ.

Dann wenn je ein Kaiſer es ſich zur Pflicht machte, über der äuſſern Beobachtung der Geſetze zu halten, ſo war es gewiß Friderich, der es ſich vornemlich bey dem Antritt ſeiner Regierung zur Angelegenheit machte, nach den Geſetzen zu urtheilen. Waren es Reichsgeſetze, das iſt ſolche, die auf den Reichstägen mit Zuziehung der Stände gegeben worden, ſo beharrte er auf der Vollſtreckung derſelben, und man gab nicht leicht Ausnahmen davon Statt. So war er auch

zu Verleihung ſeiner Privilegien, deren er ſo viele gab, billig, und hörte gemeiniglich auch andere Stände an, die etwa dadurch hätten beſchwehrt werden können. Von Beſtätigungen alter Privilegien haben wir eine eben ſo groſſe Anzahl unter ihm.

Nichts aber lag ihm mehr am Herzen, als die Behauptung der alten kaiſerlichen Majeſtätsrechte. Im Zollweſen hätte er vielleicht gern mehr geleiſtet und ſeine kaiſerliche Rechte verſtärkt, wo nicht ſchon einige Stände auf die Aufrechterhaltung ihres Zollweſens wachſamer geweſen wären. **Philipp** von Cölln hatte das Herz, Juden wegen nicht entrichteten Zolls ihre Waaren mit Beſchlag zu belegen. Er konnte alſo weder für ſich neue Zölle anlegen, noch auch anderen Ständen, zum Nachtheil eines dritten dergleichen geſtatten. Es iſt alſo kein Wunder, daß **Heinrich der Löwe** aus eigener Gewalt Zölle in Lübeck angelegt, da er ſo viele andere hohe Regalien beſeſſen hat. Das Münzweſen war für den Kaiſer ein eben ſo wichtiger Gegenſtand, welcher nicht mindere Unordnung und Streit anrichtete, als die Zölle. Es blieb aber doch noch immer gewiß, daß das Münzregal von der Gnade des Kaiſers herkam, wovon wir oben an Mayland ein Beyſpiel bemerkt haben, welche Stadt in Anweſenheit des Kaiſers nach erlangter Beſtätigung dieſes Regals Münzen prägen ließ,

auf deren einer Seite der Nahme **Friederichs**, auf der Rückſeite aber der Nahme Mayland ſtand. f) Die ſchlechte Münzen ſuchte er auszurotten, und da er den Handel beförderte, ſo machte er ſich auch daraus ein Geſchäft, die falſche Münzer in Schranken zu halten. Die Biſchöffe hatten auch in dieſem Stück vieles voraus. In keines Biſchoffs Gebiete durfte jemand ohne Vorwiſſen und Willen des Biſchoffs, eine Münze haben noch Münzen ſchlagen, welches der Inhalt eines von alten Fürſten gefaßten Schluſſes war. Unter allen deutſchen Wehrungen des Geldes war in Deutſchland die Cöllniſche, und in Italien die von Lucca und Piſa die berühmteſten.

Die Oberrichterliche Gewalt ließ er ſich viel weniger entziehen, als es irgend ein Kaiſer that. Er ſaß oft ſelbſt zu richten, g) ſein Sohn that es in ſeinem Nahmen, und in Italien beſchwehrte man ſich ſehr über die Mayländer, daß ſie den kaiſerlichen Pfalzgrafen von Lomellino ſo ſehr herabgeſezt hatten. Das Fauſtrecht, das unter ihm in verſchiedenen Provinzen überhand nahm, erſtickte gar oft die edle und ächte Gerechtigkeit, und **Friderich** ſchrieb auch hier gewiſſe Geſetze vor, in welchem Falle eine öffentliche Fehde erlaubt ſeyn ſollte. Der kaiſerli-

f) S. Giulini P. VII. L. XLVI. p. 25.
g) S. oben p. 310.

ſerliche Reichs-Rath und die Reichshöfe wären unter ihm in gutem Anſehen, und die Lübeckiſche Rathsherrn erhielten es als ein beſonderes Privilegium, daß ſie in den kaiſerlichen Rath gehen und allda Siz haben durften. Jeder Fürſt und jede Privatperſon ſollte in ſeinem Vaterland und nach den Rechten deſſelben gerichtet werden. Wie ernſtlich berief ſich Heinrich der Löwe darauf, daß er als ein Schwabe nirgends als in Schwaben und auf ſeinem vaterländiſchen Boden müßte überführt und gerichtet werden. Es fand ſich aber doch ein Ritter, der es als ein vorbehaltenes Recht des Kaiſers durch einen Zweykampf erhärten wollte, daß es dem Kaiſer zuſtände, jeden Fürſten des Reichs, an welchem Ort es ihm auch beliebte, vor Gericht zu fodern. In zweifelhaften Fällen galten noch immer Feuer- und Waſſerproben, doch war es immer eine groſſe Beſchwerde, wenn man den kaiſerlichen Hofgerichten nachreiſen mußte. Es gedachten daher ſchon damals einige Stände darauf, wie ſie davon befreyet würden, und dieſe Gnade ward auch dem Hauſe Oeſterreich zu Theil, deſſen Unterthanen von allen auswärtigen Gerichten befreyet wurden. Der Zuſtand eines Geächteten war traurig, und Friderich ſuchte ihn dadurch noch deſto trauriger zu machen, daß ein geächteter Friedensſtörer auch noch mit dem biſchöflichen Banne belegt wurde. Noch härter war er,

weil

weil ein ſolcher, wenn er es über Jahr und Tag blieb, Lehen, Allodien und alle bürgerliche Ehre verlor. Wollte man es nicht zur Fehde kommen laſſen, ſo konnte man wohl ſich von beeden Seiten Schiedsrichter wählen, welche die Sache entſchieden, folglich waren gerichtliche und auſſer gerichtliche Friedensgelobungen rechtmäßig.

Berechnet man die Einkünfte **Friderichs**, ſo waren ſie auserordentlich groß. Italien war ſeine ächte Schazkammer, und er ſahe den gröſten Theil dieſes Landes faſt wie ſein Kammergut an. Durch den Coſtnitzer Frieden verlor er vieles, aber er wußte die Sachen ſo künſtlich einzurichten, daß er durch freywillige Geſchenke wieder vieles erhob. In den glücklichſten Zeiten erhob er wenigſtens ſechzig tonnen Goldes, eine Summe, die damals kein Potentat in Europa beſaß, und wovon **Friderich** bey weitem das nicht zu beſtreiten hatte, was unſere neuere Regenten zu beſtreiten haben. Seine Ausgaben waren freylich in den beſtändigen Kriegen in Italien ſtark, er wandte vieles auf geheime verſtändniſſe in Sicilien, in Rom, an andern Höfen, in den Lombardiſchen Städten. Aber deſſen ohngeachtet fehlte es ihm nie an Geld, wohl aber an Mannſchaft, welche ihm die deutſche Fürſten zu ſeiner Bereicherung nicht ſo liefern wollten, wie er es wünſchte. Sein Herzogthum konnte er ſicher ab-

treten: denn die kaiſerliche Würde war allemal die beträchtlichſte Krone, welche Einkünften genug abwarf. Einen groſſen Theil ſeiner Schätze ſezte er auf dem Kreuzzuge zu, und das war das Looß auch anderer Reichsfürſten, Ritter, Freyen und überhaupt aller Deutſchen. Doch hinterließ er ſeinem Sohne noch mehr, als dieſer und ſeine andere Söhne und Enkel.

Die Quellen der italiäniſchen Einkünfte ſind ſchon oben h) berührt worden. Dazu kamen die Nuzungen von den Zöllen, Münzen u. d. in allen erz- und biſchöflichen Städten, wo Reichs- und Hoftäge gehalten wurden, ſo lang nemlich dieſe dauerten, der Königszins, den die Reichsvögte in den Städten einzogen und berechneten, das Judengeld, die Abgaben der italiäniſchen Gewürzhändler oder ſogenannter Gewerzſchen, Strafgelder und andere Gefälle der kaiſerlichen Kammer,

Das Recht des Kriegs und Friedens haftete zwar dem Kaiſer als Kaiſer an, aber er konnte es doch nicht ohne Einwilligung der Reichsſtände ausüben, folglich war dieſes Majeſtätsrecht ſehr eingeſchränkt. Friderich hatte in ſeinem Herzen ſchon den Krieg wider Ungarn beſchloſſen, aber die Reichsſtände willigten nicht ein. Und der Friede von Venedig und Coſtniz wurde in Gegenwart und

h) p. 311. u. f.

und mit Einſtimmung der Stände geſchloſſen, ſo wie auch der Krieg wider die Lombardiſche Städte und den Pabſt mit Genehmigung der Stände, und vornemlich der Krieg wider Mayland nach Urtheil und Recht beſchloſſen worden war. Meiſtens hatte Friderich eine ſtarke Parthey Biſchöffe auf ſeiner Seite, welche ſich nach ſeinem Willen lenken lieſſen.

Im Kriege lebte Friderich, er verſtand ihn, und hatte Feuer und Standhaftigkeit genug, ſeine Unternehmungen durchzuſetzen. Aber er liebte Ordnung, und hielt ſcharfe Kriegszucht, wovon ſeine Geſetze zeugen. Seine Reuterey behauptete immer ihr vorzügliches Anſehen, und bey derſelben dienten die Ritter. Er zog die verdienteſte Helden hervor, und es bildeten ſich unter ihm wirklich einige Helden, die unſerer Nation Ehre bringen. Otto von Wittelsbach und der Erzbiſchoff Chriſtian von Maynz ſind die berühmteſte. Friderich ſelbſt ſcheuete die Gefahr nicht, und ſein Sohn, der Herzog von Schwaben, gab die ſchönſte Proben einer mannlichen Tapferkeit. Ueberhaupt haben die meiſte deutſche Häuſer ihren Urſprung alten Helden zu danken. Noch immer machten die Schwaben den Vortrab bey dem Heere aus. In Deutſchland kam eine Art von Miliz auf, die man Rotte und in Italien Rode nannte, die in den folgenden Zeiten groſſe Verwirrung

anrichteten. Es war eine Art von freywilliger Miliz, die in den Reichen herum ſtreifte, und ihre Dienſte bald dieſem bald jenem verkaufte. Sie ſcheint in dem lezten Kreuzzuge wider **Friderichs** Sinn entſtanden zu ſeyn, und kommt in den folgenden bürgerlichen Kriegen in Deutſchland, noch mehr aber in Italien häufig vor.

Der kriegeriſche Geſchmack der Nation war alſo noch immer der nämliche, er verfeinerte ſich, man fieng an bey Belagerungen ſich der Minen zu bedienen, aber der Aufwand auf den Krieg machte auch einige arm, wenn ſie ihn auf ihre Fauſt führten. Da nun die dem Reiche untergeordnete Staaten durch die Zerſplitterung immer ſchwächer wurden, ſo war dies eine neue Quelle von beſtändigen Veränderungen. Das Haus Oeſterreich wurde in ſeiner Errichtung wider alle Theilbarkeit geſichert. Die bekannteſte Theilung der Länder unter **Friderich I.** geſchah durch **Albrecht den Bär**, jedoch ſo, daß der älteſte die Markgräfliche Würde, die andere aber andere ſeiner eigenen Ländern bekamen. Auch die Töchtern wurden im Oeſterreichiſchen Hauſe nach Abgang des Mannsſtamms Succeßionsfähig erklärt. Eine weibliche vormundſchaftliche Regierung kommt in der hollſteiniſchen Geſchichte vor, da **Mechtild** im Nahmen ihres minderjährigen Sohns die Grafſchaf regierte, bis Herzog **Heinrich**

der

der Löwe dem Graf Adolph III. einen Vormünder in der Perſon des Graf Heinrichs von Orlamünde ſezte, der als ein tapferer Krieger die Kriege führen ſollte. i) Wer wollte zweiflen, daß ein Kaiſer gleiches zu thun befügt war? Friderich war ohnedies auf ſeine Hoheit äuſſerſt aufmerkſam. Wir ſahen ihn durch Hülfe der Lombardiſchen Rechtsgelehrten eine Menge Regalien fordern, wir ſahen ihn den Grundſatz aufſtellen, daß ein rechtmäßiger Beſitz ſolcher Regalien ſich allein auf eine namentliche kaiſerliche und königliche Belehnung gründen könnte. Es war ſeiner Gedenkungsart gemäß, daß er ſie auch in Deutſchland einzuführen ſuchte, und die Veränderungen, die er in Deutſchland machte, bahnten ihm hiezu den Weg. Hiedurch wurde nach und nach alles, was die Reichsſtände beſaſſen, wenigſtens dem Nahmen nach Lehen, und viele Privilegien, die in ſolchen Fällen von den Kaiſern ertheilt worden, beſtärkten dieſen Grundſatz. So verlieh Friderich I. dem Erzbiſchoff Hillinus von Trier und ſeinen Nachfolgern ein dem Kaiſer auch nach dem Urtheil der Fürſten zuſtehendes Regal der Silber- und Metallgruben in Ulmeze. k)

i) Arnodus Lubec. *l. c.* p. m. 622. 623.

k) Tibi & perte tuis ſucceſſoribus. *cum cæteris regalibus in beneficio* libere habendam conceſſimus. Hontheim h. Trev. T. I. p. 588.

Wir bemerken aber auch bey den Reichsſtänden wichtige Regalien. In Anſehung des Rechts circa ſacra machten ſie viele geiſtliche Stiftungen nach ihrem Belieben, ſie beſtätigten die Stiftungen von Klöſtern, ſie verliehen den Kirchen Zölle l) und befreyeten ſie von Zöllen, ſie ſtellten Beſtätigungs-Inſtrumenten über die Güter der Abteyen und Klöſter aus; ſie waren Advocaten, und übertrugen andern die Advocatien als Afterlehen, ſie übten das Patronatrecht, ſie hatten ihre Aufſicht über die Klöſter, und reformirten ſie, wenn es nöthig war, ſie zogen die Erbſchaft verſtorbener Geiſtlichen und Prälaten zu ihrem Fiſcus, und Heinrich übte ſo gar das Inveſtiturrecht mit Ring und Stab aus. Aber das Betragen einiger Advocaten machte, daß ſich die Kirchen und Klöſter an den Kaiſer wandten, und die Einſchränkung ſolcher Advocatenrechte erlangten. Friderich ſchränkte in Goslar das Recht eines Advocaten nur auf Diebſtahl, Zweykampf und Raub ein, und verbot die Beſtellung von Subadvocaten. Das Recht über die Unglaubige oder Juden, die ſich im Reiche aufhielten, ſtand urſprünglich den Kaiſern zu, welche den Reichsſtänden das Recht verliehen, Juden in ihren Schutz zu nehmen, welches Recht Friderich auch den Herzogen von Oeſterreich geſtattete.

In

l) Ibid. p. 598.

In peinlichen und bürgerlichen Rechtsſachen machten die Stände Verfügungen nach ihrem Belieben, ſie verordneten Geſetze und gaben ihren Städten Statuten, wovon man in Deutſchland Beyſpiele in Hildesheim, Verden, Hollſtein hat, und zu gleicher Zeit findet man davon auch in Italien Spuren, allwo die Lehensherrn ihren Vaſallen beſondere Geſeze und Statuten vorlegten, die dieſe beſchwören mußten. m) Hingegen aus Flecken Städte zu machen, war ein Vorbehalt des Kaiſers, und Friderich widerſezte ſich auch aus dieſem Grunde der neuen Stadt Aleſſandria, und gab ihr ſo gar den Nahmen Cäſarea, als er ſie im Frieden als Stadt erkannte. Hingegen kann auf der andern Seite nicht geläugnet werden, daß die Reichsfürſten auch um die Städte beſondere Verdienſte erworben, ihnen Zölle geſchenkt und vieles zum Flor ihrer Handlung beygetragen haben. In den meiſten Fürſtenthümern waren Landſtände, z. B. in Brandenburg Prälaten, und Adel, wozu auch hernach die Städte kamen, n) in Bayern und in andern Provinzen. Dieſe kamen auf Landtägen zuſammen, allwo die Freye und Adeliche und Prälaten Stimme hatten. Sie berathſchlagten ſich da über Landesangelegenheiten, wie z. B. Albrecht der Bär ſeinen Ständen die Frage vorgelegt, welche Veſtung als die Hauptveſte

m) S. Giulini l. c. p. 70.
n) Herr Buchholz l. c. p. 58. ſq.

veſte des Landes zu erklären ſey, o) über die Landesabgaben, ſowohl ordentliche als auſſerordentliche, wovon auch die Geiſtliche und ihre Unterthanen nicht befreyt waren.

Wie viele Kriege unter Friderich I. auch unter den Reichsſtänden ſelbſt vorgefallen, lehrt die Geſchichte. Der Geiſt der Befehdungen trug das ſeine mit bey, deſto mehr da ſie von Friderich auf gewiſſe Weiſe und unter einigen Einſchränkungen erlaubt waren. Bündniſſe der Reichsfürſten unter einander kamen einige vor, ja einige Reichsſtände ſchloſſen ſo gar Bündniſſe mit Auswärtigen, mit Dänemark, Engelland, und vielleicht ſchloß Heinrich der Löwe ein Verſtändniß mit dem griechiſchen Kaiſer, deſſen Geſandte an ſeinem Hofe waren, und der den Herzog mit dem glänzendeſten Ceremoniel empfieng, welches wohl die Eiferſucht Friderichs reizen könnte.

So mannigfaltig waren die Reichsſtände. Das Syſtem war alſo noch nicht ausgebildet, vielmehr wurde es immer verwickelter, wenigſtens waren Friderichs I. Nachkommen nicht im Stande, das Syſtem wenigſtens in dem Zuſtand zu erhalten, wie es ihnen Friderich übergeben hatte. Soll ich die Religion unter Friderich I. beurtheilen, ſo mache ich einen Unterſcheid unter der Staatsreligion und unter der Religion der Wahrheit. Wie gut Friderich jene verſtanden, davon

o) ſ. eben daſ. p. 66.

davon haben wir Spuren genug, wenn wir auch nur ſeinen Frieden mit dem Pabſte und ſein Betragen in Anſehung Arnolds erwägen. Er kannte aber auch die leztere, wenigſtens im dunklen Schattenriſſe. Wie viel Wahrheit ſagte er den Päbſten ins Geſicht? Wie ſehr wiederſprach er der päbſtlichen Staatsreligion? Die chriſtliche Religion wurde in Pommern und unter den Slaven immer weiter ausgebreitet. Aber man bediente ſich des Schwerdts, um den Glauben an einen Erlöſer einzuflöſſen, der das Schwerdt verabſcheute.

Ein guter Chriſt mußte den Pabſt als den Nachfolger **Petri** und Statthalter Chriſti erkennen, und unter dieſem Schleyer wurde ſo viel Willkührliches in die Kirche eingeführt. **Friderich** hatte es meiſtens mit den ſchlaueſten und hartnäckigſten Päbſten zu thun, wovon die meiſte zuvor Kanzler der römiſchen Kirche geweſen waren, welche dem Kaiſer einen andächtigen Knoten nach dem andern aufzulöſen gaben. Hiezu kam noch das Gratianiſche ſogenannte Dekret, welches mit Genehmigung der Päbſte gelehrt wurde. Die Kaiſer ſelbſt mußten alſo auch Dekretiſten in ihre Dienſte nehmen, um aus dem Dekret wider die Päbſte zu handlen. **Eugenius** III. hatte das Dekret der Schule von Bologna zugeſchickt und empfohlen, er hatte die Dekretiſten den Legiſten gleichgeſetzt, ja

noch aus dem Grunde vorgezogen, weil jene das göttliche Recht lehrten. p) **Gratian** gab vor, daß er ſeine Sammlung aus allen andern auf die bequemſte Weiſe zuſammengetragen hätte, er gab ihr den ſcheinbaren Titel: Concordiæ diſcordantium Canonum, er mengte die Capitularien der fränkiſchen Könige mit ein, **Friderich I.** der ein Beſchützer der Wiſſenſchaften ſeyn wollte, gab den reiſenden Studenten Privilegien, und entzündete hiedurch die Begierde noch mehr in Italien auch dieſe Rechte zu erlernen. Es brachten dieſe Studenten die bürgerliche und die kanoniſche Rechte des Dekrets zu gleicher Zeit nach Deutſchland zurück, und **Friederich** zog ſolche Männer nach Hof, q) ja er ließ ſeinen eigenen Sohn **Heinrich** in den **apoſtoliſchen Anordnungen und in den Geſetzen der kaiſerlichen Majeſtät** unterrichten. r) **Und Bertold** wurde wegen ſeiner vorzüglichen Geſchicklichkeit in den **Dekreten und Geſetzen** zur Erzbiſchöflichen Würde von Bremen erhoben. s)

Die

p) ſ. Calendarium Archigymn. Bononienſis ad a. 1153. 7. Martii ap. Alex. Macchiavellum in nott. ad Car. Sigon. hiſtor. Bon. L. III. in opp. T. III. ed. Phil. Argelati.

q) Arnoldus Lubec. L. 3. c. 10.

r) Albericus Mon. in Chron. ad a. 1185.

s) Joſ. Ant. *Riegger* de receptione Corporis juris Canonici in Germania. §. 7 — 9.

Die Gemüther wurden alſo hiedurch immer mehr eingenommen, und man erkannte nach und nach Sätze, wovon das deutſche Alterthum nichts wußte. Friderich hielte den Damm noch etwas auf, vereitelte die Geldſucht der Legaten, ließ die deutſche Kirche nicht nach dem Belieben einiger Cardinäle berauben, und die deutſche Biſchöffe mahnten die Päbſte an, die Sache doch nicht über die Gränzen der Billigkeit zu treiben. Das Intereſſe einiger Geiſtlichen bewegte ſie zu Appellationen an den päbſtlichen Stuhl, die Proceſſe wurden da geführt, und ſo ungern Friderich dies ſah, auch aus allen Kräften hinderte, und den deutſchen Biſchöffen die Kenntniß ſolcher Appellations-Sachen übertragen wollte, welche dem Recurrenten ein Zeugniß geben ſollte, ſo erlaubte er doch dem erwählten Rudolph von Trier, ſich vor dem Pabſte zu ſtellen, und den Proceß zu führen. Vieles geſchah aus Höflichkeit, wohin ich das Steigbügelhalten rechne: Aber die Päbſte machten gleich ein Recht daraus, das ſie mit Troz behaupteten, ſo wenig die erſte, die es gethan hatten, die Abſicht hegten, ihre Nachfolger dazu zu verpflichten.

Friderich geſtattete es keineswegs, daß ein Biſchoff eine weltliche Handlung vornahm, oder ſeine Vaſallen belehnte, ehe er ſelbſt belehnt worden war. Hartwich von Regensburg, der es wagte, wurde deswegen mit einer ſchwehren Geldbuſſe belegt. Mönche

che hatte man in Deutſchland genug. Die Cluniacenſer verloren nach und nach ihr Anſehen, die Ciſtercienſer traten an ihre Stelle, und ſchienen das Gelübde des blinden Gehorſams gegen den Pabſt gethan zu haben. Dieſe beede Orden zankten ſich heftig, und noch heftiger wurden die Mönchen erbost, als endlich die regulirte Chorherrn aufkamen, welche ſich durch Tugend empfahlen.

Der Geſchmack in den Wiſſenſchaften wurde unter **Friderich** durch den Italiäniſchen Geſchmack gebeſſert, und es lebte **Otto** von Freyſingen, der ſich der deutſchen Schulen annahm. Der Abt **Wibald** war ein groſſer Beförderer der Gelehrſamkeit. Er legte zu Corvey eine Bibliothek an, ſammlete die Schriften des Cicero, und gab Gelegenheit, daß die Nachkommenſchaft von ſeiner Sorgfalt Nutzen ſchöpfte. Und ſo ſorgten auch die Aebte von Fulda für eine Bibliothek. Die Erzbiſchöffe und Groſſen liebten die Gelehrſamkeit ebenfalls, und ſolchen Mäcenaten haben wir es zu danken, daß damals einige Genies aufkeimten, deren Schriften uns Nutzen ſchaffen. **Balderich**, Domſcholaſter von Trier, hinterließ uns Theile der Geſchichte, welche er ſelbſt als Augenzeuge geſehen hatte. Was haben wir dem Probſt **Gerohus** von Reichersberg, dem Domherrn **Radevicus** von Freyſingen, dem Prieſter **Helmold**, dem Abt **Arnold**

zu

zu Lübeck, dem Mönch **Gottfried** von Cölln und anderen ihren Zeitgenoſſen zu danken. Manche Mönche wurden doch dadurch der Welt nützlich, daß ſie Jahrbücher ſchrieben, welche unter **Friderich** ſchon erträglicher werden. Es war nicht leicht ein angeſehener Fürſt, der nicht die Studien liebte. Einige Prinzen wurden wegen der Studien nach Paris geſchickt. **Heinrich der Löwe** war ein Verehrer der Geſchichte. Andere Fürſten und der Kaiſer ſelbſt vergnügten ſich an der Dichtkunſt, ſie wurden ſelbſt **Minneſinger**, und der Geiſt entwickelte ſich doch ſchon ſo, daß er die Laſter frey ſchilderte. Die biſchöfliche Schulen hatten immer ihren Nutzen, und Trier und Lüttich hatten die berühmteſte, ſie verloren aber doch ſchon etwas von ihrem Zulauf, als die Deutſche anfiengen aus Italiäniſchen Quellen zu ſchöpfen, aus welchen auch **Friderich** das römiſche Recht ſchöpfte, das er aus leicht zu vermuthenden Urſachen hochſchäzte.

Was den Geiſt der Unterhandlungen betrift, ſo bildete **Friderich** die feinſte Köpfe, welche an den Höfen mit aller Geſchicklichkeit und Biegſamkeit erſchienen. **Rainald** von Cölln, **Chriſtian** von Maynz, **Arnold** von Trier, **Anſelm** von **Havelburg** geben den geſchickteſten Unterhändlern nichts nach, und es iſt nicht leicht in neuerer Zeit ein Frieden mit ſo vieler politiſchen Klugheit und Feinheit verhandelt worden, wie der

der venetianiſche. Gleiche Wendungen mußte man in Coſtniz gebrauchen. Wie glücklich unterhandelte Friderich in Sicilien? In dieſem Felde durften die Italiäner den Deutſchen keine Vorwürfe machen, dieſe hatten nicht nur alle ihre Künſte gelernt, ſondern oft auch ihre Lehrer übertroffen. Rechtſchaffene Männer zeugte Deutſchland auch unter dieſem Kaiſer, welche ſich der Reinigkeit der Sitten und der Tugend befliſſen, und man kann es mit kaltem Geblüte bemerken, daß die Alexandriniſche Parthey eben ſo wohl ihre Verehrer der Tugend und der Rechtſchaffenheit gehabt, als die kaiſerliche. Schäzt man den ſtandhaften Eberhard von Salzburg, ſo verdienen hingegen auch die Geſinnungen Eberhards vom Bamberg t) alle Achtung. Nun müſſen wir den Schleyer vorziehen, wir nähern uns in der Geſchichte ſolchen Auftritten, welche für das deutſche Reich ſchmerzhaft und beſchimpfend ſind. Es wird uns kein Friderich I. mehr vorkommen, wohl werden wir ſeine Söhne und Enkel erblicken, unter welchen das kaiſerliche Anſehen immer mehr geſchmälert wurde.

t) oben S. 319.

Hein=

Heinrich VI.

Zu der Zeit, als Friderich I. ſtarb, war ſein Sohn Heinrich VI. ganz mit der Zurüſtung zu ſeinem italiäniſchen Zug beſchäftigt, allwo er den von ſeiner Gemahlin ererbten Sicilianiſchen Thron in Beſitz zu nehmen gedachte. Das deutſche Reich ward alſo wieder in auswärtige Kriege verwickelt, wo es ſeine Kräften verſchwenden und ſeine Söhne dem Untergang ausſetzen mußte. Wir haben ſchon zuvor bemerkt, daß Heinrich VI. den Kanzler Diether nach Apulien geſchickt, der ihm auch bey ſeiner Rückreiſe die Eroberung des Reichs ſo leicht vormahlte, daß er im Begriffe war, ſelbſt 1190
dahin abzugehen, wo ihn nicht die Nachricht von dem Tode ſeines Vaters und des Landgraf Ludwigs V. von Thüringen noch einige Zeit aufgehalten hätten. Ludwig war ſpäter abgereißt, als der Kaiſer, hatte ſich bey der Belagerung von Acre ſehr hervorgethan, und war bald darauf mit Tode abgegangen. So bald Heinrich von dieſem Todesfalle Nachricht erhalten hatte, ſo ſchickte er den Erzbiſchoff Philipp von Cölln voraus nach Italien, er ſelbſt aber reißte nach Thüringen in der Abſicht, es ſich zuzueignen, u) weil Ludwig keine Kinder hinterlaſſen hatte.

u) Godofr. Colon. ad a. 1190.

hatte. Hermann aber, Ludwigs Bruder, bewegte ihn, die Nachfolge in der Landgrafſchaft ihm zuzuſprechen, und Heinrich begnügte ſich, ſich hier Freunde zu machen, welche ihn auf ſeinem italiäniſchen Zug unterſtüzten. Unter andern wandte er ſich auch an den Markgraf Dedo von der Oſtmark, den er zu gleichem Vorhaben zu bereden ſuchte. Der gute Dedo war ſo fett, daß er von dieſer Reiſe nichts als Beſchwehrlichkeit voraus ſahe. Er war aber auch ſo einfältig, daß er, um dem Kaiſer zu willfahren, ſich durch einen Arzt Schnitte machen ließ, an welchen er auch ſtarb. x)

In Apulien aber giengen die Sachen gar nicht nach Wunſch. Tancred hatte durch ſeinen Schwager den Graf Richard von Acerra alle diejenige angreiffen laſſen, die ihn nicht als König erkennen wollten. Die Baronen im Fürſtenthum Capua und in Terra di Lavoro mußten ſich dem Sieger unterwerfen, und der Abt von Montecaſino, dem man die Schlöſſer des Kloſters verheerte, wurde ebenfalls gezwungen, den Eid der Treue zu leiſten. Es warfen ſich aber bald andere Groſſen des Reichs auf, welche das Glück Tancreds beneideten, und eben ſo viele

x) Chron. Montis Ser. a. c. wie wohl mein Arzt dieſe Einfalt unmöglich glauben kan, ſondern mehr den Geſchichtſchreiber für einfältig hält, der die Sache nicht recht verſtanden habe.

viele Verdienſte zu haben glaubten. Unter dieſe Claſſe gehörte der Krongroßconnetable Graf Roger von Andria, der ſich mit dem Graf Richard von Calvi und andern Baronen vereinigte, und den Graf Richard della Terra hinderte, daß er nicht ganz Apulien unter das Joch bringen konnte. Der Erzbiſchoff Walter und Graf Roger gaben dem Kaiſer von der Lage dieſer Umſtände Nachricht, und baten ihn, mit ſeinen Truppen herbey zu eilen. Noch ehe dieſe ankamen, hatte ſich Tancred ſchon des gröſtentheils von Apulien bemächtigt. Heinrich Teſta, Heinrichs Marſchall, rückte mit den deutſchen Völkern in Terra di Lavoro ein, verheerte alles mit Feuer und Schwerdt, vereinigte ſich mit Graf Rogerius von Andria; drang in Apulien ein, und verwüſtete einige Schlöſſer. Der kluge Tancred vermied das Treffen mit den Deutſchen, zog ſich nach Ariano zurück, welchen Ort Teſta in der gröſten Hitze belagerte, aber eben hiedurch ſeine Völker ſo zu Grunde richtete, daß er aus Mangel an Lebensmitteln und durch einreiſſende Krankheiten genöthigt wurde, wieder nach Deutſchland zurückzugehen, worauf er dem Graf Roger von Andria die ganze Führung des Kriegs überließ, der aber auch bald hernach durch Verrätherey in die Hände des Graf Richards von Acerra fiel, und ums Leben gebracht wurde.

Es kam alſo darauf an, daß Heinrich ſelbſt nach Italien reißte, um ſeinen Angelegenheiten eine günſtigere Geſtalt zu verſchaffen. Weil er wohl wußte, daß ihm der römiſche Hof nicht allzugeneigt war, ſo ließ er durch ſeine Geſandte ſeine Ankunft in Rom dem Pabſte und dem Senat bekannt machen, und trat ſeine Reiſe mit einem ſchönen Heere in Geſellſchaft des Herzogs von Böhmen und des Erzbiſchoffs von Cölln, der ſchon vorausgegangen war, am Ende des Novembers dieſes Jahrs an. Sein Zug gieng durch Elſaß über Baſel durch die Schweiz, und ſein Marſch war ſo eilfertig, daß er am
1191 Ende des Jahrs ſchon in Italien ankam. Er verweilte einige Zeit in Bologna, und ſezte hierauf ſeinen Zug nach Rom fort.

Aber noch ehe Heinrich nach Rom kam, gieng Clemens III. ſein geheimer Feind und Tancreds Freund am Ende des Märzmonats mit Tode ab', wurde den 28 begraben, und den 30 war ſchon ein anderer Pabſt gewählt. Die Wahl traf den Cardinal Hyacinth, aus dem Hauſe Orſini, der von ſeinem Vater her den Zunahmen Bobo erhalten hatte, der den Nahmen Cöleſtinus III. annahm. Gregorius VII. hatte ihn zur Cardinalswürde erhoben, und als er Pabſt wurde, hatte er wenigſtens 84 Jahre zurückgelegt. Der Ordnung nach hatte er den folgenden Sonntag die biſchöf-

liche Weyhe empfangen ſollen, weil er vom Diakonate auf den päbſtlichen Stul erhoben worden war. So bald er aber hörte, daß Heinrich im Anmarſche ſey, um ſich als Kaiſer krönen zu laſſen, ſo verſchob er die Weyhe, bis er ſichere Nachricht einzog, was Heinrich für Abſichten hätte. Er entgieng alſo der Nothwendigkeit den römiſchen König zu krönen, und verſuchte zuvor den Weg der Uuterhandlung.

Je mehr ſich Heinrich der Stadt näherte, deſto mehr fürchteten ſich die Römer, er möchte ſein furchtbares Heer zu ihrem Untergang gebrauchen. Sie ſchickten ihm Geſandte entgegen, und baten ihn um ſeine Freundſchaft. Sie verlangten nichts, als daß er ihnen die Rechte beſtätigte, die ſie von ſeinen Vorgängern auf dem Throne erhalten hätten. Vornämlich aber begehrten ſie, er möchte ihnen die Stadt Tuſculum und andere in dieſer Nachbarſchaft gelegene Caſtelle wieder abtreten, weil ſie von den Beſatzungen dieſer Caſtelle beſtändig beunruhigt würden. Für dieſe Gnade verſprachen ſie ihm, den Pabſt dahin zu vermögen, daß er ihm die kaiſerliche Krone auf das Haupt ſeze. Heinrich willigte in ihren Antrag, und verſprach, ſeine Beſatzung aus Tuſculum herauszuziehen, gab auch gleich Befehl, ein anderes Caſtell, worüber ſie ſich am meiſten beſchwehrten, zu ſchleiſen. y) Nach

y) Arnoldus Lubec. L. IV. c. 4.

dieſem Vertrag wandten ſie ſich an den Pabſt, und ſtellten ihm die Gefahr ſo dringend vor, der ſie ſich von Seiten der Deutſchen ausſezten, daß Cöleſtinus, um nicht einer gedoppelten Gefahr von Seiten der Römer und Deutſchen ausgeſezt zu ſeyn, in die Krönung Heinrichs willigte.

Cöleſtinus ließ ſich alſo am 14 April weyhen und krönen, z) und den folgenden Tag näherte ſich Heinrich mit ſeinem Heere der Stadt, und machte im Geſicht des Vatikans Halt. Der Pabſt begab ſich gleich vom Lateran nach S. Peter, und traf den König unterwegs an, der gegen ihn die gewohnte Ceremonien beobachtete, worauf ſie beede nach dem Vatikan giengen. Als ſie hier ankamen, kniete der König auf der ſogenannten S. Peters-Treppe nieder und leiſtete den gewöhnlichen Eid. Der König trat in die Kirche hinein, und empfieng vom Pabſte vor dem Altar am h. Oſterfeſt die kaiſerliche Krone, welche Ehre hernach auch ſeiner Gemahlin wiederfuhr. So rühmlich dieſe Feyerlichkeit für ihn war, und ſo ſehr alle

z) Die Feyerlichkeiten davon beſchreibt Cencius Savelli, Kämmerer dieſes Pabſtes, der das erſtemal des ſedis ſtercorariæ gedenkt, auf den ſich der neue Pabſt ſezte, wenn er vom Lateran Beſitz nahm. Die Singer ſtimmten aus dem Pſalmen an: Et de ſtercore erigit pauperem, welches vermuthlich der wahre Grund dieſer Benennung iſt.

alle Umſtände der Fabel wiederſprechen, daß ihm der Pabſt die Krone wieder vom Haupte geſtoſſen, ſo wenig Ehre brachte es dem neuen Kaiſer, daß er den Geiz der Römer durch ſo anſehnliche Geſchenke befriedigt, und Tuſculum, welche Stadt bisher eine Freyſtätte und keine kaiſerliche Reichsveſtung wider alle ihre Unternehmungen geweſen war, zur Schande des Reichs aufopferte. Auch die Art ſelbſt, womit ſein Verſpruch vollſtreckt wurde, vermehrte ſeine Schande. Anſtatt die Einwohner von Tuſculum von ſeinem Vertrag benachrichtigen zu laſſen, zog er ſeine Beſatzung ab, worauf die Römer in die Stadt eindrangen, und aus Haß und Rachgier wegen der unter dem Erzbiſchoff **Chriſtian** ihnen verurſachten Verfolgungen, viele niederhieben, erbärmlich verwundeten und verſtümmelten, und die Stadt von Grund aus zerſtörten, ſo daß ſich auch der Nahme davon verlor. Denn erſt einige Jahre hernach zogen ſich wieder einige Landleute wegen der angenehmen Lage dahin, errichteten ſich Hütten und Häuſer, die ſie mit Zweigen von Bäumen und Reiſig bedeckten, wodurch der Ort den Nahmen Fraſcati erhielt.

So bald **Heinrich** Anſtalten machte, von Rom nach Campanien aufzubrechen, ſo hatte auch die Freundſchaft mit dem Pabſte ein Ende. **Cöleſtinus** war ſo wie **Clemens III.**

Tancreds Freund, und ſahe es nicht gleichgültig an, daß ein König, dem der Pabſt die Inveſtitur verliehen hatte, in dem Beſize ſeines Reichs ſollte geſtört werden. Tancred hatte ſich freylich indeſſen ſo feſt geſezt, daß er im Beſitze der anſehnlichſten Provinzen des Reichs war. Er hatte auch auf ſeine äuſſere Verſtärkung gedacht, und zwiſchen ſeinem Sohne **Rogerius**, den er ſchon als Herzog von Apulien erklärt hatte, und der **Irene**, einer Tochter des griechiſchen Kaiſers **Iſaacius Angelus**, ein Verlöbniß geſchloſſen, zu welchem Endzweck er ſich nach Brindiſi begab, das Beylager mit königlichem Gepränge halten ließ, ſeinen Sohn dem Vertrage gemäß als König und Mitregenten erklären, und hierauf als im Triumph wieder nach Palermo zurückkehrte. Das kaiſerliche Heer breitete ſich wie ein Strom in der Provinz aus, eroberte das Schloß Arce, das jetzo ein Lehen des Herzogs von **Sora** iſt, rückte immer weiter, bezwang Sorella, Atino, Colle, S. Germano, der Abt des Kloſters Montecaſſino ließ ihm den Leheneid leiſten, die Grafen von Fondi und Moliſo ergaben ſich, das Heer näherte ſich der Terra di Lavoro, wo der Graf von Caſerta, die Städte Trano, Capua und Averſa den Deutſchen ſich unterwarfen. So begleitete den Kaiſer das Glück bis an die Thore von Neapel, allwo der Graf von Acerra in

Be-

Beſatzung lag. Dieſer vertheidigte ſich tapfer, und war die Urſache, daß Heinrichs Glück ſcheiterte.

Es kam zwar eine piſaniſche Flotte zum Vorſchein, welche den Hafen von Neapel blockiren ſollte. Sie hatte aber das Unglück, durch die Sicilianiſche Flotte, die aus 70. Seegeln beſtand, und durch einen der geſchickteſten Männer dieſer Zeit, Margaritone, commandirt wurde, in Caſtellamare eingeſchloſſen zu werden. Heinrich hatte hierauf die Genueſer unter allerley ſchmeichlenden Bedingungen eingeladen, ſie ſchickten aber nur drey Galeeren und zwar ſo ſpät, daß der Kaiſer nichts mehr unternehmen konnte. Die Sommerhitze brach ein, und verurſachte unter den Deutſchen, die ſich in ſolchen Gegenden allem überlieſſen, was ihnen ihre Lüſternheit gebot, häufige Krankheiten, welche in ſo ſumpfigen Gegenden immer gefährlicher wurden. Die täpferſte Krieger Heinrichs kamen um, unter welchen Herzog Otto von Böhmen, Herzog Conrad von Mähren und Erzbiſchoff Philipp von Cölln bemerkt zu werden verdienen. a) Der Kaiſer ſelbſt ward ſo gefährlich krank, daß ſich das Gerücht von ſeinem Tode ſchon ausgebreitet hatte. Ehe er die Belagerung aufhob, ließ er in der Gegend um die Stadt alle fruchtbare Bäume umhauen und gieng endlich nach ei-

a) Arnoldus Lubec. l. c.

ner allgemeinen Verwüſtung davon. In Capua ſetzte er den Conrad, zugenannt Mücke im Hirn, in Arce einen deutſchen Diepold, und in Sorella den Conrad von Marlei als Commandanten, ließ ſich von S. Germano Geiſſel geben, nahm den Abt von Montecaſſin mit ſich, und begab ſich nach Genua.

Nach ſeiner Abreiſe gieng das meiſte wieder verloren, was er erobert hatte. Richard, Graf von Acerra, rückte vor Capua, die Stadt ergab ſich, und die deutſche Beſatzung wurde meiſtens niedergehauen. Conrad Mücke im Hirn zog ſich zwar in das Schloß, konnte ſich aber aus Mangel an Lebensmitteln auch nicht in die Länge halten, ſondern ergab ſich unter der Bedingung eines freyen Abzugs. Eben ſo glücklich war Graf Richard von S. Germano, Atino, Averſa, Trano, und die Güter des Kloſters Montecaſſino wurden geplündert. Jedoch der Dechant des Kloſters Adenolf, und die Mönche blieben dem Kaiſer ſo getreu, daß ſie ſich durch keine Gewalt ſchrecken lieſſen. Der Pabſt ſchleuderte ſo gar Bannſtralen zum Vortheil Tancreds wider ſie, aber ſie blieben, wer ſie waren, das iſt, getreue Unterthanen des Kaiſers.

Ein gröſſeres Unglück ſtieß der Kaiſerin nach der Abreiſe ihres Gemahls zu. Als er vor Neapel gieng, hatte er ſie nach Salerno

no geſchickt, um Beſitz von dieſer Stadt zu nehmen, die ſich ihm freywillig unterworfen hatte. Die Salernitaner, die ſich vor Tancred zu fürchten Urſache hatten, ſuchten ihn durch ein ſo anſehnliches Geſchenk, als die gefangene Kaiſerin war, wieder auszuſöhnen. Sie lieferten ſie dem Tancred in Palermo in die Hände, der ſie als Kaiſerin und als ſeine Muhme mit der gröſten Achtung empfieng. So bald ihr Gemahl vernahm, daß ſie gefangen nach Sicilien gebracht worden, ſo wandte er ſich an den Pabſt, der ſich auch gern zur Vermittelung gebrauchen ließ. Auf ſeine Fürbitte wurde ſie das folgende Jahr von Tancred mit ſchönen Geſchenken entlaſſen. **Cöleſtinus** hatte ſich aber ausbedungen, daß ſie zuvor nach Rom kommen und mit ihm wegen des Friedens handlen ſollte. **Conſtantia**, die alle Abſichten des päbſtlichen Hofs wohl merkte, reißte eine Weile mit dem Cardinal **Egidius**, verließ aber auf einmal den Weg und ihren Begleiter, eilte nach Spoleto, und wurde durch den kaiſerlichen Präfect von Rom ihrem Gemahl nach Deutſchland zugeführt.

In der Lombardie brannte indeſſen ein anders Kriegsfeuer zwiſchen den Städten Breſcia und Bergamo. Mit der lezten Stadt hatte ſich Cremona, und mit der erſten Mayland verbunden, die Cremoneſer wurden ge-

 ſchla-

ſchlagen, während daß die Mayländer im Gebiete von Bergamo den Ort Romano zerſtörten, Corte nuova eroberten und das Land verwüſteten. Mitten unter dieſen kriegeriſchen Anſtalten kam der Kaiſer im November in Mayland an, von welcher Stadt aus er die Freyheit ſeiner Gemahlin bewirkte. Es warteten ihm hier der Erzbiſchoff Mi one von Mayland, die Biſchöffe von Vercelli, Novara, Bergamo und andere Groſſen des Reichs auf, der Kaiſer aber betrug ſich ſo, daß die Mayländer wieder Urſache zu haben glaubten, mit ihm übel zufrieden zu ſeyn. Er geſtattete den Bürgern von Pavia das Brücken- und Ufer-Recht über den Fluß Teſino, und verbot, es ſollte Niemand von Pombia bis nach Pavia Brücken bauen, niemand Lomellino wieder aufbauen, welches doch vormals der Sitz des kaiſerlichen Pfalzgrafen geweſen war, die Paveſer ſollten ſich aller Gewäſſer bedienen, die ſie zu ihrem Vortheil gebrauchen könnten, er erweiterte das Gebiet von Pavia mehr als zuvor. Noch mehr mußte es die Mayländer verdrüſſen, daß er den Cremoneſern die Stadt Crema ſchenkte, wovon er das Privilegium aus Deutſchland nachſchickte. b) Er hatte auch den Breſcianern, als Bundsgenoſſen der Mayländer, befohlen, alle Gefangene von Cremona auf freyen Fuß zu ſtellen. Dies war die Folge ei-

b) Muratori Ant. med. ævi T. V. p. 231.

eines neuen Städtebundes zwiſchen Pavia, Cremona, Lodi, Como und Bergamo, deſſen Abſicht auf den Schaden der Mayländer abzweckte, deſſen ohngeachtet verſäumten dieſe nichts, womit ſie dem Kaiſer ſeinen Aufenthalt in ihrer Stadt angenehm machen konnten. Als er nach Deutſchland abreißte, begleiteten ihn ſieben ihrer Conſuln und Richter bis nach Como, wohin auch die Kaiſerin ihren Weg nahm, und ſich über ihr Glück freute, aus den Händen eines Feindes entkommen zu seyn, der ihr als der Erbin von Sicilien viel härtere Bedingungen hätte vorſchreiben können. Hieraus erhellt deutlich, daß Heinrich immer noch einen Groll wider die mayländiſche Republik hegte, wie er denn nicht nur alle ihre Bundsgenoſſen von ihr trennte, ſondern es auch dahin zu bringen wußte, daß die andere Städte wider Mayland allein handelten.

Dieſer erſte Italiäniſche Zug Heinrichs zog gleich in Deutſchland andere Folgen nach ſich. Der junge Prinz Heinrich des Löwen gleiches Nahmens hatte den Kaiſer mit 50 Rittern begleitet, und der Krönung deſſelben beygewohnt. Da er vom neuen Pabſte als ein Anverwandter ſeines Hauſes angeſehen wurde, c) ſo that er ſich bey dieſer

c) Gerhardus Stederburg. a. c. cf. Origg. Guelf. T. III. p. 138. u. f.

dieſer Unterhandlung ſehr hervor, von welcher er auch für ſich und ſeinen Vater die glücklichſte Folgen erwartete. Cöleſtinus hatte für ſeinen Vater und ſein Haus vorzügliche Liebe, und gab dem Prinzen ein Breve mit, Kraft deſſen weder Vater noch Söhne von jemand, wer es auch ſey, auſſer vom Pabſte ſelbſt oder einem Seiten-Legaten, mit dem Banne belegt werden ſollten. Der Pabſt hatte auch bey der Krönung dem Kaiſer die Bedingung geſezt, daß er das bisher vorenthaltene Patrimonium des h. Peters abträte, für die Regalien der geiſtlichen Fürſten nichts forderte, den Herzog von Sachſen wieder in ſeine Würde einſezte, und für die Schadloshaltung der römiſchen Kirche Gewähr leiſtete. Wenn der Kaiſer alles dieſes beſchworen hat, d) ſo war es ihm wohl nie Ernſt, alle dieſe Punkte zu erfüllen. Der Prinz machte ſich die allerbeſte Hofnung, der Kaiſer würde ſich in Betracht ſeiner Dienſte bewegen laſſen, ſeinem Hauſe den vorigen Glanz zu verſchaffen. Als er aber vernahm, daß ſein Bruder **Lotharius** als Geiſel in Augsburg mit Tode abgegangen, als er ſahe, wie viele Deutſche in der Belagerung vor Neapel durch Krankheiten umkamen, und daß er doch von der Gnade des Kaiſers weiter nichts zu erwarten hatte, ſo änderte ſich ſeine Achtung für den Kaiſer in Verdacht, Furcht und Haß.

Er

d) Scheidius ex Chronico Magdeb. l. c. p. 139.

Er entfernte ſich vom kaiſerlichen Heere deſto mehr, da der Kaiſer wider ihn einigen gegründeten Verdacht hatte. Als er vor Neapel tödtlich krank wurde, und ſich ſchon das Gerücht von ſeinem Tode ausgebreitet hatte, fiengen die Deutſche an, auf einen andern Kaiſer bedacht zu ſeyn, und hiebey that ſich Herzog **Heinrich der Löwe** vor allen andern hervor. e) Sein Sohn, der bey dem Heere war, trat in ein Verſtändniß mit Tancred, und gieng verkleidet als Ueberläufer zu ihm über. Bey dieſer Gelegenheit kam er nach Sicilien, allwo ſich der König ſeiner deſto mehr annahm, weil er ein vertrauter Freund **König Richards** von Engelland war, der zum Verdruſſe des Kaiſers dem Tancred zur Eroberung des Reichs behülflich geweſen. Der junge **Heinrich** legte ſchlechte Kleider an, ſtellte ſich als einäugig, hatte ein Pflaſter auf einem Auge, und kam glücklich durch Ungarn und Böhmen nach Braunſchweig zu ſeinem Vater, den er wegen des Todes ſeines Bruders **Lotharius** ganz beſtürzt und bekümmert antraf. **Heinrich der Löwe** erzählte ſeinem Sohne, was man ihm vor verdächtige Nachrichten von dem Tode dieſes Sohnes meldete, und wie der Kaiſer niemal ruhen wollte, bis er das ganze Geſchlecht **Heinrich des Löwen** ausgerottet hätte. Wie erfreut mußte das Gemüth des bekümmerten Vaters ſeyn,

e) Albertus Stadenſis ad a. 1192.

ſeyn, als er ſeinen Sohn umarmte? und was muß die Religion dabey gedenken, vorausgeſezt, daß das, was man dem Herzog von den Abſichten des Kaiſers meldete, wahr ſey, f) wenn ſie bemerkt, daß es an dem war, daß das ganze Welfiſche Geſchlecht ſollte ausgerottet werden, und daß hernach das nämliche Unglück das Hohenſtaufiſche Geſchlecht betroffen hat?

Man kann ſich vorſtellen, was der Kaiſer von der Flucht des Prinzen gedachte. Alle Abſichten waren vereitelt, und der Pabſt, bey dem der Prinz in groſſen Gnaden ſtand, vom Kaiſer entfremdet. Einige behaupten ſo gar, daß der Prinz heimlich nach Rom gekommen, und von da weiter befördert worden. g) Der Kaiſer ſchickte überall aus, und bemühete ſich ihn zu erhaſchen. Als aber alle Bemühung vergeblich war, ſo entbrannte ſein ganzer Zorn wider den Vater des Prinzen. Heinrich der Löwe hatte zwar alles angewandt, um den Kaiſer zu beſänftigen, er hatte ihm Geſandte zugeſchickt, welche man aber nicht anhörte, ſondern vielmehr ihre Vorſchläge verlachte. Vielmehr wollte der Kaiſer von nichts, als von der gänzlichen Unterdrückung des Herzogs und ſeines Hauſes hören. h) Der Herzog ließ

f) Chron. Magdeburg. apud Scheidium l. c.
g) Arnoldus Lubec. l. c. C. 5.
h) Chron. Stederburg.

ließ ihm antragen, er wollte ſelbſt nach Apulien gehen, und das Land unter den Gehorſam des Kaiſers bringen, auch die Kaiſerin mit aller Ehre ihrem Gemahl wieder zuführen. Von allen ſolchen Vorſchlägen wollte man nichts hören, vielmehr war der Herzog mit eigennützigen Miniſtern und Freunden umgeben, welche ihre Hoheit auf den Untergang des Herzogs gründeten, und die Erbitterung zwiſchen ihm und dem Kaiſer immer mehr entzündeten. Sie lagen dem Kaiſer beſtändig in den Ohren, er möchte ihnen nur ein Heer verſchaffen, denn auf dieſe Weiſe hoften ſie leicht, über den Herzog die Oberhand zu gewinnen.

Diejenige, die ein geheimes Bündniß wider den Herzog gemacht hatten, waren die Biſchöffe Dietrich von Halberſtadt und Benno von Hildesheim, und der Abt Witekind von Corvey. Sie brachten ein Heer zuſammen, und lagerten ſich bey Leifforde, wo ſie Waſſer genug hatten und durch einen Graben bedeckt wurden. Hier lebten ſie nach ihrer Willkühr, verheerten das Land umher, und warteten nur immer auf die Ankunft des Kaiſers, in deſſen Abweſenheit ſie ſich und dem Lande mehr Schaden zufügten, als dem Herzoge ſelbſt. Indeſſen entſtand in der Stadt Braunſchweig wegen einiger Gefangenen ein Auflauf, in welcher ſich der Advocat Ludolf mit ſeinen Söhnen

vor

vor andern hervor that. Man glaubte, die ganze Sache wäre geendigt, als **Ludolf** den verborgenen Groll, den er im Herzen hegte, auf einmal offenbarte. Er verließ mit ſeinen Söhnen die Stadt und begab ſich nach **Vogtsdalem** und **Wende**. Man berief ihn zurück, und als er nicht erſchien, wurde das Endurtheil gefällt. Er trat hierauf öffentlich den Feinden des Herzogs bey, und war auf den Nachtheil ſeines Herrn bedacht. **Wende** wurde zwar bald vom Sohne des Herzogs wieder erobert, von Vogtsdalem aus aber währten die Streifereyen immer fort. Die Feinde des Herzogs, die bisher vergebens auf die Rückkehr des Kaiſers gewartet hatten, ſahen ſich in ihrer Hofnung betrogen, ſie erwarteten einen Friedensplan, und der Abt von Stederburg entwarf endlich einen Wafenſtillſtand bis auf S. Michaelis, in welchem aber der Advocat **Ludolf** nicht mit eingeſchloſſen war. Denn dieſer wurde erſt hernach durch den Pfalzgrafen **Conrad** wieder ausgeſöhnt. i)

Bisher hatte **Heinrich der Löwe** noch immer das Vorurtheil von ſich, daß er ſeine Macht zu behaupten wiſſe, hingegen machte man doch nachtheilige Anmerkungen von der Schwäche der kaiſerlichen Reichsregierung. k) Die **Urheber** dieſer **Unruhen** wandten

i) Chronicon Stederburgenſe.
k) Sicut infirmitas imperii, ita robur Ducis omnibus patuit hominibus. eb. daſ.

ten ſich an den Kaiſer, und brachten es dahin, daß er in ihre Befehdung willigte. Ludolf war wieder der erſte, der noch vor Verfluß des Waſenſtillſtandes losbrach. Er und Ekbert von Wolfenbüttel, den er ſich zugeſellt hatte, fiengen an, die Güter des Herzogs und der Kirchen ungeſcheut zu plündern. Der Herzog war alſo genöthigt, ein Heer zuſammen zu ziehen, mit welchem ſein Sohn und Bernhard von Wölpe Wolfenbüttel belagerten. Bernhard gebrauchte alle Kunſt des Kriegs, und eroberte auch die Stadt, während daß der Sohn des Herzogs den Feinden nachſezte. Ludolf und ſein Sohn wurden gefangen und ſein Schloß Wenda ſeinen Feinden gegeben. Eben ſo ergieng es dem Ludolf von Peine und Conrad von Rode, und Herzog Heinrich ſezte ſich in dieſen Gegenden in kein geringes Anſehen.

Hingegen mußte er mit Gelaſſenheit zuſehen, wie Welf, ſein Oheim, alle ſeine Güter nach dem Tode des Kaiſer Friderichs und ſeines Sohnes gleiches Nahmens, Herzogs in Schwaben, auf den Kaiſer Heinrich übertrug, wovon er auch gleich nach ſeiner Rückkehr aus Italien Beſitz nahm, und ſeine Beſitzungen mit vielen anſehnlichen Gütern in Schwaben, Bayern und Italien vermehrte. Der Leiche dieſes Welfs konnte er noch beywohnen. Denn er war kurz zuvor nach einem langen und vielen Veränderun-

gen ausgeſezten Lebenslauf mit Tode abgegangen. Er war gewohnt, glänzend zu leben, vielen Aufwand zu machen, Leute die aus ihren Ländern verbannt worden, aufzunehmen, und auf Liebesverſtändniſſe vieles Geld zu verſchwenden. Dabey war er gegen Arme und Klöſter wohlthätig. Er ſtarb in einem Alter vor 76 Jahren, nachdem er zuvor eine Zeitlang blind geweſen. Mit ſeiner Gemahlin Uta, einer Tochter des Pfalzgraf Gottfriede, aus dem Geſchlechte der Grafen von Calwe, mit welcher er lang mißvergnügt gelebt hatte, ſöhnte er ſich vor ſeinem Tode aus, und ließ ſie wieder aus Italien zu ſich kommen.

Der Kaiſer hatte auch ſeinen Rückzug aus Italien ſo beſchleunigt, daß er Weyhenachten in Hagenau hielte. Das erledigte Herzogthum Schwaben verlieh er ſeinem Bruder Conrad, einem zwar tapfern und grosmüthigen, aber kriegeriſchen Prinzen, der durch ſeine kühne Unternehmungen ſeinen Nachbarn furchtbar wurde. l) Da ſich indeſſen die deutſche Reichsangelegenheiten gehäuft hatten, ſo war nöthig, dieſelbe in Ordnung zu bringen, weßwegen er auf das Feſt der Erſcheinung einen Reichstag nach Worms ausſchrieb. Hier belehnte er den neugewählten Erzbiſchoff Bruno von Cölln mit den Regalien und dem Herzogthum Weſtphalen,

l) Otto de S. Blaſio c. 37.

len, m) bey deſſen Einſegnung es hernach groſſe Zwiſtigkeiten gab. Denn da ihn der Erzbiſchoff von Trier und der Biſchoff von Verdun einweyheten, ſo weigerten ſich die Biſchöffe von Utrecht und Münſter, der Einweyhung beyzuwohnen, weil ſie als Sufraganbiſchöffe dieſes Recht für ſich behaupteten.

Das zweyte Geſchäft betraf den Erzbiſchoff von Trier, an den er gegen die Feſtung Naſſau ſeine Gerichtsbarkeit über die Abtey Epternach abtrat und vertauſchte. Dieſe Sache aber verurſachte hernach viele Bewegungen. Der Schirmsvogt der Abtey, Graf Heinrich von Luxemburg und der Erzbiſchoff Conrad von Mayland mengten ſich in die Sache, und der Abt und die Mönche von Epternach ſchrieben einen langen Brief an den Kaiſer, in welchem ſie mit vielen Grün- 1194
den anführten, daß dieſe Abtey nicht vom Reiche könnte getrennt werden. n) Sie baten um Schutz wider Trier, und der Kaiſer ſchrieb in dieſer Abſicht an den Erzbiſchoff, die Vollziehung der Sache zu verſchieben und den Abt nicht zum Huldigungs-Eide zu zwingen, bis er ſelbſt wieder an den Rhein käme. Dies geſchah auch, Heinrich hob den Vergleich auf, und ſezte die Abtey in

m) Godofr. Colon. ad 1192.
n) Hontheim hiſt. Trev. dipl. T. I. p. 623 — 628.

ihre vorige Rechte wieder ein. Dieſer ganze Hergang erbitterte den ehrgeizigen Erzbiſchoff ſo ſehr, daß er unehrerbietige Worte wider den Kaiſer ausſtieß. Er hatte aber bald hernach das Unglück, daß ihn Graf Friederich von Viande gefangen bekam und mit Verhaft belegte. Es nahm ſich aber der Pfalzgraf **Heinrich** am Rhein, **Conrads** Nachfolger, des Erzbiſchoffs mit ſolchem Nachdruck an, daß ihn der Graf nach einem geſchloſſenen Vergleich loslies. Dieſer Dienſt
1195 hatte die Folge, daß ſich der Erzbiſchoff ſehr auf die Seite des welfiſchen Hauſes lenkte, und er ward den **Welfen** noch inniger zuge-
1197 than, als er endlich ſeiner Schutzvogtey über die Stadt Trier entſagte, wodurch der Erzbiſchoff alle Gerichtsbarkeit über die Stadt bekam, die zuvor zwiſchen ihm und dem Erzbiſchoff getheilt geweſen war. o)

Die dritte Angelegenheit, welche den Kaiſer beſchäftigte, war die ſtreitige Biſchoffswahl von Lüttich. Nachdem **Rudolph** auf ſeinem Rückzuge aus dem gelobten Lande, ſo wie viele andere, mit Tode abgegangen war, ſo wurde von einigen Domherrn der Archidiakonus **Albrecht**, ein Bruder des Herzogs **Heinrichs** von Lothringen und Brabant als Biſchoff gewählt. Graf **Balduin** aber und ſein Anhang ernannten den Domprobſt, auch Albrecht genannt, einen Sohn des

o) Eben derſelbe l. c. p. 470.

des Grafen von Reiſtadt, der mit dem Graf Balduin Geſchwiſterkind war. Der leztere, der minder gelehrt war als der erſtere, gab jenem gerne nach, beede aber wandten ſich an den Kaiſer. Der Kaiſer war gar nicht geneigt, dem Albrecht von Löwen die Regalien zu verleihen, ſondern bediente ſich ſeines Rechts, in einer ſtreitigen Biſchoffswahl ſelbſt zu entſcheiden, deſtomehr da die anweſende Erzbiſchöffe von Maynz und Cölln und andere Biſchöffe die Wahl als ungültig erkannt hatten. Weil eben damals der Graf Dieterich von Horſtal in Worms zugegen war, so empfahl er dem Kaiſer ſeinen Bruder Lotharius, Probſt von Bone. K. Heinrich willigte in das Geſuch des Grafen, und ernannte den Lotharius als Biſchoff von Lüttich vermittelſt einer Summe von dreytauſend Mark, die der Neugewählte dem Kaiſer ausbezahlen ließ. p)

Albrecht von Löwen wußte bey dieſen Umſtänden kein ander Mittel ausfindig zu machen, als daß er ſich an den päbſtlichen Hof wandte. P. Cöleſtinus war von der Rechtmäſſigkeit ſeiner Wahl ſo überzeugt, daß er ihm eine Bulle gab, in welcher dem Erzbiſchoff Bruno von Cölln aufgetragen, ihn einzuweihen, und im Falle, wenn ſich dieſer weigerte, der nämliche Auftrag dem Erzbiſchoff von Rheims gemacht wurde. Doch

 man

p) Chronicon Magn. Belgicum l. c. p. 225.

man hatte der lezteren Ausflucht gar nicht nöthig; denn Bruno, der ein Anverwandter Albrechts war, ließ ſich ganz gern gebrauchen, und beſtätigte als Metropolitan ſeinen Vetter wider den Willen des Kaiſers. Lotharius hingegen kam ſelbſt nach Lüttich, nahm vom Bisthum Beſitz und übte die Regalien aus, Albrecht hingegen begab ſich aus Furcht vor dem Kaiſer nach Hauſe.

Dieſe Furcht war auch nicht ungegründet, denn der Kaiſer kam wirklich das folgende Jahr nach Lüttich, und ließ die Häuſer derjenigen, die ſich dem Lotharius wiederſezten, ſchleifen. Er zwang auch den damals regierenden Herzog Heinrich, einen Sohn des vorigen, durch einen Eid zu verſichern, daß er ſich ſeines Bruders in dieſer Sache nicht annehmen wollte. Alle dieſe Schritte mißfielen dem Pabſte, er gab dem Albrecht Befehl, ſich vom Erzbiſchoff Wilhelm von Rheims einweihen zu laſſen, welches Wilhelm ohne Bedenken befolgte. Der Kaiſer zeigte nun ſeinen Groll wider beede, ſowohl wider den Erzbiſchoff von Cölln, der als Metropolitan den Albrecht beſtätigt, als wider den Albrecht, der ſich in Rheims hatte einweihen laſſen. Jenen beſtrafte er ſo, daß er einige Zeit den Rhein ſperren und den Cöllnern die Zufuhr und Handlung abſchneiden ließ. Wider den Albrecht aber wurden Meuchelmörder ausgeſchickt, die ſich

ſtellten, als ob ſie vom Kaiſer vertrieben worden wären, ſich in die Freundſchaft Albrechts einſchliechen, und ihn aus Gelegenheit eines Spaziergangs auſſer der Stadt ermordeten. q)

Ob der Kaiſer dieſen Meuchelmord befohlen, oder ob ihn Dieterich von Horſtal mit Genehmigung des Kaiſers bewirkt, wird nicht leicht zu beſtimmen ſeyn. So viel aber iſt unläugbar, daß dieſe Handlung weder dem Biſchoff Lotharius noch dem Kaiſer Ehre brachte. Jener konnte von dieſer Zeit 1193 an ſeine Sicherheit in Lüttich nicht mehr finden, ſondern mußte ſich unter den Schutz des Kaiſers flüchten. Dieſes machte den Kaiſer nur deſto verdächtiger, es vereinigten ſich alſo der Herzog Heinrich von Brabant, Albrechts Bruder, Herzog Heinrich von Limburg, Albrechts Oheim, der Erzbiſchoff von Cölln und viele Lothringiſche und Weſtphäliſche Grafen in Cölln miteinander, und Herzog Heinrich trat ihrem Bündniſſe ebenfalls bey, und ſie wurden noch überdies durch den Pabſt begünſtigt, der den Lotharius aller geiſtlichen und zeitlichen Rechte beraubte.

Dies Bündniß war wohl dem Kaiſer zu furchtbar, der in der ganzen Sache allzuwillkührlich gehandelt hatte. Er gab ihnen nach, ſchafte den Lotharius und ſeinen Anhang von ſeinem Hoflager hinweg, und willigte

 ein,

q) Eben daſ. cf. Godofr. Colon.

ein, daß das Domkapitel eine neue Wahl vornähme. Dieſe traf den **Simon**, einen Sohn Herzog **Heinrichs** von Limburg, der mit dem ermordeten Albrecht Geſchwiſterkind war. Aber auch mit dieſer Wahl war man nicht zufrieden. Graf **Balduin** von Namur brachte es dahin, daß in Namur der Archidiakonus **Albertus** von Cuyck gewählt wurde, der es aber nie dahin brachte, daß er Beſitz von Lüttich nehmen konnte, ſondern ſich meiſtentheils in der Veſtung Hoya aufhielt, welches ihm von einigen ſeiner Anhänger in die Hände geſpielt wurde. Ueber dieſem Streit appellirten beede in die Wette an den römiſchen Hof, beede begaben ſich auch in Perſon nach Rom, allwo **Simon** das Glück hatte, als Cardinal erklärt zu werden. Auf dieſes aber folgte bald ein Unglück: Er bekam in Rom Gift und ſtarb zu einer Zeit, da viele vom Domkapitel gleichfalls mit Tode abgiengen. Dieſes wollte ſogleich ſeine Stelle erſetzen, und erwählte den Archidiakonus **Otto** zum Biſchoff, dieſem wiederſezte ſich aber ein anderer Archidiakonus **Hugo**, zum guten Glücke aber ſtarb **Otto** bald. **Albert** von Cuyck hingegen hielt ſich lang in Rom auf, machte da viele Schulden, und erhielt allda endlich ſeine Einweihung. Er gieng hierauf nach Deutſchland zurück, ließ ſich vom Erzbiſchof **Adolph** von Cölln, dem Nachfolger des **Bruno**, feyerlich einweihen, worauf er nach Lüttich kam, und allda

allda als Biſchoff angenommen und erkannt 1195
wurde. r)

Die vierte Angelegenheit des Kaiſers betraf die böhmiſche Unruhen. Nachdem der Herzog von Böhmen auf ſeinem Zuge nach Apulien mit Tode abgegangen war, ſo ſchwang ſich **Wenceslaus**, des **Sobeslai** Sohn, auf den Herzoglichen Thron, den er aber nicht länger als drey Monathe behauptete. Eine andere Parthey erklärte ſich für den **Premislaus**, Königs **Uladislai** Sohn, der Prag belagerte, es aber nicht ſo leicht bezwingen konnte. Der Kaiſer mußte ſich in die Sache mengen, er ſchickte einen Geſandten, worauf mit Einwilligung des **Wenceslaus** die Stadt in die Hände des Biſchoffs übergeben wurde. Als hierauf **Wenceslaus** ſich an den kaiſerlichen Hof begeben wollte, und an die Gränzen von Meiſſen kam, ward er allda durch hinterliſtige Nachſtellung Markgraf Albrecht des zweyten angehalten, und in ein düſteres Gefängniß geſezt, wo er auch aus Gram ſtarb. **Premislaus** ward hierauf nicht nur von der Stadt Prag aufgenommen, und bemeiſterte ſich des Landes, ſondern er war auch ſo kühn, Streifereyen nach Deutſchland vorzunehmen, s) welches den Kaiſer ſo erbitterte, daß er ihn entſezte. Der Biſchoff **Heinrich** oder **Brecislaus** von Prag

r) Magnum Chronicon Belgicum l. c. p. 227. u. f.
s) Cosmæ Prag. Cont.

aus dem Geſchlechte der böhmiſchen Fürſten, nahm ſich hierauf vor, eine heilige Reiſe
1192 nach Compoſtell vorzunehmen, er wartete aber bey dieſer Gelegenheit auch dem Kaiſer auf, dem er zuvor Geld verſprochen hatte, vermuthlich um gewiſſe Abſichten durchzuſetzen. Der Kaiſer hielt ihn deswegen an, und nöthigte ihn deswegen wieder nach Böhmen zurückzukehren, wo er vermuthlich das, was der Kaiſer ſuchte, zu Stande gebracht hat. Denn er erſchien wieder auf dem Reichstag, und kam mit vielem Ruhm in Geſellſchaft des Herzogs —pitigneus nach Böhmen zurück, indem er die ihm vom Kaiſer überreichte Fahnen in der Hand trug. Böhmen hatte alſo ein Herzog Biſchoff, wie er ſich in ſeinen Unterſchriften den Nahmen gab: Herzog von Böhmen, und Biſchoff wie auch Markgraf von Mähren. Er beherrſchte Böhmen bis auf das J. 1197. da er am 14 Junius mit Tode abgieng.

Die fünfte Angelegenheit, welche den Kaiſer beſchäftigte, aber auch wieder ſeinen ganzen Character auszeichnete, betraf die Gefangenſchaft des König Richards von Engelland, den K. Heinrich wegen ſeiner Verbindung mit Tancred und dem welfiſchen Hauſe ohnedies haßte. Richard war zwar dem Bündniſſe gemäß, das er mit dem Kaiſer und dem König in Frankreich geſchloſſen hatte, nach Paläſtina gereißt, und hatte allda Beweiſe einer auserordentlichen Tapfer-

keit

keit gegeben. Jedoch verrieth er bey allen Gelegenheiten ein hartes Herz gegen die Feinde, und einen unerträglichen Stolz gegen ſeine Mitſtreiter. Einige beſchuldigen ihn auch, daß er Schuld an dem Tode des Markgraf Conrads von Montferrat und Königs von Jeruſalem geweſen. Die meiſte kommen darinnen überein, daß er die gemeinſchaftliche Beute für ſich behalten, und bey Eroberung der Stadt Ptolemais ſeine Fahnen allein habe aufſtecken laſſen. Bey dieſer Gelegenheit ſoll es geſchehen ſeyn, daß er von dem Thurm, den die Deutſche unter Anführung des Herzog Leopolds erobert hatten, die Oeſterreichiſche Fahne ausreiſſen und in den Koth habe werfen laſſen.

Bey ſeiner Rückreiſe ſcheiterte er bey Aqui-
leja, allwo der Graf von Göritz gleich eini-
ge ſeiner Leute anhielt und dem Herzog von
Oeſterreich Nachricht von ſeiner Ankunft gab,
Richard reißte durch Ungarn, und gebrauch-
te die Vorſicht, als ein Tempelherr verklei-
det zu reiſen. Er kam in dieſer Kleidung
bis in das Oeſterreichiſche, wo er in einem
Gaſthofe bey Wien entdeckt wurde. So
bald Herzog Leopold Nachricht von ihm
bekam, ließ er ihn gleich in ein entferntes
Schloß gefangen ſetzen. So bald der Kai- 1193
ſer Nachricht von dieſem erlauchten Gefan-
genen bekam, ſo verlangte er die Ausliefe-
rung deſſelben. Der Herzog überließ ihn
dem Kaiſer gern, aber unter Bedingung,
daß

daß er am Löſegeld ſeinen Antheil bekommen ſollte. Er lieferte ihn in Maynz aus, Heinrich ließ ihn nach Worms und von hier auf das feſte Schloß Trifels bringen, wo er ihn enge bewachen, und hart behandlen ließ. t)

Man kann ſich leicht vorſtellen, wie beſtürzt man in Engelland über dieſen Zufall geweſen. Die Mutter des Königs Eleonora ſchrieb an den Pabſt, er möchte ſich der unterdrückten Unſchuld annehmen, Cöleſtinus aber hatte keine Neigung ſich in dieſe Streitſache anders zu mengen, als durch allgemeine Vorſtellungen, die er dem Kaiſer machen ließ. Die engliſche Stände mußten demnach ſelbſt Geſandte an den Kaiſer ſchicken, um mit ihm wegen des Löſegeldes zu handlen. Auf dieſe Weiſe mußte Richard über 15 Monathe im Verhaft ſitzen, ohne zu wiſſen, was er für ein endliches Schickſal haben würde, der Kaiſer ließ ihn den Ständen des deutſchen Reichs auf dem Reichstage von Hagenau vorſtellen, und klagte ihn über ſechs Punkte an: erſtlich, daß er mi[t] dem Tancred ein Bündniß geſchloſſen un[d] ihn in der Beſitznehmung des ſicilianiſche[n] Thrones unterſtützt habe; zweytens daß [er] ſich mit dem König in Frankreich entzweyt, und hiedurch die Einnahme der Stadt Jeruſalem gehindert; drittens daß er den Kö-

1193

ig

t) Godofr. Colon. Arnold. Lubec. II. a.

nig von Cypern ungerechter Weiſe ſeines Reichs beraubt; viertens daß er den Herzog von Oeſterreich ſo empfindlich beſchimpft; fünftens, daß er die Ermordung des Markgrafen von Monferrat bewirkt: sechstens daß er das Intereſſe der Religion und aller chriſtlichen Fürſten durch ſeinen Wafenſtillſtand mit Saladie angetaſtet habe.

Richard erduldete die demüthigende Erniedrigung mit Gelaſſenheit, und vertheidigte ſich ſo, daß einige Stände des Reichs von Mitleiden gerührt ihm geneigter wurden. Aber das harte Herz des Kaiſers war nicht anders als mit Geld zu bezwingen, das Heinrich bey allen Gelegenheiten ſammlete. Richard hatte noch über dies das Unglück, daß ſein Bruder Johannes nach der engliſchen Krone trachtete, deſſen Abſichten die Königin Eleonora dadurch vereitelte, daß ſie eine Verbindung der engliſchen Baronen zur Behauptung der Rechte des Königs zu Stande brachte. Als dem Johannes dieſes Unternehmen nicht glückte, ſchloß er mit Philipp Auguſt von Frankreich ein Bündniß, der die engliſche Länder in Frankreich bey dieſer Gelegenheit zu erhaſchen wünſchte. Die Loslaſſung Richards war alſo durch mancherley Staatswendungen immer mehr erſchwehrt.

In dieſen Umſtänden war für Richard nichts zu thun, als daß er durch einen Vergleich

gleich mit dem Kaiſer ſeine Freyheit bewirkte. Er verſprach dem Kaiſer ein Löſegeld von 150 Tauſend Mark Silbers, wovon der Herzog von Oeſterreich ein Drittheil, und das übrige der Kaiſer bekommen ſollte. Hunderttauſend Mark ſollten paar bezahlt, für das übrige aber dem Kaiſer ſechzig und dem Herzog von Oeſterreich ſieben Geiſſel geſtellt werden. Der Kaiſer wollte auch, daß Richard ſeine Nichte Eleonora von Bretagne dem älteſten Sohne des Herzogs von Oeſterreich zuſagen ſollte. Die engliſche Geſchichtſchreiber ſchildern das Elend von Engelland und die Mühe, die man hatte, hunderttauſend Mark zuſammen zu bringen, und der verhaßten Mittel, deren man ſich hiezu bedienen mußte. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo wurden ſie endlich geliefert, und die Geiſſel geſtellt.

Als man aber glaubte, einmal das Ende der Sache zu ſehen, machte der Kaiſer von neuem allerley Schwierigkeiten. Politiſche Verbindungen hinderten Richards Befreyungen immer, und Johannes und Philipp von Frankreich boten dem Kaiſer eben ſo groſſe Summen an, wenn er den Richard als gefangen behielte. Der Kaiſer ließ alſo die Königin Eleonora wiſſen, ſie möchte ſich auf dem Reichstage in Speyer einfinden. Aber auch hier war es ihm noch kein wahrer Ernſt, die Sache zu endigen, ſon-

ſondern er verſchob alles auf den Reichstag von Maynz, der das folgende Jahr ſollte gehalten werden. Die Reichsfürſten wurden es bald gewahr, daß der Kaiſer im Sinne hatte, das ganze Geſchäft zu wiederrufen. Weil ſie aber niemal ihr Wort für die Freyheit des Königs gegeben hatten, ſo war es ihnen gar nicht gleichgültig, ſondern ſie zeigten ihren Ernſt und drangen auf Richards Befreyung. Das Löſegeld ward demnach bezahlt, die Geiſſel wurden geſtellt, und Richard eilte über Cölln und Antwerpen in ſein Reich zurück, wo ſeine Gegenwart höchſt nothwendig war. Um die Strenge dieſer Bedingungen in etwas zu mildern, hatte der Kaiſer dem König einen Theil des Königreichs Arelat verſprochen, wenigſtens war ſchon ein Tag feſtgeſezt, wo Richard mit der Krone beehrt werden ſollte. Ob es aber wirklich geſchehen ſey, darüber hat man keine ſichere Gewährleiſtung, ob es wohl die neuere Franzöſiſche Geſchichtſchreiber häufig behaupten. So wenig übrigens der Kaiſer in dieſen Staaten galt, und ſo wenig die Groſſen auf ſeine Befehle achteten, ſo war doch dies Geſchenk dem Richard nicht unangenehm, weil es ihm Gelegenheit verſchafte, ſich an dem König in Frankreich zu rachen, der ihm in ſeiner Abweſenheit in ſeine Staaten eingefallen war. Richard hatte nicht Urſache, ſich über die Unhöflichkeit der deutſchen Reichsſtände zu beklagen. Sie hatten in

Ha-

Hagenau ſehr viele Achtung für ihn, und ſelbſt der Kaiſer und die Kaiſerin begegneten ihm mit Anſtand, und entlieſſen ihn mit Geſchenken.

Der König war auch nicht undankbar gegen den Kaiſer, da er wußte, wie erbittert einige lothringiſche und ſächſiſche Groſſen wider den Kaiſer wegen der Ermordung des Biſchoffs von Lüttich waren, ſo gab er ſich alle Mühe, ſie miteinander auszuſöhnen. Zu dieſem Ende ließ er einige Biſchöffe und Baronen auf ſeine Seele ſchwören, daß er es weder befohlen noch gewollt habe, daß man den **Lotharius** umbrachte, daß er es vielmehr ernſtlich beklagt habe. Damit ſie aber deſto mehr zufrieden geſtellt wurden, gab er jedem von ihnen die Caſtelle wieder zurück, die ſein Vater oder er ihnen entzogen hatten. Nur wurde davon der Herzog von Sachſen, **Heinrich der Löwe**, ausgenommen.

Denn dieſer Herzog und ſeine Unterdrückung war die ſechste und vielleicht die wichtigſte Angelegenheit des Kaiſers. Er hatte deswegen auch mit dem **Richard** in ſeiner Gefangenſchaft gehandelt, und ihm ſolche Zumuthungen gemacht, in welche **Richard** keineswegs willigen konnte. Dem Vergleiche ſelbſt zwiſchen dem Kaiſer und dem König wurde ein beſonderer Artikel von **Heinrich dem Löwen** einverleibt. Kraft deſſelben ver-

verſprach der König, wenn er ſein Verſprechen erfüllte, das er dem Kaiſer wegen Herzog Heinrichs gethan, ſo ſoll der König wegen der 50 tauſend Mark freygeſprochen, und der Kaiſer ſoll ſtatt des Königs dem Herzog von Oeſterreich zwanzig tauſend Mark zahlen, auch der König nicht gehalten ſeyn, dem Kaiſer ſechszig und dem Herzog von Oeſterreich ſieben Geiſſel zu ſtellen, würde er hingegen dieſes nicht erfüllen, ſo ſollten die übrige 50 tauſend Mark in einer Friſt von ſieben Monathen bezahlt werden. Worinnen dieſer Verſpruch eigentlich beſtanden habe, wird zwar nicht beſtimmt, es iſt jedoch leicht zu vermuthen, daß es eine Sache geweſen, woran dem Kaiſer unendlich viel lag. Ob man darunter die Entſagung aller Rechte **Heinrich des Löwen** auf die Erbſchaft ſeines Oheims zu verſtehen habe, iſt eine wahrſcheinliche Vermuthung, die man an ſeinen Ort geſtellt ſeyn läßt.

So viel aber iſt gewiß, daß Herzog Heinrich vom Kaiſer und ſeinen andern Feinden noch vieles auszuſtehen hatte. Jener konnte ſich keiner Perſon beſſer zu ſeinen Abſichten gebrauchen, als des Graf Adolphs von Hollſtein. Als dieſer in Tyrus Nachricht von der Beſitznehmung ſeiner Länder durch Herzog Heinrich bekommen hatte, ſo eilte er nach Haus, und machte dem Kaiſer in Hagenau die Aufwartung, der ihn gnädig

empfieng, ihm zur Eroberung ſeiner Länder Hofnung machte, und mit Geſchenken entließ. Als Adolph nach Schaumburg kam, ſahe er zu ſeinem Verdruß, daß ihm auf allen Seiten der Weg nach Hollſtein verſperrt war. Stade, Lauenburg, Boitzenburg, Schwerin waren von den Truppen des Herzogs beſezt. Durch das Mecklenburgiſche konnte er auch nicht gehen, wo Burewin, ein Tochtermann des Herzogs regierte, und auf ihn laurete. Folglich wandte er ſich an den Herzog Bernhard und Markgraf Otto II. von Brandenburg, die ihn mit einer ſtarken Mannſchaft nach Erdenburg an der Elbe brachten, das dem Herzog Bernhard zugehörte. Bis dahin kamen ihm die Hollſteiner unter Anführung des Graf Adolphs von Daſſel entgegen, und führten ihn mit allgemeiner Freude wieder in ſein Land ein.

Zu gleicher Zeit fiel auch der jüngere Graf Bernhard von Ratzeburg, allem Anſcheinen nach aus Begierde, ſich bey dieſen Unruhen zu bereichern und zu vergröſſern, von Herzog Heinrich ab, dem des Graf Bernhards Vater bis an ſeinen Tod beſtändig getreu geblieben war. Der Herzog hatte auch dem jungen Grafen immer Gefälligkeit erwieſen, und ihm durch ſeine Empfehlung am päbſtlichen Hofe die Erlaubniß verſchaft, aus dem geiſtlichen Stande nach dem Tode ſeiner zween ältern Brüder zu treten, ſich zu vermählen,

mählen, und ſeine Länder ſelbſt zu regieren. Der Kaiſer hatte ihn ebenfalls an den Herzog Bernhard und den Markgraf Otto gewieſen, welche ihn in den Stand ſetzten, ſich mit Adolph zu vereinigen. Der Herzog und der Markgraf zogen ſich gleich wieder in ihr Land zurück, ſo bald ſie den Graf Adolph eingeſezt hatten, überlieſſen aber alle Zurüſtungen und Zufuhr an Lebensmitteln den beeden Grafen, welche vor Lübeck giengen, und die Stadt einige Monate belagerten, aber mit wiedrigem Erfolg. Herzog Heinrich hatte einen tapfern Commandanten Luther vom Berge darinn, der alle Angriffe ſtandhaft ausſchlug, bis der alte Graf Bernhard von Ratzeburg ankam, und ſeinen Sohn von der Stadt wegſchlug. Der Sohn erholte ſich bald wieder, und ſchlug ſeinen Vater, der ſich mit vieler Mühe noch rettete. Lübeck ward alſo noch enger als zuvor eingeſchloſſen.

Indeſſen hatte Adolph das Glück, die Stadt und Veſtung Stade durch freywillige Uebergabe an ſich zu bringen, nachdem der herzogliche Commandant Conrad von Rode aus Furcht vor einer Empörung ſich mit der Flucht gerettet hatte. Der Sohn des Herzogs und der Erzbiſchoff von Bremen machten zwar einige Verſuche wider Stade, es gelang aber nicht. Dieſe Eroberung war für die Lübecker eine ſchmerzhafte Nachricht.

Sie überlegten, wem ſie die Stadt überge-
ben wollten. Eine Parthey war däniſch ge-
ſinnt, und ſchmeichelte ſich unter däniſchem
Schutz die nordiſche Handlung zu pflanzen.
Eine andere Parthey war für den Markgraf
Otto II. von Brandenburg: der Graf von
Hollſtein aber, der von ihren Geſinnungen
Nachricht hatte, ſetzte der Stadt nur deſto
mehr zu, und brachte es endlich auch dahin,
daß ſie ſich ergab. Die Leute des Herzogs
bekamen freyen Abzug, Graf Adolph ver-
fügte ſich zum Kaiſer, der ihm alle Ein-
künfte der Stadt überließ, und auch den
Graf Bernhard von Ratzeburg reichlich be-
ſchenkte.

Herzog Heinrichs Herrſchaft jenſeits der
Elbe hatte alſo beynahe ein Ende. Es blieb
ihm nur noch Lauenburg, und die Grafen
von Schwerin blieben ſeine ſtandhafte Freun-
de, ſo lang er lebte. Herzog Bernhard woll-
te ihm jene Stadt abnehmen, und ſchloß ſie
ſo eng ein, daß er der Uebergabe der Stadt
alle Augenblicke entgegen ſahe. Bernhard
von Wölpe und Helmold von Schwerin
kamen mit friſchen Völkern zum Entſatz un-
vermuthet an, und ſchlugen den Herzog,
der beynahe ſelbſt gefangen worden wäre.
Lauenburg ward alſo gerettet, und Herzog
Bernhard gewann bey dieſem Krieg ſo viel,
daß ihn die Grafen Adolph von Hollſtein
und Bernhard II. von Ratzeburg als ihren
Lehens-

Lehensherrn erkannten und ihm die Huldigung leiſteten.

Eben dieſes Staats-Syſtem bewegte die kaiſerlich geſinnte Fürſten, daß ſie ſich in die Sache des Biſchoffs **Waldemars** von Schleswig mengten. Da er aus dem königlichen däniſchen Hauſe entſproſſen war, ſo ließ er ſich einfallen, ſelbſt nach der däniſchen Krone zu ſtreben, und er glaubte, durch ſeine auswärtige Verbindung mit den Königen von Norwegen und Schweden und des Markgraf **Otto** III. von Brandenburg, des Graf **Adolph** von Hollſtein und Graf **Bernhards** von Ratzeburg stark genug dazu zu ſeyn. **Adolph** ſetzte über die Eyder und verwüſtete die däniſche Beſitzungen. Aber die Sache hatte einen ganz widrigen Ausgang. **Waldemar** gerieth in die Gefangenſchaft des däniſchen Königs, der ihn auch zimlich hart hielt. Um ſich an **Adolph** zu rächen und dem Herzog **Heinrich** einige Erleichterung zu ſchaffen, machte er Anſtalten, dem Grafen in ſein Land zu fallen, welcher in dem Gedränge ſich wieder an den Markgraf **Otto** II. wandte, und ſich ſeine Hülfe aufs flehentlichſte ausbat. **Otto** erſchien, der kluge König von Dänemark vermied das Treffen, ließ ſie nicht über die Eyder, und ermüdete hiedurch den Markgraf, daß er unverrichteter Dingen abreißte. Kaum war er hinweg, ſo drang der König in das Hollſteiniſche ein,

und dem Graf Adolph blieb nichts übrig, als daß er ſich aufs eilfertigſte zum Frieden bequemte, den er auch durch Auszahlung einer Summe von 1400 Mark Silbers erkaufte.

Herzog Heinrich hatte demnach ſeine meiſte jenſeits der Elbe gelegene Güter verloren, es war auch bey ſolchen Umſtänden nicht mehr wahrſcheinlich, daß er Hollſtein, Stormarn, Wagrien und andere Länder bekäme, wozu ihm der Kaiſer Hofnung gemacht hatte, wenn er ſich ihm unterwärfe. Er verſuchte alſo den Weg der Unterhandlungen, und bemühete ſich, die Gnade des Kaiſers durch andere Mittel zu erlangen. Er ſchickte ſeinen Sohn Heinrich von Braunſchweig an das kaiſerliche Hoflager ab, und gab ihm Befehl, dem Kaiſer nicht von der Seite zu weichen, bis er ihm das Land jenſeits der Elbe zugeſagt hätte. Der Prinz verſäumte nichts, er bat und erinnerte den Kaiſer, und dieſer machte ihm auch gute Hofnung. Aber dieſe verſchwand immer mehr, und der Prinz ergrief ein ander Mittel, zur Gnade des Kaiſers zu gelangen.

Den Weg dazu bahnte ihm die Liebe. Es war eben damals eine Vermählung der Prinzeßin Agnes mit dem König in Frankreich, Philipp, auf dem Tapet, in welche der Kaiſer und der Vater der Prinzeßin ſchon gewilligt hatten. Die Mutter und die

Prin-

Prinzeßin hingegen ſelbſt bezeugten wenig Neigung dazu, weil ſie den wankelmüthigen Geiſt des franzöſiſchen Monarchen kannten, und der Prinzeßin gefiel der Prinz Heinrich, ein Herr von gutem Hauſe, von gutem kriegeriſchem Rufe, von anſehnlicher Geſtalt, von ſtarkem Körper, unendlich beſſer, als der franzöſiſche Monarch. Um ſeiner habhaft zu werden, mußte der Kaiſer und der Vater der Prinzeßin getäuſcht werden. Die Mutter der Agnes wußte alles ſo zu veranſtalten, daß der Prinz glücklich dem Kaiſer entfloh, und am pfälziſchen Hofe, ohne daß die Prinzeßin etwas davon wußte, ankam. Auf einmal ward er Abends in ihr Zimmer eingeführt, die Mutter führte ihm die Prinzeßin zu, die prieſterliche Einſegnung geſchah gleich, und die Ehe ward vollzogen. Die Prinzeßin bekam alſo den Mann, der ihr ſchon von Friderich I. beſtimmt worden war, ſie bekam ihn durch Liſt, weil ſie ihn liebte, und das welfiſche Haus war darüber ſehr vergnügt. u) Der Pfalzgraf Conrad, den ſeine Gemahlin wohlbedächtlich überraſcht hatte, ward bald geſtimmt. Der Kaiſer hingegen war über ſeinen Oheim anfangs gar nicht gut zu ſprechen. Jedoch da die Sache geſchehen war, ſo wußte endlich der Pfalzgraf ſchon Mittel zu finden, ihn zu beſänftigen.

u) Chron. Stederburg. Arnoldus Lubec. Guilielmus Neubrigenſis. cf. Origg. Guelf. T. III.

Zuerſt ſöhnte er ſeinen Tochtermann mit dem Kaiſer aus, theilte ihm die Morgengabe zu, und liebte ihn recht von Herzen. Hernach bemühete er ſich auch, den Herzog Heinrich den Löwen mit dem Kaiſer zu vergleichen. Pfalzgraf Conrad reißte zu dem Ende ſelbſt nach Braunſchweig, und ſuchte ihn unter vielen guten Verſprechungen dahin zu bewegen, daß er ſich vor dem Kaiſer ſtellte. Hiezu wurde ein Fürſtentag in Salfeld angeſezt, allwo der Kaiſer auf ihn wartete: Aber auch hier hatte Heinrich der Löwe ein Unglück. In einem Walde bey Bothfelden ſtürzte er vom Pferde und brach das Bein. Er ließ ſich nach Wackenried bringen, und dem Kaiſer ſein Unglück melden, der es Anfangs für eine leere Ausflucht hielt, endlich aber auf Bericht und Vorſtellung
1144 des Probſt Gerhard von Stederburg ſich dem kranken Herzog mehr zu nähern entſchloß, und die Zuſammenkunft in Dullerthe bey Kelbra im Schwarzburgiſchen anſetzte. Hier erſchien endlich der Herzog, nachdem er ſeine Kräfte in etwas wieder geſammlet hatte, und es kam endlich die gänzliche Ausſöhnung des Herzogs mit dem Kaiſer zu Stande. Jedoch hatte ſie die meiſte Wirkung in Anſehung ſeines Prinzen Heinrichs, den der Kaiſer auf den Todesfall Conrads mit den pfälziſchen Ländern belehnte. Es iſt freylich zu vermuthen, daß bey dieſer Gelegenheit der Herzog auch mit andern Reichsfürſten aus-

geſöhnt

geſöhnt worden, die zugegen waren. Denn es wohnten dieſer Friedensfeyerlichkeit die zween Erzbiſchöffe von Maynz und Magdeburg, die Erzbiſchöffe von Hildesheim und Halberſtadt, und von weltlichen Fürſten Herzog Bernhard von Sachſen, Markgraf Conrad von Landeberg Markgraf Albrecht von Meiſſen, Graf Adolph von Schaumburg, und die beede Burggrafen von Nürnberg, Magdeburg nebſt dem Pfalzgrafen am Rheine bey.

Wenigſtens beſaß Heinrich von dieſer Zeit an ſeine Länder in Ruhe. Nachdem er die Abwechslungen der menſchlichen Schickſale in reicher Maſſe erfahren hatte, und noch ſeine beede Söhne als Geiſſel ſeiner Treue, von ſich entfernt ſahe, wovon der eine Wilhelm ins Oeſterreichiſche gebracht wurde, der andere aber Heinrich mit dem Kaiſer nach Apulien zog: So fieng er an, über ſich ſelbſt zu denken, entzog ſich der Welt, und wiedmete ſich der Religion. In dieſer Stille
ließ er ſich alte Geſchichtbücher ſammlen, neue 1195
ſchreiben und vorleſen, und beſorgte die wichtigſte Angelegenheiten ſeiner Länder. Er ſtarb endlich in Braunſchweig in einem Alter von 66 Jahren, und pflanzte ſeinen Ruhm auf ſein Geſchlecht fort.

Nachdem die deutſche Angelegenheiten in ſolche Ordnung gebracht waren, daß ſich der

Kaiſer ſicher entfernen konnte, ſo begab er ſich in Begleitung einiger Reichsfürſten wieder nach Italien. Der kaiſerliche General Graf Bertold hatte indeſſen Gelegenheit gefunden, ſich in Terra di Lavoro immer weiter
1144 auszubreiten. Der Abt Roffred von Montecaſſino, die andere deutſche Feldherrn, die Grafen von Caſerta und Fondi ſtieſſen zu ihm, und der Anhang des Kaiſers bekam zuſehens ein groſſes Uebergewicht. Tancred eilte mit ſeiner überlegenen Macht herbey, und traf den Graf Bertold mit einem weit ſchwächern Heer bey Montefuſcolo an. Die thörichteſte Begriffe von der königlichen Hoheit, welche geſchmählert wurde, wenn er wider einen bloſen General fechte, bewegten ihn, vom Gefechte abzuſtehen. Graf Bertold gieng in die Grafſchaft Moliſe zurück, wo er Monte Rodano belagerte, und dabey umkam. Conrad, zugenannt Fliege im Hirn, übernahm gleich das Commando, eroberte den Ort und ließ alle Einwohner niederhauen.

Tancred war auch nicht unglücklich: Er eroberte S. Agata, Averſa und andere Städte und Veſtungen, es unterwarf ſich ihm Wilhelm Graf von Caſerta, den einigen Abt von Montecaſſino Roffred, konnte er nicht auf ſeine Seite bringen, er blieb dem Kaiſer getreu, und ließ ſich durch keine päbſtliche Drohungen ſchrecken. Ein Fieber, das ihn über=

überfiel, nöthigte ihn, ſich nach Palermo zurück zu begeben, wo er den Verdruß hatte, ſeinen Sohn Rogerius, von dem er ſich ſo viel gutes verſprochen hatte, erkranken und fruhzeitig ſterben zu ſehen. Er ließ ſeinen zweyten Sohn Wilhelm als König krö- 1193
nen, und ſtarb bald hernach ſelbſt vor Kummer. Dies war die günſtige Zeit für den Kaiſer, da er ſeine Abſichten durchſetzen konnte. Er machte demnach alle Anſtalten darzu, und ſchickte ſeine Legaten voraus.

Sein Legat in der Lombardie, Druſcus, x) fand genug zu thun, bis er die erbitterte Gemüther der Stände wieder ausſöhnte. Der Kaiſer hatte immer vorzügliche Gnade gegen Cremona gezeigt, und alle Städte von dem Bündniß mit den Mayländern abzubringen geſucht, welches ihm auch mit Breſcia glückte. Dieſe Gunſtbezeugungen gegen ſolche Städte verdroſſen die Mayländer, deſto mehr da ſie auf dieſe Weiſe der Gewalt ihrer Feinde allein ausgeſetzt waren. Und wenn wir die Wahrheit ſagen wollen, ſo handelten die meiſte Lombardiſche Städte eben ſo willkührlich, als jemals. Am meiſten ſuchten die Städte die Edelleute, die auf dem Lande wohnten, unter ihre Botmäßigkeit zu bringen, welche ihnen den Eid der Treue ſchwören mußten. Wir haben hievon Beyſpiel im Mayländiſchen und im Gebiete von Reggio, der Kaiſer war auch ſehr

x) Andere nennen ihn Truſard.

ſehr böſe darüber, und ließ die letzte Stadt deswegen ſeine Ungnade empfinden, begnadigte ſie auch nicht eher, als bis ſie dieſe Edelleute wieder vom Eide losgeſprochen und als unmittelbare Reichsfreye Leute erkannt hatte. Die Kriege zwiſchen dieſen Städten hatten auch noch kein Ende. Es hatte
1194 ſich ein ſtarkes Bündniß wider Mayland gebildet, dem der Markgraf von Montferrat beytrat, und in der öffentlichen Verſammlung von Pavia mit einem Eide beſchwor, daß er ein unverſöhnlicher Feind der Mayländer ſeye, und nicht zugeben wollte, daß weder von Savona noch Genoa, noch andern Ländern Waaren nach Mayland gebracht würden. Das Heer von Pavia, Lodi und Cremona brach in das Mayländiſche ein, wurde aber in die Flucht geſchlagen, worauf die Mayländer in das Gebiet von Lodi eindrangen, und viele Caſtelle verbrannten. Als der kaiſerliche Legat **Druſcus** ankam, ſo war ſein erſtes Geſchäft, den Frieden wieder herzuſtellen. Er hielt auf Anrathen des Biſchoff **Alberts** von Vercelli in dieſer Stadt eine Reichsverſammlung, bey welcher die Abgeordnete vieler Fürſten und Republiken erſchienen. Der Friede wurde hergeſtellt, und die Gefangene auf freyen Fuß geſtellt. y) Jedoch nahmen die Bürger von Parma und der Graf **Moroello Malaſpina** den Frieden nicht an, wie ihn denn überhaupt auch die andere Lom-

y) Triſtan Calco. Flamma. Sigonius. Giulini.

Lombarden nicht lang hielten. Sonſt verwaltete Druſcus ſein Amt mit Nachdruck, und erhielt die kaiſerliche Rechte. Das kaiſerliche Kammergut Trivellio ward von neuem wider alle Anfoderungen der Städte geſchützt, und vom Fodro losgeſprochen. z)

Im Junius kam der Kaiſer ſelbſt an, 1194
und begab ſich geraden Wegs nach Genua. Nachdem er hier die ſchmeichelhafteſte Diplome verſchwendet hatte, ſo bewegte er die Genueſer, ihm mit einer mächtigen Flotte an die Hand zu gehen. Den Piſanern hatte er ſchon das Jahr zuvor gleiche Verſprüche gemacht, er begab ſich im Julio ſelbſt in dieſe Stadt und hatte das Vergnügen, daß ihm Abgeordnete von Neapel aufwarteten, welche ihn verſicherten, daß ſie bey ſeiner Annäherung die Stadt übergeben wollten. Mit Anfang des Auguſts langte er in Apulien an, wo er ein Heer von Kreuzfahrern von verſchiedenen Nationen, das ſich nach der Levante begeben wollte, anhielt, und in ſeine Dienſte nahm. Die Deutſche breiteten ſich gleich in den fruchtbaren Gegenden am Meere aus, der Kaiſer kam ſelbſt nach S. Germano und Montecaſſino, wo ihn der Abt Roffred mit der lebhafteſten Freude empfieng. Der Graf von Fondi und einige Baronen waren ihm bis an die Gränzen des Kirchenſtaats entgegen gegangen. Die Stadt Neapel, auf die

z) Siehe die Urkunde bey Giulini P. VI, p. 561.

die er gerad losgieng, öffnete ihm gleich die Thore, ſo bald er ankam. Die Stadt Salerno war der vorzügliche Gegenſtand ſeiner Erbitterung. Er hatte im Sinne, dieſe Stadt zu ſtrafen, weil ſie ſeine Gemahlin Conſtantia in die Hände Tancreds übergeben hatte.

Es wurde die Belagerung der Stadt dem Markgrafen von Montferrat aufgetragen, der nicht geringen Wiederſtand fand. Die Bürger vereitelten einige Stürme, ſie mußten aber doch endlich im letzten Sturm den Sieger einnehmen, und ſich, ihr Leben, ihre Güter, die Ehre des zarten Geſchlechts, die Zierrathen der Kirchen der zügelloſen Wuth der Soldaten überlaſſen. Nachdem die Stadt zerſtört war, ſo ſetzte das kaiſerliche Heer über die Meerenge von Sicilien, und eroberte Meſſina noch vor Ende des Auguſts. Gleiches Glück begleitete den Kaiſer in Apulien und Calabrien. Die Königin Sibylla, welche die vormundſchaftliche Regierung für den jungen König führte, ließ das Schloß von Palermo befeſtigen, den jungen König aber nach dem Schloſſe Calatabellota bringen. Palermo that keinen langen Wiederſtand. Der Kaiſer hielt ſeinen Einzug in dieſer Stadt: als er ſich aber zu ſchwach ſahe, das Schloß zu erobern, und Calatabellota zu bezwingen, weil eines Theils die

Saracenen, die ſich auf der Inſel aufhielten, ſeinen Truppen vieles zu thun machten, andern Theils noch ſo viele andere Plätze mußten erobert werden: So ließ er der Königin Sibylla den Antrag thun, er wollte ihr, wenn ſie ihren Anfoderungen auf die Krone entſagte, die Grafſchaft Lecce und ihrem Sohne Wilheim das Fürſtenthum Tarent geben. Die von jedermann verlaſſene Königin konnte ſich nicht lang beſinnen, einen Antrag anzunehmen, den ſie fur aufrichtig hielt, ſie überließ ſich und ihre Kinder der Willkühr des Kaiſers, und Wilhelm legte ihm in eigener Perſon die ſicilianiſche Krone zu Füſſen. Die Schätze der königlichen Familie wurden auf die Seite geſchaft, das übrige aber den Soldaten zur Plunderung preiß gegeben.

Er ließ ſich einige Tage hernach als König krönen, a) und fieng an, mit der gröſten Strenge zu regieren. Er hielt in Sicilien eine allgemeine Landesverſammlung, zeigte einen Brief des Graf Peters von Celano vor, in welchem ihm von einer Verſchwörung wider ſein Leben Nachricht gegeben wurde.

Dieſe

a) Rad. de Diceto ſagt, daß er am 21. Oct. gekrönt worden. Pirro will aus einem Diplom beweiſen, daß die Krönung am 30. Nov. geſchehen. Aber dieſes Diplom hat allzuvieles wider ſich. Richard von S. Germano und der Ungenannte von Montecaſſino gedenken der Krönung mit keinem Wort.

Dieſe Nachricht, ſie mochte wahr oder erdichtet ſeyn, diente ihm zum Vorwand, alle Grauſamkeiten auszuüben, die nur gegen Feinde möglich ſind. Die Königin **Sibylla** und der junge **Wilhelm**, die er öffentlich als Fürſten von Taranto und Grafen von Lecce hätte ausrufen laſſen, wurden in Verhaft genommen, dem **Wilhelm** wurden noch über dies die Augen ausgeſtochen und er auſſer Stand geſetzt, ſein Geſchlecht fortzupflanzen, b) das ganze königliche Haus mußte nach Deutſchland wandern, wo es in einer harten Gefangenſchaft ſchmachtete. Die drey Söhne des Großcanzlers **Matthäus**, der dem **Tancred** auf den Thron geholfen hatte, wovon der eine **Nikolaus** Erzbiſchoff von Salerno, der andere **Richard** Graf von Ajello war, und der dritte **Rogerius** hieß, wurden gefangen geſetzt, und büßten die Schuld ihres Vaters. Und in dieſem Tone fuhr er immer fort, ohne auf den geiſtlichen Stand noch auf Würden zu achten. Er ließ verbrennen, aufhängen, blenden, köpfen, und ſchickte eine Menge Landesverwieſene nach Deutſchland. Das kann man

b) Beedes melden einige Geſchichtſchreiber von ihm, welche ihn in einem Gefängniß in Rhätien abgeſondert von ſeiner Mutter und Schweſtern ſchmachten, und nachdem dieſe durch Vermittlung des Pabſtes Innocentius III. wieder ihre Freyheit erlangt, den Mönchsſtand ergreifen laſſen, ohne anzuzeigen, in welchem Kloſter er Mönch geweſen.

man leicht vermuthen, daß er zugleich auch ſeine Freunde belohnte, unter welchen Roffred, Abt von Montecaſſino, ihm die gröſte Dienſte erwieſen hatte. Er ſchenkte ihm das Schloß Malvetto, und ſetzte ihn von neuem in den Beſiz von Atino und dem Fort Wilhelm. So gar die Leichname Rogers und Tancredo wurden ausgegraben, und ihnen die Kronen von dem Haupte genommen.

Die Grauſamkeiten waren freylich redend, und man kann es dem Pabſt Cöleſtinus nicht verargen, daß er das menſchliche Gefühl bey ihm wieder rege zu machen ſuchte: Aber er achtete auf dieſe Einredungen nicht, ſondern freute ſich, eine ſo reiche Beute gemacht zu haben. Er ſchickte zu Waſſer und zu Land unermeßliche Schätze nach Deutſchland. Hundert und ſechzig Laſtthiere wurden mit Gold und Silber, mit Kleinodien und Koſtbarkeiten und ſeidenen Stoffen beladen, c) und die ganze Herrlichkeit der normänniſchen Könige gerieth in ſeine gierige Hände. Nachdem er hierauf noch in Apulien eine Verſammlung der Stände gehalten, ſo ſchickte er ſeine Gefangene ab, hatte aber noch zuvor ein Glück, den Erben zu ſehen, dem dieſe Eroberung und ſeine Schätze zufallen ſollten. Er hatte ſeiner Gemahlin Befehl zugeſchickt, ihm nachzufolgen, und ſie kam deſto gerner, an einem

c) Arnoldus Lubec. L. IV.

einem Reich Theil zu nehmen, das ſie als ihr Erbtheil anſahe. Sie kam aber nicht weiter, als bis nach Jeſi in der Mark Ankona, wo ſie die Geburts-Schmerzen überfielen. Sie gebahr den Prinzen, den man nach ſeinen beeden Grosvätern **Friderich Roger** nannte, und der ſich hernach als **Friderich** II. allgemeine Bewunderung erworben hat. Sie gab ihn der Herzogin von Spoleto und ihrem Gemahl **Conrad** zur Erziehung, der bisher dem Kaiſer auserordentliche Dienſte gethan hatte. Es war dies eben der **Conrad** von Luzelinhart, den die Italiäner **Mücke im Hirn** nannten. Schon **Friderich** I. hatte ihm die Markgrafſchaft Ravenna und die Mark Ancona aufgetragen. Er wurde hernach auch mit dem Herzogthum Spoleto und der Grafſchaft Aſſiſi belehnt, und noch überdies mit der Grafſchaft Moliſe beſchenkt, welche **Heinrich** dem **Roger** Mandra entzogen hatte. Das Herzogthum Ravenna hingegen und die Mark Ancona bekam der kaiſerliche Seneſchal **Marquard**. Die Kaiſerin **Conſtantia** begab ſich nach ihrem Wochenbette nach Sicilien, um vom Throne ihrer Voreltern Beſitz zu nehmen. Als Statthalter oder Unterkönig wurde der Biſchoff von Hildesheim, der des Kaiſers Lehrmeiſter geweſen war, zurückgelaſſen, ein Herr von groſſen Eigenſchaften, dem es aber auch nicht an Neigung fehlte, ſich Schätze zu ſammlen.

Hierauf

Hierauf trat der Kaiſer ſeine Rückreiſe nach Deutſchland an, und war im Maymonath in Borgo San Donnino. Von hier 1195 kam er nach Piacenza, nach S. Giovanni di Tavazano, und war mit Anfang des Junius in Pavia, allwo ihm der Erzbiſchoff Bonifacius, und der Podeſta Jacob Mainerio von Genua aufwarteten. Mit dieſer kaufmänniſchen Nation hatte er undankbar und betrügeriſch gehandelt. Um ſie in ſein Intereſſe zu ziehen, hatte er die allerſchmeichelhafteſte Ausdrücke gebraucht. Wenn ich, ſagt er, d) das Königreich Sicilien durch euch erlange, ſo wird zwar die Ehre davon auf mich, aber aller Nutzen auf euch zurückfallen: Denn ich werde mich mit meinen Deutſchen nicht allda aufhalten. Ihr aber und eure Nachkommen werdet da euren beſtändigen Siz haben; folglich wird dieſes Königreich vielmehr euch als mir zugehören. Dergleichen güldene Berge hatte er durch ſchöne mit kaiſerlichen Siegeln verſehene Diplomen beſtätigt. Die Genueſer ſtrengten demnach alle ihre Kräfte an, um ihn wohl zu bedienen, wie ſich denn die Stadt Gaeta gleich dem Marquard kaiſerlichen Seneſchal, dem Markgraf Wilhelm von Monferrat, und dem Obert von Olevano Podeſta und General der Genueſer ergab. Vor Neapel thaten ſie eben ſo gute Dienſte. Ihre Flotte legte ſich in dem Hafen von Meſſina

d) Jahrbücher des Caffaro B. III.

vor Anker, und deckte die Unternehmungen des Kaiſers. Hier brach zwiſchen ihnen und den Piſanern ein heftiger Streit aus. Denn hatte der Kaiſer jenen güldene Berge verſprochen, ſo war er gegen die leztern nicht minder verſchwenderiſch: Er beſtätigte ihnen nicht nur ihre alte Privilegien, ſondern belehnte ſie auch mit der Hälfte von Palermo, Meſſina, Salerno, Gaeta, und mit Mazara und Trapani. Der Eigennuz hatte beede ſeefahrende Nationen zu unverſöhnlichen Feinden gemacht, und dieſe Feindſchaft brach im Hafen von Meſſina in ein förmliches Gefecht aus, in welchem die Piſaner viele Todte und Verwundete verlohren. So bald dies ihre Mitbürger, die ſich in der Stadt aufhielten, gewahr wurden, ſo plünderten ſie alle genueſiſche Niederlags-Häuſer, und nahmen die Genueſer gefangen: Die Genueſer ſtürzten ſich wie Raſende über die piſaniſche Galeeren her, eroberten dreyzehen, und hieben viele Piſaner nieder. Der Seneſchal des Kaiſers, Marquard, warf ſich als Friedensſtifter auf, und ließ beede einen Eid ſchwören, daß ſie einander nicht mehr angreifen wollten.

Die Genueſer hielten Wort: die Piſaner hingegen, die mehr Gewicht bey Hof hatten, beobachteten es mit minder Rückhalt, und nahmen den Genueſern von neuem ein reich beladenes Schiff hinweg, darüber ſtarb der genueſiſche General und Podeſta Obert von Ole-

Olevano vor Verdruß. Deſſen ohngeachtet dienten die Genueſer dem Kaiſer noch immer mit aller Treue, und eilten der Stadt Catania zu Hülfe, als ſie Gefahr lief, durch die Saracenen den Deutſchen wieder abgenommen zu werden. Sie entſetzten den Ort, und eroberten Siracuſa mit Gewalt. Endlich wollten ſie für ſo getreue Dienſte belohnt ſeyn, und dem kaiſerlichen Verſpruch gemäß Siracuſa und das Val de Noto in Beſitz nehmen. Einige Zeit über entſchuldigte er ſich unter allerley Vorwendungen, endlich gab er ihnen nicht nur das nicht, was er ihnen verſprochen hatte, ſondern er entzog ihnen vielmehr alle Rechte und Privilegien, die ſie von den vorigen Beherrſchern von Sicilien erhalten hatten. Er verbot ihnen ſo gar unter Lebensſtrafe, in dieſem Lande keinem den Titel eines Conſuls zu verleyhen, ja er bedrohete ſie, er wollte ſie hindern, daß ſie keine Schiffe mehr in die See ſtechen lieſſen, und endigte endlich damit, er wollte Genua zerſtören. Es iſt kein Wunder, daß der genueſiſche Geſchichtſchreiber, der dieſes erzählt, den Kaiſer einen neuen Nero nennt. Dies war die Urſache, warum der Erzbiſchoff von Genua und der Podeſta zu ihm nach Pavia kamen, und ſeinen Groll zu beſänftigen ſuchten, ob ſie wohl weiter nichts erhielten, das ſie nur einiger Maſſen hätte ſchadlos halten können. Auf der andern Seite iſt es eben ſo zuverläſſig, daß die Piſaner von dem, was man ih-

nen verſprochen hatte, eben ſo wenig erhielten, ob ſie ſich übrigens wohl ſehr mit der Gnade des Hofs und des Kaiſers brüſteten.

Von Pavia kam der Kaiſer nach Mayland, wo er das Kloſter Morimondo begnadigte, es aber auch zum Nachtheil der Mayländer zwiſchen Mayland und Pavia gemeinſchaftlich erklärte. e) Er hielt ſich hier kaum einige Tage auf, und begab ſich nach Como, wo er wieder Handlungen ausübte, die den Mayländern ſchmerzlich wehe thaten. Er hatte zwar den Cremoneſern ſchon im J. 1191. das Caſtell Crema und die Inſel Fulcherio geſchenkt, dieſe Schenkung auch das folgende Jahr durch ein neues Diplom beſtätigt: Aber damit begnügten ſich die Cremoneſer nicht, ſondern verlangten, daß ſie der Kaiſer aufs feyerlichſte damit belehnen ſollte. Er willfahrte ihre Bitte, und übergab auf öffentlichem Platze den Abgeordneten von Cremona die Lanze und die Fahne. Bey dieſer Belehnung waren viele Edelleute von Como, Pavia, Lodi, Cremona und Bergamo zugegen. Denn dies waren die fünf Städte, die wider Mayland verbunden waren, wozu auch Markgraf Bonifacius von Montferrat kam. Heinrich hatte alſo das vorige Jahr blos deswegen den Frieden in der Lombardie hergeſtellt,

e) Ughelli It. Sacr. welcher aber das Diplom ſehr unrichtig anführt, ob es wohl in gewiſſem Betracht Aufmerkſamkeit verdient.

geſtellt, damit er in ſeinem ſicilianiſchen Zug keine Hinderniß bekäme. Jetzo aber war es ihm ganz angenehm, wenn der Städtebund wider Mayland Beſtand hätte.

Von Como aus ſchickte er gleich einen ſeiner Kämmerer Johannes Lile von Heſſen nach Cremona ab, der den Biſchoff und die Stadt in den Beſitz der Inſel Fulcherio und des Schloſſes Crema ſetzen ſollte. Der Geſandte begab ſich nach Crema, fand aber zu ſeiner Verwunderung, daß ſich die Einwohner von Crema auf Anrathen der Mayländer und Breſcianer widerſetzten, und ſeinen Auftrag vernichteten. Er begab ſich alſo nach Cremona, berief das ganze Volk zuſammen, und machte am 13 Junius die Reichsacht wider die Cremasker, Mayländer und Breſcianer kund. Die Mayländer mußten alſo auf ihre Vertheidigung bedacht ſeyn, und faßten den Entſchluß, den alten lombardiſchen Bund wieder herzuſtellen. Sie hielten am Ende des Julius eine Verſammlung in Borgo San Donnino, wo ſie die wechſelſeitige Eyde erneuerten. Dieſem neuen Bund traten bey die Städte Verona, Montova, Modena, Breſcia, Faenza, Mayland, Bologna, Reggio, Gravedona am Comerſee, Piacenza und Padua. Der Markgraf von Montferrat, und die fünf Städte, die unter dem Schutz des Kaiſers ſtanden, machten das gegenſeitige Bündniß aus.

Die deutſche Fürſten und Biſchöffe, die dieſem Zug des Kaiſers angewohnt hatten, konnten ſich nicht über Mangel an Gelegenheit ihr Glück zu befördern beklagen. Einige von ihnen hatten ſich zimlich bereichert, andere waren mit ſchönen Gütern verſehen worden. Unter dieſe Claſſe gehört auch Philipp, der ſeinen Bruder überall begleitet hatte. Er lernte am ſicilianiſchen Hofe die Wittwe des König Rogerius, Irene, eine griechiſche Prinzeſſin kennen, und da ſie ihm wegen ihrer Schönheit gefiel, ſo heirathete er ſie mit Genehmigung ſeines Bruders, der ihm das Herzogthum Toſcana und den Beſitz der mathildiniſchen Güter verliehe, welches am päbſtlichen Hofe eine ſehr mißfällige Handlung war. f)

Eine andere Veränderung im Reiche geſchahe in der rheiniſchen Pfalz. Pfalzgraf Conrad ſtarb unbeerbt, g) folglich trat nun der welfiſche Prinz Heinrich, Conrads Tochtermann in alle ſeine Rechte ein, und ward bald hernach vom Kaiſer, in deſſen Gnade er wegen ſeiner Dienſte ſtand, feyerlich belehnt, und ſchrieb ſich Herzog von Sachſen und Pfalzgraf am Rhein.

Andere

f) S. Margarina Bullar. Caſin. T. II. Conſt. 218. Dipl. 31. Jul. 1195.

g) Tolner hiſtor. Palat.

Andere Reichsfürſten hingegen hatten mehr Urſachen, alles von ihm zu befürchten, und vornehmlich diejenige, die in ſeiner Abweſenheit Unruhen angefangen hatten. Unter dieſen war wohl Markgraf **Albrecht** von Meiſſen einer der vornehmſten. Dieſer Herr hegte die gewaltthätigſte Grundſätze, welche er ſchon vormals durch Gefangennehmung ſeines eigenen Vaters gezeigt hatte. Gleich nach dem Tode deſſelben verfügte er ſich in das Kloſter, wohin ſein Vater dreytauſend Mark Silbers als ein frommes Vermächtniß geſchickt hatte, h) foderte das Geld von den Mönchen, und als ſich dieſe weigerten, es ihm zu geben, ſondern es als eine Gabe GOttes auf den Altar legten, ſo hatte er kein Bedenken, dieſe Gabe GOttes anzutaſten, und mit ſich davon zu nehmen. Er fieng hierauf an, ſeinen Bruder Graf **Dieterich** von Weiſſenfels drey Jahre über aufs härteſte zu verfolgen, den er aller ſeiner Güter gern beraubt hätte.

In dieſer Bedrückung wandte ſich Graf **Dieterich** an den Landgraf **Hermann** von Thüringen, der ihn aber lang in der Ungewißheit lies, und ſich immer entſchuldigte, er hätte keine Urſache, mit dem Markgraf zu brechen. Als jener immer mehr in ihn ſezte, erklärte ihm endlich der Landgraf auf Anrathen ſeiner Miniſter, er habe eine mannbare

 Tochter

h) Annales vetero Cellenſes. ſ. XX.

Tochter, wenn er dieſe heirathete, ſo wollte er ihm auf das nachdrücklichſte beyſtehen. So unangenehm es dem Graf **Dieterich** ſeyn mochte, eine Prinzeſſin zu heirathen, die ſich durch keinen allzugroſſen Reiz empfehlen konnte, ſo willigte er doch endlich in den Antrag, und ward hiedurch ſeinem Bruder weit überlegen. i) Der Markgraf, um ſeinen Bruder im Zaum zu halten, entſchloß ſich nahe bey Weiſſenfels die Veſtung Sibtenberg anzulegen, mitten in der Arbeit aber überfiel ihn ſein Bruder, und machte viele Gefangene. Der Markgraf wollte ſich an dem Landgraf von Thüringen rächen, **Hermann** aber kam ihm zuvor, drang unvermuthet in ſein Lager ein, ſchlug ihn aus dem Felde, und machte viele Gefangene. Kaum entkam noch der Markgraf mit einem geringen Gefolge nach Leipzig.

Am meiſten ſchreckte ihn die Ungnade des Kaiſers, der ſchon ſeinen Reichsminiſterialen Befehl gegeben hatte, wider ihn zu Felde zu ziehen. Während, daß ſein Bruder eine andächtige Reiſe nach Paläſtina machte, reißte er zum Kaiſer nach Italien, und hofte ihn zu beſänftigen. Aber auch hier erreichte er das Ziel ſeiner Wünſche nicht. Der Kaiſer ließ ihn nicht nur nicht vor ſich, ſondern hatte vielmehr Befehl gegeben, ihn anzuhalten. Er mußte alſo alle ſeine Leute bey dem Kaiſer zurück-

i) Chronicon Montis Sereni.

rücklaſſen, nahm nur einen Gefährten zu ſich, und entgieng der Nachſtellung des Kaiſers glücklich. Nun war ſein feſter Vorſaz, ſich auch wider den Kaiſer in gute Verfaſſung zu ſetzen. Er beveſtigte Leipzig, Kamberg und Meiſſen, und verſahe es mit genugſamen Lebensmitteln. Mitten in ſeinen Anſtalten erkrankte er, nachdem ihm, wie man ſagte, einer ſeiner Vertrauten Gift beygebracht, er brach von Freyberg auf, und ſtarb in Heinrichsdorf. Sein Bruder **Dieterich** beeilte ſich zwar nach Hauſe zu kommen, fand ſich aber überall mit Nachſtellungen umgeben, die ihm der Kaiſer ſtellen ließ. Seine Leute geriethen hiebey auf einen lächerlichen Einfall. Als er ſich nicht getraute, öffentlich zu Schiffe zu ſteigen, ſo brachten ſie ihn in einer Küſte zu Schiffe, aus welcher ſie ihn erſt heraus lieſſen, als er auf dem hohen Meer war. Jedoch auch dieſe Liſt half nichts. Denn der Kaiſer, der wegen der guten Silberbergwerke Meiſſen für ſich behalten und benutzen wollte, übertrug die Beſorgung derſelben ſeinen Freunden, auf welche Weiſe die Markgrafſchaft bis an ſeinen Tod in ſeinen Händen blieb.

Indem aber der Kaiſer mit der Markgrafſchaft Meiſſen alſo handelte, hatte er, wie man ſagt, in Worms eine weitläuftige Unterhandlung mit den Reichsſtänden angefangen, wovon der Endzweck dieſer war, die

Wahl-

Wahlfreyheit der deutſchen Könige gänzlich aufzuheben, und die deutſche Krone ſich und ſeinem Hauſe auf immer durch Erbfolge zu verſichern, zu welchem Ende gleich bey ſeinem noch nicht einmal getauften Sohne der Anfang davon gemacht werden ſollte. **Um dieſes** zu Stande zu bringen, vereinigte er **erſtlich** das Königreich Sicilien und Calabrien, das Herzogthum Apulien und das Fürſtenthum Capua alſo mit dem deutſchen Reich, daß alle dieſe Länder hinführo nur einem Herrn gehorchen ſollten. Auf gleiche Weiſe verſprach er **zweytens**, daß nach Abgang der männlichen Linie auch die Töchtern in den Lehen folgen könnten, oder daß er allen Fürſten in den ausſterbenden Lehen bey Leben des lezten Beſitzers die geſamte Hand geſtatten wollte. k) **Drittens** entſagte er auf dieſen Fall dem Rechte, die bewegliche Güter der Biſchöffe nach ihrem Tode zur kaiſerlichen Kammer zu ziehen. Der Kaiſer verſprach demnach Dinge, die andere Stände bisher ohnedies als Beſchwehrden angeſehen hatten, er ließ aber zugleich ſeinen Vortheil nicht aus der Hand, und behielt Meiſſen, hätte auch vielleicht Thüringen auf gleiche Weiſe an ſich

k) Wenigſtens erklärte der ſeel. Herr Joachim die Stelle des Johannes Monachus im Magno Chronico Belgico alſo. p. 55. bey Hern D. J. D. *Hoffmann* in Judiciis eruditorum & Opuſculis hiſtoricorum de Henrici VI. conatu regnum & imperium Romano Germanicum genti ſuæ hereditarium reddendi.

ſich gezogen, wo ihn nicht andere Urſachen bewegt hätten, davon abzuſtehen. Heinrich betrieb ſein Vorhaben mit allem Ernſt auf dem Fürſtentag in Gelnhauſen, und auf dem Reichstag in Maynz, allwo er den Fürſten, die ſich zur heiligen Reiſe rüſteten, noch einmal den reizenden Vorſchlag machte, daß, wenn ſie keinen Sohn hätten, ſie ihre Lehen erblich auf die Töchtern oder den Nächſten ihrer Anverwandten übertragen könnten. Die wenige Stände, die ſich in Maynz einfanden, verpflichteten ſich gegen ihn, daß ſie in die erbliche Nachfolge ſeines Hauſes in der kaiſerlichen Würde willigen wollten, wiedrigenfalls aber, als Reichsgefangene in öffentlicher Verwahrniß gehalten werden ſollten. Sie machten aus Furcht ihre Güter und Freyheit zu verliehren, Hofnung, auf der nächſten Reichsverſammlung in Würzburg, auch die übrige Fürſten dahin zu vermögen, daß ſie in das Geſuch des Kaiſers willigten, würden dieſe ihnen beytreten, ſo würde die Sache keinen Anſtand finden, würden ſie ſich aber weigern, ſo würde der Kaiſer keine weitere Ungnade auf ſie werfen können.

Nachdem die Fürſten in Würzburg zuſammen gekommen waren, ſo lieſſen ſich einige aus Furcht vor gröſſerem Unglück dazu bewegen, daß ſie dem Kaiſer verſiegelte Briefe deswegen zuſtellten, andere zwang man auf andere Weiſe dazu, einige hingegen waren

auf

auf keine Weiſe zu bewegen, daß ſie ihre Einwilligung gaben. Die Sache verzögerte ſich alſo immer mehr, und indeſſen mußte der Kaiſer wieder nach Italien reiſen, vergaß aber auch allda dieſes Geſchäft nicht, ſondern ſchickte den Burggraf **Burkard** von Querfurt zurück, und ließ es ihnen noch einmal empfehlen, man möchte endlich einmal durch einen feyerlichen Reichsſchluß ihm die erbliche Reichsnachfolge eingeſtehen. Je mehr ſich aber die Fürſten darüber bedachten, deſto weniger konnten ſie einwilligen. Die Erzbiſchöffe von Maynz und Cölln vertheidigten nach dem Sinne des römiſchen Hofes die Wahlfreyheit, und die ſächſiſche Fürſten hatten an dem Beyſpiele von Meiſſen und Thüringen die Abſichten des Kaiſers ſo zuverläßig erkannt, daß ſie ſich nicht ſelbſt die Hände binden, noch ihr Geſchlecht auf immer von allem Zugang zur kaiſerlichen Würde ausſchlieſſen wollten. Sie ſchlugen demnach das Geſuch des Kaiſers gänzlich ab.

Was konnte Heinrich VI. in dieſen Umſtänden beſſers thun, als daß er ſeinem Vorhaben auf einige Zeit entſagte? Denn daß er es gänzlich aufgegeben, wiederſpricht der Folge der Geſchichte. Er wartete demnach nur auf eine bequemere Zeit, und brach die Unterhandlungen ab. Er gab den Ständen, die ihm deswegen ſchon ſchriftliche Verſicherungen gegeben, ihre Briefe zurück, und

ſchlug

ſchlug einen andern Weg ein, auf welchem er das nun viel gewiſſer erhielt, was er ſich vielleicht gleich anfangs unter dieſer Larve vorgeſezt hatte. l) Er empfal in Frankfurt ſeinen jungen Sohn den Ständen, und da dieſe einmal ſahen, daß er von der Erblichkeit und von dem Geſuch eines feyerlichen Reichsſchluſſes in dieſer Stadt abgieng, ſo waren ſie nun viel bereitwilliger, die Wünſche des Kaiſers zu erfüllen, ſie fanden ſich ſehr zahlreich auf dem Reichstag in Frankfurt ein, und da ſie zuvor lieber Freyheit und alles wagen wollten, ſo wählten ſie nun ganz freywillig den jungen Sohn des Kaiſers als ſeinen Nachfolger, und gewährten ihm das von freyen Stücken, was er zwar wünſchte, aber mit Gewalt nicht durchzuſetzen vermochte. Auf dieſe Weiſe ward der ganze Zwiſt zwiſchen dem Kaiſer und den Reichsfürſten wieder glücklich beygelegt. Der Erzbiſchoff Adolph von Cölln ward der einige, der in dieſe Wahl nicht willigte, jedoch wurde auch dieſer Streit beygelegt, Adolph trat endlich in Boppard ebenfalls der Wahl bey, und ſchwor dem Herzog Philipp von Schwaben im Nahmen des Kaiſers Treue. m)

Und

l) Continuo alia uſus via revocavit *prius habitam ſub acuta ſimulatione voluntatem.* Chron. Reinhardtsbronnenſe.

m) Godofr. Colon.

Und eben ſo feindliche Geſinnungen gegen das hohenſtaufiſche Haus äuſſerte Herzog Ber-
1196 told V. von Zähringen. Die Geſchichtſchreiber entdecken uns die Urſache nicht deutlich, es iſt aber aus der Verbindung der Geſchichte und aus der Folge der Begebenheiten, da man dieſen Bertold dem Philipp bey der folgenden Kaiſerwahl entgegen ſetzen wollte, zu vermuthen, daß er ſo, wie Erzbiſchoff Adolph dem Verſpruche der Reichsfürſten in Anſehung des jungen Friderichs nicht beygeſtimmt habe. Der Kaiſer gab ſeinem Bruder Conrad Befehl, ihn anzugreifen, und in ſein Land einzufallen. Conrad that es, kam aber nicht weiter als bis nach Durlach, wo er, wie man vorgiebt, erſtochen worden. Er ward im Kloſter Lorch begraben, und ſtand im Rufe als ein tapferer Krieger, der ſich überall furchtbar machte, zugleich aber auch als ein wollüſtiger Regent, der ſich ſeinen Lüſten ganz überließ. Dies veranlaßte den Kaiſer, das Herzogthum Schwaben ſeinem Bruder Philipp zu übertragen, der eben damals ſeinem zweyten Zuge nach Italien beywohnte, aber gleich nach Deutſchland zurückeilte, und ſeinen Sitz in Schweinhauſen aufſchlug. n)

Eine der wichtigſten Begebenheiten, welche den Kaiſer zwiſchen dem erſten und zweyten Zug nach Apulien beſchäftigte, war ein neuer

n) Chron. Abbat. Urſperg.

neuer Kreuzzug, wozu er bey den Fürſten viele Neigung fand. Cöleſtinus hatte ihn aus weiſen Staatsurſachen immer mit ſolchen Vorſchlägen der Andacht zü zerſtreuen geſucht, aber der Kaiſer war auch nie geneigt, ſich von ſeiner neuen Eroberung zu entfernen. Er hatte daher, als er ſeinen glücklichen Zug nach Apulien that, von Trani aus an die Reichsſtände geſchrieben, daß er nach Bezwingung ſeiner Feinde in Sicilien und Apulien nichts ſehnlicher wünſche, als dem Elende der Chriſten in Paläſtina einige Linderung zu verſchaffen, weswegen er dem Pabſte auf der Reichsverſammlung in Bari verſprochen habe, 1500. Mann zu Pferd und eben ſo viele zu Fuß auf ſeine Koſten abzuſchicken, und jeden Ritter mit dreyſig Unzen Goldes und Lebensmitteln auf ein Jahr zu verſehen. Gleiche Verſprüche hatte er auch in Rückſicht auf die Schiffe und die Unterhaltung der Mannſchaft in Aſien gethan, und ſeinen Willen in allen Kirchſprengeln kund machen laſſen. o) In dieſer Abſicht hatte auch der Pabſt zween Cardinäle als Seitenlegaten nach Frankreich und in andere Reiche geſchickt, um das Kreuz an den Höfen und bey dem Volke zu predigen. Der Cardinalprieſter Johannes erſchien nach der Rückkehr des Kaiſers auf dem Convent von Gelnhauſen, und empfahl dies heilige Werk dem Kaiſer 1195

o) Godofr. Colon. ad a. 1195.

ſer und den Ständen. Unter dieſen waren ſehr viele dazu geneigt, und Heinrich ſuchte auch dieſe ihre Neigung dazu anzuwenden, daß ſie zuvor in ſein Geſuch willigten. Jedoch nahm dieſe Sache eine ganz andere Wendung, und er hielte die Fürſten nicht länger auf, dem Zunder ihrer Andacht zu folgen.

Es übernahmen daher eine Menge Fürſten die andächtige Verpflichtung, die Saracenen zu vertreiben. Unter denſelben waren die vornehmſte **Conrad** Erzbiſchoff von Maynz, der kaiſerliche Kanzler **Conrad** Biſchoff von Würzburg, **Friderich** Herzog von Oeſterreich, **Leopolds** Sohn, Herzog **Heinrich** von Brabant, Pfalzgraf **Heinrich** am Rhein, Markgraf **Otto** von Brandenburg, Landgraf **Hermann** von Thüringen, Markgraf **Conrad** von Mähren, Graf **Albrecht** von Habsburg, Graf **Adolph** von Schauenburg, Graf **Walram** von Limburg, der Marſchall **Heinrich Calatin**, oder wie ſie jezo heiſſen von Pappenheim, Erzbiſchoff **Hartwich** von Bremen, die Biſchöffe von Verden, Zeiz, Paſſau, Regenſpurg, Halberſtadt und andere. Der Zulauf war ſo groß, daß Lübeck allein vierhundert Mann zu dieſem Zuge lieferte. Aber die Fürſten hatten viele Vorſichtigkeit nöthig, vor ihrer Abreiſe in ihren eigenen Landen ſolche Anſtalten zu machen, daß ſie ſicher abweſend ſeyn konnten.

Die-

Dieſes hatte vornemlich Otto II. von Brandenburg nöthig. Er ſahe, daß ſich König Canut VI. zu einem Kriege rüſtete, der ihm gefährlich werden konnte. Um ſich wegen des letzten Feldzugs zu rächen, hatte Canut dieſe Zeit für die ſchicklichſte erachtet, dem Markgrafen wehe zu thun, und er bediente 1196
ſich hiezu des Vorwands, es habe Otto einige Wenden ſich unterwürfig gemacht, die unter däniſcher Oberherrſchaft ſtanden. Otto II. mußte ſich aus dieſer Urſache durch den Pabſt von der Verpflichtung des Kreuzzugs losſprechen laſſen, und ſich zur Vertheidigung ſeines eigenen Landes rüſten. Die Dänen brachen durch Pommern mit einer Verſtärkung von Rügen, Polaken und Obotriten in die Mark ein, Otto gieng ihm mit Deutſchen und Wenden entgegen, und hatte das Glück, den feindlichen General Biſchoff Peter von Roskild gefangen zu bekommen, und das Heer zu ſchlagen. Otto vereinigte ſich hierauf mit Graf Adolph von Hollſtein, ſetzte den Krieg fort, verwüſtete Mecklenburg, und bedrohete die Inſel Rügen. Dies verhinderte den däniſchen König, ſeine Abſicht vor jetzo zu erreichen, und den Grafen von Hollſtein von ſeinem Lande zu verjagen. Die Erbloſigkeit dieſes Markgrafen und die Kriege, in die er verwickelt werden konnte, bewegten ihn, ſeinen Bruder Albrecht II. als Mitregenten anzunehmen, worauf beede einen Theil ihrer Länder dem Erzſtift Mag-

deburg zu Lehen auftrugen. Der Kaiſer beſtätigte nicht nur in Gelnhauſen dieſe Uebergabe, und das Verſprechen des Erzbiſchofs, die Markgrafen nach Jahr und Tag mit den übergebenen Gütern wieder zu belehnen, p) ſondern machte auch die Prinzeßinnen des Hauſes ausdrücklich Lehensfähig in allen Ländern, die es vom Reich hatte, und die es nun mit kaiſerlicher Genehmigung an Magdeburg übertrug.

Ohnerachtet Markgraf **Otto** hiedurch verhindert worden, die Reiſe nach dem heiligen Lande anzutreten, ſo fuhren doch die andere Fürſten in ihrem Vorhaben fort. Wegen der Menge von Leuten mußte man ſie in drey Haufen theilen, wovon der erſte unter Anführung des Erzbiſchoff **Conrads** von Maynz und unter dem kriegeriſchen Commando des Herzogs von Lothringen durch Ungarn zog. Diesmal hatten die Kreuzfahrer von den Griechen nichts zu befürchten, der Kaiſer **Alexius Angelus**, ein Bruder von **Philipps** Gemahlin, unterſtüzte ſie mit Waſen, Lebensmitteln und allen Bedürfniſſen, und ließ ſie auf der griechiſchen Flotte nach Antiochien bringen, wo ſie ihre Reiſe zu Lande nach Tyrus fortſetzten. Das zweyte Heer begrief meiſtens die Niederſachſen und Niederländer, welche durch das deutſche Meer

p) Ob dieſe Belehnung wirklich geſchehen ſey, iſt eine andere Frage. S. Herr Buchholz l. c. p. 100.

Meer in Frankreich und Spanien hinfuhren, und durch die mittelländiſche See nach Ptolemais eileten, allwo der allgemeine Sammelplatz war. Das dritte Heer nahm der Kaiſer ſelbſt mit ſich nach Apulien und Sicilien, ſchickte es aber hernach ebenfalls nach Ptolemais ab. 1197

Während daß ſich die Truppen bey Tyrus von ihrem Marſche erholten, gieng der kaiſerliche Canzler Biſchoff Conrad von Würzburg nach Cypern ab, und krönte allda auf kaiſerlichen Befehl den König Almericus, der ſich von den Griechen nicht wollte krönen laſſen. So bald er wieder zurück kam, rückte das Heer von Ptolemais nach Joppe, welche Stadt Richard wieder in guten Stand hergeſtellt und den Deutſchen zu bewachen übergeben hatte. Gleich nach Richards Abreiſe waren die Saracenen wieder erſchienen, hatten den Ort ein paar Monathe belagert, und ob ſie wohl von den Deutſchen mit groſſer Tapferkeit zurückgetrieben wurden, ſo hatten doch dieſe das Unglück, durch Verrätherey der Einwohner von der Stadt abgeſchnitten und alle niedergehauen zu werden. Die Stadt ergab ſich hernach auf Bedingungen, wurde aber gänzlich zerſtört. Als die Kreuzfahrer hier keinen Feind fanden, rückten ſie nach Sidon, fanden aber auch dieſe Stadt verlaſſen. Sie marſchierten über Sarepta nach Berytus, welchen

Ort Saladin ſtark hatte beveſtigen laſſen. Die Kreuzfahrer belagerten die Stadt, ſchlugen die Saracenen in einem Ausfall, und drangen in die Stadt ein, welche ſie plünderten, und einigen tauſend Chriſten die Freyheit verſchaften. Gleiches Schickſal hatte das Schloß, wo man Wafen und Lebensmittel im Ueberfluß fand. Indeſſen fuhr der Fürſt von Antiochien fort, den Saracenen viele Oerter wieder abzunehmen, hingegen verheerten auch dieſe alles, wo ſie hinkamen, mit Feuer und Schwerdt, und das Heer der Kreuzfahrer, ſtatt den erſten Schrecken der Türken zu benützen, hielt ſich mit der Belagerung von Torone auf, und ließ Joppe wieder in guten Vertheidigungs-Stand ſetzen, warf auch eine ſtarke Beſatzung in die Stadt Berytus. Indeſſen verſtärkten ſich die Türken, die Belagerung mußte aufgehoben werden, Berytus fiel wieder in feindliche Hände, und wurde von Grund aus zerſtört. Zum Unglücke ſtarb der Kaiſer, und bald nach ihm auch der Pabſt, die Fürſten eilten nach Haus, und damit hatten ſie wieder alle Mühe und Arbeit verlohren. r) Für die kaiſerliche Hoheit und für die Würde des Reichs konnte man von ſolchen Zügen ohnedies wenig erwarten, jedoch war es noch Ehre genug für den Kaiſer, daß auſſer dem König von Cypern der Erzbiſchoff Conrad

r) Godofr. Colon. ad a. 1197. Continu. belli ſacri L. II.

rad von Maynz im Nahmen des Kaiſers den König Leo von Armenien krönen ließ, ob wohl dieſe letztere Krönung von andern einem Befehle des Pabſtes zugeſchrieben wird.

Die neue ſicilianiſche Unruhen nöthigten den Kaiſer ſeinen Zug nach Italien zu beſchleunigen. Als er im Auguſt in Mayland ankam, s) betrug er ſich nach einem ganz andern Syſtem, als man vermuthet hätte. Sein Legat hatte zuvor die Mayländer mit 1196
der Reichsacht belegt, dieſe hatten einen neuen Städtebund errichtet, und die Cremoneſer geſchlagen. Alles dieſes achtete der Staatskluge Kaiſer nicht, ſondern bewegte blos die Mayländer, ihre Gefangene wieder loszugeben. Er blieb bis in den Anfang des Septembers in Mayland, und ſtiftete Frieden zwiſchen Cremona, Como und Mayland, Crema aber blieb frey. t) Von dieſer Stadt begab ſich Heinrich über Piacenza nach Apulien, wo ſich indeſſen manche ernſthafte Auftritte zugetragen hatten.

Von Tancreds Familie war Niemand mehr übrig, als ſein Schwager Graf Richard von Medania, der zwar entweichen wollte, aber aufgefangen, und im Schloß Arce in enger Gefangenſchaft gehalten wurde.

s) Puricelli Ambros. N. 623.

t) Cronica di Daniele cf. Giulini L. XLVII. p. 121.

Der Biſchoff von Worms als kaiſerlicher Statthalter von Apulien bekam Befehl, mit ſeinen Deutſchen zum Abt Roffred von Montecaſſino zu ſtoſſen, worauf ſie die Mauren von Neapel und Capua niederreiſſen lieſſen. So bald der Kaiſer ankam, hielt er in Gegenwart aller Baronen des Reichs einen allgemeinen Reichstag, auf welchem ihm der unglückliche Schwager Tancreds überliefert wurde. Er ließ ihm ſeinen Proceß machen, ihn an den Schwanz eines Pferdes binden, in der ganzen Stadt herumſchleppen, hierauf an den Füſſen an den Galgen aufhenken, in welcher erbärmlichen Geſtalt er noch zween Tage ſchmachtete, bis er ihm einen Strick an ſeinen Hals binden und ei-
1197 nen groſſen Stein daran feſt machen ließ, auf welche Weiſe er endlich erdroſſelt wurde. Sein Leichnam blieb an dem Galgen hangen, und wurde erſt nach des Kaiſers Tod abgenommen. Alle Einwohner des Reichs wurden mit einer neuen Auflage beſchwehrt, Graf Diephold aber hatte die Ehre, Graf von Acerra zu werden.

Von Apulien begab er ſich nach Sicilien, behandelte aber auch hier die Einwohner mit der äuſſerſten Strenge. Ueberhaupt ſchien er ſich vorgeſetzt zu haben, das ganze Normänniſche Geblüt auszurotten. Am meiſten mußten diejenige leiden, die von königlichem Geblüte waren. Ein unverzeiliches Verbre-

chen war es in ſeinen Augen, dem Tancred auf den Thron geholfen zu haben. Die Italiåner melden, daß er einem von ihnen eine Krone mit eiſernen Någeln auf den Kopf nageln laſſen, und ihn mit den abſcheulichſten Schmerzen zum Tode befödert habe. Der groſſe General Margaritone, Herzog von Durazzo, Fürſt von Taranto und Großadmiral des Reichs wurde feſtgeſetzt, man ſtach ihm die Augen aus, und beraubte ihn ſeiner Mannheit.

Es iſt leicht zu vermuthen, daß die Kaiſerin bey dieſen Grauſamkeiten nicht gleichgültig ſeyn konnte. Es giengen daher ſehr zweydeutige Gerüchte, als ob ſie heimlich die Empörungen wider ihren Gemahl genåhrt håtte. Aber es waren bloſe Gerüchte ohne Grund. Die Groſſen, die einige Kaltſinnigkeit zwiſchen dem Kaiſer und der Kaiſerin bemerkten, glaubten, nur deſto freyere Hånde zu haben, ſie ſchlugen ungeſcheut die Deutſche todt, die ihnen in die Hånde fielen, und Heinrich mußte ſich vor ihnen ſelbſt in Sicherheit ſetzen. Als er von einer Veſtung in eine noch veſtere fliehen wollte, umringten ihn die Sicilianer, und er mußte gewiſſe Bedingungen annehmen, die ſie ihm vorſchrieben, unter welchen auch dieſe war, daß er wieder nach Deutſchland zurückgehen ſollte. So erzåhlen es wenigſtens einige Italiåner.

So viel ſcheint zuverläßig zu ſeyn, daß ein Kaltſinn zwiſchen ihm und ſeiner Gemahlin aufgekeimt, daß ſie ſich aber auch beede wieder mit einander ausgeſöhnt haben. Wenigſtens iſt es am allerwenigſten zu vermuthen, daß Conſtantia zur Vergifftung ihres eigenen Gemahls behülflich geweſen. Leute, die täglich den Zutritt zum Kaiſer und zur Kaiſerin hatten, wiederſprachen es als eine Fabel. Vielmehr war Heinrich ernſtlich bedacht, die Ehre der ſicilianiſchen Krone von auſſen zu retten. Er ließ durch ſeine Geſandte am griechiſchen Hofe alle Länder zurückfordern, die ehemals **Wilhelm** beſeſſen hatte. Da dieſe Anfoderung eine Strecke Landes von Durazzo bis nach Theſſalonich begrief, ſo mußte der griechiſche Kaiſer deſto mehr darüber erſchrecken, weil eben damals das griechiſche Kaiſerthum am ſchwächſten war, und Heinrich ein Kreuzheer zu ſeinen Dienſten hatte, durch welches er ſeinen Anſprüchen den nöthigen Nachdruck geben konnte. Er hatte nicht nur dem Iſaacius Angelus, ſondern nach deſſen Verſtoſſung vom Throne dem Alexius Comnenus es unter Bedrohung eines Kriegs bedeuten laſſen. Der griechiſche Hof ſchickte einen Geſandten nach Sicilien, und der Kaiſer verlangte nicht weniger als fünftauſend Pfund Goldes als einen jährlichen Tribut. Mit aller Mühe, die ſich der griechiſche Geſandte gab, begnügte ſich endlich Kaiſer Heinrich

rich mit ſechzehen Talenten Goldes: doch auch dieſe bekam er nicht: der Tod kam ihm zuvor, noch ehe er ſie als die ſüſſe Frucht ſeiner hohen Foderungen zu Geſicht bekam. Jedoch ließ er ſeinen Trupp Kreuzfahrer nach dem gelobten Lande abreiſen, und geſellte ihnen von Würzburg ſeinen Kanzler zu, der in Cypern ſeine Befehle vollſtreckte, und ſich in Ptolemais mit den andern Heeren vereinigte.

Während daß er in Palermo ſich aufhielt, empörte ſich **Wilhelm**, Caſtellan von Caſtrogiovanni. Der Kaiſer begab ſich in eigener Perſon dahin, und belagerte das Schloß, erkrankte aber auf einmal, ward nach Meſſina gebracht, und ſtarb allda am Ende des Septembers oder mit Anfang des Octobers. Gleich bey dem Anfange ſeiner Krankheit ſchickte er den Biſchoff von Bethane an den König **Richard**, und verſprach ihm alles Geld, das er ihm abgenommen hatte, zurückzugeben. Gleich nach ſeinem Tode ſchickte die Kaiſerin den Biſchoff von Meſſina an den Pabſt, und ließ ihn bitten, er möchte erlauben, daß man den Leichnam ihres Gemahls in eine Kirche begrübe, ferner er möchte den Römern befehlen, den **Marquard** oder **Marcwald** von Amenuder nicht weiter zu beunruhigen, und endlich ihren Sohn **Friderich** belehnen und als König von Sicilien krönen. Auf die

die erſte Bitte antwortete der Pabſt, daß er die Begräbniß des Kaiſers in heiliger Erde nicht geſtatten könnte, bis er von ſeiner Reue gewiſſe Spuren hätte. Der Pabſt muß dieſe bekommen haben. Denn der Leichnam des Kaiſers wurde mit aller Feyerlichkeit in der Hauptkirche von Palermo beygeſetzt, allwo man ſein Grabmahl noch auf den heutigen Tag ſieht. u)

Auf die zwote Bitte antwortete der Pabſt, daß er den **Marcovald** ohne Einwilligung der Römer nicht ſicher ſtellen könnte. Dieſer tapfere Krieger war von den Römern geſchlagen, und unter ſeinem Gepäcke fand man auch Heinrichs Teſtament, das voll von frommen Geſinnungen iſt. Er bereut ſeine Vergehungen, und wünſcht, daß ſein Erbe ſie an ſeiner ſtatt verbeſſern möchte. **Marcowald** verurſachte hernach noch in Apulien groſſe Unruhen, und machte dem Pabſte und der Königin vieles zu ſchaffen. Die dritte Bitte war für die **Conſtantia** wohl die wichtigſte. Sie

u) Rogerius von Goveden, der ſo viele Fabeln über Heinrichs Geſchichte verbreitet hat, ſagt, er ſey im Banne geſtorben, und der Pabſt habe ſein Begräbniß nicht erlauben wollen, ſo ſehr ihn auch der Erzbiſchoff von Meſſina deßwegen erſucht habe. Alle andere Geſchichtſchreiber gedenken dieſes Bannes mit keinem Worte, da es doch bekannt iſt, was die Verbannung eines Kaiſers vor Aufſehens gemacht hat. Wenn also Conſtantia um die Begräbniß ihres Gemahls angehalten, ſo muß ſie wichtige Staatsurſachen dazu gehabt haben.

Sie hatte ihren Sohn bisher durch die Herzogin von Spoleto unter der Aufſicht der Grafen von Celano und Converſano erziehen laſſen. Sie berief ihn nach dem Tode ihres Gemahls gleich zu ſich nach Sicilien, während daß Philipp in Deutſchland die Beſtätigung ſeiner Wahl zu bewirken ſchien. Weil ſie wohl wahrnahm, daß ſie in der gegenwärtigen Lage ihrer Umſtände des päbſtlichen Hofes nöthig hatte, ſo ergrief ſie die gelindeſte Maaßregeln. Weil ihr Gemahl in ſeinem Teſtament verordnet, daß man dem Pabſte und der römiſchen Kirche die Mathildiniſche Güter zuſtellen ſollte, x) ſo gab ſie dem Cöleſtinus einen groſſen Theil von Toſcana zurück, nemlich Acqua pendente, S. Chriſtina, Monteſiaſcone, Radicoſani und S. Quirico. y) Wenn alles dieſes ſeine hiſtoriſche Richtigkeit hat, ſo ſieht ein jeder leicht ein, was Conſtantia für Urſachen hatte, das Teſtament ihres Gemahls in dieſem Stücke zu erfüllen, hingegen erhellt eben daraus, was Otto IV. hernach für rechtliche Urſachen haben konnte, dieſe Abtrettung nicht in ihrer ganzen Ausdehnung zu erkennen.

Allge-

x) Acta Innocentii III. n. 28. Muratori ſcript. rer. Ital. p. 495.

y) Hievon hat man das Zeugniß des Rogerius von Hoveden, auf welchen ſich auch die neueſte Schriftſteller von Rom, z. B. Herr Graf Garampi in Sigillo della Garfagriana berufen. Heinrichs Teſtament hat Baronius.

z) Rogerius Hoveden.

Allgemeine Betrachtungen über das Reich und den Kaiſer.

So regierte Heinrich VI. ein Herr von groſſem Verſtande, aber vom allerſchlimmſten Herzen. Er hatte eine ſehr gute Mine, eine etwas niedrige Statur, einen ſchwachen und magern Leib, den er durch die Jagd abzuhärten ſuchte. Groſſe Eigenſchaften des Verſtandes ſprach ihm Niemand ab, er war beredt, entwarf die ſchönſte Plane, führte ſie gut aus, wußte ſich nach den Umſtänden biegſam zu zeigen, und bewieß in ſeinen Handlungen, daß er die Staatsklugheit in der Schule ſeines Vaters gelernt hatte. Er war ſelbſt kein Krieger, wußte ſich aber doch ſeinen Nachbarn und Unterthanen furchtbar zu machen, und verſtand die Kunſt, ſich ſowohl Furcht als Liebe zu verſchaffen.

Wer mit ihm umgieng, fürchtete ihn ſehr und liebte ihn wenig. Seine eigene Gemahlin gab davon den Beweis, und wenn ihn jemand liebte, ſo waren es Krieger, denen er erlaubte, die ganze Wildheit ihres Herzens zu zeigen. Ein Conrad Mücke im Hirn, der Graf Diepold, der unruhige Abt Roffred machten unter ihm ihr Glück. Aber

es war immer auf die Unterdrückung der Unſchuld, auf Blut und Raub gegründet. Sein Stolz kannte keine Gränzen, und er übertraf darinn ſeinen Vater. Wie ſchmeichelte ſeiner Eitelkeit der gefangene König Richard? die despotiſche Krankheit hatte alle Triebe ſeines Herzens durchdrungen, aber er beſaß unglücklicher Weiſe die Kunſt nicht, Despot mit Anſtand zu ſeyn, wie ſein Vater.

Die verhaßteſte Künſte, die man in der Schule der Despoten lernt, waren ihm bekannt, er gebrauchte Gift, Strang, Dolch, Schwerdt, ſeine Feinde unglücklich zu machen: Aber den Hang ſeines Herzens zu verbergen, hatte er nie gelernt. Er trotzte und war bald wieder feig, ſo bald er ernſtliche Verbindungen wider ſich ſahe. Wie geſchmeidig ward er, als nach der Ermordung Albrechts von Lüttich einige deutſche Stände ſich wider ihn verbanden? Ein Glück für Deutſchland war es, daß er hier mehr eingeſchränkt war, und das Böſe nicht thun konnte, das er wünſchte. Ein Unglück für Sicilien und Neapel war es, daß ihm ſeine Hände weniger gebunden waren. Wen er haßte, den haßte er tödtlich, wovon die Familie Heinrich des Löwen und der Anhang Tancreds zeugt. Daß ſein Herz voll von Tücken war, das bewies er gegen Mayland, Genua und Piſa.

Ein Sklav ſeiner Worte war er in ſeinem Leben nie, und er freute ſich, wenn er einen äfte. Er bat und ſchmeichelte und verſprach, was man gern hörte, ſo lang er des Dienſtes bedürſtig war. Hatte er ſeinen Endzweck, ſo lag ihm wenig daran, ob der, der ihm gedient hatte, wiedrige Begriffe von ſeiner Ehrlichkeit hegte. Den Geitz trieb er ſo weit, als ihn je ein Regent getrieben hat. Das war noch das wenigſte, daß er ſeine Kammergefälle von jedermann eintreiben ließ, daß er die bewegliche Güter eines verſtorbenen Biſchoffs an ſich zog: denn dies konnte er mit keinem Schein von Recht thun, ſo ſehr es auch die Stände als Beſchwerde anſahen: Aber daß ihm die Biſchöffe Geld geben mußten, und daß bey ſtreitigen Wahlen allemal der es gewan, wer ihm die gröſte Summe bezahlte, war wiederrechtlich. Wie viel Geld trug ihm die lüttichiſche Wahlſache ein? Wie zog er den Biſchoff von Prag in das Netz? Wie viel Geld erpreßte er von Richard? Wie gierig plünderte er die Schätze der normänniſchen Könige? Das menſchliche Gefühl kann es den Sicilianern und Neapolitänern nicht verargen, wenn ſie über den Tod Heinrichs als über den Tod eines Tyrannen frohlockten. Mit mehr Mäßigung beurtheilten ihn die Deutſche, welche das Glück hatten, eine Menge fremdes Geld in ihrem Lande zu ſehen, und ſich unter ihm zu ſchwingen.

Bi=

Biſchöffe hatte er immer bey ſich, er vertraute ihnen wichtige Stellen an, und das thaten ſie gern, denn dies waren allemal die erwünſchteſte Gelegenheiten ſich Geld zu erwerben.

Dies aber verſchafte ſeiner Regierung einen Glanz, daß fremde Reiche den deutſchen Staatskörper fürchteten. Der franzöſiſche König war aus Staatsintereſſe Heinrichs guter Freund. Der Engliſche fürchtete und haßte ihn. Der Pabſt war nie ſo kühn, ihn dreiſte anzugreifen. Wäre der betagte Coeleſtinus ein muthiger Innocentius III. geweſen, ſo hätte allem Anſcheinen nach der Kaiſer mehr zu befürchten gehabt. In Spanien waren beſtändige Unruhen. Das griechiſche Reich war zu ſchwach, als daß es ſich mit ihm hätte meſſen können: Vielmehr ſchrieb Heinrich dem griechiſchen Hofe Geſeze vor, und faßte überhaupt in dieſem Stücke kühne Plane. Daß er auch Frankreich mit Deutſchland zu vereinigen getrachtet, wie ihn ein engliſcher Schriftſteller bezüchtigt, z) iſt ſehr unwahrſcheinlich. Daß er Abſichten auf das griechiſche Reich gehabt, iſt wahrſcheinlicher, wenigſtens behauptete es Pabſt Innocentius III. a) und die Lage des griechiſchen Reichs reizte ihn noch mehr dazu. Ein Bruder

z) Rogerius Hoveden.

a) Ep. 27. T. I. L. V. Otto de S. Blaſio c. XLIII.

der ſuchte wieder den andern bey ihm Hülfe, er ſchickte auch einige freywillige Ritter dahin, welche ſich gut bezahlen lieſſen. Indeſſen wurde der griechiſche Kaiſer von ſeinem Bruder gefangen, geblendet und ins Gefängnis geſteckt. Der neue Kaiſer nahm die Deutſche in ſeinen Sold, und behauptete ſich durch ihre Hülfe auf dem Throne. Der Sohn des geblendeten Kaiſers gab ſich alle Mühe für ſeinen Vater, und als er die Unmöglichkeit der Sache einſahe, ſo nahm der geblendete Kaiſer ſeinen Tochtermann **Philipp** an Kindesſtatt an, ſezte ihn zum Erben ein, und hofte, daß ihn Kaiſer **Heinrich** unterſtüzen würde. Vielleicht hätte auch Heinrich ſein Vorhaben ausgeführt, wo ihm nicht der Tod zuvor gekommen wäre. Einige melden auch, daß **Heinrich** auf Tunis, Numidien und Mauritanien Abſichten gehabt habe.

Eines der glänzendeſten Rechte eines Kaiſers übte er etliche male aus. Er verliehe andern die königliche Krone. Wir fanden oben das Beyſpiel König **Almerici** von Cypern, den **Leo** von Armenien krönte der Erzbiſchoff von Maynz, und in Anſehung deſſelben ſtreiten die kaiſerlich und päbſtlich geſinnte Schriftſteller mit einander, ob **Conrad** von Maynz es auf Befehl des Kaiſers oder des Pabſtes gethan. Nach der Beſchaffenheit der damaligen Zeiten waren freylich der

Kaiſer und der Pabſt die erſte Perſonen in Europa, von denen es abhieng, einen andern als König zu erkennen, jenem ſtand das Weltliche dabey zu, dieſem das Geiſtliche, oder vielmehr das, was man bey einer Krönung zur Religion zog. Der dritte war Herzog Premislaus, oder wie ihn der Abt von Urſperg nennt, Ottocar von Böhmen. Denn nach dem Tode des Biſchoff Herzogs im Junius 1197. folgte in Böhmen Uladislaus als Herzog, der aber dieſe Würde dem Herzog Premislaus abtrat. Ihm ſezte Philipp auf Befehl des Kaiſers die königliche Krone auf. b)

Hingegen gründete dieſer Kaiſer den Haß des päbſtlichen Hofes wider das hohenſtaufiſche Haus, und es konnte den Päbſten unmöglich gleichgültig ſeyn, wenn ein ſo mächtiger König Sicilien und Neapel beſaß, der im Stande war, um die Lehnbarkeit des ſicilianiſchen Reichs ſich nicht viel zu bekümmern. Innocentius III. ließ daher dies ſein erſtes Geſchäft ſeyn, die Lehnbarkeit zu retten, und Conſtantia wandte ſich gleich an ihn, um die Inveſtitur ihres jungen Prinzen zu erhalten, die auch unter vielen Bedingungen ertheilt wurde. Aus gleichen Gründen war die Erblichkeit des römiſchen deutſchen Reichs und die Einverleibung von Sicilien in die Reichsverfaſſung gar nicht nach römiſchen Geſchmack.

b) Cosmæ Prag. Cont. Abbas Urſp. p. m. 318.

Noch weniger genehmigte man es in Rom, daß der Kaiſer die Reichsſtände zur Einwilligung zwang, vielleicht gefiel auch die Nachgiebigkeit der Stände in Rom nicht, die, nachdem der Kaiſer von dieſem Vorhaben abſtand, noch Briefe von ſich gaben, daß ſie den Friderich wählen wollten. Die beede Erzbiſchöffe von Maynz und Cölln und die Sachſen handelten alſo, ſo wie man es am päbſtlichen Hofe gern ſahe, und der Pabſt half deſto gerner die deutſche Wahlfreyheit erhalten. Daß Heinrich den kaiſerlichen Titel mit dem Sicilianiſchen vermehrt, war ganz natürlich.

So wenig ſich ſonſt Heinrich dem päbſtlichen Hofe gefällig erwieß, ſo leiſtete er doch dem Pabſte vor ſeiner Krönung auf den ſo genannten Schwellen der h. Apoſtel den gewöhnlichen Eyd als Schirmsvogt der römiſchen Kirche, und beſtätigte dem römiſchen Volk und Senat ſeine Rechte. Es ſchien auch faſt, daß er durch das Volk den Pabſt in Schranken hielt, wenigſtens zeigte der Pabſt bey der Gelegenheit, als Heinrich des Löwen Sohn Heinrich flohe, viele Gnade gegen dieſen auch wieder die Abſichten des Kaiſers. Daß er aber dem Pabſte einen feyerlichen Eid wegen des Kreuzzuges geſchworen, und daß er, weil er es nicht gehalten, mit dem Banne belegt worden, iſt nur in den engliſchen Schriftſtellern zu finden, denen

es

es die römiſche Geſchichtſchreiber nachſagen. In dem eigenen Brief des Kaiſers an die Erzbiſchöffe, Biſchöffe und Aebte von Deutſchland ſtehet von einem ſolchen Ende, auch vom Pabſte kein Wort. Indeſſen iſt nicht zu läugnen, daß der päbſtliche Hof dabey ein Staatsintereſſe hatte, wenn Heinrichs Macht hiedurch geſchwächt wurde, und daß er es ſehr ungern ſahe, daß der Kaiſer die Kreuzfahrer zu ſeinen Eroberungen gebrauchte.

So wenig ihn die Reichsſtände liebten, ſo glaubte er doch vieles gewonnen zu haben, als ihm einige Stände ihr Wort für die Wahl ſeines Kindes gaben, folglich war hier einer der ſeltenen Fälle, da ein Kind, wie es mit Heinrich IV. geſchahe, als König gewählt wurde, der noch eines Vormünders nöthig hatte. Seine Gemahlin wurde mit ihm vom Pabſte als Kaiſerin gekrönt, ſie hatte alſo die Ehre, zweymal einmal in Mayland, und hernach in Rom gekrönt zu werden, ſie führte auch ihr Majeſtäts-Siegel und den Titel Semper Auguſta. Während der Abweſenheit des Kaiſers aus dem Reiche übertrug er ſeinem Bruder ſeine Geſchäfte. Er ſchickte ihn in dieſer Abſicht aus Italien zurück, und ließ ihn Dinge verrichten, die ſonſt dem Kaiſer zukommen. Auf kaiſerlichen Befehl führte ſein Bruder Conrad den Krieg mit Bertold von Zähringen, und auf glei-

 chen

chen Befehl krönte **Philipp** den böhmiſchen Herzog als König.

Unter den Reichsſtänden geſchah unter ihm keine beſondere Veränderung. Neu erſcheint unter ihm ein Herzog Albrecht von Teck, der kein beſonderes Herzogthum hatte, ſondern aus einem herzoglichen dem zähringiſchen Hauſe abſtammte, und davon den Titel eines Herzogthums auf das Schloß Teck und die ihm zugefallene Güter brachte. **Heinrich** wagte es, die Landgrafſchaft Thüringen und die Markgrafſchaft Meiſſen den Brüdern der Verſtorbenen zu entziehen. Mit dem erſten gelang es ihm nicht, ſondern Hermann wußte durch Gefälligkeit und Dienſte ſeine Nachfolge zu behaupten, Meiſſen aber behielt der Kaiſer bis an ſeinen Tod. Ein Beyſpiel von einer Mitregentſchaft findet man in der brandenburgiſchen Geſchichte. Unter den Grafen kommt unter ihm ein Embicho Comes hirſutus vor. c) **Dieterich** Graf von **Hohſtaden**, der in einigen Urkunden von ihm vorkömmt, machte ſich in der lüttichiſchen Wahlſache zu ſeinem Nachtheil bekannt.

In ſtreitigen Biſchoffswahlen behauptete er ſein Devolutionsrecht mit allem Ernſt, bey verſchiedenen Beyſpielen, und bey dem lüttichiſchen Falle kam eine neue Bemerkung vor, da der Pabſt den von ihm geſchüzten an den Me-

c) Hontheim hiſt. Trev. T. I. p. 621.

Metropolitan von Cölln wieß, welcher von der Rechtmäßigkeit der Wahl urtheilen und ihn hernach einweihen ſollte. Das lezte geſchahe hernach wider den Willen des Kaiſers auſſer dem Reiche durch den Erzbiſchoff von Rheims. Eines der ſeltenſten Exempel war es, daß ein Biſchoff, jener von Prag, zugleich Herzog von Böhmen ward, welche beede Titel er in ſeinen Unterſchriften mit einander verband. d)

Von Reichsachten haben wir unter ihm das einige Beyſpiel, daß ſein Legat die Mayländer damit belegte. Sie hatte aber keine groſſe Folgen, und der Kaiſer ſtellte ſich, als ob ſie gar nicht geſchehen wäre, ſo bald dieſe der Städtebund ſchloſſen, und ſich ihm, als ſein ſicilianiſcher Zug ſeine ganze Aufmerkſamkeit erfoderte, furchtbar machten. In peinlichen Rechtsſachen war unter ihm die Ermordung des Graf Chriſtians von Oldenburg auf Anſtiften ſeines Bruder Moriz die merkwürdigſte. Die Mörder wurden durch die bekannte Probe glüender Pflugſchaaren überführt, und darauf mit dem Rade hingerichtet.

Bey erledigten Herzogthümern bedachte Heinrich meiſtens ſeine eigene Familie. Das Herzogthum Schwaben gab er, als er Kaiſer ward, ſeinem Bruder Conrad, und nach

 deſſen

d) Continu. Coſm. Prag. l. c. in nota.

deſſen Tode dem **Philipp**, den er noch mit andern Ländern in Italien, mit Toſcana und den mathildiniſchen Gütern verſahe. Ganz wider ſeinen Willen geſchahe es, daß Heinrich aus dem welfiſchen Hauſe durch liſtige Liebe die Prinzeßin **Agnes** bekam, und ſich hiedurch den Weg zur Pfalzgrafſchaft am Rhein bahnte. Daß er noch mehr Schäze geſammlet als ſein Vater, iſt leicht zu vermuthen, wenn man den normanniſchen Schaz bedenkt, den er in Trifels aufbewahren ließ.

Daß es die geiſtliche Stände für ein Glück geachtet, von den Advokatien befreyt zu werden, haben wir oben an dem Beyſpiele des Erzbiſchoff Johannes von Trier bemerkt. Aus dem aber, was der Pfalzgraf Heinrich gegen ihn that, läßt ſich noch nicht ſchlieſſen, daß damit alle trieriſche Advokatenrechte aufgehört, wie denn eben dieſer Erzbiſchoff mit dem Grafen von Caſtell wegen ſolcher Rechte beſondere Verträge geſchloſſen. e)

Unter ihm wurde in Deutſchland im Hochſtift Minden eine neue Silbergrube entdeckte. Nach dem Grundſaz, den die vorhergehende Kaiſer, vornehmlich ſein Vater, befolgten, rechnete er die Bergwerke zu ſeinen Regalien, und behielt ein Drittheil der Ausbeu-

te

e) Hontheim l. c. p. 621. cf. Ejusdem diſſertat. præmiſſa Sæculo XII.

te vor ſich, zwey Drittheile aber gab er dem Biſchoffe aus beſondern Gnaden. f) Für das Strandrecht hingegen war er nicht gut geſinnt, er ſah es als eine Ungerechtigkeit an, verbot es, und wollte, daß geſtrandete Güter wider ihren Eigenthümern ſollten zugeſtellt werden. Da die Leibeigene in die Städte zogen, allda Pfalbürger wurden, und ſich ihren Herrn zu entziehen ſuchten, ſo erhob ſich deswegen vornehmlich zwiſchen den elſäſſiſchen Städten und Edelleuten ein Zwiſt, den der Kaiſer alſo entſchied, daß die Edelleute ihre Leibeigene, deren Leibeigenſchaft ſie erweiſen könnten, wieder an ſich zu ziehen berechtigt ſeyn ſollten.

Wie unrichtige Begriffe von der Religion, in ſo fern ſie einen Einfluß in den Staat hat, im Schwang giengen, davon zeugen die Denkmale der Päbſte und Biſchöffe dieſer Zeit. Coeleſtinus III. ſezte in einem Briefe an die Königin von Engelland die übel verſtandene Antitheſe: **Das Kreuz Chriſti übertrift und geht den Adlern des Kaiſers, das Schwerdt Petri dem Schwerdt Conſtantins vor, und der apoſtoliſche Stul urtheilt und richtet über die kaiſerliche Macht.** Die ganze Frömmigkeit der Regenten und Fürſten beſtand darinnen, daß man den Klöſtern und Mönchen ſchenkte. Biſchöffe und Aebte führten das Schwerdt, und

f) Chron. Mindenſe apud Piſtorium.

unter den geiſtlichen Kriegern that ſich unter Heinrich VI. der Abt Rofred von Monte-caſſino vor allen andern hervor. Was dieſe Begriffe für einen Einfluß in die Sitten und den Wohlſtand der Biſchöffe gehabt haben, davon reden die Beyſpiele der Geſchichten dieſer Zeit. Erzbiſchoff Wichmann von Magdeburg hielt ſich einen ſtarken Trupp von Poſſenreiſſer und Hofnarren, in die er ſehr verliebt war. g) Sein Nachfolger Ludolf hatte einen Mitwerber den Probſt Rocherus, dem ſeine Gegner die Einwendungen machten, daß er erſt vor drey Tagen ſeine Tochter verheirathet habe. Folglich gab es noch damals Geiſtliche, welche Kinder zeugten, und die doch der biſchöflichen Wahl fähig ſeyn konnten. h) Wie ſehr die Biſchöffe auf ihre Bereicherung bedacht geweſen, davon zeugt auch die Regierungs-Geſchichte des Kaiſer Heinrichs ſattſam.

Hingegen waren auch die Sitten der weltlichen Fürſten meiſtens tadelhaft: Unter dieſer kurzen Regierung hat man Beyſpiele von Bruders-Mord, an Chriſtian Grafen von Oldenburg, von Vergiftungen an Albrecht von Meiſſen, von Gewaltthätigkeiten und Gefangennehmung eigener Väter an eben demſelben, von Meuchelmord an dem Biſchoff von Lüttich, deſſen Mörder der Kaiſer geſchüzt

g) Chron. Mont Ser.
h) Eben daſ.

geſchützt, von den gefährlichſten Tücken und den argliſtigſten Nachſtellungen an dem Kaiſer ſelbſt, von gefangenen Königen, von ermordeten Herzogen an Herzog Conrad von Schwaben, der ſeine Lüſte nicht zu bändigen wußte, und darüber umkam. Hingegen gaben die welfiſche Prinzen meiſtens die beſte Beyſpiele von patriotiſcher Tugend, Reinigkeit in den Sitten und Eifer für das Wohl ihrer Unterthanen.

Der Glanz ſeines Hofſtaats war ſo anſehnlich, als ſeines Vaters, und auf gewiſſe Weiſe ward er wegen Sicilien noch glänzender. Jedoch behielt er auch in Sicilien die deutſche Reichsbeamte meiſtens bey, von welchen aber die ſicilianiſche Reichsbeamte unterſchieden werden müſſen. Unter den Erbbeamten finden wir, bald den Marquard als Truchſeß und Sigfrid als Marſchall, i) bald den benannten Marquard und Hildebrand als Marſchall, k) bald den Marſchall Heinrich Calendin zuerſt, und nach ihm den Schenk Heinrich von Luter l) oder Lutra. m) In Anſehung der Reichsminiſterialen traf er mit dem Erzbiſchoff Conrad von Maynz den Vergleich, n) daß ſich Reichsminiſterialen und die

i) Hontheim l. c. p. 622.
k) Muratori Antiq. Ital. T. I. p. 843. v. J. 1194.
l) Origg. Guelf. T. III. p. 602.
m) Gudenus l. c. p. 314.
n) Gudenus l. c. p. 312.

die Miniſterialen des Erzbisthum frey heyrathen, die Kinder derſelben auf beeden Seiten getheilt und ihre Erbſchaft zwiſchen den Kindern zu gleichen Theilen ausgetheilt werden ſollte. Im Falle, wenn ſie nur einen Erben haben, der zur Claſſe der Reichsminiſterialen gehört, ſo ſoll auch dieſer Freyheit haben, eine Miniſterialin des Erzbiſchoffs zu heyrathen, und mit den Erben ſoll es wechſelweiſe auf gleiche Art gehalten werden.

Im italiäniſchen Reiche waren die gewöhnliche Gabellen, Wege-Zölle und das was man bey Käufen- und Verkäufen zu bezahlen hatte, o) von Auflagen auf liegende Grundſtücke findet man nirgends keine Spur. p) Im Lehenrechte machte er die Verfügung, daß wenn ein Lehenherr ſeinem Vaſallen das Lehen entziehen wolle, er durch fünf Zeugen darthun müſſe, daß ihn der Vaſall durch ſchändliche oder heimliche Nachſtellungen beleidiget, oder mit ſeinen Feinden zugehalten habe, q) und noch andere Verordnungen, welche uns in den Sammlungen der Lehengeſetze aufbehalten ſind.

Die

o) Im kaiſerlichen Brief, den der Abt von Morimondo erhielt, heiſſen ſie Pedagium ſeu Portenagium ſeu Portagium und Curradia oder Curtadia.

p) Giulini L. XLVII. p. 107.

q) Alvarottus tit. 57. libr. 2. Feudor. *Grimaldi* Iſtoria delle leggi e magiſtrati del regno di Napoli T. II. §. 7.

Die Schiffart ward unter ihm durch die Genueſer und Piſaner ſehr befördert. Jedoch ſtieg die Kenntniß derſelben unter den Deutſchen immer weiter, es thaten ſich in derſelben vornehmlich die Niederſachſen hervor, und die viele Kreuzzüge trugen das ihrige dazu bey, daß die Deutſche das mittelländiſche und ſyriſche Meer beſſer kennen lernten, als ihre Vorgänger. Der kriegeriſche Muth hatte noch nicht abgenommen, und unter den deutſchen Helden kommen vornemlich Graf Diepholt und Graf Conrad zugenannt Fliege im Hirn vor. Staatsklugheit beſaſſen der Erzbiſchoff Conrad von Maynz, der Erzbiſchoff von Cölln, der Erzbiſchoff von Trier, welche die groſſe Plane des Kaiſers zu vereiteln wußten. Auſſer ihnen thaten ſich die beede Biſchöffe von Hildesheim und von Würzburg, wovon der leztere zugleich kaiſerlicher Kanzler war, auf der Bahn von Unterhandlungen hervor.

Hier ſchlieſſen wir dieſen Theil, um die Zeit der Verwirrungen des deutſchen Reichs in einer zuſammenhangenden Verbindung vorzutragen, bis wir uns in die Zeiten der Ordnung werden durchgearbeitet haben. Vielleicht wäre es angenehmer, die Geſchichte eines geſunden Körpers vorzutragen: Es können aber doch auch die Geſchichten von Krankheiten ihren Nuzen für Geſunde haben.

Kri-

Kritiſche Beylage.

Urkunden des Coſtnitzer Friedens nach ihren verſchiedenen Leſearten, mit italiäniſchen Codicibus verglichen.

A. Colloquium primum Placentiæ habitum inter Nuncios Friderici I. Augusti & Langobardos eorumque Fœderatos de Pace inter eos inſtituenda. Anno 1183.

Anno Dominicæ Incarnationis milleſimo centeſimo octuageſimo tertio, Indictione prima, die Sabbati, pridie Kalendas Martii in civitate Placentiæ infra eccleſiam ſancti Antonini, in præſentia Domini Tebaldi Placentini epiſcopi & cleri ejusdem Civitatis, & Marchionis Opizonis Malaſpinæ, 1) & rectorum & Conſulum & multorum Sapientum Societatis Lombardiæ, Marchiæ & Romaniæ, 2) & magnæ partis

1) Bey Guntherus Ligurinus heißt er einmal fehlerhaft Apicius. J. J. 1162. ſtellte ihn der Kaiſer noch den Genueſern als Bürgen, auf deſſen Parthei er bis in das Jahr 1167. blieb.

2) In andern Urkunden heißt es: Romaniolæ, Romagnolæ. Der tuſciſchen Städte wird gar nicht gedacht, welche auch nach dieſem Frieden aus einem ganz verſchiedenen Geſichtspunkt müſſen angeſehen werden.

tis populi Placentiæ. Dominus Gulielmus Aſtenſis epiſcopus, & Marchio Henricus Guercius 3) & Frater Teodericus 4) & Rodulfus Camerarius 5) fecerunt legi literas ſigillatas ſigillo Domini Imperatoris Federici, in quibus continebatur: Quod Dominus Imperator dederat licentiam prædictis Aſtenſi epiſcopo & Marchioni Henrico & fratri Theoderico tractandi verbum pacis inter ipſum Dominum Imperatorem nec non & Lombardos, & totum, quod ipſi acceptarent vel juramento vel alia promiſſione, ratum haberent. Quibus literis lectis, prædicti Aſtenſis epiſcopus & Marchio Henricus & Rodulfus tale fecerunt juramentum.

In nomine patris & Filii & Spiritus ſancti. Juro ego, quod faciam, Dominum Imperatorem Federicum & filium ejus regem Henricum habere ratam & firmam concordiam pacis inter Nuntios Imperatoris, ſcilicet Dominum Guilielmum Aſtenſem epiſcopum & Marchionem Henricum Guercium & fratrem Theodericum & Rodulfum Camerarium & rectores

3) Heißt ſonſt Markgraf von Savona; hatte im J. 1162. für den Kaiſer das Genueſer Diplom unterſchrieben, und im Compromiß von 1175. Sicherheit für den Kaiſer geſtellt.

4) Heißt ſonſt Tidericus de Silva Benedicta.

5) Kaiſerlicher Geſandter, heißt ſonſt auch Camerlengus.

res Lombardiæ & Marchiæ atque Romaniæ ſcriptam. Et eos 6) juramento firmare faciam, ſicut in præſenti ſcripto pacis continetur. Hoc totum adtendam & adimplere faciam usque ad octavam Pentecoſte proxime venientis, niſi remanſerit juſto Dei impedimento. Quo transacto infra octo dies ſimiliter attendam & adimplere ſaciam, ut ſuperius dictum eſt; niſi remanſerit per parabolam. 7) Nuntiorum vel rectorum ſocietatis ſponte datum & per omnes terminos mihi datos ſic obſervabo.

Deinde frater Theodericus 8) in ſuo ordine, bonitate & legalitate promiſit, quod illi juraverunt, & facere Dominum Imperatorem ſic adimplere & adtendere. Huic facto interfuere teſtes Dominus Armannus &

6) Man ſieht hieraus, von welcher Verbindlichkeit dieſer Friede auch für Kaiſer Heinrich VI. geweſen, ob er wohl getrachtet, ihn zu brechen, und die Mayländer zu plagen. Man ſieht ferner, daß dieſe nicht anders, als durch einen neuen Städtebund ſich retten konnten.

7) Daraus entſtand das italiäniſche Parola. Man ſehe Du Cange in ſeinem Gloſſario. Parabola als Wort genommen, kommt auch in den Statuten von Verona vor. Sonſt kommen in den italiäniſchen Urkunden häufig vor: Parabola conſilii, arengi.

8) Dieſer leiſtete alſo Gewähr, daß der Kaiſer das erfüllen würde, was die andern verſprochen haben.

& Guillielmus de Cario, Capo, Petrus Vicecomes Placentiæ & multi alii de Civitatibus & Societate Lombardiæ.

B. Literæ Imperatoris.

Fridericus Dei Gratia Romanorum Imperator & ſemper Auguſtus dilectis ac fidelibus ſuis Aſtenſi Epiſcopo, Marchioni Henrico Guerce & fratri Theoderico gratiam ſuam & bonam voluntatem. Quia veſtræ devocionis ac ſtudii fidem in multis rerum experimentis probatam nobis & cognitam habemus, magna Imperii negocia induſtriæ veſtræ ſincera fidelitate tractanda committere non dubitamus. Itaque verbum tractandæ pacis & concordiæ inter nos & Lombardos eos, qui rebelles ſunt Imperio, ſinceritati veſtræ proponendum & conſummandum committimus, plenam vobis noſtræ auctoritatis poteſtatem conferentes, ut quæcunque vos acceptaveritis, nos quoque acceptemus, & quæ promiſſione vel juramento firmaveritis, nos rata habeamus & exequamur.

C. Rectorum Langobardiæ ac ſociorum jusjurandum de accipiendis ac ſervandis quæcunque in pace cum Imperatore ſtabilienda decreta fuerint Anno 1183.

 Qua-

Qualiter Sacramentum a rectoribus Lombardiæ & Marchiæ fuit factum de concordia inter ſe firma tenere.

Anno dominicæ incarnationis milleſimo centeſimo octuageſimo tercio, primo die menſis Maji, Indictione prima, in civitate Placencia. Ego juro omnibus Civitatibus Societatis Lombardiæ, Marchiæ & Romaniæ & locis & Domino Marchioni Opizoni Malaſpinæ & omnibus perſonis prædictæ Societatis conceſſiones & promiſſiones atque pacta, ſicut in ſcripto pacis inter Nuntios Domini Imperatoris & rectores & Nuntios Civitatum Societatis facto continetur, firmas tenere, nec in facto ero vel conſilio, ut aliquid prædictorum alicui de Societate minuatur. Et ſi qua perſona vel Civitas aut locus alicui Civitati vel loco aut perſonæ præfatæ Societatis aut jam dicto Marchioni auferre vel diminuere voluerit; eas vel eos manu tenere & defendere bona fide & ſine fraude contra omnes adjuvabo. Et omnia præcepta, quæ rectores concorditer omnes vel major pars mihi fecerint, ſine fraude obſervabo. 9) Et omnia ſupra dicta attendam a præ-

9) Man ſieht hieraus, wie wenig dieſe Städte dem Kaiſer traueten. Sie behielten die Rektoren des Städtebundes, und blieben durch die innigſte Bande vereinigt.

præſentibus Kalendis Madii usque ad triginta annos, 10) & in capite unius cujusque quinquennii, ſi per majorem partem rectorum requiſitus fuero, renovabo. Et hoc totum ſine fraude jurare faciam, omnes homines meæ Civitatis a decem & octo annis, 11) usque ad ſeptuaginta. Et hæc omnia faciam jurare Conſules & Poteſtates meæ Civitatis & Credentiam 12) usque ad quindecim dies. His omnibus ita demum adſtrictus ero hoc juramento, ſi pax fuerit finita. Præterea juro ego, qui Conſul vel poteſtas ſum, quod faciam bona fide omnes focos mei diſtricti in ſcriptis redigi, & eorum quantitatem rectoribus Civitatum Societatis bona fide in ſcriptis dabo tam in Civitate quam extra, Clericis & Converſis 13) inde exceptatis

 &

10) Folglich war es den Mayländern ſehr leicht, unter Heinrich VI. einen neuen Städtebund zu errichten, der hernach unter Friderich II. groſſe Schwierigkeiten verurſachte.

11) Da dies nach den longobardiſchen Geſetzen, das geſezmäſſige Alter iſt, und dieſe Zahl hier mit Worten ausgedrückt iſt, ſo iſt dies die wahre Lesart, nicht aber fünfzehen, wie es in einigen Abdrücken des Coſtnizer Friedens fälſchlich geſezt wird.

12) Auſſer den Conſuln und Poteſtaten wählten einige Städte noch mehrere Bürger, welche über die öffentliche Geſchäfte wachen ſollten. Dieſe hieſſen die Credenz.

13) Waren Leute, die bey der Kirche dienten, und von

& ſervis. Et hoc faciam usque ad octavam ſ. Petri proxime venientis. Et hoc juramentum infra octo dies, poſtquam domi rediero, faciam ſocios meos vel Poteſtates ſine fraude jurare.

Hoc juramentum fecit de Mediolano Adobatus Butraſſus Rector. De Brixia Oprandus Rector. de Placentia Gerardus Ardicionis Rector. de Mantua Alexander Rector. de Laude Aldricus de Sala Poteſtas Laudenſis. de Bononia Antonius de Andito Poteſtas & Rector. de Pergamo Atto Ficiane Rector. de Vicentia Oprandus Rector. de Novaria Robertus Vicedominus Rector. de Mutina Arloctus Rector.

D. Pacta pacis ſtabiliendæ inter Fridericum I. Auguſtum & Langobardos eorumque Socios ex utraque parte oblata. Anno 1183.

Qualiter petitio Domini Imperatoris fuit facta a Rectoribus Lombardiæ.

In Chriſti nomine. Super queſtione Regalium ſic reſpondemus.

§. 1.

von ihren Einkünften ernährt wurden. Sie hatten die Schlüſſel zur Kirche, und waren von der Familien-Erbſchaft ausgeſchloſſen, wenn ſie von der Kirche genugſamen Unterhalt zogen. S. das Gloſſarium des Carlini.

§. 1. Facta vobis Civitatibus Societatis & perſonis conceſſione regalium & Conſuetudinum veſtrarum 14) in perpetuum tam in Civitate quam extra Civitatem, videlicet ut in ipſa civitate & ſuburbiis ſeu cohærentibus edificiis, veluti in caſtro Veronæ 15) & Brixiæ 16) omnia in integrum habeatis, ſicut hactenus 17) habuiſtis vel habetis 18) per commune & diviſum ſeu tenetis, & ſi quid in ea amplius ad Imperium pertinet. Extra vero, omnes conſuetudines ſine contradictione Domini Imperatoris F. *& ſucceſſorum ejus* 19) exerceatis, quas quidem quondam exercuiſtis, vel modo exercetis 20) ſcilicet in Fodro, in exercitu, in munitionibus Civitatum & in jurisdictione plena 21) in paſcuis, molendinis, in aquis, aquarum uſibus

14) Einige Exemplarien leſen hier und im folgenden ſehr unrichtig noſtrarum.

15) Im Frieden ſelbſt heißt es Veronæ & caſtro ejus.

16) Wird im Frieden §. 1. weggelaſſen.

17) Im Friedens-Inſtrument ſelbſt heißt es ab antiquo.

18) Dieſe Worte von per commune bis zu pertinet ſind im Frieden weggelaſſen.

19) Iſt im Friedens-Inſtrument weggelaſſen, wozu die kaiſerliche Miniſter ihre weiſe Urſachen mögen gehabt haben.

20) Quondam vel modo. Davor ſezt das Friedens-Inſtrument wieder ab antiquo.

21) Davor ſezt der Friedensconcipiſt: tam in criminalibus cauſis, quam in pecuniariis.

uſibus 22) in pontibus, Toloneis, 23) & Communanciis 24) & in ceteris, quæ ad commoditatem Civitatum *& perſonarum Societatis* 25) ſpectant, ita ut unaquæque Civitas prædicta habeat, in ſuo epiſcopatu & Comitatu ſeu diſtrictu, niſi conſuetudo aut pacti tenor reſtiterit. Et ita ut ex præſenti conceſſione Imperiali nullum præjudicium juri aut conſuetudini alicujus Civitatis, nec aliquod jus acquiratur ſuper his, de quibus diſcordia eſt. 26) Volumus, ut alia regalia in hunc modum cognoſcantur. Homines 27) tam de Civitate, quam de epiſcopatu eligantur viri bonæ opinionis, & qui ad hoc idonei eſſe credantur, tales, qui nec contra Civitatem nec contra Imperatorem privato vel ſpeciali odio teneantur. Qui jurent bona fide & ſine

22) Fehlt eben daſelbſt.

23) Fehlt wieder allda.

24) War eine bürgerliche Geſellſchaft von Menſchen, die ihren Rector und eigene Statuten hatte. Wenn die Mitglieder zur Communanz giengen, oder zurückkamen, durfte ſie Niemand mit Wafen angreifen, und eben deswegen durften ſie auch Gewehr tragen, wenn ſie zu Rath giengen.

25) Fehlt im Frieden.

26) Von ita ut bis hieher fehlen die Worte; im Friedens-Inſtrument. Man ſieht wohl, daß dieſer Punkt für die kaiſerliche Kanzley bedenklich war.

27) Wird im Frieden deutlicher erklärt: Epiſcopus loci & homines.

ſine fraude perquirant, & inquiſita conſignabunt ea, quæ ſpecialiter ad Imperatorem ſpectant, *& quod concorditer dixerint, obtineat.* 28) Si autem huic inquiſitioni ſuperſedendum eſſe putaveritis, cenſum duarum mille Marcharum per ſingulos annos petimus, ita tamen, quod competenti moderamine moderetur etiam quantitas iſta, ſi enormis viſa fuerit.

§. 2. Si quis autem ſuper his, quæ vobis conceſſa ſunt vel promiſſa, ſive in civitate ſive extra Civitatem querimoniam apud Imperatorem *vel ejus Nuntium* 29) depoſuerit, ejus querimoniam Dominus Imperator non admittet nec ejus Nuncius, ſed ſilentium eis imponet.

§. 3. Hoc quod Dominus Imperator vel ejus Anteceſſor Rex vel Imperator *vel alius, qui pro eo tenebat* 30) Epiſcopis, *Clericis* 31) vel aliis quibuscunque perſonis clericis vel laicis ante tempus guerræ dedit, vel quolibet conceſſionis titulo conceſſit, firmum & ratum Dominus Imperator habeat, *nec poſſeſſionem de prædictis inquietabit,*

28) Iſt im Frieden weggelaſſen.

29) Bleibt im Friedens-Inſtrument weg.

30) Bleibt allda weg.

31) Iſt eine falſche Leſart, und ſollte ecclesiis heiſſen, wie im Frieden.

bit, 32) ſalvis ſuperioribus conceſſionibus *& promiſſionibus Civitatibus factis in integrum*, 33) & pro eo ſolita ſervitia exhibeantur, ſed cenſus non præſtetur, *ſententiis*, transactionibus, refutationibus, privilegiis in damnum alicujus eccleſiæ vel Civitatis, perſonæ, Societatis, datis vel factis, caſſatis. Regalia & *commoditates* 34) quas pro bono pacis Civitatibus vel perſonis Societatis ſuperius conceſſimus, ſeu promiſimus in Civitate vel extra, liberas ab omni præſtatione cenſus eſſe ſtatuimus.

§. 4. Privilegia omnia & data & conceſſiones, quæ in præjudicium eccleſiarum 35) vel Civitatum vel locorum vel perſonarum Societatis occaſione guerræ *vel diſcordiæ eccleſiæ* 36) vel in injuriam alicujus prædictarum a Domino Imperatore vel nunciis ejus indulta ſunt, caſſentur, & in irritum deducantur.

§. 5. In Civitate illa, in qua epiſcopus *apoſtolicus* 37) habet comitatum, Cives illius

32) Fällt allda weg.

33) Fällt ebenfalls im Frieden weg.

34) Von Sententiis bis Commoditates bleiben die Worte in den folgenden Urkunden weg.

35) Fehlt in andern Urkunden.

36) Fehlt wieder. Der Pabſt und die Städte verlieſſen einander.

37) Fehlt.

lius Civitatis non teneantur ab Imperatore Conſulatum recipere. In Civitate vero, in qua epiſcopus per privilegium Imperatoris Comitátum habet, ſi Conſules per ipſum Epiſcopum auctoritatem 38) Conſulatus recipere ſolent vel volent, ab ipſo recipiant, ſicut recipere conſueverunt. Alioquin ab Imperatore vel Nuntio ejus gratis in Lombardia recipiant vel requirant.

§. 6. Ita quod Inveſtitura uni Conſuli vel pluribus facta omnium nomine vel requiſita ſine fraude ſufficiat: nec cogatur ipſe vel ejus ſucceſſor denuo ab eo Inveſtituram recipere vel requirere, donec Imperator idem vixerit. Cum autem Imperator defunctus fuerit, vel regnum filio ſuo conceſſerit, ſimili modo in Lombardia a filio ejus vel ſucceſſore inveſtituram recipiant vel requirant.

§. 7. In cauſis appellationum ſi quantitas centum librarum imperialium 39) exceſſerit, appellatio ad Imperatorem licite fiat: ita tamen, quod non cogantur in Alamanniam ire, ſed Imperator habeat proprium Nuntium in Civitate vel epiſcopatu,

38) Iſt in der Bedeutung ſo viel als Inveſtitur.

39) Dieſe Summe wurde ſehr, und zwar auf 25. herabgeſezt.

patu, *conſilio Conſulum Civitatis electum* 40) qui de ipſa appellatione infra Civitatem illam vel epiſcopatum cognoſcat & diffiniat.

§. 8. Conſules, qui in civitatibus conſtituuntur, tales ſint, qui fidelitatem fecerint Domino Imperatori, vel faciant ſicut cives in ipſa civitate, antequam conſulatum recipiant.

§. 9. Vaſſalli Imperatoris ab eo inveſtituram recipiant & fidelitatem faciant ſicut Vaſalli. Cives vero ſecundum conſuetudinem obtinentem ante regnum Domini Federici. Vaſſalli tam Clerici quam Laici, qui inveſtituram tempore guerræ non poſtulaverunt, vel debita ſervitia Imperatori non exhibuerunt, vel occaſione ſocietatis eum offenderunt, hac occaſione Feudum non amittant, nec propterea in jus vocentur.

§. 10. Libellariæ & precariæ in ſuo ſtatu permaneant ſecundum conſuetudinem uniuscujusque civitatis, non obſtante Domini Federici Imperatoris lege, niſi in ea civitate, quæ ſponte eam ſervare voluerit.

§. 11. Damna omnia & injurias, quas Dominus Imperator per ſe vel per ſuos ab uni-

40) Blieb hinweg, und wurde nicht genehmigt.

univerſitate Societatis vel ab aliquo de ſocietate vel coadjutoribus ſocietatis ſuſtinuit, gratis remittet, & remitti faciet a ſuis, qui damna ſunt paſſi, & plenitudinem gratiæ ſuæ eis dabit.

§. 12. Moram ſuperfluam in civitate vel Epiſcopatu pro damno civitatis non faciet.

§. 13. Civitates munire, & extra munutiones facere eis liceat; nec 41) alicui de ſocietate, qui non ſit in comitatu vel Epiſcopatu vel diſtrictu alicujus civitatis vel Societate, caſtrum vel civitatem, vel ullam munitionem facere vel reficere liceat absque conſilio & voluntate ipſius Civitatis.

§. 14. Item ſocietatem, quam nunc habent tenere, & quociens voluerint, renovare eis liceat.

§. 15. Pactiones timore Imperatoris vel per impreſſionem nuntiorum ejus extortæ in irritum deducantur. 42)

§. 16.

41) Von hier an bis zum Ende ſind die Worte in den folgenden Urkunden weggelaſſen. Die Städte haben es immer geſucht, aber die Kaiſer hatten ihre Urſachen, es nicht zu genehmigen.

42) In andern kam noch hinzu: nec pro eis aliquod exigatur.

§. 16. Pacta Placentinorum & Epiſcopi Paduani & Veronenſium & Vicentinorum civium; & ſi quæ ſunt ſimiles, & ſi ſi quid ex his pactionibus debetur, remittatur.

§. 17. Sententiæ quoque, quæ de jure ſecundum leges contra aliquem vel aliquos de Societate latæ ſunt, teneant; ſi tamen 43) contra eos tenerent, ſi gratiam Imperatoris haberent. Quæ vero contra aliquem de Societate vel aliquos latæ ſunt occaſione guerræ vel diſcordiæ eccleſiæ vel ſocietatis, in irritum deducantur.

§. 18. Poſſeſſiones quas quisque de Societate a tempore regni ejus tenebat, ſeu tenuit, ſi ablatæ ſunt ab his, qui non ſunt de ſocietate, reſtituantur; vel ſi eas recuperaverit, quiete poſſideat, niſi per electos arbitros ad cognitionem regalium imperii aſſignentur, ſalvis ſuperioribus conceſſionibus, ſeu permiſſionibus. *Alexandria, Dei gratia, miſericordia imperialis benevolentiæ,* civitas remaneat, & ſtatum civitatis obtineat, & omni privilegio civitatum Societatis gaudeat intra & extra, & earum conſuetudinibus libere utatur.

§. 19. Amplius eam jurisdictionem; quam Mediolanenſes exercere conſueverunt

43) In andern Urkunden ſteht noch dabey de jure.

runt in comitatibus Seprii & Marcianæ & Burgariæ & in aliis civitatibus modo exercent, libere & quiete habeant & poſſideant ſine contradictione Domini Imperatoris Fiderici & ſucceſſorum ejus: ſalvis pactis, datis, & conceſſionibus, & in ſuo robore durantibus, quæ Mediolanenſes per commune fecerunt Civitatibus Pergami, Novarie, Laude, nec propter hanc conceſſionem lædendis.

§. 20. Opizoni Marchioni omnem offenſam, quam cum Societate vel per ſe vel per aliquam aliam perſonam contraxit, imperiali clementia remittet, & in plenitudinem gratiæ ſuæ eum recipiet. Nec per ſe, nec per interpoſitam perſonam pro præteritis offenſis ſibi vel parti ipſius aliquam inferet læſionem, nec 44) ad rationem faciendam eam compellet, & poſſeſſiones, quas habet in Tertona, & Epiſcopatu, ei reſtituantur.

§. 21. Omnes de ſocietate, qui fidelitatem Domino Imperatori jurabunt, in ſacramento fidelitatis adjicient, quod poſſeſſiones & jura, quæ dominus Imperator in Lombardia habet & poſſidet extra ſocietatem, jurabunt, eum bona fide manutenere, ſi opus fuerit. Et ſuper hoc, ſi per Imperatorem vel ejus nuntium requiſiti fue-

44) Dies blieb bis zu Ende weg.

fuerint; & ſi amiſerit recuperare, ita videlicet quod finitimæ civitates obnoxiæ ſint principaliter ad hoc faciendum; & ſi opus fuerit aliæ teneantur ad competens auxilium præſtandum. Civitates ſocietatis, quæ ſunt extra Lombardiam in ſuo confinio, ſimiliter teneantur facere. Si qua Civitatum ea, que in conventione pacis ex parte Imperatoris ſtatuta ſunt, omnino non obſervaverit, ceteræ civitates ad id obſervandum bona fide compellent. 45)

§. 22. Imperatori intranti in Lombardiam cauſa ſuſcipiendæ coronæ, ſodrum conſuetum & regale, qui ſolent, & debent, parabunt. Vias & pontes bona fide & ſine fraude & ſufficienter reficient in eundo & redeundo. Mercatum ſufficiens ſibi & ſuis eunti & redeunti bona fide & ſine omni fraude parabunt.

§. 23. Si qui ex parte Imperatoris de poſſeſſionibus ſuis expulſi ſunt, reſtituantur ſine fructibus & damno dato, & offenſæ remittantur: Salvis prioribus omnibus conceſſionibus ſeu permiſſionibus, & ſalva compoſitione, de qua actum fuit inter Papienſes & parentes Egidii de Prando pro morte ejus, niſi poſſeſſor munitus fuerit privilegio, vel inveſtitura Imperatoris vel

45) Hiezu kam hernach noch: Pace nihilominus in ſuo robore permanente.

vel Regis, ſeu alio jure, & niſi civitas teneatur juramento, ut non reſtituat. Quo caſu arbitrio boni viri volumus pro reſtitutione ſuccedere, pactis inter civitates factis, præſertim ante Imperium Domini Imperatoris, in ſuo robore durantibus, veluti quod factum fuit inter Bononienſes & Faventinos & Imolenſes.

§. 24. Si quando controverſiæ de Feudo orta fuerit inter Dominum Imperatorem & alium qui ſit de ſocietate, per pares illius Civitatis & Epiſcopatus, in qua diſcordia agitur, ſecundum conſuetudinem Lombardiæ in eodem Epiſcopatu & civitate terminetur.

D. Concordia pactorum inter Fridericum I. Auguſtum & Langobardos eorumque ſocios ad ſtabiliendum utrinque pacem. A. 1183.

In nomine Domini noſtri JEſu Chriſti. Amen.

§. 1. Nos ſumus in concordia, quod civitates & perſonæ, quæ ſunt in Societate Lombardiæ, & eſſe intelligimus, ſine fraude talem Pacem & concordiam habeant, cum Domino Imperatore Federico recuperata ejus gratia: Scilicet ut Imperator habeat omnia illa, quæ ſui anteceſſores habuerunt

buerunt a prædictis civitatibus & perſonis, vel ſuis anteceſſoribus, ſine manifeſto metu & violentia a tempore poſtremi Henrici Imperatoris: Videlicet fodrum regale & conſuetum, 46) ſive conſuetam paratam, 47) & conſuetum tranſitum, 48) & ſufficiens mercatum. Et debet tranſire pacifice, ita quod in Epiſcopatu vel comitatu aliquo fraudolentam 49) moram non faciet.

§. 2. Vaſalli quoque fidelitatem Imperatori, & filio ejus Henrico Regi faciant, & expeditionem, & faciant *ſecundum* 50) *quod ſoliti ſunt, & eſt antiqua conſuetudo,* 51) rem ipſa omni offenſione. A civibus quoque ſecundum mores civitatum fidelitatem ſuſcipiat ipſe & filius ejus, remiſſa omni offenſione; & ſimiliter remiſſa omni offenſione civitatibus & locis & perſonis, quæ ſunt vel fuerunt ex parte Imperatoris.

§. 3. Regalia vero, que per eum vel anteceſſores tam Clericis quam Laicis fuerunt

46) Dies wird zuvor ſo erklärt: intranti in Lombardiam cauſa ſuſcipiendæ coronæ.

47) Apparatum, apparationem. ſ. Du Cange.

48) Erklärt ſich aus dem obigen: vias & pontes ſufficienter reficient in eundo & redeundo.

49) Superfluam pro damno Civitatis, iſt die Erklärung in andern Urkunden.

50) Blieb im Frieden ſelbſt weg.

51) Im Frieden wird es ſo erklärt: a ſex decim annis.

runt detenta, & per ipſum ſeu anteceſſores ejus inveſtita, quiete dimittat, nec de cetero impediat. Cetera vero regalia conſueta, quæ fuerunt detenta ab anteceſſoribus ejus ſine manifeſto metu & violentia a tempore poſtremi Regis Henrici, habeat & teneat. Si autem de prædictis rebus vel aliis quibuscumque orta fuerit contentio inter Imperatorem & Civitate & loca & perſonas, eligantur ſex boni viri, & idonei, tres ex parte Imperatoris, & tres ex parte Civitatum vel civitatis vel locorum vel perſonæ, cum quo vel cum qua civitate Imperator contentionem habuerit; qui ſex jure jurando præſtito cauſam illam examinent, & in veritatem prout melius poterint, inquirant; & iilam cauſam bona fide & ſine fraude diffiniant; & quod dixerint, ab utraque parte teneatur & firmetur.

§. 4. Et nominatim liceat prædictis civitatibus & perſonis ſingulis habere conſulatum vel poteſtatem more ſolito; ſub quo homines ejus civitatis & ejus Epiſcopatus & diſtricti ſe conveniant & diſtringant ad juſtitiam faciendam & punienda delicta, ſecundum quod a civitatibus ſtatutum eſt vel fuerit: ita quod prædictæ civitates & perſonæ ab Imperatore, qui pro tempore eſt vel erit, vel ab ejus miſſo in Lombardia, pro ipſo conſulatu vel pote-

ſtate ſemel inveſtituram accipiant pro communi civitatis.

§. 5. Et liceat prædictis civitatibus, & perſonis vel rectoribus earum colligere Fodrum, & facere coltam, 52) & omnia alia, ſicut conſueverunt ſine prohibitione Imperatoris vel ejus miſſi, ſalvo Domino Imperatori jure appellationum & ordine in ſententiis.

§. 6. Conſuetudines quoque & commoditates, quas civitates & homines de Societate habere conſueverunt in paſcuis, piſcationibus, molendinis, furnis, tabulis cambiatorum & negotiatorum, macellis, domibus, quas habent edificatas in viis publicis & ceteras conſuetudines antiquas eisdem civitatibus & omnibus de Societate quiete habere & tenere permittat.

§. 7. Præterea Dominus Imperator nullam exactionem pecuniarum habeat in civitatibus Societatis vel ſuburbiis civitatum vel in civibus. 53)

§. 8. Item Dominus Imperator remittat & remitti faciat omnes offenſas & maleficia, quæ aliqua predictarum civitatum, vel

52) Cotta iſt Collecta, heißt ſonſt auch Daja

53) Blieb im Frieden weg. Der Kaiſer konnte es nach der Natur der Sache nicht zugeben.

vel aliquis locus, vel Marchio, vel Comes, vel aliqua perſona hujus ſocietatis quocumque tempore, quacumque occaſione ei vel imperio vel alicui ſuæ partis fecerit.

§. 9. Et liceat prædictis civitatibus, locis & perſonis munitiones civitatum & caſtrorum, & eadem caſtella habere & tenere & meliora facere & nova ædificare & reficere, ſalvis conventionibus & concordiis Cremonæ & aliarum civitatum & perſonarum & locorum, inter ſe factis, & nominatim ſalvis conventionibus & pactis de Crema non reſtauranda; & de municionibus & caſtris inter Oleum & Aduam non faciendis, ſicuti continetur ſine fraude in privilegiis & Cartis Cremonenſium, & a civitatibus & ab Imperatore ſibi factis.

§. 10. Item ſententiæ usque modo a conſulibus civitatum ſeu locorum ſive a prædictis perſonis vel rectoribus latæ, nec appellatione vel alia legitima contradictione ſuſpenſæ, vel ſi ſuper cauſam appellationis vel contra dictionis latæ fuerint, firmæ permaneant; & ut de criminibus jam comiſſis criminalis accuſatio non fiat.

§. 11. Item Dominus Imperator reſtituat omnes poſſeſſiones & omnia jura civitatibus & locis & omnibus perſonis, que

ſunt de ſocietate, quæ habuerunt & tenuerunt ſi per Imperatorem vel ejus Nuntium, vel per interpoſitam perſonam occaſione ſui banni vel ſuæ malivolentiæ, vel aliter malo ordine amiſerunt. Similiter civitates & loca & perſonæ Societatis reſtituant omnes poſſeſſiones & jura Imperatori vel alicui civitati vel hominibus ſuæ partis ablatas prædicto modo caſſatis omnibus privilegiis & datis & cartis & inveſtituris in aliquam civitatem vel locum ſeu perſonam de his collatis: ſalvis datis & privilegiis & cartis communis *Cremonæ de crema* factis: & caſſatis omnibus conventionibus & datis & cartis, quæ aliqua ſupra ſcriptarum civitatum vel perſonarum, ſeu aliquis locus cum eodem Imperatore vel ejus Nuntio fecit, niſi civitas illa vel locus ſeu perſona conventionem vel datum ſive cartulam ſponte ſervare voluerit.

§. 12. Denique prædictæ civitates & loca & perſonæ debent habere plenam & idoneam ſecuritatem & ſufficientem ſuper his omnibus obſervandis tam ab ipſo Imperatore quam ab omnibus principibus, qui ſecum ſunt in exercitu.

§. 13. Et debet licere civitatibus & aliis hominibus Societatis ſine prohibitione Domini Imperatoris eamdem ſocietatem firmam tenere & juramenta, quandocumque

que voluerint, facere inter ſe & renovare. 54)

§. 14. Et ſi quando Imperator vel ejus ſucceſſor contra hanc concordiam venerit, liceat civatibus & perſonis hujus ſocietatis ſe viciſſim, non obſtante ſacramento aliquo, adjuvare & defendere. Et e contrario ſi civitas aliqua vel locus vel perſona ſocietatis voluerit infringere hanc concordiam Domino Imperatori, poſſint aliæ civitates vel loca vel perſona adjuvare Imperatorem & debeant, non impediente ſacramento Societatis. Captivi quoque ab utraque parte abſolvantur & reddantur.

§. 15. Semper in unitate Eccleſiæ permanere liceat: 55) nec cogat dominus Imperator predictas civitates vel loca vel perſonas Societatis, Clericos vel Laicos aliqua ratione de his, quæ ſpectant ad obedientiam vel obſervationem Eccleſiæ vel Apoſtolici, nec ea occaſione debeat eis offendere in rebus vel in perſonis.

§. 16. Item Dominus Imperator permittat, habitatores Alexandriæ redire ad ſua loca propria cum perſonis & rebus cum ple-

54) Auf dieſes verlieſſen ſich die Städte unter den folgenden Kaiſern.

55) Dieſer Artikel blieb im Frieden hinweg, und darinnen zeigte Friderich ſeine gröſte Staatskunſt.

pleniſſima ſecuritate, & habitent & morentur, ſicuti ſui anteceſſores fecerunt.

E. Qualiter Dominus Imperator Fredericus & ejus filius Henricus profe ebat concedere Lombardis Regalia & conſuetudines, Anno 1183.

In nomine Domini noſtri JEſu Chriſti.

§. 1. Dominus Imperator Fredericus, & filius ejus Henricus concedent vobis Civitatibus, locis, & perſonis Societatis regalia & conſuetudines veſtras tam in civitate quam extra civitatem in perpetuum videlicet, ut in ipſa civitate omnia in integrum habeatis, ſicut hactenus habuiſtis vel habetis. Extra vero omnes ſine contradictione exerceatis conſuetudines, quas ab antiquo exercuiſtis vel exercetis, ſcilicet in Fodro, & nemoribus & paſcuis, & pontibus, aquis, & molendinis, 56) ſicut ab antiquo habere conſueviſtis vel habetis, in exercitu, in municionibus civitatum, in jurisdictione tam criminalibus quam in pecuniariis intus & extra, & in ceteris, quæ ad commoditatem ſpectant civitatum. Volumus, ut regalia, quæ vobis conceſſa non ſunt, in hunc modum cognoſcantur.

Epi-

56) Die Stånde foderten mehr, als hier ſteht: Furni, tabulæ Cambiatorum & Negotiatorum, macella, domus bleiben hier weg.

Epiſcopi loci & homines tam de civitate quam de Epiſcopatu eligantur viri bonæ opinionis, & qui ad hoc idonei eſſe credantur, tales, qui nec contra civitatem nec contra Imperatorem privato vel ſpeciali odio teneantur, qui jurent, quod bona fide & ſine fraude perquirent, & inquiſita conſignabunt ea, quæ ſpecialiter ad Imperatorem ſpectant. Si autem huic inquiſitioni ſuperſedendum eſſe putaveritis, cenſum *duarum millium Marcharum per ſingulos annos* petimus. 57)

§. 2. Si quis autem ſuper his, quæ vobis conceſſa ſunt vel permiſſa, ſive in civitate, ſive extra civitatem ſpectant, querimoniam apud Imperatorem depoſuerit, ejus querimoniam Dominus Imperator non admittet, & ſilentium ei imponet.

§. 3. Hoc, quod Dominus Imperator vel ejus anteceſſor Rex vel Imperator, Epiſcopis, Eccleſiaſticis, 58) Civitatibus, vel aliis quibuscumque perſonis Clericis vel Laicis ante tempus guerræ dedit, vel quolibet conceſſionis titulo conceſſit, firmum

 &

57) Im Frieden wurden die Mark durch Silber beſtimmt, und ausgemacht, daß der Kaiſer dieſe Summe, wenn ſie ausſchweifend ſchiene, mäſſigen wollte.

58) Iſt eine falſche Leßart und wird im Frieden ſelbſt durch ecclesiis verbeſſert.

& ratum Dominus Impetator habeat, ſalvis ſuperioribus conceſſionibus. Et pro eo ei ſolita ſervicia exhibeantur, ſi 59) cenſus non præſtetur. Commoditates, quas pro bono pacis civitatibus conceſſimus in civitate vel extra, illorum regalium nomine non intelligamus, pro quibus cenſus debeat præſtari.

§. 4. Privilegia omnia & data & conceſſiones, quæ in præjudicium vel damnum Civitatum vel locorum vel perſonarum Societatis, occaſione guerræ vel injuria alicujus prædictorum a Domino Imperatore vel a nuntiis ejus indulta ſunt, caſſantur, & in irritum deducuntur.

§. 5. In civitate illa, in qua Epiſcopus per privilegium Imperatoris vel Regis comitatum habet, ſi conſules per ipſum Epiſcopum auctoritatem conſulatus recipere ſolent, ab ipſo recipiant, ſicut recipere conſueverunt. Alioquin unaquæque Civitas a Domino Imperatore conſulatum recipiat.

§. 6. Conſequenter prout in ſingulis civitatibus conſtituenter, a nuntio ipſius, qui ſit in civitate vel Epiſcopatu inveſtituram

59) Si iſt eine falſche Lesart, und muß durch ſed verbeſſert werden.

ram recipient. 60) Et hoc usque ad quinquennium. Finito quinqennio unaquæque Civitas mittat nuntium ad Dominum Imperatorem pro recipienda inveſtitura; Et ſic in poſterum videlicet, ut finitis ſingulis quinquenniis ab ipſo recipiant 61) infra quinquennia, & a nuntio ejus, ſicut dictum eſt, niſi Imperator in Lombardia fuerit: tunc enim ab ipſo recipiant. Eadem obſerventur in Succeſſore ipſius. Et omnes inveſtituræ gratis fiant. Cum autem Imperator defunctus fuerit, vel regnum filio conceſſerit, ſimili modo a filio vel ejus ſucceſſore inveſtituram recipient.

§. 7. In cauſis appellationum, ſi quantitas viginti quinque Librarum imperialium exceſſerit, appellatio ad ipſum licite fiat, ſalvo jure & moribus Brixienſis Eccleſiæ in appellationibus ita tamen, quod non cogantur in Alamanniam ire: Si Imperator habeat proprium Nuntium in Civitate vel Epiſcopatu, quod 62) de ipſa appellatione cognoſcat & juret, quod bona fide cauſas examinabit, & diffiniet ſecundum leges & mores illius civitatis

60) Ueber dieſen Punkt ward ſehr geſtritten, und er kommt hier das erſtemal vor.

61) Die beſſere Leßart iſt & infra quinquennia a Nuncio noſtro.

62) Andere Codices haben qui.

tis 63) infra duos menſes 64) a conteſtatione litis, vel a tempore appellationis receptæ, niſi juſto impedimento vel conſenſu utriusque partis remanſerit.

§. 8. Conſules, qui in civitatibus conſtituuntur, tales ſint, qui fidelitatem fecerint Imperatori, vel facient, antequam conſulatum recipiant. Vaſalli, qui tempore guerræ vel treguæ non poſtulaverint inveſtituram, vel debita ſervitia non exhibuerint Imperatori, hac occaſione Feudum non amittant. 65)

§. 9. Libellariæ & precariæ in ſuo ſtatu permaneant ſecundum conſuetudinem unius cujusque Civitatis, non obſtante lege Domini Imperatoris Friderici. 66)

§. 10. Vaſalli Imperatoris ab eo inveſtituram recipiant, & fidelitatem facient, ſicut

63) Im Statuto Campagnolæ von Verona c. 22. heißt es: Secundum leges & bonos mores & jus civile Civitatis Veronæ.

64) Iſt in den Statuten der lombardiſchen Städte dieſer Zeit der einſtimmige Termin, der zur Beſchleunigung der Proceſſe beſtimmt wurde.

65) Dieſer § iſt in andern Urkunden in zween abgetheilt, welches den ganzen Unterſchied in den §§ ausmacht.

66) Vom Jahr 1158 Feudor. L. 2. Tit. 56. die Lombarden hieſſen es Imperatoriam juſſionem.

ſicut Vaſalli ceteri omnes, ſicut cives, a ſexdecim annis usque ad ſeptuaginta, niſi ſint tales perſonæ, quibus debeat & poſſit ſacramentum remitti.

§. 11. Damna omnia, & ablata, & injurias, quas Dominus Imperator per ſe vel per ſuos ab univerſitate Societatis, vel ab aliquo de Societate, vel ab aliquo de adjutoribus Societatis ſubſtinuit, per ſe vel per ſuam partem gratis remittet & plenitudinem gratiæ ſuæ eis dabit.

§. 12. Moram ſuperfluam 67) in Civitate vel Epiſcopatu pro damno Civitatis non faciet.

§. 13. Civitates munire, & extra munitiones facere eis liceat.

§. 14. Item ſocietatem, quam nunc habent, tenere, & quoties voluerint, renovare eis liceat. 68)

§. 15. Pactiones timore Imperatoris, vel impreſſione nuntiorum ejus factæ, pro infectis habeantur, nec pro eis aliquod exigatur.

§. 16. Puta Placentinorum, ſcilicet pactum Pontis Padi, & fictum ejusdem. Pontis & regalium, & datum, & pactum, quod Epi-

67) Die Lombarden gebrauchten ſtatt dieſes Worts das Wort Fraudulentam.

68) Dies erfuhr Heinrich VI. und Friderich II.

Epiſcopus Ugo fecit de caſtro Arcuato, & ſi quæ alia facta ſunt ſimilia ab ipſo Epiſcopo, vel a communi, vel a ſuis 69) de Societate cum Domino Imperatore vel ejus nuntio, ipſo ponte remanente cum omnibus ſuis utilitatibus Placentinis: ita tamen quod teneantur ſemper ſolvere fictum Abbatiſſæ Sanctæ Juliæ de Brixia. Et ſi quæ ſunt ſimiles.

§. 17. Sententiæ quoque, quæ jure & ſecundum leges & conſuetudines contra aliquem vel aliquos de Societate latæ ſunt, teneant, ſi tamen de jure contra eos tenerent, ſi gratiam Imperatoris haberent. 70) Quæ vero contra aliquem vel aliquos de Societate latæ ſunt, occaſione diſcordiæ Eccleſiæ 71) in irritum deducantur.

§. 18. Poſſeſſiones, quas quisque de Societate, ante tempus guerræ juſte tenebat, ſi per vim ablatæ ſunt ab his, qui non ſunt de Societate, ſine fructibus & damno reſtituantur: vel ſi eas recuperaverint, quiete poſſideant, niſi per electos arbitros ad cognitionem regalium Imperatoris aſſignentur.

§. 19.

69) Im Frieden heißt es deutlicher ab aliis.

70) Im Frieden heißt es: Si gratiam noſtram non habuiſſent.

71) Blieb im Frieden hinweg: Denn die Kirche hatte ihren eigenen Frieden mit dem Kaiſer geſchloſſen.

§. 19. Obizoni 72) Marchioni omnem offenſam, quam Domino Imperatorti vel alicui ſuæ partis fecit, poſtquam in Societate fuit, ipſe, vel per aliquam perſonam cum Societate, vel defendendo aliquem de Societate, imperiali clementia & per ſuam partem remittet, & in plenitudinem gratiæ ſuæ eum recipiet, nec per ſe nec per interpoſitam perſonam pro præteritis offenſis ſibi vel parti ipſius, aliquam inferat læſionem vel occaſionem. 73)

§. 20. Amplius eam jurisdictionem, quam Mediolanenſes exercere conſuevere in comitatibus Seprii & Martianæ & Bulgariæ, & in aliis comitatibus, exceptis locis, quæ Pergamenſes per commune modo tenent inter Adduam & Oleum, & excepto Romano veteri & Bariano, & eam, quam modo exercent, libere & quiete habeant & poſſideant, & ſine contradictione Domini Imperatoris Friderici, & ſucceſſorum ejus. Salvis pactis & datis & conceſſionibus, & in ſuo robore durantibus, quæ Mediolanenſes per commune fecerunt civitatibus Pergami, Novariæ, Laudæ, nec propter hanc conceſſionem lædendis. Nec ullum præjudicium fiat juri aut conſuetudini alicujus civitatis Societatis, nec aliquod

72) In andern Urkunden Opizoni.
73) Das Friedens-Inſtrument lieſt richtiger coactionem.

aliquod jus acquiratur in detrimentum alicujus civitatis propter prædictas conceſſiones.

§. 21. Et propter prædictas conceſſiones pacta inter civitates Societatis quædam 74) facta, nihilominus firma & rata permaneant; nec aliquid intelligatur acquiſitum Mediolanenſibus in Epiſcopatu Laudæ propter prædictas conceſſiones. Salvo 75) jure Mediolanenſibus aquæ Lambri & in pedagio, ſi quod habent.

§. 22. Omnes de Societate, qui fidelitatem Domino Imperatori jurabunt, in ſacramento fidelitatis adjicient, quod poſſeſſiones & jura, quas Dominus Imperator in Lombardia habet & poſſidet, extra Societatem jurabunt ea bona fide manutenere, ſi opus fuerit, & ſuper hoc per Imperatorem vel ejus certum nuntium requiſiti fuerint, & ſi amiſerit, recuperare: ita videlicet quod finitimæ civitates obnoxiæ ſint principaliter ad hoc faciendum, & ſi opus fuerit, aliæ teneantur ad competens auxilium præſtandum. Civitates de Societate, quæ ſunt extra Lombardiam, in ſuo confinio ſimiliter teneantur facere. Si qua vero civitatum, quæ in conventione pacis ex parte Imperatoris ſtatuta ſunt, non

74) Quondam iſt die richtigere Leſart.
75) Dies hat Friderich I. nicht genehmigt, ſondern es im Frieden weggelaſſen.

non obſervaverit, ceteræ civitates ad id obſervandum bona fide compellent, pace nihilominus in ſuo robore permanente.

§. 23. Imperatori intranti in Lombardiam Fodrum conſuetum & regale, quod 76) ſolent & debent, & quando ſolent & debent, præſtabunt; & vias & pontes bona fide & ſine fraude ſufficienter reficient in eundo & redeundo. Mercatum ſufficiens ſibi & ſuis eunti & redeunti bona fide & ſine fraude præſtabunt.

§. 24. In omni decimo anno fidelitates renovabunt in his, qui Domino Imperatori eas non fecerint, cum ipſe petierit per ſe vel per ſuum nuntium.

§. 25. Si qui ex parte Imperatoris de poſſeſſionibus ſuis juſtis expulſi ſunt, reſtituantur ſine fructibus & damno, niſi in cauſa principali ſuæ proprietatis jure poſſit ſe tueri poſſeſſor. Salvis prioribus conceſſionibus; & omnes offenſæ eis remittantur. Eodem jure ſervando his, qui ſunt ex parte Imperatoris circa reſtitutionem, niſi civitas teneatur juramento, ut non reſtituat, quo caſu arbitrium boni viri volumus pro reſtitutione ſuccedere.

§. 26. Et ſi qua controverſia de Feudo orta

76) Sonſt hat man eine Leßart qua, in ſo fern: Denn einige waren aus beſondern Gnaden davon losgeſprochen.

orta fuerit inter Dominum Imperatorem & alium; qui ſit de Societate, per pares illius civitatis vel epiſcopatus, in quo diſcordia agitur, ſecundum conſuetudinem illius civitatis 77) in eodem epiſcopatu terminetur, niſi Dominus Imperator in Lombardia fuerit: tunc enim apud ipſum, 78) ſi ſibi placuerit, cauſa agitabitur.

§. 27. Item volentibus venire contra pacta non per violentiam facta, & juramenta 79) firmata inter civitatem & civitatem Societatis, vel civitatem Societatis & alias P. . . . . . 80) Dominus Imperator audientiam negabit.

§. 28. Item Dominus Imperator reſtituet Stratam Veronenſibus.

§. 29. Et nominatim recipiet *Dominum Icilinum* in plenitudinem gratiæ ſuæ, & omnem offenſam ei remittet. In cauſis, quæ terminatæ ſunt ante tempus pacis, Dominus Imperator appellationes ad ſe factas non recipiet. 82)

§. 30.

77) Secundum uſum regni & regionis, heißt es in Statutis Campagnolæ. c. 47.

78) In audientia noſtra, heißt es im Frieden.

79) Juramento, iſt die beſſere Lesart, die auch im Frieden vorkommt.

80) Perſonas.

81) Im Frieden bleibt Dominum hinweg.

82) Wird im Frieden als überflüßig hinweggelaſſen.

§. 30. Ecce nomina Principum & Militum, qui jurare debent. Archiepiſcopus de Maganza: Archiepiſcopus de Colonia. Archiepiſcopus de Salſeburgo: Epiſcopus de Panbergis: Epiſcopus de Guarmaſia: Epiſcopus de Straſeburgo: Epiſcopus de Baſelea: Epiſcopus de Spira: Epiſcopus de Renesburgo, & Cancellarius Imperatoris: Abbas de Volt: Dominus Imperator F. & Rex Henricus ejus filius & alius ejus filius, qui eſt Dux de Saxonia: 83) Bernardus Dux: & Dux Guelphus: & Dux de Zarengo: & Dux de Bajoëria: & Dux de Auſtorico: & Dux de Stira: & Dux de Boëmia: Dux de Carantana: & Marchiones de Saxonia, ſcilicet Marchio Tiris, 84) & frater ejus Comes Dede; & Lande grandi, 85) qui ſunt Imperatoris Nepotes: & frater Imperatoris: Comes Henricus de Decio: 86) & Comes de Savolia: 87) Comes Palatinus de Doënga: 88) Guarnerius de Ba-

83) So heißt es wohl in der Urkunde: Aber Friderich hatte keinen Sohn, der Herzog von Sachſen war. Entweder muß es alſo heiſſen de Suevia, oder de Saxonia gehört hinter Bernardus Dux:

84) Dieterich.

85) Landgrafen von Thüringen, Friderichs Schweſter Söhne.

86) Graf Heinrich von Diez hat ſich unter Friderich in ein ſehr groſſes Anſehen geſezt.

87) Dieſer iſt ſchwehr zu errathen, wenn es nicht der Graf von Savoyen iſt.

88) Pfalzgraf von Tübingen.

Balenda: 89) Cona de Miciborgo: 90) Enricus Mareſcalcus: Conradus de Scainke: 91) Rodulfus Camerlengus: Albertus de Grognengo: 92) Albertus de Adelburgo; & omnes qui habent adminiſtrationem ab Imperatore in Lombardia & Marchia & Romania, infra menſem ex quo ceperit aminiſtrare.

§. 31. Hæc ſunt nomina Civitatum, quæ debent jurare ex parte Imperatoris, ſcilicet Cremona, Pavia, Aſte, & Terdona.

§. 32. Nomina Civitatum & Locorum & perſonarum Societatis, cum quibus Dominus Imperator facit concordiam, & quæ debent jurare ex Parte Societatis, hæ ſunt: Vercellæ, Novaria, Mediolanum, Laudæ, Pergamum, Brixia, Mantua, Verona, Vicentia, Padua, Tarviſium, Ferraria, Bononia, Inmola, Faentia, Caſtrum Sancti Caſſiani, Mutina, Regium, Parma, Placentia cum Bobio, Plebs de Grabadona, Marchio Opizo.

§. 33. Dominus Federicus Dei gratia, Romanorum Imperator & ſemper Auguſtus, & filius ejus Rex Henricus jurare debet per ſe, aut per aliam perſonam, cui nominatim parabolam dabit, ut juret in anima

89) Werner von Bonlanden.
90) Cuno de Minzenberg.
91) Verdrehung des Worts Schenck.
92) Grüningen oder Markgröningen.

anima ſua, quod ipſe Dominus Imperator bona fide & ſine fraude ſervabit concordiam pacis ſcriptam per Dominum Guilielmum Aſtenſem Epiſcopum, & Marchionem Henricum, qui dicitur Guercius, & Fratrem Tedericum & Rodulſum Camerlengum; qui mandatum pacis habuerunt ab imperatore, & ex altera parte nuntios Civitatum & Locorum & perſonarum Societatis; & quod bona fide & ſine fraude faciet jurare prædictos Principes tam Clericos quam Laicos, & Milites & Conſules & poteſtates prædictarum Civitatum, quod ipſi facient omnes homines ſuæ credentiæ, & unum hominem in publica concione in anima populi jurare pro ſua civitate, quod bona fide ſervabunt pacem & concordiam quantum ad eos pertinebit, Civitatibus, Locis, & perſonis Societatis, ſicut continetur in ſcriptis factis in 93) Epiſcopum Aſtenſem & Marchionem Henricum, & Fratrem Tedericum, & Rodulphum Camerlengum; & ex altera parte Rectores, & Conſules Civitatum Societatis.

§. 34. Dominus Imperator jurabit, & duo prædicti filii ejus & Principes, qui præſentes erunt in colloquio, quod ſtatutum eſt per prædictos nuntios Imperatoris usque ad octavam Pentecoſten proximam. Et ſic alii Principes & Milites ſupra nominati,

Mmm 2

93) Inter. iſt in der Urſchrift abgekürzt.

nati, qui abſentes erunt, usque ad Kalendas Septembris proximas jurabunt, & conſules prædictarum Civitatum infra tres menſes jurabunt, & facient jurare, ſicut ſuperius dictum eſt; ex quo requiſitum fuerit a nuntiis civitatum Societatis poſt reditum, niſi remanſerit juſto impedimento, aut per parabolam partium, 94) quouſque data fuerit. Alioquin *ponet in bannum illam Civitatem*, quæ noluerit prædictum juramentum facere infra duos menſes, poſtquam inde ex parte Societatis requiſitus fuerit. Nec extrahet eam de banno, niſi compleverit hoc, pro quo in banno poſita fuerit. Rectores cum conſulibus, qui ſunt hic, jurabunt, quod pacem iſtam, ſicut in ſcripto continetur, bona fide & ſine fraude obſervabunt erga Dominum Imperatorem Fridericum & filium ejus Regem Henricum; & ea, quæ in inſtrumento pacis continetur, bona fide & ſine fraude adimpleri facient. Inſuper quod credentias, & ceteros conſules, vel poteſtates de ſingulis Civitatibus in eumdem modum jurare facient.

§. 35. Item quod pecuniam, quam Domino Imperatori debent ſcilicet *quindecim millia Librarum Imperialium, & mille Libras imperiales*, quas debent Aſtenſi Epiſcopo & Marchioni Henrico Guercio & Rodulfo Camer-

94) Mit Willen der Partheyen.

merlengo, & Propoſito Sancti Antonini, 95) bona fide conſtitutis terminis perſolvent Mediolani pro portione ſibi a ſociis concorditer injuncta.

§. 36. Item convenit inter prædictos nuntios Domini Imperatoris, Rectores, & conſules Societatis, quod ſi qua civitas, aut locus Societatis non juraverit ad terminum, quo aliæ Civitates jurabunt, & in terminis ſtatutis de pecunia paranda non ſolverit, Dominus Imperator ponet eam vel eum in bannum infra duos menſes, ex quo requiſitus fuerit, neque extrahet eum de banno, donec duplum ſolverit ejus, quod parare debuerit. Ceteri vero de porcione ejus non teneantur, ſed ad competens auxilium parandum ad id recuperandum teneantur. 96)

§. 37. Hanc pacem jurabunt Rectores & alii homines de Societate; ita ſi 97) placuerit Civitatibus Ferrariæ, Imolæ, Faentiæ, & Epiſcopatibus videlicet Feltræ, Bellunæ, & Cenetæ: Salvis pactis & datis inter homines prædictorum Epiſcopatuum & Civitatis Tarviſii, jurare ſimiliter a

95) Iſt der obgenannte Frater Theodericus de Silva Benedicta.

96) Hier mußten ſich freylich die Städte vorſehen, daß ſie nicht in Solidum gehalten würden. Es war genug, daß ſie das obige eingiengen.

97) Dieſen Städten wird es frey geſtellt, ob ſie in den Frieden eingeſchloſſen ſeyn wollten oder nicht.

a proximo die Mercurii usque ad tres ſeptimanas; alioquin quæ videbuntur per fraudem pacem recuſare, teneantur Rectores, & alii, qui juraverunt, ex inde præciſe.

G. Acta pacis Conſtantiæ inter Fridericum I. Imperatorem, & Henricum VI. Regem ejus filium ex una, & Langobardos, eorumque fœderatos ex altera parte, Anno 1183.

In nomine Sanctæ & individuæ Trinitatis Fridericus 98) divina favente clementia Romanorum Imperator Auguſtus, 99) filius ejus Henricus Sextus Romanorum Rex 100) Auguſtus. Imperialis clementia manſueta 101) Serenitas eam ſemper in ſubditis ſuis diſpenſationem 102) favoris & gratiæ habere conſuevit, ut quamvis diſtricta ſeveritate exceſſum, 103) delicta habeat & poſſit corrigere magis 104) tanem

98) Der Coder von Breſcia und Rom lieſt Fredericus.

99) Die Abſchrift im Kloſter der h. Julia von Breſcia lieſt: Et Henricus Sextus filius ejus. Der Coder von Breſcia: Et Henricus Sextus filius, Romanorum.

100) Romanorum Rex Imperiali. Cod. Rom.

101) Immenſa iſt eine falſche Lesart.

102) In ſubditis diſpoſitionem. Cod. Rom. u. v. Breſcia.

103) Statt exceſſuum, wie die Leipziger Ausgabe.

104) Tamen magis. Codd. dd. Im breſcianiſchen fehlen die Worte tamen magis bis regem.

tamen ſtudeat propitia tranquillitate pacis, & piis affectibus miſericordiæ 105) Romanum Imperium regere, & rebellium inſolentiam ad debitam fidem & debitæ devotionis obſequium revocare. Ea propter cognoſcat univerſitas fidelium Imperii tam præſentis ætatis, quam ſucceſſuræ poſteritatis, quod nos ſolita benignitatis noſtræ gratia ad fidem & devotionem Lombardorum, qui aliquando nos, & Imperium noſtrum offenderunt,'106) viſcera nobis innatæ pietatis aperientes', eos & ſocietatem & fautores eorum in plenitudinem gratiæ noſtræ recepimus 107) offenſas omnes & culpas, quibus nos ad indignationem provocaverant, clementer eis remittentes, eosque propter fidelia devotionis ſuæ ſervitia, 108) quæ nos ab eis credimus certiſſime recepturos, in numero dilectorum noſtrorum fidelium computandos cenſemus. Pacem itaque noſtram, quam eis clementer indultam conceſſimus, præſenti pagina juſſimus ſubterſcribi, 109) & auctoritatis noſtræ Sigillo communiri. Cujus hic eſt tenor & ſeries.

 I.

105) Et Romanum. Cod. Rom.
106) Offenderant. Apogr. S. Juliæ Brixianum.
107) Recipimus. Idem apographum. Cujacius und andere Ausgaben leſen recepimus.
108) Devotæ ſinceritatis ſuæ. Cod. von Breſcia und Reggio. die Leipziger Ausgabe ſezt: fidelia devotæ ſinceritatis ſervitia.
109) Subſcribi. Cod. von Breſcia und Rom.

I. Nos Romanorum Imperator Fridericus, & filius noſter Henricus Romanorum Rex concedimus vobis Civitatibus, Locis, & Perſonis Societatis, Regalia & conſuetudines veſtras tam in civitate, quam extra civitatem, videlicet Veronæ & Caſtro ejus, 110) & ſuburbiis, & aliis civitatibus, locis, & perſonis Societatis in perpetuum: videlicet ut in ipſa civitate omnia habeatis; 111) extra vero omnes conſuetudines ſine contradictione noſtra 112) exerceatis, quas ab antiquo exercuiſtis vel exercetis, ſcilicet in Fodro, & nemoribus, 113) & paſcuis, & pontibus, aquis, & molendinis, ſicut ab antiquo habere conſueviſtis vel habetis, in exercitu, in munitionibus Civitatum, in jurisdictione tam in criminalibus cauſis, quam in pecuniariis intus & extra, & in ceteris, quæ ad commoditatem ſpectant civitatum. Volumus ut Regalia, quæ vobis conceſſa non ſunt, 114) in hunc modum cognoſcantur.

Epiſcopus loci & homines de epiſcopatu,

110) Heutzutag S. Pietro.

111) Die Leipziger Ausgabe ſezt noch hinzu: Sicut hactenus habuiſtis vel habetis.

112) Noſtra fehlt in Cod. Rom. & S. Juliæ.

113) Tam in foro vel in nemoribus iſt eine fehlerhafte Lesart.

114) Quæ vobis non conceſſimus. Cod. Rom. & Brixianus.

tu, 115) quam de civitate eligantur, viri bonæ opinionis, & qui ad hoc idonei eſſe credantur; tales, qui nec contra civitatem, nec contra noſtram Majeſtatem privato vel ſpeciali odio teneantur: qui jurent, quod bona fide & ſine fraude perquirent, & inquiſita conſignabunt ea, quæ ſpecialiter ad noſtram ſpectant excellentiam. Si 116) autem huic inquiſitioni ſuper ſedendum eſſe putaverint, cenſum duorum millium marcharum argenti per ſingulos annos petimus. Attamen competenti moderatione moderabimur etiam quantitatem iſtam, ſi enormis viſa fuerit.

II. Si quis autem ſuper his, quæ vobis conceſſimus vel permiſimus ſive in civitate, ſive extra civitatem querimoniam apud Majeſtatem noſtram depoſuerit, ejus querimoniam non admittemus, & ſilentium ei imponemus.

III. Hoc, quod nos, vel noſter anteceſſor Rex vel Imperator Epiſcopis, eccleſiis, vel 117) civitatibus, vel aliis quibuscumque perſonis Clericis vel Laicis ante tempus Guerræ dedit, vel quolibet conceſ-

 ſionis

115) *Tam de civitate quam de epiſcopatu.* Cod. Rom. & Brix. *in hunc modum eligantur.* Apogr. Brix.

116) Von ſi bis viſa fuerit fehlen die Worte in Cod. Rom. Brix. Mutin.

117) Fehlt in Cod. Rom. & apogr. Brix. S. Juliæ.

ſionis 118) titulo conceſſit, firmum & ratum habemus, ſalvis ſuperioribus conceſſionibus; & 119) pro eo ſolita nobis ſervitia exhibeantur, ſed 120) cenſus non præſtetur. Commoditates, quas pro bono pacis civitatibus conceſſimus in civitate vel extra, illorum nomine non 121) intelligimus, pro quibus cenſus debeat præſtari.

IV. Privilegia omnia & data & conceſſiones 122) in præjudicium 123) & damnum civitatum vel locorum, vel perſonarum Societatis 124) occaſione Guerræ in injuriam alicujus prædictorum a nobis, vel a nunciis noſtris indulta, 125) caſſentur, & in irritum deducantur.

V. In civitate illa, in qua Epiſcopus per Privilegium Imperatoris, vel Regis, comitatum habet, ſi conſules per ipſum Epiſcopum Conſulatum 126) recipere ſolent,

118) Occaſionis. Cod. Brix.
119) Ut in den gedruckten Ausgaben iſt fehlerhaft.
120) Si cenſus. Cod. Rom. Sed iſt die richtige Leſart.
121) Nomine noſtro non. Cod. Rom. Illarum nomine non iſt die beſte Leſart. Die gedruckte Bücher leſen Regalium nomine non. Illarum beziehet ſich auf commoditates.
122) Conceſſiones quæ in præjudicium. Cod. Rom. Brix. & Apogr. S. Jul.
123) Die Leipziger Ausgabe lieſt unrichtig: Conceſſiones, quæ in *privilegium* vel damnum.
124) Eben dieſe Ausgabe lieſt unrichtig: Civitatis.
125) Indultra ſunt. Cod. a. n. 122.
126) Per ipſum Conſulatus recipere. Cod. Rom.

lent, ab ipſa recipiant, ſicut recipere conſueverant. Alioquin unaquæque Civitas a nobis Conſulatum recipiat. 127)

VI. Conſequenter prout in ſingulis civitatibus Conſules conſtituentur, a Nuntio noſtro, qui ſit in civitate vel epiſcopatu Inveſtituram recipiant. 128) Et hoc usque ad quinquennium. Finito quinquennio, unaquæque civitas mittat nuntium ad noſtram præſentiam pro recipienda inveſtitura; & ſic in poſterum, 129) videlicet ut finitis ſingulis quinquenniis a nobis recipiant, & infra quinquennia a Nuntio noſtro, ſicut dictum eſt, niſi in Lombardia fuerimus: tunc enim a nobis recipient. Eadem obſerventur in ſucceſſore noſtro. Et omnes inveſtituræ gratis fiant. Cum autem nos Imperator divina voluntate 130) deceſſerimus, vel regnum filio noſtro conceſſerimus, ſimili modo a filio noſtro, vel ejus ſucceſſore Inveſtituram recipietis.

VII. In cauſis Appellationum ſi quantitas viginti quinque librarum Imperialium ſummam exceſſerit, appellatio ad nos fiat, ſalvo

127) Recipiet. Apogr. S. Jul.

128) Inveſtituram percipiant. Cod. Rom. recipient. Apogr. S. Jul.

129) Wird in der Leipziger Ausgabe abgekürzt.

130) Divina vocatione. Codd. Rom. Brix. & Apogr. S. Jul. Auch die Leipziger und andere Ausgaben.

ſalvo jure & moribus 131) Brixienſis ecclesiæ in appellationibus: ita tamen, ut non cogantur in Alamanniam ire: ſed non habebimus proprium nuntium in Civitate vel Epiſcopatu, qui de ipſa appellatione cognoſcat, & juret, quod bona fide & ſine fraude cauſas examinabit & definiet ſecundum mores & leges 132) illius civitatis infra duos menſes a conteſtatione litis, vel a tempore Appellationis receptæ, niſi juſto impedimento, vel conſenſu utriusque partis remanſerit.

VIII. Conſules, qui in Civitatibus conſtituentur, 133) tales ſint, qui fidelitatem nobis fecerint vel faciant, antequam Conſulatum recipiant.

IX. Vaſalli noſtri 134) a nobis inveſtituram accipiant, 135) & fidelitatem faciant ſicut Vaſalli. Ceteri omnes, ſicut Cives, a XV. annis 136) ad 137) LXX, niſi ſint tales perſonæ, 138) quibus debeat & poſſit ſine fraude ſacramentum remitti. 139)

131) Jure & more. Cod. Brix.
132) Secundum leges & mores. Cod. Brix. & Editio Lipſienſis.
133) Conſtituuntur. Cod. Brix.
134) Vaſalli tantum a nobis. Cod. Brix.
135) Accipient. Idem Cod.
136) A XVI. annis. Cod. Brix. Rom. Eſtens. Conſentit Editio Lipſienſis.
137) Usque ad. Codd. dd. & Apogr. S. Jul.
138) Perſonæ ſint. Codd. iidem.

139) Vaſalli, qui tempore Guerræ vel Treugæ non poſtulaverunt 140) Inveſtituram, vel debita ſervitia nobis non exhibuerunt, 141) hac occaſione feudum non amittant.

X. Libellariæ & precariæ in ſuo ſtatu permaneant ſecundum conſuetudinem unius cujusque Civitatis, non obſtante lege noſtra, quæ dicitur Imperatoris Frederici.

XI. Damna omnia & ablata & injurias, quas nos per nos & per noſtros ab univerſitate Societatis, vel ab aliquo de Societate, vel a coadjutoribus Societatis ſuſtinuimus per nos & noſtram partem 142) gratis remittimus, & plenitudinem noſtræ gratiæ eis damus.

XII. Moram ſuperfluam in Civitate vel Epiſcopatu pro damno Civitatis non faciemus.

XIII. Civitates munire 143) vel extra munitiones eis facere liceat.

XIV. Item Societatem, quam nunc habent, tenere, & quoties voluerint, renovare eis liceat.

XV.

139) Quibus poſſit Sacramentum. Codd. dd. & Apogr. S. Jul.

140) Poſtulaverint. Cod. Brix.

141) Exhibuerint. Idem.

142) Et per partem noſtram. Codd. Rom. & Brix.

143) Murare iſt die gemeine Leſart, Munire aber iſt beſſer.

XV. Pactiones timore noſtro, vel impreſſione 144) nunciorum noſtrorum factæ caſſentur, 145) & pro infectis habeantur, nec pro iis aliquid 146) exigatur.

XVI. Pacta Placentinorum, ſcilicet pactum pontis Padi, & fictum ejusdem pontis, & regalium, & datum, & pactum, quod Epiſcopus Hugo fecit de caſtro Arquato, 147) & ſi quæ alia ſimilia ſunt facta ab ipſo Epiſcopo, vel a communi, vel ab aliis de Societate, nobiscum, vel nuncio noſtro, ipſo ponte remanente cum omnibus ſuis utilitatibus Placentinis: ita tamen quod teneantur ſemper ſolvere fictum Abbatiſſæ St. Juliæ de Brixia, & ſi quæ ſunt ſimiles.

XVII. Sententiæ quoque, quæ de jure, & ſecundum leges & conſuetudines erga aliquem, vel aliquos de Societate latæ ſunt, teneant, ſi tamen de jure contra eos tenerent, ſi gratiam noſtram non habuiſſent. Quæ vero contra aliquem vel aliquos de Societate latæ ſunt occaſione guerræ

144) Vel permiſſione. Cod. Rom. & Eſtenſ. per impreſſionem. Apogr. S. Jul.

145) Factæ pro infectis habeantur. Apogr. S. Jul. & Cod. Rom.

146) Aliquod. Cod. Rom.

147) *Arsoato* Cod. Brix. *Arcuato*. Cod. Rom.

ræ, 148) ſeu diſcordiæ, in irritum deducantur. 149)

XVIII. Poſſeſſiones, quas 150) quisque de Societate ante tempus guerræ tenebat juſte, ſi per vim ablatæ ſunt ab his, qui de Societate non ſunt, ſine fructibus 151) & damno reſtituantur, vel ſi eas recuperaverit, quiete poſſideat, 152) niſi per electos arbitros ad cognitionem regalium nobis aſſignentur.

XIX. Opizoni Marchioni omnem offenſam, quam nobis vel alicui noſtræ partis fecit, poſtquam 153) in ſocietate fuit, per ſe vel per aliquam perſonam cum ſocietate, vel defendendo aliquem de Societate, Imperiali clementia per nos & noſtram 154) partem remiſimus, 155) & in plenitudinem noſtræ gratiæ eum recepimus: 157) nec per nos, 157) nec per interpoſitam perſonam pro præteritis offenſis ſibi, vel

148) Vverræ. Cod. Brix.
149) Deducuntur. Id. Cod.
150) Poſſeſſiones, quas quisque. Cod. Rom. Brix. Apogr. S. Jul.
151) Cum fructibus & ſine damno, iſt eine falſche Lesart in den gedruckten Ausgaben.
152) Recuperaverint, quiete poſſideant. Cod. Brix. & Rom.
153) Priusquam. Apogr. S. Jul.
154) Et per noſtram partem Apogr. d.
155) Remittimus. Cod. Rom.
156) Recipimus. Cod. Brix.
157) Nec per interpoſitam perſonam. Cod. Rom.

vel parti ipſius, aliquam inferemus injuriam, læſionem, vel coactionem. 158)

XX. Amplius eam jurisdictionem, quam Mediolanenſes exercere conſueverunt in Comitatibus Seprii, 159) & Martexanæ, & burgariæ, & in aliis comitatibus, exceptis locis, quæ Pergamenſes pro commune modo tenent 160) inter Ab u-am & Ollium, 161) & excepto Romano veteri, & Bariano, 162) & eam, quam modo exercent, libere & quiete habeant & poſſideant ſine contradictione noſtra & ſucceſſorum noſtrorum, ſalvis datis & pactis 163) & conceſſionibus, in ſuo robore durantibus, quæ Mediolanenſes pro commune 164) fecerunt Civitatibus Pergami, 165)

158) Aliquam inferemus læſionem vel coactionem. Cod. Rom. Brix. & Apogr. Hingegen iſt hier etwas weggelaſſen, das der Markgraf nicht erhielt: nec ad rationem faciendam eum compellet; & poſſeſſiones, quas habet in Tertona & epiſcopatu ei reſtituantur.

159) Sceprii & Martianæ. Cod. Rom. Marctianæ & Burgariæ. Apogr.

160) Pergamenſes modo tenent per Commune. Cod. Rom. & Brix.

161) Adduam & Oleum. Cod. Brix. Inter Addam & Oleum. Cod. Rom. *Aduam* Apogr.

162) *Luriano.* Cod. Reg. *Buriano.* Cod. Eſtenſ. & Rom.

163) Salvis pactis, datis & conceſſionibus. *Cod.* Rom. & Brix.

164) Per Commune. Apogr. S. Jul. & Cod. Rom.

165) Laudæ, & Novariæ, 166) nec propter hanc conceſſionem lædendis. Nec ullum præjudicium fiat juri, aut conſuetudini alicujus Civitatis Societatis; nec aliquod jus acquiratur in 167) detrimentum alicujus Civitatis Societatis propter 168) prædictas conceſſiones.

XXI. Pacta inter civitates Societatis quondam facta, nihilominus firma & rata permaneant. Nec aliquid intelligatur acquiſitum Mediolanenſibus 169) in Epiſcopatu Laudenſi propter prædictas conceſſiones, ſalvo jure aquæ Lambri, ſi quod habent, & in pedagio. 170)

XXII. Omnes de Societate, qui fidelitatem nobis jurabunt, in Sacramento fidelitatis adjicient, quod poſſeſſiones & jura, quæ 171) nos in Lombardia habemus & poſſidemus extra Societatem 172) jurabunt nos bona fide manutenere, ſi opus fuerit, &

165) Pergamo. Idem.

166) Pergami, Novariæ, Laudis. Cod. Brix. Laudæ. Cod. Rom.

167) Acquiratur & detrimentum. Cod. Rom.

168) Die Leipziger Ausgabe lieſt unrichtig: præter dictas.

169) A Mediolanenſibus.

170) Aquæ Lambri & in pedagio, ſi quod habent, Cod. Rom. & Brix.

171) Quæ & quas habemus in Lombardia. Cod. Brix.

172) Extra Civitatem. Cod. Rom. beſſere Lesart.

& cum ſuper hoc 173) per nos, vel per certum nuncium noſtrum requiſiti fuerint, & ſi amiſerimus, recuperare: ita videlicet, quod finitimæ civitates obnoxiæ ſint principaliter ad hoc faciendum, &, ſi opus fuerit, aliæ teneantur ad competens auxilium præſtandum. Civitates de Societate, 174) quæ ſunt extra Lombardiam, in ſuo confinio ſimiliter teneantur facere. Si qua vero civitatum ea, quæ in conventione Pacis ex parte noſtra ſtatuta ſunt non obſervaverit, ceteræ civitates eam 175) ad id obſervandum bona fide compellant, pace nihilominus in ſuo robore permanente.

XXIII. Nobis intrantibus in Lombardiam, 176) Fodrum conſuetum & regale, qui ſolent & debent, præſtabunt. Et vias & pontes bona fide & ſine fraude, & ſufficienter reficient in eundo & redeundo. Mercatum ſufficiens nobis & noſtris euntibus & redeuntibus bona fide & ſine fraude præſtabunt.

XXIV.

173) *Et ſuper hoc per nos vel certum Nuntium noſtrum ſi requiſiti fuerint.* Cod. Rom. *per nos vel noſtrum Nuntium certum requiſiti fuerint, & ſi amiſerimus,* Apogr.

174) *Civitates, quæ ſunt de ſocietate extra Lombardiam.* Cod. Rom. & Brix.

175) Eam fehlt in Cod. Brix.

176) Im erſten Plan ſtand dabey: Cauſa ſuſcipiendæ Coronæ.

XXIV. In omni decimo anno fidelitatem renovabunt, in his, qui eas 177) nobis non fecerunt, cum nos petierimus vel per nos, vel per noſtrum nuntium. 178)

XXV. Si qui ex parte noſtra de ſuis juſtis poſſeſſionibus expulſi ſunt, reſtituantur ſine fructibus & damno, niſi in cauſa principali, ſeu proprietatis jure poſſit ſe tueri poſſeſſor, ſalvis prioribus conceſſionibus. Et omnes offenſæ eis remittantur, eodem jure ſervando iis, qui ſunt ex parte noſtra circa reſtitutionem, niſi civitas teneatur juramento, ut non rèſtituat. Quo caſu arbitrium boni viri volumus pro reſtitutione ſuccedere 179)

XXVI. Et ſi qua controverſia de Feodo 180) orta fuerit inter nos & alium, qui ſit de Societate, per pares illius civitatis vel Epiſcopatus, in quo 181) diſcordia agitur, ſecundum illius civitatis conſuetudinem, in eodem Epiſcopatu terminetur, niſi nos in Lombardia fuerimus: tunc enim in audientia noſtra, ſi nobis placuerit, cauſa agitabimur.

177) Fehlt in Cod. Rom. & Apogr.

178) Vel Nuntios noſtros, Cod. Rom. & Brix.

179) Succedere, ſalvis prioribus conceſſionibus, & omnes offenſæ eis remittantur. Cod. Rom.

180) De feudo. Cod. Rom. & Brix. & Apogr. S. Jul.

181) *In qua.* Cod. Rom. & Brix.

XXVII. Item volentibus venire contra pacta, non per violentiam facta, & juramento firmata inter civitatem & civitates 182) Societatis, vel civitates 183) & alias Perſonas, 184) nos audientiam denegabimus. 185)

XXVIII. Item nos reſtituimus 186) ſtratam Veronenſibus.

XXIX. Et nominatim recipimus *Ezelinum* 187) in plenitudinem gratiæ noſtræ, & omnem offenſam ei remittimus.

XXX. Hanc igitur pacem, ſecundum formam præſcriptam & per 188) mediatores pacis, videlicet Willelmum Aſtenſem Epiſcopum, Henricum 189) Marchionem Saonenſem, 190) Thidericum 191) de ſilva benedicta, & Rodulphum Camerarium noſtrum una cum eis bona fide intelleximus,

182) Inter Civitatem & Civitatem. Cod. Rom. Brix. & Apogr.

183) Civitatem. apogr.

184) *Perſonas Societatis*. Cod. Rom. Brix. Eſtens. Apogr. S. Jul.

185) Delegabimus. Cod. Brix.

186) *Reſtituemus*. Cod. Rom.

187) *Izillinum*. Cod. Eſtenſ. & Rom. Ezilinum. Cod. Brix.

188) *Et ſicut per mediatores* Cod. Rom. Apogr. S. Jul.

189) *Et Henricum*. Cod. Brix. & Rom.

190) *Scaonenſem*. Cod. Brix. *Savonenſem*. Apogr. S. Jul.

191) *Fratrem Tidericum*. Codd. Eſtenſ. Regiens. Rom.

mus, & 192) ſecundum tenorem, quo eamdem pacem & concordiam 193) jurari fecimus, & ſecundum quod Lombardi 194) eam bona fide intellexerunt, in perpetuum ratam haberi, & conſervari 195) ſtatuimus. Et ut firma permaneat, & inconcuſſa 196) præſentem paginam noſtri 197) impreſſione Sigilli fecimus communiri.

XXXI. Nomina vero civitatum, quibus & gratiam noſtram 198) reddimus, & præſcriptam facimus conceſſionem, ſive permiſſionem, hæc ſunt: Vercellæ, Novaria, Mediolanum, Lauda, 199) Pergamum, Brixia, Mantua, Verona, Vicentia, 200) Padua, Triviſium, 201) Bononia, Faventia, Mutina, Regium, Parma, Placentia. Iſtis autem civitatibus & Lo-

192) *Et* fehlt in Cod. Brix.

193) *Et concordiam* bleibt weg: *quo eandem pacem jurare fecimus.* Apogr. S. Jul. Cod. Rom. Brix.

194) *Longobardi.* Cod. Rom.

195) *Et confirmari ſtatuimus.* Cod. Rom.

196) *Inconvulſa.* Codd. Rom. Brix. Eſtenſ. Apogr. S. Jul.

197) *Noſtræ juſſionis* Cod. Rom. *& noſtræ impreſſionis Sigillo.* Cod. Brix.

198) *Noſtram* fehlt in Codd. Rom. & Brix.

199) *Laudæ.* Cod Rom.

200) *Vincentia.* Cod. Rom.

201) *Tarviſium.* Apogr. S. Jul.

cis pacem firmam 202) ſervari volumus, & gratiam noſtram reddimus. 203)

XXXII. Præſcriptam autem conceſſionem ſeu permiſſionem eis non facimus, 204) videlicet, Imolæ, Caſtro ſancti Caſſiani, Bobio, Plebi de Grabedona, 205) Feltre, Belluno, Cenetæ. Ferrariæ 206) autem gratiam noſtram reddimus, & præſcriptam conceſſionem facimus ſeu permiſſionem, 207) ſi infra duos menſes poſt reditum Lombardorum a curia noſtra de pace præſcripta cum eis concordes fuerint.

XXXIII. Hanc itaque pacem & concordiam, ſicut ſupra ſcriptum eſt, 208) tam nos, quam filius noſter Henricus Romanorum Rex per Camerarium noſtrum Rodulphum jurari fecimus in animam noſtram. 209)

XXXIV. Hi autem 210) ſunt principes, & nobiles Curiæ, qui præſcriptam pacem &

202) *Firmam* fehlt in Codd. Rom. & Brix. & Apogr. S. Jul.

203) *Reddidimus* Apogr. S. Jul.

204) *Fecimus.* Cod. Rom.

205) *De Gabadona.* Id.

206) *Cenetæ, Ferrariæ. Gratiam noſtram.* Codd. Rom. & Eſtens.

207) Præſcriptam eis conceſſionem ſeu permiſſionem facimus Cod. Rom. & Brix.

208) *Sicut dictum eſt.* Cod. Rom.

209) *In anima noſtra jurari fecimus.* Cod. Rom. & Brix.

210) *Autem* fehlt in Codd. Brix. & Rom.

& concordiam 211) per ſe firmam tenere juraverunt. Hermannus Monaſterienſis Epiſcopus: 212) Henricus Cracienſis electus: 213) Thitelmus 214) Augienſis Abbas: Godofredus 215) Imperialis Aulæ cancellarius: Otto Dux Bavvariæ: 216) Fridericus Dux Suaviæ 217) filius noſter: Bertoldus Dux de Zaringen: 218) Bertoldus Marchio Yſtriæ: 219) Hermannus Marchio Veronenſis: 220) Comes Henricus de Dietſe: 221) Comes Theopoldus de Leſchemunde: Comes Ludowicus frater Cancellerarii

211) Et Concordiam bleibt in beeden Codd. hinweg.

212) *Moneſtarialis* lieſt Cod. Brix.

213) *Curienſis* Cod. Rom. *Corrienſis*. Cod. Reg. & Brix. *Corienſis*. Ap. S. Jul.

214) *Thiechelmus Abbas Augienſis*. Cod. Brix. *Tocetheimus Abbas Augenſis*. Cod. Rom.

215) *Gottbefridus* Cod. Rom. *Boutifredus*. Cod. Brix.

216) *Dux Baiguarie*. Apogr. S. Jul. *Dux Baivario* Cod. Brix. *Dux Bavariæ*. Cod. Rom.

217) *Sueviæ*. Apogr. S. Jul.

218) *Dux Xarege* Cod. Rom. *Dux Zarmeugen*. Cod. Rom. II. *Dux de Zarenge*. Cod. Brix.

219) *Marchio Hiſtriæ*. Cod. Rom. *Bertoldus Yſtrie*. Cod. Brix.

220) Marchio Veronenſis. Cod. Rom.

221) *Henricus de Decio*. Cod. Rom. der hernach ſezt Comes *Thebaldus de Elmoldo. Comes Ludovicus* u. ſ. w. *Henricus de Decio. Comes Tebaldus de Lebelmond. Comes* u. ſ. w. Cod. Brix.

rii de Holfeſtem: 222) Rodulfus 223) Camerarius: Wernerius de Bonlandia. 224) Cono de Nuncemberc: 225) Conradus Pincerna. 226)

XXXV. Hi autem ſunt Nuntii, qui ex parte Lombardorum Pacem præſcriptam, & Concordiam receperunt, & in præſentia noſtra juramento confirmarunt. 227) De *Mediolano* Guido de Landriano, Pinamundus 228) de Vico mercato, Adubatus Bultraphus, 229) Willelmus Burrus, 230) Guercius de Buxolo, 231) Ardericus de Bonate, 232) Rogerius Marcellinus, Loterius Medicus. De *Brixia* Ophrandus 233) de

222) *De Helfenſtn.* Apogr. S. Jul. *de Helfenſtein.* Cod. Romam. *de Helfenſtn.* Cod. Reg. *de Belfeſtin* Cod. Reg.

223) Die folgende fehlen in Cod. Rom.

224) *Guarnerius de Holandia.* fehlerhafte Lesart des Apogr. S. Jul. *Bolandia.* Cod. Brix.

225) *Cuno de Nunzenberg.* Apogr. Cavone de Nunzinberc. Cod. Brix. ſ. oben.

226) Siehe, wer der obige de Scainke war.

227) Confirmaverunt. Cod. Brix.

228) *Pinamonte.* Codd. Rom. & Reg.

229) *Adubatus Butrafus.* Cod. Reg. *Adobatus Butrafus.* Cod. Rom. *Butraffus.* Apogr.

230) *Borrus* Apogr.

231) *De Uxolo.* Apogr. S. Jul. *de Uſtiliolo* Cod. Rom. *de Uſtiolo.* Cod. Brix.

232) *Ardericus de Iponate.* C. Brix. *Aldericus de Bonago.* Cod. Rom.

233) *Ordibrandus de Martinengo. Oprandus.* Apogr.

de Martenengo, Gezo de Turbiaco, 234) Deſiderius Judex, Rudulfus de Conciſio 235) Bocaſius de Manerbio, 236) Albricus de Capriano. 237) De *Placentia* Gerardus de Ardicione, 238) Jacobus Strictus, Hermanus de Cario, 239) Caupo Judex. 240) De *Pergamo* 241) Albertus de Mapello, 242) Atto Ficianus, 243) Johannes de Prago, 244) Lanfrancus de Monacha, 245) Albertus Attonis, Albertus Albertonus. 246) De *Verona* Gozus Judex, 247) Ubertinus de Carcere, 248) Valerianus de Caſtello The-

234) *Guerius*. Cod. Reg. *Guetius de Turbiago*. Cod. Rom. *de Turbio*. Cod. Brix. *de Turbiato*. Apogr.

235) *Rodulfus de Conceſcio*. Apogr. S. Jul. *de Concella*. Cod. Brix. *de Conzeſa*. Cod. Rom.

236) *Bocaccius de Manervio*. Apogr. S. Jul. *de Manervia*. Cod. Brix. *Boccatius de Menerva* Cod. Rom.

237) *De Cabriano* Cod. Brix.

238) *Girardus Arditionis*. Codd. Rom. & Brix.

239) *Armannus Cano*. C. Brix.

240) *Cauponus Judex*. C. Brix. *Cauponus de Pergamo*. C. Roman.

241) *De Bergamo*. C. Rom.

242) *De Marello*. C. Brix.

243) *Facianus* Apogr. S. Jul. *Ticianus* C. Brix. Titianus. Cod. Rom.

244) *Da Piringo* C. Rom. *de Poteringo*. Apogr. S. Jul. *de Peringo* Cod. Brix.

245) *De Monache*. C. Brix.

246) *Albertonis*. C. Rom.

247) *Cotius Judex*. Ap. S. Jul. *Chotius Judex* C. Rom. *Cherius Judex*. C. Brix. *Cozo*. Campagnola.

248) *Ubertinus de Careeræ*. *Ghibertinus de Carceræ*. C. Brix. *Hubertinus de Carcere*. C. Rom.

Thebaldinus de Naſcenwerre, 249) Marcius de Caſtello, Tebaldinus Raymondi. 250) De *Vincentia* Pilius Judex: 251) Ubertinus de Fonte viva 252) Karnevarius, 253) Marcus de Pauliano. 254) De *Padua* Janſus, 255) Ezelinus Judex, 256) Engleſcus de Funtegliva. 257) De *Triviſio* 258) florius Judex, Gombertinus. 259) De *Mantua* Alexandrinus, Jacobus de Amica, 260) Angelus Judex, 261) Henricus de Angelo. 262) De *Faventia* Bernardus Judex; 263) Ugulinus de Azo. 264) De *Bononia* Antoninus Poteſtas, Rolandus

249) *Tibaldinus Naſcinguerra.* C. Rom. *Tebaldinus de Naſcinguerra.* Ap. S. Jul.

250) *De Raymundo.* Ap. S. Jul. *de Raymundini.* C. Brix.

251) *Judex* bleibt in Cod Brix. weg.

252) *De Fontana.* C. Rom. *de Fontaniva.* C. Reg. Eſtens. Apogr. Jul.

253) *Carlaxarius* Ap S. Jul. Codd. Brix. Rom. Eſtens.

254) *De Paulano* Codd. Rom. Brix.

255) *Gnanſus.* Apogr. S. Jul.

256 *Eczilinus Judex* C Brix.

257) *Janſus, Engleſius, Ezelinus Judex. de Triviſio.* C. Rom.

258) *De Tarviſio.* C. Brix.

259) *Gumbertinus* Ap. S. Jul.

260) *De Mantuana Alexandrinus* Cod. Brix. *Jacobus Amize.* C. Rom. *Amice.* C. Brix.

261) *Augnellus, Henricus.* C. Brix. *Aguellus Judex.* C. Reg. Eſtens. Rom.

262) *Henricus Angeli.* Codd. Eſtens. Regiens. Brix. *Augelli.* MStum Brix. alterum.

263) *Bernardus Sapiens.* C. Brix & Rom.

dus 265) Guarini, Matthæus Rodulphi. De *Mutina*, Arlottus 266) Iudex, Rainerius de Bucca badata. 267) *Regio* Albertus Cambiator, Rolande Caritate. De *Parma* Jacobus Petri 268) Bavæ, Maladobatus Judex, 269) Vetulus Judex, Chonradus Bulzoni. 270) De *Landa* Vincentius de Fiſſiraga, 271) Anſelmus de Summaripa. 272) De *Novaria* Opizo de Bona, 273) Thediſius Kavalarius. 274) Guido de Boni prando. 275) De *Vercellis* Meardus 276) & Vercellinus. 277)

XXXVI.

264) *Ugolinus Azoli.* C. Brix. *Ugolinus Azzi* C. Rom. *Ugolinus de Azone.* Ap. S. Jul.

265) *Rolandus Rodulfi Guarini.* C. Rom. Apogr. S. Jul. *Rolandus Guariani.* C. Eſtens.

266) *Arloctus Judex.* C. Brix. *Arlectus Judex.* C. Rom.

267) *De Boccapadada.* Ap. S. Jul. *de Boccabadate.* C. Brix. *Boccabudatæ.* C. Rom.

268) *Jacobi Petri Balbi* C. Rom. & Brix.

269) *Maladobatus*, *Conradus.* C. Brix. folglich iſt vetulus Judex. weggelaſſen.

270) *Conradus Buleonum.* Codd. Rom. & Brix.

271) *De Fulſiraga.* Ap. S. Jul. Codd. Rom. & Brix. *de Fuxiraga.*

272) *De Summavia*, *Manfredus de Soldano. de Novaria.* Codd. Rom. & Eſtenſ.

273) *Opizo de Briona.* Cod. Brix. Rom. & Apogr. S. Jul.

274) *Caballatius.* Ap. S. Jul. *Cavallatius.* Cod. Brix. *Cavallarius.* C. Rom.

275) *Guido Boniprandi.* C. Rom. *Guido Smaragdi.* C. Brix.

276) *Medardus.* C. Rom.

277) *Meardus Vercellinus.* Cod. Brix.

XXXVI. Hæc autem 278) ſunt Civitates, & Loca, 279) quæ pacem præſcriptam ſub juramento Lombardorum nobiscum receperunt: 280) Papia; Cremona; Cuma; 281) Terdona; Aſta: Cæſarea; 282) Janua; Alba; & aliæ Civitates & Loca & Perſonæ, quæ ſunt & fuerunt ex parte noſtra.

XXXVII. Hæc autem ſunt Nomina Conſulum & Nuntiorum, qui inveſtituram Conſulatus a nobis Civitatum receperunt. 283) De *Mediolano* Adobatus. De *Placentia* Gerardus Ardicionis. De *Lauda* Vincentius. De *Verona* Cozus. 284) De *Vincentia* Pilius. De *Padua* Janſus. 285) De *Triviſio* Florius Judex. 286) De *Mantua* Alexandrinus. De *Faventia* Bernardus Judex. 287) De *Bononia* Antonius. 288) De

278) Autem fehlt in Brix.

279) *Civitates & loca & pars quæ.* Codd. Rom. Eſtens.

280) *Receperunt, & eandem per ſe juraverunt. Papia.* Ap. S. Jul. damit ſtimmt die Leipziger Ausgabe überein, nur läßt ſie eandem weg.

281) *Cume, Acqui, Terdona.* C. Brix.

282) *Cuma, Aſte, Tertona, Ceſtria.* C. Rom. *Ceſana* C. Reg. Ceſtria. C. Eſtens.

283) *A nobis receperunt nomine Civitatum.* C. Brix.

284) *Chotius.* C. Rom. *Cocius.* Apogr. S. *Jul.*

285) *Gnanſus.* Apogr. S. Jul. *Guanſus* C. Rom.

286) *Judex.* bleibt hinweg.

287) Auch hier bleibt das Ehrenwort *Judex* weg.

288) *Antolinus.* C. Rom. *Anthonius* C. Eſtens.

De *Mutina* Arlotus. 289) De *Regio* Rolandus de Caritate. 290) De *Parma* Jacobus Petri Bavæ. 291) De *Novaria* Opizus de Briona. 292) De *Vercellis* Meardus. 293) De *Bergamo* Atto Ficianus. 294)

Signum Domini (L. M.) Friderici Romanorum Imperatoris inviĉtiſſimi.

Ego Godefridus Imperialis Aulæ Cancellarius, vice Chriſtiani Maguntinæ ſedis Archiepiſcopi & Archicancellarii recognovi.

Aĉta ſunt hæc Anno Dominicæ Incarn. 295) MCLXXXIII. Indiĉtione, prima, 296) Regnante Domino Friderico Romanorum Im-

289) *Arlottus*. C. Rom. *Arloĉtus*. C. Brix.

290) *De Caritate*. C. Brix. Rom. Apogr. S. Jul.

291) Petri Bavæ bleibt in Rom. & Brix. weg.

292) *Opizus*. allein. Codd. dd.

293) *Medardus*. Codd. Rom. & Brix.

294) In Apogr. S. Jul. & Cod. Rom. ſteht noch folgendes: Et iſti ſimiliter ex parte Imperatoris juraverunt, Conal. Conradus Pincerna, Guarnerius, Rodulfus Camerarius.]

295) Apogr. S. Jul. & Cod. Brix. haben die fehlerhafte Lesart: MCXXXIV.

296) Eben ſo fehlerhaft ſetzen beede Indiĉtione tertia.

Imperatore glorioſiſſimo, Anno Regni ejus XXXII. Imperii vero XXIX.

Datum 297) apud Conſtantia in ſolempni Curia, 298) VII. Kalendas Julii. 299)

In Chriſti nomine. 300) Juro ego, quod a modo ero fidelis Domino Imperatori Friderico, & ejus filio Regi Henrico. Non ero in conſilio vel facto, quod ipſi perdant vitam, vel membrum, aut mentem, ſeu coronam Imperii vel regni, vel caput. Et ſi ſcivero, aliquem feciſſe, vel facere volentem per ſe vel per alium, Domino Imperatori, vel Regi, vel nuntio ejus, ſine fraude manifeſtabo eis. Et adjuvabo honorem coronæ tenere, & ſi perdiderit, recuperare bona fide in exercitu & comitatu adjuvabo. Inſuper pacem Domini Imperatoris Friderici & filii ejus Regis Henrici,

297) Data ſunt apud. Cod. Brix.

298) In Curia Solemni. Codd. Rom. & Brix.

299) In Apogr. S. Jul. folgen hier die Notariats-Unterſchriften. In Chriſti nomine. Ego Johannes Cariboni, Sacri Palatii Notarius Brixienſis, avthenticum hujus exempli vidi & legi, cum Sigillo ſeu Bulla ceræ cum ſetha ſerica pendente Domini Frederici Imperatoris. Et ſicut in illo continebatur, ita & in iſto ſcripſi & exemplavi, verbo & præcepto Domini Ramberti de Ramberto de Bononia Poteſtatis Communis Brixiæ, more ſolito campana ſonati & congregati. Nil addens vel minuens, quod ſenſum vel ſententiam mutet & ad confirmationem me ſubſcripſi. Die andere ſind gleichlautend.

300) Aus einem Codex von Modena.

rici, & ſuæ partis, factam cum Societate Lombardiæ & civitatibus ejus Societatis, ſicut ſcriptum eſt inde, ſine fraude intra quindecim dies poſt jurata bono intellectu, & ſigillo Imperatoris ſigillata, obſervabo bona fide & ſine fraude. Et hoc jurare faciam omnes maſculos, mecum habitantes, a quindecim annis usque ad ſeptuaginta, infra quindecim dies, poſtquam juratum habuero, exceptis ſervis. Et qui per me jurare noluerint, intra tertiam diem Imperatori, vel Regi, vel ſuis nuntiis manifeſtabo per breve.

MCLXXXIII. Indictione Prima.

H. Confirmatio Pacis Conſtantiæ, & Societatis Lombardiæ, facta a Rectoribus civitatum Italicarum. Anno. 1185.

Ego juro omnibus civitatibus Societatis Lombardiæ, Marchiæ, & Romaniæ, & locis, & Domino Opizoni Marchioni Malaſpinæ, & omnibus perſonis prædictæ ſocietatis, conceſſiones & promiſſiones atque pacta, ſicut in ſcripto pacis continetur, inter nuntios Domini Imperatoris, & Rectores & nuntios civitatum Societatis 301) facto, firmas tenere. Nec ero in facto, vel con-

301) *Societatis Lombardiæ* facto. Cod. Mutin.

conſilio, 302) ut aliquid prædictorum alicui de Societate minuatur. Etſi qua Perſona vel civitas aut locus alicui civitati vel loco aut perſonæ præfatæ 303) Societatis, aut jam dicto Marchioni auferre vel diminuere voluerit eas vel eos 304) manutenere & defendere bona fide & ſine fraude contra omnes adjuvabo. Et omnia præcepta, quæ Rectores concorditer omnes, vel major pars mihi fecerint, ſine fraude ſervabo. 305) Et omnia ſupra ſcripta 306) attendam a præſentibus Kalendis Maji, usque ad triginta annos. Et in capite unius cujusque quinquennii, ſi per majorem partem Rectorum requiſitus fuero, renovabo. Et hoc totum ſine fraude jurare omnes homines meæ civitatis ab *octodecim annis usque ad ſeptuaginta annos faciam.* Et hac omnia faciam jurare Conſules vel poteſtates meæ civitatis, & credentiam ad illum terminum qui mihi conſtitutus erit 307) per Rectores Lombardiæ, & Marchiæ, & Romaniæ in hoc conloquio.

Die

302) *Nec ero in conſilio vel facto.* Cod. Mut. Edit. Lipſ. welche hernach *ubi* ſezt.

303) *Prædictæ.* Cod. Mut. Edit. Lipſ.

304) *Eos vel eas.* Id. & Ed. Lipſ.

305) *Obſervabo.* Iidem.

306) *Prædicta.* Idem.

307) Fuerit. Id. & Ed. Lipſ.

Die lunæ XI. Kalendas Januarii, 308) Placentiæ in Eccleſia Sanctæ Brigidæ in præſentia. Vivianelli, 309) Willielmi Giruini, 310) Notarii, ibique in eorum præſentia Rectores Lombardiæ, & Marchiæ & Romaniæ fecerunt prædictum ſacramentum; nomina quorum hæc ſunt: De *Brixia* Aldericus de Sala: 311) De *Verona* Cocius Judex: De *Bononia* Prendeparte poteſtas: De *Novaria* Ruzerius 312) Marcellinus poteſtas: De *Padua* Nazocus: De *Tarviſio* Odericus 313) de Mantello. De *Mutina* Gullielmus de Atto: 314) De *Placentia* Homizo 315) Judex: De *Bergamo* Albertus de Oſa poteſtas: De *Plebe Grabadona.* 316) Petrus Calvus: De *Faventia* Willielmus Burzus 317) poteſtas: De *Mediolano*

308) *Die Lunæ XI. exeunte. Januario in Placentia in eccleſia ſanctæ Brixidæ.* Cod. Mut. *undecimo Kalendas Januarii in placentia.* Edit. Lipſ.

309) *In præſentia Mirabelli, Guillielmi, Giruni Notarii.*

310) *Caroni* lieſt die Leipziger Ausgabe.

311) *Aldricus de Sala.* C. Martin.

312) *Rogerius.* C. Mutin.

313) Oldericus. Cod. Mut. & Edit. Lipſ. ſtatt Mantello lieſt dieſe Montelo.

314) *De Acto* C. Mut. die Leipziger Ausgabe lieſt: *De Mantua Gulielmus de Azo.*

315) *Bonizo Judex* C. Mutin. & Edit. Lipſ.

316) *De Plebe de Grabadona.* C. Mutin. *de Plebe Granatina* lieſt die Leipziger Ausgabe fehlerhaft.

317) *Guilielmus Burrus.* C. Mutin. *Gulielmus Butinus.* Leipziger Ausgabe.

no Petrus Vicecomes Et hæc 318) ſunt nomina illorum, qui ita juraverunt, ut ſuperius legitur, & ut prædicti juraverunt Rectores, eo excepto, quod non ſunt diſtricti facere jurare homines ſuæ civitatis. De *Brixia.* Deſiderius Judex, Martinus Pectenalupus, 319) & pax Confalonerius. De *Padua* Gnanſus, & Gerardus de Catao-ne. 320) De *Verona.* Vivianus Avocatorum & Carlaxarius Creſcentinorum. 321) De *Tarviſio* Tarviſus de Walberto. De *Bergamo* Lanfrancus de Monacha, Oprandus Judex, Johannes de Petrengo. De *Novaria.* Fredericus, Opizo de Banno, 322) Michael Capra: De *Mutina* Rolandus de Bajamonte: De *Bononia* Rolandus de Rodulpho Guarino. 323) Buccalellus 324) de Andrea, Oſpinellus de Carbonenſibus: De Plebe *Grabadona* Gregorius Conſul

318) *Hæc autem ſunt nomina.* C. Mut.

319) *Martinus Petena-Lupum.* C. Mut. *de Pontenalupis* Ed. Lipſ.

320) *Gerardus de Calaono.* C. Mut. *Ganiphus Achelaone*, eine unitaliäniſche Lesart der Leipziger Ausgabe.

321) *De Verona Carlaxarius Creſcentinorum & Vivianus Advocatorum.* Dies ſind Veroneſer Familien. Die Leipziger Ausgabe verſtellt ſie: de Verona Cancellarius Greſcononum & Vivianus Advocatorum.

322) Briano beſſere Lesart. C. Mut.

323) *De Rodolfo Guarino* C. Mut. *de Aimonte. de Guarino* Ed. Lipſ

324) *Buralellus.* C. Mut

Conſul juravit, ut ſuus Rector: De *Mediolano* Ugo de Camerario ſimiliter, ut ſuus Rector: 325) De *Faventia* Aureus Judex. Anno a Nativitate Domini. MCLXXXV. Indictione III.

Et poſtea ſequenti die Martis exeunte 326) Kal. Januarii, Armannus de *Parma* Rector, prædictum ſacramentum fecit, ue prædicti Rectores fecerant 327) & Albert tus de Tebaldo. Similiter 328) die ſtatuta. VI. Kalendas Januarii juravit Prendpars Poteſtas *Bononiæ*, Rolandus Rodulphi de Guarino, Baralellus, Oſpinellus Walverti Eliazarii, Attonis, & Sinibaldi, & Ildrevandi Oddonis Taſcarii. Idem juraverunt alii Rectores.

Ego Odolinus, Sacri Palatii Notarius, & a Domino Imperatore Frederico confirmatus poſtea, interfui, & ſcripſi. 329)

325) Die Leipziger Ausgabe läßt den Artickel von Mayland hinweg.

326) Martis decimo exeunte Januario, Armanus. Cod. Mut.

327) *Fecerunt*. Cod. Mut.

328) Bey ſimiliter ſteht in Cod. Mut. das Punctum.

329) Subſcripſi. C. Mut. Das Ende fehlt in der Leipziger Ausgabe.

E N D E.

Regiſter.

Adalbero, Erzbiſchof von Trier S. 5. ſein kluges Verhalten bey dem Feldzug Conrads in Sachſen ſtiftet den Waffenſtillſtand 14. erhält das Patronat über die Abtey des h. Maximus 32. welches einen Krieg mit dem Grafen von Namur veranlaßt 33. dem Adelbero viele Plätze wegnimmt 34. 35. ſein kluges Verhalten gegen dem Pabſt und andere 36. 37. er wird vom Pabſt Eugenius III. in Trier beſucht, den er mit ſeinem Gefolge prächtig bewirthet 89.

Adelbert, Biſchof von Salzburg, wird auf dem Reichstag zu Regensburg feyerlich abgeſetzt 522. entſagt endlich freywillig ſeiner Würde 525. und gelangt wieder zu derſelben 618.

Adrian IV. römiſcher Pabſt 227. verfolgt den Arnald, und thut die Römer in den Bann 228. Zuſammenkunft mit Friderich I. der ihm den Pantoffel küßt, und den Steigbügel halten muß 233. er krönet Friderich den I. zum Kaiſer 234. wird vom König Wilhelm von Sicilien zu einem Vergleich bezwungen, den er mit Sicilien, Apulien, Neapel ꝛc. belehnt 238. Trotz ſeiner Legaten und beleidigendes Schreiben an den Kaiſer 269. 270. Schreiben an die deutſchen Biſchöffe 280. und deren Antwort 280. 281. er ſchickt andere Geſandten 282. zweytes Schreiben an den Kaiſer, worinn er das erſtere zu erklären ſucht 289. abermaliges Schreiben an den Kaiſer 318. er ſtif-

ſtiftet in Italien neue Unruhen 320. 330. ſein Haß gegen den Friderich, der ihn in ſehr merkwürdigen Ausdrücken an ſeine Pflichten erinnert 324. harte Forderungen an den Kaiſer 327. er ſtirbt, da er im Begriff iſt, den Kaiſer in den Bann zu thun 332. 336.

Albericus von Verona macht mit einem Hauſen Räuber dem Kriegsheer Friedrichs I. den Durchzug durch den Paß Chiuſa ſchwierig, wird aber gefangen, und gehenkt 244.

Albert, der Bär, macht Anſprüche auf das Herzogthum Sachſen, und widerſetzt ſich Heinrich, dem Großmüthigen 8. umſtändliche Nachricht von ihm 176. 177. er ſtiftet die Mark Brandenburg 177. Streitigkeiten mit Heinrich dem Löwen wegen der Winzenburgiſchen Güter 192. welche Friedrich I. entſcheidet 196. er erobert Brandenburg, und erbauet Berlin und andere Städte 260. überwindet die Völker an der Havel und Elbe 361. geht mit Tod ab 501.

Albrecht, des Markgraf Otto von Meiſſen Sohn, ſetzt ſeinen eigenen Vater gefangen 698. 699. beraubt eine Kirche, und verfolgt ſeinen Bruder Dieterich 841. er wird vom Markgraf Hermann von Thüringen geſchlagen 842. und ſtirbt an empfangenem Gift 843.

Alexander III. Römiſcher Pabſt 337. 338. Victor IV. ſein Gegenpabſt 338. wechſelsweiſe Bannflüche 343. 352. er belegt den Kaiſer Friedrich mit dem Bann 353. Fürſten, die es mit ihm gehalten 368. 369. er will nach Frankreich gehen, und leidet Schiffbruch 370.

370. Ankunft in Frankreich 389. er weigert ſich auf dem Concilium zu Beſançon zu erſcheinen 393. Concilium in Tours 411. Gegenpabſt Paſchalis 421. 436. ſein kluges Verhalten 464. er flieht vor dem Kaiſer nach Benevent 464. Geſandte des griechiſchen Kaiſers Emanuel 477. Zuſammenkunft in Venedig mit dem Kaiſer Friedrich, der alles widerruft, und dem Pabſt die Füſſe küßt 567. neue Demüthigung des Kaiſers 568. Concilium im Lateran 614. er ſtirbt 615.

Alphonſus, Herzog von Portugall, macht dem Pabſt ſein Reich zinsbar 77.

Anaſtaſius IV. Römiſcher Pabſt 208. 227.

Appellationen an den päbſtlichen Stuhl 779.

Arnald von Breſcion 47. zeugt wider die Geiſtlichkeit und die Päbſte 48. Verfolgung die er vom Pabſt und dem H. Bernhard ausſtehen muß 48. er muß vor Adrian IV. aus Rom fliehen 228. und wird von einigen campaniſchen Grafen aufgenommen 229. er wird auf Friderichs I. Befehl an den Pabſt ausgeliefert, und auf eine grauſame Art hingerichtet 230.

Arnold, Erzbiſchof von Cölln 5. 256. ſtirbt in Italien 317.

— Erzbiſchof von Maynz 249 wird wegen gebrochenen Landfriedens zum Hundetragen verdammt 249. und muß ſich bey dem Pabſt ſtellen eod. die Maynzer empören ſich gegen ihn 362. und ermorden ihn 363.

— Probſt zu S. Andreas in Cölln wird Erzbiſchoff von Trier 495. ſtirbt 639.

Bern

Bernhard, Abt von Clairvaux unterſtützt die deutſche Königswahl Conrad des III. 5. er beredt den Gegenpabſt Victor IV. ſich dem Innocentius dem II. zu unterwerfen 23. er tadelt denſelben wegen ſeiner Aufführung 35. verfolgt den freymüthigen Arnald 48. ſein Schreiben an den Legaten Guido 49. Briefe an die aufrühriſchen Römer 82. und an den König Conrad 82. 83. er predigt in Frankreich das Kreuz 88. und auch in Deutſchland, wo er den König Conrad beredet, das Kreuz von ſeinen Händen anzunehmen 92. viele Fürſten folgen dieſem Beyſpiel. 94. 95. 96. ſchlechter Ausgang des Kreuzzuges 124. er ſucht ſich deswegen ſchriftlich zu vertheidigen. 126.

— Graf von Sachſen, erhält das Herzogthum Sachſen, welches Heinrich dem Löwen genommen wird 591. erobert das Hadlerland 626. Händel mit dem Grafen Adolph von Holſtein, und andern 626. 627.

Berthold IV. tritt die Grafſchaft Burgund gegen das helvetiſche Burgund ab 253.

Boleslaus, König von Pohlen, geht mit Tod ab. Theilung des Reichs unter deſſen fünf Prinzen 17. welche einen bürgerlichen Krieg nach ſich zieht 18.

— König von Pohlen, muß von Friedrich I. den Frieden erbitten 263. deſſen Bedingungen er nicht erfüllt 264. 275.

Bruno, Erzbiſchof von Cölln wird von Heinrich VI. mit dem Herzogthum Weſtphalen belehnt 802.

Calojohannes, griechiſcher Kaiſer, macht ein

Bünd-

Bündniß mit Conrad dem III. gegen den König Rogerius von Sicilien 56. 57. ſtirbt an einer Wunde 59.

Canut, König von Dänemark, verheurathet ſeine Schweſter mit dem Herzog Friedrich von Schwaben 628. das Herzogthum Mecklenburg wird ein däniſches Lehen 639.

Chorherren, regulirte 780.

Chriſtian, kaiſerlicher Canzler in Italien 436. wird Erzbiſchof von Maynz 439. Reiſe nach Italien im Namen des Kaiſers 514. ſeine Kriegsverrichtungen daſelbſt 527. 528. 535. er wird von Conrad von Montferrat geſchlagen, gefangen, und in Ketten gelegt 583. er kauft ſich los, ſchlägt die Römer, und ſtirbt 617.

Ciſtercienſer 780.

Clemens III. Römiſcher Pabſt, veranlaßt den dritten Kreuzzug 685. ſtirbt 786.

Cöleſtinus II. Römiſcher Pabſt 52. bey deſſen Wahl wird das Volk zum erſtenmal ausgeſchloſſen 52. ſtirbt nach einer Regierung von 5. Monaten 76.

Cöleſtinus III. Römiſcher Pabſt 786. krönet den Kaiſer Heinrich VI. 788. läßt das Kreuz predigen 849.

Conrad III. Herzog von Franken, ſucht die deutſche Krone 3. wobey ihm der Pabſt und die ihm anhängende Biſchöffe günſtig ſind 5. Zuſammenkunft in Coblenz 6. Er wird zu Aachen gekrönet 6. die Sachſen widerſprechen ſeiner Wahl 7. deren Herzog, Heinrich der großmüthige, ihm endlich die Reichskleinodien auslie-

liefert S. 9. Mißtrauen zwiſchen dieſem und dem deutſchen König 9. er ächtet den Herzog Heinrich 10. nimmt ihm das Herzogthum Bayern, und gibt es dem Markgraf Leopold V. von Oeſterreich 12. er zieht gegen Heinrich zu Felde 13. welcher plötzlich ſtirbt 14. Folgen dieſes Todesfalls 15. Begebenheiten in Pohlen 17. 18. und in Böhmen 19. 20. 21. er ſchlägt den Herzog Welf VI. 29. und erobert Weinsberg 30. 31. ſeine Gnade gegen den Adalbero von Trier 32. und gegen das lotharingiſche Haus 37. 38. er vergibt nach Leopolds Tode das Herzogthum Bayern an Heinrich Jachſamergott 39. Reichstag in Frankfurt 39. auf welchem die Ausſöhnung mit dem Welfiſchen Hauſe zu Stande kommt 40. neuer Krieg in Bayern 41. 42. welcher ſich in ganz Deutſchland ausbreitet 43. er übt gegen verſchiedene Italiäniſche Stände die königliche Rechte aus 44. Schreiben und Geſandtſchaft der Römer an ihn, daß er ihnen gegen den Pabſt beyſtehen ſolle 50. 51. 52. Pabſtwahl Cöleſtinus II. 52. Unordnungen in Italien 54. Conrad zieht die Markgrafſchaft Toſcana als ein Reichslehen an ſich 55. Bündniß mit dem griechiſchen Kaiſer Calojohannes gegen den K. Rogerius 56. 57. Fortſetzung der Unterhandlungen mit deſſen Nachfolger dem Kaiſer Emanuel 59. und Bündniß mit demſelben 60. fernere Unruhen in Bayern 61. 62. Burgundiſche Angelegenheiten 63. 64. 65. Einfall der Deutſchen in Ungarn 70. Niederlage derſelben 72. vergeb

gebliche Bemühung, den Herzo Uladislaus wieder in Pohlen einzuſetzen 73. 74 u. f. Zwiſt zwiſchen Crema und Cremona 85. er gelobt dem h. Bernhard den Kreuzzug nach Paläſtina 92. welchem Beyſpiel ſehr viele Fürſten folgen 94. 95. 96. Zurüſtungen hierzu 96. ſein Prinz Heinrich wird als König erwählt 97. Er bricht mit ſeinem Heer nach Paläſtina auf 103. welches in Ungarn groſſe Ausſchweifungen begeht. Ankunft bey Conſtantinopel 104. Waſſersnoth, ſo einem Theil des Heers begegnet 105. 106. Betragen des griechiſchen Kaiſers 106 107. Gefecht mit den Griechen 112. trotzige Aufführung Conrads 110. 111. 112. er ſchlägt das Bündniß mit dem griechiſchen Kaiſer ab, und ſetzet den Marſch fort 113. das deutſche Heer wird von beſtochenen Wegweiſern in gefährliche Päſſe und Wüſteneyen geführt 114. es geräth in die cappadociſchen Wüſteneyen 115. wird von den Türken größtentheils aufgerieben, und Conrad muß ſich nach Nicea zurückziehen 116. Ankunft des Königs Ludwig VII. von Frankreich 117. der ſich mit den Deutſchen vereinigt. Das verbundene Heer geht nach Kleinaſien 118. Er reiſet nach Conſtantinopel zurück, und bleibt den Winter über bey dem Kaiſer Emanuel 119. derſelbe läßt ihn mit einer Flotte nach Ptolomais bringen, von wo aus er nach Jeruſalem geht, und allda ſeine Andacht hält 120. allgemeine Verſammlung in Ptolomais 121. die Chriſten greifen Damaſcus an 122. ſie werden von den Anführern des Königs von Jeruſalem

ſalem betrogen, und müſſen die Belagerung aufheben 123. die Fürſten gehen nach Hauſe, und Conrad kommt in Deutſchland an 126. Troſtſchreiben des Pabſtes Eugenius 128. glücklicher Kreuzzug gegen die Saracenen in Spanien 128. Kreuzzug gegen die Slaven 129. u. f. das Welfiſche Haus macht neue Verbindungen gegen ihn 137. 138. er thut einen Feldzug nach Polen 141. Friede mit Welf 146. 147. er bemüht ſich, die ſtreitige Biſchoffswahl in Cölln und Utrecht zu entſcheiden 150. neue Unruhen der Welfen in Schwaben 153. er beſchließt den Römerzug 159. und ſtirbt unter währenden Zurüſtungen in Bamberg 162. Seine Eigenſchaften 163. Verfaſſung des deutſchen Reichs unter ihm 166. u. f.

Conrad, Herzog von Mähren ſucht die böhmiſche Krone 22. 23.

— Herzog von Zähringen, wird von Friderich überwunden, 68. Krieg mit dem Herzog Rainald von Burgund eod.

— Marggraf von Meiſſen, entſagt der Welt, und ſeine Güter werden unter ſeinen Söhnen vertheilt 258.

— Friderichs I. Halbbruder, wird Pfalzgraf am Rhein 260. Zwiſtigkeiten mit dem Kaiſer 443.

— Pfalzgraf von Wittelsbach, wird Erzbiſchof von Maynz 364. 402. wird von Friderich I. in die Acht erklärt, weil er es mit dem Pabſt Alexander hält 433. gelangt wieder zum Erzbisthum Maynz 617.

— Friderichs I. Sohn wird Herzog von Schwaben 802. wird erſtochen 848.

Conrad, Erzbiſchoff von Salzburg, wird von Friderich I. in die Acht erklärt 442. ſtirbt 492.
— von Luzelinhart, mit dem Beynamen die Hirnfliege, wird Markgraf von Anco 487. erobert Rodano 826. erzieht Kaiſers Heinrich des VI. Sohn, Friderich den II. 834.
Dedo, Markgraf von der Oſtmark, ein auſſerordentlich fetter Mann 784.
Dekretiſten 777.
Eberhard, Biſchoffs von Bamberg, merkwürdiges Antwortſchreiben an den Pabſt 319. er wird an Alexander III. geſchickt, um eine Ausſöhnung zu ſtiften S. 496. 497. ſtirbt 499.
Emanuel, griechiſcher Kaiſer, macht mit Conrad III. ein Bündniß, und heurathet deſſen Schwägerin Bertha 59. 60. ſtirbt 614.
Eugenius III. Römiſcher Pabſt 79. Anſtalten der aufrühriſchen Römer wider ihn, und ſeine Gegenanſtalten 81. er nöthigt mit Hülfe der Bürger von Tivoli die Römer, ſich zu unterwerfen 84. er weichet aus Rom 86. und geht nach Frankreich 87. Anſtalten zu einem Kreuzzug ins gelobte Land 88. ſein zweydeutiges Betragen gegen Conrad III. 139. er läßt den Erzbiſchoff Heinrich von Maynz abſetzen 148. 149. Vergleich mit Friderich I. 198. 199. ſeine Legaten ſetzen in Deutſchland noch verſchiedene Biſchöffe ab 202. er ſtirbt 208.
Folmar, Archidiaconus in Trier, ſucht ſich auf den Erzbiſchöflichen Stuhl zu ſchwingen 629. wird von einigen gewählt 640. appellirt an den Pabſt 641. und veranlaßt groſſe Streitigkeiten 646. u. f. er wird dem Kaiſer zum

Truß von dem Pabſt Urban III. beſtätigt 664. er geht auf Befehl des Pabſtes nach Deutſchland, und ſtreuet aufrühriſche Decrete aus 665. 666. verbannet viele Biſchöffe, und ſetzt viele ab 667. 668. wird vom König Philipp von Frankreich aus Rheims vertrieben, und flieht zum König von Engelland 669. er wird auf Befehl des Pabſtes abgeſetzt 718.

Friderich, der Rothbart, Friderich von Schwaben Sohn und Conrad des III. Neffe, bekriegt als ein junger Ritter den Grafen Heinrich von Wolfrathshauſen in Bayern, und ſchlägt ihn 62. edles Betragen gegen den gefangenen Grafen Conrad von Dachau 63. er erobert Zürich, und demüthigt den Herzog Conrad von Zähringen 68. gelobt dem h. Bernhard den Kreuzzug 92. Misvergnügen ſeines Vaters hierüber, und deſſen Tod. Er wird Herzog von Schwaben 93. führt bey dem Kreuzzug nach Paläſtina den Vortrab 183. er wird nach Conrad des III. Tod zum König der Deutſchen erwählt 184. 185. und in Aachen gekrönet 187. er beſtraft die unruhigen Utrechter 190. ſchlichtet die Streitigkeiten der däniſchen Prinzen 191. desgleichen die Sächſiſchen 192. 193. er ſucht die Stände zu einem Feldzug nach Ungarn zu bewegen 194. viele Groſſe von Italien erſcheinen bey ihm in Ulm 195. und Nürnberg 196. Reichstag in Würzburg 196. die Apulier bitten ihn wider den Rogerius um Hülfe 197. Vergleich mit dem Pabſt Eugenius in Coſtniz 198. 199. er läßt ſich von ſeiner Gemah-

linn Adelheid ſcheiden 200. er ſucht ſein Anſehen in Italien wieder herzuſtellen, und Mayland zu demüthigen 205. er giebt dem Cardinal Gerhard ſeine Ungnade zu erkennen 208. ſpricht Heinrich dem Löwen das Herzogthum Bayern zu 211. Feldzug nach Italien 211. er läßt alle Lehensleute in Italien zum geſetzmäßigen Dienſt auffordern 212. und erklärt die Ungehorſamen ihrer Lehen verluſtig 213. Verfaſſung von Italien S. 213. 214. 215. Lodi ſchwört ihm den Eid der Treue, und Pavia und Mayland müſſen mit einander Friede machen 217. die Mayländer führen das deutſche Heer durch verheerte Gegenden, und ſetzen es der Hungersnoth aus, weswegen ſie Friderich für Feinde erklärt 218. Er rückt ins Mayländiſche Gebiet ein 219. 220. und zerſtört etliche Schlöſſer 221. Belagerung und Eroberung von Tortona 222. 223. 224. triumphirender Einzug in Pavia, wo er gekrönet wird 225. Zurückkunft ſeines Geſandten von Conſtantinopel 227. Er nähert ſich der Stadt Rom 230. Geſandte des Römiſchen Volks 231. Zuſammenkunft mit dem Pabſt, dem er die Pantoffel küßt, und die Steigbügel halten muß 233. er beſetzt Rom, und wird von Adrian IV. zum Kaiſer gekrönet 234. blutiges Gefecht mit den Römern 235. Ankunft eines griechiſchen Geſandten 236. 240. er verläßt Rom 237. Falſchheit des Pabſtes 237. 238. 239. Spoleto reizt ihn zum Zorn 239. und wird von den Deutſchen geplündert und verbrannt 240. Er entläßt die Fürſten

ſten 241. die Mayländer und Paveſer ſetzen den Krieg gegen einander fort 242. er beraubet die Mayländer ihrer Rechte 242. 243. die Veroneſer ſuchen ſein Heer durch die Ruinirung einer Schiffbrücke zu Grund zu richten 243. Gefahr in den engen Paß Chiuſa 243. 244. er kommt in Bayern an 244. Freundſchaft mit Heinrich dem Löwen 245. Reichstag in Regensburg 247. u. f. Geſandtſchaft von Verona 249. Reichstag in Worms, wo er verſchiedene Fürſten zum Hundetragen verdammet 250. er zerſtöret viele Raubſchlöſſer, und ſtrafet die Räuber 251. er tritt in die zweyte Ehe mit der Prinzeßin Beatrix von Burgund 252. Nachrichten von dem burgundiſchen Reich 252. u. f. er ſucht darinn die Biſchöffe auf ſeine Seite zu bringen 254. Griechiſche Geſandte 254. 255. er macht die Markgrafſchaft Oeſterreich zu einem Herzogthum 257. Einigkeit mit dem Welfiſchen Haus 262. glücklicher Feldzug gegen den König Boleslaus in Polen 263. er ſagt zu Worms den Fürſten den zweyten Zug nach Italien an, und macht wegen der Zölle am Mayn Verfügung 265. Abermalige Geſandtſchaft des griechiſchen Kaiſers in Worms 266. er macht ein Bündniß mit dem König Heinrich von Engelland 267. Reichstag zu Beſançon 267. beſondere Anrede der päbſtlichen Geſandten 268. und beleidigendes Schreiben des Pabſtes 269. Unwillen der Fürſten hierüber 270. und wie ſie das Schreiben ausgeleget. 270. 271. Schreiben des Kaiſers an die Stände 272. 273.

er ſtellt in Bürgund die königlichen Rechte wieder her 274. er erhebt das Herzogthum Böhmen zu einem Königreich 275. Bündniß mit dem König Geiſa II. von Ungarn 276. 277. er ſchlichtet die Streitigkeiten zwiſchen Herzog Heinrich dem Löwen und dem Biſchoff Otto von Freyſingen 277. heftiges Schreiben an den Erzbiſchoff von Trier in Anſehung des Pabſtes 278. er ſammelt das italieniſche Heer bey Augsburg 283. Italieniſche Begebenheiten 284. Ankunft der päbſtlichen Legaten, und Schreiben des Pabſtes, worinn er den vorigen Brief gelinder erklärt 289. Geſandte des däniſchen Königs Waldemar, deſſen Wahl er beſtätigt 290. er bricht mit dem Heer nach Italien auf 291. 292. erklärt die Mayländer in die Acht 293. das Heer geht über den Fluß Adda 294. ein Trupp von Deutſchen wird geſchlagen 295. er rückt vor Mayland 296. und belagert die Stadt 297. 298. die Mayländer unterwerfen ſich. Friedenspunkten 300. Weitere Verrichtungen 305. 306. Merkwürdiger Reichstag in den Roncaliſchen Feldern 307. u. f. Schreiben des Pabſtes 318. und Antwort des Kaiſers 319. 324. er beruft ein neues Heer nach Italien 324. weitere Anſtalten 325. 326. er erklärt die Mayländer aufs neue für Reichsfeinde 327. harte Forderungen des Pabſtes 327. 328. Gegenbeſchwerden des Kaiſers 328. Krieg mit den Mayländern 330. welche geſchlagen werden 331. ein Raſender ſetzt ihn in Lebensgefahr 332. wechſelsweiſe Grauſamkeiten bey der

der Belagerung von Crema 333. 334. Tractaten mit dem römiſchen Volk 335. 336. Alexander III. Römiſcher Pabſt, und Victor IV. deſſen Gegenpabſt 338. Concilium zu Pavia 344. 346. 347. auf welchem Victor für den rechtmäßigen Pabſt erkannt wird 348. er erobert und zerſtört die Stadt Crema 345. er wird von Alexander III. in den Bann gethan 353. Unglück im Krieg gegen die Mayländer 355. Fortſetzung des Mayländiſchen Kriegs 364. er erhält aus Deutſchland beträchtliche Verſtärkungen 365. und verheert das Mayländer Gebiet 366. verſchiedene Gefechte mit den Mayländern 366. er jagt die Ciſtercienſer aus dem Reich 370. Fortſetzung des Kriegs gegen die Mayländer 373. und Grauſamkeiten 374. Hungersnoth in Mayland 376. die Stadt muß ſich auf Gnade und Ungnade ergeben 378. er läßt die Stadt zerſtören 382. er ertheilet verſchiedene Privilegien 385. 386. es unterwerfen ſich viele Städte 386. 387. ſeine Bemühungen zu Gunſten des Gegenpabſtes Victor 391. er ladet den König von Frankreich zu einer Zuſammenkunft in Beſançon ein, welche Pabſt Alexander vereitelt 394. u. f. er belehnet den däniſchen König Waldemar 402. Zurückkunft in Deutſchland 403. er beſtraft die Maynzer wegen des an ihrem Erzbiſchoff begangenen Mords 407. und ſchlichtet die polniſchen Angelegenheiten 408. Bedrückungen, welche die kaiſerlichen Statthalter gegen die Mayländer verüben 412. 421. 434. er reiſet nach Italien 415. Anſtalten

zum Sicilianiſchen Feldzug 416. er erklärt den Bariſo zum König von Sardinien 417. Aufſtand verſchiedener Italiäniſchen Städte 418. 419. er flieht vor den Veroneſern 420. erklärt die Venetianer für Rebellen 421. Tod des Pabſt Victor, und Erwählung Paſchalis III. 421. Bündniß mit Engelland wider den Pabſt Alexander 430. die Fürſten und Biſchöffe ſchwören einen Eid, denſelben nicht für rechtmäßig zu erkennen 432. 433. Bündniß der lombardiſchen Städte mit Venedig und Verona 435. Krieg der Piſaner und Genueſer 437 er reiſet in die Niederlande, und ſchlichtet die Zwiſtigkeiten des Grafen Florentius III. von Holland mit dem Biſchoff Gottfried von Utrecht 439. allgemeiner Reichstag in Ulm 440. Reichstag in Laufen, wo er den Erzbiſchoff Conrad in Salzburg ſeiner Lehen beraubt 442. er rückt mit einem Heer in Italien ein 450. bricht gegen Rom auf, und erobert Ancona 456. neue Bündniß der lombardiſchen Städte 457. Mayland wird in Vertheidigungsſtand geſetzt 458. 459. Anfang des Kriegs 459. die Römer werden bey Tuſculum geſchlagen 460. er lagert ſich vor der Stadt Rom, erobert den Vatikan 462. und läßt ſich mit ſeiner Gemahlinn von dem Pabſt Paſchalis feyerlich krönen 463. Vergleich mit den Römern 465. Tod vieler deutſchen Fürſten 466. 467. er verheert das Gebiet von Mayland 469. ſein Anſehen fällt in Italien 470. er reiſet heimlich nach Deutſchland 471. die Italiener ſtellen ihm nach dem

Leben 473. Vermehrung des Städtebundes in Italien 474. Tod des Pabſtes Paſchalis 477. Reichstag in Würzburg, wo er die ſächſiſchen Fürſten vereinigt 482. er kauft dem Herzog Welf ſeine Güter in Italien ab 487. und vermehrt ſeine Güter durch Erbſchaften 487. 488. und die Schenkungen des Herzogs Welf 488. ingleichem durch die Güter ſeines Schwiegervaters in Burgund 489. Sorgfalt für ſeine Kinder, denen er verſchiedene Güter und Lehen gibt 490. ſein Sohn Heinrich wird Römiſcher König 491. er läßt das Hochſtift Salzburg verheeren, und ſetzet den neuen Erzbiſchoff Adelbert ab 492. 522. vergeblicher Verſuch, ſich mit dem Pabſt Alexander auszuſöhnen 497. 498. er wendet alles an, die deutſche Geiſtlichkeit dem Gegenpabſt Calixtus zu unterwerfen 499. Zunahme der Macht ſeiner Feinde in Italien 499. 500. er wird gegen Heinrich den Löwen mistrauiſch 502. die Mayländer bauen ihre Mauren wieder auf 512. er nöthigt durch einen Feldzug den König Boleslaus von Pohlen, daß er Schleſien an die Prinzen des Uladislaus abtreten muß 518. er ſetzt undankbarer Weiſe den König Uladislaus von Böhmen ab 519. Geſandtſchaft des Sultans von Iconium 520. Unruhen in Böhmen 524. er langt mit einem Heer in Italien an, und erobert etliche Städte 529. Belagerung von Aleſſandria 529. die er aufheben muß 531. Friedensunterhandlungen 532. er wird von den Mayländern geſchlagen 538. er bittet Heinrich

rich den Löwen demüthig um Hülfe 542. die ihm verſagt wird 543. 544. die Venetianer ſchlagen ſeine Flotte, und nehmen ſeinen Prinzen Otto gefangen 551. Friedens-Congreß in Ferrara 552. und in Venedig 555. Waffenſtillſtand mit den Lombarden 557. Friedensſchluß 564. er kommt nach Venedig, und wird vom Banne losgeſprochen 565. Zuſammenkunft mit dem Pabſt, dem er öffentlich die Füſſe küßt 567. er unterwirft ſich einer neuen Demüthigung 568. Rückreiſe in ſeine Burgundiſche Staaten 576. entfernte Anſtalten, die er gegen Heinrich den Löwen macht 577. Rückkunft in Deutſchland, und Reichstäge in Speyer 584. und Magdeburg, auf welchem Heinrich der Löwe angeklagt wird 585. der Kaiſer tritt den Klägern bey 586. vergebliche Unterredung mit Heinrich 586. 587. Reichstag in Goslar, woſelbſt Heinrich in die Acht erklärt wird 587. Anfang des Kriegs 588. die Reichsländer des Herzogs werden an andere vergeben 591. er rückt ſelbſt in deſſen Länder ein 600. Reichstag in Maynz 604. zweyter Feldzug gegen den H. Heinrich 605. welcher nach Stade flieht 606. Eroberung von Lübeck 607. 608. welche Stadt die Reichsfreyheit erlangt 608. Heinrich bittet den Kaiſer fußfällig um Gnade 610. Friede zu Coſtanz mit den lombardiſchen Städten 619. Reichstag und Feyerlichkeiten in Maynz 629. Rangzwiſtigkeiten, die dabey zwiſchen dem Abt von Fulda und dem Erzbiſchoff von Cölln entſtehen 630. abermalige Ankunft in Italien 642.

642. Zuſammenkunft mit dem Pabſt Lucius III. 643. und Folgen derſelben 644. u. f. Bündniß mit Mayland 652. er verlobt ſeinen Sohn, den Römiſchen König Heinrich, mit der Sicilianiſchen Prinzeßin Conſtantia 656. behauptet ſeine Rechte in Italien, und beſtraft inſonderheit die Stadt Florenz 657. Tod ſeiner Gemahlin Beatrix, und des Pabſtes Lucius III. Er beruft den römiſchen König Heinrich nach Italien. Urban III. Römiſcher Pabſt, ein gefährlicher Feind des Kaiſers 658. Klagpunkten des Pabſtes 660. er demüthigt Cremona 662. und reiſet nach Deutſchland zurück 663. Aufruhr des vom Pabſt aufgeworfenen Erzbiſchoffs Folmar von Trier 665. u. f. Streitigkeiten mit den deutſchen Biſchöffen, beſonders mit Philipp von Cölln 670. 671. Reichstag in Gelnhauſen wegen der päbſtlichen Anforderungen 673. Gregorius VIII. Röm. Pabſt 674. Reichstag in Regensburg 677. Ende des Königreichs Jeruſalem 682. 683. Anſtalten zu einem Kreuzzug nach Paläſtina 683. 686. Verfügungen während ſeiner Abweſenheit in Deutſchland zu Erhaltung des Landfriedens 686. u. f. Merkwürdiger Reichstag in Maynz, wo er ſich mit dem Erzbiſchoff Philipp von Cölln ausſöhnet 692. er empfängt das Kreuz 693. und viele Groſſe mit ihm 694. weitere Anſtalten 695. Vorſchläge an Heinrich den Löwen 697. verſchiedene Geſandte 700. Antritt der Reiſe nach Paläſtina 702. beſchwerlicher Marſch durch die Bulgarey 706. unverſchämte For-

derungen des griechiſchen Kaiſers 707. 708. Gefechte mit den Griechen 708. 709. welche die Zufuhr für das Kreuzheer vergiften wollen 715. 716. er nöthigt die Griechen zum Vergleich 718. Uebergang des Heers nach Aſien 719. das Heer leidet Mangel, und rücket weiter vor 720. verſchmiztes Betragen des Sultans von Iconium Caiſcoſores 721. Gefecht mit den Türken 722. Hungersnoth bey dem Heer 723. Eroberung von Cogni 724. Sieg über die Türken 724. Friede mit dem Sultan 725. beſchwerlicher Marſch über die Gebürge 726. er ſtürzet bey Seleucia in den Fluß Calycadnus, und ſtirbt wenige Tage darauf 727. Es ſterben noch verſchiedene Fürſten an einer Seuche 727. 728. das Heer zerſtreuet ſich, und jeder ſucht den Weg nach Hauſe 728. ſeine Bildung, und ſein Charakter 729. Titel, den er ſich gegen dem griech. Kaiſer gegeben 734. ſein Verhältniß gegen andere Reiche 735. ſeine Feinde 735. 736. ſein Verdienſt um die Rechtsgelehrſamkeit 738. Glanz ſeines Hofſtaats 742. Erzämter 743. Palläſte, die er theils verbeſſern, theils neu erbauen läßt 746. ſein Betragen gegen die Päbſte 759. und die Geiſtlichkeit überhaupt 760. Miniſterialen 763. Lehen 764. Majeſtätsrechte 766. ſeine Einkünfte 769. ſeine Kriegserfahrenheit 771. Regalien der Reichsſtände 774. ſeine Einſicht in die Religion 776. 777.

Friderich, Erzbiſchoff von Cölln 256. 258.
— Herzog von Schwaben, und Conrad III. Sohn,

Sohn, erhält vom Kaiſer Friderich I. den Rittergürtel S. 266. fällt dem Erzbiſchoff Rainald von Cölln ins Land 423. ſtirbt in Italien 466.
Friderich, König von Böhmen 612.
— Herzog von Schwaben, Friderichs I. Sohn erhält den Rittergürtel 632. ſtirbt auf dem Kreuzzug nach Paläſtina an einer anſteckenden Krankheit 728.
Geiſa II. König von Ungarn, verbindet ſich mit dem Herzog Welf gegen Conrad III. 42. verſpricht dem Kaiſer Friederich I. 600. Reuter zum zweyten italiäniſchen Feldzug 277.
Gelehrte unter Friderich I. 780.
Gregorius VIII. Römiſcher Pabſt 674. 675. er ſucht die Piſaner zu einem Kreuzzug zu vermögen 684. und ſtirbt 685.
Guido von Biandrate erhebt in Würzburg von Friderich I. ſeine Lehen 197.
Hartwick, Erzbiſchoff von Bremen, wird von Friderich I. ſeiner Lehengüter beraubt 245. und iſt Heinrich dem Löwen entgegen 246.
— Biſchoff von Regensburg wird wegen der eigenmächtig vorgefallenen Wahl beſtraft 248.
Heinrich VI. Friderich des I. Sohn wird Römiſcher König 491. geräth in Erfurt bey Einſturz eines Gewölbes in groſſe Lebensgefahr 625. er bekommt den Rittergürtel, und thut einen Feldzug gegen die Polen 632. verlobt ſich mit der Sicilianiſchen Prinzeßin Conſtantia 656. Tod ſeiner Mutter Beatrix. Er wird von ſeinem Vater nach Italien berufen 658.

Bey=

Beylager in Mayland 661. bekriegt den Pabſt Urban III. 665. Tod Wilhelms II. und Erhebung Tancreds auf den Sicilianiſ. Thron 710. Tod ſeines Vaters 727. Anſang des Kriegs mit Tancred 785. Er geht mit einem Heer nach Italien 786. Geſandte der Römer 787. er wird in Rom vom Pabſt zum Kaiſer gekrönet 788. ſchimpfliche Gefälligkeit gegen die Römer 789. er eröffnet den Feldzug gegen Tancred mit Glück 790. und wird durch eine im Heer ausgebrochene Seuche genöthigt, ſich wieder zurück zu ziehen 791. die Salernitaner liefern ſeine Gemahlin dem Tancred aus, der ſie nach Verlauf eines Jahrs wieder entläßt 793. Aufenthalt in Mayland 794. welche Stadt er zu kränken ſucht 795. er geht nach Deutſchland zurück 795. neue Zwiſtigkeiten mit Herzog Heinrich dem Löwen 798. Reichstag in Worms 802. er vergibt das Herzogthum Schwaben an ſeinen Bruder Conrad 802. ſchlichtet die Streitigkeit zwiſchen Trier und Epternach 803. entſcheidet die ſtreitige Biſchoffswahl in Lüttich 805. und läßt den vom Pabſt ernannten Biſchoff Albrecht durch Meuchelmörder hinrichten 806. Unruhen in Böhmen 809. er bekommt den König Richard von Engelland in ſeine Gewalt 812. den er auf dem Reichstag zu Hagenau anklagt 812. groſſes Löſegeld des Königs 814. er geht abermal nach Italien 826. Tancred ſtirbt 827. Krieg der Städte in Italien 828. Ankunft in Genua und Piſa 829. Neapel öffnet ihm die

die Thore 829. er zerſtört Salerno, geht nach Sicilien, erobert Meßina und Palermo 830. die Königinn Sibylla ergibt ſich ihm nebſt ihrem Prinzen 831. Grauſamkeiten, die er an dieſen und andern Perſonen verübt 832. groſſe Beute 833. Geburt ſeines Prinzen Friderich 834. Rückreiſe nach Deutſchland 835. die Dienſte der Genueſer werden ſchlecht belohnet 835. 837. welche mit den Piſanern in Streit gerathen 836. er kränket die Mayländer 838. bemächtigt ſich der Markgrafſchaft Meißen 843. Reichstag in Worms, wo er ſich bemühet, die Kaiſerkrone in ſeinem Haus erblich zu machen 843. welches ihm die Fürſten abſchlagen 846. hingegen ſeinen unmündigen Sohn Friderich zu ſeinem Nachfolger ernennen 847. Anſtalten zu einem neuen Kreuzzug 849. Namen der Fürſten, welche ſich dazu verpflichtet 850. Aufbruch des Kreuzheeres 852. er läßt den König Almericus zum König von Cypern krönen 853. imgleichen den König Leo von Armenien 855. ſchlechter Ausgang des Kreuzzuges 854. Geſchichte ſeines letzten Feldzugs in Italien 855. grauſame Hinrichtung des Grafen Richards von Medania 856. und Strenge des Kaiſers gegen mehrere Sicilianer 857. Forderungen an den griechiſchen Kaiſer 858. er ſtirbt in Meſſina 859. Bildung und Charakter deſſelben 862.

Heinrich, der großmüthige, Herzog von Bayern und Sachſen, ſucht nach dem Tode Lotharius des II. die deutſche Krone 1. welche

Conrad, Herzog von Franken von den ſchwäbiſchen und rheiniſchen Ständen erhält S. 6. u. 7. er liefert dem Conrad die Reichskleinodien aus 9. der ihm verſchiedene Länder abnehmen will 9. er wird von Conrad geächtet 10. ſtellt ein Heer auf die Beine, und bekriegt den Markgraf Albert 11. Conrad nimmt ihm das Herzogthum Bayern 12. und bekriegt ihn in Sachſen 13. er ſtirbt plötzlich in Quedlinburg 14.

Heinrich, der Löwe, des vorigen Sohn 15. erlangt von Conrad dem III. das Herzogthum Sachſen 99. und macht Anſprüche auf Bayern 102. er thut einen Kreuzzug gegen die Slaven 129. behauptet ſein Anſehen gegen den Erzbiſchoff Hartwick von Bremen, und den Biſchoff Vicelin von Altenburg 134. 135. er ſucht ſeine Länder in Aufnahme zu bringen 203. und erhält von Friderich I. die Erlaubniß, Biſchöffe in den eroberten Slaviſchen Ländern zu inveſtiren 204. Friderich ſpricht ihm das Herzogthum Bayern zu 211. er begleitet den Friderich auf dem Italiäniſchen Zug, und gibt ihm viele Proben der Treue 245. er gelangt zum Beſitz von Regensburg 248. und von dem Herzogthum Bayern ſelbſt 257. Anſtalten zum Beſten ſeiner Länder, und Vergröſſerung ſeiner Macht und Einkünfte 260. 261. er behauptet gegen den Erzbiſchoff von Bremen, und den Biſchoff von Halberſtadt ſeine Rechte, er ſetzet den König Sveno in Dänemark ein 261. Vertrag mit dem däniſchen

ſchen König Waldemar 324. er geht mit Völkern nach Italien 325. 333. glücklicher Feldzug gegen die Wenden 360. er ſetzt den Biſchoff Ulrich von Halberſtadt ab 361. verſtoßt ſeine Gemahlinn 404. führt mit den Wenden einen glücklichen Krieg 409. Bündniß verſchiedener Biſchöffe und Fürſten gegen ihn 444. 446. 447. die er überwindet 448. 451. er thut eine Reiſe zum h. Grab 503. 504. 505. Höflichkeit des Sultans in Heraclea 506. Zurückkunft in Deutſchland 507. er verſagt dem Kaiſer die inſtändig begehrte Hülfe 544. Krieg mit den rügiſchen Wenden 577. und mit dem Biſchoff von Halberſtadt 579. desgleichen mit dem Erzbiſchoff von Cölln 581. Achtung des Pabſt Alexanders gegen ihn 581. er wird auf dem Reichstag zu Magdeburg von verſchiedenen Biſchöffen und Fürſten verklagt 585. wozu Friderich I. Anlaß gibt 584. und ihn ſelbſt verklagt 585. er wird auf dem Reichstag in Goslar in die Acht erklärt 587. Anfang des Kriegs 588. ſeine Reichslehen werden an andere vergeben 591. u. f. er ſiegt über das Heer ſeiner Feinde 596. 597. der Kaiſer rückt ſelbſt in ſeinen Ländern ein 600. Nachſtellungen gegen ſeine Perſon 603. zweyter Feldzug Friderichs gegen ihn 605. er flieht nach Stade 606. er ſucht bey dem Kaiſer Gnade 610. reiſet nach Engelland 611. flüchtet abermal dahin 697. er kommt nach Stade, und ſucht ſeine Länder wieder zu erobern 712. Ausſöhnung mit dem Röm. König Hein-

rich VI. 715. Krieg mit Adolph von Hollſtein 818. gänzliche Ausſöhnung mit dem Kaiſer 824. ſtirbt 825.

Heinrich von Badwide ſchlägt die Slaven 16. und wird von Heinrich in Sachſen vertrieben 17.

— Jachſamergott erhält von Conrad III. das Herzogthum Bayern S. 39. Krieg mit dem Herzog Welf 41. 42. Friderich I. ſpricht ihm in der Streitſache mit Heinrich dem Löwen ſein Herzogthum ab 211. er will es aber nicht abtreten 247. er tritt endlich Bayern ab, und erhält hingegen die Markgrafſchaft Oeſterreich als ein Herzogthum 257. ſtirbt an einem Sturz 612.

— Conrad des III. Sohn, wird im zehenten Jahr zum König der Deutſchen erwählt 97. und in Aachen gekrönet 98. er ſchlägt den Herzog Welf 143.

— Erzbiſchoff von Maynz 41.

— König von Engelland, errichtet ein Bündniß mit Kaiſer Friderich I. 267. Streitigkeiten mit dem Erzbiſchoff von Canterbury 429.

— Heinrich des Löwen Sohn, Herzog von Sachſen, und Pfalzgraf am Rhein 840.

Hermann, Graf von Winzenburg, wird ermordet 191.

— Pfalzgraf am Rhein, deſſen Streitigkeiten mit dem Erzbiſchoff Arnold von Maynz 248. er wird wegen gebrochenen Landfriedens zum Hundetragen verdammt 250. geht ins Kloſter, und ſtirbt ohne Erben 260.

Her-

Herzoge, deren Zuſtand unter Friderich I. 750. u. f.
Hillinus, Erzbiſchoff von Trier wird vom Pabſt als Legat durch das ganze deutſche Reich ernannt 264. Schreiben des Kaiſer Friderich an ihn wider den Pabſt 278. ſtirbt 494.
Jaczo, der lezte Wendiſche Fürſt, wird von Albrecht dem Bär aus Brandenburg verjagt 260.
Innocentius II. Römiſcher Pabſt, behauptet ſich zu Rom 23. bekriegt den König Rogerius in Sicilien 24. 25. und wird gefangen 26. Friedensſchluß mit demſelben 27. Empörung von Tivoli 46. und in Rom ſelbſt 47. er ſtirbt 47.
Inſignien des Reichs werden in Trifels verwahrt 746.
Johannes, Kanzler Heinrichs VI. wird Erzbiſchoff von Trier 718.
Lehen, deren Beſchaffenheit unter Friderich I. 764.
Leopold V. Markgraf von Oeſterreich erhält von Conrad dem III. das Herzogthum Bayern 12. Kriegsverrichtungen daſelbſt 28. er wird von Welf VI. geſchlagen 29. Auflauf gegen ihn in Regensburg 29. er verheert die Welfiſchen Güter 30. ſtirbt in Altaich 39.
Lucius II. Römiſcher Pabſt 76. wird vom König Rogerius mit Gewalt zu einem Vergleich genöthiget 77. die Römer ſetzen ihre Empörung auch gegen ihn fort, wobey er durch einen Steinwurf das Leben verliert S. 78.

Lucius III. römiſcher Pabſt 616. Unruhen der Römer 616. Appellation Folmars von Trier 641. Zuſammenkunft mit Kaiſer Friderich 643. dem er in allen Stücken zuwider iſt 644. u. f. er ſtirbt 658.

Ludwig VII. König von Frankreich, gelobt dem h. Bernhard den Kreuzzug ins gelobte Land 87. er kommt mit ſeinem Heer in Griechenland an 116. und vereinigt ſich bey Nicea mit den Deutſchen 117. die Deutſchen trennen ſich von ihm 118. er ſchlägt die Türken, und wird wieder geſchlagen 119. er geht über Italien nach Hauſe 124. ſtirbt 616.

Ludwig V. Landgraf von Thüringen, bekriegt Otto den Reichen, Markgrafen von Meißen 624. groſſe Gefahr bey Einſturz eines Gewölbes 625. er führt dem Kaiſer Friderich Verſtärkung in ſeinem Kreuzzug zu 718. ſtirbt bey Acre in Aſien 728.

Majeſtätsrechte, behauptet Friderich I. mit Nachdruck 766.

Marcolphus, Probſt von Aſchaffenburg wird Erzbiſchoff von Maynz 39.

S. Maximin, die Abtey, will ſich nicht dem Erzbiſchoff von Trier unterwerfen 33. 34. 35.

Miniſterialen unter Friderich I. 763.

Otto von Wittelsbach, Pfalzgraf, ein Anhänger des Welfiſchen Hauſes 29. eine Probe ſeiner Tapferkeit 244. er will dem päbſtlichen Legaten Roland den Kopf abhauen 272. wird von Kaiſer Friderich I. voraus nach Italien geſchickt 283. er iſt bey der Belagerung von

von Mayland 284. erhält das Herzogthum Bayern, welches Heinrich dem Löwen genommen wird 591. 600.
Otto I. Albrecht des Bären Sohn, Markgraf von Brandenburg 501. ſtirbt 639.
Otto II. des vorigen Sohn, Markgraf von Brandenburg 639. Krieg mit dem däniſchen König Canut VI. 851.
Paſchalis III. Römiſcher Pabſt 421. wird von Kaiſer Friderich I. mit Gewalt auf den römiſchen Stuhl geſetzt, und krönet den Kaiſer 463. ſein Tod 477.
Philipp, Erzbiſchoff von Cölln, hetzet die Fürſten gegen Heinrich den Löwen auf 580. erhält das Heinrich dem Löwen entzogene Herzogthum Weſtphalen 592. Rangſtreitigkeiten mit dem Abt Conrad von Fulda auf dem Reichstag zu Maynz 630. wird von den Franzoſen geſchlagen 633. er ſöhnt ſich in Engelland mit Heinrich dem Löwen aus 635. Zwiſtigkeiten mit dem kaiſerlichen Haus 647. 670. 677. u. f. Ausſöhnung mit dem Kaiſer 692.
Pribislaus, ein Fürſt der Slaven, erregt Unruhen 16.
Quintellino, Ingenieur der Mayländer 379.
Rainald, Kanzler Friderichs I. 282. wird nach Italien geſchickt 283. er wird zum Erzbiſchoff von Cölln ernannt 372. geht als kaiſerlicher Statthalter nach Italien 405. einige Fürſten wollen ſein Land verheeren 423. abermalige Verrichtungen in Italien 453. er ſchlägt die Römer bey Tuſculum 460. ſtirbt in Italien 467.

Regalien der Reichsſtände 774.
Reichsſtädte, welche unter Friderich I. entſtanden 758.
Rainald, Herzog von Burgund 68.
Religion, deren Zuſtand unter Friderich I. 776.
Rogerius, König von Sicilien 23. Krieg mit dem Pabſt Innocentius II. 24. 25. welchen er gefangen nimmt 26. und zum Frieden bewegt 27. er verbindet ſich mit dem Herzog Welf, erregt in Deutſchland allerhand Unruhen, und hält dadurch den König Conrad III. von Italien ab 42. 43. 55. Krieg mit dem neuen Pabſt Cöleſtinus II. 53. der griechiſche Kaiſer und der deutſche König machen ein Bündniß gegen ihn 56. 57. 59. 60. welches er durch ſeine Staatskunſt unkräftig macht 61. er nöthigt den Pabſt Lucius II. zu einem Vergleich 77. verbindet ſich neuerdings mit dem Welfiſchen Haus gegen den König Conrad 137.
Roland, Cardinal, ſiehe Alexander III.
Rudolph, ein deutſcher Mönch, predigt das Kreuz, und erregt gegen die Juden eine grauſame Verfolgung 91.
Sobeslaus, König von Böhmen, huldigt Conrad dem III. und erhält von demſelben die Erbfolge für ſeinen Sohn Uladislaus 19. ſtirbt 21.
Sveno, König von Dänemark 190. 191. 261.
Tancred, Graf von Lecce, erhält durch Vorſchub des Pabſtes die Sicilianiſche Krone 710.

Krieg mit Kaiſer Heinrich VI. 790. 791. er bekommt die Kaiſerin gefangen, und entläßt ſie wieder 793. zweyter Krieg mit dem Kaiſer 826. er ſtirbt 827.

Victor IV. Gegenpabſt Alexanders III. 338. das Concilium zu Pavia erklärt ihn für den rechtmäßigen Pabſt 348. ſtirbt 421.

Ulrich, Biſchoff von Halberſtadt, ein Gegner Heinrich des Löwen 577. er ſtreift in die Länder des Herzogs 578. und ſchlägt deſſen Truppen 579. wird gefangen, und bricht nach ſeiner Loslaſſung den dem Heinrich gethanen Eid 594.

Uladislaus, Herzog von Böhmen, erhält von Friderich I. die königliche Krone 275.

Ulrich, Vicemarkgraf von Florenz, ſchlägt die aufrühriſchen Einwohner von Siena und Lucca 54.

Urban III. (vorher Uberto Crivelli) Römiſcher Pabſt, und zugleich Erzbiſchoff von Mayland S. 658. ſein Haß gegen Kaiſer Friderich I. 659. Klagpuncten gegen denſelben 660. er beſtätigt dem Kaiſer zum Trutz den Archidiaconus Folmar als Erzbiſchoff von Trier 664. er ſtirbt, da er im Begriffe ſteht, den Kaiſer in den Bann zu thun 670.

Urkunden des Coſtnitzer Friedens vom Jahr 1183. 878.

Welf, der ältere, wird von Friderich I. mit den Mathildiniſchen Gütern in Italien belehnt 202. 203. ſein groſſes Anſehen 358. er verkauft ſeine Güter in Italien an den Kaiſer Fri-

Friderich 487. und überträgt ſie nach deſſen Tod an den Kaiſer Heinrich 801. ſtirbt 802.
Wibald, Abt von Stablo, Geſandter Friderichs I. in Conſtantinopel 241. ſeine Zurückkunft 254. fernere Nachrichten von ihm 258. 259.
Wichmann, Erzbiſchoff von Magdeburg 209.
Wilhelm, Marggraf von Montferrat 216.
Wilhelm I. König von Sicilien, bekriegt den Pabſt Adrian IV. 229. und wird in den Bann gethan 230. er nöthigt den Pabſt zum Vergleich 238. der griechiſche Kaiſer ſucht den Kaiſer und den Pabſt zu einem Bündniß wider ihn zu bewegen 240. 241.
Wilhelm II. König von Sicilien 461.

Druckfehler:

S. 233. not. q) Airani lis Adriani.
— 304. lin. 12. Monets l. Monaths.
— 369. lin. 1. Lugwig l. Ludwig.
— 675. lin. 17. verbannt l. nicht verbannt.
— 749. lin. 27. Gazeburg l. Razeburg.
— 754. lin. 15. haben del.
— 860. not n) Goveden l. Hoveden.
— 878. lin. 4. Martii l. Madii.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weisert, Jakob Melchior / Le Bret, Johann Friedrich, 1732-1807 / Jaeger, Wolfgang, 1734-1795

Die Geschichte der Deutschen von den ältesten bis auf die neuern Zeiten aus den ältesten und besten Quellen verfaßt

Bd.: 3

Heilbronn 1772

H.un. 219-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031897-1
VD18 90057414